

Heinrich Bebels Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN

VON

Albert Wesselski

Erster und zweiter Band



MÜNCHEN UND LEIPZIG

bei Georg Wüller

1907

EINLEITUNG.

Von allen willkürlichen Trennungen, die in der Geschichte der Übersichtlichkeit halber geschehn, hat wohl keine eine so tiefe Bedeutung, wie die Scheidung in Mittelalter und Neuzeit. Und doch ist gerade hier die Angabe einer Jahreszahl — gewöhnlich wird die der Entdeckung des vierten Weltteils angeführt — wertlos. Zufällig fällt ja das Blühen der humanistischen Bewegung ungefähr in diese Zeit, aber doch nur in Deutschland, und die höchste Blüte hat sich noch nicht entfaltet; in Italien ist sie vorbei, und man sammelt schon die Ernte ein, nicht ohne dass sich viel Unkraut hier hervorwagt, dort mit der Frucht heimgefördert wird. Diese Zeitdifferenz ist aber nicht der einzige oder hauptsächlichste Unterschied der südlich der Alpen entstandenen Bewegung und ihrer nordischen Tochter: während sich Italien im Durste nach der alten heidnischen Schönheit des Lebens verzehrte, und die geistlichen und weltlichen Vertreter der neuen sinnens-freudigen Richtung Gunst und Förderung an den Höfen der Fürsten und Päpste fanden, stieg der deutsche Gelehrte zu dem Volke herab, als dessen Glied er sich fühlen gelernt hatte, und schwärmte von einer Besserung der sozialen, politischen und kirchlichen Verhältnisse. In Italien die Sehnsucht nach dem alten Heidentum, in Deutschland die Reform der christlichen Kirche.

Unter den nach einem üblichen Ausdrucke Vorläufer der Reformation genannten Männern ist es besonders einer, der seinen Zusammenhang mit dem Volke, dem er entstammt ist, immer mehr gefestigt und durch die Art seines Wirkens den Boden für

die neue Lehre gefurcht und gedüngt hat: es ist der Bauernsohn Heinrich Bebel, dessen Schwänkesammlung den Inhalt der folgenden Blätter bildet. Die Nachrichten über sein Leben sind dürftig; das beste Bild von ihm wird der Leser wohl aus seinem Buche selbst gewinnen. Immerhin folge hier, was man über den schwäbischen Schriftsteller weiss.

BEBELS LEBEN.

Das Geburtsjahr Bebels ist nirgends genannt, einzelne Stellen seiner Schriften lassen jedoch mit ziemlicher Sicherheit einen Schluss auf 1472 ziehen.¹⁾ Die Eltern unsers Autors waren Bauersleute in Ingstetten bei Justingen, einem Dorfe, das den

¹⁾ Bebels erstes Buch, dessen Titel beginnt *Distichon ad Musam, Musa mihi favens*, trägt am Schlusse die Bemerkung *Impressum in Reutlingen per Michalem Greiff Anno Domini 1496*. Darin erzählt er:

*Bis dua lustra videns nondum messesque quaternas
Carmina condidimus quae tenet iste liber.*

Ferner sagt er in der *Apologia* seiner Schrift *De abusione linguae latinae*, wo er die eben angeführte Stelle selbst zitiert, es reue ihn, dass er diese Gedichte herausgegeben habe, und verweist darauf, dass nur der jugendliche Übermut schuld daran gewesen sei; alles, was sonst von ihm gedruckt sei, ausser dem *Triumphus Veneris* und wenigen andern Schriften, habe er nicht vor seinem 26. Jahre herausgegeben (*Commentaria epistolarum conficiendarum* . . . , Argentinae, 1516, Bl. 121^a). Ein scheinbar gewichtiger Einwand gegen die Festlegung von 1472 als Geburtsjahr wird aus einem Passus der *Castigatio commentariorum de abusione* . . . (*Commentaria* . . . 1516, Bl. 98^b) abgeleitet: *Ante sextum namque et vigesimum annum commentaria perfecimus atque publicavimus*. Nun kennt man von den *Commentaria* und der ihnen angehängten Abhandlung *Castigatio* . . . keine frühere Ausgabe als eine 1608 erschienene (Zapf, *Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften*, Augsburg, 1802, S. 96 ff, Erhard, *Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung*, Magdeburg, 1827—32, III, S. 161); diese Ausgabe enthält aber eine von 1500 datierte Widmung an Herzog Ulrich, sodass man ihre Abfassung in dieses Jahr verlegen will, wonach sich als Geburtsjahr Bebels 1474 ergäbe. Nun ist es aber sicher, dass die Ausgabe von 1503 nicht die erste gewesen sein kann, denn dann

Freiherrn von Stöffeln¹⁾ untertan war. Seine niedrige Abkunft wurde ihm denn auch in der Folge des öfters von Neidern vorgeworfen, er aber entledigte sich der Spötter mit all dem Stolze, den die Unbescholtenheit der Herkunft verleiht.²⁾ Weiter ist von seinen Familienverhältnissen nichts bekannt, als dass er einen jüngern Bruder Wolfgang³⁾ hatte, und dass sein Vater, der wie

wäre zwischen der Vollendung des Buches und seiner Veröffentlichung ein Zwischenraum von drei Jahren, der durch die eben angeführten Worte *perfecimus atque publicavimus* ausgeschlossen ist. Es muss also mindestens eine vorher erschienene Ausgabe gegeben haben, und nichts steht im Wege, sie in das Jahr 1498 zu verlegen, ohne dass damit die Existenz einer inzwischen, und zwar 1500, erschienenen, die dann das Widmungsgedicht zum ersten Male enthalten hätte, abgeleugnet zu werden brauchte. Der Leser verzeihe diese langweilige, aber immerhin notwendige Auseinandersetzung.

¹⁾ S. die Anmerkung zur 25. Facetie des I. Buches.

²⁾ *Sum probus, atque probis sum rite parentibus ortus
Legitimo mater me peperitque toro.*

— — — — —
*Quod mihi nobilitas desit, sum saepe professus,
Nobilitat virtus ingeniumque viros.*

(*Commentaria*, 1516, Bl. 138^b) und an anderer Stelle (*Opuscula nova et adolescentiae labores*, Argentorati, 1514, Bl. OIII^a):

Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua.

*Quid mihi quod sim rusticus atque ignobilis ipse,
Zoilae detrectas, stulte bilinguis iners?
Si non criminibus poterit mea vita notari,
Non curo indocti verba prophana viri.
Nobilitat virtus, divinae et Pallados artes,
Sum quibus insignis, nobilis, egregius.
Si referam proavos (fateor) charosque parentes
Rusticus et duri ruris alumnus ero etc. etc.*

³⁾ Wolfgang Bebel liess sich 1503 in Tübingen immatrikulieren und wurde 1506 Doktor der Medizin (R[oth]), *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*, 1877, S. 544; 1515 war er Dekan der artistischen Fakultät (Crusius, *Schwäbische Chronick*, übers. v. Moser, 1738, II, S. 184). An ihn richtete Heinrich Bebel seine Abhandlung *De modo bene dicendi et scribendi* (*Commentaria*, 1516, Bl. 123^a ff). Ziemlich häufig finden sich auch Gedichte Wolfgangs eingestreut in den verschiedenen Ausgaben der Werke seines Bruders.

er Heinrich hiess und Schultheiss in seinem Dorfe war,¹⁾ im Jahre 1495 der Pest erlag.²⁾ Wie sehr Bebel an seinem Vater gehangen haben muss, und dass dieser schöne Zug seinen Freunden bekannt gewesen ist, zeigt ein Gedicht, das Bebels Freund Christof Freiherr von Schwarzemberg dem trauernden Sohne übersandt hat; der Aristokrat spricht im Tone der lebhaftesten Anteilnahme von dem verstorbenen Bauern, dessen Lebenswandel makellos gewesen sei.³⁾

Seine erste Bildung erhielt Bebel, wie er selbst erzählt, an der Schule in Schelklingen bei Ulm;⁴⁾ über die Dauer seines dortigen Aufenthaltes ist nichts bekannt, ebenso ist die Ansicht nicht quellenmässig zu belegen, dass er auch ein Schüler Dringenbergs in Schlettstadt gewesen sei.⁵⁾ Sicher ist, dass er sich 1492 an der Jagellonenuniversität Krakau aufhielt,⁶⁾ die damals auch Konrad Celtis, Rhagius Aesticampanus und Nikolaus Kopernikus zu ihren Mitgliedern zählte. Dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist nicht zu erweisen, wahrscheinlich ist es, dass er sich mit der humanistischen Bildung der „Artisten“ zufrieden gegeben hat.⁷⁾

¹⁾ *Est tamen et genitor turbae praelatus agresti
Civibus atque suis consilio eloquio.*

(in der eben zitierten *Apologia* in der *Opuscula*, 1514, Bl. OIII^a).

²⁾ In der Sammlung bebelischer Schriften, deren Titel mit *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae* beginnt (Phorce, 1504) steht Bl. rj^b ff. ein ellstrophiges *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris, qui obiit in peste anno MCCCCXCXV*. Vgl. auch die 21. Facetie des II. Buches und die Anmerkung dazu.

³⁾ Die Verse stehn in dem Drucke, dessen Titel beginnt *Opera Bebeliana sequentia. Triumphus Veneris . . .* (Phorce, 1509), Bl. IIIj^b.

⁴⁾ In der Schrift *De abusione linguae latinae* führt er bei der Erklärung des Wortes *Municipes* als Beispiel die *municipes Schelcklingenses* an, *apud quos ego educatus sum et primas literas didici* (*Commentaria*, 1516, Bl. 71^b).

⁵⁾ Zapf, S. 10, Erhard, III, S. 142.

⁶⁾ Sein, wie er selbst gesteht, erstes Gedicht *Ad philomelam aviculam musicam* ist datiert *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCII* (*Oratio ad regem Max. . . .* Bl. rIII^a ff). Vgl. auch unten Seite V, Anmerk. 4.

⁷⁾ Die Vermutung, dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist aus einer bei Melch. Adamus, *Vitae germanorum philosophorum*,

Aber auch die Realia vernachlässigte er nicht: Zeugnis dafür gibt die von ihm besorgte Herausgabe der *Cosmographia* seines Lehrers Laurentius Corvinus, die im Jahre 1496 erschienen ist.¹⁾ Seine Anwesenheit in Krakau fällt mit dem vergeblichen Versuche der deutschen Universitätsmitglieder zusammen, die scholastische Richtung zu verdrängen und den humanistischen Bestrebungen ein Tor zu öffnen; der Versuch scheiterte, und die fortschrittlichen Deutschen mussten den Ungarn weichen.²⁾ Wahrscheinlich war auch Bebel, der sich sicherlich der Bewegung angeschlossen hatte, unter den Opfern, die sie erforderte, und musste mit ihnen Krakau verlassen. Sicher ist, dass wir ihn schon 1494 in Basel finden, wo er zu Füßen Sebastian Brants gesessen hat.³⁾ Nur zwei Jahre weilte er an der schweizerischen Hochschule.⁴⁾

In dieser Zeit scheinen seine Bemühungen um eine Professur in Tübingen einzusetzen, als deren Anfang wohl ein Panegyrikus auf Herzog Eberhard im Barte gelten kann, der in Bebel's erstem

Frankfurt 1705, S. 12 fälsch abgedruckten Stelle aus dem bereits mehrfach zitierten Gedichte *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua* entstanden. Die Verse lauten richtig:

*Solus ego coepi ciuiles discere mores
Palladiasque sequi non rudis ipse scholas.*

Statt des Wortes *mores* setzte nun Adamus *leges*.

¹⁾ Dass die *Cosmographia*, die ohne Angabe von Ort und Jahr herausgekommen ist, 1496 erschienen ist, geht aus Bebel's Worten selbst hervor: *Tempore autem quo epigrammatum (opusculum) eodem vulgavi etiam Cosmographiam Laurentii Corvini quondam in gymnasio Cracoviensi praeceptoris nostri* (*Commentaria*, 1516, Bl. 121^a).

²⁾ Kaemmel, *Geschichte des deutschen Schulwesens*, 1882, S. 293.

³⁾ Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, 1896—1897, I, S. 134.

⁴⁾ Die öfter ausgesprochene Vermutung, Bebel sei 1495 wieder in Krakau gewesen, scheint darauf zu basieren, dass in der Ausgabe der *Opuscula* ... von 1512 das *Sapphicon endecasyllabon tetrastrophon cum adonico ad Philomelam aviculam musicam* datiert ist *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCV*. Aber schon in dem Neudrucke der *Opuscula* ... von 1514, der nach der Inhaltsangabe den Vermerk trägt *Haec omnia per auctorem correcta* ist die Jahreszahl in *MCCCCXCII* ausgebessert. Mit dieser Jahreszahl steht es auch schon in *Oratio ad regem Maximilianum* ... 1504 Bl. ruij^a ff.

Buche¹⁾ abgedruckt ist. Auch existiert ein von einigen Lobgedichten begleiteter Brief des jungen Gelehrten an Reuchlin vom Jahre 1496, worin er ihn bittet, seine Sache zu fördern, ein Gesuch, das sich wohl auf seine Bewerbung um einen Lehrauftrag bezieht.²⁾ In demselben Jahre aber erlangte Reuchlins grimmigster Feind, der Augustiner Dr. Konrad Holzinger, nach siebenjähriger Gefangenschaft die Freiheit, und sein Befreier, der Nachfolger des im Februar des Jahres verstorbenen Herzogs Eberhard des ältern, Eberhard der jüngere, ernannte ihn sogar zu seinem Kanzler.³⁾ Bebel verschmähte es nicht, sich auch bei dem Gegner des von ihm umschmeichelten Reuchlins in Gunst zu setzen: er verherrlichte ihn in einem Lobgedichte und tröstete ihn in einer Elegie, in der er die Hoffnung ausspricht, der Gelehrte werde des Gelehrten nicht vergessen.⁴⁾

Der Erfolg dieser vielseitigen Bemühungen blieb denn nicht aus: 1496 wurde Bebel an den 1481 errichteten Lehrstuhl der Oratorien berufen,⁵⁾ an eine Stelle, die nur einen kleinen Gehalt abwarf⁶⁾, und deren Inhaber nicht im gleichen Range mit den andern Professoren stand.⁷⁾ Jedoch scheint Bebel auch an dem

¹⁾ Vergleiche die Note auf S. II. Das Gedicht steht Bl. A^a ff.

²⁾ Geiger, *Johann Reuchlins Briefwechsel*, 1875, S. 50, n^o LVI.

³⁾ Sattler, *Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen*, I, 1769, S. 18.

⁴⁾ Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke*, 1871, S. 40.

⁵⁾ Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 170. Bebel wurde am 2. April 1496 immatrikuliert (*Urkunden*, S. 533).

⁶⁾ Der erste Legist erhielt 110, der zweite 80, der erste Arzt 80, der zweite 60, der Lehrer der Oratorien aber nur 30 Gulden, *Es were dann das die Vniuersitett erkennen würd, das ainer also geschickt, Das im mer zugeben were* (*Urkunden*, S. 71).

⁷⁾ Einer der ersten Inhaber dieses Lehrstuhls für Oratorien war Michael Lindelbach von Ochsenfurt, der sich selbst *Conregens in almo universitatis studio Tubingensi* nennt. Hermelink, dessen Studie *Die Anfänge des Humanismus in Tübingen* (in den *Württembergischen Vierteljahrshäften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 319 ff.) diese Mitteilung entnommen ist, fährt fort: „Dieser eigentümliche Ausdruck *conregens* würde darauf hinweisen, dass der Verfasser nicht eine regelrechte Professur be-

der Universität angegliederten Pädagogium unterrichtet zu haben.¹⁾)

In seinem neuen Wirkungskreise konnte er sich nun mit Eifer jener Aufgabe widmen, der er sich schon in Basel hinzugeben begonnen hatte,²⁾ nämlich der Wiederherstellung der alten guten Latinität und dem Kampfe gegen das Wesen der Scholastiker, wobei er noch die Zeit fand, seine glühende Liebe zum engern Heimatlande Schwaben und zum grossen Vaterlande der Deutschen zu betätigen. In beiden Richtungen seines Strebens trat er in die Fusstapfen seines ältern Zeitgenossen und Freundes Wimpfeling, überflügelte ihn aber durch den innern Gehalt und die ansprechende Form seiner Traktate. Interessant wäre es, die in gleichem

kleidete; er war nicht *regens* und *collegiatus* in der Artistenfakultät, sondern er hatte als *conregens* ein Nebenfach, nämlich die Oratorien, zu lehren.“

Die zweite Universitätsordnung vom Jahre 1491 hebt den Unterschied zwischen den Collegiaten und dem Lehrer der schönen Künste deutlich hervor: *Vnd derselben (vier) Collegiaten sollen allwegen sin zwen von dem alten weg vnd zwen von dem nuwen, vnd einem der vngeuürlich lisset in oratoria moralibus oder poetrij zwaintzig guldin.* (Urkunden, S. 85; vgl. auch Paulsen, I, S. 138).

¹⁾ Vgl. den Artikel von Conz bei Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, VIII, S. 275 und Klüpfel, *Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen*, 1849, S. 13. Über die Einrichtung der Pädagogien s. Kaufmann, *Die Geschichte der deutschen Universitäten*, II, 1896, S. 526.

²⁾ Im Jahre 1515 schreibt er: *Has enim ineptias et hallucinationes penitus evanuisse credo in scholis nostris, ubi adolescentes nunc omnes ferme tersam latinitatem amplectuntur, non sine mea admonitione et doctrina, quoniam hactenus apud nos nemo diligentius (absit dicto gloria et livor) laboravit ad instaurandam linguam latinam. Sed crede mihi, ante annos XX, dum ego cepissem primo profiteri humaniores literas, ii modi epistolandi erant in summo honore et quos veteres sociis volebant pandere charis. Tübingae unus docebat magno praeicio tales modos epistolandi, et alius Basileae eo tempore, quin in utroque loco aderam professor, licet admodum adolescens.* (Commentaria, 1516, Bl. 7b).

Obwohl diese Stelle schon von Burckhardt, *De linguae latinae . . . fatis . . . commentarii*, Wolfenbüttel, 1721, S. 329 zitiert wird, ist sie doch in der Folge unbeachtet geblieben.

Rhythmus fortschreitende Tätigkeit der beiden Gelehrten in ihren einzelnen Phasen eingehend zu verfolgen; der Zweck dieser kurzen Studie über den schwäbischen Autor lässt es leider nicht zu.

Die verschiedenen Werkchen, die Bebel in rascher Folge hat erscheinen lassen, um seinen Beitrag zur Ausrottung des barbarischen Lateins zu liefern, sind für die Zeit, wo sie erschienen sind, von der höchsten Bedeutung gewesen und sind auch allgemein anerkannt worden; heute erwecken sie wohl niemand Interesse als dem Fachgelehrten.¹⁾ Wichtiger sind ausser der kurzen Abhandlung *Qui sint pagi Suevorum et de aspiratione Nechari fluminis*²⁾ seine historischen und ethnographischen Arbeiten. Hieher gehört die *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae*,³⁾ die er 1501 in Innsbruck vor dem Kaiser gehalten hat; Maximilian belohnte den Redner, indem er ihn zum Dichter krönte und ihm ein Wappen verlieh.⁴⁾ Ungefähr um dieselbe Zeit muss die Schrift *Germani sunt indigenae*⁵⁾ verfasst worden sein. Diesen beiden Abhandlungen fügte er 1509 noch bei eine Lobschrift auf die Schwaben, *Epitome laudum Suevorum atque principis nostri Udalrici de captivitate ducis Mediolani atque ejus proditione et de mendaciis quorundam Historicorum*, eine *Apologia contra Leonhartum Justinianum Venetum imperatoris nomen extenuantem ejusque coronationem deridentem*, eine andere Streitschrift *Quod Imperator Romanorum jure sit Christianissimus dicendus* und den Traktat *De laude*,

¹⁾ Sie sind zusammengestellt bei Zapf, S. 99 ff. und bei Erhard, III, S. 156 ff.

²⁾ Zum ersten Male gedruckt in den *Commentaria* . . . , Phorce, 1508.

³⁾ Erster Druck Pforzheim, 1504.

⁴⁾ Das Wappen ist oben reproduziert; in der schon öfters zitierten *Apologia* . . . (*Opuscula*, 1514, Bl. Oiiij*) singt Bebel:

*Namque adolescentis lauro mea tempora Caesar
Cinxerat ex hedera conspicuumque caput,
Contulit et nobis armorum insignia, laus est
Induperatori me placuisse meo.*

⁵⁾ Sie steht Bl. d^b hinter der *Oratio* . . . , Phorce, 1504.

*antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum.*¹⁾

Andere Schriften ähnlicher Art scheinen unvollendet geblieben oder verloren zu sein.²⁾ So erzählt Bebel's Freund Michael Coccinius (Köchlin) in den einleitenden Worten seines an Johann Reuchlin, Johann Streler und Heinrich Winkelhofer gerichteten Buches *De imperii a Graecis ad Germanos translatione*,³⁾ dass in der Gesellschaft der drei genannten Männer fünf Fragen aufgeworfen worden seien, deren zwei Bebel beantwortet habe, nämlich 1. ob Strassburg eine Stadt der Helvetier sei, und ob die Elsässer, wie sie gemeinlich genannt würden, Helvetier seien, 2. ob die Strassburger Deutsche gewesen seien und noch seien, obgleich ihre Stadt in Gallien liege.⁴⁾ Wohl geht aus einem Briefe Bebel's, datiert vom 9. Mai 1505 und an Benedikt Farner⁵⁾ gerichtet, hervor, dass er sich damals mit einer Abhandlung *Qui sint Helvetii, et an Rhenus disternit Germaniam a Gallia* beschäftigt hat, jedoch ist über ihr Schicksal, so wie über das

¹⁾ Alle vier sind zum ersten Male in den *Opera Bebeliana* . . . Phorce, 1509 gedruckt; auch stehn sie im t. I des Schardius *redivivus*, 1673, S. 95—142; die *Epitome laudum Suevorum* auch bei Goldast, *Suevicarum rerum scriptores*, 1605, S. 28—45.

²⁾ Vgl. die Facetie 131 des III. Buches und die Note dazu.

³⁾ Wieder abgedruckt bei Schardius, *Sylloge historico-politico-ecclesiastica*, Argentorati, 1618, S. 426 ff.

⁴⁾ Die Stelle lautet: *Prima, an Argentina sit urbs Helveticorum, et quos Alsaticos apellamus sint Helvetii? sicut quidam arbitrantur. Secunda, an Argentinenses sint et semper fuerint Germani, in Gallia tamen siti? Tertia, an Argentina et tota Alsatia ad jus et ditionem pertineant Francorum? Quarta, an imperii translatio de Graecis sit facta ad Francos, et non Germanos? Quinta, qui Galliae populi ad jus et ditionem pertinent imperii, tanquam feudatarii?*

Primas duas in praesentiarum Bebelius discutiendas assumpsit, cuius sententiam (et meo quidem iudicio) approbatam, cum ipsemet per idoneos scriptores satis superque muniverit: nihil amplius mihi addendum reliquum fuit.

⁵⁾ Benedikt Farner aus Dornstetten wurde 1492 in Tübingen inkribiert; 1495 wurde er Magister. Später lebte er als angesehener Rechtsgelehrter und Kanonikus in Stuttgart (*Urkunden*, S. 521; Crusius, II, S. 154).

mehrerer anderer ebendort genannter Schriften nichts bekannt.¹⁾ Über den Gegenstand hat sich auch Wimpfeling geäußert, und sicherlich ist Bebel's Meinung mit der des elsässischen Gelehrten im Einklange gewesen: Helvetia ist das Land an der Helva, und Helva oder Alsa ist der Fluss, der heute Ill genannt wird.²⁾

1505 veröffentlichte Wimpfeling ein Werkchen *Soliloquium Pro pace christianorum et pro Helveciis ut respiscant*, worin er die Schweizer nach schwerem Tadel, den er ihnen wegen ihrer groben und streitsüchtigen Sitten erteilt, auffordert, wieder zum Reiche zurückzukehren; ähnlichen Inhalts ist die 1509 erschienene, aber schon zwei Jahre vorher verfasste Schrift Bebel's *Cohortatio ad Helvetios pro obedientia imperii*.³⁾ Wimpfeling und Bebel haben eine allgemein gebilligte Meinung vertreten, die auch Reuchlin in einem Briefe an Aldus Manutius kundgibt.⁴⁾ Auch in den

¹⁾ *Commentaria* 1516, Bl. 122^b; Bebel zählt dem Freunde alle Arbeiten auf, mit denen er beschäftigt sei: *In Carmine: Triumphum Veneris, sex libris heroico carmine descriptum* *Carmen heroicum de motibus bellicis nostri principis. Tres aeglogas de eadem re. Germaniae elegiam de intestinis seditionibus. Victoriæ Boemicæ Caesaris Maximiliani. Aeglogam de aemulis poetarum. Triumphum Christianum vel Christi contra inferos. Epigramma, epitaphia, Panegyricos et alia.*

In Prosa oratione: Apologiam in maiestatem, gloriam atque magnificentiam Christianorum imperatorum Foederici primi Barbarossæ cognominati et nepotis eius Foederici secundi suevorum . . . , *ibique alia de Suevis, de laude Suevorum, de proditione ducis Mediolani. Item de anti-quitate, fortitudine et maiestate germanorum. De miserabili atque nefanda decollatione Conradini suevorum ducis, regis Hierusalem et Siciliae, ibique de novitatibus Apuliae. De mendaciis quorundam Historicorum. Qui sint Helvetii, et an Rhenus distermine Germaniam a Gallia. Apologiam de eo, quod imperator congruenter et latine sit nomen illius* . . . *Artem carminum componendorum. Librum facetiarum et librum adagiorum germanicorum. Orationes non paucas in publico auditorio et alibi habitas.*

²⁾ Charles Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, I, 1879, S. 71 s.

³⁾ Gedruckt in den *Opera Bebeliana* . . Phorce, 1509.

⁴⁾ Geiger, *Reuchlins Briefwechsel*, S. 353; eine wutatmende Beschimpfung der Schweizer, die sich handschriftlich auf einem Exemplare von Wimpfeling's *Soliloquium* findet, teilt Charles Schmidt an der ebenzitierten Stelle mit.

Facetien ergreift Bebel öfters die Gelegenheit, über ihr ungehobeltes Wesen zu spotten; die Facetie 88 des II. Buches ist vollends die bitterste Satire über sie.

Unter den Schriften, die Bebel in dem erwähnten Briefe von 1505 als unter der Feder befindlich aufzählt, nimmt der *Triumphus Veneris* die erste Stelle ein. Dieses Büchlein, das 1509 zum ersten Male erschienen ist,¹⁾ ist eine furchtbare Anklageschrift gegen Priester und Mönche, Kardinäle und den Papst, Nonnen und Begutten, Scholastiker und eitle Gelehrte, wenn auch der bürgerlichen Stände keineswegs geschont wird; eine genauere Inhaltsangabe kann füglich unterbleiben, da sie an verschiedenen leicht zugänglichen Stellen gegeben wird.²⁾

Merkwürdig ist es, dass der Mann, der in so heftiger Weise gegen die Geistlichkeit hat losziehen können, im Grunde seines Herzens gläubig und fromm gewesen ist. Wenn dies auch durch seinen *Liber hymnorum*³⁾ noch nicht genügend bekräftigt wird, da er in dieser Schrift hauptsächlich dartun will, dass die alten Kirchengesänge nicht mehr in ihrer ursprünglich schönen Form existierten, und sich bemüht, sie zu reinigen, so liefern doch die vielen von ihm selbst verfassten Lieder an die hl. Maria und andere Heilige⁴⁾ den Beweis seines religiösen Gemütes.

¹⁾ *Opera Bebeliana* . . . Phorce 1509; sechs Jahre später erschien in Strassburg eine neue Ausgabe, die von Bebel's Schüler Johann Altenstaig ebenso kommentiert ist, wie man die alten Klassiker zu kommentieren pflegt.

²⁾ Am ausführlichsten bei K. Hagen, *Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter*, I, 1841, S. 385—393.

³⁾ *Liber hymnorum in metra noviter redactorum* . . . s. l. e. a. Die Zueignungsschrift an den Bischof von Augsburg, Friedrich von Zollern, ist vom 19. März 1501 datiert. Zapf schliesst sich (S. 131) der Meinung an, dass das Buch bei Johann Ottmar in Tübingen gedruckt ist.

⁴⁾ Sie finden sich zerstreut in den einzelnen Ausgaben bebelischer Schriften; ausserdem gibt es eine kleine Schrift Bebel's, die ausser drei Mariengedichten, die von ihm verfasst sind, auch eine Ode von Jakob Locher (Philomusos) an die heilige Katharina enthält: *Henrici Bebelii Justingensis de sancta Anna matre Maria hymnus* . . . (vgl. Zapf, S. 272 ff.).

In derselben Ausgabe wie der *Liber hymnorum* stehn auch mit ihrer lateinischen Übersetzung die einzigen deutschen Verse, die von Bebel bekannt sind; wenn auch einige von ihnen, vielleicht alle, nicht von Bebel verfasst, sondern nur gesammelt sind, mag doch hier eine Probe folgen:

*Cur ego mortalis possum letarier unquam
Tempus enim quo sum vel moriturus erit
Sed quando immineat nunquam cognoscere possum
Et quo perveniam nescius atque miser.*
Ich nitß vnd weiß nit wan
ich far vnd weiß nit wa hin
mich nempt wunder, daß ich frelich bin.¹⁾

*Paupertas tumida et mendax cum divite sacco
Atque senex veneris malesani et cultor amoris
Displicuisse solent hi tres hominique deoque.*
Alt bufer vnd hoffertig arm man
ridher lugner ist auch daran
denen gemeyn ist got vnd die welt gran.

*Hec quatuor pervertunt omnia judicia
Pinguia dona: odium: favor et timor exitio sunt
Judiciis: per que judex corrumpitur omnis.*
Welt gunst forcht vnd nyd send
Die recht werffend an ein glind end.

¹⁾ Nach W. Krühne, *Die heroistische Devise* in Westermanns Monatsheften, 1863, S. 620 scheint dieser Spruch die Devise Bebel's gewesen zu sein. Das Emblem ist einerseits ein langstielliger Karst, andererseits ein Szepter, in der Mitte oben ein Totenkopf und darunter die Worte *Heinrich Bebel in Tübingen 1497*. Leider gibt der Verfasser keine Quelle an; er sagt nur, dass er die Devisen „aus verschiedenen seltenen Reliquien des Mittelalters“ zusammengetragen habe (J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd. 1867, S. 48). Über den Spruch und seine andern Versionen vgl. Reinhold Köhler, *Kleinere Schriften*, III, 1900, S. 421 ff.

*Hec sunt que maxime homines decipere solent.
Decipiunt multos (ut nos docuere priores)
Et favor haud durans principis atque ducum
Et muliebris amor nec non aprile serenum
Labile vel folium quod rosa pulchra geris:
Nisus et accipiter multo discrimine equusque
Tractatur: sepe et tessera vota negat.*

Herren gunst vnd aberellen wetter
frowen liebe vnd rose bletter.
roß: würrffel vnd feber spil
betriegen menschen der eß geloben wil.

Dieses Gedicht weist uns auf die Seite der Tätigkeit Bebels hin, um derentwillen er noch heute einen Ehrenplatz in der Literatur der Volkskunde behauptet. Die eben mitgeteilten Sprüche bilden ja einen Teil des unerschöpflichen Schatzes von deutschen Sprichwörtern, an dessen Bergung Bebel als einer der ersten¹⁾ mitgearbeitet hat. In seinen *Proverbia germanica*²⁾ veröffentlichte er 600 Sprichwörter in lateinischer Übersetzung, von denen nur ein kleiner Teil aus den Schriftstellern des Altertums stammt; die meisten sind damals noch im Volksmunde üblich gewesen, viele sind es noch heute. Dieser lebenswürdige Versuch, die Erinnerungen seiner Kindheit und die Früchte seines ungezwungenen Verkehrs mit Bürgern und Bauern in der Sprache mitzuteilen, die damals die Literatur beherrschte, hat seine natürliche Fortsetzung in der Sammlung von Erzählungen und Scherzen des Volkes gefunden, die unter dem Namen *Facetiae* zugleich mit den Sprichwörtern gedruckt worden sind. Über sie wird unten gehandelt werden. Wenden wir uns nun wieder zu den äussern Lebensschicksalen des Autors, dessen Dichterkrönung in Innsbruck wir oben gedacht haben.

¹⁾ Über seine Vorläufer auf diesem Gebiete ist zu vergleichen Suringar, *Heinrich Bebels Proverbia Germanica*, 1879, S. XXVII ff.

²⁾ Über die erste Ausgabe der *Proverbia* vgl. unten S. XVIII.

Im November 1501 war er wieder in Tübingen,¹⁾ das er übrigens, abgesehen von kurzen Reisen, wie 1499 nach Schelklingen,²⁾ auch 1500 verlassen hatte, um seine Freunde in Basel heimzusuchen.³⁾ Als im Jahre 1502 in Stuttgart und Tübingen die Pest wütete, wanderte die Universität nach Nagold und Dornstetten aus; Bebel ist ihr nicht gefolgt, denn wir finden ihn in diesem Jahre in Blaubeuren, Jettenbruck⁴⁾ und in seiner Heimat Ingstetten, wo er schon damals am *Triumphus Veneris* arbeitete.⁵⁾ Jedoch scheint ihn die Beschäftigung mit diesem Buche nicht abgehalten zu haben, sich in den unfreiwilligen Ferien all den Vergnügungen hinzugeben, die ihm der Landaufenthalt hat bieten können. In einem in dieser Zeit an seinen Freund Brassicanus gerichteten Gedichte⁶⁾ erzählt er mit deutlichen Zeichen der Bezaglichkeit, wie er seine Musse zubringe: er lese im Plinius und gebe den Bauern Ratschläge für den Ackerbau, er sammle Heilkräuter und hetze den Hasen; die lateinischen Rhythmen habe er mit den „barbarischen“ Versen vertauscht, um die Herzen der Dorf-

¹⁾ Der kurze Brief an Ludwig Vergenhans, der Bebel's Dialog *De optimo studio iuvenum* einleitet, ist am 13. November 1501 geschrieben (*Oratio ad regem Maximilianum* Bl. gv^a).

²⁾ Das Gedicht *In Luscum Lurfum filium Lurfae* ist unterzeichnet *Ex Schelcklingen oppido MCCCCXCIX* (ebendort, Bl. rvj^a).

³⁾ Ein ebendort, Bl. rj^a abgedrucktes *Epitaphium* für seinen Freund Hartmann von Eptingen trägt am Schlusse den Vermerk *Ex Basilea MD festo Magdalenae*.

⁴⁾ Ebendort, Bl. mvj^b sind zwei Gedichte *Ex Blaubirensi ipso die Gorgonij MDII* und *Ex pago Yetenbruck ipso die Mauritiij. MDII* datiert.

⁵⁾ Das folgt aus dem Einleitungsbriefe, der vor dem *Triumphus Veneris* steht: *Haec cum nuper (tempore pestis quo a Tubinga recesseram in patrioque Justingensium solo sine libris et literatis delitescerem) mecum tacitus reputassem cepi iocoso et figurato carmine scelerata atque flagitia hominum detestari, ut cum iocis prodessem.*

⁶⁾ *Elegia Hecatosticha Heinrici Bebelij ad Joannem Brassicanum Constantiensem pro institutione vitae suae peste grassante Tubingae* (öfter gedruckt, unter anderm auch in den *Opuscula* . . . 1514, Bl. Nrvij^a — Oovij^a). Sie ist unterschrieben *Ex Ingstetta, MDII* und diese Bezeichnung ist, glaube ich, die einzige, aus der hervorgeht, dass Bebel nicht in Justingen, sondern in dem dort eingepfarrten Orte Ingstetten geboren ist.

schönen zu rühren. Sonst halte ihn in der Stadt eine Bürgerstochter gefesselt, hier sei er glücklich, wenn er einmal sein Bauernmädchen am Fenster erblicke. Und mit Genugthuung berichtet er, seine Lieder seien in aller Munde.

Eheliches Glück scheint Bebel nicht beschieden gewesen zu sein, obwohl er, wie wir gesehn haben, dem weiblichen Geschlechte nicht abhold gewesen ist und auf seinen vielen Ausflügen, die ihn, wie aus den Facetien zu entnehmen ist, in die Klöster Schwabens, hauptsächlich Zwiefalten und Adelberg, zu befreundeten Dorfpfarrern und in die bürgerlichen und bäuerlichen Herbergen geführt haben, den Mädchen arg nachgestellt haben mag. Bei einem Besuche im Jahre 1504 bei seinem Freunde, dem Pfarrer von Zwiefalten Leonhard Clemens,¹⁾ erteilt er einer Jungfrau Apollonia den Rat, die Jugend zu geniessen, bevor sie die Veränderungen des Alters, die er ihr einzeln beschreibt, erleide.²⁾ Innige Töne findet er in den drei Gedichten auf den Tod der schönen Agnes Rethaberin, die 1502 in Tübingen an der Pest gestorben ist.³⁾ Eigentliche Liebesgedichte hat jedoch Bebel nicht hinterlassen, ausser man wollte auf die lateinische Übersetzung des deutschen Volksliedes *Ich stund an ainem morgen gar häimlich an ain ort*⁴⁾ und auf die *Elegia Cimonis*⁵⁾ verweisen.

¹⁾ S. die Note zur 89. Facetie des I. Buches.

²⁾ Das Gedicht steht zb. in den *Opuscula* . . . 1514, Bl. Oooj^b ff; die Verse, wo er die Verheerungen des Alters beschreibt, lauten:

*Tunc labra pallescent, pendebunt flaccida miltum
Ubera, deformat dira pruina comas,
Stillabunt oculi, fit tristis anhelitus oris,
Stiria pendebit naribus usque madens,
Mollescentque nates, et rugae corpus arabunt,
Parteque frigidior nobiliore gemes.
Et quocunque modo incedis formosa decore
Eripiet tacito pigra senecta pede.*

³⁾ *Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504, Bl. mv^b ff.

⁴⁾ *Opuscula* . . . 1514, Bl. Qqiii^b ff.

⁵⁾ *Elegia Cimonis denuo emendati. Amor Cymonis fatui, qui ex amore vir praestantissimus evasit; ex prosa oratione in numeros conversus per Henricum Bebelium Justingensem* (*Opuscula* . . . 1514, Bl. Qqvi^b ff.)

Immerhin fanden auch die Gedichte Bebel, der seine Dichterkrönung einer Prosaschrift zu verdanken hatte, allgemeine Anerkennung. Mutianus Rufus, der den beiden schwäbischen Grössen Reuchlin und Bebel als dritten den Scholastiker Gabriel Biel gesellt, versucht die Bedeutung der drei Gelehrten in einer kurzen Gegenüberstellung zu erfassen und hebt bei Bebel gerade seine dichterische Tätigkeit hervor.¹⁾

Auch sonst erfreute sich Bebel allgemeiner Wertschätzung: ausser seinen Schülern, die ihn herzlich verehrten, wie Jakob Heinrichmann, Michael Coccinius, Johann Altenstaig, Johann Alexander Brassicanus, Johannes Eck, Philipp Melanchthon und andern, waren ihm auch Männer befreundet wie Jakob Reuchlin, Jakob Wimpfeling, Hieronymus Emser, Michael Hummelberger, Johann und Ludwig Vergenhans (Nauclerus), Konrad Peutinger, Thomas Wolf, Ulrich Zasius und viele andere mehr. Das ehrenvollste Zeugnis über seinen Wert legen aber die Briefe der Dunkelmänner ab, in denen eine öfter zitierte Stelle (II, 9) aus der Reisebeschreibung des Werbers gegen Reuchlin, Magisters Philipp Schlauraff, lautet:

*Tunc ad Tubingam abii, hic sedent multi socii,
Qui novos libros faciunt et theologos vilipendunt,
Quorum est vilissimus Philippus Melanchthonius,
Sicut ego cognovi; et igitur deo vovi,
Si viderem illum mortuum, quod irem ad sanctum Jacobum.
Fuit et Bebelius et Joannes Brassicanus
Et Paulus Vereander, die schworen alle miteinander,
Quod vellent me percutere, si non vellem recedere.*

Aber Bebel hat auch mit andern Gegnern zu tun gehabt,

Dieses Gedicht ist die versifizierte Bearbeitung der ersten Erzählung des fünften Tages von Boccaccios *Decameron*, die von dem ältern Beroaldus unter dem Titel *Historia mythica de Cymone* ins Latein übersetzt gewesen ist (Beroaldi *Opuscula*, 1515, Bl. 33^b ff.)

¹⁾ *Suevi λογιώτατοι sacram ornant cohortem. Biel barbaros delectat, Bebel cantoribus placet, Reuchlin doctoribus est admirationi. Offert quisque, quod habet.* (Briefwechsel, I, S. 319.)

als mit den kölnischen Theologen, in deren Streit mit Reuchlin sich seine Sympathien auf der Seite seines Freundes und Gönners haben befinden müssen; ein Schicksalsgenosse so vieler Humanisten musste er mehrfach literarische Kämpfe austragen: so mit Konrad Celtis, der sich von ihm in seiner dichterischen Ehre gekränkt fühlte, mit dem Franzosen Corunnus, der ihn einen albernen Deutschen genannt hatte, der sich lieber Balbus statt Bebelius nennen sollte, und mit dem venezianischen Rats Herrn Leonhardus Justinianus, der gegen die römische Kaiserkrönung, die er als eine allen Traditionen widersprechende Farce bezeichnete, geschrieben hatte. Diese Streitigkeiten einzeln durchzugehen würde uns wenig frommen; sie können das Bild des Mannes, das leider nur mit einfachen Strichen gezeichnet werden kann, nicht vervollständigen helfen.¹⁾

Von den letzten Jahren des Lebens Bebel's ist wenig bekannt. Nach dem Jahre 1507 war er in Aachen, ohne dass wir wüssten, warum.²⁾

Schon als junger Mann hatte er von verschiedenen Krankheiten zu leiden: in Krakau kämpfte er mit dem Fieber,³⁾ in Basel lag er an der Dysenterie krank.⁴⁾ Die Jahre des reifen

¹⁾ Vgl. darüber den zitierten Artikel von Conz in der *Allgemeinen Encyclopädie*.

²⁾ Vgl. die 41. Facetie des III. Buches.

³⁾ Im Anschluss an das zitierte Gedicht *Ad Philomelam aviculam musicam* sagt er:

*Sarmata me vidit prima lusisse camoena,
Hoc praesens carmen principiumque fuit.
Cum quaterent me me febres sine fine trementem
Solamen dederat tunc philomela mihi.*

(*Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504, Bl. r^v a).

⁴⁾ Ebendort, Bl. oij^b steht ein *Epigramma ad somnum, quando laboravi dysenteria Basileae anno MCCCCLXXXVIII tempore caniculari*, worin er seine Leiden in naiver Anschaulichkeit beschreibt:

*Pono ventris onus decies currensque recurrens,
Merda rudis torquet sanguine sparsa rudi,
Nec requies unquam poterit mea membra subire.*

Bebel setzt denn auch die Dysenterie oder, wie er sie übersetzt, „rot rur“ an die erste Stelle in seinem 1505 verfertigten Werkchen *De morborum generibus et nominibus* (*Commentaria* . . . 1516, Bl. 129 a).

Mannesalters scheinen ihm von neuem Gesundheitsstörungen gebracht zu haben, wofür auch der Umstand spricht, dass er nach 1512 kein nennenswertes Werk mehr hervorgebracht hat. In einem Briefe vom 17. August 1515¹⁾ erkundigt sich Hummelberger von Rom aus besorgt um sein Befinden. 1518 ist eine Ausgabe der Physik von Aristoteles, von Altenstaig veranstaltet, erschienen, worin sich ein Distichon Bebels befindet, das er am Krankenlager verfertigt hat.²⁾ Nach einer Stelle in Hummelbergers Briefe an Johann Alexander Brassicanus vom 4. März 1518³⁾ ist er damals noch am Leben gewesen; nicht so sicher ist es aus einer andern Stelle im Briefwechsel der beiden genannten Gelehrten zu entnehmen.⁴⁾

Wahrscheinlich ist, dass ihm dieses oder das folgende Jahr den Tod gebracht hat. Melancthon ehrte sein Andenken durch griechische Verse,⁵⁾ Hummelberger durch eine lateinische Grabschrift⁶⁾.

Bebel ist zu früh gestorben; interessant wäre es gewesen, zu beobachten, wie er sich gegen die Reformation verhalten hätte, der er, vielleicht unbeabsichtigterweise, so viel vorgearbeitet hat.

BEBELS FACETIEN.

Die Facetien sind zum ersten Male 1508, damals nur zwei Bücher umfassend, zugleich mit den *Proverbia germanica* erschienen. Diese Ausgabe hat folgendes Titelblatt:

In hoc libro continentur

Haec Bebeliana opuscula noua.

¹⁾ *Cupio autem imprimis scire ut vales, mihi enim tua valetudo non parum curae est* (Horawitz, *Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins*, 1877, S. 20).

²⁾ *Henricus Bebelius morbo gravatus hoc distichon extorsit* (Zapf, S. 29 und 73).

³⁾ Horawitz, *Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben*, 1878, S. 10 ff.

⁴⁾ Vgl. die Anmerkung zur 131. Facetie des III. Buches.

⁵⁾ Sie stehn unter andern im *Corpus Reformatorum*, X, S. 479.

⁶⁾ Horawitz, *Analekten*, S. 18.

Epistola ad cancellarium de laudibus & philosophia veterum Germanorum.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus & auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi: atque fabulae admodum ridendae.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel praetitorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum pestis Tubinge grassaretur. M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum et poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Ulmensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus.

In fine:

Argentoraci Joannes Grüninger imprimebat.

Anno M. D. VIII.

An den Facetien hat Bebel schon 1505 gearbeitet gehabt¹⁾ und hat sie sicher erst 1507 zum vorläufigen Abschlusse gebracht²⁾,

¹⁾ Vgl. die oben S. X. Anmerkung 1 mitgeteilte Stelle aus Bebel's Briefe an Benedikt Farnet.

²⁾ Vgl. die Note zur 124. Facetie des II. Buches.

wenn auch die Widmung des Buches an Peter Jakobi von 1506 datiert ist; er mag ja seinem Freunde schon in diesem Jahre eine Anzahl Erzählungen übersandt haben. Das Buch kann spätestens im Jänner 1508 erschienen sein, ist aber vielleicht schon in den letzten Monaten 1507 herausgekommen und vordatiert worden.¹⁾

Die ersten zwei Bücher der Facetien sind dann zusammen mit den Sprichwörtern 1509 zweimal in Strassburg gedruckt worden. Das dritte Buch ist nebst einigen andern Stücken erst der Ausgabe der *Opuscula nova et adolescentiae labores* beigegeben, die 1512 bei Mathias Schürer in Strassburg gedruckt und 1514 mit Verbesserungen des Autors neuaufgelegt worden ist.

1516 sind die *Opuscula* in Paris nach der Ausgabe von 1512 nachgedruckt worden, ebenso 1526.

Den bei Lebzeiten des Verfassers gedruckten Ausgaben, die nie die Facetien allein enthalten haben, sind nach seinem Tode eine grosse Anzahl von Editionen gefolgt, die von bebelischen Werken nur die Facetien bringen. 1541 erschienen sie bei Guinus in Amsterdam, von 1542 an in vielen Auflagen bei Morhard in Tübingen, 1555 in Bern und 1590 in Frankfurt. Im Jahre 1600 wurden sie in Leipzig und 1603 in Strassburg zusammen mit den ihnen ähnlichen lateinischen Schwänken Frischlins gedruckt; beide Ausgaben erlebten eine Reihe von Auflagen, und die Leipziger wurde von 1651 an öfters in Amsterdam nachgedruckt. Eine der

¹⁾ Schon im Jahre 1508 ist die erste Nachahmung der bebelischen Schwänke herausgekommen, nämlich die *Margarita facetiarum* des Strassburgers Johann Adelphus (Müling), ebenfalls bei Grüniger in Strassburg. Die wenigen eigenen Stücke, die dieses Buch enthält, hat der Verfasser dem Freiburger Professor der Rechte und bischöflichen Sigillanten Georg Übelin gewidmet und in dieser Widmungsepistel, die vom 1. Februar 1508 datiert ist, heisst es (Bl. Nijj⁴): *Legens enim Bebelianos admodum gratas (facetas), ne quid eis deesset, quasi appendicis loco curavi et has nostras, multorumque litteratorum superadditum iri.* Wenn man Mülings Worten trauen darf, gelangt man zu dem Schlusse, dass die Facetien Bebel's noch im Herbste 1507 erschienen sind, da der Monat Januar auch nur für die Zusammenstellung des Buches Mülings nicht ausgereicht haben kann.

letzten Ausgaben, wenn nicht die letzte, ist die 1750 in Tübingen gedruckte, die Frischlins Facetien nicht enthält.¹⁾

Diese posthumen Ausgaben lassen viele Stücke aus den Facetien weg, fügen aber dafür eine Anzahl von Sinnreden aus den *Proverbia germanica* bei. Auch sonst haben sich die Herausgeber ziemliche Freiheiten gestattet: so haben z. B. die morhardischen und die Leipziger Editionen, wahrscheinlich auch andere, am Ende des zweiten Buches einen Brief eingeschaltet *Hen. Bebelius Justingensis ad aequum lectorem*, der aus dem Briefe an Peter Jakobi, der in den alten Ausgaben dem zweiten Buche vorangeht, und den einleitenden Worten des dritten compiliert ist.

Die grosse Verbreitung, die die Facetien, wie man aus dieser kurzen Zusammenstellung ersehen kann, gefunden haben, ist durch ihren Inhalt wohl gerechtfertigt, der den Lesern viele trübe Stunden hinweggescheucht haben wird; überdies geben die Schwänke, die zu ihrem grössern Teile in Schwaben lokalisiert sind, manchen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte. Vieles wird wohl auf wirklichen Tatsachen beruhen, obgleich es andererseits sicher ist, dass die verschiedenen Chroniken das Buch benützt haben. Eine beträchtliche Anzahl von Erzählungen hat aber Bebel aus geschriebenen Quellen und mündlichen Überlieferungen geschöpft: es ist nachzuweisen, dass er die mittelalterliche Predigtliteratur, die *Mensa philosophica*,²⁾ die altdeutschen Dichter, ferner Boccaccio, Poggius, Abstemius und andere benützt hat; die Stoffe, die sich auch in den *Fabliaux*, in den *Cent nouvelles nouvelles*, bei Arlotto u. s. w. finden, verdankt er wohl den Erzählungen von Freunden, die sie von ihren Reisen nach Italien mitgebracht haben mögen. Sonst hat er in skrupelloser Weise auch bei Zeitgenossen genommen, was ihm gut geschienen hat, und Anleihen bei den Schwänken Tüngers, die wahrscheinlich handschriftlich kursiert haben, bei Wimpfelings Komödie *Stylpho* und bei dem *Strassburger Räthsel-*

¹⁾ Über die Bibliographie vergl. Zapf, S. 171 ff., Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 49 ff., Suringar, S. XXIII ff., ferner Ebert, Graesse, Brunet etc

²⁾ Stiefel in Herrigs *Archiv*, Bd. 95, S. 63.

buche gemacht. Ebenso verhält es sich mit der *Margarita facetiarum*: So wie Adelphus für sein Buch die ersten zwei Bücher der Facetien Bebel's geplündert hat, so nimmt ihm auch Bebel für sein später erschienenenes drittes Buch das ihm passende hinweg,¹⁾ wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, dass beide aus dem Volksmunde geschöpft haben.

Oft genug ist Bebel der Vorwurf der Obszönität gemacht worden. Hans Wilhelm Kirchhof, den man wahrlich nicht der Prüderie zeihen kann, erzählt, man habe ihm nahe gelegt, die Facetien ins Deutsche zu übersetzen, und er führt unter den Gründen, die ihn bewogen hätten, von einer Übertragung abzusehen, auch den an, sie seien „züchtigen Ohren sehr zuwider“.²⁾

Wie Bebel, der sich öfter deswegen selbst entschuldigt, darüber gedacht hat, lässt sich aus mehreren Stellen seiner sonstigen Bücher nachweisen. So antwortet im vierten Akte seiner Komödie *De optimo studio iuvenum* der königliche Hofmann dem Sophisten Lentulus, der die Poeten hasst, weil sie, wie er sagt, lasziv seien: Wenn man alle Bücher, die Liebesgeschichten oder leichtes Zeug enthalten, verwerfen wollte, müsste man vor allem die Bibel verwerfen, wo in der Genesis von Jakob und Rachel, Sichem und Dina, Juda und Thamar erzählt wird. Das Buch der Numeri dürfte man nicht lesen, weil es von der Vermischung der Juden mit den Töchtern der Moabiter berichtet, das Buch der Richter nicht wegen des Liebeshandels Samsons mit Delila, das Buch Esther nicht, weil es von den Bemühungen des Königs, die Lust durch die Lust wie einen Nagel durch einen Nagel auszutreiben, handelt. Die Bücher der Könige wären wegen der Liebe Davids zu Bathseba und des Inzestes Amons mit seiner Schwester Thamar zu verdammen, und aus dem hohen Liede klinge eitel Schamlosigkeit trunkener Sinnenlust.

¹⁾ Vgl. das zur Facetie 100 des III. Buches aus der *Margarita facetiarum* mitgeteilte Stück. Der Schluss ist einer Facetie Bebel's entnommen, während Bebel den von ihm unabhängigen Anfang für sich annektiert.

²⁾ Im *Wendunmuth*, hg. v. Österley, I, 1869, S. 4.

Aber der Dichter sage:

*Virgo rosas lectat rigidis de sentibus, et nos
Optima carpemus dulcia instar apis.*¹⁾

Trotz ihrer teilweisen Schlüpfrigkeit haben denn auch die Facetien allgemeinen Anklang gefunden, und sie beherrschen die Schwankliteratur der folgenden Jahrhunderte. Aber nicht nur die Herausgeber ähnlicher Sammlungen, wie Pauli, Wickram, Frey und andere, die ungenannten Verfasser von Volksbüchern wie des *Eulenspiegels* und der *Schiltbürger* und Volksschriftsteller wie Hans Sachs und Fischart haben aus den lustigen Geschichten des Schwaben geschöpft; unverkennbar ist auch der Einfluss, den er auf Luther und Abraham a S. Clara genommen hat. Viele seiner Scherze sind auch heute noch lebendig.

Einen grossen Teil der Schwänke Bebel's hat Gastius in seinen oft aufgelegten *Convivales sermones* abgedruckt, aus denen Ludovico Domenichi eine grosse Anzahl von Schwänken ins Italiänische übersetzt hat; die Herausgeber einer französischen Übersetzung der *Notti Straparolas*, J. Louveau und P. de Larivey, haben mehrere Erzählungen Bebel's den Novellen des Italiäners vorgezogen und sie an deren Stelle gesetzt. Auch in die französischen und niederländischen Schwänkesammlungen sind die Facetien übergegangen.

Selbstverständlich sind sie auch ins Deutsche übertragen worden; der ungenannte Herausgeber der ersten, 1558 ohne Ortsangabe gedruckten Ausgabe hat wahrscheinlich eine der morhardischen Editionen benützt.²⁾ Diese Übersetzung ist 1568, 1589, 1606 und 1612 wieder gedruckt worden³⁾, jedoch ist in diesen Ausgaben zwischen je zwei Erzählungen Bebel's immer ein Stück aus den „Apologen dess Hochgelehrten vnd weiteruembten Manns Bernhardini Ochini von Senis“ eingeflochten. Nach Goedeke

¹⁾ *Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504, Bl. hvj^b ff.

²⁾ Stiefel in der *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte*, N. F. XII, S. 178.

³⁾ Die Bibliographie der deutschen Ausgaben findet man bei Goedeke, *Grundriss*, II, S. 468 ff.

wäre Michael Lindener, der Verfasser des *Rastbüchleins* und des *Katzipori*, auch der Übersetzer der ersten Ausgabe, die zweite jedoch wäre nicht von ihm. Hierin liegt nun ein Widerspruch, denn diese beiden Texte und ebenso die der spätern Ausgaben sind identisch: die ganzen Unterschiede bestehn darin, dass in der Folge hier eine Endung, dort eine Interpunktion korrigiert ist, und alte Druckfehler ausgebessert sind, wofür sich neue eingeschlichen haben. Scheible vermutet, dass Heinrichmann der Übersetzer sei. Beide Ansichten sind unmöglich. Wir dürfen eine so elende Arbeit wie diese Übertragung keinem der beiden genannten Schriftsteller zumuten; der Übersetzer hat nur ganz minimale lateinische Sprachkenntnisse gehabt, so dass viele Erzählungen in seiner Version unverständlich sind, wie man aus der folgenden Probe ersehen kann.

Die Facetie 88 des III. Buches lautet
 in lateinischen Texten (*Opuscula* 1514, Bl. Vv_v^b):

De viatore ebrio.
Vinum acinaticium apud nos Saeuos eo nomine appellatur, quo niger equus, quo cum quidam viator, vt vinosus ita facetus imprimis plus iusto se onerasset, ita vt ferre non posset, noctu id ex fenestra cubiculi vbi dormiebat, euomit. postridie venit ad sacerdotem, apud quem diuertebat, dicens. O bone pater quam acrem, & vehementem habes equum nigellum. nam hesterna nocte

in der deutschen Ausgabe von 1558, Bl. Zviii^a:

Von ein truncknen Votten.
 Bey vnß Schwaben würt ein Gerechter, Inuermüschter wein genannt mit dem namen, mit wdlichem auch ein schwarzes Roß. Nun trüg sich zu bj ein Fußgenger sich mit einem sollichen wein zuwil überladen het, das so vil getruncken het, das er ihn nit dulden noch tragen konte, sonder bey der nacht auß der Kammer, darinn er schlaffen solt, über ein Fenster ab spüßte.¹⁾ Vnd wie er nach drey tagen²⁾

¹⁾ Die Ausgabe von 1589 hat abfliege.

²⁾ Das Wort *postridie*, das sehr häufig vorkommt, wird ausnahmslos mit nach drei tagen übersetzt. Zur weitem Illustration der lateinischen Kenntnisse des Übersetzers vgl. die Anmerkung zur 138. Facetie des II. Buches.

quodam furore percitus e fenestra cubiculi precipitem se dedit.

zu einem Priester kam, bey dem er eintrat, sagt er zu jm, O lieber Herr, wie ein hefftigen, starken, bösen Waidt habt jr. Dann er hat sich die vorig nacht aufgelassen, vnd ist über ein Fenster hinab gesprungen.

Ausserdem beweist der Herausgeber nicht nur hier, sondern auch anderwärts¹⁾ eine so krasse Unkenntnis des schwäbischen Dialektes, dass man an Heinrichmann überhaupt nicht denken kann; gegen Lindener sprechen noch stylistische Gründe, die geltend zu machen ich mir vorbehalten muss, bis sich die im folgenden ausgesprochene Vermutung über den wirklichen Herausgeber der deutschen Ausgabe von 1558 und zugleich der spätern Nachdrucke bestätigt oder als unhaltbar erwiesen hat.

Das italiänische Original der „Apologen“ ist ein Buch des Predigers Bernardino Ochino mit dem Titel

Apologi nelli quali si scuoprono li abusi, sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impietà della sinagoga del Papa et spetialmente de' suoi preti, monaci et frati. 1554 (ohne Bezeichnung von Ort und Drucker).²⁾

1559 ist ebenso ohne Ortsangabe, wie die deutschen Facetien, eine deutsche Ausgabe der *Apologi* erschienen:

D. hochgel. und gottsfäligen mans D. Ochinus von Sentis fünf Bücher seiner Apologen, darin werden die Mißbruch, Thorheiten, Aberglauben, Irrthumben, Götzendienst und Gottlosigkeit der Papistischen Synagoga sonderlich der Pfaffen, Mönich und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nützlich zu lesen; durch Chph Wirkung verteutsch. 1559.³⁾

¹⁾ Vgl. die 93. Facetie des II. Buches.

²⁾ G. Passano, *J Novellieri italiani in prosa*, sec. ed. 1878, I, S. 474 s.

³⁾ Graesse, *Trésor*, V, S. 5. Wie ich nachträglich ersehe, hat Reinhold Köhler über frühere Ausgaben der wirsungischen Ochiniübertragung berichtet: Das erste Buch der *Apologen* ist schon 1556, das zweite 1557 erschienen; die Ausgabe von 1559, deren Titel nach Köhler von dem bei

Wenn der Nachweis zu führen wäre, dass die in den spätern Ausgaben der deutschen Facietien enthaltenen Stücke aus Ochinis Werk in der Übertragung Wirsungs wiederabgedruckt sind, dann wäre es nicht unwahrscheinlich, dass Wirsung auch der Übersetzer Bebels ist, weil die Sprache der deutschen Facietien und die der deutschen Apologen so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, dass an zwei verschiedene Verfasser nicht zu denken ist; der vermutlich bei beiden Büchern gleiche Verleger hätte dann die beiden Bücher einfach zusammengeschweisst, ein Vorgang, der ja nicht ohne Analogien wäre.

Auf Christof Wirsung, der ein Bayer war,¹⁾ würde es auch passen, dass er in seinem Nationalstolze den Bayern, der eine lächerliche Rolle spielt, einfach in einen Schwaben verwandelt, wie es der Übersetzer in der 35. Facetie des II. Buches getan hat.

Vielleicht unterzieht sich ein Fachgelehrter der Prüfung meiner Vermutung, die ich nicht als Ansicht auszusprechen wage.

In der die folgenden Blätter füllenden Übertragung bin ich der Ausgabe von 1514 gefolgt, deren Titelblatt lautet:

In hoc libro continetur haec Bebeliana opuscula noua
& adolescentiae labores.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus,
& auctoribus facietiarum.

Libri facietiarum iucundissimi, atque fabulae admodum
ridendae.

Graesse gegebenen Titel einige Abweichungen zeigt, enthält fünf Bücher. In italiänischer Sprache scheint nur das erste Buch gedruckt worden zu sein (R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 37 ff.).

¹⁾ Nachrichten über Wirsung findet man bei Jöcher, IV. Sp. 2020, bei Zedler, 57. Bd., Sp. 1100 und in der *Allgem. deutschen Biographie*, 43. Bd. S. 521 (von H. A. Lier).

Epistola ad Cancellarium de laudibus, & philosophia
veterum Germanorum.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia, hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel
praeteritorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum
pestis Tubingae grassaretur M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de
meditatione venturae mortis, & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum,
& poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Vimensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est pru-
dentissimus.

Nova et addita.

Nouus liber facetiarum. Prognosticon, seu
practica utilis & vera vsque ad finem mundi.

Carmina de miseria humanae conditionis.

De Inuidia. De Baccho.

Contra Simoniacos. De Philomela.

Varia de rebus laetis, & iucundis.

Haec omnia per auctorem correcta, cum quibusdam
additionibus.

In fine:

Argentorati. denuo Ex Aedibus Matthiae
Schürerij. Mense Augusto,
Anno M. D. XIII.
Regnante Impe. Caes.
Maximiliano. P. F.
Avg.

Diese Ausgabe ist durch die Schlussworte des Titels als Bebels Ausgabe letzter Hand gekennzeichnet. Um aber auch alles das zu geben, was die spätern Editionen der Facetien enthalten, habe ich alle Stücke, die sie aus den *Proverbia germanica* entlehnt haben, in einen 44 Nummern enthaltenden Anhang aufgenommen. Selbstverständlich habe ich die Übersetzung meines Vorgängers so weit benützt, als es möglich gewesen ist.

Noch muss ich die Bitte aussprechen, meine Sprache keiner philologischen Kritik zu unterziehen, die sie nicht vertragen kann. Mir ist bei der Wahl der alten Wörter und Formen nur daran gelegen gewesen, die Erzählungen des vergessenen schwäbischen Volksdichters in einer Gestalt zu bringen, die sie der Gegenwart wieder lieb und wert machen könnte.

Schliesslich habe ich noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, der Leitung der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, die mich bei der Beschaffung der notwendigen Werke in der liebenswürdigsten Weise unterstützt hat, und Hr. Dr. Gustav Bossert, der mir reichliche Hinweisungen über Bebels Freundeskreis hat zukommen lassen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

GRAZ, im Jänner 1907.

Albert Wesselski.

Heinrich Hebel's Schwänke

1

2

3

4

5

6

Den wohlberedten, in den Rechten gelehrten und
rechthaffenen Mann,
Herrn Petrus Jakobi aus Arlon,
Propst von Backnang, Chorrherrn von Stuttgart u. s. w. und
herzoglichen Ratsherrn
grüßt
Henricus Bebelius.

Was mir, o bester Herr Petrus, Euer widrige, heftige und an-
dauernde Krankheit Leid getan und mich geschmerzt hab, kann
nur der ein Urtheil abgeben, der da weiß, daß von Euerem Heil mein
Heil und ein Großteil meines Glückes abhängt. Wo es Euch hingegen
jegunder wieder besser geht, und sich die Wucht und Heftigkeit des Fiebers
ein wenig gelegt hat, wünsch ich Euch wahrlich mehr Gutes, denn sich
sagen läßt, und bet zum gütigsten und höchsten Gott, daß Ihr von
Tag zu Tag frischer und gesünder werdet, und Euch das Wildbad im
Schwarzwald durch die Wirkung seiner natürlichen Hizen mit unver-
sehrten Kräften und wiedergewonnener Gesundheit möcht nach Haus
zurücksenden. Weil man aber die guten Freund, so im Bad seind,
nach Schwabenbrauch mit etlicher Gab und schlichtem Geschenk zu
verehren pflegt, mich aber die Unbilligkeit des Glückes hat in so eine
Engen trieben, daß ich nichts anders verschicken mag denn papierne
Gaben, so bin ich, damit es nicht schien, ich laße alle Freundespflicht
hinter mir, drangangen, das aufzuschreiben, zu erdichten und Euch zu
senden, was, wie ich glaub, denen, so baden, am meisten füglich wär
und wohl thät. Nehmet daher, o bester Herr und Schirmer, diese unsere
Schwänck entgegen, die ich mit groß Beschwer in lateinischer Sprach
übertragen hab. Dann das, was in der gewöhnlichen Sprach schwäncklich

und schimpflich herauskommt, möcht sich schier in der lateinischen nicht schicken; trotzdem aber hab ich mir vorgelegt, daß sich die Erzählung gut fügen solt, wann sie zu Ort und Zeit und Personen passet. Wann ich wissen werd, daß Euch das gefallen wolte, werd ich später mehr schreiben, dann ich halt das als ein Studium und ein gar ehrenwert Studium, daß der Mensch sein Zeit kann ordentlich auftheilen auf Muße und Arbeit, auf Ernst und Schimpf. Lebt wohl und liebt mich, als Ihr es anher getan habt, und ich will Euch auf das allerbest wert halten und ehren nach Recht und Pflicht.

Tübingen, am 10. Mai im Jahr 1506.

1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters.

Zu einem Grafen, dem unser Fürst, Herzog Ulrich von Württemberg, als Obfieger in billigem Krieg ein Städtlein mit samt dem Schloß abgenommen hått, kam ein Priester, der ihm freund und bekantt war und verkündigte ihm die traurige Wår und Schaden, wie Städtlein und Schloß vom Herzog Ulrich gewonnen und eingenommen wår. Da antwortet der Graf, es wår kein Schad, er håtte es nicht teurer verkaufen wollen; da saget der Priester sein pößlich dawider: „Wahrlich, das hbr ich gern, denn ich hab hart besorgt, wir håttens zu ring verkauft.“ Er war nämlich bei der Aufgab dabei gewesen.

2. Ein kurzweilig Antwoort einer Jüdin.

Ich bin vor einer Zeit gewesen in dem Städtlein Hechingen, das da liegt in der Herrschaft der Grafen von Zollern. Dort traf ich ein Jüdin, die schön gestalt von Leib und auch fröhlich und schwänklich dazu war. Und als ich ihr riet, daß sie den christlichen Glauben annähme, antwortet sie nichts ungebührlich. Sie hått aber glaube, daß die Beschneidung ebenso viel gälte als die Tauf, fraget mich auch, wie hoch und lößlich wir die christliche Tauf achteten. Da antwortet ich: „Trefflich hoch, und ohne sie wåren die Pforten des Himmels verschlossen.“ Da sprach sie wieder: „Aber wir jüdische Frauen halten wenig von der Beschneidung.“ Wie ich aber die Ursach fraget, antwortet sie: „Denn wir wollten viel lieber, daß dem männlichen an unsern Männern ein Stück hinzugesetzt wårde, denn daß es ihnen sollt beschnitten werden.“

3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller.

Dam ein Bettler zu einem Bäckern, begehret, daß er ihm von wegen, daß er auch seines Handwerks Genos war, ein Almosen gäbe. Fraget der Bäck, was für ein Handwerk er getrieben hätt; da antwortet der Bettler, er war ein Müller gewesen. Der Bäck sprach: „Wieviel Bauern sind in dein Mühle gefahren?“ „Sieben,“ antwortet der Bettler. „Sieben?“ saget der Bäck, „o du grober und ungeschickter Flegel, diese sieben Bauern, die hätten all müssen eher betteln gehn denn ich.“ Wollt mit diesen Worten auf den Spruch des gemeinen Manns deuten, da man sagt von dem Stehlen der Müller.

4. Wider dieselben.

War ein Ritter, der hätt seinen Müller am Diebstahl ergriffen, und wollt ihn henken. Wie der Müller schon die Kelter zum Strang hinaufflieg, hätt der Junker heftig gebeten und bei Glauben begehret daß er ihm doch einen Müller anzeiget, der fromm und treu war. Darauf schwor der Müller bei einem Eid, er wüßt keinen anzuzeigen. „Wenn der Sach also ist,“ sprach der Ritter, „so steig wieder herab und bleib bei Leben; dann ich will lieber Dich haben, dessen ich nun gewohnt bin, weder daß ich vielleicht an ein heftigern Dieb kommen sollt, denn Du bist.“

5. Wider dieselben.

Ein Edelmann saget in meiner Gegenwart zu ein Müller, so mir wohl bekannt ist: „Wann ich Gott und den Heiligen so viel geopfert hätte, als Du gestohlen hast, wer wär heiliger unter allen Menschen, denn ich? Und Du müßtest mein Todsttag mit Feier und Fasten heilig halten.“

Es sollen mir solches aber die Müller nicht für übel halten, dann ich schreib Fabel und Geschwänk, nicht Wahrheit oder geschehne Ding.

6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler.

Man findet unterweisen Schüler, die, obwohl sie gar kein nütz sind, nicht studieren, auch nicht arbeiten wollen, hin und wieder dem Betteln nachlaufen und die armen, einfältigen Dauern betrügen mit Vöberei und Schalkheit ihrer seltsamen Künsten und andersei Beschifferei; sie sagen, sie seien in, ich weiß nicht welschem, Frau Venus Berg gewesen, wo sie allerlei Kunst und Zauberei gelernt hätten und versprechen wunderbarliche Ding. Und von diesen Schülern hab ich viel geschrieben in meinem Büchlein Triumpho Veneris. Aus ihrer Zahl kam einer auf ein Zeit gen Justingen zu ein Wagner, der von diesen Gesellen oft und dick war betrogen worden, und begehret ein Almosen, dann er ein Meister der sieben freien Kunst und einer von denen war, die einmal im Venus Berg gewesen seind und beim gemeinen Mann fahrende Schüler heißen. Darauf saget der Wagner: „Bist Du nicht das vershienen Jahr auch hier gewesen?“ Und da der ander verneinet, saget er weiter: „So geh und komm forthin nimmer, dann ich werd Dir nichts geben.“ Der Fahrende fraget unwillig, aus was Grund er ihn, der doch ein Meister der sieben Kunst und ein Magus war, nicht ihrzet (dann die Teutschen habens also im Brauch, daß sie nur entweder Freund und Bekannte oder schlecht und unachtbar Menschen duzen). Antwortet der Wagner: „Ich kann viel mehr denn Du: dann mit meinem einigen Handwerk ernähr ich mich, mein Weib und sieben Kinder, Du aber kannst Dich allein mit sieben Künsten nicht ernähren und gehst Betteln. Daher sollst Du mich ihrzen, nicht ich Dich.“ Also zog der Schüler sein hübsch verspottet ab. Und billig ergethet also denen, die sich allein des Titels rühmen, aber keines der Ding leisten, die sie vorgeben, trotzdem aber viel hoffärtiger, stolzer und übermütiger sind denn die, die so viel studiert haben und wissen.

7. Ein wahre Geschichte von einem Priester.

War ein Priester aus Ulm mit Namen Mutscheller, der prediget am Aschermittwoch in einem Flecken dem Volke und saget: „Lieben Kinder Gottes, ich verbeut Euch all menschliche Speis.“ Wollt

ſie alſo abhalten von der Genieſung des Fleiſches. Da ſaget ein Bauer, der daſtund: „Da wird es mit mir noch ein gute Geſtalt haben, dann ich mein Heu noch nicht verkauft hab.“ Dann wann dem alſo wär, müßten die Leut des Viehs Futter eſſen. Derſelbige Pfaff prediget weiter: „O Ihr lieben Brüder, hütet Euch vor dem Teufel, dann er iſt der böſeſt Menſch unter allen Menſchen. Hanget aber an der Liebe Gottes, die ſo ſüß iſt als die Brüh von den Hugelbirn.“ Die Bauern pflegen nämlich die Holzbirn zu börren und bis in die vierzigtägige Faſten zu behalten; da gießen ſie Waſſer dran, drauß ein süßes Brühlein wird; und dem Brühlein hat der Pfaff die Liebe Gottes verglichen. Als derſelbe im vorgemeldten Flecken ſein erſte Predigt thät, ſaget er: „Dieſer Predigtſtuhl iſt noch tannen, es wird von nöten ſein, daß man ein andern aus Eichenholz mache, der meine kräftigen und ſcharfen Wort ertragen kann, bis mir all meine Bächer gebracht werden, die Predigten von Gritsch, die Predigten Discipuli, die Predigten Dormiſecure und ähnliche Autors.“

8. Ein Sprichwort wider die Schwägigen.

In der Burg Zwiefalten iſt ein Nachtwächter, ein einfältig Mann, mit Namen Hans Schweinhirt, weil er die Schwein weidet. Wie der bei ſeines Herrn Frauen ein Weib antraf, die ohn Unterlaß überigß redet und lärmet, ging er hin und ſaget: „Laß dich einmal fragen“, daß ſie nicht ſettig allein plappern ſollet. Das iſt ins Sprichwort kommen. Ein anders iſt wider dieſelben Schwägigen, wie die Unfern ſagen: „Die tauſend Wort (oder zwei oder vier tauſend) ſind nicht auf den Menſchen bunden.“ Denn wann die Wort anbunden wären, ſo hingen ſie an dem Leib und würden dem Schwäger nicht mit ſolchem Überfluß aus dem Mund rinnen. So ſagt man auch ſonſt noch ein anders, das lautet: „Das iſt ein gar umgänglicher Menſch; dann es iſt nicht not, daß man ihn frage, dieweil er von ihm ſelbſt mehr redt, denn ſich geziemt.“ Und ich höret neulich einen Briefträger, der über die Waſſer geſchwägig war. Da ſaget ich: „Der Mund und die Zung dieſes Menſchen ſollten ein große Freude haben, wann er ſchlafen ging.“ Da fragten die, ſo dabeistunden, die Urfach. Antwort ich: „Darum, daß ſie von

ihrer Arbeit ein wenig Ruh hätten.“ Saget ein ander drauf: „Mann er solche Stärk in den Händen hätte, als er im Mund und in der Zungen hat, so wärd er von keiner Arbeit müde.“

9. Ein Sprichwort wider die Polen.

Weil ich in Sarmatia war, höret ich, wie ein Sprichwort ging unter den Teutschen, so daselbst wohnten: „Der Pol ein Dieb, der Preuß sein Herrn verriet, der Böhm ein Keger, der Schwab ein Schwäger.“ Und als ich solches unter den Unsern meldet und erzählet, saget einer darauf, daß die Polen von einer solchen Geistlichkeit wären, daß sie mit geringerm Gewissen ein Roß stehlten an einem Sonntag, denn daß sie am Freitag Milch oder Butter äßen. Ein ander saget noch höflicher dies dazu: „Der Pol ist so geistlich, daß er, ehebann er von der Kirchen ausblieb, bei nächstlicher Weil zum Fenster hineinsteigt.“ So gab er heimlich ihr Neigung zum Stehlen zu verstehn. Ich wollt aber nicht gern mit Ernst was unehrbarß von diesem Volk sagen, dann es ein christlich und fromm Volk ist.

10. Ein Geschichte.

Ein ganz ungeschickter Dorfpfaff mußte nicht, was er am Auferstehungstag in der Meß singen sollet, und so schicket er sein Wegner zu dem Priester im nächsten Dorf. Und als der gesagt hått: „Das Resurrexi,“ hått ihm der Meßner, der dann der lateinischen Sprach kein Wissen trug, nur die einig Silben re gemerckt, die er immerzu bei ihm selbst wiederholet. Wie der einfältig und ungeschickt Pfaff die Botschaft gehört hått, saget er: „Gut istß, man muß ein Requiem singen, dann es ist heut zu feiern der Tag der Grablegung Christi, der vor dreien Tagen gestorben ist.“

11. Ein treffliche That.

Zu Freiburg war einer im Bad, der neben den andern gar versäumlich und ohne die schulbige Ehr gehalten ward, sonderlich mit dem Reiben, so der Ursach halber geschicht, daß der Schweiß herausginge;

da ist er im Bad ein wenig abseits gegangen und hat dort ein Häuflein geschiffen. Und wie zuletzt der Badreider auch zu ihm kam und ihn wie die andern reiben wollt, da saget er: „Geh, ich bedarf keines Reibens, dann der unsauber Schweiß ist schon von mir herausgegangen.“ Ist auch endlich sein Schweiß durch das Schmeden offenbar worden.

12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen.

Zur Zeit der Östern fraget ein Schneider in Keutlingen sein Knecht, ob er auch wär zum heiligen Sakrament gewesen und empfangen hätt den Leib des Herrn Christi. Antwortet er: „Ja, ich bin dazu gegangen, und das mit gutem Recht, dann ich hab es teuer genug kauft.“ Und da er weiter gefragt ward, wie ers kauft hätt, sprach er: „Ich bin zum Altar gegangen und hab für ein klein Bißlein ein guten Pfennig geopfert.“ Da strafet der Schneider den Knecht von seiner Unwissenheit wegen, dann fürs Sakrament kein Schatz und die ganz Welt nicht genüßsam wär. Darauf hinwieder der Knecht: „Hör auf, also zu wöhnen: wann es dermaßen also ein edel Ding wär, es würd weder Euch noch mir jemals geben werden.“

13. Von einem Priester.

Ich hab ein Priester gekennet, der hätte befehlen sollen, die Vigilie des hl. Matthias bei Straf der Ekkommunikation zu fasten; er thats mit einem Fluch befehlen.

14. Von ein andern.

Auf ein Zeit prediget ein ander bei ein groben Bößlein vom Einreiten Christi in Jerusalem, und da saget er, wie Christus auf einem schönen und hohen Gaul geseßen wär bei diesem Einreiten in die Stadt. Der Weßner ermahnet ihn, es wär nur ein Esel gewesen; da schrie der Pfaff mit lauter Stimm: „Leck den Esel im Arß! Ich möcht kein

Arbeit nicht sparen, wenn ich auch in andern Sachen mein Heiland könnt ehren, dessen Ehr ich beschirmen will, solang ich dominus Johannes heiß.“

15. Ein Sprichwort.

Wider die, so sich in einer Sach wollen hervortun, darin sie das wenigst leisten, haben wir das Sprichwort, daß wir sagen: „Er ist einmal mit dem Spieß vorbeisprungen.“ Und andere sagen: „Er ist einmal bei der Kirchweih gewesen.“

16. Ein ungeschickter Spruch.

Ich hab gekennet zwei Brüder, deren einer, da sie mit der Leich ihres Vaters gingen, mit einer schwarzen Kappen, der ander wider den Brauch der Trauernden mit einer roten einherginge. Wie der von dem andern Bruder gestraft ward, warum er also daherkam, saget er: „Laß mich, mich bekümmerts grad so in der roten Kappen, als Dich in der schwarzen.“

17. Ein schwänkliger Spruch.

Mir ist gesagt worden von ein ungeschickten und törichten Menschen, der mit heller Stimm gesungen hätte, wie er dem Begräbnis seiner Mutter folget. Da ihn sein Vater strafet, saget er: „Vater, ich glaub, Du seist nicht recht bei Vernunft, daß Du Priester bestellst, die um Geld singen, wo ich umsonst singe.“

18. Von einem schwänklischen Priester ein wahre Histori.

Georg von Ehingen, ein genugsam edler und berufener Ritter, hätte, wie erzählt wird, in einem Dorf ein Priester mit Namen Wendelin. Als die Bauern wider den ein Klag führten und in seiner Gegen-

wart von dem Herrn begerten, er sollt ihnen ein andern Priester verordnen, da begehret Wendelin flugs, man sollt ihm andere Bauern geben, dann er könnte sie ebensowenig ertragen, als sie ihn. Und da er von ihnen angeklagt ward, daß er so selten Meß leset, antwortet er, er thät es darum, daß es die Bauern, die so nahe dabei stünden, wenn er Meß leset, nicht lernen könnten, dann sie ihm sonst endlich sein Vortel nähmen. Und als sie wieder klagten, daß er selten daheim wäre und allezeit außerhalb äße, hat er geantwortet, auch die Mäus wären in seinem Brotkorb gestorben, derhalben ihn kein Gescheidter bereben würd, daheim zu bleiben.

19. Ein Fabel von einem Schneider.

Ein hintender Schneider ist zu der Himmelsporten kommen und hat von Sankt Peter begehret, er soll ihn hineinlassen; das hat ihm aber Sankt Peter abgeschlagen von sein vielfältigen Diebstahls wegen, den er vollbracht hätt, wie es der Schneider Brauch war. Der Schneider aber bitt um Varmherzigkeit, er könne vor lauter Müde nicht weitergehn und verheißt, er wollt sich hinterm Ofen drucken und die schlechtest Arbeit aubrichten, und das hat er zuletzt mit großer Bitt erlangt. Als danach auf ein Zeit der himmlisch Gebieter mit dem ganzen himmlischen Heer von Kurzweil wegen hinaus in ein Garten außershalb des Himmels gangen ist, so ist der Schneider allein blieben, der, als er in Abwesen des Herrn und aller Knecht alle Gelegenheit besichtigt hätt, endlich auch zu der Sitzstatt des höchsten Königs kommen ist, von dannen er alles, so die Menschen begingen, sehn hat können. Da ward er gewahr, wie ein altes Weib einer andern, die bei einem fließend Bächlein wusch, heimlich Kleider stahle; darob unwillig, dann er an sich selbst erfunden hätt, wie eine große Sünde das Stehlen wäre, erwischet er den Fußschemel unter seinen Füßen und warf damit nach der alten Diebin. Wie aber der oberste König wiederkam und des Fußschemels mangelte, fraget er, wer ihn dannen getan hätt, und kam endlich an den Schneider, zu dem er, da er die Ursach vernommen hätt, saget: „O Sohn, wann ich gleich

Dir so zornig und rachgierig wár, so hátt ich jegund weder Fußbáñt noch Stúhl noch Schemeln mehr.“ Darauf deut aber Dvid:

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

20. Ein anders.

War einmal ein Ziegelbrenner, der, als er in seiner höchsten Krankheit einem Priester sein Sünden gebrichtet hátt, seinen Feinden und Widersachern die Unbill nicht wollte vergeben und nachlassen. Da saget der Priester: „So Du das nicht tußt, mußt Du in die Hóll fahren.“ „Wann dem also ist“, sprach der Brenner, „so gang von mir hinweg, ich bedarf der letzten Dlung nicht; so werden mich die Hóllischen in tausend Teufel Namen“ — so pflegen Unsere zu fluchen — „roh und ohne Schmer verschlingen müssen.“

21. Ein Vossen von der Herrschaft der Weiber.

Im Tag der Auferstehung des Herrn befahl ein Prediger zu Waiblingen, wie man allweg pflegt an diesem Tag Schwánk und Narrenteiding zu verführen, das Christ ist erkanden sollte der Mann zu singen anfangen, der in seinem Haus das Gebiet hátt und nicht das Weib. Da er nun lang niemand funden hátt, schrie er: „Ach, allmächtiger Gott, ist denn der mannlich Mut unter Euch allen so verschwunden, daß keiner mannlich herrschet?“ Zuletzt hat einer die Schand nicht länger dulden mögen und angefangen; den führten die andern Männer all für ein Rächer der mannlichen Ehr zum Wohlleben und hielten ihn herrlich und ehrlich wohl, dieweil er allen Mannen ein Zier und Ehr gewesen war. Dasselbe hat in demselben Jahr, nämlich MDVI in dem Kloster Marchtal, das an der Donau liegt, ein Bruder vom Predigerorden getan. Als aber kein Mann anfangen wollt, hat er die Frauen, die das Regiment führten in ihren Häusern, anfangen heißen. Da haben sie allesamt eilends angefangen im Wettstreit um die Herrschaft.

22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Reß.

Wir haben einmal disputiert von den Orden und Ständen der Menschen, wie sie gar weit von ihren Satzungen und der Frömmigkeit der Alten abgewichen seien. Wie da etliche sagten, daß die Bauern in größerer Unverdorbenheit lebten denn jede ander Art Menschen, so setz Herr Leonhard Reß, mein Wirt, dazu, ihn dünkte, die Badhalter wären die allerfrömmsten, weil sie die Wärme im Bad den Armen in gleichem Maß als den Reichen zuteilten.

23. Ein merkwürdig Spruch.

Konrad aus Weil hat auf ein Zeit an einem Wohlleben zu mir gesagt, er wolle mit dem Schwert den Tod eines Freundes an seinem Mörder rächen, der, da er neulich ein junges Weib genommen habe, ein großer Eiferer sei. Da saget ich: „Ach laß ihn leben, denn er lebt ihm selbst zu seiner Pein. Es ist Dir viel baß geraten, daß er zehn Jahr in der höchsten Kummerniß und steten Sorgen lebe, denn daß er im Augenblick sein Schmerzen ende. Dann der trägt ein gar schweres Kreuz, der ein eifernder und argwöhnisch Ehemann ist.“

24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen.

Konrad Büchel von Tübingen, der Befehlshaber über einen der Heerschaufen, die der Kaiser Maximilian ins Ungarland ausgerüset hat, war ein beherzter und redlicher Mann. Als der einmal im Lager rücklings im Stroh lag und sich auch keiner Fährlichkeit besorget, kam ein ander Kriegsmann hinzu, dem Konrad auf ein Zeit ein Unbill bewiesen hätte; und da ihn der auf den Rücken liegend fand, saget er zu ihm nach teutschem Edelmut und Herzhaftigkeit: „Wenn Du nicht lägest, so wolt ich Dich mit meinem Schwert durchbohren.“ Darauf fraget Konrad: „Willst Du mich nicht verlegen, es sei denn, ich stehe und sei zur Wehr bereit?“ Als dieser das bewilligt hätte, dann er achtet es für schändlich, einen nicht männlich angreifen oder wehrlos töten, so saget

Konrad: „So will ich diese Nacht nicht aufstehn“, hat ihn aber am andern Tag mit dem Spieß erstochen.

25. Ein lustige Histori von ein einfältigem Amtmann
und ein Dieb.

Meine Herren von Stößeln von einem freien und trefflichen Adel, die man sonst Freiherrn nennt, hätten ein Schultheiß über die Bauern, der mir wohl bekannt ist. Als der einmal einen, der um Diebstahl anlagt und gefangen war, zum Galgen verurteilt hätt, schicket er ihn aus bäurischer Einfalt vorerst in die Kirchen, auf daß er seine Sünden beichtet; aber der Dieb muß eh versprechen, daß er nach der Beicht wollt wieder herauskommen. Also ist er in die Kirchen gangen und hat gebeichtet; dann hat er ohne Acht zu haben auf die Freieung in der Kirchen, darin er hätt heil sein mögen, dem Amtmann die Treu gehalten, ist zurückkommen, hat sich binden und zur letzten Straf führen lassen. Und er ist mit einer solchen Fröhlichkeit des Sinns zum Galgen hinaufgestiegen, daß man vermeinet, er hätt des Todes sehnfüchtig begehret. Mir war er von Kindheit auf wohlbekannt. Dem Priester aber, dem er gebeichtet hätt, warfen viele vor, daß er den unflugen Mensch nicht vermahnet hätt, die kirchliche Freieung nicht zu verlassen.

26. Ein schöne Fabel von ein törichtem Bauern.

Ein sehr reiche Witfrau hätt ein einigen Sohn, aber von grobem und viehischem Verstand und dazu ganz nârrisch. Der gewann nicht weit von ihm daheim ein edle Jungfrau heftig lieb und begehret, man sollts ihm zum Weib geben; die Eltern der Jungfrau hätten, wiewohl sie vom Adel waren, wenig Guts und wurden durch häuslichen Mangel arg bedrängt, konnten derhalben ihrer Tochter nicht leicht einen Mann ihres Standes erwählen, darum sie sich durch den Reichthum des Bauern bewegt nicht lang seiner Witt gewidert. Weil aber die Mutter seine Narrheit wußte, hat sie besorgt, daß ihn die Jungfrau wegen seines Unverstands verschmähe und vor ihm Verdruß gewinne, und ihm auf

das allerfleißigst Unterricht geben, was Sitten er gebrauchen müßt. Und als der töricht Bauer zum ersten Mal zu der Jungfrau ginge, auf daß sie sich mit ihm verliebe, hat ihm die Jungfrau, wie er wieder heimwärts wollt, ein Paar leberne Handschuh, so aus dem köstlichsten Fellwerk gefertigt waren, geschenkt; die zog er an, aber ein großer Regen verdarb sie ihm ganz in den Grund hinein. Darum strafte ihn die Mutter: „Lieber Sohn, Du hättest die Handschuh fein sollen zusammengelegt haben und getan in den Busen.“ Und da er zum andern Mal zu der Jungfrau kam, verehret sie ihm einen Sperber, den er, da er auf der Mutter Lehr gedachte, in den Busen schob; als er der Mutter wollt die Schenkung zeigen, zog er den toten Sperber heraus, darauf ihn die Mutter wieder strafet und saget, er sollt ihn fein auf der Hand getragen haben. Und als er zum dritten Mal die Jungfrau heimsuchet, begabet sie ihn, weil er weder Handschuh noch Sperber hätt recht heimbracht, auf Befehl der Mutter mit einem Kornsieb, und der grob Tölpel ging hin und trugs auf der Hand, wie er hätt sollen den Sperber tragen; wie ihn die Mutter abermals lehret, er hättt sollen dem Kopf hinten an den Schwanz binden, behielt ers im Gedächtnis. Zuletzt schenket ihm die Jungfrau, die schon ein Wißfallen ob seinen unhöflichen Sitten trug, eine Speckseiten, die er dem Kopf an den Schwanz bande und im Heimreiten an den Dörnern und Stauden allerding zerrissen und verschleift hätt. Auf solches forget die Mutter, daß der Sohn von seiner ungeschickt Sitten wegen nicht gar außgeschlagen würde, befahl ihm die Hütung des Hauses, ging selbst hin zu den Eltern der Jungfrau und erlanget auch, daß man bestimmet ein Tag zu der Hochzeit; daneben hätt sie aber dem Sohn befohlen, daß er dieweil daheim keine Unruh anfinge. Wie sie weg war, ging er selbst in den Keller, wollt Wein holen und ließ dabei das ganz Faß auf den Estrich auslaufen; damit aber solches die Mutter nicht sähe, überschüttet ers mit viel Mehl. Wie er dann nach der Stuben hinaufgangen war, erschrecket er mit seinem laut Ungestüm ein Gans, die da ist auf Eiern gefessen, und die schrie „Gag gag gag“; damit jaget sie dem Narren ein Furcht ein, der verstand, die Gans sprach: „Ich sag“, verhalten er sie erwischet und ihr, weil sie ihm gedroht zu sagen, was er im Weinkeller gestift hätt, den Kopf abhieb. Dann strich er

ihm den ganzen Leib mit Honig, der bei ihm in ein Fäßlein stand, an, klebet aus etlichen Bettkissen die Pflaumen an den Honig und sezet sich an der Gans statt auf die Eier von wegen sie gar ausbrüten. Als nun die Mutter aus dem Schloß der Jungfrau wieder heimkommen war, fand sie den Sohn auf den Eiern sitzen, der ihr, als sie an der Thür anklopft und ihn angeschrien hått, nur „Gagag“ antwortet, als ob er jekunder müßte mit Stimm und Brüten das Amt der Gans versehen. Nach viel Dräuworten seiner Mutter stand er leglich von dem Nest auf und ließ sie herein; und weil stracks hernach die Braut folgen sollt, vergab ihm die Mutter den ganzen angerichten Schaden und erwies ihm daneben, mit was Zucht er die Braut empfangen sollt, daß er nämlich die Augen freundlich und fröhlich gegen ihr werfen sollt. Und wie sie nun kame, hått er den vielen Schafen seiner Mutter allen die Augen ausgestochen und warf sie in das Angesicht der Jungfrau; dann also, hått es der Narr verstanden, müßt er die Augen auf sie werfen. Nichts desto minder gab der Reichrum, der das allerbest Pfand der Liebe ist, der Heirat ein Fortgang; dann so einer Reichtum hat, kann er überkommen Adel, Schöne, Verstand und alles, was er will.

27. Ein ähnlichs.

Als man einem andern, der nicht minder dumm und reich war, wollt ein schön Mägdelein verloben, auch schon in Gegenwart der Freunde von der Mitgift und derlei Dingen sprach, bekümmert er sich ganz und gar nicht um diese Reden, sahe nur allwege zu, wie die Fliegen herumflogen; da man ihn endlich fraget, ob ihm auch alles recht wår, antwortet er nichts, sondern achtet nur die Fliegen und sagt: „D, wie groß ist die Fliegen da!“, alsdann deutet er auf ein andere: „Schaut, die da ist noch größer.“ Und so hått er den ganzen Handel lang nur von den Fliegen geredt; aber sein großes Gut bracht es fürder zur Hochzeit. Am andern Tag war er ins Haus der Braut zum Essen geladen, und man hått Fladen auftragen; die andern Gåßt zerschnittet sie, er aber drehet zusammen und steckts auf einmal ins Maul, so daß ers nicht anders, denn mit schwerem

Reuchen mochte verschlucken. Wie er aber heimkommen war und sein Mutter die Sach erzählet, strafet sie ihn heftig und wies ihm, die Fladen hått er zerschneiden sollen; das behielt er ihm, und wie er bald wieder eingeladen war, und man ihm Linsen vorsezet, so schnitt er sie in Viertel und aß eins für das ander. Daheim erzählet er der Mutter von seiner Zucht und der andern Bauernweis, die hätten die Linsen haufenweis gessen, er hått sie fein säubertlich zerschnitten. Die Mutter strafet ihn viel heftiger, sagend, er sollte ihm von den Menschen ein Bild nehmen; er verstund, er sollt ihm ein Bild eines Heiligen oder unserß Herrn Christi nehmen. Wie nun die Kirchen am Sonntag voller Leut war, und die Messe gelesen ward, lief der tölpisch Esel mit schnellen Füßen hinein, riß von dem Kreuzig ganz nah beim Altar das Bild weg und floh stracks von dannen. Die Leut glaubeten, er wår ein Dieb, verfolgten ihn mánninglich, schlugen ihn, wie sie ihn hätten, mit jämmerlichen Prügeln und ziehen ihn der Dieberei. Er weinet und saget, seiner Mutter gebüreten die Schläg, dann sie ihm befohlen hått, er sollt ihm bei den Menschen ein Bild nehmen. Als er aber nach der Hochzeit etliche Náchtt bei seim Weib gelegen war und ihr noch kein Dienstklein getan hått, fasset sie ihr ein Herz und saget: „Lieber Mann, wann wollen wir einmal lustig sein?“, vermeinet die fleischlich Vermischung. „Gute Frau“, saget er, „morgen; ich werd sorgen, daß frische Milch da sei und ein schön weißes Brot.“ Solches hått er denn für die sonderlichste Freud gehalten. So hat mir Andreas Mathias Václ erzählet, Wirt in Hutten, das ein klein Dörflein ist unter der Burg von Zusingen.

28. Eine Geschichte von ein ungelehrten Messpfaffen.

Da in dem Buch eines Pfaffen stund, das Fest Mariá Empfángnis wår also zu feiern als das Mariá Geburt, nur máßt Geburt in Empfángnis verkehrt werden, so las der Pfaff, als er im Evangelium dorthin came, wo es heißt: Abraham zeugete Isaaß, Isaaß zeugete Jakob u. s. w., wegen derkehrung der Empfángnis: „Abraham empfing Isaaß, Isaaß empfing Jakob, u. s. w.“. Da er von andern derháß gescholten ward, antwórtet er: „Wie wollet Ihr die heilige

Schrift strafen? Sehet mein Drevier!“ Die sahen außer dem Drevier noch die Dummheit des Menschen und lobten seinen Fleiß über die Waßen.

29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin.

Ein Bauer hått ein Weib, die unzüchtig und mit viel hurischen Stücken berüchtigt war; das verdroß den Mann gar übel, und er klagets seinem Schwåher, dabei er sich vernehmen ließ, er wollt sie von ihm verstoßen. Der Schwåher tröstet sein Tochtermann: „Laß Dirß nicht so hart zu Herzen gehn, laß sie ihre Sitten und Art gebrauchen ein Zeit lang. Einmal wird sie schon zur Scham und Keuschheit getrieben werden, wie ihr Mutter, mein Weib, die auch in ihrer Jugend sonderlich solchen Lastern unterworfen gewesen ist; jezo aber, da sie alt worden, ist sie die allerkeuschest. Also ist auch der Tochter halber die best Hoffnung.“

30. Von einem Kollhart.

Wir haben neulich gesehn einen Begharden oder Kollhart als Waldbruder mit eim trefflich langen Bart, von dem etliche sageten, er war ein sonderlich heiliger Mann. Da ist einer von den Unsern, der dann all diesen Bråderlein wenig Heiligkeit zurechnet, aufgestanden und hat gesagt: „Woraus könnt ihr abnehmen sein Heiligkeit? Ewan auß dem langen Bart? Nicht also, Ihr einfåltigen Gesellen; dann so der lange Bart Frðmmigkeit machet, war der Vock am allerfrðmmsten.“

31. Von den Verächtern der Poeterei.

Einer von meinen Schülern hått mir neulich angezeigt, daß ihn sehr viele hasseten, weil er ergeben wåre der Lernung der freien Künsten. Da fraget ich, ob die, so ihn hassten, auch gelehrt wåren, und er saget nein, es wåren grob Leut, die der Måsen und Grazien kein Acht håtten. Darauf saget ich: „Weißt Du nicht, daß die Kunst keinerlei ander Feind hat, denn die, so sie nicht können, wie es im alten Sprich-

wort heißt; darum sollst Du Dich gar nicht bekümmern lassen. Sie tun gleich als der Fuchs, der, da er mit seinem Schwanz an den Baum schlug, vermeinet, es sollten Birn herabfallen; als er aber vergeblich geschlagen hätte, dann es fiel keine herab, sprach er: „O wie bitter sind diese Birn, ich hätte keine essen mögen.“ Da saget ein ander, derselbe Fuchs war auf ein Zeit einem Esel etliche tausend Schritt nachgangen und hätte gewartet, wann ihm würden sein Hoden herabfallen, die immerzu danach ausfähen; da er aber vermertet, daß sein Hoffnung eitel war, sprach er: „O, wie schwarz und stinkend sind sie, ich hätte sie nimmer essen können.“ Also geschieht es: kein Gelehrter und kein Weiser hat weder Poeterei noch andere gute Kunst je veracht, sondern allein denen sind sie schwarz und verächtlich, die nichts gelesen und gelernt haben, denen die Natur nicht vergönnt hat, daß sie etwas trefflich sollten sehn und erkennen. Denen aber mißgönn ich ihr Unwissenheit gar nicht.

32. Von eim Gaukler.

Ist ein Gaukler bei der Nacht etliche Dieb in seinem Haus erwischt hätte, saget er zu ihnen: „Ich weiß nicht, was Ihr hier bei der Nacht finden wollt, wo ich am helllichten Tag nichts finden kann.“

33. Von einem, der ein Roß kauft.

Einer, der ein Roß kauft, fraget den Täufcher, ob es auch gesund wäre; saget der Täufcher, es wäre gesund. Da fraget er weiter, warum ers verkaufet; antwortet der, daß es zuviel fresset, und ers, dann er arm war, nur schwer ernähren könnte. Und als der Käufer die ander Mängel forschet, antwortet der Verkäufer, es hätte kein andern Mangel, weder daß es nicht auf die Baum stiege. Wie nun der Käufer heimzoge, sah er, daß das Roß jebermann beißen wollt; da saget er: „Es ist wahr, daß es viel frist.“ Und als er danach kame zu einer hölzern Brücken, konnt ers nicht über die Brücken bringen; da befand er auch, daß es nicht auf Bäume stiege.

34. Von einem, der in ein Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Wie sich erhebet hätt ein Sturm auf dem Meer, fing einer geiziglich gesalzen Fleisch zu essen an und saget, er würde heut mehr zu trinken haben, denn vor nie.

35. Von ein andern.

Wie sich ein Sturm erhob und die Leut geheißen worden, sie sollten alles, was schwer war, ins Meer werfen, nahm einer sein Weib und warfs am allerersten hinaus, wodurch er bezeuget, daß er kein schwerer Sach hätte.

36. Von einer Pfaffenhur.

Unser Vorfahren haben gesagt, daß die Pfaffenhuren zu der Zeit einer bessern und frömmern Welt von den Teufeln in den Kästen nicht anders als wilde Tier von den Jagdhunden wären gejagt worden, und daß man sie danach zerrissen funden hätte; und wann ein Mensch, der es hörete, zu dem Waidwerk einen Jägerschrei getan hätt, dem hätten die Teufel des Morgens ein Zeil oder Glied der Hur an die Haustür gehängt. Als nun neulich ein Priester, der seiner Hur in allen Dingen folgen tät, den Pfleger von sein Dorf bat, er wollet sie zu einer Kurzweil im Schlitten durch den Schnee führen, wie es zu Winterzeiten und in der Fastnacht Brauch ist, und es nach seinem Willen geschah, sprang ein Weib hervor und saget, vor Zeiten hätten die Teufel die Pfaffenmegen in der Luft geführt, jegund tätens die Pfleger und Gewaltigen dieser Welt in hohen Wagen, und alle Ding geschähn verkehrter Weis.

37. Von einem Abt.

Ein Abt hätt ein Waidlein geschwächt, die er dann, weil er ihr satt war, unbegabt und aller Notdurft bar von sich gestossen hätt. Das Waidlein ging im Verdruß von der Verstoßung, ihr Armut und

verlorenen Jungfrauschaft wegen zu ihrem natürlichen Herrn, der ein Edelmann ist und mir wohlbekannt, und klaget ihm den ganzen Handel. Da des Edelmanns Unterhändler weder mit Bitten, noch mit Dräuen etwas für die Schmach der Jungfrau konnten herauszwingen, ging er endlich selbst zu dem Abt hin und fordert für das Maidlein mit aller Dringlichkeit vierzig Guldén. Saget der Abt erschreckt, dann ihm die Wildheit, Zorn und Halsstarrigkeit des Kitters wohl zu wissen war, in seinen Sagungen und, wie sie nennen, in der Regel war enthalten, daß keiner ein Maidlein für die Jungfrauschaft mehr zu reichen schuldig war, denn zwanzig Guldén; darauf fraget der Edelmann: „Das steht in Euer Regel? Bei Gott und Menschentreu, was ist das für ein Regel, was ist das für ein Orden, der nicht fürs mäßige und heilig Leben, sondern für schändliche Argerniß Sagungen gibt, deren Stifter dann niemand anders weder der ärgest Schall und gottloseß Betrüger kann gewesen sein.“ „Ned nicht so heftig“, spricht der Abt, „wider die heiligen Väter, sonderlich, wo der heilige Papst alles bewilligt und bestätigt hat.“ Nun der Edelmann: „Bei Vog Haut“ — so schwören nämlich etliche bei uns — „dann sind weder die Patres noch der Papst ehrlich. Und was geht es mich an, was der Papst Dir erlaubt hat? Hab ichs bestätigt, daß Euch der Papst etwas zu meinem und der Meinen Nachteil und Schaden erlaubt hat? Nicht also, frommer Vater! Wann Du mir nicht in kurzem wirst ein Genügen tun, so wird Dich weder Papst, noch Regel vor mir zu schützen vermögen!“ Ging also hinweg und saget dem Abt öffentliche Feindschaft an, versöhnet sich auch nicht eher mit ihm, bis nicht der Abt hundert Guldén, ein Haus und Dauerngut zur Heimsteuer dem Maidlein geben hat, die doch im Anfang von ihm nicht mehr denn zehn Guldén gefordert hátt.

38. Ein hübscher Zanck zweier Weiber.

Ich hab ein Weib gekentt, die nicht gar klug, aber wortreich war, die zancket mit einer andern wegen einer gestohlenen Woll; dabei saget sie: „Du bist ein Hur und Diebin,“ und sehet dazu: „Und ich

weiß, daß ich so fromm und ehrbar bin als Du.“ Da mußten wir alle lachen, dieweil sie die ander ein Hur und Diebin gescholten und sich ihr dennoch verglichen hått.

39. Ein Schwank von einem roten Boten und einem Wirt.

Bei einem rotfarbenen Wirt hått ein Bot, der viel rotfarbener war, einkehrt und ihm zwanzig Gùlden zu verwahren geben; aber über ein kleine Zeit fordert ers wieder. Der Wirt verwundert sich darob, warum er das Geld sobald wieder fordert, und saget: „Warum verlangst Duß zurück, wo Du noch nicht im Sinne hast hinwegzugehn.“ Antwortet der Bot: „Weil Du rot bist, und die Farb Wöskheit anzeigt nach dem Reimen:

Demut ist selten bei kurzen Leuten,
Rot Haar tut uns gewöhnlich Untreu deuten.“

Saget der Wirt: „Du bist ja viel röter denn ich.“ Sprach der Bot hinwider: „Desto besser kenn ich Dich, so ich Dein Natur aus der meinen abnehme.“

40. Von eim andern Roten.

Die Unfern pflegen, bald sie ein roten Menschen sehn, zu sagen, er wår ein übler Kaminfegez; und wann man die Ursach fragt, so sagen sie: „Ja wann er den Kopf oben zum Kamin herausstreckte, so würden die Bauern wåhnen, es wår ein Feuer, drum zusammenlaufen und Sturm über ihn schlagen.“

41. Von einem, der trauert.

Wie wir neulich in der Fasten im Jahr MDVI unser etlich bei ein Bauern zu Weilberg zu Gast waren, fraget ich unsern Wirt, warum er einen so langen roten Bart tråge. Antwortet er, er trauerte um seinen Schwåher. Saget ich drauf: „Das ziemt in keiner

Weiß, dann diese Farb wird nicht zur Anzeige der Trauer, sondern vielmehr der Freud gebraucht.“ Dieser Red lachten alle aus der Maßen, der Wirt aber schämte sich in Bauerneinfalt ein wenig und saget: „Es ist wohl wahr, aber es ist mir in dem roten Bart ebenso leid, als ein anderm in einem schwarzen.“

42. Von etlichen einfältigen Bauern.

Nah bei meiner Heimat ist ein Bauerdorf, Mundingen genennet, da sagt man, daß die sonderlich einfältigen Bauern daheim seind. Einer von ihnen war auf ein Zeit gen Ehingen auf den Markt zogen, und im Heimzichn hört er an der Mark zween Kuckuck gegen einander rufen, und der ein war im Mundingen Wald, und der ander im Wald des nächsten Dorfs. Und da ihn gebäucht, der Kuckuck in diesem Wald schrie heller und lauter, denn der im Mundingen Wald, ließ er das Roß, drauf er geritten war, stehn, stieg auf ein Baum und half seinem Kuckuck kucken; dieweil zerriß ihm aber ein Wolf das Pferd. Wie der Bauer heimkame, klaget er seinen Nachbarn, wie er in dem, daß er von gemeinem Nuß und Ehr wegen seinen Kuckuck hatt geholfen, in den großen Schaden war kommen; darauf vergaltten sie ihm seinen Schaden einmütiglich aus des Dorfs Kosten, dann sie meinten, es war unbillig, daß einer, der zur Erhaltung gemeiner Wohlfart und guten Namens Mühe gehabt hätte, sollt um das Seine kommen.

43. Von denselben.

Ist dieselben Bauern einen Flurschützen hätten, der ihre Frücht auf den Äckern verwahrete, hielten sie für übel, daß er ihnen die Frucht mit den Füßen durchträte. Drum beschlossen sie mit einander, daß ihn ihrer vier auf Stecken und einer Schwingen sollten tragen; dann sie verstanden nicht, daß vier mehr Schadens taten denn einer. Diese Tat wird von ihnen gesagt und ander dergleichen, die wir mit der Zeit den Nachkommen wollen an Tag geben.

44. Von einem Landsknecht.

War ein Landsknecht im Schweizerkrieg, mit Namen Matthias Sulach. Wie der gesehn hätt, daß die Bauern, die ihre Hät mit seiden Fächlein umwickelten, ungeschickt zu dem Krieg waren, pfeget er wider solche zu sagen: „Ihr sollt meine Kriegsleut werden“, und da sie fragten: „Warum?“, saget er drauf: „Ich weiß ein Kgelnest auf einer Eich, das will ich morgen ausnehmen und stürmen.“ Damit zeigt er an, daß sie unwissend und grobe Leut wären und nicht geschickt zu dem Krieg.

45. Von Paulus Wüßl.

Ist unser Fürst Eberhard, der Bartete, den Paulus, der wegen seiner unflätig und groben Schwänke und Possen Wüßl genennet ist worden, angeredt hätt, er sollt sein Hofgesind und Diener werden, da antwortet Paulus: „Mein Vater hat ihm selbst ein eigenen Narren gemacht; willst Du auch einen haben, so mach Dir ihn auch selbst, wie dann mein Vater getan hat.“

46. Von ein Bauern.

Ich kenn ein Bauern, der zu einem Schultheiß in seinem Dorf ward gewählt und nicht über lange Zeit danach gen Wännsingen ins Stäblein ins Vad ist kommen. Wie er daselbst hätt einen troffen, mit dem er vor Zeiten die Koss gehütet, und ihm derselb Glück gewünscht hätt zum neuen Amt, saget er zu ihm unter anderm: „Wer hätte je vermeint, lieber Freund, da wir Kosshirten waren, daß ich unwürdiger Mensch sollt einmal ein Schultheiß werden“, vermeinet, er wär in ein solch hohes Amt gesetzt worden, daß schier ein Wunderglück wär von nöten gewesen, und waren doch nicht mehr denn neun Bauern, über die er zu gebieten hätt.

47. Ein anders.

Da war ein Weib, die ein Knäblein geboren hätt; als ihr die andern Frauen Glück wünscheten und auch, als es denn oft geschieht, sagten, wie das Kind dem Vater so gleich wäre, da fraget sie, ob es auch ein Platten auf dem Kopf hätt. Zeiget also an, daß es eines Pfaffen Sohn war, und daß sie ihr Ehe mit dem Pfaffen verbrochen hätt.

48. Eine Geschichte von einem Studenten.

Ich hätt vor etlichen Jahren in unser Schul zu Tübingen ein Landmann von Schelklingen, der oft und oft begehrt hätt zu erlangen den Staffel eines Baccalaureus, wie mans nennet; aber er mocht ihn nie erlangen. Als ihm auch alle Hoffnung entfallen war, saget er: „Es ist doch wohl nicht von nöten, daß ich Baccalaureus werd, hat dann auch Christus zwölf Jünger gehabt, und ist keiner von ihnen Baccalaureus gewesen.“

49. Von ein geizigen Pfaffen.

Ich hätt auf ein Zeit mit ein geizigen Pfaffen ein Zank darum, daß ich saget, der Reichtum war ein groß Hindernis zu erlangen die Seligkeit, und Christus hätt in Leben und Lehr allzeit die Reichtum der Welt verworfen, so daß er auch sagt, welcher ihm wollt nachfolgen, der sollt alle Ding verlassen. Und als ich viel auf diese Meinung gesaget hätt, ward er letztlich bemeget und sprach: „Christus hat letztlich mögen die Reichtum dieser Welt verachten, dann er ihrer nicht bedurft hat; wenn er aber alle Ding so gut hätt laufen müssen als ich, so hätt er gewißlich diese Wort nicht geredt.“ Und als ich saget, man sollt Gott wohl vertrauen, als die Aposteln und Märtyrer getan, dann er niemand verlassen würd, sprach der Pfarrherr, er war mit solchem wohl vertrauen so oft und dick betrogen worden, daß er sich oft des bitteren Hungers nicht zu erwehren gewußt hätt und daran ver-

storben wár, wann er sich nicht mit eigen Fleiß geholffen hátt. „Darum“, saget er, „soll niemand Gott zu viel vertrauen, dann er kommt, so er schon hilfft, doch damit zu spat.“

50. Ein schimpflicher Spruch.

Wie wir auf ein Zeit redeten von der Kraft des Vaterunsers, saget einer unversehner Sach darauf, daß dies Gebet wenig Kraft bei ihm hátt. Und als er um die Ursach gefragt ward, antwortet er: „Ich vergib nämlich täglich meinen Schuldigern, aber mir laßt niemand mein Schuld nach. Derhalben bet ich vergeblich: Vergib uns unser Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch.

Zu der Zeit, da viel Schwaben und ander Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiser Maximilian wider die von Brügge, beichtet ein Landsknecht zu Kbln einem sehr alten Mönch und saget unter anderm, er hátt zu schaffen gehabt mit einer Nonnen; und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen, nämlich für ein Klosterfrau und ein geschnitten Sau. Der Mönch glaubet nicht anders, denn er vermeinet ein Schwein, nennet ihn ein Kezer und ganz argen Menschen und saget, er hátt nicht Macht, ihm solches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merket, daß er irrete in der Benennung, saget er, es wár eine Klosterfrau, und in seiner Heimat nennete man sie nicht anders denn Nonnen. Als das der Bruder höret, daß es ein Weib war, antwortet er: „So ist recht getan, wann es ein Weib ist, ich aber bin so gar nichts mehr nüz dazu.“ So hat er bekümmert sein Ohnmacht angeben.

Ein ander beichtet einem römischen Priester, er hátt mit einer Begutten geschlafen. Fraget der Priester: „Was ist ein Begutte?“ Er wußt nämlich nicht, was ein Begutte wár. Saget der ander: „Ein Vieh.“ Fraget der Priester: „Was für ein Vieh?“ Antwortet der: „Ein Weib.“ Saget der Pfaff: „Ja ist es ein Weib, dann nur tapfer hinein in ihr!“

52. Von einem Landsknecht.

In demselben Fähnlein dienet etliche Jahr ein ander, mir wohlbekannt; als der bei zwei Jahr von der Frau weg war, hätt sie nichts desto minder ein Knäblein geboren. Darob pflaget er allenthalb zu rühmen, wie ihm Gott ein so tragend und fruchtbar Weib bescheht hätte, die ihm auch Kinder brächte, wenn er nicht daheim wär.

53. Von einem Pfaffen.

Einem Pfaffen, mir sehr wohl bekannt, hätt ein einmal ein Bauer gebeichtet; dem wollte er sein Sünd nicht vergeben der Ursach halber, daß er bei ihm im Haus offenbare Sünder hielte. Der Bauer leugnet erschreckt, der Pfaff aber beharret, es wäre wahr, dann er hielte einen Kuhstier (wie es dann der Bauern Gebrauch ist, solche Stier wegen Wehrung des jungen Viehs zu halten). Und er sprach den Bauer seiner Sünd nicht ledig, bis daß er sich nicht darüber mit gelehrten Leuten beraten hätt.

54. Ein anders.

Als ein übelberufen Weib in Gehingen demselben Pfaffen wolt beichten, schrie er: „Gang hin, ich will Dich nicht von fern hören.“ Die fraget zaghaft um die Ursach, da saget er: „Weil auch ich Dich sonst beliegen würd.“ In dem Ding ist er aber achtenswert gewesen dann er nicht wie so viele hat sein eigen Schäflein verschlingen wollen. Als derselb mit ein anderm Pfaffen, so mir auch bekannt ist, ein Wortstreit hätt, saget er ihm, er hätt eine Wegen bei ihm. Der ander leugnet, so saget er: „'s ist doch wahr, dann Du hast mirs ja gebeichtet.“ Und viel ander Ungebürlichkeit hat er noch gestiftet, die auf ein Zeit wird erzählet werden.

55. Von ein andern Pfaffen.

Ich schämete mich schier, soviel Ungebähr der Pfaffen zu erzählen, aber sie schämen sich nicht, solches zu tun. Ich hab ein ander Pfaffen gekennet, der hätt mit den Bauern in der Nacht getrunken.

Da kamen sie auch übereins, ihr Männliches herauszunehmen, und wer in dem Hausrat am besten bestellt wär, der müßt die ganze Zedhen zahlen, und der Pfaff behielt den Vortritt. Das erzählet er mir und andern zu seim Lob und rühmet sich, daß es ihm späterhin bei den Weibern viel nüz gewesen wär; der Bischof hat ihn aber mit zehn Gulden gestraft.

56. Von einem Bauern.

Ich hab ein Bauern gekennet, der, da er ein Sau mästen wollte, ihr im Tag nur zweimal gab zu essen; und da sie stetig mager blieb, ward er unwillig und klagets seinem Nachbarn. Als ihn der aber ärsafet, er sollte ihr nicht nur zweimal, sondern drei oder mehrmal zu essen geben, antwortet der Bauer: „Drei oder mehrmal? In keinem Weg nicht; muß doch ich mich auch genügen lassen, zweimal im Tag zu essen, der ich dann doch ein harter Arbeiter bin.“ Vermeinet, ein arbeitend Mensch müßt mehr essen wede ein Schwein.

57. Von einem Ritter.

Wann Herr Wilhelm Ritter von Stadion höret, daß ander Gäst in den Herbergen fragten um gut Speis und Trank, fraget er nur um ein gut Bett und sauber Keilsachen, saget, das Abendessen währet kaum ein Stunde, so dagegen die nächtlüche Ruh sieben oder acht Stund.

58. Von ein edeln Jüngling.

Meulich ist bei mir gelegen ein edler Jüngling, ein Schüler, den hätt ich zu often Malen aufgewedt, auf daß er zu Ehren so heiligen Festes (dann es war unser Frauen Geburtstag) wolt einö früher aufstehn und in die Kirchen gehn; fraget er, dann ihm nicht bewußt war, was für ein Fest wäre, ob man beginge das Fest der Beschneidung unser lieben Frauen. Diese Frag hätt ein solche Urfach geben zu lachen, daß schier wär ein Sprichwort draus worden.

59. Von einem Priester.

Ein Priester, so mir wohl bekannt ist, mit Namen Fyßlin, war bestellt von denen von Dornstetten, zu sammeln das Almosen für die Bruderschaft St. Sebastians, den sie andächtig ehren; den fraget einer, was sein jährlich Besoldung wär, und er antwortet: „Zwanzig Guldten.“ Da saget ein ander, das wär sehr wenig. Drauf wieder Fyßlin: „Es sind der Nutzbarkeit der Menschen mancherlei, dann was mir geschenkt wird, und was ich heiß mitgehn, ist auch mein; dazu ist St. Sebastian ein gut Gesell: was ich immer für ein Teilung zwischen mir und ihm mache, so läßt er's gut sein und schweigt dazu.“

60. Von demselben.

Ist derselb auf ein Zeit zu einem Wirtshaus zutehret, sahe er den Wirt' in ein Rachel des Ofens brunzen; fraget er, warum er das thät. Antwortet der Wirt, darum, daß er morgen würde ausziehen. Bald aber der Wirt hinwegginge, schiß Fyßlin hinter den Ofen. Wie der Wirt wieder kame und den greulichen Gestank schmecket, fraget er ihn, warum er geschissen hätt. Antwortet Fyßlin: „Dieweil Du morgen hinwegwillst, hast Du in den Rachel brunzt und kein acht gehabt auf die Zier des Haus; ich aber, der ich noch heut hinweg will, hab gar geschissen, auf daß ich das Haus noch haß stinkender verließ.“

61. Von demselben.

Derselbe kam auf ein Zeit zu unserm Fürsten, dem Barteten, und begehret von ihm eine Pfründ. Der Fürst, der unwillig war auf ihn von seiner Leichtfertigkeit wegen, saget: „Wann meiner Pfründen tausend lebig wären, so wolt ich Dir nicht die mindest verleihn.“ Drauf antwortet Fyßlin unverzagt und von ungefähr: „Und wann ich auch tausendmal Weß läse, so wolt ich Dein darin nimmer gedenten, noch für Dein Heil bitten.“

62. Von demselben.

Derselb trug einmal zur Zeit der Pestilenz und eines Sterbens etlich Heiligtum hin und wieder, und wohin er kam, prediget er allezeit dem Volk und verhieß mit andächtig Worten, wer sein Heiligtum küßte, würde desselben Jahrs nicht an der Pestilenz sterben, dafür er mächtig viel Gelds zusammenbrachte. Zuletzt ward er vermahnt von einem Doktor, er sollt nicht mit so auffälligen Worten reden, noch das Volk zu Aberglauben bringen, und woher er solch eitel Wähnen herhätt. Antwortet er sein füglich: „Ich hab recht und wohl gesagt, ein jeder, so das Heiligtum küssen würde, sollt der Pestilenz ledig sein. Die Bauern haben aber allein das Glas getäßt und nicht das Heiligtum; denn ich wollt sie eher all dem Teufel (damit ich mit seinen Worten red) schenken, eh sie mir sollten mein Heiligtum küssen“, von dem doch viele glauben, daß es Roß- oder Felsbein sei.

63. Von demselben.

Wie derselb auf ein Zeit aus seinem Sack wollt herausnehmen sein Heiligtum, mit dem er pfeget die Bauern zu betrügen, fand er nichts denn Heu, dann die Bauern hätten ihm die Nacht vorher das Heiligtum heimlich herausgenommen und von guten Vossen wegen dafür Heu hineingeschoben. Zog Hysilin das Heu heraus und saget mit geschwinde Arglist, es wär das Heu, darauf geruhet hätt unser Heiland in der Nacht seiner Geburt, und wäre auch von einer solchen Kraft, daß weder Ehebrecher, noch Ehebrecherin dürfte hinzugehn. Derhalben liefen, wiewohl es viele gedächte, es wär ein Lüge, Weiber und Männer haufenweis hin, zu ehren das Heu mit ihrem Opfer, auf daß niemand auf ihm selber Argwohn brächte.

64. Von demselben.

Derselb wettet mit einer Wirtin um ein herrlich gut Mahl, sie maßt auch hingehn zu seinem Altar, und hätt auch gewonnen. Dann die Wirtin wollt lieber das Mahl bezahlen, denn in den Arg-

wohn des Ehebruchs kommen, mit dem Laster er alle bezichtigt, die seinem Heiligtum nicht opferten.

65. Von einm Stationierer.

Ein ander von denen, die die Unfern Stationierer nennen, zoge die Kohlen herfür, die er anstatt des gestohlenen Heiligtums fand, und saget, es wären dieselben, mit denen man Sanct Lorenz verbrennet hått. So groß ist die Schalkheit dieser Leut, die sich vor keiner Lügen scheuen.

66. Eine Histori.

Ich hab gehört, wie neulich zwischen einem Pfarrer und einem Bauern sei ein Zank gewesen; dann der Bauer war dem Pfarrer abhold und saget, er hätte ein Esel, der wår verständiger denn der Pfarrer, item, er hätte in seinem Haus das Himmelreich oder die Hölle, wie er wollet, item, Gott thät alles, was er wollet. Über solcher Red ist der Bauer von dem Pfarrer verklagt worden vor dem Schultheiß des Dorfs als ein Gottloser, der von dem Glauben nicht recht hielte, ihn schmähet und sonderlich, daß er sein Esel weiser und vernünftiger schätete denn ihn. Und wie der Bauer also öffentlich verklagt war, ist er auch sich zu entschuldigen zugelassen worden und hat sich also beschügt: „Ich hab recht und wohl geredt, daß mein Esel verständiger sei denn der Pfarrer, dann er trinkt nur so viel, daß er kann allein heim-schleichen; der Pfarrer aber füllt sich mit so viel Wein, daß er nicht gehn, auch sein eigen Haus nicht kennen kann, wie Ihr dann, Herrn Richter, mit eigner Erfahrung gelernt habt und mein überflüssige Zeugen seid. Zum andern, so tut Gott alles, was ich will, dann was Gott tut, das will ich und solts auch wollen und achts als das best. Zum letzten hab ich Vater und Mutter, die nun alt sind; so ich sie gottseliglich und wohl halte, auch fleißig ernähre, kann ich mich ohn allen Zweifel des Himmels trösten, wie mich dann solches die heiligen Väter lehren. Wo ich sie aber übel halte, so hab ich entgegen gewiß die Hölle.“ Für das vierte, saget er, er hätte hundert Gulden

hinter sich gelegt, die niemand können finden, noch ihm stehen; gab damit zu verstehen, er hätte unter arme Leut austheilt.

67. Ein andere Histori.

Zu Neutlingen in der Stadt hab ich ein Menschen gesehn, jung, schön von Leib und stark, der sich in ein Wirtshaus (wie leider der verdamnte Brauch in unsern Landen so gar überhand genommen hat) dermaßen überfüllt hätte, daß weder Fuß noch Kopf ihr Amt tun konnten; da ward er durch seine Mitzeher mit den Händen getragen in seiner Mutter Haus. Und wie er der Mutter war ansichtig worden, saget er zu ihr (wie ers auch in Gegenwart mein bekennet hat): „Mutter, sag den Leuten Dank, die mich tragen.“ Daraus nachmal ein Sprichwort ist worden.

68. Ein anders.

Ist ein Gerücht war lautbar worden, daß Kaiser Friedrich, des Namens der dritt, auf ein Zeit im Willen hätte, auf Tuttlingen, unser Fürsten Städtlein, zu ziehn, schickten die Einwohner ihre Gesandten zu ihm und ließen ihn bitten, daß er nicht wollt bei ihnen einkehren, dann sie wären nicht genugsam gerüstet, seiner Herrlichkeit gebärllich Ehr zu beweisen, hätten auch weder Speis noch Behausung genug. Den Kaiser aber socht diese Witt nichts an; wie er aber in das Städtlein kame, und die Pferd in den Gassen schier bis auf die Knie mußten im Kot waten, geht die Sag, der Kaiser hab gesagt: „Schaut um Gottes Willen, wie fromme und treue Leut das seind, die mir und meinem Rug so wohl haben geraten, dann sie besorgt haben, wir würden vielleicht im Kot versinken.“

69. Ein anders von ein Bauern.

Einem Bauern im Schweizergebirg waren sein Weib und alle Kinder an der Pestilenz gestorben, derhalben er unwillig war. „Ich hab allzeit gehört“, saget er, „alles, was dem Menschen lieb sei, das führ ihm der Teufel hinweg.“

70. Von derselben Art.

Ein Bauer in demselben Gebirg dörrt, wie es der Brauch ist, sein Heu an der Sonnen, auf daß es könnte trocken in den Stadel bringen; indem aber kam ein Plazregen und machet sein Arbeit zu Schanden. Da saget er: „O gütiger Gott, ich bitt Dich, laß nicht zu, daß Dich niemand mehr liebe, so Du es also weitertreibst.“ Glaubet dann, Gott sollt achthaben auf sein Heu.

71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann.

Ich bin neulich in einer Zech gewesen, darin wir uns mit gar kurzweilig Possen ergötet haben, und vornehmlich war da ein Edelmann, der spottet eines Kaufmanns, daß er oft hinausjoge in fremde Lande und sein Weib dieweil daheim ließe in der Stadt, wo doch ein große Meng schöner, junger Gesellen wär, wie er also mit viel Sorg geängstigt würde, daß sie nicht dieweil neben den Weg treten möchte. Mit den Edelteuten hätt es viel ein besser Gestalt, deren Weiber dieweil müßten in den Schloßern bleiben, abgeseondert von den Leuten. Darauf antwortet der Kaufmann gar höflich: „Verzeiht mir, bitt ich, und laßt mich auch ein wenig mit Euch schwänken. Ihr wißt, wie bei uns das Sprichwort ist: Der Adel ist ungestalt und die Häßlichkeit folgt ihm auf der Fersen; der Bürger Kinder sind aber schöner.“ Als der Edelmann solches zugabe, sprach wieder der Kaufmann: „In Abwesen derer, so in Städten wohnen, kommen die schönsten Gesellen zu ihren Weibern, derhalben die auch schöne Kindlein bringen; aber in Abwesen der Edelteut werden dieweil Euere Weiber von Röch und Stallbuben versehen, davon danach solch Ungestalt herkommt.“ Also ist die Sach mit Lachen und Scherzen beendet worden.

72. Eine Histori von eim Juden.

Die Herzöge von Sachsen hätten ein Juden, der vieler Ding groß Wissen trug, drum sie ihm auch viel Wohlthaten erzeigten; sie befißen sich auch mit großem Anhalten, ihn von dem Unglauben der

Juden abzuwenden, und ermahneten ihn mit viel Bitten, ein Christ zu werden. Festlich ward der Jud durch die emsige Bitt bewegt und saget, daß er von erst möcht gen Rom reisen, dort des obersten Bischofs Leben und Wandel beschauen und sich danach beratschlagen. Zog also gen Rom und erfuhr die Sitten der römischen Stadt; und da er wieder zu den Fürsten kehret, saget er, er wolt ein Christ werden, und das darum, daß in Rom so ein ärgerlich Leben wär, und daß alles schändlich und lästerlich Wesen so im Schwang ginge, daß unser Sach und Glauben kein Bestand könnit haben, wann nicht wir Christen mit sonderlicher Hilf des wahren Gotts behütet würden und nicht also einen hilfreichen und gnädigen Gott hätten.

73. Von einem Edelmann und einem Mönch.

Ein Edelmann, so meinen Vorfahren wohlbekannt war, ein redlicher Kriegsmann, erwischet, als er auf ein Zeit einer Reichsstadt öffentlicher Feind war, einen Mönch, der in die Stadt hinein gehn wolt und ein Wallen Tuch trug, seine Bräder zu bekleiden; da nahm er dem Mönch ein Teil vom Tuch, damit er sich auch selbst könnit bekleiden. Der Mönch ward unwillig und dräuet ihm im Wege gehn, er müßte das Tuch am jüngsten Gericht wiedergeben. Als der Edelmann solches höret, nahm er ihm auch das übrig Tuch und den Mantel dazu und saget: „So Du mir so einen langen Verzug zugibst, Dich zu bezahlen, wolt ich Dir das Kloster dazu nehmen, wo ichs anders tun könnite.“

74. Von demselben.

Wie derselb Edelmann mit der obgemeldten Stadt von Fried und Einigkeit wegen unterhandlete, und die Obern der Stadt für die Unbilligkeit und Schaden, so er ihnen hätte zugefügt, viel tausend Gulden begehrt hätten, geht die Sag, er hab auß seiner Taschen ein böhmischen Pfennig herauszogen und gesagt: „Auf daß Ihr sehet, daß ich willig sei zu bezahlen, so gib ich Euch jeso dieses

Geld; später will ich Euch vielleicht mehr geben.“ Verspottet so ihr eitel Begehren, dem sein ganz Geschlecht nicht hätte nachkommen können, und gab daneben zu verstehn, wie gering ihm ihr Freundschaft und Feindschaft gälte.

75. Von der Höhe des Himmels.

Prediget ein Mönch vor wenig Tagen, vom Himmel bis zur Erden war ein solche Weiten, daß in fünfzehn Jahren ein Wühlstein kaum möchte herabfallen. Und wie wir einmal in einer Zech von diesem Handel redeten und die Wissenheit der Mathematiker erkündeten, stund einer auf und sprach, der Mönch hätte nicht wahr geredt. „Dann neu-lich“, saget er, „am Tag der Himmelfahrt ist unser Herr Jesus Christus gen Himmel gefahren und, was mehr ist, erst nach Neune, und hat zeitlich zur Vesper wollen droben sein.“

76. Disputierung eines Juden und eines Christen.

Ein gewisser Matthias von Ulm, sonst nicht gar klug in den Büchern, aber in der Bibel trefflich gekübt, disputiret mit ein Juden von ihrem und seinem Glauben, welcher besser oder wahrer war, und saget zuletzt: „Ihr Juden seid nicht gezeichnet mit dem Zeichen der Tauf, drum werdet Ihr am jüngsten Tag geschlagen werden, gleich als die unbezeichneten Hund in den Städten vom Schinder. Wir aber, die wir gezeichnet sind, wir werden frei und ledig sein.“ Da fraget der Jud: „Wo seid Ihr gezeichnet?“ Antwortet Matthias: „Mit dem Zeichen der Tauf“ (wie die Theologen reden), „das eindruckt ist unsern Seelen.“ Drauf saget der Jud: „Wann Ihr am jüngsten Gericht werdet dasein gegenwärtig mit dem Leib, so wird dieses Zeichen der Seel niemand sehn können; wir Juden aber sind mit der Beschneidung an der Vorhaut bezeich- net.“ Saget ihm Matthias dawider: „O Du unverschamter Jud, wolltest Du in Ansehn des höchsten Richters und der Versammlung so vieler Tausend Menschen das Männliche weisen und die Schamteil hervorziehn? Gang hin an ein Galgen mit Deiner Unschambarkeit!“ Und also hat Matthias nach seinem Bedünken obsieget.

77. Von der Herrschaft der Priester über die Laien.

Nis im Kloster Zwiefalten neulich Meldung geschahe von mancherlei Güt der Menschen, auch von den Reichtumen der Bischöf und der Priester, stunde Bernhard Hüßlin von Neussen, des Abts Schreiber, auf und saget: „Die Priester und die Bischöf haben uns Laien gar unterdrückt und in die höchste Dienstbarkeit geführt. Dann erstlich haben sie erdacht ein Weg, daß wir ihnen müssen bekennen unser Heimlichkeit durch die Beicht. Zum andern sind wir gezwungen, hineinzugehn in die Kirchen und ihnen auch Geld zu opfern, sie aber gehn nicht anders hinein, denn nur von Nutz wegen, und wann sie hineingehn, haben sie auch bei der einigen Arbeit, daß sie singen sollen, ein Ringerung erdacht, nämlich die Glocken und die Orgel, auf daß sie weniger singen dürfen. Das ein ist noch übrig und mangelt ihnen, daran sie aber Tag und Nacht arbeiten, daß wir auch für sie in die Höll hinabstiegen.“ Und als der Wein die Zungen löset, saget ein ander, die priesterlich Eh wär also ein stark Band, daß es nicht möchte getrennet werden, wann nicht durch zweiundvierzig einkugichte Sigriften, die von ungefähr auf einer Dorfs Kirchweih zusammentokmeten, dann die hätten Kraft, ein jeglich Vertrag zu zerbrechen. Und so wie die gemeldten Sigriften auch Unterschiedens nützlich machen möchten, so auch ein Wadhalter, der nie geschwigt, ein Hirt, der nie beregnet worden, ein Rogtlauscher, der nie gelogen, ein Fuhrmann, der nie gefucht, und ein Müller, der nie nichts gestohlen hätt.

78. Eines Priesters lächerlich Predigt.

Mir ward gesagt von einem Priester, daß er, als er den Bauern prediget und ihre Laster hart strafet, auch gesagt hätt, sie würden der Teufel Knecht werden, wo sie sich nicht bekehrten und von den Sünden abließen; zuletzt hätt er hinzugeset: „Wann ich nun werd ins Himmelreich kommen, so wird unser Heiland zu mir sagen: Willkommen, Herr Hans!, und ich werd antworten: Gnad, Herr! Und wann er weiter wird fragen: Wo seind Euere Schäflein?, so werd ich dann dastehn als ob mir in die Hand geschiffen wär, dann ich keinen von Euch sehn werde.“

79. Von einem einfältigen Bauern.

Ein Bauer ginge zu seinem Nachbarn, dem sein Hausfrau war zu Grab getragen, tröstet ihn und sagt: „Wir ist leid, daß Dein Weib ist in den Himmel gefahren“, vermeinet, er wollet also den Tod umreden. Antwortet der Nachbar aus gleicher Einfältigkeit: „Ich sag Dir Dank; Gott geb, daß Du nimmer dahin kommest.“

80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins.

Im Kloster Zwiefalten war ein Hufschmied, ein alter Mann, der griff auf ein Zeit ein Maidlein, die heut noch lebt, aber damals jung und wolgestalt war, mit den Händen den Leib an, wies der alten lästern Gecten Brauch ist; wie er ihr den Arß betastet, sagt er: „O Elisabeth, da liegen noch viel starker Kämpf verborgen“, vermeinet Venuskämpf. Antwortet das Maidlein: „Schweig nur, Du wirst kein Ritter da und wirst Dir auf diesem Stechplatz kein ritterlich Gab erholen. Ich glaub auch, Dein Weib hab Dich in dem Stück schon längst zum aubdienten Ritter gemacht. So aber einer kein Falken hat, muß er mit Eulen beißen.“

81. Von der Mönch Geizigkeit.

Ein Bruder Bettlerordens hatt einem fast reichen Mann, der an seinem Todbett und in den letzten Zügen lage, Beicht gehört. Nach der Beicht aber führet er des Manns einigen Sohn zum Sicken und erzählt ihm von den vielen Geschenken, die der Vater seinen Ordensbrüdern verordnet hätte zu geben für Leichenbegängnis, Jahrzeit, Grab, für ein Kelch und Messgewänder und viel ander mehr, und fraget den Vater bei jedem Stück, ob es so wär. Antwortet der Kranke: „Ja“, aber schier allweg hatt es geschienen, er nidete nur von der Schwächen wegen. Der Sohn vermerket aber des Vaters Schwächen, der nichts mehr sorget oder wußte von den zeitlichen Gütern, kennet auch des Mönchs geizige Betrüglichkeit und fraget derhalben

selber: „Vater, soll ich den Bruder die Stieg hinabwerfen?“ Der Vater antwortet oder nicht vielmehr: „Ja.“ Ist Not, daß man soll aufschreiben.

82. Ein Spruch Johannis von Leipzig.

Nis wir jüngst mancherlei Gesång der Vögel lobeten, saget einer von den Gästen: „Ich höre keines Sommervogels Gesång lieber denn den des Frosches, weil er Wärme und linde Luft anzeigt ohne Keif.“ Seit her wird der Frosch genannt Herrn Johannis von Leipzig Sommervogel; derhalben bei unsern Bauern im Sprichwort ist, der Froschs Lied sei himmlisch, der Lerche höllisch; dann die Lerche singt auch in der Kälten, aber der Frosch allein in der Wärmen.

83. Ein Histori von eim einfältigen Maiblein.

Zu Freiburg ist, wie mir gesagt wird, ein ehrsame Frau gewesen, die am Palmtag ein sonderlich einfältig Maiblein in die Kirchen geschickt hat zu beten. Und wie die also eilet in die Kirchen, kamen ihr die Reut entgegen mit dem Heiland auf dem Esel und wollten ihn zu einer andern Kirchen führen, wie es dann bei uns der Brauch ist. Wie das Maiblein sahe, daß der Herr hinwegginge, ist sie auch wieder heimgangen; fraget die Frau, warum sie sobald wiederkäme, sprach sie: „O Frau, wie zu rechter Zeit bin ich kommen, dann wie ich einret, ist Christus auf ein Esel gestiegen gewesen und hat gleich wollen hinweg reiten; wie er hinweg gewesen ist, bin ich auch heimlehrt.“

84. Eine Geschicht von etlichen Landsknecht.

Etlliche Landsknecht, so in der Schlacht waren umkommen, sind, auf daß sie auch den rechten Kriegsbrauch hielten, mit dem roten Feldzeichen (wie denn des Heilands Zeichen gemalt wird und das von Sankt Jürgen, dessen Fährnich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben sind) und in guter Ordnung hinab in die Hölz zogen.

Als aber die Teufel das Zeichen erfahen, mit dem vormals die Hölle war bestritten worden, haben sie alle Thor mit Vorschub, Bollwerk und Niegel verwahrt aus Furcht einer neuen Bekreitung und sich alle zu der Schlacht gewappnet; und da die Landknecht vom Tod gedrängt hinzugingen, wurden sie mit Draubworten und Schießen von den Pforten getrieben, und der höllisch Thorhüter saget: „Zieht nur nach der rechten Hand dem Himmel zu, dann bei uns ist Euer kein Bleibens.“ Zeiget ihnen auch ein Steig, und sie kamen vor das Himmelstor und begehrten Einlaß. Sankt Peter sahe herab und saget, wie er gesehen hätt, was es für Leut wären: „Wer hat Euch hiehergewiesen? Trolst Euch nur eiligst, dann Ihr seid Männer des Bluts, und weil Ihr Euer Leben lang den Fried nie geliebet habt, wär es unbillig, daß Ihr jezund sollt besizen die ewige Ruh.“ Darauf fraget einer von ihnen: „Wo sollen wir denn zum legten bleiben, dieweil wir vorhin auch von der Hölle vertrieben sind worden?“ Solchem antwortet Petrus: „Habt Ihr nicht gehört? Geht hinweg, oder man wird Euch treiben, Ihr Låsterer und Gottschänder!“ Da saget der Landknecht im Unwillen und mit großem Geschrei: „Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?“ (So ist im Sprichwort). „Weißt Du nicht, was Du getan hast, wie Du Dein Herrn und Meister fålschlich und treulos dreimal verleugnet hast? Solchs hat keiner von uns nie getan!“ Darüber ist Petrus schamrot worden, hat auch besorgt, daß es die Himmlischen könnten hören, und spricht zu ihnen: „Schweiget, lieben Freund, und gehet herein, ich will hinfr gegen arme Sünder nicht also hart und streng sein.“

85. Ein anders.

Nicht lang danach kam ein ander zum Himmelstor; Petrus, der noch eingedenk war, wie es ihm kürzlich gangen war, wollt ihn einlassen und saget: „Komm und sitz hin zu Deiner Hausfrauen.“ Der aber antwortet: „Nicht, nicht um Gottes Willen! So mein Weib drinnen ist, will ich nicht hineingehn. Mein Leben lang hab ich kein Ruh gehabt mit ihr, wie sollt ich jezunder, wo ich tot bin und mäßig und ohn

Unterlaß bei ihr haufen müßt, Fried haben bei ihr?" Ging hinweg, ich weiß nicht, wo hinaus.

86. Von Konrad Schotten, dem Ritter.

In dem Kriegszug, da Kaiser Friedrich, der Dritte, den Herzog Carolum von Burgund wegtrieb von der Belagerung der Stadt Neuß, zog der Ritter Konrad Schott entweder wegen der Beut oder aus Kampfgier mit sein Knechten aus dem Lager hinaus und fordert den Feind zum Scharmügel heraus; die Feind aber fielen haufenweis auf ihn und setzten ihm hart zu. Als aber die Unsern, die das sahen, auch aus dem Lager gingen, ihnen Hilfe zu leisten, blieben viele auf beiden Theilen. Wie nun der Kaiser vernahm, daß der Seinigen etliche erschlagen wären, ließ er forschen nach dem Anstifter des Aufruhrs, den er beschlossen hätt aufs allerhöchst zu strafen. Als Konrad nun, vor des Kaisers Angesicht gerufen, dastund und hart getadelt ward, saget er: „O unüberwindlicher Kaiser, ich hab diesen Kampf für mich allein angefangen, und so etliche darin seind umkommen, ist mir leid, ist aber ohn mein Schuld geschehn; dann ich, wie ich gesagt habe, hab das für mich allein getan und um mein Haut zu jucken. Ich hab niemand gebeten und niemand befohlen, daß man mir sollt Hilf reichen oder für mich streiten.“ Ward also ledig gelassen. Mir hat das ein Edelmann erzählt.

87. Von der Fasten eines Bauern.

Mensch fraget ich ein Bauern im Dorf Zwiefalten, wie viel Tag er von den vierzig gefastet hätt. Antwortet er, keinen denn den Aschermittwoch, wo er den vorigen Tag in der Fastnacht so viel gefressen hätt und so voll gewesen wár, daß er nicht essen konnt.

88. Wider die Müller.

Bei uns wird in einem Sprichwort gesagt, es gáb nichts tapfers weder eines Müllers Pfaid, dann das nimmt jeden Morgen ein Dieb beim Kragen.

89. Von denselben.

Herr Hans Spät, Ritter und Herr des Fleckens Zwiefalten, fraget ein ander Edelmann, ob er nicht etwan wüßte ein frommen Müller, dessen er wol bedürfte. Antwortet der ander geschwind: „Ich weiß fürwahr ein, dann gestern am Abend hat meines Müllers Weib ein Kindlein geboren, an dessen Frömmigkeit ich gar kein Zweifel hab.“ Aber der andernhalb zweifelt er frei. So der Priester Leonhard Clemens. Auf dieselbe Art hat auch der treffliche Prediger zu Heidelberg Jost Schwab gesagt, wie er gefragt ward, ob auch die Fürsten der Welt möchten eingehn in das Himmelreich: Sie möchten eingehn, wann sie in der Wiegen stürben.

90. Ein Sprichwort wider die Unweisen.

Als Daiglin, der Kantor zu Kostnig, neulich ein unweisen Menschen sahe, saget er zu ihm: „Du wärst überaus tauglich zu einem Bürgermeister.“ Als der die Ursach fraget, antwortet er: „Du hältst nämlich die Weisheit gesammelt und gleich als ein Schatz verborgen, dann Du Dich ihrer bisher nie bedient hast.“ Dieser nahm solche Red überaus übel, dann er sich mächtig weise dünchte.

91. Ein anders Sprichwort wider dieselben.

Wann wir Schwaben die Dummheit eines Menschen wollen zu verstehn geben, so sagen wir: Bei dem wär gut Weisheit zu verbergen, dann es wirds niemand bei ihm suchen.

92. Ein Spruch wider die Beredter und Angeber.

Ich hab neulich ein bischöflichen Pedell gesehn, den lobeten etliche wegen der Schnelle seiner Füße. Da sprach einer drauf, am meisten wär er zu loben von seiner Zungen wegen, die hätt ein sonderliche Stärken; „denn“, saget er, „mit ihr kann er auf einmal drei

Priester vor den Bischof zerren zwanzig Meilen weit an einem Tag.“
Vermeinet damit, er verriete dem Bischof die Sünden der Priester.

93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter.

Wie schwer und gefährlich des Priesters Gut und Seelenregiment sei, das haben Gregorius und viel heilige Väter in ihren Büchern vorgestellt. Jegunder aber werden leider Gottes und Menschentreu diese Priestertum und Hirtenförg den allungelehrtest Keuten verliehn, so daß es zum Erbarmen ist mit den Seelen, deren Betreuung diese ungelehrt Esel übernommen haben. Da hier nicht der Ort sein mag, von solchem viel zu reden, sag ich, was ich weiß. Neulich bin ich in ein Kloster kommen, das mit viel Ablass und apostolische Gnabenbrief begabt ist, wie sie predigen; wanns aber gleichwol wirklich wahr wär, verdirbt alles der Priester Unwissenheit. Dann mir begegnet dort ein guter Freund, der dort dem Abt gebeichtet hätt, und erzählet mir, daß er, da er sich vorgesetzt hätt, ein vollständige Beicht abzulegen, von dem Priester wär unterbrochen worden, der gesagt hätt, er sollt nur die Haupt- oder Todsünden beichten; der Ablass wär so groß, daß er die läßlichen ohne Beicht wegnähme. Zuletzt zeigt er mir den Beichtzettel, darin wir viel Fehler wider die Grammatika funden haben. Drauf saget ich: „Der Ablass der Kirchen ist so stark, daß er auch Unfüglichkeit wegnimmt und Unfüglichs füglich macht.“ Antwortet auf solches der ander: „Wahrlich, es ist wunderbar und niemals erhöhret worden, wie sich ihre Vorrecht ausbreiten zu Prisciani Nachteil und Verlegung.“ Dem saget ich: „Sie breiten sich auch über die Vorrecht des Papstes aus, dessen schriftlich Befehle von ihrer Unfüglichkeit wegen verfälscht werden.“

94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret.

Ist ich neulich in die Kirchen eilet zu hören die Predigt unsers Doktors Martini, ist mir einer meiner Gefellen begegnet im Herausgehn, und als ich ihn mit mir wollt in die Predigt zurüdföhren, weigert er

sich, sagend, er höret nicht gern die Leut schelten und von ihnen übel reden, was in solchen Predigten oft geschähe.

95. Ein schimpflicher Spruch.

Als einer ein Priester, mir wol bekannt, für weiberföchtig schalt, saget ein ander, der dem Priester auch nicht gänzlich war, strack darauf: „Du bist ein guter Mensch, der Du umsonst und von freiem Willen den Menschen die Wahrheit sagst, so ander solches nicht tun möchten, sie würden denn gezwungen entweder im Gericht, oder in strenger Frag oder des Lohnes halber“, was danach ist zu einem Sprichwort worden.

96. Von ein lästernden Priester.

Ich hab ein Priester gekennet, der alle Menschen schalte und sein Zung an aller Lästerung schärfet; oft strafet ich ihn, er sollt das nicht machen, er aber antwortet allwege: „Ich schelt die Leut, ich gebß zu, aber daselb geschieht mir, und drum tu ichß nur um des Ausgleichs willen.“

97. Eine Fabel, warum Christus gelitten hab.

Mein Herr und Abt von Zwiefalten hat mir auf ein Zeit diese Fabel über Tisch zu einer Ergözung gesagt: Nachdem die heilig Dreifaltigkeit bei ihr beschloffen hätt, das menschliche Geschlecht zu erlösen, sollt der Vater gesagt haben, er wär nun mit Alter beladen und darum nicht tauglich, auf die Erden geschickt zu werden um der Erlösung der Menschen willen. Der heilige Geist aber hätt sein Gestalt und Aussehn vorgeben, es möcht lächerlich werden, daß der, so das menschliche Geschlecht erlösen sollt, in Gestalt einer Tauben sollt oben am Kreuz hangen. Darum hätt Christus, der Sohn, letztlich gesagt, er sähe, das ginge auf ihn auß (wie man sagt im Sprichwort), und der ganze Handel wär auf ihn gespielet; hätt sich also daren ergeben und das Kreuz von freiem Willen auf sich genommen.

98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder.

Petrus Luder, der vordem in Basel die Kunst der Arznei und ander freie Künst lehret, ward auf ein Zeit von ein Theologo geladen zum Frühmahl; wie er nun bei einem guten Träncklein Weins (wo wir fröhlicher und in der Red freimütiger werden) scherzweis etwas herausredet von der Dreifaltigkeit wider die Lehr der Theologen, beklaget sich der Theolog, er hätt den Theologen und noch mehr dem christlichen Glauben ein Unbilligkeit bewiesen. Widerrief Petrus den Schimpf und Irrtum und saget: „Seid guter Ding, Herr Doktor, dann ich will nichts halbsarrig und verwegn beteuern; eh dann ich mich dem Feuer unterjög, wollt ich eh glauben ein Bierfaltigkeit.“

99. Von einem, der ein Esel kauft.

Ein Knecht hat seinem Herrn sollen ein schönen Gaul kaufen und kauft ein Esel. Wie der Herr darob gar unwillig war, saget der Knecht: „Fürwahr Herr, wann er wird nach der Art und Größe der Dhren wachsen, so wird ein fast großer und stattlicher Gaul draus werden.“

100. Ein schimpflicher Spruch.

Einem Gefellen mein war aufgesetzt worden zweierlei Wein, ein neuer nicht gar so gut, und ein alter eines bessern Geschmacks; als ihm der neue dargeboten ward, weigert er sich und saget, man sollt die Alten ehren, er wollt auch lieber dem alten folgen.

101. Ein schöner Spruch Kaiser Friedrichs, des Dritten.

Iß Kaiser Friedrich, der Dritte, auf der Reis nach Rom durch Florenz kame und gesehn hätt den großen Reichtum Cosmos von Medici, der doch vor Zeiten, wie man sagt, ganz arm gewesen war, soß er gesagt haben: „D wie viel Schmach und schändliche Wort hat der gelitten, und wie oft ist er mit taubem Ohr weitergangen, biß daß er

ist so reich worden.“ Wohl urtheilt der Kaiser an dem, daß sich die, so sich in besonderm Glück weder die andern aus Armut, niedrigem Stand und Geschlecht erheben, vieler Haß und verschiedentliche Meinung und Schmähung müssen leiden. Ist auch nach der Lehr Cornelli Taciti im II. Buch der menschlichen Natur einpflanz, daß sie der andern neues Glück und Wohlfahrt allweg ansieht mit neidigen Augen.

102. Ein lächerlicher Spruch.

Ich hab einen Priester gekennet, der im Jahr MDV eine Predigt tät von der Geburt Christi; da schalte er drin auch die Bauern, daß sie ihre Kinder so zärtlich und lind aufzögen, und saget: „Ihr hattet Euer Kinder gar weich und mit linder Speis und wickelt sie in linnen Bindeln, Joseph aber hat Christum, den Heiland, mit ungeschmacktem Hafereis ernähret und in die Viehstrippen gelegt.“

103. Von der Mönchen Geduld.

Ist ein Bettlermönch ein Bauern sahe, der unbarmherziglich in seinen Esel schlug, der ein große Last trug, saget er zum Bauern: „Warum schlägst das arme Tier so hart?“ Antwortet der Bauer: „Was gehts Dich an? Er ist noch nicht so schwer geladen, daß er nicht dazu auch tragen könnte die ganze Geduld Deines ganzen Ordens.“ Und als der Mönch mit Murren die Ursach fraget, sprach der Bauer: „Er murret auch unter so ein großen Bürden nicht, und Du hast in einem einigen Wort Dein Ungeduld gezeigt.“

104. Von einem Advokaten.

Ein Advokat ward, nachdem er viel Handel gewonnen hätt, ein Mönch. Und da ihm die Handel des Klosters anvertraut wurden, ginge das meist verloren. Fraget ihn der Abt, warum er allweg die Sachen verlieret, antwortet er: „Ich darf nicht mehr lügen als vor, derhalben verlier ich.“

105. Von dem Gnadenbrief.

Albertus Magnus aus Schwaben, der Fürst aller ehrlichen Philosophen, saget zu einem Kanonikus, der vom Papsthof ein Gnadenbrief mitbrachte, daß er dürft mehrere Pfründen haben: „Früher hast Du können ohne Gnadenbrief zur Hölle fahren, jezo fahrst Du mit dem Brief.“ Das sind die Wort dessen, der mir das geschrieben hat.

106. Von einer Frauen zu Tübingen.

Eine Frau tät den Brüdern Augustinerordens in Tübingen ein Schenkung; nachdem sie sich beim Prior ihrem Gebet befohlen hätt, ginge sie hinweg, kam aber bald wieder und saget: „O, frommer Vater, betet ja nicht für mein Mann, ich bitt Euch drum, dann ich habß Euch heimlich geschenkt.“ Vermeinet sie, der Mann würd es innen werden, wann es seinem Heil zugute käme.

107. Von einem Ratsherrn zu Tübingen.

Wie auf ein Zeit der Rat zu Tübingen die Sentenz über ein Handel aussprechen wollt, und schon die Frag herum gefechn war, ging einer von den Ratsherrn heraus, sagend: „Ich gib mein Meinung also, wie sie der Forstmeister geben wird“ (Dann dieser war bei ihnen in großem Ansehn), „dann ich geh seichen.“ Ward darum auß dem Rat geworfen und muß jedermanns Sprichwort bleiben.

Das ander[^] Buch der Schwänke.

1. Philesius von den Juristen.

Ein Jurist, der behauptet hätt, die Männer seiner Kunst wären umgänglich und dienstlich, empfinde die Antwort, sie wären nichts anders denn Jungendrescher, und wie sich das Jünglein an der Wagen zu der Schalen neigete, wo das Gewicht schwerer war, so täten sich auch die Advokaten, Sachwalter und Rabulisten mit mehr Gunst der Händel derer annehmen und mehr für die eintreten, die reich mit Gut begabt wären, und kümmernten sich gar nicht derer, bei denen Armut und Enge zu Haus war.

2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor.

In dem Rat eines Städteins, aber in Abwesen ihres Fürsten, ward beschlossen, daß der, so fortan zu Schmach Gottes lästerlich schwür, sollte gestraft werden; wie nun der Fürst hinkam und ihm, der selber ein frech und hoffärtiger Mann war, die Sach angezeigt ward, wüschet er flugs hervor: „Vog Fleisch“ (wie die Unfern schwören) „das gefällt mir wohl.“ Als sich aber die Rats Herrn und Zuchtmeister einander ansahen und lachten, so beteuerte er beim Herz und Leib Gottes, er wöhl den ohn alle Gnad strafen, der ergriffen würd, daß er schwür, bedacht nicht, daß er alsbald und öfter thät, was er den Seinen verböte.

3. Von ein jüdischen und ein getauften Wein.

Wie ich neulich mit einem Gefährten in ein Wirtshaus kame, ward uns ein allzu wässeriger Wein aufgesetzt; da redet mein Gefährt den Wirt an, es gesiel ihm überaus übel, daß Christus damals die Kunst hätt gelehret, daß man aus Wasser sollt Wein machen, dann

jedo müßtens schier alle Wirt um und um, er selber wollt auch lieber trinken ein jüdischen Wein, denn ein getauften, und der Wein des Wirts wår dermaßen getauft, daß er, wo er nicht schwimmen könnt, frei im Wasser müßt ertrinken.

4. Eine Fabel von der List dreier Weiber.

Waren drei Weiber, die zusammen übereinkamen, daß die, so ihren Mann am artigsten und am besten betörete, sollt ein großes Geld davontrogen. Die erste machet ihrem Mann, wie er auf ein Zeit schlief, ein Platten und zog ihm eine dazu vorgerüstet Kutten an; und als er erwachet, nennet ihn das Weib einen Herrn und einen Vater und fraget ihn, ob er nicht mit seinen Brüdern hinwegwollt, dann es wåren ein kleins Weil davor erst etliche Brüder eines Klosters auf einem Wagen durch ihr Dorf gefahren. Zuerst war der Mann unwillig, fraget das Weib, ob sie wollt seiner spotten; sprach sie darauf: „Mein, fürwahr nicht, Herr Vater, das sei weit von mir, aber Euer Brüder sind durchgefahren.“ Als der Vater des beschornen Kopfes und der Kutten wahrnahm, saget er: „Bin ich auch Kolin“ (dann also hieß er) „oder nicht?“ Weil ihn aber das Weib immerzu ein Herrn nennet und auf der Benennung beharret, schicket er sich drein und fraget, wo sie hinaus wåren zogen. Weil er sie aber am selben Tag, wie ihm sein Weib hått angezeigt, nicht hått erreichen können, überredet sie ihn, daß er bei ihr wollt bleiben und morgen Meß lesen. Wie er also beim Altar stunde, fing er an ein groben und ungehobelten Dauerngefang. Das ander Weib brachte den ihrigen dazu, daß er mutternackt zum Altar opfern ginge von wegen der ersten Meß von seim Nachbarn, und sie hått ihn frei überredet, er hått sein Kleider an. Die dritte aber beredet ihren Mann, er wår gestorben, und ließ ihn auf einer Todtenbahr in die Kirchen tragen. Und als er den Kopf hått aufgehelt und seiner Nachbarn einen gesehn, wie er Meß las und ein Mönch war, und den andern, wie er ihm nackt opfert, sprach er: „Fürwahr, wann ich nicht verstorben wår, so müßt ich dieser meiner Nachbarn Narrheit hell aufsuchen.“ Hier ist nun die Frag, welcher Frauen der Sieg soll sein.

5. Von einem Bauern.

Ein Bauer schicket sein Knaben auf Sankt Georgi Tag (wie bei uns der Brauch ist) am Morgen in die Schul. Wie der Sohn aus der Schul wieder heim kam und zu seines gleichen hinkief, wie vorhin zu spielen und zu scherzen, rief ihn der Vater von den Spielern weg und sprach: „Gang weg von den Laien, dann sie sind den Gelehrten ganz gehäss'ig.“ Und war der Sohn kaum ein Stund in der Schul gewesen.

6. Von einem Eindugichten.

Ein Eindugichter hätt ein geschwächtes Mägdelein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, sie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, schalt er sie übel von der verletzten Keuschheit wegen. Darüber antwortet sie ihm: „Warum sollt ich Dir unversehrt sein, wo Du scheel bist und nur ein einig guts Aug hast?“ Da saget der Mann: „Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.“ Sprach das Maiblein: „Ich aber den mein von mein Freunden.“

7. Ein Possen des Nagelschmieds von Cannstatt.

Wie er noch als Jüngling an einem Tag zu Winterzeiten mit andern Reitern über Feld ritt, fror er vor großer und mächtiger Kälten an dem Sattel an, darauf er saß, und konnte nicht herabspringen, sondern man mußte ihn samt dem Sattel zum Ofen tragen und aufstrieren lassen.

8. Von demselben Nagelschmied.

Wie derselbe, vom Feind gedrängt, zu einem überfornen Wasser lame, darüber er reiten sollt, und sich seine Mitreiter nicht getraueten, das Eis zu versuchen, wollt er doch übers Eis, das brach aber entzwei, und er fiel mißsamt dem Rosß ins Wasser. Danach irret er auf dem Grund des Flusses lang hin und wider, letztlich stach er

mit dem Rennspieß, den er führet, durch das Eis und kam also mit dem Kopf herdurch. Auch erzählt er sonst viel ungläublich Ding, darum er von vielen ein Lügenschmied, nicht Nagelschmied genennet ist worden.

9. Von einer guten Dirnen.

Schalte neulich einer ein gute Tochter, saget, sie wär die größte Hur. Sie saget: „Das ist nicht wahr, dann mein Mutter ist noch eine größer Hur, die mich Hur getragen hat“ (vermeinet: im Bauch); „ich aber trag frommer Leut Kinder“ (vermeinet: auf dem Bauch).

10. Von eim wucherischen Pfaffen.

Ich hab ein Pfaffen gekennet, der neben den kirchlichen Pfränden, die er mit Simonie und Bosheit erlangt hätt, den Bauern auch die Hennen für jedes sechste Ei verborget und mit mancherlei List und Wucher groß Gut zusammengescharret hätt. Wie er aber endlich ein Greis ward, fing er auch an zu denken an das Heil der Seelen, deshalb er in einem Städtlein Stiftungen gemacht, ein Kapellen und ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt. Als wir davon in einer Gesellschaft höreten, saget einer, der Pfaff wär ganz und gar ähnlich dem Schuster, den man den Herrgottschuster hätt genennet, dann er das Leder hätt gestohlen und die Schuh um Gottes Lohn hergeben. Was ist es nüz, aus der Armen Blut Gott ein Dpfer bringen, der viel lieber Gehorsam und Beobachtung seiner Vorschriften wollt denn ein Dpfer, sonderlich wann es aus dem Raub und Blut der Armen bestehet.

11. Von einem andern, zänkischen Pfaffen.

Ich hab ein andern gesehn, der pfleget zu sagen, daß er in keiner Sach mehr Gewinn hätt, denn so er mit den Bauern raufet; dann für eine Wunden, die er einem Bauern schlaget, empfanget er allzeit zwo oder drei.

12. Von demselben.

Wie ich in Zwiefalten war, saget derselb im Scherz, das Weis schlafen wär kein tödliche Sünd, dann es vollbrächts die Lebenden, wär auch kein Hauptfünd, dann es geschähe unterhalb des Bauchs, letztlich kein tägliche (so sagen die Unsern für läßliche), dann es den mehrern Teil bei der Nacht getan wär.

13. Von demselben.

Ich hätt mir vorgenommen, nichts unzüchtigs zu schreiben; weil es aber derer nicht mangelt, die schmählische Tat begehn, auch solcher, so die andern sollten von der Sünd abhalten, muß mir der ehrliche Leser verzeihen, wann ich dazwischen was unzüchtigs, aber wahres werd erzählen von wegen der Rundmachung der Schändlichkeit. Wie derselbig einen Bauern ersah, der sein Weib nach dem Bad auf einer Stuten heimbrachte, da zog er sein Gesellen heraus und saget zum Bauern: „Nimm dieses mein Werkzeug, auf daß Du könntest abhelfen dem Kigel Deiner Frauen.“ Antwortet der Bauer sein schimpflich: „Ich bitt Dich, mein Herr, steds derweil meiner Stuten in die Bog hinein, ein ander Ort hab ich jetzt nicht.“

14. Von eim Boten.

In Städtlein zu Weiskingen war ein Bot, dem sezet ein ehrbare Frau ihren Harn für warmen Malvasier auf; als er aber den Trunk verlost und den Betrug verstanden hätt, saget er: „Der Wein schmeckt nach dem Faß“, das ist: wie das Faß, so der Wein.

15. Von dem Irrtum eines Arzts.

Diasatyrion nennen die Arzt ein Latweg, die zu geiler Lust reizet; diese Latweg hätt ein alter Mann, der von neuem ein Weib genommen hätt, von einem Arzt verlangt. Hingegen hätt auch ein Jüng-

ling, der an dem Fieber litte, von ihm eine Arznei begehret, die ihn aber lagierete. Wie der Arzt die beiden Tränklein gemacht hått, verwechsellet er sie um einander, und erhielt der Jüngling das Diasatyrion, der Greiß das Abführmittel. Der Jüngling war die ganze Nacht vom Ständer und ohne Lagierung verzert und mocht es schier nicht ertragen, daß die Arznei wirket, dessen er nicht begehret; der Alte aber, als er sein liebe Braut umfassen hått und den Venuskampf fechten wollt, hat das ganze Bett und die Braut beschiffen, und sein Weib mit solcher Kraft besprühet, darin die Alten am meisten vermögen, also daß sie die erste Nacht baß fröhlich gewesen ist.

16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Einer trug in der ganzen Welt herum ein Paar Stiefel und wollt sie nur ein solchen Mann schenken, der sein Weib nicht fürchtet; und als er lang keinen fand, der sie nehmen wollt, nahm sie zuletzt doch einer, nämlich ein ungeschickter Bauer. Dem saget er: „Da nimme aber auch die Schmier dazu und steck sie ein, daß Du sie damit salbest.“ Weil aber der Kerl ein neues und weiß gewaschen Hemd anhått, sprach er: „Bei Leib nicht, mein Frau würd mich übel empfangen, wo ich das Hemd beschmieret.“ Da nahm der Fremd seine Stiefel wieder, schlug sie ihm um den Kopf und saget: „Heb Dich an den Galgen, der Du Dein Weib in einem so kleinen Stück fürchtest und mich hast betrügen wollen“; zog also wieder davon, und ich glaub nicht, daß er schon einem hab billig schenken können.

17. Von einer gar schönen Art der Rache.

Einer hått sein Weib also lieb, daß er saget, er möcht nicht leiden, daß ihm einer anrühret, weil er lebet. Aber über ein kleine Zeit, als er mit ihr durch einen Wald ginge, zwang ihn ein Reiter, ihm das Weib zum Erkennen zu überlassen und selbst dieweil des Rosses und der Kleider zu hüten. Wie die Frau vom Reiter wiederkame, schalte sie den Mann heftig, wie er hått können gedulden, daß sie von ihm

andern geliebt ward. „Schweig“, sprach er, „dann auch ich hab seinen Mantel heimlich zu Stücken verschnitten“, Diese Rache war ihm genug für die Keuschheit seines Weibes.

18. Von eim andern Eiferer.

Als ein närrischer Mann, der ein schönes, hübsches Weib genommen hätt, auf ein Zeit etliche Tag lang von heim auswar, wollt er, wie er gegen der Nacht wiederkame, der Gattin Sinn erforschen, dann er trug Sorg um ihre Keuschheit; da fand er vor den Staffeln der Kammerstiegen ein Paar Schuh, daraus er wohl konnt abnehmen, daß ein Ehebrecher bei ihr wär. Derhalben er vermeinet, es wär gut, daß er weißlich und zeitlich in der Sach handlete, gieng er weg und wollt den Handel am Morgen etlich Verständigern vorbringen, auf daß sie darum urtheilten, wie der Frevel zu rächen wäre. Am andern Tag kam er zu sein guten Freunden, eröffnet ihnen sein Anliegen und saget daneben, jezt hätt ers erfahren, daß die Menschen meist aus großem Zorn ihrer selbst vergäßen und ihres Verstandes nicht wohl mächtig blieben; dann es hätt ihm nicht weit gefehlt, er wär durch Unbilligkeit der Sach und Zorn dahin beweget worden, daß er des Ehebrechers Schuh in tausend Stücklein verschnitzelt hätt, doch hätt er den Grimm mit Vernunft unterdruckt, bis daß er über die verbiente Straf schlüssig wär.

19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg.

Wie der edle Graf Ulrich auf ein Zeit zu seinem Kaplan saget, er sollt ihm ein Jägermeß halten, das ist, er sollts kurz machen, wie es dann die Jäger gernhaben, suchet der Kaplan das ganze Buch aus um die Jägermeß; und als ers nicht konnt finden, ging er traurig zu dem Fürsten und beklaget sich, er wüßst keine Jägermeß zu finden, dessen ihn der Herr mit nicht wenig Lachen hat unterwiesen.

20. Von dem Geiz und der Ehrfucht der Welt.

Als neulich einer heftig losfuhr wider die Priester, die reiche Pfründen besaßen, saget einer, die Christen hätten zu wenig Priester, Juden und Edelleut; „denn“, saget er, „wann genug Juden wären, so nähmen die Christen kein Buchergins. Wann genug Priester wären, dürst einer nicht haben mehrere Pfründen. Und wann genug Edelleut wären, so möchten nicht Tag für Tag so viel Bauer und Bürger begehren, adelig zu werden.“

21. Von ein Gaukler.

Als einem Gaukler, der mit etlich Edeln zu Tisch saß, die kleinen Fischlein, ihnen aber die großen vorgelegt wurden, fing er an, viel Fischlein zu betasten, jezt zum Mund, jezt zu den Ohren zu heben, mit ihm selbst heimlich zu reden und leztlich zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, warum er solches thät, saget er: „Mein Vater war vor Zeiten auch ein Fischer und ist in einem Wasser ertrunken; wie ich jezt die Fischlein frag, ob sie ihn nirgends gesehen haben, sagen sie, sie seind noch viel zu jung, daß sie von solcher Sach wissen könnten, ich sollt die Ältern darum fragen.“ Als die Edelleut solches versunden, haben sie ihm die großen vorgelegt, sie zu fragen oder viel, mehr zu essen. Das ist ein Fabel meines Vaters Henrici Bebellii, der gestorben ist am 26. März des Jahres des Herrn MDVIII, dessen Seel ruhen mög im heiligsten Frieden.

22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau.

Als der Abt des Klosters Marchtal ein schönen Palast zu bauen vorhätt und über diese Sach mit den Seinen lang beratschlaget, trat sein Narr Matthias vor und saget: „Wie nährisch bist Du doch, o Abt, daß Du dir unnötig zu schaffen machest. Siß in Dein Stuben bei ein guten Wein und nimm Dir ein feiste Huren und dien Gott in guter Ruh!“

23. Von demselben.

Wie derselb einmal war durch die Donau gewatet, saget er danach: „Wie übel hab ich getan! Dann wår ich darin ertrunken, so hått mirs der Herr nicht verziehen, sondern mich weidlich darum geschlagen.“

24. Von demselben.

Wis derselb einmal im Sommer bei heißester Sonn antrieben ward, daß er Holz ins Kloster tragen muß, verfluchet er die Sonn und sprach: „Daß dich Gott schånd, wie machst du eim so warm, behalt doch diese Wårm bis in den Winter.“ Vermeinet, sie wårmet so, als wir den Ofen heizen.

25. Von demselben.

Wie derselbe samt seinem Herrn auf ein Zeit von Herrn Hansen Spåt, dem Ritter, auf die Kirchweih zu Zwiefalten geladen war, hått er mit zween andern Narren essen sollen; da ging er von dannen, lief aus der Burg und kam erst am andern Tag heim. Gefragt, warum er sobald wår hinweggangen, saget er: „Wann man mir vorgefetzt hått lauter Honig oder Milch und das zartest Bret“ — was er für die köstlichste Speis hielte — „so wollt ich nicht blieben sein, so rozige Nasen håtten die Narren.“ Hat ihn übel verdrossen, daß er als so weisser Gesell hått zu den Narren sitzen sollen.

26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach.

Zogen einst mit einander gen Rom ein Wolf, ein Fuchs und ein Esel von wegen des Ablass der Sünden. Wie nun unterwegs der Wolf gesagt hått, daß der Paps mit viel ander großen Geschäften beladen wår, kamen sie übereins, wie sie einer dem andern selbst wollten

beichten und einander Buß aufgeben. Drauf beichtet zuerst der Wolf dem Fuchsen, er hätte ein Säuin gesehen, die hått zwölf Ferklein gehabt und sie, dieweil sie selbst feist wår auf dem Feld einhergangen, daheim vor Hunger lassen sterben; ob solcher Missetat hått er die Mutter, die ihr Kind hått also verlassen, aufgefressen. Endlich hått er von Mitleid bewegt auch all die Kleinen, auf daß er sie aus ihrem Jammer erlebidge, erwürgt und gefressen. Das hått der Wolf weinend erzählt und dafür ein Buß begehret. Da saget aber der Fuchs: „Die Sünd, so Du begangen, ist nicht gar groß, eher ein Erbarmung der Waifen; sprich ein Vaterunser und sei absolvieret.“ Drauf beichtet der Fuchs dem Wolfen auf die Weiß: „Ein Bauer hått ein Hahn, der aller Nachbarn Hahnen siegreich wegbiß, und dessen Krähn betrübet alle Menschen hin und wider im Dorf, gesund und ungesunde, sonderlich die, so der Kopf wehe thät. Diese Hoffart hått mich übel verdrossen, hab ihn daher auf ein Zeit, wie er mit sein Weibern, den Hennen, ist spazieren gangen, erwischt, weggeführt und gefressen. Nun schrien aber sein Weiber hernach allzeit gehässig über mich, derhalben ich viele weggefressen hab, die Unbilligkeit und das Geschrei zu strafen. Ich hab gesündigt, das belenn ich, und bitt um Verzeihung.“ Darauf saget der Wolf: „Es ist gleich gut, wann das Geschrei und die Hoffart des Hahns und der Hennen ein wenig gemindert ist, hast nicht so sehr gesündigt. Ich leg Dir aber auf, daß Du drei Freitag kein Fleisch essst, wo Du es nicht haben kannst; dann ich will Dir gleich so leicht und gläubig sein, als Du mir. Wohlan, Esel, beicht nun auch Du.“ Drauf sprach der Esel: „Ach, was soll ich beichten? Ihr wißt mein Arbeit und Trübsal, die ich leiden muß in Korn, Sack, Holz und Wasser tragen. In einem Stück hab ich aber doch Unrecht tan, das mich auch oft gereuet hat. Mir war ein Knecht vorgefetzt, dem hat in der Kälten das Stroh aus den Schuhen herausgeschaut, das hab ich ihm herauszogen, davon er ein großen Mangel an seinen Füßen empfunden hat. Seid denn barmherzig und legt mir ein Buß auf.“ Sie sagten aber: „O Du Böswicht, was hast Du getan? Weh Dir in Ewigkeit! Dann Du bist schuldig dran, daß der Knecht ein solchen Mangel an seinen Füßen empfangen hat und, als wir glauben, gar darum verstorben ist; drum ist Dein Seel verdammt, und lann auch der Leib nicht ungestraft

bleiben.“ Wiffen ihn also nieder und fraßen ihn weg. Also tun auch die Mächtigen und Gewaltigen: find einander weich und verzeihen ihnen leichtlich, aber den Untertanen und Schwächern find sie hart und unerbittlich, wie es Iuvenalis gar fein in der zweiten Satyra anzeigt hat:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Und der Dichter der Fabel legt sie aus, daß der Fuchs bedeute die Mönche, die als Meister in ein Amt im Kloster gestellt sind und nichts wider den Abt handeln, daß der Wolf aber der Abt mächt sein, und die Esel feind die schlichten Brüder, deren kleine Verschuldung gleich großer Sünd gift, so die Obren einander selbst willig verzeihen.

27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Munderkingen.

Ich hab einen Priester gekennet, der wollt mit etlich andern Priestern auf ein Kirchweih ziehn; dann er ein neuen Kittel hatt angelegt und sich drin hoffärtig und häßlich dünket, war er von den andern in die Donau gestoßen worden, auf daß sie ihm den Kittel entfärbeten. Als man ihn letztlich mit großer Wüh hatt herauszogen, da sprach er mit Ernst und Verdruß: „Bei Gott, wann ich mich besser besonnen hatt, so wär ich im Wasser blieben und ertrunken, derhalb, daß Ihr danach allesamt Irregulares gewesen wäret und gezwungen, Euer Lebzeit in Armut zu verbringen.“ Seht, was er sich für ein treffliche Nach erdacht hatt.

28. Von einem Zunftmeister.

In dem zwar kleinen, aber reichsfreien Städtlein Buchhorn war einer ein Zunftmeister; als der einmal in Kostniß auf der Metzger Trinkstuben kommen war, ward er um seines geringen Ansehns halber verachtet und zu allerunterst an den Tisch gesetzt. Das litt er übel, lachet derhalben immerzu den Zunftmeister der Metzger an; drum ließ der fragen, warum ihn der Fremde so anlachet. Der antwortet: „Darum, daß Dir die Deinigen so groß Ehr erzeigen, als mir daheim die Meinen, dann auch ich bin den Meinen ein Meister,

wie wohl ein unwürdiger.“ Drauf saget der Kostniger: „So Du bist ein solcher Mann, ziemts sich fürwahr nicht, daß Du zu unterst solltest sitzen“, und hieß ihn zu ihm hinaufzucken. Das sag ich von derer wegen, die etwan in kleinen Ämtelein seind, nichts desto minder aber nicht wollen, daß ihre Herrlichkeit den Leuten unbekannt bleibe; Ehr und Gewalt will nicht verborgen sein, ob sie sich gleichwohl zu Spott machen.

29. Von einem Bürgermeister.

War auf ein Zeit ein Bürgermeister von Hechingen zu Rottenburg am Neckar in einer Beth, und niemand wollt ihn, wie es ihn gedächte, mit gebürlicher Ehrerbietung seines Titels anreden; dann er war ein Schuster, Bürger eines kleinen Städtleins und weder von wegen seiner Weis noch der Gestalt der Person halber ansehnlich. Endlich versuchet ers selbst, sich zu erkennen zu geben und saget, wie ihm ein sehr guter Wein vorgesetzt ward: „Ein solchen Wein hab ich gehabt, wie man mich jetzt jüngst erschienen zu einem Bürgermeister erwählt hat.“ Als er aber nun, wie der Wein seine Wirkung anhebet, mit seinen Leuten ein widerwärtig Geschrei verführet, ward er gestraft von einem Spieler, der neben saß, er sollt dieses bäurischen Gesckreis abstehn. Das nahm er hoch für übel, fing an, mit dem Spieler zu schelten, er dürfet ihn gar nicht verachten. Fraget der Spieler: „Wer bist Du dann?“ Antwortet er: „Ich bin Bürgermeister zu Hechingen.“ Drauf der Spieler: „Hahaha, da bist Du wahrlich ein unverständig und ungezogen Bürgermeister! Und wann Du sagtest, Du wärest ein Schweinemeister, so würd es jedermann gern glauben.“

30. Von ein andern.

War ein ander Bürgermeister eines kleinen und schlechten Fleckens; wie den der Reiber im Bad fraget, ob ihm schon das Haupt gewaschen wär, antwortet er: „Ich weiß fürwahr nicht, dann unser einer hat ander Sachen zu bedenken.“ Vermeinet, er wär ein in ein

solches Amt gestellter Mann, daß ihm nur Sachen gemeines Nutzen angien, deren es doch in dem Dorflein gar wenig und selten gibt.

31. Von ein andern.

Ein ander Bürgermeister eines schlechten Städtleins, darin kaum fünfzig Häuser waren, verkauft zu Eplingen Leinwand; wie der Käufer fraget, wo er daheim wär, auf daß er mehr könnte von ihm kaufen, benennet er sein Dorf und Burg und saget: „Wann Du hinein kommst in unser Stadt und weit, weit bist gangen, so frag, wo des Bürgermeisters Haus sei, da werden sie Dir zeigen ein großes, hohes Haus, und dort wirstu mich finden.“ Dennets ein großes, hohes Haus, so er vielmehr hätte sollen sagen ein Hättlein oder ein Hirtenhäuslein.

32. Von einem Bauern, der nicht die Auferstehung glauben wollt.

Einem Pfaffen beichtet ein Bauer, der die Urkünd für unmöglich verlegnet und so mit dem Pfaffen in großen Zank kam. Als er doch bei Verlierung der ewigen Seligkeit dahin getrieben ward, daß er's glaubete, saget er: „So ich gezwungen werde zu glauben, so will ich's glauben; aber, verehrlicher Vater, Ihr werdet sehn, es wird nichts draus aus der Sach.“

33. Von ein welschen Priester.

Ich kam zu Innsbruck zu ein welschen Priester, der mit den von Mailand vertriebenen dort war, und fraget ihn um neue Mär, wie es stünde in Welschland. Da wendet er sich mit dem Angesicht hinweg und saget: „Ich verstehe's nicht, ich bin kein Priester zur Grammatica.“ Da fraget ich wieder: „Wozu bist Du dann ein Priester?“ Antwortet er: „Zu dreien Messen.“¹⁾ Ich fraget auf

¹⁾ ad tria missa statt ad tres missas.

dieselbe Art: „Waderleif“¹⁾ Spricht er: „Von unser Frauen, vom heiligen Geist, und für die Gestorbenen.“ Drauf ich: „So zeuch hin in Frieden mit deine drei Messen!“²⁾

34. Von einem einfältigen Bauern.

Als ein Bauer beichtet, ward er gefragt von der Dreifaltigkeit; aber er hielt und wußt nichts davon. Nach einer lang Unterweisung, auf daß er ihn im Glauben festigte, gab ihm der Pfaff ein solches Gleichniß: „Seß, als ob Du Gott, der Vater, wärst, Dein Sohn Gott, der Sohn, und Dein Weib der heilig Geist.“ In der andern Beicht ward der Bauer wieder gefragt, ob er jetzt an die Dreifaltigkeit glaubete; da antwortet er: „Nicht gänzlich; an die ersten zwei Götter glaub ich wohl, an den heiligen Geist aber nicht; dann was der Vater und der Sohn mit harter Arbeit gewinnen, das vertut alles der heilige Geist.“ Verstunde damit sein Weib, die alles vertät, was sie mit Arbeiten gewännen.

35. Von einem Bayern.

Als zwei Bayern auf der Reiß nach Rom in ein Wirtshaus hätten einkehrt und Eier gessen, saget der eine, wie sie wieder auf dem Weg waren, zum andern: „Ich hab den Wirt trefflich betrogen“, und da ihn der ander hieß, die Sach zu künden: „Ich hab in einem Ei ein ganz Hühlein verschlungen und nicht bezahlt!“

36. Von einem Pfaffen und einem Schüler.

Ein Pfaff hätt einen bettelnd Schüler gespeiset, damit er ihm in der letzten Fastenwochen sollt in der Kirche helfen singen; als der Schüler nun vorbrachte, wie verlumpt und schmähhlich sein Kleider wären, tät er ihm auch ein neuen Rock an. Am Morgen der Aufernehmung Christi saget der Pfaff dem Schüler, er sollt sich in das Grab

¹⁾ *qualia statt quales.* ²⁾ *cum tua tria missa.*

hineinstellen, auf daß er für den Engel antwortete, wann er — wie es der Brauch ist — an der Marien statt fragen würde. Wie der Schüler aber den neuen Rock anhält, und die Finsternis gar bequem war davonzustoichen, lief er hinweg; der Pfaff, der vermeinet, er wär drinnen, fame mit dem gewöhnlichen Gesang zum Grab. Und weil ihm niemand antwortet, rief er: „Wo hat Dich dann der Teufel hingeführt?“ Da sänge männiglich an zu lachen, da sie erachteten, er redete von Christo, so er doch nur den Schüler gemeinet hat.

37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet.

Als ein verkumpfter und unflätiger Mensch in ein Wirtshaus und fing an, als niemand sein acht hätte, sich seines Adels und uralten Geschlechts zu rühmen, und die andern Gäste wären grob und unverständige Leut, daß sie ihm nicht die gebürlich Reuerenz bewiesen. Da er nun also gar lang im Rühmen seines Adels verharret, hub einer im Verdruß ob der hoffärtigen Anmaßung an und saget: „Ich bitt Dich, verkrieche Dich mit Deim Adel! Unseres Müllers Esel ist viel edler denn Du. Dann der zeucht allwegen daher mit einem Knecht, der ihn begleitet; Du aber hast niemand, der Dir dienete.“

38. Von ein Trunkenen.

Einer war so voll von Wein, daß er von den Händen etlicher Menschen in sein Behausung getragen wurde. Wie ihn nun die Träger einmal auf die Füß stellten, auf daß sie ein wenig Atem fügen, sah er ein andern, der also trunken war, daß er von seinen Gesellen geführt ward. Da fing er an zu schreien: „Sehet, bitte, lieben Zechbrüder, wie ist der so trunken, daß er geführt wird“; bedacht nicht, daß er ob seiner Unfähigkeit zu gehn gar getragen ward.

39. Von einem Mägdelein.

Bei einer Frauen dienet ein Mägdelein, die oftmal bis nach Mitternacht bei ihren Vuhlen saße; als sie darob von der Frauen gestraft ward, daß sie so ein lange Zeit wachet, antwortet sie, sie dächte

es nicht ein lange, sondern ein gar kurze Zeit; denen aber sei sie lang, die mit Wachen darauf acht haben.

40. Von einem Pfaffen und einem Mesner.

Ein Pfaff und ein Mesner waren um ein Stück Geld übereinkommen, daß der Mesner an einem Fest- und Feiertag das Opfer aller der Weiber, bei denen der Pfaff gelegen war, sollte zu sich nehmen; und wie deren eine zum Altar hinzutrat, saget der Pfaff: „Nimm!“ nämlich das Opfer. Wie letztlich nach vielen auch des Mesners Weib hinzuginge, saget der Pfaff: „Nimm!“ Der Mesner sprach erschrocken: „Das ist mein Weib.“ Drauf der Pfaff: „Nimm nur, lieber Bruder; ich will Dich in der vereinbarten Sach nicht betrügen.“ Also geschieht den Spöttern, daß sie oft den andern zu Spott werden.

41. Von einem Bauern, der Sankt Niklasen anrief.

Ein Bauer, der im Kot des Weges mit eim beladenen Wagen so tief war stecken blieben, daß er ihn mit den Rössen nicht konnt herausziehen, wendet sich an die Macht der Heiligen und rief die Hilf des Sankt Niklasen an, dem er zu seiner Ehren eine Kerzen verlobet die so schwer als der Wagen war. Wie ihn ein ander vermahnet, Roß und Wagen wären nicht so viel wert als das Wachs, sprach er: „Schweig, wann er mir zu Hilf käme, die Kerzen würde schon kleiner werden.“ So machen wirs alle: in Mötten verheissen wir viel und sind gar freigebig mit den Opfern, die wir den Heiligen verloben; kommts aber zur Ausführung, dann sind wir karg und träg.

42. Von einem, der sollt gehenkt werden.

Einem Dieb, der zum Galgen geführt ward, war, wie es der Brauch ist, ein Priester der Stärkung und Tröstung halber zum Begleiter geben worden; der verhieß ihm, wo er zur Buß für seine Missetaten den Tod willig auf sich nehmet, die ewige Seligkeit und beteuert ihm

auch, er würde das Abendmahl im Himmelreich essen. Da wendet sich der Dieb zum Pfaffen: „Ist es also, lieber Herr, so bitt ich, Ihr wollet für mich das Nachtmahl essen, ich will Euch zwei Plappart an Zulsteuer geben.“

43. Von einem Bayer, der Linsen hätte gefressen.

Gin Bayer, der in ein Wirtshaus came, fraß ein Schüssel Linsen, die ihm vorgesetzt wurden, gar geiziglich hinweg, so daß er zu Nacht ins Bett schiffe. Wie er morgens vom Wirt gescholten ward, fraget er: „Wirt, was hast Du mir vorgesetzt?“ Sprach der Wirt: „Linsen.“ Saget der Bayer: „Ja halt wahrlich, es seind wohl Linsen gewesen; sie sind auch also seind von mir geschlichen.“

44. Von den Müllern.

Matthias von Ulm, der Narr, dessen wir oben gedacht haben, eslicher Müller ansichtig ward, scherzet er wider sie und verglich sie unser lieben Frauen, und von deswegen, daß sie gerne weiße Kleidung trügen, eine Farb, die der Keuschheit, darin am höchsten stünde die Mutter Gottes, zugerechnet würde. Das gefiel den Müllern daß wohl, und sie höreten noch aufmerkamer zu. Da verglich er sie zum andern Mal auch unser Frauen und saget, so wie die heilige Maria eine Jungfrau blieben war vor der Geburt, in der Geburt und hinter der Geburt, so wären die Müller Dieb vor der Mühlen, in der Mühlen und hinter der Mühlen. Das verdroß sie so übel, daß der sein Heil muß in der Flucht suchen.

45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet.

Is ein Priester ein Kindlein taufen solt und vom Gevatter verlanget, daß er ihm das Kindlein nennete, saget der, es war ein Mäblein. Als der Priester wieder fraget, antwortet er allemal, es war ein Mäblein, so er hätte sollen sein eigen Namen aussprechen. Endlich

saget der Priester unwillig: „Bei Deiner Mutter Aré“ (So rebet man bei uns), „was erzählst Du mir? Man sieh's wol an der Waugen, daß es ein Mädchen ist.“

46. Von einem Kaufmann und einem Juden.

Ein Schlemmer setzt, nachdem er all sein väterlich Hab und Gut vertan hätte, sein Sinn auf Betrug; er wicklet also ein Menschenkot in ein seiden Tüchlein und trugs auf der Meß in Frankfurt herum, dazu schrie er, wie es so ein köstlich Ding wär und in Sonderheit die Kraft hätte, daß dem, so nur ein klein Bißlein davon kostet, alles, was er im Sinn gedacht hätte, mäßt zu teil werden. Ein Jud, deren Eigenschaft ist, alle Ding heimlich zu erforschen und zu ergründen, gedacht, wann er's kaufete, so möchte er sich beim Kosten in seinem Sinn viel Dörfer und große Besizung vornehmen, so daß er großes Gut überkäme; über solches ging er heimlich zu ihm und fraget ihn, wie teuer er's achtet. Der Schlemmer antwortet: „Gang hinweg, Du wirst's nicht kaufen; dann Deine Kleider zeigen keine Vermögligkeit, diese Sach zu kaufen.“ Drauf der Jud: „Wie weißt Du's? Sag an den Preis!“ Antwortet er: „Siebenhundert Gulden.“ Der Jud zählet das Geld einem Schiedsmann auf, dergestalt, daß der Verkäufer, wann er wahr gesagt hätte, es bei ihm nehmen sollte, kostet das Ding und saget mit Ekel, es wär ein Dreck. Der Verkäufer erhielt auch beim Amtmann das Geld, dann die Bedingung war erfüllt.

47. Von einem, der unser liebe Frau antiefe.

Wie zwei Edelkente, die eines Fürsten abgesagte Feind waren, auf ein Zeit, weil ihnen die Feind nachsetzten, in höchster Gefahr stunden, riefte der eine unser Frau zu Aachen an: drauf saget der ander: „Es ist sehr ein weiter Weg bis gen Aachen; bis sie käm, wären wir schon verdorben und gefangen. Ruf doch lieber unser Frau zu Dechingen an, die nicht soweit von hinnen ist.“ Dann Dechingen ist ein Ort nicht weit von meiner Heimat, wo die herrliche Jungfrau andächtig verehrt wird.

48. Von Ludwig, Herzog von Bayern.

Dem Herrn Ludwig, einstmals Herzog von Bayern, wurden, als er tapfere und redliche Diener zu bewaffneten Wächtern seines Leibs zu haben begehret, vier Gesellen zubracht, die ihm für sonderlich tapfer gelobet wurden. Da sie gar viele Wunden trugen und von viel Narben geschändet waren, soll er gesagt haben: „Ich glaube wahrlich aus Euerm Angesicht, nach Erwägung Euerer Natur und von wegen der Physiognomei, daß Ihr so feiet wie Euer Ruf; doch wollt ich lieber die sehn, von denen Ihr so viel Wunden empfangen habt, die ich für mannlicher wollt halten denn Euch.“

49. Von einer Jungfrau.

Ist die Jungfrauen eines Nonnenklosters von den Liebhabern, geistlichen sowie weltlichen (die nicht gar so selten sind), redten, war eine, die saget, sie vermdcht es nicht, ein Geistlichen zu lieben, und mdcht lieber mit zehn Weltlichen, denn mit ein einigen Geistlichen zu tun haben.

50. Von ein alten Weib.

Ist ein alt Weib ein armen Wanderer, der gen Paris auf die hohe Schule ziehen wollt, gefragt hätt, wohin die Reis inget, und er „Nach Paris“ geantwort hätt, verstunde sie „Paradies“ und saget ihm, wie ihr Mann, der vor etlichen Tagen gestorben war, auch dahin zogen wär; bat ihn auch, daß er ihm Kleider, Geld und etliche Stck mehr überbringen wollt. Der nahm das, was ihm das alte Weiblein geben hätt, und zog sein Straßen; weil er also nun mit mancherlei Lebens Notdurst wohl versehen war, ist ein trefflicher Mann aus ihm worden.

51. Von der Frucht einer Ehebrecherin.

Wir haben gesehn ein Weib, die in Gegenwart ihres Manns ihr Knäblein auf dem Arm trug, und gehört, wie sie ihm — wies oft geschieht — unter dem Lieblosen saget, es sollt den Vater küssen.

Drauf sprach ein Dritter, so dabei stunde, es möchte wohl geschehn, wann es einen Mund hätt, der von Strassburg bis gen Basel reicht. So hat mir Philesus geschrieben.

52. Wider die, so das göttlich Wort veräumen.

Ein Pfarrherr hätt seine Bauern oftmalß ermahnet, daß sie am Sonntag sollten die ganze Predigt anhören, was sie doch gleichwohl nicht geacht, sondern zur Winterzeit aus der Kirchen in die warme Stuben liefen, zur Sommerszeit hin in die Gärten gingen und sich an die Sonnen legeten, bis daß sie mit der Glocken wurden zur Wandlung berufen. Da hieß er einmal den Messner, nicht nach der Predigt, sondern erst nach Vollendung des ganzen Amts an die Glocken schlagen. Unterdeß zog er das Messgewand ab und zeigt den Bauern, wie sie wiederkamen, den Ars, saget dabei: „Wann Ihr nicht wollt Christum reden hören, so sehet Ihr auch jetzt nicht Christum, sondern ein beschiffen Loch.“

53. Von der Tat etlicher Mönch.

Der Kaiser war mit seinem Hofgesind etlich Zeit lang in ein Kloster eines Städtleins gelegen; nach seinem Abschied gingen die Mönch zum Kat hin und begehreten, der Kat, von dessentwegen sie dem Kaiser hätten die Herberg verliehen, möcht ihnen behilfflich sein, das Fremdenhaus wieder zu weihen, weil kein Zweifel wär, daß zu der Zeit oft Weiber wären hineingeführt worden. Darüber ward entschieden, wann erst ihr Schlafhaus, das allen Hürlein wohlbekannt wär, wieder geweiht wär, alddann wolt ihnen der Kat auch helfen, die Wohnungen, darin der Kaiser mit den Seinen gelegen war, wieder zu weihn.

54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apostel.

War ein Bauer, wie ich dann glaubwürdig vernommen hab, dem sein Weib und all seine Kinder, deren er nicht wenig gehabt hätt, an der Pestilenz gestorben waren; zum letzten ward er auch selbst

daran krank. Wie ihn der Pfaff wollt mit dem Sacrament versehen, weigert sich der Bauer, bezeuget mit unwilliger Red, daß er nicht sterben wollt, und beklaget sich, daß Gott nach aller Unbilligkeit handle, wann er ihn nach aller Kinder Sterben auch zum Tod aufrufet, dieweil er viel Nachbarn hätt, die mit all ihren Kindern frisch und gesund wären; darum, saget er, wollt er an die Apostel berufen, auch von Stunden an hiemit berufen haben. Darauf der Priester: „Sei guten Muths, mein Sohn, sey Dein Leben und Willen gleicher Weis in Gottes Willen; dann die sucht er mehr heim und ruft die mehr zu sich, die ihm in Sonderheit lieb sind.“ Da antwortet der Bauer: „D daß er nur mein Feind wär und mich leben ließ! Dann wann er die Seinen auf die Weis lieb hat, mag er den Teufel lieb haben!“ Und man sagt, er sei wieder gesund worden; vielleicht hat er sein Leben der Appellation halber behalten.

55. Von eim andern Kranken.

Ein ander lag krank, und man hätt seines Lebens kein Hoffnung mehr; drum sing der Priester an, ihn der Reis wegen, die ihm bevorstünde, zu ermahnen, und saget unter andern Trostsprüchen auch diese Wort: „Küßte Dich, einjugehn in die ewige Seligkeit, dann heute wirst Du ins Paradies fahren.“ Darauf der Kranke: „Das ist mir fürwahr ein angenehmer Handel, dann so der Weg weit ist, möcht ich nicht zu Fuß dahin kommen, so matt und schwach bin ich.“

56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg.

Der Pfaff vom Kalenberg, von dessen schwänklisch und höflichen Reden ganze Wäxlein geschriben sind, ist auf ein Zeit, als er seinem Herrn, dem Herzog von Osterreich, hat wollen ein großen Fisch bringen, von dem Torhüter nicht eher hineingelassen worden, bis daß er nicht verheißet hat, ihm zu geben den halben Teil des Geschenks, mit dem ihn der Fürst werde begaben. Der gar schwänklische Pfaff hat aber, weil er an des Torhüters Geizigkeit ein Mißfallen

truge, von seinem Herrn wollen nichts nehmen und begehret nichts anders, denn nur Streich, die er auch, wie die Sach offenbar war, leichtlich erhalten hat. Und wie nun der Türhüter daſtunde, daß er für ſein Teil ſollt geſchlagen werden, ſchrie der Pfaff: „Ich gib Dir frei drei Teil der Schenkung und behalt mir allein ein Teil.“ Erlanget ſo, daß der Türhüter heftig zerbläuen ward.

57. Von einem Mägdlein und ſeinem Buhlen ein wahre Hiſtori.

Gegen ein gar waders Mägdlein entbrennet ein junger Geſell in Liebe, ſo daß er bei ihr anhielt, ſie ſollt ihn bei ihr laſſen liegen; ſie aber ſchlug ihm ſolches kurz und gar ab. Als er aber in ſeinem Begehren verharret, ſaget ſie zwar noch nicht ja, ſing aber an, etwas gemachſamer zu widerſtehn, derhalben der Jüngling ein gute Hoffnung empfieng und ſich gegen der Nacht, eh denn ſie ſchlafen ging, heimlich in ihr Bettſtatt verbarge. Wie endlich das Mägdlein kam und unversehener Sach ſeiner gewahr ward, erſchraf ſie und hält ein Gebahren, als ob ſie mit zornigem Geſchrei ſeine Kühnheit woßt künden. Der Jüngling, der beſorget, daß er vom Hausvater ergriffen würde, ſaget: „Ich bitt Dich, ſchrei nicht alſo; ſo es Dir gefällt, will ich gern wieder gehn.“ Darauf das Mägdlein: „Von dem Gehn ſag ich ja nichts; das allein verdrießt mich übel, daß Du ſo hochmütig biſt und Dir ſo wohl gefällt, daß Du Dich haſt hereinkommen getraut.“ Als nun das Mägdlein in dieſer Nacht ſchwanger ward, nahm ſie der Jüngling zur Ehe. Dieſe Hiſtori hat er nachmals ſelbſt in einer Zecherei erzählt.

58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geſchwängert hat.

In dieſem Jahr MDVII hat ein Bauer nicht weit von Tübingen ſeine Begutten, oder ſo ich recht denk, ihrer zwei geſchwängert, darum er von ſeiner Mutter übel geſcholten worden. Da antwortet er ganz ſchwänkllich, wie wohl er ſonſt ein grober Menſch war: „Mutter,

ich hab's auf Deinen Befehl tan; dann Du hast mich allezeit gelehret, ich soll Umgang und Gesellschaft halten mit frommen und geistlichen Leuten. Und Du sagtest das in den Worten des Psalms: Mit dem Heiligen wirst Du heilig sein. Ich hab nun Deinem Geheiß gefolget und bin also ein tapferer und heiliger Mann worden."

59. Von dem Aberglauben der Bauern.

Ist ein alter Wahn und Aberglauben der Bauern, daß einem, dem des Morgens ein Has über den Weg lauft, desselbigen Tags ein Fährlichkeit zustoße. Wie solches einmal einem Bauern, der mit seim Knecht, Kossen und Karren in den Wald um Holz gefahren war, zustunde, fährt er die Kosse wieder heim. Als der Bauer am andern Tag wieder hinausging als den Tag vorher, sahe der Knecht einen Wolf vor dem Wald und zeigt's dem Herrn an; der saget darüber: „Das ist ein Glück und ein gut Anzeichen“ (wie dann auch Plinius bezeugt). Wie danach die Koss hin und her und ohne Hüter auf der Weid gingen, kame der Wolf, warf eins von ihnen nieder und riß ihm den Leib auf von wegen Fressens. Wie das der Knecht ersahe, rief er eifens den Herrn, saget, das Glück wär im Kosse, weil der Wolf sein Kopf in des Koss Bauch stecken hått. Als aber der Bauer das sah und innen ward, daß er mit dem falschen Anzeichen betrogen wär, ist er in jedermanns Mund kommen und hat Schaden und Spott miteinander müssen leiden, wie man in ein alten Sprichwort sagt.

60. Von einem, der ein Fürzlein hått gelassen.

Als ein Bürger von Kottweil vor Herzog Siegmund von Österreich sollt reden, ließ er einen großen Scheiß, derhalb er sich zu seim Hintern wendet und so, daß es alle Leut hören, saget: „Wann Ihr reden wollt, so bedarf es wohl meiner Red nicht.“ Fuhr unverzagt in seiner Red fort, was dem Fürsten, der dann ein kurzweiliger Mann war, also gefiele, daß er den Menschen auß allerhrlichst halten ließ.

61. Von einer redend Ägel.

Ein Bürger von Augsburg hätt ein Ägel, die kunnt mit Menschenstimme reden; weil diese oft gehört hätt, daß der Diener seines Herrn Wein um vier Pfennig ausriefe, schrie sie es nach. Als aber eines Nachts der Keif den Neben viel Schaden zufügt hätt, so daß der Wein am andern Tag zwei Pfennig mehr galt, schrie ihn die Ägel nichts desto weniger um vier Pfennig aus, darum sich ein großer Zulauf zum Haus des Herrn von dem gemeinen Mann erhebet, auf daß sie den Wein kaufeten, der bei den andern um sechs Pfennig geben ward; wie der Herr aber den Wein nicht so gabe, als er ihn hätt ausschreien lassen, fingen sie mit Scheltworten ein Zanf mit ihm an. Derhalb erzürnt warf er die Ägel in den Kot. Als man sie wieder aufgehoben hätt, sahe sie ein Sau hinzugehn, die ganz und gar voll Dreck und Kot befudelt war; zu der saget sie: „Hast Du auch den Wein um vier Pfennig ausgerufen?“ Vermeinet dann, die Sau wär auch darum in den Kot geworfen worden, daß sie den Wein hätte um vier Pfennig ausgerufen.

62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht.

Eine Ehebrecherin hätt einem Priester gebeichtet, ein Kindlein hätt sie von einem Wuhler, und nicht vom Mann; sie ward mit dem Gebing absolvieret, daß sie es ihrem Manne, der es erzogen hätt, anzeige. Das Weib verwilliget sich drein, verhiess, sie wolt es tun, und hatz auch mit solcher List getan. Sie hat beredet den Mann, daß er das weinend Knäblein in einer Verkleidung schrecken sollt, auf daß es durch die Dräuung vielleicht aufhörete zu weinen. Der Mann trat, der List unbewußt, in die Stuben und dräuet dem Knaben, wo er nicht schweigen würde, so wolt er ihn wegtragen. Da nahm die Weib das Kind auf den Arm: „Zuech weg, Du arger Mann, das Kind ist nicht Dein.“ Hat auch diese Wort zu often Malen wiederholet und sich überredt, sie hätt also dem Priester ein Genügen getan.

63. Von dem Propst zu Ellwangen.

Als sich Herr Albrecht von Nechberg, Propst zu Ellwangen, seligen Gedächtnis ein Zeit lang Studiums halber zu Tübingen aufhalten, aber, wie er selber sagt, wenig Nutzen geschaffen hätte, ritt er, wie er wegziehn wollte, mit viel Dienern auf den Markt, hieß den Stadtvogt aus der Ratstuben heraussehn und saget also: „Stadtvogt, so sich etwan ein Klag oder Argwohn erheben sollte, daß ich Künst und Wissenschaft von Tübingen hinwegführet, bitt ich Dich, Du wollest mich entschuldigen; dann ich nimm Dein Haupt und aller Einwohner der Stadt zu Zeugen, daß es nicht wahr sei.“

64. Von einem, der ein Habicht fraß.

Ein Bürger von Diberach empfiuge von ein Edelmann zum Geschenk einen Habicht, auf daß er ihn solt bereiten, das ist, daß er ihn abm machete und nützlich zum Wildwerk abrichtete. Er aber hätte verstanden, er solt ihn bereiten zu einer Speis, setzet ihm also den Edelmann, den er zu Gast gebeten hätte, gebraten vor. Voller Verdruß und Unwillen tat der Edelmann die bäuerisch Grobheit des Bürgers männiglich kund.

65. Von einem Wirt und einem Wandrer.

Rehret ein Wandrer bei einem Wirt ein, der warf, als der Tisch zum Essen nicht genug trefflich und nach sein Gefallen bereit war, einen Teller aus dem Fenster hinaus. Da der Gast dies gesehen hätte, warf er alle Kannen und Trinkgeschirr und was auf dem Tisch war, hinten nach. Als der Wirt darob unwillig fraget, warum er das tät, da antwortet er: „Ich hab gemeinet, wir werden vielleicht brunten essen.“

66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehebruch ergriffen hått.

Man sagt, daß in Schaffhausen ein Scherer gewesen sei, der, als er einmal beim Eintritt in sein Haus ein Ehebrecher auf seinem Weib liegen hat funden, gesagt hat: „O liebes Weib, wann Du solche Sach in Sinn hättest, warum bist Du nicht an ein heimlichers Ort hingangen? Dann Du kannst selbst erwågen, wie übel es sich würde reimen und wie wenig schiden, wann ein Fremder herein wår gangen.“ Hiess den Ehebrecher weggehå.

67. Von einem Lügner.

Waren an einer Abendzech etliche jung Gesellen, die waren zu Red, wie es so ein schredlich Ding wåre, so ein Mensch allein bei der Nacht reisen müßt. Dabei war auch ein ruhmredig Prahler, der saget, er wår in einem Jahr mehr denn vierhundert Nacht, und alle ganz finster, durch Wald und Feld geritten. Drauf fraget ein ander mit List: „Hat nicht unterweisen der Mond geschienen?“ Saget er ja, aber die mondhellen Nacht hått er nicht mitzåhlt. Als er aber endlich von den andern war überwiesen worden, daß in einem Jahr gar nicht also viele Nacht seind, hieß man ihn, er sollt etliche nachlassen. Und es ist ins Sprichwort kommen, daß zu einem, der eine Sach mehr denn billig und allzu reichlich gerühmt oder beim Zåhlen übertrieben hat, ist gesagt worden: „Laß etwas ab!“ Er verantwortet auch seine Lügen nicht anders, dann daß er saget: „Also zu rechnen.“ Auch das ist bei uns, und durch mich, ins Sprichwort kommen, daß einer, der zu stark der Wahrheit fehlet, gezwungen wird zu sagen: Also zu rechnen.

68. Ein schwånkliche Fabel von einer hübschen Frauen.

Im Wildbad war ein reiche hübsche Bürgerin, deren Schöne und Zierlichkeit des Leibs keinerlei Krankheit anzeigen tåt; darum forschet ein Priester von ihrer Dienerin, von was Ursach wegen die

Frau, an der doch nichts, das einer Krankheit gleich wäre, erschiene, in das Bad säße. Da antwortet die Magd, die Frau würde geplagt von der Sehnsucht, daß sie ein Kindlein gebäret. Drauf saget der Priester: „Ich will Dir ein bessern Rat geben: zu Tübingen sind viel junger Gesellen, die man Studenten nennet, und zu Stuttgart viel Ehorherrn; an denen Orten möcht etwan einer funden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem sie empfangen könnt. Sind auch noch gar viel Klöster, wo sie etwan ein glatten Mönch bekommen möcht, der zu der Handlung tauglich wär.“ Da antwortet die Magd mit Seufzen: „Alles haben wir versucht, aber nichts hat helfen wollen.“ Spricht wieder der Priester: „Ei, man hätte das öfter und auf mancherlei Weg versuchen müssen.“ „Ich besorg eben“, saget die Magd, „ob uns nicht gerade das geschadet hab.“

69. Ein feine Histori von einem Edelmann.

Ich kenn ein Edelmann, der, als er mit viel andern Edelkenten bei einem Wohlleben war, seinen Knecht heimlich hinwegschicket, daß er ihm sollt zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht sieget; und wann er's brächt, sollt er zu einem Wahrzeichen sagen, es wär ein Fuchs da, wo aber nicht, sollt er sagen ein Has. Wie der Diener die Sach nach Wunsch und Begehren des Herrn ausgerichtet hätte, ging er zu ihm, hätte aber vergessen, was Fuchs und was Has deutet; wie nun der Herr fraget: „Ist's ein Fuchs oder Has?“ antwort er: „Ich weiß bei Gott nicht, ob es Fuchs oder Has sei, aber die Hür ist unten im Stall.“ Machet also allen die Sach offendar, die der Edelmann hat heimlich halten wollen.

70. Von einn kranken Bauern.

Ein Bauer, der krank lage, ward von seinen Nachbarn, wie es dann der Brauch ist, vermahnet, daß er sich zu Gott bekehret und mit dem heiligen Sakrament versehen ließe, bis daß er seinen Willen darenin gab. Dieweil aber die Nachbarn den Pfaffen holeten,

stieg er zu allererst auf das Haus und flicket das Dach mit Stroh, so daß sie ihn, wie der Priester kame, nirgends kunnten finden. Wie man seiner doch legentlich auf dem Dach gewahr ward, gebot ihm der Pfaff, daß er sich, von jeder andern Sorg müßig, allein zu Gott lehret; da fraget der Bauer, ob er wirklich sterben müßt, und sprach, wie der Priester ja saget: „So weiß Gott, ungelogener und unzeitiger hats mir nie kommen mögen, dann jetzt, wo die Ernte ist, und mein Korn noch nicht geschnitten, unds mir durch das kläfftige Dach außs Heu regnet, daß es die Käh schier nimmer freffen wollen.“ Drauf der Pfarrherr: „Laß die Sorgen und gedenk, daß Du sterben und Gott Rechenschaft geben müßest!“, und fraget ihn, ob er sich mit beiden Sakramenten zu versorgen begehren tät. Da antwortet der Bauer: „Danach man sie gibt.“ Als er dann die Antwort vernommen hätt, daß man sie umsonst mittheilet, saget er: „So bringet mir den Sockel gar.“

71. Von einem Weibe, das da außs ehst nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm.

War ein Wirt zu Innsbruck, der, als er ein halb Jahr war krank gelegen, nachmals gar starb; und sein Weib gehub sich, da sie mit der Leich ginge, so kläglich mit elendem Weinen und Heulen, daß sie ihr Knecht führen müßt, der sie auch tröstet nach all seinem Vermögen. Als sie aber klaget — wie es der Weiber Brauch ist, daß sie sehr und viel klagen — wie sie niemand hätt, der ihr die Herberg aufhalten hüffe, redet sie der Knecht, nachdem er sich vorhin herausgestrichen und seines guten Verächts Meldung getan hätt, wegen der Eh an. Dem antwortet sie unter Tränen: „Ach, du hast es viel zu spat begehret, dann ich habß schon vor eim andern verheißn.“

72. Von einem groben Bauern.

Ein Edelfrau hätt ein jungen Bauernknecht, der ihr Mist in den Aker führet. Wie der einmal in Ansehn der Frau Wahlgheit hielte, redet sie ihm zu und hieß ihn ohn Scham und Furcht weidlich trinken

und essen; der Bauer antwortet: „O Frau, ich isz wie ein Sau und trink wie ein Kuh.“ Das höret der Meier der Frauen, und er sprach, weil er ihn von wegen seiner groben Sitten strafen wollt: „Fahr Deiner Mutter in die Bogz,“ (wie dann die Unfern im Zorn zu reden pflegen) „wie unverschamt und unzüchtig bist du vor meiner Frauen Gnaden!“ (Dann also reden unsere Schmeichler, die allweg ein Gnad vorsetzen den Herrn, die sie wider allen alten Brauch „gnädig“ nennen). Wie er den andern um seine unverschamten und groben Sitten schelten wollt, ist er selber viel unverschamter worden. Gleichförmig Höflichkeit brauchet des Bauern Vater: dann wie ihn die Frau vermahnet, daß er dem Sohn züchtiger Sitten lehrete, antwortet er: „O mein Frau, mein Sohn ist wohl ein grober Tölpel; aber wann ich ihm sein Unzucht schenkt, so könnt Ihr mir in den Hintern blasen.“

73. Von ein andern groben Bauern.

Ein ander Bauer hätt einer Äbtissin Korn bracht; wie sie ihn fraget, was er brächt, antwortet er: „Korn, mit Verlaub.“ Drauf sie: „Führ das Kofz in den Stall und isz ein Wiffen Fleisch, bis daß die Diener kommen und das Korn einbehalten.“ Saget der Bauer, aber ohne Verlaub: „Das Kofz ist ein besprungene Währe, die wird den ganzen Hof vollfeichen und scheißen.“

74. Von einem Bürgermeister von Ulm.

Ein Bürgermeister, der in Botschaft kommen war zu der Herzogin Mechthild von Ötterreich, ließ im Reden einen Furz; er beweget sich nichts darum und fuhr in seiner Red fort. Die Herzogin, die solches hörte, tät nichts dergleichen, ihre Jungfrau aber und Kammermägdb sahen einander an und lachten heimlich, bis daß auch einer von ihnen einer entwischet. Da dies der Bürgermeister gehört hätt, ließ er sein vorhabende Rede unterwegen und sprach: „Fahrt flugs fort nach einander! wanns herum und an mir isz, will ich wieder anfangen.“ Da hub männiglich an vom Herzen zu lachen, und die Fürstin ließ ihn seiner schimpfflichen Antwort wegen gar herrlich traktieren.

75. Von einem Weibe.

Ein Weib hätt am Charfreitag, wie es im Schwabenland Brauch ist, Fladen gebaden; wie sie aber nicht wol versorgt hätt, nageten ihr die Mäus in der Nacht daran. Am andern Tag tät sie in der Furcht vor ihrem Mann nach dem Rat einer Nachbarin, die sie gefragt hätt, wie sie vor den Mäusen sicher wär; die hätt ihr nämlich geraten, sie sollt andere Fladen kochen und nahe zu der Kagen legen, die alle Mäus hinwegtriebe. So tät sie auch; in der andern Nacht aber hätt die Kage selber alle Fladen gefressen, die ihr in die Hut waren geben worden.

76. Von einem Lügner.

Ein Bauer hätt sein Nachbarstöchter lieb und begehret sie zur Eh. Als nun in der Freundschaft der Jungfrau von der Sach gehandelt ward, widerrieten alle einhellig, sie ihm zu geben, darum, daß er so verlogen wär. Da stund einer auf und fraget, ob er etwan ein Spieler wär oder ein Weinsäufer oder mit sonst ein andern Laster behaftet. Wie er darauf berichtet ward, daß er in den andern Stücken ein braver, auch sonderlich arbeitsamer Mann und nur wegen der Lügen berufen wär, saget er seinen Rat, man sollt sie ihm nur geben. „Dann“, sprach er, „wann, wie Ihr sagt, jedermann weiß, daß er so gern lügt, so kann es niemand schaden; es wird niemand Glauben auf ihn setzen, und so wird er niemand betrügen.“

77. Von einem Schweizer.

Ein Schweizer, der sich der Viehweide halber allweg im Gebirge aufhielt und drum gar selten in die Kirchen came, ging einmal in der heiligen Wochen, überredt von seinen Nachbarn, in die Wetten. Wie dann auf einmal die Richter ausgehörscht wurden, und sich ein Gerumpel und Gepolter erhebet, was denn gebichter Weis gehalten wird, anzuzeigen, wie Christus von den Juden sei gefangen worden, zog der Bauer sein Schwert heraus, stund in ein Eck und forcht sich übel. Als man aber die Richter wieder anzündet hätt, rief er sein

Nachbarn mit Geschrei und fraget ihn, ob er nicht verwundet wäre. In dem erfah er die Pfaffen das Bild des Gekreuzigten tragen; da er das Bildnis nicht kennet, saget er: „Ich dacht wol, ein solch Gekümmel wird nicht hingehn ohne Todschlag.“

78. Von eim andern.

Ein anderer, der in demselben Gebirge wohnet, hätt zum Sohn einen Hirten, der sah, als er einmal in sein Leben am Palmsonntag zum Tempel Gottes came, wie die Knaben und Jüngling misfamt den Alten Zweige der Palmbäume dem Herrn in den Weg warfen, damit sie seinen Weg ehreten, wie es der Brauch ist. Der Hirt aber vermeinet, es ginge gegen ein Übelthäter, zoge vom Leder und fähret einen solchen Streich, daß jener samt dem Esel zu Hausen fielen. Und da er heim kam, zeiget er seinem Vater an, wie er alles Volk von großer Furcht erledigt hätt: den Zäuter, auf den alle Menschen einbrangen, den sie aber nicht hätten zähmen können, den hätt er allein bewältiget, auch dessen Mähren — so nennet er verächtlich den Esel — zu Boden geschlagen.

Ein ander, so am Palmsonntag in die Kirchen ging und ein Geschirr voller Milch bei ihm hätt, traf am Gottesacker Jesum auf dem Esel sitzend an, wie es unser Brauch ist; dem befahl er seine Milch, ging in die Kirchen und betet ein Weil. Unterdeß erwischeten esliche, die alles gesehn hätten, die Milch und beschmiereten, dann sie der Einfältigkeit des Hirten bewußt waren, des Esels Maul mit Milch, auf daß der Hirt vermeinen sollt, der Esel hätt sie weggefressen. Wie er nun kam und sahe, daß die Milch weg wäre, saget er zum Erbsfer: „In Teufels Namen, warum hast Du mir mein Milch gestohlen?“ Und weil Christus, wie es üblich ist, mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger gebildet war, gleich als ob er schwüre, saget er weiter: „Was schwörst Du meineidig? Daß Dir das übel audginge! Zeigt nicht des Esels Maul, das noch voll Milch ist, Dein Dieberei genugsam an?“ Und nicht anders hätt sich der Zorn des Bauern wider den Heiland gelegt, weder daß ihn die Mirwiffer des Handels beschwichtig hätten.

79. Von einer jungen Frauen.

Du Meuffen in dem Städtlein war an ein Sonntag eine Hochzeit gefeiert worden. Als die Braut am Montag nicht in der Messen war, saget ein Priester, der eben erst zu der Kirchen kommen, wie es anderwärts ein Brauch wár, daß die Bráute am Tage danach in die Kirchen gingen, von Gott ein guten Anfang zu erbitten. Und er wár erstaunt, daß solches nicht auch hier geschehet. Da antwortet ein ander, es wár den Verwundeten versagt, die Kirchen zu betreten, dann er vermeinet, die Braut wár vom Manne verwundet.

80. Ein schwánkiger Spruch einer edeln Frauen.

Als Erzherzog Siegmund von Osterreich Elsaß, Dreißgau und die Landvogtei in Schwaben Herzog Jörgen von Bayern verkauft hátt, sind die Einwohner des Verkaufs gar nicht zufrieden gewesen. Wie nun ein bayerischer Ritter, der in dieser Sach handeln sollt, beim Schloß Pfirt vorbeiritt, fand er das Weib des Pflegers vor dem Schloß mit etlichen Säuen sitzen; er grüßet sie und fraget, was sie da thát. „Ich hör,“ gab sie fein höflich zur Antwort, „daß wir werden müssen Bayerisch werden; derhalb bemüß ich mich, ihre Sprach von den Säuen zu lernen.“ Der gemeine Mann heißt nämlich die Bayern Säu, weil sie ein groß Einkommen haben von den Säuen.

81. Von einem Minoritenmönch.

Ein Mönch des Minoritenordens mit Namen Martianus wollt den heiligen Franciscum seiner Würdigkeit halber loben und preisen, da prediget er also und antwortet ihm selbst: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Jungfrauen?“ Antwortet ihm selbst: „Mein.“ Weiter: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Reichtigern?“ „Mein.“ Weiter: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Märtyrern?“ „Mein.“ Und wie er ihn also von einem Chor der Heiligen zum andern führet und doch kein Ort fand, daß ein so großer Mann hátt

hinsitzen können, stund ein Bauer auf: „Wann Du ihn, lieber Vater, nicht anderswo kannst hinsetzen, so setz ihn an mein Statt; dann ich will zum Wirt hingehn.“ Hätt der gute Bauer ein Verdruß, daß er so ein langes Wesen mit des Heiligen Hinsetzen machet. Saget auch ein ander: „Fürwahr mich dauert die Armseligkeit des so heiligen und guten Vaters, daß er so lang stehn sollt, wann seine Nachfolger in so viel Jahren keine Statt funden haben, wo sie ihn hinsetzen könnten.“

82. Von ein andern.

Ein ander prediget wohlberedt von den Schrecken des jüngsten Gerichts, wie nämlich alle Menschen würden im Tal Josaphat zusammenkommen, und der Himmel würde leer stehn, wie auch alle vor dem Stuhl des höchsten Richters mit höchster Furcht müßten erwarten den Bescheid ihres ungewissen Wegs. Diemeil trat Thomas Drechsler, der mir wohl bekannt ist, hinein in die Kirchen; wie er erhört von dem Unterschied der Wege und der Seligkeit, ging er stracks wieder hinaus und saget: „O lieber Vater, ich will Euerm Spruch wegen des Wegs, den man wählen sollt, beitreten; ich geh nämlich jezo zum Wirt und will diemeil ein halb Maß Wein trinken, bis daß Ihr schlüßlig seid, wo man hingehn oder bleiben solle.“

83. Von einem Betrüger.

In der Weß zu Frankfurt hätt ein böser Leder Vlei und ander schlechte Ding in ein ledern Säcklein genäht, als ob es ein Edelding wäre, und es danach in Angesicht eines reichen Kaufmanns und noch vieler Menschen heimlich von ihm geworfen, bald wieder aufgehoben und gefragt, ob irgend jemand in einer solchen Meng den Pack verloren hätt; geschwind trat der unredlich Kaufmann hinzu und beteuert beständig, es wär sein. Drauf der Betrüger: „Ist es auch eine edelse Sach, wie es dann von außen scheint?“ Und da der Kaufmann bejahet, saget der Betrüger wieder: „Du sollst es von mir nie empfangen, Du schenkest mir denn zehn Guldten.“ Die gab ihm der

Kaufmann willig, ginge hinweg und tat das Leder auf; wie er aber sahe, daß es schlecht Ding war, ging er flugs hin, suchet und funde den Gefellen wieder und sprach, er hätt ihn betrogen, und wo er ihm die zehn Gülden nicht wiebergab, so wollt er ihn hengen lassen. Der Betrüger antwortet: „Warum hast Du dann lägenhaft und trüglich gesagt, es sei Dein?“ Und erwischet ihn bei der Hand: „Komm mit mir zum Bogt, da wollen wir sehn, wer ehrlicher sei!“ Da zog der Kaufmann sein Hand hinter sich, ließ ab von der Klag und wich von dannen. Es soll die Geschicht wahr sein, wie mir gesagt hat Bernhard Hüßlin.

84. Von dem großen Jahr Platonis.

Zwei Philosophaster lehrten in ein Herberg ein, da der Wirt ein alt und kurzweiliger Mann war; und wie sie des Abends unter dem Trinken von den Meinungen der Philosophen disputiert hätten, sonderlich von dem großen Jahr Platonis, wie sie nach dreißigtausend Jahr wieder bei demselben Wirt in dieselbe Herberg zutehren würden, baten sie segtlich den Alten, er wollt diemeil mit der Bezahlung still halten, wann sie würden wieder kommen, so sollt er die Zech von ihnen empfangen. Darauf antwortet der Wirt sein schimpflich: „In dem verschienen Jahr, nämlich vor dreißigtausend Jahren, seid Ihr auch dagewesen, habt ein Zechen getan, und sie ist noch nicht bezahlt: die bezahlt mir vorab! So will ich mit der Bezahlung von der heutigen auf das künftig Jahr warten.“

85. Von zween Bettlern.

Zween Bettler zankten mit einander so heftig, daß einer den andern einen Lügner schalte. Der stellet sich mit Worten und der Faust, als wollt er dreinschlagen — dann bei den Teutschen gilt das Lügen für ein groß Kaster, sonderlich bei den Männern — und saget: „Heißest Du mich lügen?“ Dieser fürchtet die Streich, leugnet derhalb, er hätt es nicht geredt. Als aber der ander nicht nachlassen wollt und immer

wieder sagt: „Du hast mich lügen heißen!“, antwortet er leztlich, als nichts helfen wollt: „Das lügst Du in Dein Hals hinein, daß ich gesagt hab, Du lügest.“ Drauf der ander: „Das ist Dir wahrlich gut, daß Du mich nicht hast lügen heißen, ich wollt Dir sonst Dein Mant dermaßen verdroschen haben, daß Du es hernachmals keinem mehr getan hättest.“

86. Von einem ungeschickten Weanen.

Als Kaiser Friedrich, der Dritte, zur Zeit des gemeinen Konzils auf Basel zog, håt er ihm vorgenommen, den Weg durch Rheinfelden zu nehmen. Die Bürger dieses Städtleins gedachten, ihren König ehrlich zu empfangen, und suchten allenthalben nach einem Priester herum, der gelehrt wäre und sich des Handels unterwände, für sie zu reden. Da erbot sich ein Wean — wie wir mit einem schlechten Wort einen schlechten Kerl nennen, der ungelehrt und grob von Sitten ist —, der sich in Zwickau oder in Deventer oder in Buxbach des Wissens halber arg abgeschwigt håt. Und wie nun alles Volk samt der Priesterschaft und dem heilig Sakrament dem Kaiser waren entgegen kommen, sagt der ungeschickte Wean — damit ich von ihm schlechten schlecht red — nicht anders denn: „Bene veneritis, domine rex.“ Ob solchem Gruß håt sich der Kaiser nur wegen der Verehrung des heiligen Sakraments des Lachens enthalten mögen.

87. Von eines Edelmanns Knecht.

Ein Knecht, der bei einem Edelmann dienet, håt seiner Frauen, die im warm Bad war, ein Laub eines Baums von den Weinen hinwegtan; darum war die Frau gar zornig, daß er ihr håt die Knie berührt — dann nichts ist hoffärtiger auf der Erden, denn ein reiches Weib — ging aus dem Bad und erlangets von ihrem Mann, daß er dem Knecht sein ganzes Land verbieten tåt; da muß der Knecht im Wasser bleiben, weil ihm das Land verboten war. Wie er endlich wieder war zu Gnaden kommen, sagt er zu der Frauen: „Und wenn ich fortan ein ganzes Reisigbündel in Euer Bogen sehet, meine Frau, so wollt ichs nicht anrühren oder herausziehen.“

88. Von einem gewissen Volke.

Einiger, der bei mir großen Glaubens ist, hat mir erzählt, wie er gehört habe, als irgendwo eine Volksversammlung beratschlaget, ob man dem Kaiser Maximilian Kriegsdienste leisten sollt, wår einer, da man die Sach durch einen Eid hått fest machen sollen, aufgestanden und håtte gesagt: „Zum ersten haben wir geschworen, daß wir kein jährliche Besoldung von Fürsten empfangen wollen. Zum andern haben wir geschworen, daß wir mit keinem Fürsten in den Krieg ziehen wollen. Zum letzten haben wir die Unfern mit ein Eidschwur wieder abgefordert von Mailand. Auf daß wir also jegunder einen Meineid vermeiden, gib ich meinen Rat, daß wir mit einem Eidschwur bekräftigen sollen, daß wir hernachmals nichts von dem halten wollen, was wir geschworen haben.“

89. Ein lustig und lächerlicher Spruch.

Hått ein Edelmann ein Votenläufer; dem begegnet, als er ihn von Augsburg, wo damals die Fürsten vom schwäbischen Bund bei einander waren, in sein Flecken hått heimgeschiedt, ein Einwohner des Fleckens, der ihm selber der weiseste gedächte. Der fraget, wie es denn bei den Unfern der Brauch ist, was für neue Mär er bringet. Da antwortet der Bot, es wår wenig neues, doch håtte man zu Augsburg einen verbrennet, der ein Falscherei begangen hått. Und wie der Bot gefragt ward, was es für Falscherei wår, saget er, er hått hinter dem Ofen, wo denn gewöhnlich nicht kleine Hüg ist, Schnee gedörret und getrocknet und ihn dann für Salz verkauft. Das glaubet der töricht Mensch, erzählet es allen Leuten und ward an allen Ecken zum Gespött, der sich doch vermeinet, all Ding zu wissen. Es ist ein wahre Geschicht und mir wohl bewußt.

90. Von ein faulen Weib.

Als ein faules Weib von ihrer Faulheit wegen einmal arg von ihrem Mann geschlagen ward, finge sie an zu weinen und zu schreien: „Warum schlagst Du mich, hab ich doch nichts getan!“ Da saget der Mann: „Darum schlag ich Dich ja, weil Du nichts tust.“

91. Von ein Nonnenkloster.

Wie ich mich einmal bei ein Nachbarn eines Klosters, das ich weiß, um die Keuschheit und Zucht der Nonnen erkundiget, antwortet er mir, im ganzen Kloster wár keine keusch, dann ein einige, die man derhalben keusch nennete, daß sie noch nicht geboren hátt, an ihrer Jungfernschaft wáren starke Zweifel. Die andern wáren alle Mütter, und ertliche háttten ein große Zahl Kinder, sonderlich die Ábtissin. Ein ander, ein kurzweilig Mann, sezet dazu: „Wahr ist, wár sie nicht so oft Mutter worden, hátt sie nach ihrer Sazung und Regel nicht mögen Ábtissin bleiben.“

92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein.

Wie einer, der mit eines Wäckers Weib ehebrecherischen Handel trieb, einmal des Nachts bei ihr war, sah er, daß ihr Mann dem Haus zunahet; da froch er aus Rat seiner Buhlschaft in den Säuustall, so unter der Stiegen war. Wie nun der Mann das Krauschen des Strohs höret, dann sich der ander noch nicht recht gelegt hátt, fraget er: „Wer bist Du?“ Da fing er am ersten an zu grunzen als ein Sau, wie ihn denn die Ehebrecherin gelehret hátt. Da aber der Wácker ernstiger anhielte mit Fragen, sprach er: „Ich bin ein armselig Schwein.“ Über diese Stimm ward der Wácker sehr erschreckt, dann er vermeinet, das wár ein Teufelsstimm, was der außs greulichst von sich gabe, lief flugs hinweg vom Haus, so daß der Ehebrecher ohn alle Gefahr kunnt davonkommen.

93. Vom Linsenbauern.

Der Linsenbauer, so geheißten von den Linsen, war ein Leckershub und Schmaroger, wohlbelannt bei der Kaiserin Blanka Maria und bei andern edeln Fürstinnen. Wie er mit dem Kriegsvolk des Königs in das Ungarland und nach Frankreich, Flandern, Geldern und ander Ort zoge, wollt er bei keiner Schlacht mittun, dann er saget, es wár niemand da, der den Streit schlichtet und die Waffen von ein-

ander scheiden könnt, wie es dann bei den Bauern auf der Kirchweih geschieht. Ebenderselb kam auf ein Zeit hungrig zu ein Bauern und verhieß ihm, wo er ihm ein köstlich Frühmal aufsetzete, so wolt er ihm zeigen einen Bienenstock — so nennt man dann bei uns den ganzen Schwarm eines einigen Bienenstocks — der ihm kein nützlich wär, weil er anderswohin jöget. Der Bauer verwilliget es und rüflet sich, nachdem sie gefessen hätten, mit mancherlei Werkzeug und Geschirre, die Bienen damit zu fassen. Da der Leckershub solches sahe, sprach er: „Es bedarf nicht so viel Wesens.“ Und wie sie nun in das Feld waren hinauskommen und vergebens hin und wider gangen, saget der Bauer: „Ich glaub, ich sei betrogen.“ „Mein“, antwortet der Jagmann, „wahrlich nicht, auf diesen Blümlein hab ich heut einen sitzen sehn; hab auch nicht von mehr gesagt.“ Ließ also den betrogenen Bauern wieder heimziehen.

94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Runzen von der Rosen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden.

In der Schlacht, darin Maximilian, noch Erzherzog in Österreich und Burgund, mit großer Niederlag und Vertilgung vieler Tausend seiner Feind mit sieghafter Hand hätt geschlagen den König der Franzosen, Ludwig, den Vater des kropsigen Königs Caroli, bei St. Therouanne in Flandern, hätt er nicht großen Schaden empfangen, denn nur an den jungen kranken Knechten, Weibern und Psaffen; die waren von den französischen Reitern, so ab einer andern Straßen waren in unser Lager gefallen, bei siebenhundert auf ein Häuflein erwürget worden bis auf etlich wenig gemeine Wegen (eine Tat, deren sich jeder Christ müßt schämen, wie denn erst der Allerchristlichste). Da waren unter unserm Haufen etliche Reiter, die aus der Schlacht wichen und mit Fliehn ihr Leben wollten retten, sonderlich aber flohe gar eilends Graf Philipp von Ravenstein mit allen Fähnlein, deren Hauptmann er war, ob aus Furcht oder von Verrätereie wegen, weiß ich nicht; und mit ihm war auch Runz von der Rosen, der von seiner Schwänt und guten Pessen wegen jezo angenehm und wert ist bei Kaiser

Magimiliano. Wie nun einer auf ein Zeit in Gegenwart des Grafen zu bemeldtem Kunzen saget, wie er so geschwind gewichen wär, antwortet er: „Es ist wahr, aber daß behender denn ich ist gewesen der Graf Philipy, der mir im Fliehn um zwei Meilen vorkommen ist.“ Und wendet sich nun gegen den Grafen und saget mit gutem Schwant von seiner Flucht: „O Herr von Ravenstein, wie hastu ein gut Pferd, das so geschwind lauft; dann als ich vor Müde meines Rosses hab müssen still halten, bistu mit dem Deinen mit aller Gewalt und Spornen noch zwo Meilen weiter geritten.“ Dieser Graf ist jetzt zu Genua gesetzt zu einem Hauptmann von König Ludwig, der gar oft erzeiget hat, was er für ein Gemüt trage gegen die Teutschen. Das ist die wahr und rechte Histori der Schlacht bei Therouanne, die aber die frantzösischen Chronikschreiber mit mancherlei Farben fein verdecken, dawider ich seiner Zeit ein Mehrers werde schreiben in meiner Apologia für den Kaiser Magimilianum gegen Robert Saguin.

95. Von einem einfältigen Bruder.

Ein Laienbruder, der sich bekehrt hätt, ward von seinem Vater und Prior hingeschickt gen Köln, daß er ein Ross verkaufete. Der Frater bandte das Ross an einen Pfahl und ginge davor in sein Holzschuhen hin und wider, anstatt daß er nach Brauch der andern auf dem Rossmarkt umhergeritten wäre, ob er etwan ein Käufer fände. Wie endlich ein Bürger von Köln zu ihm kam und ihn fraget, was er da thät, antwortet der Bruder: „Ich weiß es nicht.“ Darauf der Bürger: „Wes ist das Ross?“ Sprach der Bruder: „Ich soll es verkaufen.“ Saget wieder der Bürger: „Mit Deinem Hiersitzen wirst Du lang nicht verkaufen.“ Sprach der Bruder: „Was gehts mich an? Ich frage nichts nach solchen Dingen.“ Saget wieder der Bürger: „Ist auch gut?“ Antwortet der Bruder: „Ich glaub, wann es gut wär, würdes unser Vater nicht verkaufen.“ Da der Bürger des Bruders Einfältigkeit innen ward, laufet er ihm das Ross um das Geld, daß es wert war, ab und schicket ihn heim. Bei uns ist annoch das Sprichwort wider die Versäumigen oder die kein Fleiß anwenden: Er fragt nichts nach solchen Dingen.

96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten.

Ist zu erbarmen und zu beklagen, daß die Stift und die Pfründen und die Expektanzen grad den Ungelehrtesten und sonderlich den Kurtisanen verliehen werden, die, ob sie auch gar nichts können noch wissen, hin gen Rom ziehen, dort zu Nachteil und Schand allen Gelehrten allerlei feist Pfründen überkommen und wieder heimreisen zu Schaden den Kirchen und den gläubigen Seelen. Dann sie haben nichts weder wollen noch können lernen, denn nur die Esel verfehn und die Praktik der Kanzlei — wie sieß nennen — üben zur Betrügerei der gemein armen Priesterschaft; doch will ich hier nicht von allen geredt haben, dann man auch in diesem Stand noch findt gelehrte und fromme Männer. Nun auf daß ich aber auf mein Vorhaben komme, man sagt, daß derer einer sei zum Papst kommen und hab gebeten um ein Pfründ; als ihn der aber fraget, wie viel Pfründen er hätt, antwortet er: „Tres.“¹⁾ Saget der Papst: „Du hast genug an einer“, und schicket ihn hinweg. Er hat aber getan gleich als ein Tölpel zu Kostniß, den der Examinator fraget, wieviel Sakrament wären; da antwortet er: „Tres.“ Fraget der Doktor auf dieselbe Weiß: „Ques?“ Antwortet der Esel: „Das Rauchsfaß, der Taufstein und der Glockensuhl.“ Ein ander ward neulich zu Kostniß gefraget, aus welcher Diöcese er wär; saget er: „Ich bin aus Altenbulsach“, so hieß nämlich der Flecken, wo er daheim war, was ein Diöcese wär, wußt er nicht.

Wann solche Pfaffen das Messopfer feiern, spricht Christus zu seiner Mutter: „Leb wohl, Mutter, ich geh mich wieder ans Kreuz schlagen lassen“, wie neulich einer schimpflich gesagt hat auf die Unwissenheit derer, so die heilige Schrift verkehrt und fälschlich lesen. Ich hab einmal zween mit einander beten sehn; wie der eine saget: „Christ ist erstanden, Alleluja“, sprach der ander, dann ihm nicht bewußt war, was er sagen sollt: „Ja, beim lebendigen Gott, Alleluja!“

¹⁾ Tres wird von den unwissenden Priestern sowohl in diesem, als auch in dem folgenden Falle zu einem Neutrum konstruiert (*beneficia* und *sacramenta*).

97. Von einem Gotteslästerer.

War einer zu Rottenburg am Neckar, der von greulicher Gotteslästerung wegen zum Tod verurtheilt war, daß man ihn sollte ertränken. Und als er nun hinausging, und die kleinen Duden eilends nachliefen, daß sie bei der Sach dabei wären, wendet er sich gegen die nacheilend Duden: „Verschnaufet ein wenigß und eilet nicht so gar; dann ich selbst gehe gemach und werde doch auch bei dem Spiel dabei sein.“

98. Ein Zeugniß eines von Tübingen.

Zu Tübingen war einer zu einem Zeugen berufen, der gab ein solches Zeugniß: „Ich bin gelegen und hab geschlafen, hab es aber nichtß desto minder gesehn und gehört, daß er den Kläger mit der Hauen hat zum Kopf geschlagen; das weiß ich aber nicht, ob er ihn hab getroffen.“

99. Wider das römisch Hofgesind.

Neulich saget einer in einer Versammlung etlicher Gäst, wie zu Rom so große Untreu wár, wie man den Glauben verkaufet, und wie das Gesind des apostolischen Hofß über die Maßen erpicht wár außß Geld, was er selber dann in seinem Säckel etlich' Mal erfahren hátt. Darauf antwortet einer, sie tåten wohl und nach ihrem angestammt Drauch; dann wo sie es nicht tåten, so wichen sie ab von der Art ihrer Vorfahren und der Grúnder der Stadt, die Diebe und Kåuber gewesen wåren. (Redt damit auf Romulum).

100. Von einm Trunkenen.

Zu Schelllingen war ein Torhåter, der hátt sich eines Nachts in ein Wirtshaus also voll trunken, daß er kaum mehr Vernunft hátt, und man ihn heimfúhren mußte. Unterwegen aber fiel er, weil die, so ihn fåhrten, ich weiß nicht wie, nicht fleißig háttten aufgesehn,

über viele Staffeln in ein Keller hinab. Seine Gefellen besorgten, daß ihm was widerfahren wär, und hebten ihn auf; er aber saget fröhlicherweis: „D, wie fein ist es, wenn einer das Xbc von vornen und von rückwärts hersagen kann.“

101. Von eim Trunkenen.

Zu Urach war ein Priester von den Chorherrn, mit Namen Alegius, der war nach Lauf des Monchs und zu Zeiten nicht recht witzig, sondern im Kopf verrückt. Wie der einmal in St. Amandi Kirchen spät am Abend spazieren ginge, kame zu ihm ein ander gemeiner Dorfpfaff und bat ihn, er sollt ihn Beicht hören. Alegius saget ja, und der fing an zu beichten, wie er die vorig Nacht bei den Karthäusern in Güterstein so voll wär worden, daß er gespien hätt. Darüber ward Alegius jornig und schrie mit heller Stimme: „Das Trinken gesegne Dir der Teufel, der absolvoier Dich auch.“ Entdecket also mit seim groß Geschrei allen Menschen des Priesters Trunkenheit, ließ ihn auch unabsolvoieret wieder hingiehn.

102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers.

Wir hätten zu Tübingen ein Einwohner, der mich entgegen der Meinung, die er selber von ihm hätt, nicht gar gelehrt dächte. Dessen Mutter wollt einmal in einer geweihten Kirchen ein Hennen fangen; da saget er: „Laß das jezt Mutter, dann mich wirst Du nicht zum Gast haben bei der Hennen, die im Schutz der Kirchenfreiheit steht. Du würdest nur Dich und uns in Angst und Not bringen.“ Er vermeinet, sie würde im Wann sein, wo sie an der Hennen in der Kirchen Hand anleget. Dieses erzählet nachmals seine Mutter in einem Bad etlichen gut Freunden und saget, wie es ein fein Ding wäre, wann man die Kinder ließ studieren und gute Kunst lernen, dann sie wär etwan mit dem Handel in große Gefahr kommen, wo sie nicht ihr schrifterfahrener Sohn davor gewarnet hätt. Derselbe saget einmal zu mir, wie sich die Priester fast beschwerten, daß sie täglich sollten

Meß lesen; er aber wollt sich, wann man ihm nur ein gute Pfänd dazu gebet, nicht verdrießen lassen, täglich zwei zu lesen. Wie derselbe neulich seiner Kunst halber ward im Schimpf gelobt, hätt sich ein ander verheißn, wann all seine Kunst in ein mithridatisch Gift verändert würd, so wollt ers willig und ohne Furcht austrinken. Es würd aber ein lange Histori daraus, wann ich all sein Handlung ordentlich beschreiben wollt.

103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen.

Ich kenn ein Pfaffen, dessen Wegen ihm geboren hätt zween Söhn. Da saget er scherzweis, wie er ein treue Magd hätt, die hätt ihm ohn allen Argwohn mögen den einen Sohn unterdrücken und verbergen; aber sie hätt ihm doch all beide geben.

104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare.

Is ich vor einer Zeit im Böhmerland war, hab ich die Histori gehört, ein Christ hätt einem jüdisch Maidlein nachgestellt und sie, wie er sie geschwängert hätt, mit einem mit ihr gehabt'n Katschlag von Gefährlichkeit erledigen wollen. Er hat nämlich bei nächlicher Weil in einer Verkleidung in ihres Vaters Haus gepostert und mit erschrocklicher Stimm den Eltern mehr dann einmal verkündigt, ihre Tochter werde den wahren Messiam gebären. Die ließen solche Woschaft an die nächst wohnenden Juden gelangen und empfingen den Katschlag, daß sie es allen Juden weit und breit sollten zu wissen tun. Da nun derhalben die Juden aus allen Landen herbeieilten, gebare sie ein Maidlein, darüber nicht wenig Schrecken war in ganz Israel.

105. Von den Leckersbuben, Huren und Pfaffenkindern.

Ist ein gar wahres Sprichwort bei den Unfern, daß kein Geschlecht auf Erden sei, das mehr wolle und begehre, geehrt zu werden und von aller Welt Ehr zu empfangen, denn die unnützen und heil-

losen Lederbuben und Huren, und sei weiter kein Geschlecht auf Erden, das weniger nach Tugend und guter Handlung frage, daraus sie Ehr erlangen möchten. Als wir neulich in ein Gespräch von der Hofart dieser Leut redten, saget einer, ein jede Hur sähe gar wohl und scharf in den Dingen, die an den andern ihrer Zucht schändlich wären und ihnen übel anständen, aber keine besserte sich aus der andern Schand. Ich aber führet den Poeten Juvenalem an, der in der 6. Satyra schreibt, daß sich diese Bestien eher begnügten an einem Aug, denn an einem Mann. Drauf saget ein ander gar kurzweilig: „Was reden wir viel? Eine Hure begnügt ihr viel weniger an einem Wuhlen, denn ein Bettler an einem Haus, der, wann er sein Nahrung erbetteln will, nicht allein von Dorf zu Dorf, sondern auch von Haus zu Haus muß mit Klagen herumziehn und weinend begehren.“ Ein ander beteuert, der Pfaffen Kinder wären der hoffärtigsten Art und entweder ganz fromm oder gar nichts nütz und ganz schlechte Leut. Über das saget wieder ein ander: „Das hab ich durch Erfahrung gelernet, daß die Pfaffen ihr Kinder stehn, biemeil sie klein sind, und sich auch ihrer schämen, wann sie gegenwärtig sind oder nur von ihnen Meldung geschieht. Wann aber die Kinder hinwegwachsen und Männer worden sind, so meiden sie die Väter und hassen ihr schändliche Abkunft, so sich doch die alten Pfaffen ihretwegen in Stolz übernehmen und sich ihrer in Liebe rühmen.“

106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet.

Mir hat einer erzählt, was er erlebt hat, da er ein alten Mönch hab im apostolischen Ablass gebeichtet und bekennet, wie er sich mit Wuhlerei mit aller Art Weiber nicht hab gesäumet. Darauf hat der Mönch angehebet gar bitterlich zu weinen, so daß der ander in große Betrübniß kommen ist und dafür gehalten hat, er weine um seiner großen Wissetat willen, derhalben er, schier verzagt, nicht gewußt hat, wie erß anfangen oder wo er weiter Rat suchen solle. Zuletzt ist der Mönch wieder zu ihm selber kommen und sich getrübet und gesprochen: „Fürcht Dich nicht, lieber Sohn, sintemal es um Deine Seelen

und ihr Heil kein Noth hat, wo Du Dir Deine Sünden lassst leid sein. Ich wein um nichts anders, denn daß ich, von Dein Worten bewoget, hab an mein vergangen junges Alter gedacht, darin ich auch hab für einen Mann bestehn können; jetzt aber bin ich, o Jammer, nichts mehr nüz dazu, in der Weis zu kämpfen.“ Mein Gesell hat mir mit einem Eidschwur bekräftiget, daß ihm das so geschehen sei.

107. Von etlichen Mönchen.

Ich habe von einem gehöret, der noch lebt und in großem Ansehn ist bei den Menschen, daß er einmal sei zu einem Kloster kommen und dort die Novizen hab gefragt, ob sie nicht irgend ein Frauen oder gute Freundin bei ihnen hätten. Da hätten sie geantwort, nein, das würde ihnen nicht ehe zugelassen, denn bis daß sie Bäter sein würden.

108. Von einem Unvermögenden.

Is einer zu Winterzeiten bei seiner lieben Duhlschaft unvermögend war, und sein Gesell kein Kraft hått, sprach das Mägdelein, die vermerket, wie sich ihr Duhler übel schämet, zu ihm: „Du sollst Dich nicht kümmern, dann es ist der Kälten Schuld.“ Da saget der Jüngling: „Mein, bei meinem Glauben, dann solches hat er mir mehr denn einmal auch im Sommer tan, wann der Tag am heißesten ist.“

109. Von ein Edelman.

Ein Edelman hat mir erzählt, wie er auf ein Zeit mit seinem Schwäher sei zum Bischof nach Speier geritten in dem ersten Jahr, wie er hab sein Weib genommen; da haben sie in einer Nacht von Mangel der Betten wegen müssen beide bei einander liegen, und er habe den Schwäher im Traum zu herzen angefangen, weil er vermeint hab, er sei sein Weib. Darüber sei der Schwäher wach worden und hab gerufen: „Ich bitt Dich, hör auf, lieber Eidam; darum hab ich Dir mein Tochter geben, daß ich vor Dir sicher sei.“

110. Ein Schwank nach Johannes Gerson.

Ein Edelrau, die nach Orleans in die Stadt came und dort viel Schüler sahe, fraget, was sie da täten; ward ihr geantwort, daß sie die freien Künst lerneten. Nun fraget sie weiter, was für Künst; saget man ihr, das bürgerliche Recht. Fraget sie aber: „Zu was Nuß und zu was End? Was werden für Leut daraus werden?“ Antwortet man ihr: „Auf daß sie Fürsprecher und Scheidleut werden in weltlich Sachen und Rechten.“ „D, Gott behüt,“ schrie sie, „in meiner Heimat ist nur ein Fürsprecher, und ist schier das ganze Land durch sein List und Betrug verderbt worden; was wird dann geschehen mit einer solchen Menge Schüler?“

111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe.

Wann man von den Unfern fragt, was die Ursach sei, daß der Sohn dem Vater nachfolgt, die Tochter aber der Mutter vorgeht, so antworten die Weiber weder ungeschickt noch falsch, die Tochter gehe der Mutter darum vor, daß sie der Mutter sicher und gewiß sei, daß sie ihr Kind sei, der Sohn aber trete dem Vater derhalben nach, daß der Vater, wann er vorangeht, zeige, er glaube, daß er sein Sohn sei, und der Sohn müßt von des Zweifels wegen nachher folgen, weil er etwan durch das Weib möcht betrogen werden. Dann gewisse Ding stellt man vor die Augen, die ungewissen sieht man von rückwärts an und nicht mit geradem Blick.

112. Von einem Köhler.

Hätt ein sehr mächtiger Herr durch Untreu und Diebstahl dreier seiner vornehmsten Diener ein großen Schatz verloren und darum große Schenkung dem ausgeboten, der ihm den gestohlenen Schatz wieder angeigte. Nun wohnet aber in dem nahen Wald ein Köhler, der gar groß Armut litte. Als dieser nun solche Mär gehöret hätt, dacht er an seine

Notdurft und auch an das Sprichwort der Schwaben, ein gute Wahlheit wär henkenswert; sezet ihm also vor, sein Armut müßt mit dem Wahl ein End nehmen, ginge hin zum Fürsten und verhieß ihm, er wöllt ihm den Schaz anzeigen, wann man ihm drei Tag Zeit gebet, die Sach zu erwägen. Der Fürst befahle, den Köhler in einer Kammer zu verwahren und mit gut Speis und Tranck zu versorgen. Wie er aber auf die erste Nacht satt war, saget er: „Gott wendts zum Guten, einer ist schon herzugangen“, meinet also, ein Tag wär nun hin. Stand aber einer von den Dieben vor der Kammer, wöllt erfahren, was er tät; wie der diese Wort gehöret hätt, lief er behend zu sein Gesellen und zeigt ihnen an, was er gehöret hätt. Die ander Nacht ging ein ander herzu zu erfahren, was der Köhler anhebet. Wie nun der Köhler nach gewöhnlichem Brauch köstlich gessen hätt, saget er wie vor und: „Der ander ist jetzt auch da.“ Der Dieb lief eilends hin und zeigtts den andern an. Und wie die dritte Nacht kommen war, sprach er: „Jetzt ist auch der dritte und letzte da.“ Da gingen die drei Dieb freundlich hin zum Köhler, brachten ihm den Schaz, begabten ihn mit herrlicher Schenkung und baten ihn, daß er sie nicht melbete und den gefundenen Schaz dem Fürsten überlieferte. Wie er ihn ihm zugetragen hätt, ward er von ihm auf das allerreichlichst beschenket und, dieweil er lebet, für ein Wahrsager verehret. Das ist die Gewalt des Glücks, von dem man auch recht und wahrlich sagt, daß es dem Kühnen ein Gefährte sei und bei großem und verzweifelttem Wagnis mächtigen Beistand leiste.

113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt.

Sin Frauenkloster war einmal ein Mönch kommen, der singe, dann sie ihn sehr wohl hielten, statt einer Dankagung an, ihnen von dem Glauben und der Lehr Christi zu predigen; und wie er sie hätt mit höchster Wohlredeneit zur Tugend ermahnet, wußten sie ihm kein ander Ehr zu erzeigen, denn daß sie ihm in ihr gemeines Schlafhaus ein Bett bereiteten. Wie es nun aber in die Nacht hineinkame, hob der Bruder an, mit heller Stimm zu rufen: „Ich tuß nicht, ich tuß

nicht, ich tu's nicht!" Die Nonnen wurden munter, liefen hin und beruhigten den Bruder, fragten ihn auch, warum er so weinete und schrie. Da antwortet er: „Es ist eine Stimm vom Himmel kommen, ich soll der jungen Nonnen eine halben, damit sie einen Bischof gebäre, aber ich schlags ab.“ Wie die Schwestern das vernahmen, führten sie ihm ein jüngere zu. Da aber die den Bruder sahe, wollt sie sich aus Scham weigern und zurücktreten; die andern aber sagten, als sie das sahen, sie wollten sämtlich willig sein, wann man von ihnen solches begehrete. Zum letzten gehorchet sie und gebar, da ihr Zeit da war, eine Tochter; der Wöndch, derhalben berebt, verantwortet sich: „Darum, daß sie nicht gehorsam gewesen ist und dem göttlichen Willen nicht hat gewillfahret, hat sie zur Straf der Sünd ein Mägdelein geboren.“

114. Von eim ungelehrten Pfaffen.

Worhin hab ich gescholten die Ehrgeizigkeit und die Habsucht, auch etlicher verkehrte Vöddwilligkeit, wie Stift und Pfründen oft den allerungelehrtest verlichen werden, die Schenkung und Gunst zu erkaufen pflegen, so daß die gelehrten Männer versäumt werden und nimmermehr können in die Höhe kommen; jegunder will ich wieder anzeigen, was aus ihrer Unwissenheit folge. War die Seelsorg in einem Dörflein eim gar groben und ungelehrten Pfaffen befohlen; als der einmal einen, der im Ehebruch erwischt und erstochen war, begraben wollt, riet ihm ein ander Pfarrherr des nächsten Dorfes, der von ungefähr bei ihm war, er sollte die Sach vorerst dem Bischof vorbringen. Der grobe Gauch ließ ihm den Rat gefallen, füget sich zu dem Bischof und saget nach getaner Reverenz: „Proficiat venerabilem patrem.“ Der Bischof schwieg still und sah den Menschen mit Unwillen an. Da saget er zum andern Mal: „Proficiat venerabilem patrem, Joannem de Lauterbach est mortuum, non elatum, non chrismatum“ (das ist oleo cinctum), „non sepultum, sine crux, sine lux et sine deus.“ Und weil ihm das Latein nicht länger wollt folgen, saget er: „Herr, soll ich ihn in den Kirchhof graben?“ Da antwortet der Bischof: „Mein.“ Darauf der Priester: „Warum?“ Sprach der

Bischof: „Wer hat Dich zum Priester geweiht?“ Antwortet der Pfaff: „Ihr, Herr.“ Der Bischof: „Wann?“ Darauf das Pfäfflein fein heimlich: „Herr, wisset Ihr, als ich Euch die zehn Gälben gab.“ So hat der Bischof sein eigene Schand gehört und ihm abpreßt.

115. Von einem andern.

War ein ander, der verhiß dem Bischof, ihm hundert Oves, das ist Schafe, zu geben, wo er ihn zum Priester weihte; der Bischof bewilliget sich darein. Wie aber der Pfaff das priesterlich Amt übernommen hätte, ging er zum Bischof und brachte ihm hundert Ova, das ist Eier. Da saget der Bischof: „Du hast mir Schaf verheißen und nicht Eier.“ Darauf der Priester: „Es ist kein große Differentia zwischen ves und va“, das ist zwischen Oves und Ova, „dazu hab ichs nicht gewußt; es ist Dein Schuld, daß Du nicht vorsichtiger hast mit mir zu handeln gewußt. Wann ich nicht wär ungelehrt und unwürdig des Priesteramts gewesen, wollt ich Dir weder Oves, noch Ova verheißen haben.“

116. Von ein andern Pfaffen.

Ein unwissend und grober Kaplan, der an des Pfarrherrn statt sollt ein Kranken mit der letzten Olung salben, sahe die Bergbüschlein bereitliegen, damit man die gesalbten Ort wieder pflegt abzuwischen. Dieweil er Zweifel truge, wozu sie gemacht wären, fasset er zulest die Meinung, sie müßten von dem Kranken genommen werden; derhalben teilet ers zu drei Knollen, saget: „Tu den Mund auf!“ und stieß dem Kranken den ersten in den Hals, den er nur mit großer Mühh hinab hätte geschlungen. Saget drüber zum Pfaffen: „Guter Herr, wie viel sind noch da?“ Antwortet er: „Zwei.“ Darauf der Kranke: „Wann ich noch eins verschlingen soll, so ist es gewiß, daß ich sterben muß.“ Solches ist geschehen in der Stadt Schorndorf.

117. Von eim andern.

In der Stadt Galwo kam ein Pfaff zu einem Kranken, ihn zu öfen, und bracht das heilig Öl mit ihm. Zu dem saget der Kranke: „Gieß mirs in das Fläschlein und häng mirs zum Kopfsend des Betts; komm über ein kleines wieder, dann es kann jetzt nicht geschehn.“ Der Pfaff warz zufrieden und ging hinweg. Derweil trank aber der Kranke das ganze Öl aus und saget zum Pfaffen, wie er wieder kame: „Lieber Herr, es ist schon geschehn, dann ich habz bis auf den Boden austrunken.“ Darauf der Pfaff: „Daß Dir der Teufel Dein Hineinsaufen gesegne!“

118. Von eim andern.

Wis ein ander unwissender Pfaff, aber von ärgerlichem Lebenswandel, darum er auch dieses Jahr zu ewigem Gefängnis erlenket ist worden, an eim kranken Mann gesalbt hätt die Glieder, mit denen er sollt gesündigt haben, fing er auch an, seine Scham zu salben. Da saget der Kranke zu ihm: „Wann man die Glieder, so gesündigt haben, salben soll, so salbet ja hier, bitt ich, viel Öls hinein, dann der ist unter meinen Gliedern der allergrößte Sünder.“

119. Von eim andern.

Ein ander, mir bekannt, der mit seim Kopf zur Erden den Leib des Herrn erhoben hätt, ward gefragt, warum er das getan hätt; saget er: „Ich hab gefürchtet, daß ich die Hosen verliere.“

120. Von eim andern.

Prediget ein ander, er hätt drei Partikel, und mit dem größten und längsten wollt er an die Weiber rühren, hätt aber seine Predigt, wie man sagt, wollen in drei Partikel teilen und in der längsten Red heftig wider die Weiber losziehen. Das höret ein Bauer, rief sein

Weib und saget: „Gang heraus mit mir, mein Grete, der Pfaff soll mit seim Partikel an den Teufel rühren, Dich wird er heute nicht anrühren.“

121. Von einem Mönch.

Sich hab einen Bruder predigen hören, einen von der Observanz; als der einmal hart redet wider die Hoffart, so mit den Kleidern getrieben wüth, und das Ärgernis, beschloß er zuletzt mit den Worten: „Die Wuhlen in unser Stadt strecken ihre Lätz so weit aus den Hosen hervor und schoppens mit so viel Lätzlein auf, und so die Wegen wähen, es seind Zumpen, so sind es Lumpen.“

122. Von einem, der sterben sollt.

Einer, der zum Sterben war, saget zu eim Freund, der bei ihm stunde: „Weinst Du, daß ich sterben werde?“ Antwortet der: „Sammle Dich und Dein Gewissen, auf daß Du Gott, dem Herrn, Rechenschaft gebest Deines vollbrachten Lebens, dann Du wirst bald sterben und nimmer leben.“ Drauf saget der Kranke: „Bring mir mein Hosen.“ Fraget der ander: „Wozu bedarfst Du dessen?“ Antwortet er: „Daß ich, wann ich stirb, mein Hintern bedeck, auf daß mir nicht die Wärm können hineinschliessen.“

123. Von eim tausenden Priester.

Ein Priester, der ein Kindlein sollt taufen, sprach voran, wie es der Brauch ist, die Teufelsbeschwörung; und da er im Lesen kam auf das Ort, darin da steht: „Er spüzet auf die Erden und machet ein Rot,“ wolt die Frau, so das Kindlein hielte, Staub von der Erden langen, hücket den Rücken und ließ, da ihr der Arß aufging, einen erschrecklich lauten. Da der Pfarrer solches höret, hielt er still in seinem Handel und saget: „Sehet, wie haben meine Wort so ein große Kraft: ich hab dem Teufel geboten, er soll ausfahren; er ist ausgefahren und hat die ganze Kirchen voll Gestankes gemacht, wie Ihrß

dann wohl schmecket.“ Das Weib aber, die sich ein wenig schämet, hält des Pfarrers Wort nicht eigentlich gemerkt und saget verhalten: „Lieber Herr, nicht ich, sondern das Kind hats getan.“ Darauf der Pfarrer jernig ward und saget: „Ei so schicke Gott dem Balg die hinfallend Sucht! Wann er sich in seiner ersten Jugend so unzüchtig vor ein ehrwürdigen Priester stellet, was wird er dann in seinem Alter tun!“

124. Von ein schwänktigen Koch.

Der trefflich Theologus Wendelin Steinbach, derzeit Rektor der Schul zu Lötzingen, hält ein Koch, mit Namen Wilhelm, ein schwänktigen Menschen, der selten nüchtern war. Der saget neulich zu ein gutartigen Jungen: „Weißt Du die Ursach, warum Dein Hinter ein so schändlichen Gestank hat?“ Als der Junge zuerst geschwiegen, sprach er: „Ich will Dir's sagen: Die Hebamme hat das Teil zuerst veräumet und nicht genugsam abgewaschen.“ Drauf gab der Junge unbesonnen und unversehens also Antwort: „Hör auf, so zu wähen, dann die Luft ist dort so vergift und stinkend und der Wind, der durchwehet, nicht das Dert an ihm selbst.“

125. Von einem Pfaffen und einem Teufel.

Ein grober und sonderlich ungelehrter Pfaff wollt von einem besessenen Menschen ein Teufel austreiben und saget: „Male spirite, veni exterius!“ Da antwortet der Teufel: „Nolo.“ Der Pfaff: „Quare nolis?“ Der Teufel: „Quia rumplas in grammaticam.“ Der Pfaff: „Bonam est latinam, dum te fugabo ad latrinam.“ Drauf der Teufel: „Was müßt das für ein heilloser Teufel sein, dem Du ein Seel entführtest. Dann welcher Mensch so närrisch ist und Dir sein Seel vertraut, wird zum allerwenigsten die Wochen einmal selbst dazuschauen müssen.“ Daher kommt das alt Sprichwort, damit wir die ungeschlachten Pfaffen verpöten.

126. Vom Ägelmichel.

In Kirchen, einem Flecken vom württembergischen Vesp, wollten etliche Schüler aus den Echern des Kirchturms Ägelsungen annehmen. Nun hätten sie einen, der hieß Michel, an ein Seil vom Sims des Turms herablassen, daß er die Nester ausleere; als ihn aber sein Gefellen vor zu großer Schwere und Gewicht des Körpers wegen nimmer erhalten konnten, fiel er zur Erden. Und wann er nicht mit gutem Glück wär auf ein großen Sandhaufen troffen, so wär er zu Stücken gefallen, so hoch war sein Fall. Als aber die andern Schüler alle hart erschrocken waren, sprang er ohne Schaden aus dem Sandhaufen und saget: „Dem lebendigen Gott, Euer keinem will ich nicht das kleinste Ägeln geben“; dann er hält ihrer doch vor dem Fall etliche ausgenommen. Daher ist er bis in sein Tod Ägelmichel genennet worden.

127. Von einem Edelmann.

Ein Edelmann, der sein Studium, das er unterbrochen hält, in Wien wieder aufnahm und sich Tag und Nacht ob der Grammatik bekümmerte, konnt doch nicht zu sein End kommen. Wie er einmal mit großer Müß das Geschlecht der Wörter auf a lernet, saget er zu seinem Gefellen, der mir wohlbekannt ist: „Wahrlich, ich wollt viel Schulden gemacht haben, auf daß alle Wörter auf a weiblichen Geschlechts wären.“

128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held.

In dem Gebirg unser schwäbischen Alb war nicht weit von dem Flecken Zuslingen ein Bauer, mit seinem Zunamen Held geheiß, ein ziemlich reicher, aber nicht gar witziger Mann. Den zu betrügen hätten zween bettelnde Schüler, die, wie oben gemeldet, von den Unfern gemein fahrende Schüler genennet werden, solche Listigkeit gebrauchet. Einer kame bei der Nacht zu ihm, bracht ihm ein Fläschchen voll guten Weins und bate freundlich, er solt ihn über Nacht beherbergen.

Und wie sie in der Stuben, die so niedrig bei der Erden war, daß einer stehend die Fenster mit der Hand konnt erreichen, zusammenkamen, ein Licht hineinragen war, und sie anfangen, zu Abend zu essen, hieß der Wetzler, der die Flasch davor vor das Fenster hinausgesetzt hätt, den Bauern und das ganze Gesind weiblich trinken, dann er wüßte gewißlich, daß ihnen diese Nacht kein Wein sollt mangeln. Sein ander Gesell aber war draußen heimlich verborgen und füllet die Flaschen, so oft als sie leer war, allweg wieder mit einem dazu vorgerichten Wein. Da nun der Wirt und sein Gesind fröhlicher und ein wenig bezechet waren und sahen, wie der Wein nicht ausginge, frageten sie um die Art und Kraft des Fläschleins. Da antwortet er, es wär St. Dithmars Legel, das nimmermehr und nicht zu ewigen Zeiten leer würde dieses köstlichen und ausländischen Weins, und solches auß Verdienst dieses Heiligen; er aber hätt ihm vorgenommen, es zu verkaufen, weil er schier schon überdrüssig wär des täglich Trinkens. Wie der Bauer und sein Gesind dies höreten, seteten sie ihren Sinn darauf, die Sach zu kaufen, die ihnen ein große Eröstung und Nutz bringen würde, und frageten ihn, wie teuer ers achtete. Um hundert Gulden, antwortet er, wann er sie bar bekäme. Endlich wurden sie eins, daß er zwanzig Gulden annahme, die der Bauer bereit hätte; das übrige sollt er zu gelegener Zeit bezahlen. Als der Schütler aber am andern Morgen weg war, und das Fläschlein nicht so tât, wie der Bauer wollt, klaget ers sein Nachbarn und machet sich selbst allen Leuten zu einem Spott. Es ist auch noch heutigs Tags bei den Unfern ein gemeins Sprichwort, daß man bei eim unerschöpflichen Ding, oder wann einer durch Falsch und List ist betrogen worden, von des Selben Legel spricht.

129. Von einem Bauern, der zu eim Abt gesagt hätt:
Euer Allmächtigkeit.

Bei uns in Teutschland hat ein solche Schmeichelei eingerissen, daß wir jezund die Äbte und ander niedrige Herren, als da sind Grafen und Ritter, im Anreden schier mit höhern und gierlichern

Titeln verehren, denn man vor Zeiten den römischen Kaisern und Herrn der ganzen Welt oder den Päpsten getan hat. Dann es findt sich niemand im geringen Volk, der nicht ein jede Red begänne mit Gnädiger Vater oder Gnädiger Herr, und das ist nicht weniger unschicklich und grob, denn barbarisch und falsch. Wann die Untertanen auch noch sehn, daß die Obern ein Gefallen daran haben, so befeißigt sich einer über den andern, des Herrn Gunst zu erhalten, so gar, daß sie dabei alles Maß und Bescheidenheit übertreten. So ist neulich, wie ichs von glaubwürdigen Leuten gehöret hab, ein Bauer mit seinem Nachbarn als Gefährten zu seim Herrn, einem Abt, gangen, vor dem er also geredet hätt: „Gnädiger Vater, ich bitt, Euer Allmächtigkeit wolte mir ein Holz erlauben, auf daß ich könne mein Haus bauen.“ Der Abt bewilligt. Wie sie aber hinweg gangen waren, strafet der Nachbar sein Gefellen: „Warum hast Du zu unserm Herrn gesagt: Euer Allmächtigkeit?“ Darauf der ander: „Ich weiß nicht, dann ich hab's nicht mit Fleiß getan, aber es reuet mich nicht, dann ich hab mein Begehren erlangt. Weil ich nun sehe, daß er an dieser Sach hat ein Gefallen gehabt, will ich ihn hiefür mit noch viel herrlichern Titeln anreden und ehren.“ Und in diesem Jahr, nämlich dem Jahr des Herrn MDXIV hat, wie mir in Tübingen als völlig sicher ist erzählt worden, ein Schultheiß des Dorfs Altingen sein Herrn, den Abt von Webenhausen, bei einer Bitt um ein Gunstbezeugung angerebt: „Gnädiger Herr, Euer königliche Majestät“; und wie ihn der Abt derhalben gescholten, hat er nichts desto minder bei der Benennung verharret, bis daß sein Gefell ihm in die Red gefallen und gesagt hat, sie seind nur ungelehrt und arme Leut.

130. Eine Geschichte von einem, der Christum am Kreuz darstellt.

Man hielt in einem Städtlein ein Spiel des Leidens Christi; als nun der, der nackt und bloß Christum am Kreuz darstellte, unter dem Kreuz sahe ein Weiblein stehn, das er einig lieb hätt, und das solt die heilige Mariam Magdalenam bedeuten, stund ihm, was all Umstehenden konnten sehn, der Knecht so stark auf, daß man

das Maidlein muß hinwegführen; und der Handel hat den Argwohn, so schon vor viele Leut in ihrem Sinn gefaßt hätten, in wunderbarem Maß bestärket und bestätigt.

131. Von zweien Schuhmachern.

Zu Worms in der Stadt waren zwei Schuhmacher, der eine ein reicher Mann, ohne Kinder und nichts desto minder mehr denn farg; der ander aber mußte sich und seine Kinderlein, deren nicht wenig waren, mit täglicher Handarbeit ernähren, doch lebet er nach seinem Vermögen herrlich wohl und ließ ihm kein Mangel. AWeg aber, so er vom Tisch wieder zur Werkstatt ginge, rief er an den Schutz und die Hilf des heiligen Niklasen; und wann der Reiche diese Wort höret, rief er aus Neid oder darum, daß er den Armen verspottete: „Mein Nothhelfer soll David sein“, dann also hieß der reichste Jud, so damals zu Worms gessen. Wie nun der Jud auf ein Zeit vor seim Laden vorüberging und vernommen hått, wie ihn der Schuster höher achtete denn den heiligen Niklas, den der Arme in Ehren hått, gedacht er, wie er sich freigebiger erzeigen möchte, denn der heilige Niklas wäre. Schenket derhalben dem Schuster, der ihn angerufen hått, zu Spott des andern ein gebratene Gans, der er zehn Gùlden in den Bauch getan hått; der Reiche zeigt sie dem Armen, rühmet den Juden vor Sankt Niklasen und verspottet ihn von der Anrufung des Heiligen wegen. Mit lachendem Mund antwortet ihm der arme Nachbar: „Was prangst Du mit der Gans? St. Niklas wird mir nicht ein Gans, sondern ein feisten Dachsen bescheren; und dieweil Du das Geld höher achtest denn die Gans, will ich sie Dir ablaufen, so es Dir gefällig ist.“ Der Reiche war den Handel zufrieden und ließ die Gans für ein gering Geld fahren. Der Arme setzet die Gans, als er St. Niklasen nach gewöhnlichem Brauch hått angerufen, auf den Tisch und seinem Hausgesind vor; und als er darin hått die Gùlden funden, lief er damit eilends hinaus auf den Dachsenmarkt und kauft ein guten, feisten Dachsen. Wie er ihn heimtrieb, begegnet ihm der Reiche, verwundert sich und forschet, woher und von was Schenkung

ihm der Dohs zugestellt wäre. Da antwortet der Arme, er wäre ein Gab des heiligen Niklasen, der sich daß freigebiger erzeiget hätt, denn der falsche Jud. Nicht lang danach aber ginge der Jud wieder vor dem Haus des Reichen vorbei und fraget, ob ihm die Gans geschmeckt hätt; da antwortet er, er hätt sie seim Nachbarn, dem Schuhmacher, verkauft. Wie ihm aber der Jud alle Sachen anzeigt hätt, fordert er den armen Schuster vor die Obrigkeit und begehret die zehn Gölben, dann er ihm die Gans und nicht die Gölben hätt verkauft. Als der Richter aber die Sachen, wie sie verlaufen, vernommen, sprach er den Armen ledig und strafet den andern um zwanzig Gölben, daß er zur Schmach des heiligen Niklasen hätt angerufen den stinkenden Juden. (Mit dieser Histori werden wir gelehret, wie es auch ein Sprichwort ist bei den Deutschen: Untreu trifft den eigen Herrn.)

132. Von einem Edelmann und einem Juden.

Ein Edelmann war einem Juden fünfhundert Gölben schuldig; wie ihn nun der Jud von ungefähr hätt in Frankfurt funden bei einem Scherer, ließ er ihn vor den Rat fordern. Sprach der Edelmann: „Magst Du auch warten, bis daß mir der Bart gar abgeschoren wird?“ „Gern“ saget der Jud. Geschwind sprach der Edelmann zum Barbierer: „Hör auf zu scheren!“ Und er behielte sein Leben lang den halben Bart, wie er geschoren war, und ließ ihn nimmer anrühren; dem Juden gab er nichts, dann er ihm selbst den Verzug bewilligt hätte.

133. Was den Menschen grau mache.

Ist einer ein Narren fraget, was ihn grau machte, antwortet der: „Die Haare.“

134. Von dem Abt von St. Gallen.

Die Rathherrn des Städtleins St. Gallen schrieben dem Abt gleich als ein gemeinen Prälaten. Da sich der Abt dessen besagte, antworteten sie, er wär allein vormittags ein Fürst, sie aber hätten

den Brief am Nachmittag geschrieben. So hat mirs Bernhard Hüßlin erzählt.

135. Eines guten Gefellen guter Schwank.

Bei den Schwaben ist ein Sprichwort, wann der Tag St. Johannis, des Täufers, heiter ist, so sollen die Haselnüsse wohl geraten. Als das im verschieen Jahr also war eintroffen, und der gemeine Mann schrie, wie da würden viel Haselnuß wachsen, antwortet einer, daß darum auch würden die Wiegen teuer werden; und da man ihn um die Ursach fraget, saget er, es würden viel Mägdlein schwanger werden, dann viel junger Gefellen, wie er wohl wüßt, mit den Töchternlein der Bauern würden um der Nüsse halber hinaus in den Wald gehn und dort mit einander der Liebe pflegen.

136. Von einem Abt.

Ein alter Abt, der ganz grau war, ging auf der Straßen zweien Mägdlein vor und fraget, ob er ihnen sollt das Brot leihen (dann also ist es Gewohnheit bei den Unfern, das Weischlafen zu umreden). Da antwortet die eine aufs allerhöflichst: „Wir haben daheim schimmelig Brots genug“; wolte damit deuten auf sein grauen Schopf und sein Unvermögenheit.

137. Von einem Vogler.

Ein Vogler zu Zwiefalten finge, da er der Jagd oblage, daneben an zu beten und saget: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel“; wie ihm die Sach nicht vorwärts ginge nach seinem Gefallen, wünschet er die fallend Sucht herbei und das höllisch Feuer, saget dann wieder weiter: „Gehelliget werde Dein Name.“ Als es ihm aber nicht recht glücket, schalt er wieder: „Daß Dich Gott und die Teufel müßten schänden“, und fuhr fort: „Dein Wille geschehe als im Himmel so auf Erden.“ Da aber sein Sach gar kein gut wolte tun, hebet er wieder an zu fluchen und vertrieb also den meisten Tag mit Beten und Kästern.

138. Von ein alten Weib, das ein Mitleiden hått mit den Juden.

Wie man am Charfreitag prediget von dem Leiden Christi, saget ein altes Weib, die ein Mitleiden hått mit den Juden, beim Herausgehn auß der Kirchen: „D lieber Gott, wie mit großer Unruhe sind die Juden beladen gewesen, die mit Christo haben müssen die ganze Nacht wachen.“

139. Von einem jänkischen Weib.

Hått einer ein solch böses Weib, daß sie ihn allzeit schalte, ob er vom Wein kam oder von der Arbeit, auch beim Essen mit ihm haderte, und was er nur angriff, immer mit ihm janket. Desto öfter er sie auch schlug, desto ärger ward ihr Zanken. Da aber die Streich mochten gar nichts ausrichten, gebacht er, den Handel auf ein andere Weis anzufangen; so oft sie ihm fortan übel rebet, bekümmert er sich dessen nicht, sondern piß unaufhörlich an einer Schalmei, wie wohl erö gar übel konnt und nie gelernet hått, und wie er solches tåt, fluchet sie noch härter. Wie er aber in seinem Vorhaben beharret, finge sie vor Zorn an zu tanzen und schlug ihm endlich, da er nicht aufhöret, die Pfeifen auß der Hand. Da er sie aber wiederum erwischet, und ohne sich dessen bekümmern zu lassen, fort pißte, ließe das Weib vor lauter Zorn zum Haus hinaus und verschwur, sie wollt fortan diese Bosheit ihres Mannes und sein unerträglich volltrunken Wesen nicht mehr leiden. Als sie aber am andern Tag mit dem gewohnten Zanke wiederkame, griff auch der Mann wieder zur Pfeifen; derhalben mußte sie sich gefangen geben, enthielte sich des Scheltens und verhiß ihm, sie wollt ganz gutwillig werden, wann er nun die Schalmeien hinweglegete. Das ist ein merkwürdig Exempel, wie der Weiber Halsstarrigkeit mit mancherlei Kunst und Weg zu brechen ist.

140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friederich kame.

Wis Kaiser Friederich, der Dritte, zu Nürnberg einen Reichstag der Fürsten hielt, kam ein Bettler vor den Hof und begehret, man sollt ihn einlassen, dann er wår des Kaisers Bruder; und wie er nicht wollt

nachlassen, ward es dem Kaiser angezeigt, der, ob des Handel vermun-
dert, befahle, daß man den Bettler sollt einlassen, und ihn fraget, wo-
her er sein Bruder wär. Da antwortet der Bettler, alle Menschen
wären unter ihnen Brüder von dem ersten Vater Adam, und heißet,
daß ihn der Kaiser von dieser Bruderschaft wegen wollte begaben.
Der Kaiser gabe dem Menschen, dessen Trost ihm nicht recht wohl gefiele,
nicht mehr denn ein Kreuzer. Saget der Bettler: „Es geziemt sich
nicht, großmächtigster Kaiser, daß Du Deinem Bruder so ein schlechte
Schenkung gebest, wo Du so reich bist.“ Sprach der Kaiser: „Fort
mit Dir! Wann Dir ein jeglicher Bruder so viel gibt, so wirst Du
reicher sein, denn ich bin.“ Ein ander begehret vom Herzog von Sachsen
ein Pfennig von wegen der Freundschaft, damit sie mit einander ver-
wandt wären; da fraget der Herzog, woher diese Freundschaft käme,
und der antwortet: „Von Adam, unser aller Vater.“ Drauf der Herzog:
„Gang hin! Dann wann ich solch Freunden allen wollt ein Pfennig
geben, würde weder mein Land, noch mein väterlich Erb daju ge-
nugsam sein.“

141. Von einem Theologo, der betrogen ward.

Du Mainz war ein trefflicher Theologus, dem auch nebenzu die Seel-
sorg befohlen war. Dem beichtet ein Gesell, den er für fromm
und gottesfürchtig ansah, und zeigt ihm ein großen Zesten Goldes und
saget, wie ers gefunden hätt und, weil er den rechten Herrn nicht wüßte,
mit seinem Räte zur Erbauung einer Kirchen stiften wollt. Dem Theologo
gefiel die Sach wohl und er nahm den Zesten zu ihm, auf daß er ihn zu
Gottes Ehr verwendete. Letztlich beklaget sich aber der ander, er wär
ein Fremdling gar aus Sachsenland und hätte kein Zehrung, bis daß er in
sein Heimat, die so weit von dannen läge, käme, begehret darum von
dem Theologo, er sollt ihm zehn Gulden leihen, die er ihm bei Treu
und Glauben ehrlich wollt wiederum bezahlen. Der gute Vater war
willig, half ihm mit den Gulden und ließ ihn von sich, ging danach zu
einem Goldschmied, der ihm Glück zum Kirchenbau wünschet, und zeigt
ihm das Geld; der Goldschmied bewährets und probierets, und da war

es nur Wei und außen vergülbet. Und so ward der Anschlag des We-
trägers mit Jammern des guten Vaters entdeckt.

142. Von ein trunkenen Weib.

War ein altes Weib, das sich täglich mit Wein überfüllt und all-
weil trunken war. Solches verdroß ihr Kinder und Freund über
die Maßen, derhalben sie sich oftmals sie von diesem wüsten Leben ab-
zuschrecken unterstunden mit Vorhaltung des Jorns Gottes, der ewigen
Verdammnis und des höllischen Feuers, ohne daß sie sich belehrt hätte.
Als sie nun die Alte wieder einmal so trunken, daß sie von ihr selbst
nichts wußte, auf der Erden gestreckt liegen fanden, hielten sie mit
einander einen Rat und legten allenthalben zurings um sie glühende
Kohlen. Wie sie erwachet und rund herum das Feuer sahe, vermeinet
sie im höllischen Feuer zu sitzen; nichts desto weniger saget sie in ihrer
Saufgier: „Ist nicht etwan ein arme Seel da, die ihren Pfennig bei dem
meinen zu einer Bechen wollt legen?“

143. Von einem Rothhaarigen.

In Fürsprecher in Mainz, ein ganz riß roter Fuchs, hätte ein Sohn
mit weißem Haar, den er mit ihm führet; wie er gefragt ward, was
die Ursach wär, daß, wie wohl er rot wäre, der Sohn weißes Haar hätte,
saget er: „Lasset Euch das nicht Wunder nehmen! Dann ihn hab ich
mit dem Ars gemacht und nicht mit dem Kopf.“

144. Von ein Gaukler.

In Gaukler, der in Sachsen bei einem Städtlein vor dem Galgen
vorüberkam und gesehen hått, daß der Mensch, der erst ein kurze
Zeit oben hing, ein Paar gute Stiefel anhått, dacht sich in seiner Not
und Armut, er wollt ihm die Stiefel abziehen. Als er sie aber vor
Geschwulst der Füße nicht mocht abstreifen, schnitt er ihm die Füß ab.
Die trug er mit in eines Bauern Haus, wo er über Nacht zulehret;
in die Stuben aber, in der er schlief, hått der Bauer auch ein zur

Nacht geboren Kälblein bracht, damit man's vor Kälte in Hut hält. Des Morgens frühe zog der Gaukler, eh daß jemand von dem Hausvolf war aufgestanden, hinweg und ließ die Füß, davon die Stiefel abgelbst waren, in der Stuben liegen. Wie nun der Bauer auch aufstund und, der er nichts wußte, daß der Gaukler hinweg war, das Kalb mit den Füßen allein sahe, stieg ihm der Verdacht auf, daß das Kälblein den Galt hätte bis auf die Füß weggefressen; wie er mit seinen Nachbarn darob zu Rat ging, befunden sie, daß man das Kälblein sollte verbrennen, dann weil es so jung solches begangen hätte, fürchteten sie, es würde gar erschreckliche Ding anrichten, wann es ein älter würde. Andere sagen mit glaubwürdigern Zeugnis, daß die Einwohner des ganzen Fleckens so hart erschrocken seind, daß sie sich nur gewappnet in das Haus, daraus der Hausvater mit all seinem Gesind geflohen sei, zu fallen unterstunden, auf daß sie das wilde Tier erschlägen; und dieweil keiner von ihnen der erste hineinwollt, hielten sie einen Rat und verbrenneten das Haus bis auf den Boden, vermeineten, es wär besser, daß das Haus verbrennete, denn daß Menschen sollten ihr Leben gefährden.

145. Von einer scheidend Bäuerin.

Ein edler Reitersmann war einer Bäuerin ansichtig worden, die hinter ein Baum auf dem Felde schiß; da er gedacht, daß sie sich vielleicht schämet, schrie er ihr zu: „Ei, liebs Fräulein, fahret nur fort in Euerm Wert, dann der Sach kann niemand entreten.“ Da antwortet das Weib, die nun den Leib gekert hatt: „Ich mag der Sach jetzt wohl entreten; wann es Dir gefällt, so nimm sie hin mit Dir, ich schenk Dir's gerne.“

146. Von einem scheidend Bauern.

Ein Pfaff zu Matmsheim im Dorf, der ein scheidenden Bauern sahe, rief ihn an: „Was scheißest Du da?“ Saget der Bauer: „Was hast Du damit zu schaffen? Es kann denn keiner mehr scheißen, ohn daß Du Dein Nas hineinsteckst.“

147. Ein schwänktige Antwort eines Weibs.

Im Schwabenland war ein Graf, ein mächtig und hochberühmter Mann. Als er auf ein Zeit zur Jagd ausritte, begegnet ihm ein Bäuerin, die auf einem Ross saß und mit lauter Stimme sang; da saget er zu ihr: „Woher kommt Dir solche Freud, liebe Frau? Ich glaub, Du feiest heute Nacht eine Braut gewesen, was ich aus Deiner fröhlichen Weis abnim.“ Wie die Bäuerin fraget, ob dann aus dieser Sach ein Fröhlichkeit und Freud läme, saget der Graf ja. „Ei, guter Gesell,“ sprach die Bäuerin, dann sie kannt den Grafen nicht, „so halse mein Währen, auf daß sie fröhlicher werde und haß von statt gehe.“ Drauf der Graf mit viel Lachen: „Wohl haßt Du mir geantwort, zieh hin in Frieden.“

148. Von einem Mönche.

Als ein Käßbetteinder Mönch einmal bei einem Bauern über Nacht bliebe, muß er von Armut des Bauern wegen in der Stuben auf dem Stroh liegen; der Bauer hätt aber um derselben Ursach wissen, wie oben gemeldt, nämlich von wegen der Kälten, ein neugeborenen Käßblein auch in die Stuben getan und nicht weit von ihm. Da träumet dem Bruder, wie er ein Kalb geboren hätt; und da er erwachet und das Käßblein sahe, glaubet er frei, er hätt's gebracht, derhal er hart erschraf und nicht wußt, was er vor Furcht ansinge. Letztlich warf ers in ein Brunnen und lief eifends hinweg. Als der Bauer des Handels innen ward, ging er zu des Mönchs Obern und klaget des empfangenen Schadens; der Bruder muß ihn bezahlen und ward vor aller Welt zum Spott. So ist die Sach wirklich geschehn, wie mir ist erzählt worden.

149. Von dem Testament eines Kranken.

Ein Kranker ward von dem Priester vermahnet, er sollt sein Testament machen. „Gern,“ antwortet er; „ich hab aber nichts denn zwei hübsche Gäul, und die wil ich verordnen dem Fürsten des Land.“

Der Priester oder Mönch ward unwillig, daß erß nicht ihm ließe, und fraget, warum erß nicht den Armen gebet. Drauf der Kranke: „Ich tu solches nach Euer Unterweisung, die weil wir sollen sein Nachfolger Christi; dann Gott hat die Güter der Welt mitgeteilt den Fürsten der Welt und nicht den Armen. Ihm will ich nachfolgen, dessen Handlung soll sein unser Unterweisung.“

Anmerkungen.

WIDMUNGSBRIEF AN PETRUS JACOBI.

Peter Jacobi aus Arlon in Luxemburg war Juris-Doktor, herzoglich württembergischer und kaiserlicher Rat, Propst des Kollegiatstiftes an der Kirche des hl. Pankrazius in Backnang, Kanonikus in Stuttgart und Kirchherr zu Waiblingen. 1482 begleitete er den ältern Eberhard nach Rom; einige Jahre später war er wieder in Italien und zwar an der Hochschule von Pavia, wahrscheinlich um das Griechische zu erlernen. 1495 zog er mit seinem Grafen auf den Reichstag nach Worms, wo diesem die Herzogswürde verliehen worden ist. Auch Eberhard II. bediente sich seiner zu Staatsgeschäften und schickte ihn 1497 zum Reichstage nach Lindau, 1499 nach Prag. Zusammen mit dem Marschall Hans Kaspar von Bubenhoven und einem Herrn von Thalheim leitete er die Erziehung des Thronerben Ulrich. Auch Kaiser Maximilian verwandte den Prälaten zu Gesandtschaften an verschiedene Höfe, sogar nach Spanien und England. Jacobi starb am 13. Mai 1509 während des Reichstags zu Worms, wo er sich entweder im Auftrage des Kaisers oder des Herzogs Ulrich aufhielt.

Bebel widmete seinem Freunde ausser den *Facetien* noch die Abhandlungen *De abusione linguae latinae* und *Germani sunt indigenae*; ebenso sind mehrere Briefe und Verse, die er an ihn gerichtet hat, erhalten.

Vgl. über Jacobi die Arbeit Heyds in den *Studien der evang. Geisteslichkeit Württembergs*, III. Bd., 1. Heft, Stuttgart, 1831, S. 180 ff. Mehrfach erwähnt wird er bei Sattler, *Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven*, 5. Band, Ulm 1768 und *Gesch. d. H. Württemberg u. d. R. d. Herzogen*, 1. Theil, 1769, ferner bei Heyd, *Ulrich, Herzog zu Württemberg*, 1. Bd. Tübingen 1841. Über seine Beziehungen zu Reuchlin s. Geiger, *J. Reuchlins Briefwechsel*, 1875, no 11, 12, 17 und 65.

Z. 8: das Wildbad. Hier ist Wildbad wohl als Ort dieses Namens zu verstehen; ursprünglich bedeutet das Wort jedes natürliche warme Quellenbad.

Z. 11: Well man aber die guten Freund . . .

Über die Sitte des Bäderbesuches und den Gebrauch, den badenden Freunden Aufmerksamkeiten zu erweisen, vgl. Cleß, *Versuch einer Landes- und Cultur-Geschichte von Württemberg*, II, 2, 1808, S. 671 und Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, 1824, S. 53. Eiselein zitiert in den *Sprichwörtern und Sinnreden*, 1840, S. 51 die Redensart *Ein Geschenk für dich ins Bad!*, ebenso Wander, *Sprichw. Lexikon*, 1867 ff., I, S. 1593, *Geschenk*, no 67.

Der Widmungsbrief ist nur in der deutschen Ausgabe von 1558 übersetzt; in den andern fehlt er.

I. BUCH.

1. *Facetum dictum cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. A_{III}^a; 1589, Bl. A_{III}^b; 1606, S. 42¹).

H. W. Kirchhof, *Wendunmuth*, I. 2. n^o 106 (hg. v. Österley, 1869 ff.)

2. *Facetum dictum cuiusdam Judaicae mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. A_{III}^b; 1589, Bl. 2^a; 1606, S. 8; Scheibles *Schaltjahr*, 1846 f, I, S. 552; ins Italiänische von Domenichi, *Facetie, Motti & Burle*, A. Venetia 1581, S. 138 (der Schauplatz wird von Hechingen nach Wien verlegt).

Gastius, *Convivales sermones* A. 1566, I, S. 135; *) Frey, *Gartengesellschaft*, n^o 3 (hg. v. J. Bolte); Freys Version ins Lateinische übersetzt von Hulsbusch, *Sylva sermonum iucundissimorum*, Basileae, 1568, S. 108: *Judaea pluris facit baptismum quam circumcisionem*; Lundorf, *Wissbadisch Wissenbrännlein*, Ander Theil, 1611, n^o 9^b); J. L. Weidner, *Teutscher Nation Apophthegmatum* Vierdter Theil, 1693, S. 233; C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, A. 1700, S. 245; G. Bouchet, *Les Serees*, (1608), éd Roybet, 1873 ff., I, S. 106; A. L. Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 167.

3. *Facetum dictum in molitores.*

Ü.: 1558, Bl. A_v^a; 1589, Bl. 2^b; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 427; Domenichi, S. 181.

*) Die drei Ausgaben der deutschen Übersetzung, die ich habe vergleichen können, führe ich unter der Jahreszahl ihres Erscheinens an. Wegen der übrigen Nachweise bemerke ich, dass ich überall, wo nicht eine andere Quelle für mein Zitat angegeben ist, direkt aus der zitierten Ausgabe des angezogenen Buches schöpfe und nie die von den Herausgebern der verschiedenen Neudrucke oder von andern Gelehrten angeführten Vergleichsstellen abschreibe, so dass ich — abgesehen von Schreib- oder Druckfehlern — für alle Zitate einstehn kann.

*) Gastius hat die Stücke, die er von Bebel und andern Autoren¹) in seine *Convivales sermones* übernommen hat, einfach abgedruckt; es handelt sich also immer, wo seiner Stelle nichts weiteres beigefügt ist, um einen gewöhnlichen Abdruck der betreffenden Facetie. Das Gleiche gilt von der öfters zitierten Ausgabe der *Nugae venales* von 1720.

*) Über Lundorfs *Wissbadisch Wissenbrännlein* vgl. Köhler, *Kleinere Schriften*, hg. v. J. Bolte, III, S. 57 ff.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 65^b (1563, Bl. 68^b)¹⁾; Waldis, *Esopus*, IV, n^o 47 (hg. v. Kurz); Frey, n^o 9 = Hulsbusch, S. 111: *De aporiato molitore, qui mendicabat*; Kirchhof, I, n^o 289; Lundorf, II, n^o 4; Weidner, IV, S. 200; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Les Comptes du Monde adventureux* (1. Ausg. 1555), éd. F. Frank, 1878, I, S. 69, n^o 11 (kombiniert mit der folgenden Facetie).

4. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. A^v; 1589, Bl. 3^a; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 516; Domenichi, S. 178.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 65^a, 1563, Bl. 68^b; Waldis, IV, n^o 86; Kirchhof, I, n^o 294; Lundorf, II, n^o 6; Melander, *Jocoseria*, I, Lichae, 1604, n^o 305 nach Luther (hier ist statt von einem Müller von einem Hirten die Rede); Weidner, IV, S. 168; *Zeitvertreiber*, S. 253; *Les Comptes du Monde adventureux*, n^o 11; die von Österley zu Kirchhof und von Kurz zu Waldis angezogene Stelle aus Zinkgräf, *Apophtegmata*, S. 223, gehört nicht hieher. Der von Kurz ohne Quellenangabe beigebrachte Ausspruch Geilers von Kaisersperg steht bei Adelphus (Müling), *Margarita facetiarum*, A. Arg. 1509, Bl. Fij^a unter den *Facetiae Keisersbergii*:

Cur molitores non suspenduntur? Ne pereat totum artificium:
quia omnes sunt fures.

Ebenso im *Zeitvertreiber*, S. 254; ähnlich ist die Fassung des *Strassburger Räthselbuchs* (1505), hg. v. Butsch, 1876, S. 22, n^o 235.

5. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. F^v; 1589, Bl. 64^a; 1606, S. 127; *Schaltjahr*, II, S. 220. *Zeitvertreiber*, S. 253.

6. *Dictum facetum contra quendam vagantem.*

Ü.: 1558, Bl. A^v; 1589, Bl. 3^b; 1606, S. 12; *Schaltjahr*, I, S. 600.

Luscinius, *Joci ac sales*, Aug. Vind. 1524, n^o 60:

Circulator quidam ex eorum genere, qui in Academijs publicis ex aere paterno luxuriantes, nihil literarum inde, nec quicquid

¹⁾ Über die Ausgabe von *Schimpff vnnnd Ernst* von 1545 und über das Buch *Schertz mit der Warheytt* vgl. die Arbeit von Stiefel in *Herrigs Archiv*, Bd. 95, S. 55 ff.

aliud praeter contaminatissimos mores reportant. Is dum egeret, in agricolae cuiusdam aedes se contulit, indulgentias, (ut uocant) papales promittens, ijs qui se inscribi libro illius, collatis in alimoniam pecunijs, curarent. Agrestis, cui Sycophanta probe erat cognitus, Abi, inquit, in malam rem furcifer: superiori anno mihi ac omni huic uiciniae uersutia tua imposuisti. Nemo qui te satis nouit nugis fidere debebit. Respondit circulator. Num te pudet sordide agrestis, Baccalaureum septenarum artium liberalium, (ita enim quidam speciosos titulos foedae ignorantiae praetextunt) temerario ore lacerare? Rursus agrestis. Abi inquam, impostor, ego arte unica agriculturae, et uxorem et multos alo liberos, et tu qui septem iactas artes turpiter mendicas? Quae sunt illae septem? Nimirum, nugari, fallere, uersipellem esse, nebulonem, sycophantam, uafurum, peruersum, denique hominum fecem.

Die Version von Luscinius bei Gastius, S. 174; Kirchhof, I, n^o 137; Lendorf, II, n^o 3; *Democritus ridens*, Amstelodami, 1649, S. 9; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata*, 1653, I, S. 243; Weidner, IV, S. 168; Joh. Balt. Schuppii *Schriften*, S. 60; Ayrer, *Der Forster im Schmalzkübel*:

Auch rühmst du hoch dein Kunst
Und ist doch alles umsonst,
Weil du dich nicht ernähren magst,
Hab ich deiner kein Gunst.
Ich bin ein schlechter Baueremann,
Mich und mein Weib ernähren kann,
Daß ich nicht betteln darf.

(Schaltjahr, I, S. 631)

Les Comptes du Monde aventureux, I, S. 72, n^o 12 (kombiniert mit den Facetien Bebel's I, 14, 7, 10 und 18; Bouchet, *Les Serees*, IV, S. 289; Pietro Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 116 (die von Toldo zitierte Stelle aus Casalicchio's *L'utile col dolce* habe ich nicht finden können).

Die Stelle aus dem *Triumphus Veneris*, auf die sich Bebel bezieht, lautet in der Ausgabe Argentinae, 1515, Bl. 44:

Desertis studijs iamque orta scholastica plebes
Per cunctos pagos, cunctas cursura per urbes

Ordine sub proprio vocitat se se esse vagantum
Quod mendicando totumque vagentur in orbem
Nudi atque extorres proprio sermone loquentes
Quem sibi finxerunt ne plebs intelligat exlex
Nequitias, fraudes, mendacia, furta, rapinas
Et cum spurcicijs Veneris periuria, luxum
Sed quantum sceleris patrent horrible dictu
In rogitando tamen non est submissior ullus
Hi cum vix possint tria dinumerare latine
Verba, nec aspirent ullum contingere honorem
Clericulos iactant se simplicitatis alumnos
Agricolis, tantaque et paupertate gravari
Hactenus ut nequeant sacris operari almīs
Atque sacerdotes sacrari, tristis egestas
Et quo mercamur sacra, romam, altaria, coelum
Impediat nummus, sibi dum patrimonia desint
Subsidium hinc rogitant flentes et supplice voce
Rusticus o facilis quicquid servavit in arca
Defossi argenti, butyrum, cum vestibus ova
Cum Baccho Cererem hos miseratus donat abunde
Namque Jovem hoc uno sperat meruisse supremum
Dummodo luxuriae dedit incrementa vagantis
Multo plura tamen mulier sed rustica simplex
Porrigit occulte simul ignorante marito
Quae longum de caseolis lucrata per annum est
Dum vagus ornate secretam gannit in aurem
Nescio quem fingens Veneris de monte profectum
Se se hinc esse magum possit qui daemona atros
Imperio regere, et compellere cuncta fateri
Abdita quoque loco nummorum grata suppellex
Thesaurusque ingens qua si tellure sepultus
Promittitque lupum se se exarmare rapacem
Ponat ut insidias pecori mox vulpibus aufert
Carmine gallinas et sagis thessala verba
Tristificos prohibere potest hic grandinis imbres

Vgl. ferner Cleß, II, 2, S. 492 ff.; Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 330 ff., Schüler, n^o 15 und 27; Gengenbach, S. 354 und Goedeke's Notizen dazu; das aus einem, wie es scheint, Goedeke unbekannt gebliebenen *Liber vagatorum* im *Schaltjahr*, IV, S. 238 abgedruckte Kapitel *Von Vagierern*; in der *Zimmerischen Chronik*, hg. v. Barack, II. A., 1881, II, S. 31 heisst es:

Und wemol das mit frau Venus berg für ain fabel und er-
bildt bing geachtet wurt, so ist doch nichts gewisser, dann das bei
unfern vordern vil diefesbig abenteuren versucht, in dem berg gewesen,
auch ainö theils die schwarzen kunst darin gelernt, sich vahrrende
schuoler genempt und von wunderbarlichen, ungleublichen sachen reden
haben künden; es sein auch deren ainötheils darin bliben.

7. *De sacerdote vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. A^{vij} b; 1589, Bl. 4 b; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, I, S. 5.

Alle drei Stücke, woraus dieser Schwank besteht, finden sich ausser bei Gastius, S. 253 nur noch vereint in *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 54 a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55 a, 1563, Bl. 58 a, jedoch ist die Anordnung verändert, auch hat der Verfasser eine neue Pointe eingefügt:

♫ b̄ ist mir gut, schrey der Schultheiß, vnder dem hauffen,
Ich hab noch vil virn hew, wölet jr Sawren nicht stro fressen, müßt
jr mir es wol bezalen.

Die einzelnen Teile finden sich

a. (menschliche Speise verbieten): Kirchhof, I, 2, n^o 69 b; Lurdorf, II, n^o 11.

b. (süss wie Hutzelbrüh): Lurdorf, II, n^o 12; Zinkgräf, II, S. 249; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 12 (s. die Anmerkung zur vorigen Facetie).

c. (Predigtstuhl zu schwach): Kirchhof, I, 2, n^o 69 a; *Schiltbürger*, 1598, S. 34 (hg. v. Bobertag, S. 332); ähnlich ist Weidner, V, S. 147.

Die drei am Ende der Facetie genannten Predigtbücher gehören zur grossen Zahl der homiletischen Vorratskammern, die im 15. Jahrhundert entstanden waren. Köstlich ist die Unverfrorenheit des Priesters, der ruhig eingesteht, dass er seine Predigten nicht selbst verfasst, sondern aus compilatorischen Exempelsammlungen entlehnt. Das berühmteste Repertorium dieser Art war das *Quadragesimale* des Minoriten Johannes Critsch aus Basel, ungefähr 1440 verfasst. Noch vor 1550 erlebte das Buch 26 Auflagen. Merkwürdig ist die Verwendung von mythologischen Erzählungen aus Ovids *Metamorphosen*, denen der Verfasser bisweilen eine rationalistische Kritik anfügt, worin er den Spuren von Ennius folgt.

Ebenso erreichten die *Sermones discipuli* des Dominikaners Johann Herolt aus Basel bis zur Jahrhundertwende 36 Auflagen; herausgegeben ist das Buch höchst wahrscheinlich zwischen 1435 und 1440. Populär wurde es durch die praktische Richtung seines Inhalts, wonach sich der Autor von allen doktrinären Allgemeinheiten fernhielt und die konkrete Wirklichkeit ins Auge fasste, um die herrschenden Fehler seiner Zeit vor Gericht zu ziehen und die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens vom kirchlichen Standpunkte zu beleuchten.

Fünfundzwanzig Auflagen sind von den *Sermones Dormi secure* des Kölner Minoriten Johann von Werden bekannt, die für jeden Sonn- und Festtag des Jahres eine Predigt enthalten. Der Titel findet seine Erklärung in dem kurzen Eingang: *Sermones dominicales cum expositionibus evangeliorum per annum, satis notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis, qui alio nomine Dormi secure vel dormi sine cura nuncupati sunt, eo quod absque magno studio faciliter possint incorporari et populo praedicari, incipiunt feliciter.* (Cruel, *Gesch. d. d. Predigt*, S. 558, 480, 478).

8. *Prouerbium in loquaces.*

Ü.: 1558, Bl. Giiii^a und Giii^b; 1589, Bl. 75^b und 74^b; 1606, S. 148 und 147-Suringar, *H. Bebel's Proverbia germanica*, 1879, A. 1. 1—4.

Z. 4: Lass dich einmal fragen. Vgl. Eiselein, S. 178; Wander, I, S. 1096, n^o 46.

Z. 7: Die tausend Wort . . . Vgl. Eiselein, S. 650.

9. *Prouerbium in Polonos.*

Ü.: 1558, Bl. Giiii^b; 1589, Bl. 76^a; 1606, S. 149. Suringar, A. 1, 5—7.

Z. 2: Der Pol ein Dieb . . . Vgl. *Zeitvertreiber*, S. 170 und 181, Eiselein, S. 514, 558; Wander, I, S. 424, *Böhme*, III, S. 1368, *Pole*, n^o 4, S. 1397 *Preusse*, n^o 18, IV, S. 406, n^o 18, 19; *Alemannia*, I, S. 95.

Hans Sachs: *Vexation der vier vnd zweintzig Länder vnd Völker* (*Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 421):

— — — — —
So sind die suppen der Schwaben schag,
Darzu die Klapperey vnd Schwaag.
— — — — —

Die Weham jrycht man Kegery
Vnd heimlich maufsens auch darbey.
Vnd die Polaken, thut man sagen,
Was nit gehn wil, das thun sie tragen.

Z. 8: Der Pol ist so gelstlich . . . Vgl. Eiselein, S. 514; Wander, III, S. 1369, *Pole*, n° 6.

Die Entstehung dieses Sprichworts dürfte wohl an die Facetie *Bebels* anknüpfen; *Bebel* scheint wieder durch die 71. Facetie *Poggios* beeinflusst worden zu sein.

10. *Fabula*.

Ü.: 1558, Bl. Avij^a; 1589, Bl. 5^b; 1606, S. 16.

Gastius, S. 248; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 54^a = *Schertz mit der Warhey* 1550, Bl. 55^a, 1563, Bl. 58^a; Montanus, *Wegkürzer*, n° 7 (hg. v. J. Bolte); *Les Comptes du Monde aventureux*, n° 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6).

11. *Egregium-facinus*.

Ü.: 1558, Bl. Avij^b; 1589, Bl. 6^b; 1606, S. 17.

Gastius, S. 42; *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 69 und 79 (Neudruck 1884, S. 108 und 124); Lappenberg, *Ukenspiegel*, hist. 69 und 79, S. 270 und 276; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 66 und 76 (*Werke*, hg. v. Hauffen, II, S. 328 und 369); *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 60^a, 1563, Bl. 63^a; Lundorf, II, n° 74; ähnlich Pauli, *Schimpff und Ernst*, n° 373 (hg. v. Österley).

12. *Facetum dictum insulsi hominis*.

Ü.: 1558, Bl. B^a; 1589, Bl. 7^b; 1606, S. 19.

Gastius, S. 258; Kirchhof, I, n° 275.

13. *De sacerdote*.

fehlt in den Übertragungen.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Also da es prediget am sonntag vor sant Michels tag nächst und die heiligen tag in derselbigen wochen sollte verkünden, do gepott es den paurn f. Michels tag zu feiren, nit bei christenlicher gehorjame, sonder an drei pfundt pfening, als ob es ain frebel were gewesen.

Hett er nur seinen bauern auch zu Hembdorf den feiertag zu feuren gepottet, als bei wenig jaren darvor ain pfarrer zu Waltmandweiler thete, hieß Herr Matheus Krausenbauch, war von Pfullendorf. Der gepote seinen pfarrkindern sant Ottmars tag zu feuren bei köpfbawen, domit die aichlen wol gerieten. War fürwar ein hochs gepott, der herzog von Österreich hetz nit heher gebieten künden.

14. *De altero.*

Ü.: 1558, Bl. B^b; 1589, Bl. 8^b; 1606, S. 21; *Schaltjahr*, I, S. 554.

Gastius, S. 252; Frey, n^o 108 — Hulsbusch, S. 165: *Carmelita monachus concionatur ingressum Christi in Jerusalem*; Kirchhof, I, 2, n^o 70; Lundorf, II, n^o 1; Weidner, IV, S. 273; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6); Eiselein, S. 281; Wander, II, S. 556, n^o 515.

15. *Prouerbium.*

Ü.: 1558, Bl. G⁺; 1589, Bl. 77^a; 1606, S. 151.

Suringar, A. I, 8—9; ähnliche Umschreibungen bei Seb. Franck, *Sprichwörter*, Frankfurt, 1541, Bl. 1^b:

Er ist mit einer saw durch die schül gefaussen.

Er hat ein mal ein schülmeyster ein gütten morgen geben.

Ein auffheben thün, oder das erst schülrecht thün.

Er hat 3. Büchßaben vff einem lebßüchen gefsen.

Er hat ein büch durch einn neber loch gesehen, wann einer seicht gelert, ein Ding zu lernen erst hat angefangen, und es doch nit kan, oder ye nit wol kan.

16. *Insulsum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B₁₁^a; 1589, Bl. 9^a; 1606, S. 23.

Wickram, *Rollwagenbüchlein* (hg. v. Bolte) n^o 97 — Hulsbusch, S. 101: *Quidam designat pro patre in fuluo bardocucullo*; Weidner, IV, S. 570.

17. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B₁₁^b; 1589, Bl. 10^a; 1606, S. 24.

Abstemius, *De adolescente in funere matris canente (Vita et fabulae Aesopi)*, Argent. 1558, S. 148; Gastius, S. 43; Waldis, II, n^o 87; Melander, I,

no 76 nach Seb. Schefferus; Weidner, IV, S. 578; verwandt ist der Stoff von Pauli, Anhang, no 10 und Hans Sachs, *Das oppfer gelt.* (*Schwänke*, hg. von Goetze-Drescher, IV, S. 18.)

18. *De sacerdote faceto Historia.*

Ü.: 1558, Bl. B11^b; 1589, Bl. 11^a; 1606, S. 26.

Aug. Tünger, *Facetiae* (hg. v. Keller, 1874), no 52; Gastius, S. 252; *Schimpff vünd Ernst*, 1545, Bl. 55^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55^b, 1563, Bl. 58^b (kombiniert mit Bebel, Fac. III, 152); *Les Comptes du Monde adventureux*, no 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I. 6).

Z. 1. Georg von Ehlingen ist derselbe, dessen *Reisen nach der Ritterschaft* im 1. Bande der Publikationen des literarischen Vereines in Stuttgart neu gedruckt worden sind. Vgl. über ihn C. F. v. Stälin, *Wirtemb. Geschichte*, III, S. 553 und 776.

19. *Fabula cuiusdam sarcinatoris.*

Ü.: 1558, Bl. B11^a; 1589, Bl. 11^b; 1606, S. 27; *Schaltjahr*, I, S. 619.

Gastius, S. 258; Frey, no 109; Wickram, no 110 = Hulsbusch, S. 96: *Quomodo sartor intrauerit coelum, et deiecerit scabellum sedis Dei in uetulam quandam*; Hans Sachs, *Der schneider mit dem panier* (*Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 472) und *Der schneider im himel* (V, S. 121); Kirchner, I, no 230; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, no 35; R. Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 65; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, 1894, S. 83 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 176; Fischart, *Flöh Haz*, v. 344 ff:

Gleich wie man von Sant Peter saget,
Der, als er Herr Got war ain tag
Vnd Garn sah staken aine Magt,
Wurf er jr gleich ain Stul zum schopf,
Erwid also sein Peterklopf.
Hetß solcher gstat er lang getriben,
Es wer kein Stul im Himel piben.

Z. 23: Darauf deut aber Ovid.
Trist., II, 33.

20. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. B111^a; 1589, Bl. 13^b; 1606, S. 31; Domenichi, S. 138.
Gastius, S. 134.

21. *Facetia de dominatione mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. B_{III}^b; 1589, Bl. 14^a; 1606 fehlt der Schwank; Domenichi, S. 185.

Gastius, S. 200; *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 29^a, 1563, Bl. 31^a; *Zimmerische Chronik*, II, S. 432 = Goedeke, *Schwänke des 16. Jahrhundert.*, 1879, n^o 99 = Birlinger, *Aus Schwaben*, 1874, II, S. 82; Kirchof, I, n^o 364; Martin Crusius, *Schwäbische Chronik*, übersetzt von J. J. Moser, 1738, II, S. 165; Floegel-Ebeling, *Gesch. d. Grotesk-Komischen*, IV. A. 1887, S. 217; Cleß, II, 2, S. 553; Eiselein, S. 447; Wander, III, S. 377, n^o 377 und S. 1173, *Pantoffelholz*, n^o 1.

22. *Dictum domini Bernardi Recz.*

Ü.: 1558, Bl. B_V^b; 1589, Bl. 14^b; 1606, S. 33.

Gastius, S. 41.

23. *Notabile dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B_V^b; 1589, Bl. 15^a; 1606, S. 34.

24. *Pulchrum factum cuiusdam militis Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. B_V^a; 1589, Bl. 15^b; 1606, S. 35.

Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Dritter Theil, 1653, S. 297; *Conradus Buhel von Enbergen.*

25. *Pulchra historia simplicis praefecti & juris.*

Ü.: 1558, Bl. B_V^b; 1589, Bl. 16^b; 1606, S. 38.

Gastius, S. 113.

Z. 1: Meine Herren von Stöffeln. Die Freiherrn Hans und Heinrich von Stöffeln waren die Besitzer von Schloss und Dorf Justingen, verkauften aber diese Herrschaft 1480 an Hans Kaspar von Bubenhoven. Hans von Stöffeln hinterliess einen Sohn Onarg, mit dem dies alte, schon im 12. Jahrhunderte nachweisbare Geschlecht 1520 ausgestorben ist (Sattler, *Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg*, 1752, II, S. 43 ff, derselbe, *Grafen*, IV, S. 162 ff. und *Herzoge*, II, S. 59; Moll, *Johannes Stöffler von Justingen*, 1877, S. 12 ff). Der Freiherr Heinrich wird wohl derselbe Heinrich Steffel sein, für den sich Bebel beim Bischofe von Augsburg, Friedrich Grafen von Zollern, in einem vielstrophigen Gedichte verwandt hat (gedruckt im *Liber hymnorum* . . . 1501); 1515 erscheint er als Obervogt in Balingen (*Fürstlich Württembergisch Dienerbuch*, hg. von E. v. Georgii-Georgenau, 1877, S. 374).

26. *Fabula pulcherrima de fatuo rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Bvii^b; 1589, Bl. 17^a; 1606, S. 38; *Schaltjahr*, I, S. 493.
Gastius, S. 97; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 46^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 49^a, 1563, Bl. 52^a; Frey, n^o 1 = Hulsbusch, S. 104: *Opicus rusticus designat multa stupida, quibus perdit fauorem puellae*; Kirchhof, I, n^o 81; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, n^o 32, III, S. 60; *Les Comptes du Monde aventureux*, II, S. 30, n^o 38, nachgeahmt in *Le facécieux Reveille-Matin* (1643), Nymegue, 1678, S. 124: *Plaisant mariage d'une jeune Damoiselle, avec un tourdaut de village, et ce qui leur arriva* (in beiden französischen Sammlungen sind mit diesem Schwanke noch die Stoffe der Fac. II, 66 und I, 29 kombiniert). Reiche Literaturnachweise zu den einzelnen Streichen gibt Bolte zu Frey, n^o 1; vergl. noch Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 50, n^o 8; Stiefel in der *Germania*, XXXVI, S. 14 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, XII, S. 167.

Zum Ausbrüten der Eier vergl. ferner die Fac. 148 des III. Buches.

Auf diesen Schwank bezieht sich Lundorf in der 18. Hist. des II. Bandes, S. 54:

gleich wie Gagag Gagag, Der umd ein Edle Jungfraw ge-
bühlet, vnd als er, auff Vermahnung seiner Mutter, ein freundliches
Auge auff sie werffen solte, aber allen der Mutter Schaaßen die Augen
außgestochen, vnd dierfelfige der Adelichen Jungfrawen unter das Ge-
sicht geworffen hätte.

27. *Alia consimilis*

fehlt in allen Übersetzungen.

28. *De quodam imperito sacerdote historia.*

fehlt in allen Übersetzungen.

Kirchhof, I, 2, n^o 71.

Etienne de Bourbon, *Anecdotes historiques légendes et apologues* . . .
publiés . . . par A. Lecoy de la Marche, Paris 1877, n^o 106, S. 94 ff.:

Cum, quadam die, abbas quidam navigaret cum pluribus
monachis suis per mare occidentale, vehementi et subita tempestate
perterriti, videntes navim periclitari, invocabant sanctos, vota facientes
eis. Tunc abbas eis ait: „Invocemus Mariam, omnium sanctorum
potentissimam.“ Quam cum post alios corde devoto invocarent,
apparuit illis angelus, dicens eis quod liberarentur ab illo mortis

periculo, si Deo et beate Marie voverent quod festum ejus conceptionis de cetero celebrarent et aliis celebrandum edocerent. Cum autem diem nescirent nec officium, edocti sunt ab eodem angelo de die ipso et officio: ait enim eis quod idem officium dicerent de ejus conceptione quod dicitur de nativitate ejus, hoc mutato quod, ubi dicitur in officio nativitas, diceretur conceptio. Quod quam cito se facturos promiserunt. Statim facta est maxima tranquillitas maris; et hec fuit occasio hoc festum faciendi.

Vgl. ferner die *Legenda aurea*, cap. 189, hg. von Graesse, III. A., S. 869 und die von Lecoy de la Marche zu dieser Stelle gegebenen Nachweisungen: *Hist. littér.*, XIII, 528 und das Gedicht *Établissement de la fête de la Conception*, éd. M. Caen, 1842.

29. *Fabula de adultera.*

Ü.: 1558, Bl. Cij^a; 1589, Bl. 19^b; 1606, S. 42; *Schaltjahr*, II, S. 588; Domenichi, S. 23 = *Scelta di facette motti, burle et buffonerie del Piovano Artotto & altri Auttori*, Venetia, 1609, Bl. 68^a.¹⁾

Tünger, *Facetiae*, n^o 28; Gastius, S. 20; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 34^a = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 38^b, 1563, Bl. 41^a; Frey, n^o 25 = Hulsbusch, S. 125: *Filia assimilatur matri in omnibus*; Kirchof, I, n^o 337; Lurdorf II, n^o 48 (kombiniert mit Bebel, I, n^o 52); *Zeitvertreiber*, S. 325; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 38; danach in *Le facécieux Reveille-Matin* (s. d. Anmerkung zur Fac. I, 26); Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel* (1585), éd. par Hippeau, 1875, II, S. 148; Bouchet, *Les Serees*, I, S. 215.

30. *De Lolhardo.*

Ü.: 1558, Bl. Cij^b; 1589, Bl. 20^b; 1606, S. 14.

Suringar, A. I, n^o 10; J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 141; zu den Nachweisungen Suringars noch Odo von Ceritona (bei Hervieux, *Les fabulistes latins*, IV, S. 345 und 349):

Si quem barbaturum faciat sua barba beatum,
In mundi circo non esset sanctorum hirco.

¹⁾ Die Schwänke Arlottos endigen schon mit Bl. 47^b; dann folgen Streiche von Gonnella, Barlacchia und Ungenannten.

Vgl. auch ebendort S. 223 die Fabel 52 Odos von Ceritona und S. 425 die Fabel 22 Johans von Sheppey.

Das von Suringar aus Seybold, *Viridarium*, 1677 zitierte Distichon:

Si promissa facit sapientem barba, quid obstat
Barbatus possit quin caper esse Plato?

steht schon bei Jac. Pontanus, *Atica bellaria*, 1615, S. 486.

Auch Wander zitiert die Verse nach Seybold, sogar zweimal, schliesst aber mit esse und setzt Plato in Klammern als Namen des Verfassers Weidner, III, S. 372: Si ex sola barba de ingenio hominis iudicium ferendum, multo melior erit hircorum, quam hominum conditio; ähnlich IV, S. 548. In n° 199 der *Facezie e moti dei secoli XV e XVI (Codice inedito Magliabechiano)*, Bologna, 1874, bei Domenichi, S. 313 und in den *Facetie*, 1609, Bl. 83^a ff. antworten die venezianischen Gesandten dem Kaiser, der sie ob ihrer Jugend gering schätzt:

Sacra Maestà, se la Signoria di Vinegia hauesse creduto, che la sapientia stesse nelle barbe, haurebbe mandati quà per ambasciatori due becchi.

Dieselbe Erzählung im *Democritus ridens*, S. 199 und *Zeitvertreiber*, S. 79. Vgl. ferner Eiselein S. 55; Wander I, S. 238, n° 32, 43, 46, V, S. 902 ff., n° 46, 119, 123, 124.

Über Begharden und Beguinen vgl. L. Keller, *Die Reformation*, Leipzig, 1885.

31. *De contemptoribus poetices.*

Ü.: 1558, Bl. C₁₃ b; 1589, Bl. 21^b; 1606, S. 45.

Benfey, *Pantschantra*, I, S. 323; Hervieux, *Les fabulistes latins*, II. éd., t. II, S. 41, 188, 224, 243, 444, 503, 549, 631, 651; Aeneas Sylvius, *Epist.* 111:

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula et prope casuros credit; secuta est praedam sperans. At postquam diu frustrata est, quia non cadebant testes, „O quam nigri sunt“ inquit „nunquam illos esse potuissem (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751).

Wimpfeling, *Stylpho*, 1480 (Neudruck, 1892, S. 10):

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula propeque casuros credit et diu secuta est praedam sperans; at postquam frustrata est, quia non cadebant testes, „ha“ inquit „quam nigri sunt, nunquam illos esse potuissem.“ (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751 und in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160).

Joannes Nevizanus, *Sylva nuptialis*, Lugduni, 1526, Bl. 83^a:

... vnde euenit eis vt vulpecula de qua meminit Eneas siluius epist. CXI. venit ad me, que cum vidit pendentes aselli testiculos prope casuros credit secuta est predam sperans: at postquam diu frustrata est: quia non cadebant testes: o quam inquit nigri sunt nunquam illos edere potuissem. Et Joannes lagueus in prefatione econo.¹⁾ disputationis Joan. ecchij cum Luterio allegat vulpeculam Esopi que cum piris ob arboris altitudinem potiri nequiret amaritudinem eorum culpabat. Idem refert Erasmus in prouerbijs.

In dem letzten Nachweise irrt Nevizanus; statt Erasmus soll es Polydorus heissen, dessen *Proverbium 169* (Polydori Vergilii Yrbinitis *Prouerborum liber*, Arg. 1510, Bl. 28^a) lautet:

Pirum vulpes comedit.

Vulpes animal sagacissimum raptu viuens, carne vescitur, quae tamen fame affecta pirum comedit. sed difficulter. Vnde prouerbium ortum teste Plauto, qui in Mustellaria ait, tam facile vinces, quam pirum vulpes comest. quod in eos vsurpare possumus, qui rem admodum difficilem tentant, vel aliquid fere inuiti grauate agunt, perinde ac vulpes est pirum.

Den reichlichen Nachweisungen Kurzens zu Waldis, III, no 73 wären noch beizufügen: Robert, *Fables inédites des XI^e, XIII^e et XIV^e siècles*, 1825, t. I, S. 199; Lunderf II, no 46 (Ende); Bonaventure Des Periers, *Les nouvelles Recréations et joyeux Devis* (1558), nouv. 26: *Des Copieux de la Flesche, en Anjou: comme ilz furent trompez par Picquet au moyen d'une lamproye*, éd. par P. L. Jacob, 1858, S. 120; Jak. Pontanus, *Attica bellaria*, 1615, S. 186; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 8 (Venezia 1708, S. 150, deutsche Übertragung, Augsburg, 1702, S. 443).

Von den drei Dingen, die Eulenspiegel bereut, ist, wie die 91. Historie (Neudruck, 1884, S. 141, Lappenberg, S. 133) berichtet, das erste:

In meinen iungen Tagen, wan ich sah dz ein man vff der strassen gieng, vnd dem der rock lang vnder dem mantel vß hing, dem gieng ich nach vnd meint der rock wolt im entpfallen, dz ich möcht den vß heben etc. etc.

¹⁾ Statt econo. muss es heissen *encomij*. Nach dem *British Museum catalogue* ist der Titel des von Nevizanus zitierten Buches *Langius Joannes. Oratio... encomium theologiae disputationis Joannis Eckii, Andreae Carolstadij ac Martini Lutheri complectens. 1519.*

In *Luthers Sprichwörterammlung*, hg. v. Thiele, 1900 lautet n° 98:

Ich mag yhr nicht. Sie sind ^{faur.}
schwarz.

Thiele, dem die Fabel vom Fuchs und den Esels- oder Stierhoden unbekannt ist, versucht den Ausdruck schwarz auf die Geiten des Bübers zu beziehen, die sich das verfolgte Tier abbeisst und dem Jäger überlässt. Diese Fabel, die Thiele, von der antiken Version abgesehen, erst aus Robert kennt, ist übrigens schon unter den 33 äsopischen Fabeln, die Laurentius Valla 1438 ins Lateinische übersetzt hat (erste Ausgaben Venetiis 1495 und 1499; in der *Vita et fabulae Aesopi*, Arg. 1558 steht sie S. 185: *De castore virilia sibi amputante*) und ist nach Valla von Seb. Brant in den *Esopi appologi... cum quibusdam... fabularum additionibus*, Basileae, 1501 bearbeitet worden.

Vgl. ferner die Artikel *Birne*, *Fuchs* und *Traube* bei Wander und Hagen, *Deutschlands lit. u. relig. Verhältnisse*, 1841 ff., I, S. 404.

Z. 5: dass die Kunst keinerlei ander Feind hat . . .

Suringar, A. I, n° 11; dazu Wimpfeling, *Adolescentia*, Argent. 1511, Bl. 59^a:

Scientia non habet inimicum nisi ignorantem.

Wander, II, S. 1716, n° 156.

32. *De Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Cij^b; 1589, Bl. 22^b; 1606, S. 48.

Mensa philosophica, A. Coloniae, 1508, Bl. 38^a; Gastius, S. 126.

Luther; Erlang. A., 41, 62:

Den Teufel spotten mit der leren Taschen, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb spottet, den er bei Nacht in seinem Hause ergreift und sprach: Ach du törichter Dieb, willst du bei finstret Nacht etwas hierin finden und ich kann bei lichtem Tage nichts hinnen finden? (zitiert bei Thiele, *Luthers Sprichwörterammlung*, S. 179).

Lundorf, II, n° 8; Sandrub, *Dellitiae historicae*, 1618, n° 72 (Neudruck, 1878, S. 84) nach Georg Sabinus; *Democritus ridens*, S. 71; Abraham a S. Clara, *Narrennest*, I, 7 (*Werke*, Passau, 1835 ff., XIII, S. 25); Domenichi, S. 63; Guicciardini, *L'hore di recreatione*, A. Venetia 1655, S. 228: *La povertà viuer sicura senza pericolo di nuoui danni*; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. II, dec. II, arg. 7, zit. A., S. 319; D'Ouville, *L'Élite des Contes* (1641), éd. par Brunet,

1873, II, S. 319: *D'un voleur de nuit*¹⁾; *Nouveaux Contes à rire*, 20^e éd. Cologne, 1722, I, S. 321: *Discours d'un Bouffon à des Larrons*. Weitere Nachweise gibt Bolte in Köhlers *Kl. Schriften*, III, S. 69; s. auch den Artikel von Stiefel im *Archiv f. d. Studium d. neuere Sprachen*, 94. Bd., S. 136, no 20.

33. *De quodam equum emente.*

Ü.: 1558, Bl. C₇^a; 1589, Bl. 23^b; 1606, S. 50; *Schaltjahr*, II, S. 588. *Scala celi*, Ulm, 1480, Bl. 127^a; *Mensa philosophica*, Bl. 36^b; Lappenberg, *Ulenspiegel*, S. 291, Hist. 89; Pauli, no 112; Hulsbusch, S. 279; *Mango uendit equum, enumerans iniquas suas qualitates*; Lunderf, II, no 16.

34. *De quodam in tempestate maris depraehenso.*

Ü.: 1558, Bl. C₇^b; 1589, Bl. 24^b; 1606, S. 51; Domenichi, S. 91. Breiter ausgeführt als Fac. 1. des III. Buches. Jacques de Vitry, *The Exempla*, ed. by Th. F. Crane, London, 1890, S. 84, no 203; Bromyard, *Summa praedicanium*, A. Antw. 1614, T IV. 17 = Wright, *Latin stories*, London, 1842, S. 129, no 142:

De quodam joculatore.

De quodam joculatore audiui, quod cum esset in tempestate maris, coepit carnes salsas comedere in magna quantitate, et cum alii flerent et orarent, quaesitum est ab eo cur manducaret; respondit „Multum habeo hodie bibere, ideo carnes salsas oportet me comedere.“

(Vinc. Bellov.) *Speculum morale*, III, 4, 4, S. 1153ff. (*Bibliotheca mundi*, Duaci, 1624) nach Jacob de Vitry:

Item alius videns periclitantes socios et flentes ait: Usque

¹⁾ In der Vorrede des Neudruckes bemerkt Brunet von den Erzählungen D'Ouvilles: *Ces mêmes anecdotes, rangées dans un ordre différent, augmentées de traits empruntés à d'autres auteurs et offrant aussi des suppressions, ont été publiées sous le titre de Récréations françaises*, Rouen, 1663, en Utopie (*Hollande*), 1681, ou sous celui de *Nouveaux Contes à rire*, Paris, 1678 et 1692, Amsterdam 1690, Cologne (*Hollande*), 1702, Cologne (*chez Roger Bonstemps, Hollande*) 1710. Dort wo die Redaktionen dieser drei Ausgaben identisch sind — auf kleinere textliche Unterschiede habe ich keine Rücksicht genommen —, habe ich das durch ein = kenntlich gemacht.

modo pepercistis carnibus vestris salsis, modo nunc parcatis, sed satis de eis comedatis, quia iam oportet vos satis bibere.

Mensa philosophica, Bl. 38^a; Odo von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 294, n^o 74; Gastius, S. 281; Pauli, n^o 235; Wickram, n^o 58; Hans Sachs, *Die drey schwenck*, n^o 3 (Goetze-Drescher, III, S. 145); Jac. Pontanus, S. 503: *Joculator in tempestate*; *Les Récréations françoises ou Recueil de Contes à rire*, Utopie, 1681, I, S. 325: *Autre d'un homme prest à se noyer dans la mer*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 326: *D'un railleur qui étoit sur la mer pendant une furieuse tempête*.

35. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. C^v^b; 1589, Bl. 25^a; 1606, S. 52.

Nicolaus Pergamenus, *Dialogus creaturarum*, dial. 90 (hg. v. Grässe, S. 240):

Cum in quadam navi tempestate imminente clamatum esset a nautis, ut graviora projicerent in mare, quidam habens uxorem propter linguam intolerabilem exhibuit eam dicens, quod in tota navi non erat gravior¹⁾ lingua ejus.

Etienne de Bourbon, S. 202, n^o 236:

De nocumentis que facit loquenti lingua.

Cavendum est hoc vicium propter multiplex nocumentum quod facit primo ipsi loquenti Facit hominem odiosum Sic mulier linguata homini quieto gravissima est ad sustinendum. Audivi a fratre G[aufrido] de Blevés, quod, cum quidam in mari haberet uxorem suam secum linguatam et ideo gravem ad tollerandum, cum, imminente tempestate, clamatum esset a nautis quod graviora navi proicerentur, ille exhibuit uxorem, dicens quod in tota navi non esset gravius aliquid lingua ejus. Hoc est enim causa quare viri exosas habent uxores suas et male tractant eas, hoc scilicet quia malas habent linguas.

Speculum morale, III, 1, 3, S. 868:

Narratur de quodam, quod cum ipse in mari haberet uxorem suam secum linguatam, gravem ad tolerandam: cum imminente tempestate clamatum esset a nautis, quod graviora de navi proicerentur, ille exhibuit uxorem dicens, quod in tota navi non

¹⁾ Soll wohl gravius heissen.

erat aliquid gravius lingua eius. Haec est causa, quare multi habent uxores suas exosas, et male tractant eas, quia malas habent linguas.

Mensa philosophica, Bl. 38^a; Gastius, S. 281; Pauli n° 138; Hans Sachs, *Der mon wolt sein weib ärencken* (Goetze-Drescher, V, S. 344); Lunderf, I, n° 70; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfy, Werke*, X, S. 308; *Facetie*, 1609, Bl. 64^a; *Les Heures perdues d'un Chevalier françois* (1616), n° 23: *La Femme à la mer* (éd. Liseux, 1881, S. 228); D'Ouille, I, S. 92 = *Les Récréations françoises*, I, S. 69 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *Le mal marié; Passe-Temps joyeux, Contes à rire et Gasconnades nouvelles* (1707), Paris, 1717, S. 63.

36. De concubina sacerdotis.

Ü.: 1558, Bl. C_v^a; 1589, Bl. 26^a; 1606, S. 54.

Gastius, S. 246; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 55^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 55^b, 1563, Bl. 59^a; Kirchhof, I, n° 284 (als Anhängsel der Bearbeitung von Bebel, Fac. I, 66).

Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. XII, cap. 20 (ed. Strange, 1851, II, S. 330):

De poena concubinae cuiusdam sacerdotis quam diabolus venabatur.

Concubina cuiusdam sacerdotis cum esset moritura, sicut a quodam religioso didici, cum multa instantia calcios sibi novos et bene taccunatos fieri petivit, dicens: Sepelite me in eis, valde enim mihi erunt necessarii. Quod cum factum fuisset, nocte sequenti longe ante lucem, luna splendente, miles quidam cum servo suo per viam equitans, femineos eiulatus audivit. Mirantibus illis quidnam hoc esset; ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans, clamavit: Aduvate me, adiuvate me. Mox miles de equo descendens, et gladio circulum sibi circumducens, feminam bene notam infra illum recepit. Sola enim camisia et calcii praedictis induta erat. Et ecce ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur. Quibus auditis illa dum nimis tremere, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens, tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. Approximante infernali illo venatore, ait mulier militi: Sine me currere, sine me currere; ecce appropinquat.

Illo fortius eam retinente, misera diversis conatibus militem pulsans, tandem ruptis capillis effugit. Quam diabolus insecutus cepit, equo suo eam inliciens, ita ut caput cum brachiis penderet ex uno latere, et crura ex altero. Post paululum militi sic obvians, captam praedam deportavit. Qui mane ad villam rediens, quid viderit exposuit, capillos ostendit; et cum minus referenti crederent, aperto sepulchro feminam capillos suos perdidisse repererunt. Haec contigerunt in Archiepiscopatu Maguntinensi.

Zimmerische Chronik, II, S. 173:

Umb die jar nach Christi gepurt 1510 ongedürlich soll es (das gespenst) ain anfang genommen und zum ersten gespürt und gesehen sein worden. Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaift vor jaren ain pfaffenellere hingeführt, die hab er in solcher gestalt einß weisen füßes daher geordnet, aber man hat dessen kein rechten grund.

Schaltjahr, IV, S. 302:

Eine Pfaffenmagd, so in ihren Sünden beharret bis in den Tod, so wird sie des Teufels Pferd und darf man für sie nicht bitten.

Grimmelshausen, *Vogelnest* (*Simplicianische Schriften*, hg. v. Kurz, III, S. 333):

Aus Pfaffenhuren werden des Teufels Reibrosse.

Vgl. ferner über diese Modifikation der Sage vom wilden Jäger Grimm, *Deutsche Mythologie*, I. A., Anhang, S. CXL1, n^o 34 und die von Liebrecht in der *Germania*, XVIII, S. 180 angegebene Literatur; Belohnung für einen Jägerschrei bei Abraham a S. Clara, *Wohl-angefüllter Wein-Keller*, Würtzburg, 1725, S. 179; vgl. auch Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben*, II, 1862, S. 31; derselbe: *Aus Schwaben*, I, 1874, S. 305.

37. *De quodam abbate.*

Ü.: 1558, Bl. C_{vj}^b; 1589, Bl. 27^a; 1606, S. 79; *Schaltjahr*, I, S. 467.

Gastius, S. 22; Kirchof, I, 2, n^o 39; Lundorf, II, n^o 76; Hagen, *Deutschlands lit. Verhältnisse*, I, S. 399.

38. *Pulchra contentio duarum muliercularum.*

Ü.: 1558, Bl. C_{vij}^a; 1589, Bl. 28^a; 1606, S. 80.

Frey, n^o 26; Kirchof, I, n^o 375 und VII, n^o 162; *Zeitvertreiber*, S. 339; Eiselein, S. 336; Wander, I, S. 748, n^o 15; die von Bolte zu Frey, n^o 26 gegebenen Nachweisungen haben wohl nur einen geringen Zusammenhang

mit dem belachelichen Schwanke; das Zitat Melander, *Jocoseria*, II, n^o 131 war mir nachzuprüfen unmöglich, da die von mir benützte Ausgabe, Lichae, 1604 überhaupt nur 113 Stücke enthält.

39. *Facetia de quodam viatore ruffo & caupone.*

Ü.: 1558, Bl. C^{viiij}^a; 1589, Bl. 29^b, 1606, S. 61.

Kirchhof, I, n^o 195^a; Hulsbusch, S. 279: *Hospes, tam actiue quam passiuue, uterque rufus*; Lundorf, II, n^o 15.

Zum Sprichwort vgl. Suringar, A. I, n^o 12; *Zeitvertreiber*, S. 88; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, n^o 4.

40. *De alio ruffo.*

Ü.: 1558, Bl. C^{viiij}^b; 1589, Bl. 30^a; 1606, S. 62.

Zinkgräf, II, S. 35:

D. Fınd, Theologiae Professor zu Gießen.

Diemeil er einen Rothen Bart hatte, vergirt ihn einmal Herr Doctor Johann Rißel, der Univerſitet Vice-Canzler daselbst, welcher einen schönen schwarzen Bart hatte, und sagte: Herr D. Fınd, wann ihr zu einem Schornstein hinaus gucket, solten die Leute wol meinen, der Schornstein brenne. Dem antwortet D. Fınd: Und wann der Herr Vice-Canzler nach mir hinaus gucte, solten sie gewiß meinen, daß Feuer were wiederumb gelescht.

Suringar, A. I, n^o 13; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, n^o 3.

41. *De alio lugente.*

Ü.: 1558, Bl. D^a; 1589, Bl. 31^a; 1606, S. 64.

Lundorf, II, n^o 99; vgl. oben n^o 16.

42. *De quibusdam simplicibus rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. D^b; 1589, Bl. 32^a; 1606, S. 65; *Schaltjahr*, II, S. 532.

Murner, *Geuchmat*, Basel, 1519, Bl. E^{ijj}^b:

Es soll ein veder gouch geflissen syn über andre geuch alß vß zu gueden, das leßt guck zu behalsten, darumb er auch ein überlinger gouch genant ist dz er über die andren gueden sol. (*Alemannia*, XVIII, S. 162).

Zimmerische Chronik, II, S. 496 (Liebrecht in der *Germania*, XIV, S. 398); Frey, n^o 27 = Hulsbusch, S. 126: *Coccygem communem adiuuat quidam, cuius equus a lupo deuoratur*; Kirchhof, I, n^o 268; *Schiltbürger*, S. 171,

(Bobertag, S. 399); Hagen, *Narrenbuch*, 1811, S. 435; Lunderf, II, n° 23; Agyrta, *Grillenvertreiber*, Frankfurt, 1670, I, n° 42, S. 141; *Nugae venales*, 1720, S. 87; Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam) S. 24; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 47, n° 7; Eiselein, S. 477; Wander, III, S. 778, *Mundingen*, n° 2.

Die Zitate Österleys und Boltes: Zingref-Weidner IV, 31 und Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, F3^a zu Kirchhof, I, n° 268 und Frey n° 27 stehn in keinerlei Beziehung zu dieser Facetie.

43. De ijsdem.

Ü.: 1558, Bl. D11^a; 1589, Bl. 33^b; 1606, S. 68; *Schaltjahr*, II, S. 657.

Frey, n° 13 = Hulsbusch, S. 115: *De quodam camporum custode, qui verebatur ne damnum agro inferret calcando, quare a quatuor portatur ibidem*; Kirchhof, I, n° 269; *Schiltbürger*, S. 72 (Bobertag, S. 351); Hagen, *Narrenbuch*, S. 435; Lunderf, II, n° 24; Weidner, IV, S. 202; *Grillenvertreiber*, I, n° 14, S. 47; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 28; Birlinger, *Volkstümliches*, I, S. 438; Eiselein, S. 459 und 477; Wander, II, S. 165, *Gucker*, n° 2 und III, S. 778, *Mundingen*, n° 1.

44. De quodam lanceario.

Ü.: 1558, Bl. D11^b; 1589, Bl. 34^a; 1606, S. 69.

Seb. Franck, *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clugreden* . . . Frankfurt, 1541, Bl. 2^b:

Wüßer geben böß frieger.

45. De Paulo Vuust.

Ü.: 1558, Bl. D11^b; 1589, Bl. 34^b; 1606, S. 71; *Schaltjahr*, I, S. 298.

Frey, n° 28 = Hulsbusch, S. 128: *Paulus Wust non uoluit nisi patris sui morio esse*; dazu Stiefel in der Z. f. vgl. Litgesch., N. F. XII, S. 168; Lunderf, II, n° 43; Weidner, IV, S. 303; *Zeitvertreiber*, S. 86; *Nugae venales*, S. 37; Floegel, *Geschichte der Hofnarren*, 1789, S. 302; *Das lästige Leben . . . des Possirlichen Clement Marodts*, A. 1663, S. 146; *Le Tombeau de la Melancolie* (1625), Paris, 1639, S. 169 = *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 63 und 249; *Du Seigneur de Morvilliers, et d' un fol qu'il rencontra*; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 354; *D'un Seigneur et d'un Fou = Passe-Temps joyeux*, S. 196.

Die Anekdote ist in der Version Bebel's wohl eine Anspielung auf Herzog Eberhards Kinderlosigkeit (Cleß, II, 2, S. 302).

Nach Frey, n^o 28 war Paul Wüst Schulmeister in Keisersberg. Franck teilt in den *Sprichwörtern*, Bl. 65^b ein ernsthaftes Gedicht Paul Wüsts mit:

Not all Ding schleußt, Not eisen reißt, Not machet donder vnd
blijen, Not felsen spalt, Not schwecht all gwalt, Not bringt engklich
zu schwigen. Not stiftet morb, Not bringt güt wort, Not bridjet haß
starden willen, Not gibt vil dieb, Not raubt mein lieb, Not not wer
wil dich stillen? Singt Paulus wußt. (Vgl. den Aufsatz Weinkaufts
in der *Alemannia*, IV, S. 182 und P. F. Stälin, *Geschichte Württembergs*, I,
2, S. 832.)

46. *De quodam rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Duj^a; 1589, Bl. 35^a; 1606, S. 71.

Frey, n^o 111; Kirchhof, I, n^o 146; *Schiltbürger*, S. 95 (Bobertag, S. 362);
Lundorf, II, n^o 44; *Grillenvertreiber*, I, n^o 20, S. 69; Hagen, *Narrenbuch*, S.
435; Weidner, IV, S. 313 und V, S. 118.

47. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. Dii^b; 1589, Bl. 36^a; 1606, S. 73; Schaltjahr, II, S. 459.

Gastius, S. 208; Kirchhof, I, n^o 338; Lundorf, II, n^o 45; Eiselein, S. 372;
Wander, II, S. 1318, n^o 1048; Fischart, *Binenkorb*, Bl. 155^b (Kurz, III, S. 301):

So, solt haben jedes Kind eyn plat,
Welches Pfaff vnd Mönch zum Vatter hat,
So wird die Platt gewiß nicht mehr
Sein der Geyßlichkeit Omerck vnd Ehr.

= Weidner, IV, S. 86.

48. *Historia de studente.*

Ü.: 1558, Bl. Dii^b; 1589, Bl. 36^b; 1606, S. 75; *Schaltjahr* II, S. 459.

Lundorf, II, n^o 46; Sandrub, *Delitiae*, n^o 41 (Neudruck, S. 49) nach
Euricius Cordus (?); Weidner, IV, S. 105 und V, S. 122.

49. *De auaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Diiij^a; 1589, Bl. 38^a; 1606, S. 77.

Frey, n^o 29; Lundorf, II, n^o 96.

50. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. D_{III}^b; 1589, Bl. 38^b; 1606, S. 78.

Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 376, *Schuldner*, n^o 26.

51. *Confessio lancearij seni monacho.*

Ü.: 1558, Bl. D_{III}^b; 1589, Bl. 39^b; 1606, S. 80; *Schaltjahr*, III, S. 500.

Frey, n^o 30; Pauli, Anhang, n^o 11; Sandrub, *Delitiae*, n^o 8 (Neudruck, S. 22); (Beroalde de Verville) *Le Moyen de parvenir, nouv. éd., De L'imprimerie de François Rabelais, Ruë du grand Bracquemars, à la Pierre philosophale l'Année pantagrueline* (ca. 1605), II, S. 415; Stiefel in d. Z. f. vgl. Litg., N. F. XII, S. 168; vgl. Bebel, Fac. II, 106 und die Noten dazu. Verwandt ist auch der Schwank, den Agricola, *Dreihundert Gemeiner Sprichwörter*, Zwickau, 1529, Bl. 71^a erzählt:

Wer möcht das nicht, sagte der Ayt von Posen.

Posen ist ein Mönchs-kloster, Benedicter Ordens, bey Zeitz ym Osterlande gelegen, welches ein stück ist an Meissen. Der Ayt desselbigen klosters hat etliche Nonnen-klöster zu visitiern, Vnd ynn ein kloster war ein armes Mönnelein berüchtigt, als solt sie mit dem klosterschreiber vnrecht gehandelt haben, vnd ynn yhrer cellen odder kernerlein verschlossen behalten haben, Das Mönnelein ward mit guten geleerten worten vom Ayt so viel berebet, das sich zur that bekante, Der Ayt fragte alle gelegenheit der that, wie es zungen were, vnd sonderlich mit diesen worten, War der schreiber yn der celle bey dir? Das Mönnelein sagte, Ja, Der Ayt fragte, Lag er bey dir ym bette? Das Mönnelein sagte, Ja, Der Ayt fragte, War er nacket? Das Mönnelein sagte, Ja, Der Ayt fragte, Warest du auch nacket? Das Mönnelein sagte, Ja. Da sprach der Ayt, Ey wer möchte das nicht? Aus diesem geschicht ist das Sprichwort erwachsen, Wer möcht das nicht, sagt der Ayt von Posen.

Z. 4: und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen . . .

Nonne bedeutet im Algäu eine verschnittene Kuh, in Niederschwaben ein verschnittenes Schwein (*Alemannia*, XI, S. 158). Eine Parallele dazu bietet eine Stelle im *Heptameron*, nouv. 34, ferner eine bei D'Ouville, I, S. 83 = *Les Récréations françaises*, I, S. 59:

. . . nos cordeliers (ainsi avoit-il accoutumé d'apeler ses cochons).

52. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^b; fehlt in den andern Ausgaben.

Frey, n^o 112 = Hulsbusch, S. 167: *Vxor militis gregarij parit proles se absente*; Lundorf II, n^o 84; Stiefel, *Z. f. vgl. Litg.*, N. F. XII, S. 176; Guicciardini, *L'hore*, S. 228: *La troppa semplicità esser spetie di pazzia*. Vgl. auch die 1. Facetie Poggios.

53. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^b; 1589, Bl. 41^b; 1606, S. 83.
Kirchhof, I, 2, n^o 96.

54. *Aliud* und 55. *De alio sacerdote* fehlen in allen Übertragungen.

56. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^a; 1589, Bl. 42^a; 1606, S. 85.

Frey, n^o 31 = Hulsbusch, S. 128: *De rustico qui uolebat impinguare porcum*; Weidner, IV, S. 563.

57. *De quodam equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^b; 1589, Bl. 43^b; 1606, S. 87.

Zinkgräf, I, S. 142; Weidner, III, S. 90; Kirchhof, I, n^o 204:

Werck, die ir auff der strassen geht,
Abentß nach güten betthen seht,
Daß ir wol sigt die ganze nacht,
Beym tisch wärt kaum ein stund der pracht.

Wilhelm von Stadion lebte noch zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts. Wessen Sohn er sei, ist nicht mit Sicherheit anzugeben; aller Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Sohn Ludwigs, des Stifters der schwäbischen Linie, und Margarethens von Grafenegg. Er war unter den 24 Edeln, die dem Grafen Eberhard auf seiner Reise ins heilige Land, die er am 10. Mai 1468 von dem Kloster zu Güterstein aus antrat, das Geleite gaben, und blieb in seinem Vertrauen bis an sein Lebensende. (Wurzbach, *Biogr. Lex. des Kais. Österreich*, 37. Bd., S. 34.)

58. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^b; 1589, Bl. 44^a; 1606, S. 89.

Frey, n^o 113; Weidner, IV, S. 314; Eiselein, S. 451; Wander, der aus Eiselein schöpft, gibt (I, S. 986, n^o 30) der Redensart Am Fest der Beschneidung Mariä die Bedeutung von Am St. Nimmerleinstag.

59. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. D^{vij}a; 1589, Bl. 45^a; 1606, S. 90; *Schaltjahr*, III, S. 500.

Frey, n^o 32; Kirchhof, I, 2, n^o 78; Lundorf, II, n^o 85; Weidner, IV, S. 272; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 57, n^o 9 (kombiniert mit Fac. I, 65 (der Held der Erzählung, die in *la basse Bretagne* spielt, heisst *messire Phesselin*); Cleß, II, 2, S. 525; Eiselein, S. 564; Wander, IV, S. 485, *Sebastian*, n^o 1.

Eine gewisse Ähnlichkeit des Stoffes bietet die Erzählung bei Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 37^a ff:

Er hat mit Sanct Gerdrut ein wetzlauff gethan.

Die that hat diß sprichwort erfunden, vnd gegeben, denn es hat alle vnglück, Daß mit der kirchen vnd hospitalen gelbte selten getrewlich gehandelt wirt, welches die vorsteher gern vnter sich schlagen, vnd schaffen yhren nutz damit. Ynn Sachsen ist ein vorsteher gewesen eines spitals, S. Gerdrud genant, diser hat grossen handel und wandel gefueret ynn dem, daß er vorsteher worden was, welches man zuvor von yhm vngewonet war, alle welt wundert sich, woher yhm souil gelbes keme, damit er den handel so stadtslich fertigen kundte, zu legt kompt es auß durch sein eygen weib, Wie er auff eine zeit ein grossen sack mit gelbt neben S. Gerdruden bilde auff den alter gesetzt hette, vnd gesprochen zum bilde, Wolan, es giltt hyn, wer ehe zu der kirchthür kompt, der sol das gelt gewonnen haben, Der Vorsteher laufft hyn, Sanct Gerdruden bilde bleibt stehen, vnd er gewint also das gelbt, Wenn nun gefraget ward, wie der so reich wurde? der gab antwort, Wundert dich des, er hat gut reich werden, er hat mit Sanct Gerdruden einen wetzlauff gethan, vnd hat gewonnen, Er hat es Sanct Gerdruden abgeliehen.

Agricolas Fassung nähert sich noch mehr als die Bebel's ihrer vermutlichen Quelle, der Geschichte von Herkules und seinem Tempelhüter bei Macrobius, *Saturnalia*, I, 10 (Augustinus, *De civitate dei*, VI, 7).

60. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. D^{vij}b; 1589, Bl. 45^b; 1606, S. 91.

Till *Eulenspiegel*, 1515, hist. 81 (Neudruck S. 127); Lappenberg, *Uelenspiegel*, hist. 81, S. 278; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 77 (Hauften, II, S. 374); Frey, n^o 33; Hans Sachs, *Eulenspiegel schis auf den hert* (Goetze-Drescher, V, S. 168); Waldis, IV, n^o 35; Lunderf, II, n^o 86; Domenichi, S. 97 = *Facetie*, 1609, Bl. 72^a; D'Ouville, I, S. 55 = *Les Récréations françoises*, I, S. 28: *D'un gentilhomme et d'un chirurgien*; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

61. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dviii^a; 1589, Bl. 46^a; 1606, S. 92.

Lunderf, II, n^o 89, S. 187:

Die fünffte History von diesem Bruder Fysilin, vnnnd ein
Herzog von Württemberg.

Zu dem Herzogen von Württemberg, so der Wärtigt genannt war, kam auch einmal dieser herum terminierende Bruder Fysilin, vnd das auß dieser Ursachen wegen, weil er von gedachtem Herzogen, eine Pfründ, so damals votirt vnnnd ledig war, zu erlangen verhoffete. Der Herzog, als welchem dieses ruchlosen Manns vppiges vnnnd leichtfertiges Leben wol bekannt, schlug es jm im ersten Antritt ganz rund ab, sagende: Vnnnd wann schon tausend Beneficia oder Pfränden ledig ständen, wolt ich doch die geringste nit mit dir versehen lassen. Bruder Fysilin aber, damit er ja sein vberauß vnverschämpten Sinn gar auff einmah! außschüttete, Antwortet jrer F. G. hinwider, so wil ich auch, vnd wann ich schon tausendmal Weß halten werde, nit für dich bitten, noch auch deiner im geringsten gedenken.

Das glaub ein jeder sicherlich,
Wer Wech angreiff der sudelt sich,
Vnd wer allzeit will bleiben schön,
Der muß desselben müßig gehn.
Thustus abr einmal greiffen an,
Wirstu damit zu schaffen han.
Drumb folg alhier dem Herzog gut,
Der nur Fysilins vbermuth,
Vor einen schimpff auffnehmen thet,
Vnd ihn der Straffen vberhebt,
Rieß sich, als ein Fürklich Person
Im geringsten nichts sechten an.

Derowegen frommer Bidermann,
 Hat dir jemand gleich Leyb^s gethan:
 So stell Gott allzeit heim die Nach,
 Denck solchs eim andern auch geschach.
 Wiltu aber je rechen dich,
 So merck solch Berßlin fleißiglich:
 Nicht jdrn: halt an dich: dann Wäßfigkeit
 Niemals einem bracht Herßenleid.

W. E. 2.

62. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dviii^a; 1589, Bl. 46^b; 1606, S. 93.

Gastius, S. 239; Melancthon, *Responsio ad clerum Coloniensem*, 1543, Bl. D^b = Melander, I, n^o 46, abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 178; Frey, n^o 34; Kirchhof, I, 2, n^o 75; Hulsbusch, S. 288: *Hierophanta non ault suas reliquias osculari*; Lundorf, II, n^o 87; Weidner, III, S. 75 und 243 (auch Weidner gibt am letztgenannten Orte unter andern Nachweisungen Melancthon an).

Z. 1: zur Zeit der Pestilenz . . .

Die Pest wütete Ende 1501 und Anfang 1502 mit solcher Wucht in Württemberg, dass in Stuttgart allein 4000 Menschen dahingerafft wurden. (Sattler, *Beschreibung*, I, S. 51; *Herzoge*, I, S. 64).

63. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E^a; 1589, Bl. 47^b; 1606, S. 95; *Schaltjahr*, III, S. 501.

Kirchhof, I, 2, n^o 76; Hulsbusch, S. 280: *Hierophanta ostendit foenum pro reliquijs*; Melander, I, n^o 226 (von Johannes Tetzl); Lundorf, II, n^o 88; Crusius, II, S. 155; Cleß, II, S. 590 (nach Crusius); Eiselein, S. 297; Wander, II, S. 489, n^o 64; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 401; vgl. auch unten die Facetie 65.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Umß die zeit, als Ingelwies wider angefangen worden zu pamen¹⁾,
 ist ain Raionierer, mit namen herr Martin Wischer²⁾, ußer bevelch der

¹⁾ Der Wiederaufbau der Kirche zu Engelswies geschah 1516, also 10 Jahre nach der Abfassung dieses Teils der Facetien. (*Zimmerische Chronik*, II, S. 445).

²⁾ Vischerlin = Fysilin?

mânch uf s. Bernharts perg, im landt zu Schwaben umbher geritten, der hat mit dem hailtum, wie domals geprechlichen, gesamtet. Der ist nun zum ostermal der zeit geen Wöbtkirch kommen. Einmals war er zu Wöbtkirch bei seinen gesellen, einer vollen rott, die stallen im nachts zum schlafftrunk das hailtumb außer dem wettscher und thetten hew darein. Morgends prediget der pfaß und nach beschehner ermanung zum volk umb ain almuesen zeucht er das hew ußer dem wegger, und wiewol er erschraß, iedoch erholt er sich wider, wolts verbbßern und sprücht, es seie das hew, das unfers .Hergots essel uf dem palmtag gesßen hab. Deß wardt ein groß gelechter in der kirchen. Es war ain gueter, voller lotter, und wie man noch von ime zu Wöbtkirch sagt, hat er wenig, dessen er mit dem almuesen ersamlet, hinweg gefiert, sonder mertails alles mit seinen gesellen, ainer vollen rott, verschlempet, der weniger tail ist an den baw uf sant Bernharts perg verwent worden.

Zum zweiten Teil des bebelischen Schwankes vergl. *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 31 (Neudruck, S. 47); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 31, S. 43 und 247; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 30 (Hauften, II, S. 159); Hans Sachs: *Des Eulenspiegels hailtüm* (Goetze-Drescher, IV, S. 66) und *Eulenspiegel mit seim hailtumb* (Goetze, II, S. 485).

64. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Eb; 1589, Bl. 48a; 1606, S. 96.

Der Pfaffe Amis, II (dazu Lambel, *Erzählungen und Schwänke*, 1872, S. 13); Kirchof, I, 2, n° 76; Sercambi, *Novelle inedite*, ed. Renier, 1889, S. 128, n° 34: *De ipocriti et fraudatores*; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 60, n° 9; Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXIX, 28, éd. Le Duchat, A la Haye, 1735, II, S. 362; vgl. auch die oben zur Fac. 62 desselben Buches zitierten Stellen aus Hulsbusch, Crusius und Cleß.

65. *De stationario quodam.*

Ü.: 1558, Bl. Eb; 1589, Bl. 48b; 1606, S. 97.

Boccaccio, *Decameron*, VI, 10; Dunlop-Liebrecht, *Gesch. d. Prosadichtungen*, 1851, S. 237; Landau, *Quellen des Dekameron*, II. A., 1884, S. 92; Hans Sachs, *Der prueder Zwiessel* und *Der münlich Zwiessel mit seim hailtumb* (Goetze, I, S. 185, II, S. 57), *Der prueder Zwiessel* (Goetze-Drescher, III, S. 248); Kirchof, I, 2, n° 77; Montanus, *Gartengesellschaft*,

n^o 104; Weidner, IV, S. 265; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 9 (s. oben die Anmerkung zur Fac. I, 59); H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, VIII und XXXIX, 28 (zit. Ausg. I, S. 96 und II, S. 364). Vergleiche auch den Schluss der zur Fac. II, 81 mitgeteilten Stelle aus Erasmus.

66. *Historia.*

Ü.: 1558, Bl. E^b; 1589, Bl. 49^a; 1606, S. 98.

Strassburger Räthselbuch. (1505), S. 26 ff., n^o 297:

Ein Bawer berümpft sich vier ding ober gnaden so er hett, wölsch von seinem nochbawrn fast hochverfert wardt, wölsch er doch bewert. Zu dem Ersten sagt er sein pferdt wer vernünftiger dan yr pferer jm dorff. Zum andern sprach er hot hundert gulden an ein ort geleit die man jm nit stelen möcht. Zu dem vierden redt er, vnser herrgot mittert wie er wölt nun ist die frag wie er sollich auß geleyt vnd zu ertsehen geben hab.

Ant(wort). von dem pferdt das was gewend in die drentz zu lauffen, vnd so es gefetigt ward ging es allein vngeführt heim, das was dem pfarrer offit vnmöglich, so er sich in des wirtes hauß den wein iberwinden ließ muß man in heim führen.

Zu dem andern, die hundert betreffen die hett er vmb gotz willen geben die möcht jm nyemant nemmen.

Zu dem dritten, von dem hymelreich vnd der hell, das was sein alter blinder vatter an dem mocht er verdienen oder verschulden welsch er wolt.

Zu dem vierden. Das vnser hergot mittert wie er wolt sprach er, wie vnser hergot dz wetter mecht naß trucken kalt oder warm, also wolt erß auch haben.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 55^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 57^b, 1563, Bl. 60^b; Frey, n^o 35; Kirchhof, I, n^o 284; Weidner, III, S. 298 und IV, S. 202; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 37, n^o 5; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Wander, V, S. 1165, n^o 2039.

Zu den einzelnen Teilen des Schwankes:

I. Der Esel weiss, wenn er genug hat, der Pfarrer nicht.

Speculum morale, I. III, 8, 2, S. 1357.

. . . . in sero autem adaquans equum illum, postquam sufficienter biberat, invitabat ad bibendum amplius; sed cum equus, nec minis, nec precibus, nec etiam calcaribus stimulatus,

vellet ultra bibere, dixit ille: Heu miser, ego plus bibi quam debui, et quam potui sustinere, et tu non vis amore mei, nec timore minarum, nec etiam dolore poenali, plus bibere quam tibi sufficiat: in hoc facto convincor esse bestialior quam sit equus.

Pauli, n^o 239; Waldis, II, n^o 12, v. 56 ff.; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, 20 (*Werke*, XI, S. 351); Birlinger weist in der Alemannia, IV, S. 254 das Sprichwort nach: Ein Ruh trinkt so lang sie dürstet, die Trunfenbold aber — trinken mehr, dann ihre Natur erfordert. Wander, IV, S. 1811, n^o 273.

II. Gott tut, was ich will.

Etienne de Bourbon, n^o 301, S. 253:

Hominem quietum et pacificum et in praesenti quasi beatum [obediencia] facit; nec de presentibus adversitatibus, si insurgant contra eum conturbatur, quia conformat voluntatem suam voluntati Domini, a quo hec ad utilitatem fiunt. Audivi quod, cum quedam tempestas attrivisset quamdam parrochiam, cum in dominico die convenissent in ecclesia parrochiani, mesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent, quidam eorum letus persistebat, Domino gratias agendo. Cum autem alii quererent ab eo quare hoc faceret, ait quod hoc ideo faciebat, quia Deum in potestate sua ita redegerat, quod nil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur heresim sapere, reddidit de hoc rationem sacerdoti, quia hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse, ita quod nil aliud volebat nisi quod Deus volebat; propter hoc de omnibus factis ejus sic gaudebat, quod de nullo turbabatur et ita ipse nil volebat quod Deus nollet, sed cum ipso tanquam cum amicissimo habebat idem velle et nolle; et cum segetes suas videbat attritas, de hoc gaudebat, sciens quod hoc Deus ad ejus utilitatem volebat et faciebat.

Ebenso im *Speculum morale*, III, 2, 23, S. 1097:

Sicut quidam bonus homo faciebat: cum quaedam tempestas attrivisset quamdam parrochiam, et in dominica die convenissent in ecclesia parrochiani maesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent: quidam eorum laetus persistebat, domino gratias agens. Cum autem alii quaerent

ab eo quare hoc faceret, ait, quod hoc ideo faciebat, quia in potestatem suam ita Deum redegerat, quod nihil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur haeresim sapere; reddens de hoc rationem sacerdoti ait, quod hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse similiter; ita quod ipse nihil volebat nisi quod Deus volebat. Et propter hoc de omnibus factis eius sic gaudebat, quod de nullo turbabatur; sed cum ipso tanquam amicissimo, habebat idem velle et nolle. Et cum segetes suas videret attritas, de hoc gaudebat: sciens quod hoc Deus ad eius utilitatem faciebat.

III. Ich habe zuhause Himmel und Hölle.

Mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit der man den I. und II. Teil des Schwankes auf die Predigtliteratur zurückführen kann, lässt sich vermuten, dass die Vorlage des Räthselbuches und Bebel's, wenn sie überhaupt eine gehabt haben, von derselben Natur gewesen sein müsse. Der III. Teil kommt in Kombination mit dem I. noch bei Hans Sachs vor: *Der pawer mit dem himel, hel vnd seinem esel* als Spruchgedicht und als Meistergesang (Goetze, I, S. 274 und Goetze-Drescher, IV, S. 202). Vgl. Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 88.

Eine Kombination von I und II bei Agricola, *Sprichwörter*, n° 576, II, Bl. 148^a: *Es regnet wenn ich will = Sprichwörter, Schöne, Weise Klugreden* . . . Frankfurt, Egenolfs Erben, 1560, Bl. 240^b, abgedruckt bei Goedeke, *Schwänke*, 1879, n° 146; Wander, III, S. 1593, n° 22; J. G. S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprichwörter*, Leipzig, 1793, S. 201 ff.

67. *Alia historia.*

Ü.: 1558, Bl. E₁₁^a; 1589, Bl. 50^a; 1606, S. 100.

Frey, n° 36 = Hulsbusch, S. 131: *Filius rustici inebriatur in taberna uinaria*; Suringar, A. I, n° 14.

68. *Alia.*

Ü.: 1558, Bl. E₁₁^a; 1589, Bl. 50^a; 1606, S. 100.

Kirchhof, I, n° 39; Zinkgräf, I, S. 56; *Zeitvertreiber*, S. 32.

Anstatt Tuttingen setzen die spätern Ausgaben der Facetien Reutlingen, wo Kaiser Friedrich am 28. August 1485 eintraf. Cleß erzählt die Geschichte von Tuttingen (*Landes- und Culturgeschichte*, II, 2, S. 656 ff);

von Reutlingen berichten sie Fugger und Birken, *Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich*, S. 931 (Ch. F. v. Stälin, *Württembergische Geschichte*, III, 1856, S. 616).

69. *Alia de rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Euy^a; 1589, Bl. 52^a; 1606, S. 104.

Schimpff vnnnd Ernst 1545, Bl. 71^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^b; Frey, n^o 37; Kirchof, I, n^o 282; Sandrub, *Delitiae*, n^o 92 (Neudruck S. 105); Weidner, III, S. 284; *Zeitvertreiber*, S. 272; *Nugae venales*, S. 51; Stiefel in der *Z. f. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

Zimmersche Chronik, II, S. 566:

Er (Martin Spanier) hat von seiner haubfrawen ain holtsellig böchster gehapt, welches im die marggräfin von Mantua, graf Christof von Werbenberg gemahlt, ußer teuf gehapt und ir seer lieb gewesen. Daß ist nun in der jugendt gestorben, und als sein gott, die von Mantua, in uf ain zeit gefragt, wie ir taufgotte lebe, hat er, Martin, ir geantwurt: „Was unden, frau! kindt ist storben; was lieb, fürt teufel gleich hin.“

70. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Euy^a; 1589, Bl. 52^b; 1606, S. 104.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 72^a = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^b; Frey, n^o 38; Weidner, IV, S. 203; Stiefel in der *Z. f. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

71. *De mercatore & nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Euy^b; 1589, Bl. 52^b; 1606, S. 105.

Poggius, *Facetiae*, n^o 146, 241 und 244; Eschenburg, *Denkmäler alt-deutscher Dichtkunst*, 1799, S. 424, *Priameln*, LXVIII:

Es wundert manchen noch bis heut,
Daß bürger schöner seyn denn edelknecht.
Daß hat ein hübschen klugen sinn,
Ziel mancher herr zuecht ein zu ihn
Und zehret lang in einer stadt,
So der bürger sitzt in dem rath,

Ober mit kaufmannschaft außzeucht,
Dieweil sein weib kein herren scheucht,
Den hat sie lieber denn den mann,
Das mögt ihr selber wohl verstañ.
Eine versagt, eine gewährt,
Also redt man heuer und fährt,
Daß die bürger viel edler sind.
Wand bürger ist ein fürsten kind,
Der in einer stadt ein bürger ist,
Und pflegt mit handel manchen list,
Und ist ein wohl geschickte mann.
Wer kann es aber allß verstañ?

Agricola, *Sprichwörter*, n^o 159, I, Bl. 70^a (Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 39); *Schimpff vñnd Ernst*, 1545, Bl. 36^a = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 40^a, 1563, Bl. 42^b; Frey, n^o 41; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 28, n^o 3; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169; Cleß, II, 2, S. 634.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 35:

Und ist wartlich, nach des Vochazij meynung mißlich, dieweil die
Kauflent verreysen, vñnd die Edelent inn Krieg zihen, vñnd doch die
Weiber daheim Kinder außbrüen.

Z. 11: Der Adel ist ungestalt . . .

Suringar, A. I, n^o 15; Eiselein, S. 9.

72. *Historia de Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. E^v; 1589, Bl. 53^b; 1606, S. 107.

Boccaccio, *Decameron*, I, 2; Dunlop-Liebrecht, S. 220; Landau, S. 188;
Gabriel Barleta, *Sermones quadragesimales* (1505), A. Brescia, 1521, Bl. 53^a:

Nulla fides in qua tot mala fiunt vt nostra. . . . Si non
esset bona et sancta: inter tot mala non posset subsistere.
Exemplum iudei qui ante baptismum romam adijt: videns tot
mala fieri edificatus quare sibi non deficiebat cum tot essent mala:
baptismum suscepit.

Gastius, S. 137; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 56^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 58^a, 1563, Bl. 61^a; Aurifaber, *Luthers Tischreden*, Frankfurt, 1571, Bl. 424^a:

Von einem Jüden, der sich wolt teuffen lassen, Aber erst zuvor gen Rom gehen.

Ein Jüde, der sich wolt teuffen lassen, vnd der Christen Glauben annehmen, Weichtete einem Priester, vnd sagte: Er wolte zuvor gen Rom gehen, vnd das oberste Heupt in der Christenheit sehen, ehe er getaufft würde, Welches fürnemen der Priester auffß hefftigste bemühet zu hindern, denn er fürchte, wenn er das Ergerniß vnd Vüberey zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthumb abgeschreckt werden. Aber der Jüde zog gen Rom, vnd da er gewiliche Ding gnug gesehen hatte, kam er wider zum Priester, vnd bat vmb die Tauff, vnd sagt:

Nun wil ich der Christen Gott gern anbeten, denn er ist gedülftig gnug, kan er solche Vüberey vnnnd Vubensüß zu Rom leiden, so kan er alle Schalscheit vn Bntugend der Welt leiden, Gott aber ist nicht graufam gnug, daß er vnd sein Volk also sehr geplaget hat.

Kirchhof, I, 2, n^o 5 und IV, n^o 207; Melander, I, n^o 88 und III, n^o 40; Weidner, IV, S. 155; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400; *Lustige Blätter*, XXI, n^o 34, S. 6; *Der neue Bürger*; O. Frankl, *Der Jude in den deutschen Dichtungen*, 1905, S. 55.

73. *De nobili & monacho.*

Ü.: 1558, Bl. E_{v1}^a; 1589, Bl. 54^b; 1606, S. 108.

Gastius, S. 210; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 61^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 62^b, 1563, Bl. 66^a; Franck, *Sprichwörter*, 1541, II, Bl. 39^a:

Ein landsknecht name ein mōnch ein kuttē, der libts mit ge-
dult, appelliert allein für das jüngst gericht, Der landsknecht sprach:
harr wiltu mir borgen biß an den jüngsten tag, so gib mir den roß darzū.

Frey, n^o 42 = Hulsbusch, S. 133: *Miles partitar eum monacho*; Schumann, *Nachtbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 228; *Nugae venales*, S. 87; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170 (die älteste Version des Schwankes ist Sabbadino degli Arienti, *Le Porretane*, n^o 7).

74. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E_{v1}^b; 1589, Bl. 55^a; 1606, S. 109.

75. *De altitudine coeli.*

Ü.: 1558, Bl. E_{vij}^a; 1589, Bl. 55^b; 1606, S. 110.
Strassburger Räthselbuch, S. 22, no 242; Weidner, IV, S. 580.

76. *Disputatio Judaei & Christiani.*

Ü.: 1558, Bl. E_{vij}^b; 1589, Bl. 56^a; 1606, S. 111; Domenichi, S. 193.
Gastius, S. 135; *Nugae venales*, S. 88.

77. *De sacerdotum in laicos dominatu.*

Ü. (die erste Hälfte): 1558, Bl. E_{vij}^a; 1589, Bl. 56^b; 1606, S. 113.
I. Hälfte (Macht der Priester): Gastius, S. 256; Frey, no 114; Hagen,
Deutschlands Verhältnisse, I, S. 398.

II. Hälfte (Priesterliche Ehe): Frey, no 115 = Hulsbusch, S. 158: *Quam
sit forte ac firmum vinculum matrimoniale sacerdotum*; Weidner, IV,
S. 564; Stiefel in d. Z. f. vgl. Litgesch., N.F. XII, S. 176.

Z. 3: Bernhard Hüßlin von Neuffen wurde 1480 in Tübingen im-
matrikuliert; vgl. R[oth], *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*,
1877, S. 480.

Z. 11: nämlich die Glocken und die Orgel, . . .

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 391:

Nichts vmb sonst sprach der Wdndch, ein Weß, ein Wetten, ein
Besper wol an vmbd eingelitten, sind schon halb gefungen vmbd ober-
stritten (ebenso im französischen Originale).

Weidner, IV, S. 415:

Wol begonnen, halb gewonnen.

Ein Weß wol an und eingelitten,

Ist halb gewonnen und erstritten.

Wander, III, S. 637, *Messe*, no 6.

Z. 13: dass wir auch für sie in die Hölle hinabstiegen.

Pauli, no 573:

Also ist es noch, die weil wir arme priester sein vnd arme schüler,
so sein wir so erber mit betten, vnd in die kirchen gon, so demütig,
so kindisch, man wir aber reich werden, vnd vil pfründen uerbekumen,
so haben wir caplon, die für vnß beten, vnß verfehen, vnd ist vnß kein
erderei zu vil, hetten wir nur auch einen der für vnß in die held für.

Z. 20: ein Badhalter, der nie geschwitzt, . . .

Suringar, A. I, n^o 43; Henrichmann, *Prognosticon ad finem mundi*, cap. 23 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. бшш^a = *Facetiae Bebelli*, Tubingae, 1557, Bl. R^a b = Lipsiae, 1600, S. 282 = *Oeschwenck Bebellij*, 1558, Bl. o^a; Fischart, *Aller Praktik Grossmutter*, 1572, Bl. Ашш^b (Neudruck, 1876, S. 8):
. . . . vnd wann man ein sechßigjährigen Vaber find, der nie geschwitzt hat, einen Warfager, der nie gelogen hat, einen Koler der nie ist rüßig worden, Fuhrleüt vnd Schiffleüt die nie geschworen haben, Kofsteufcher, vnd Krämer die nit liegen,
Wander, III, S. 1035, *Nimmerteinstag*, n^o 4.

78. *Sacerdotis faceta Concio.*

Ü.: 1558, Bl. Evtij^b; 1589, Bl. 57^b; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, II, S. 459 = IV, S. 608.
Schimppf vnd Ernst, 1545, Bl. 59^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 59^b, 1563, Bl. 63^a:

Ein Predig eines Pfarrherrß.

Der Pfarrherr zu Kolbingen thet auff ein zeit ein bößliche Predig, schalt die bößen Vaurn vbel, Sprach vnder andern: Dencket jr Vaurn, seit fromb, vnd haltet die Zehen gebott, Ich sihe es aber von keinem, Es wirt euch noch der Teufel bescheissen, Wie wil ich doch mit euch befehn, wie andere vnserer nachbaurn, wann wir fürn Himel kommen? Da wirt Sanct Peter sehn, wirt rüffen, Herr Pfarrher von Raubingen, Der wirt antworten: Assum, Herr hie bin ich, Wo seind ewre Schäßflin? Hie bei mir, wirt er sagen, Ziehet herein lieber Herr Pfarrherr, spricht dann Sanct Peter. Herr Clausß von Ringelheym, Assum lieber Herr, wirt er sprechen, Wo seind ewre Schäßflin? Hie bei mir, So spricht Sanct Peter, Ziehet einher lieber Herr Clausß. Darnach kompt er an mich, Beneueneritis Domine Joannes, Pfarrherr zu Kolbingen, So sprich ich: Gnab Herr, Deo gratias. Wann er dann sagt: Wo sind ewre Schäßflin? So ich denn hinder mich sehen soll, so hat euch der Teufel alle hinweg, Stehe da als wer mir in die Händ geschiffen, Weyß nit was ich antworten soll. Darumb wil ichß euch vorhin sagen.

Frey, n^o 43; Kirchhof, I, 2, n^o 80; Weidner, IV, S. 272.

H. Estienne erzählt in der *Apologie pour Herodote*, XXXVI, 9 (II, S. 166); eine ähnliche Geschichte. Hier findet aber der Curé de Pierre-

buffiere eine Entgegnung; er antwortet auf die Frage des Herrn: Qu'as tu fait de tes brebis? mit den Worten: Bestes vous me les avez baillees, bestes ie les vous ren.

79. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. F^a; 1589, Bl. 58^a; 1606, S. 115.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 71^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^b; Frey, n^o 39; Kirchhof, I, n^o 249; Jac. Pontanus, S. 459; Weidner, III, S. 284 und V, S. 139; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 354: *Le compliment de condoléance d'un Paisan à son voisin.*

80. *Faceta responsio cuiusdam puellae.*

Ü.: 1558, Bl. F^b; 1589, Bl. 58^a; 1606, S. 116; *Schaltjahr*, III, S. 260.

Frey, n^o 40; Zinkgräf, II, S. 63:

Ein guter Alter kam bey einer Hochzeit zum Tanz, sahe daß die andere Jungfrauen alle danzten biß auff eine, ging zu ihr, vnd sprach sie an: Weil sie also allein were sitzen blieben, vnd sie mit ihm vor lieb nehmen wolte, wolte er ein züchtig däncklein mit ihr thun? Die Jungfrau als sie ihm fast hönisch antwortete: Wann man keine Raugen hette, müste man wol mit Eülen danzen. Fieng der alte dargegen an: Wann man keine Jungfrauen hat, muß man wol mit Huren danzen.

Eiselein, S. 158; Wander, I, S. 921, n^o 21.

Zum Sprichwort noch Suringar, A. I, n^o 16, Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 43^b, II, Bl. 103^b, 114^a und 124^b; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 100^a und 107^a; Weidner, III, S. 17; Eiselein, S. 365; Wander, I, S. 921, n^o 23 und II, S. 1231, *Kauz*, n^o 2; vgl. Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, n^o 362: Wer mit eulen beißt, fehet meuse.

81. *De monachorum auaritia.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. B^a = Gastius, S. 194; Euricius Cordus, *Epigr.* I. XI: *De quodam Franciscano* (*Opera poetica*, 1564, Bl. 252^b); Ant. Lauterbach, *Tagebuch*, hg. v. Seidemann, 1872, S. 59:

Ruter: Talia multa exempla imposturae et fallaciarum odiosissima esse, attamen nemo ausus fuisset, illos accusare. Et deinde recitavit historiam cuiusdam monachi, qui nobilem morientem

acclamasset: Zundher, wolt ir daß vñnd daß dem conuent gebenn?
Sed cum ille moriens non posset loqui, tantum nutum significans,
dixit monachus ad filium: Ecce, audis patrem consentire in illis
dandis. Filius ad patrem morientem dixit: pater, estne voluntas
vestra, ut hunc monachum de gradu praecipitem? Cum pater
idem signum dedisset. gab er dem monchen seinen lohn die treppe
hinunter. Illae rapinae monachorum fuerunt immensae.

Pauli, no 497; Hans Sachs, *Der münich mit dem testament* (Goetze-Drescher, III, S. 273; *Schimpff vñnd Ernst*, 1545, Bl. 61^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 62^a, 1563, Bl. 65^b; Kirchhof, I, 2, no 47; Hulsbusch, S. 259: *Morientis filius uult deturbare monachum* (nach Pauli); Sandrub, *Delitiae*, no 88 (Neudruck, S. 99) nach Euricius Cordus; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 398.

82. *Dictum Joannis Lyphaimensis.*

Ü.: 1558, Bl. F₁₃^a; 1589, Bl. 59^a; 1606, S. 117.

Suringar, A. I, no 17; Weidner, III, S. 291 und V, S. 95; Eiselein, S. 191; Wurzbach, *Historische Wörter*, 1863, no 81, S. 114; Wander I, S. 1229, no 13 und 14.

83. *Fabula de simplici puella.*

Ü.: 1558, Bl. F₁₃^b; 1589, Bl. 60^a; 1606, S. 119.

Waldis, IV, no 84^b.

84. *Fabula de lancearijs.*

Ü.: 1558, Bl. F₁₃^a; 1589, Bl. 60^b; 1606, S. 120; *Schaltjahr*, V, S. 16.

Fabliau: *Du vilain qui conquist paradis par platt*, bei Montaiglon-Raynaud, *Recueil des Fabliaux*, t. III, S. 209, no 81; Bédier, *Les Fabliaux*, 2^e éd. 1895, S. 476; Keller, *Erzählungen aus altd. Handschriften*, 1855, S. 97: *Wy der molner in das hymmelrich quam ane vnsers herren godes holffe et cetera*; Gastius, S. 140; Frey, no 44 = Hulsbusch, S. 134: *Vbi erit habitatio militum post mortem*; Kirchhof, I, no 108; Grimm, *K. H. M.*, III, 3. A., S. 143; Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 51 ff.

Das zitierte Fabliau hat Gudín zu einem hübschen Gedichte *Le Rustre, qui gagne Paradis en plaidant* (*Contes*, Paris, 1804, S. 37 ff.) umgearbeitet; die paar Verse, die hier in Betracht kommen, seien mitgeteilt:

Soudain ce vieux portier, Simon, surnommé Pierre,
Reçoit l'ame et l'archange, et les admet tous deux
Dans le céleste sanctuaire.

Mais voyant la pauvre ame arriver solitaire,
Il l'arrête, et lui dit d'un ton brusque et sévère:
On n'entre point ici sans avoir un patron.

L'ame s'humilia, lui demanda pardon;
Pour excuse valable allégua sa misère,
Qui la fit en tout temps manquer du nécessaire.
Elle n'en obtint rien. Le Saint la met dehors;
L'ame résiste; et s'oubliant alors,
Lui dit avec courroux: Il vous sied bien, Saint Pierre,
A vous qui, par trois fois, avez renié Dieu,
De me traiter ainsi, de chasser de ce lieu
Un homme qui toujours fut fidèle à son maître.
Dieu se fait-il honneur d'admettre en paradis
Des cœurs sans fermeté, d'imbécilles esprits,
Des lâches tels que vous, qui n'y devraient pas être?

Saint Pierre, à ce propos, demeura plus confus
Qu'il ne le fut au jour qu'il renia Jésus.

Z. 4: Sankt Jürgen, dessen Fährnich nach alter Freiheit von Alters
her die Schwaben sind.

Bebel, *Triumphus Veneris*, Bl. 79^b:

Suevus, qui Christi totus dum militat orbis
Signifer est praesto (tam mens animosa suevis)
Antequae signanus dedit hoc cognomine magnus
Carolus ut vidit tanto esse ardore fideles
Proque fide, et iusto tanta virtute feroces.

Bebel, *Ludum Sueuorum epitoma* (Goldast, *Sueuiacum rerum scrip-
tores*, Francofurti, 1605, S. 33):

Quod si ad recentiora tempora descendamus, inuenimus
Sueuos vniuersae nationi Germanicae animi magnitudine, fide, et
virtute praepositos. Nam dum quidam Abbas Hersfeldensis Saxo

describeret et eleganter quidem Henrici III. Imperatoris gesta contra Saxones, ita inquit: *Datum est negocium Rudolpho Sueuorum Duci, vt ipse cum suis prima acie confligeret peculiari Sueuorum priuilegio, quibus ab antiquis iam diebus lege datum est, vt in omni expeditione Regis Theutonici ipsi exercitum praecedere et primi committere proelium debeant.* Hoc idem confirmat Gotfredus Viterbiensis non Sueuus, neque Germanus, sed Italus his nominibus:

*Judicio coeli dominantur in orbe Sueui,
Nunc vbicumque gerit Respublica proelia quaerit.
Ordine primus erit, gladio vult primus haberi,
Moreque signiferi primus in hoste ferit.*

Hoc etiam, vt vetera dimittamus, comprobauit coronatio Foederici III. Caesaris Augusti nuper defuncti, quem Romam pro Augustali corona intrantem praeibant omnium primi Sueui, vexillum S. Georgii, quod Aquilam praecesserat, gestantes.

Eine reichhaltige Literatur über den Vortritt der Schwaben in den Reichskriegen zählt P. Fr. Stälin auf in dem *Korrespondenzblatt des V. f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, II, S. 43 ff.; vgl. auch die Abhandlung K. Wellers in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 263 ff.

Z. 23: Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?

Suringar, A. I, 18; Eiselein, S. 647 (zitiert fälschlich den *Renner* als Quelle); Wander, V, S. 374, n° 517.

85. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. F111y* ; 1589, Bl. 61^b ; 1606, S. 122; *Schaltjahr*, II, S. 9.

Gastius, S. 176; *Schimff vnnß Ernst*, 1545, Bl. 30* ; *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 32^b , 1563, Bl. 34^b ; Hans Sachs: *Das Weib jagt den man int hel* (Goetze-Drescher, V, S. 172), noch einmal als Spruchgedicht: *Der man floch sein pös weib von himel pis in die hel* (Goetze, II, S. 121), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 154; Frey, n° 45; Kirchhof, I, n° 365; Hulsbusch, S. 280: *Coniux non vult esse apud uxorem suam in coeto*; Melander, I, n° 278 nach Seb. Schettlerus; Lundorf, I, n° 78; *Lustige Blätter*, XXI, n° 46, S. 8; R. Köhler, *Aufsätze*, 1894, S. 68 ff.

86. *De Conrado Schott equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. F111y^b ; 1589, Bl. 62^b ; 1606, S. 123.

Über die Belagerung von Neuss vergl. Viktor von Kraus, *Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters*, I. Bd. 1905, S. 565 ff.

87. *De ieiunio cuiusdam rustici.*

Ü.: 1558, Bl. F_v^b; 1589, Bl. 63^a; 1606, S. 125; *Schaltjahr*, II, S. 9.
Weidner, IV, S. 176; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 334.

88. *Contra molitores.*

Ü.: 1558, Bl. F_v^a; 1589, Bl. 65^a; 1606, S. 129; *Schaltjahr*, II, S. 221.
Strassburger Räthselbuch, S. 22, n^o 238:

Ein Frag, was das freybigest in der muß sey.

Ant. des müllers hembdt es erwäschyt am morgen ein diep beyrn
haß felt yn frey vnuerjagt an.

Suringar, A. I, n^o 19; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 65^a, 1563, Bl. 69^a; Hans Sachs: *Drey frag vom müeller*, 2 (Goetze-Drescher, IV, S. 122); Lurdorf, II, n^o 5, S. 20:

Muß . . . ein bossirlicher Mülller gewesen seyn, der da gedacht,
wo er auff ein andere Mühl kommen möchte, er sich seines erlittenen
Schadens, So ihme durch den Brand zugefüget worden ware, wol
widerumb zu erhelen wüßte, wenig fürchtende daß das Hembd (als das
geherzte Ding in der Mühl) alle Morgen den Dieb selbstn bey dem
Kopff ergreifen thete.

Zeitvertreiber, S. 254; Eiselein, S. 475; Wander, II, S. 1695, *Kühn*,
n^o 3 und III, S. 761, n^o 42; Straffarello erwähnt (*La sapienza del mondo
ovvero Dizionario universale dei Proverbi di tutti i popoli*, Torino, 1833 ff.,
II, S. 664) ein französisches Sprichwort:

Il n'y a rien si hardi que la chemise d'un meunier, parce
qu'elle prend tous les matins un voleur à la gorge.

89. *De eisdem.*

Ü.: 1558, Bl. F_v^a; 1589, Bl. 66^a; 1606, S. 130.

Zum I. Teile (ehrlich ist nur der neugeborne Müllerssohn): *Schimpff
vnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 65^a, 1563,
Bl. 69^b; Frey, n^o 116 = Hulsbusch, S. 169; *Qui sint probi molitores*; Kirch-
hof, I, n^o 290; Weidner, IV, S. 36; *Zeitvertreiber*, S. 253.

Zum II. Teile (Fürsten kommen nur in den Himmel, wenn sie in der
Wiege sterben):

Aeneas Sylvius, *Commentaria in dicta et facta Alphonsi regis*, I. III, c. 18
(*Speculum boni principis*, Amst. 1656, S. 60):

Animadvertit religiosus quidam praedicator, ex ordine Minorum, Albertum Caesarem Ladislai patrem, qui sermonem suum Viennae audiret, somno gravatum esse, atque altiore voce, quaero, inquit, ex vobis, qui astatis, salvari ne principes possint? Cumque rem dubiam et admodum difficilem reddidisset, jamque Rex excitatus attentissimus esset: Apagete, ait: namque si baptizati principes vel in cunabulis moriantur, non est desperanda eorum salus.

Dieselbe Erzählung in Seb. Francks *Chronika*, Strassburg, 1531, Bl. 218^a (Wander, I, S. 1289, n^o 153), bei Weidner, IV, S. 264 und bei Lenfant, *Poggiana*, Amsterdam, 1720, II, S. 288; vgl. ferner Pauli, n^o 453; Zinkgräf, I, S. 207: *Jodocus Schwab von Calw, Prediger zu Heydelberg*; Wander, I, S. 1288, n^o 130.

Z. 1: Hans Spät, Herr von Zwiefalten, befand sich eben so wie der oben erwähnte Wilhelm von Stadion unter den 24 Edelleuten, die Graf Eberhard ins heilige Land begleiteten (Sattler, *Grafen*, IV, S. 68). Später liess er sich ein schweres Verfehlen gegen seinen Landesherrn, jedoch unbekannt, welcher Art, zu Schulden kommen, wofür er lange Zeit in Brettheim gefangen gehalten wurde; 1488 erlangte er seine Begnadigung, musste sich aber verpflichten, sich nie zu rächen, sich nach Rhodus zu begeben und die Insel nie zu verlassen, ausser um gegen die Ungläubigen zu streiten (Sattler, a. a. O., S. 244). Nichtsdestoweniger erscheint er 1495 unter den Räten, mit denen sich Eberhard wegen der Annahme der ihm vom Kaiser angebotenen Herzogswürde beriet (Sattler, *Herzoge*, I, S. 33). Nach Roth, *Urkunden*, S. 25 wären der verbannte Hans Spät und der Rat Hans Spät nicht identisch.

Z. 6: Leonhard Clemens aus Ulm wurde 1504, schon als Doktor und Priester in Zwiefalten, in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 556), 1505 Magister. Auch Bebel erwähnt ihn 1504 als Pfarrer dieses Ortes; er scheint also nicht dem Kloster angehört zu haben. In seinem Hause ist die Elegie an das Mägdlein Apollonia entstanden. In den verschiedenen Ausgaben bebelischer Schriften finden sich mehrere Gedichte von Leonhard Clemens, den Bebel sehr hoch geschätzt haben muss. In einem Epigramm auf den Pfarrer von Zwiefalten ruft er ihn also an:

Clemens phoebigenas multum celebrate per artes.

(*Oratio ad regem Maximilianum* . . ., Phorce, 1504, Bl. ob.)

90. *Prouerbium in parum prudentes.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vj}^b; 1589, Bl. 66^b; 1606, S. 131.

Suringar, A. I, n^o 20.

Z. 1: Dalglin, Kantor zu Kostnitz ist vielleicht Wilhelmus Degelin, der 1499 in Freiburg inskribiert wurde (vgl. die zitierte Arbeit Gmelins in den *Württemberg. Vierteljahrsheften*, III, S. 183) oder Georgius Deyglin de Kauffburen, der sich am 11. Oktober 1493 in Heidelberg immatrikulieren liess (Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, I, 1884, S. 408).

91. *Aliud in eodem prouerbium.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^a; 1589, Bl. 67^a; 1606, S. 133.

Suringar, A. I, n^o 21; Henrichmann, *Prognosticon*, c. 12 = *Opuscula*, 1514, Bl. b_{ij}^b, Bebelij *Facetiae*, Tüb. 1557, Bl. R_a^a, *Facetiae*, Lipsiae, 1600, S. 278, verdeutscht in den *Geschwenck* Bebelij, 1558, Bl. n_v^b:

Du wüßtest auch beim Funst frei mögen bei jn (den Meistern der Künsten, Schülern, Jungern vnd Studenten) hinweg legen, dann es würt niemand faß bey jnen sudjen.

Die Quelle Henrichmanns ist die *Practica Doctoris Rossschwanz*, 1509, c. 11 (vgl. die Abhandlung Baechtolds *Quellen zu Aller Praktik Grossmutter* in der *Vierteljahrschrift f. Litgesch.*, III, Weimar, 1890, S. 201 ff).

92. *Prouerbium in proditores & delatores.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^a; 1589, Bl. 68^a; 1606, S. 134.

93. *Contra indoctos curatores animarum.*

Fehlt in allen Übertragungen.

94. *De illo qui non libenter diuinos sermones audiebat.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^b; 1589, Bl. 69^a; 1606, S. 136.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 95, v. 90 ff (Neudruck, 1894, S. 284); Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 86^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 76^a, 1563, Bl. 81^a; Kirchof, I, 2, n^o 73.

Z. 1: unsers Doktors Martini.

Der Prediger Dr. Martin ist wohl Martin Plansch aus Dornstetten, der die Universität Tübingen in ihrem Gründungsjahre bezogen hatte und im Jahre 1494 Doktor der Theologie wurde. Noch als Student erhielt er 1488 die Pfarre in Gültlingen und 1491 durch Tausch die von Tübingen.

Vorher war er 1488/89 Dekan der Artistenfakultät und im Wintersemester 1489/90 Rektor der Universität. 1523 nahm er als Begleiter des Konstanzer Vikars Johann Fabri am Züricher Religionsgespräch mit Zwingli teil. Er starb am 18. Juli 1533.

Seine hauptsächlichliche Bedeutung war die eines glänzenden Predigers; auf den von ihm 1505 in der Stiftskirche zu Tübingen anlässlich eines Hexenprozesses gehaltenen Kanzelreden beruht seine Schrift *De sagis maleficis*, Pforzheim, 1507.

Vgl. Böck, *Geschichte der Universität Tübingen*, 1774, S. 39 ff. und Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 197 ff.

95. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vii}^b; 1589, Bl. 69^a; 1606, S. 317.

Suringar, A. I, n^o 22.

96. *De maledico sacerdote.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

97. *Fabula quare Christus filius passus sit.*

Ü.: 1558, Bl. F_{viii}^a; 1589, Bl. 69^b; 1606, S. 137.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 331; vgl. auch die Fac. III, 144 und die Anmerkung dazu.

Z. 1: Der Abt von Zwifalten ist Georg Fischer, Abt seit 1475 (*Annales Zwifaltenses*, bei Pertz, *Monumenta*, XII, S. 64.)¹⁾ 1486 veranlasste er dadurch, dass er aus dem württembergischen Schutzverhältnis austrat und sich in den Schutz des Erzherzogs Sigismund begab, einen heftigen Streit zwischen dem Grafen Eberhard und dem Erzherzog, der zugunsten der württembergischen Sache ausfiel (Sattler, *Grafen*, V, S. 12; C. F. Stälin, III, S. 637). 1496 müssen sich die Verhältnisse gebessert haben, denn er legte am 15. Juli dem neuen Herzoge den Huldigungseid als Rat ab. 1512 wurde er vom Herzoge Ulrich, angeblich wegen einer ihm vom Herzoge Eberhard anvertrauten Summe, die er sich herauszugeben weigerte, in Neuffen gefangen gesetzt. Ganz unschuldig scheint er nicht gewesen zu sein, wenn er auch im Oktober des Jahres gegen verschiedene Reverse freigelassen wurde. 1516 wurde er zum Abte in der Reichenau gewählt; er starb am 4. November 1519. (Sattler, *Herzoge*, I, S. 9 und 130 ff.; vgl. auch Cleß, II, 2, S. 310–321; Heyd, *Ulrich*, I, S. 37 und 194, III, S. VIII ff. und Crusius, II, S. 186.)

¹⁾ Das *Dienerbuch*, S. 356, führt Georg schon seit 1474 als Abt an.

Bebel zog in dem Abte hauptsächlich der Humanist an, der die Bibliothek seines Klosters erheblich vermehrte, während ihm zugleich nachgesagt wurde er sei geizig und lasse seine Konventualen hungern.

Bebel richtete mehrere Gedichte an seinen Freund, in deren einem er, nachdem er die Bücherschätze des Klosters aufgezählt hat, fortfährt:

Gregoriusque pius doctor morumque magister
Instruat, ad coelum qua via tuta datur.
Atque alios centum fidei tractato magistros
Quos neque connumero, nec numerasse queo.
Prae rostris igitur, triuijsque loquacibus, atque
Alloquio populi bibliotheca iuuet.
Quae neque dat rixas, nec uel clamoribus aures
Obtudit, haud quaestus irrequieta petit.
Omnia sunt ibi tuta quidem, iucunda, quieta,
Sollicitusque timor cedat et ira procul.
O demum fratres quos Zuifuldense fouebat
Coenobium ualeant, Bebeliusque diu.

Ein andres lautet:

Ad abbatem eiusdem monasterij Tetrastichon.
Quod modo doctorum solatia bibliothecam
Struxisti, auctorum doctis uarijsque refertam
Codicibus, semper te abbas uenerande Georgi
Doctorum coetus, laudabit, amabit, honorat.

(Bebelius, *Commentaria epistolarum* etc., Argentinae, 1516, Bl. 103^a ff).

Z. 9: er sähe, das ginge auf ihn aus (im Texte: *hanc fabam in se cudi*).

Terentius, *Eunuchus*, II, 3, 89:

Ad enim istaec in me cudetur faba.

Suringar, A. I. 23; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 81^a führt folgende Parallelen an:

Es wirt mir zu den negeln auffschweren.

Die rüt ist vber meinen arß gemacht.

Das bad ist mir vber gehendt, Das spil mir zu gericht.

Ich muß die zech bzalen.

Das wirt mir gelten.

Das har muß ich zu dem reuffen darleihen.

Das spil ist auff meinen sectel angefehen.

Das wirt mein rud wol entpfänden.
Das muß ich außessen.
Es wirt vber mir außgehn.
Die kugel wirt vber mich walgen.
Das seind schöne Sprichwörter zu sagen, daß wir müssen ent-
gelten, daß nie genossen, vnnnd büßen daß nie thon.

98. *Facetum dictum Petri Luder.*

Ü.: 1558, Bl. F^{vllj} b; 1589, Bl. 70^a; 1606, S. 138.
Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I. S. 332; Janssen, *Gesch. d. deutschen Volkes*, II, 1880, S. 31; Eiselein, S. 125; Wander, IV, S. 127, *Scheiterhaufen*, n^o 1.

Über Petrus Luder, den halbgelehrten Vaganten, der 1464 in Basel Lehrer der Eloquenz war, vgl. Wattenbach, *Peter Luder*, Karlsruhe, 1869 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, 3. Aufl. 1893, II, S. 294 ff.

99. *De quodam asinum emente.*

Ü.: 1558, Bl. G^a; 1589, Bl. 70^b; 1606, S. 139.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 47^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 49^b, 1563, Bl. 52^b; *Democritus ridens*, S. 31; Weidner, III, S. 261; Stiefel in *Herrigs Archiv*, 94. Bd., S. 142.

100. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. G^b; 1589, Bl. 71^a; 1606, S. 140.
Weidner, III, S. 298.

101. *Pulchrum dictum Foederici Tertij Caesaris.*

Ü.: 1558, Bl. G^b; 1589, Bl. 71^b; 1606, S. 141; Domenichi, S. 124.
Gastius, S. 99; Zinkgräf, I, S. 49.

Z. 9: nach der Lehr Cornelli Taciti im II.^o Buch.
Tacitus, *Hist.* II, 20: *Insita mortalibus natura, recentem aliorum felicitatem aegris oculis introspicere, modumque fortunae a nullis magis exigere, quam quos in aequo videre.*

^o) Im Original: *in lib. XVIj.*

102. *Ridendum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. C₁₁^a; 1589, Bl. 72^b; 1606, S. 142.

Frey, n^o 117; Kirchhof, I, 2, n^o 91; Weidner, IV, S. 273.

103. *De patientia monachorum.*

Ü.: 1558, Bl. C₁₁^b; 1589, Bl. 72^b; 1606, S. 143; *Schaltjahr*, V, S. 609.

Speculum morale, III, 6, 7, S. 1227:

Item dicitur quod cum quidam quaereret a beato Bern. quomodo esset bonus monachus. Respondit, si esset de ordine asinorum, non quod asinos equitaret, ut faciunt illi qui de illo ordine se dicunt, sed ad modum asini se haberet, ut non murmuraret de potu, vel cibo, vel onere sibi imposito.

Mensa philosophica, Bl. 44^a (abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 192); Gastius, S. 216; Pauli, n^o 473; Frey, n^o 46; Zinkgräf, II, S. 54; Weidner, III, S. 288; *Schaltjahr*, II, S. 575; *Passe-Temps joyeux*, S. 60 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 358; *D'un Paisan à un Moine*; Wander, V, S. 1237, *Esél*, n^o 669.

104. *De quodam aduocato.*

Ü.: 1558, Bl. C₁₁^a; 1589, Bl. 73^a; 1606, S. 144.

Jacques de Vitry, n^o 52, S. 20; Etienne de Bourbon, n^o 442, S. 382; Bromyard, A, XIV, 22; *Scala celi*, Bl. 7^b; *Mensa philosophica*, Bl. 43^a; Gastius, S. 28; Pauli, n^o 127; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 69^b = *Schertz mit der Warheit*, 1550, Bl. 68^a, 1563, Bl. 72^a; Kirchhof, I, n^o 127; *Democritus ridens*, S. 149; Zinkgräf, II, S. 73; Weidner, IV, S. 110; *Nugae venales*, S. 83; Domenichi, S. 104; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 363; *D'un certain Avocat devenu Moine*; Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 560, n^o 19; vgl. auch unten II. Buch, Fac. 95.

105. *De dispensatione.*

Fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Mensa philosophica, Bl. 42^a:

Dominus albertus dixit cuidam canonico coloniensi redeunti de curia cum dispensatione de pluribus beneficijs: Vos prius potuistis ire in infernum sine licentia, nunc ibitis illuc cum dispensatione.

Zinkgräf, I, S. 154.

Über die Unsitte der Anhäufungen von Pfünden durch einen einzelnen vgl. den Exkurs Zarnckes zu seiner Ausgabe von Brants *Narrenschiff*, S. 359.

106. *De muliere Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. Gij^b; 1589, Bl. 74^a; 1606, S. 145.

Frey, n^o 47.

107. *De senatore Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. Gv^b; 1589, Bl. 78^b; 1606, S. 154.

Frey, n^o 118; Wickram, n^o 90; Kirchhof, I, n^o 158 und III, n^o 136; Weidner, IV, S. 315; vgl. ferner Castiglione, *Il Cortegiano*, I. II, c. 77 (in meiner Übertragung, München, 1907 im I. Bd., S. 209 und 324).

II. BUCH.

1. *De jurisconsultis Philesius.*

Ü.: 1558, Bl. Gv^{1a}; 1589, Bl. 79^b; 1606, S. 156.

Z. 3: und wie sich das Zünglein an der Wagen . . .

Vgl. *Schimppf vund Ernst*, 1545, Bl. 69^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 68^a, 1563, Bl. 72^a:

Ein wagenjung, vund ein bösen Fürsprechen oder Richters jungen,
haben gleiche art, an welch ort man am meysten hinlegt oder gibt,
da neggen sie sich am meysten zu.

Philesius, mit seinem bürgerlichen Namen Matthias Ringmann, wurde 1482, wahrscheinlich in Schlettstadt geboren. 1498 war er Schüler Wimpfelings in Heidelberg; später begab er sich nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte. 1503 kam er nach Strassburg, wo er sich hauptsächlich mit Korrekturarbeiten beschäftigte, bis er an die klösterliche Lehranstalt von Colmar berufen wurde. 1504 kehrte er nach Strassburg zurück und eröffnete selbst eine Schule. 1505 reiste er nach Italien, um für seinen Freund Thomas Wolf ein Manuskript Johann Franciscus Picos da Mirandola¹⁾ abzuholen. Er starb noch nicht dreissigjährig 1511.

Über ihn und seine Schriften handelt Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, Paris, 1879, II, S. 87 ff. und 398 ff.

2. *De principe contra sua decreta deierante.*

Ü.: 1558, Bl. Gv^{1b}; 1589, Bl. 80^a; 1606, S. 157; Domenichi, S. 257.

Jac. de Vitry, n^o 220, S. 91; Etienne de Bourbon, n^o 377, S. 333:

Cum in diocesi Bisumptina, in qua assueti solebant esse homines jurare et Deum negare vel agnegare, summo diluculo

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit seinem berühmten Oheim.

exirem de quodam castro, habui obviam dictum bubulcum comedentem pira; et cum quererem si qui ita mane reficiebat corpus adhuc refecisset animam dicendo dominicam oracionem, jurabat et Deum abnegabat quod ipse *Pater noster* nesciebat. Et cum ego arguebam eum de hoc quod ipse jurabat et Deum negabat ex consuetudine jurandi, perjurabat jurans et agnegans Deum quod ipse nec Deum juraverat nec abnegaverat; et sic semper perjurabat cum plus eum de hoc arguebam.

Wright, *Latin stories*, n° 68, S. 61:

Contra consuetudinem jurandi.

Non solum autem viri, sed quaedam mulieres, tantam habent jurandi consuetudinem, quod vix etiam sine juramento loqui possunt, quin aliquod juramentum praetermittant. Unde audivi de quadam muliere quae faceret confessionem suam, et sacerdos prohibuit ei, ut de caetero non juraret; illa respondit, „Domine, si Deus me adjuvet! de caetero non jurabo.“ Cui sacerdos, „Ecce, adhuc iuras!“ At illa, „Per Deum! amodo abstinebo!“ Cui sacerdos ait, „Sit sermo tuus, est, est, non, non: sic praecepit Dominus. Quod enim abundantius est, a malo est.“ Cui illa, „Domine, iterum dicitis, et ego vobis dico, per beatam virginem et omnes sanctos! amodo non jurabo, et faciam sicut injunxistis mihi, et nunquam jurare me audietis.“ Et ita maledicta illa mulier frequenter promittebat, et, promittendo contrarium faciebat.

G. Barleta, *Sermones*, zit. A., Bl. 87^b:

Qui consueverunt iurare: difficile corriguntur. Exemplum prelati quem noui Janue: qui loqui nesciebat: nisi per corpus christi et nomen diaboli. Cum nemo auderet monere: ego Gabriel officium suscepi: dicens. Pater reuerende: plures de vestris nobis dicunt quod nescitis loqui sine iuramento et nomine diaboli. At episcopus in impatientiam versus ait. In nomine diaboli: et quis de me ita dicit? Per corpus christi non est verum. Cui respondi. Reuerende domine a vobis testimonium capio: sicque cum rubore discessit.

Gastius, S. 230; Frey, n° 49; Lindener, *Katzipori*, n° 113; Kirchhof, I, n° 52; Cognatus, *Narrationum sylva*, 1567, S. 82: *Blasphemator quidam*;

Wickram, n^o 50; Melander, I, n^o 161 (nach Hier. Wolff); H. Estienne, VI, 11 (t. I, S. 77) nach Barleta.

3. *De vino Judaico, & baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. Gviij^a; 1589, Bl. 81^a; 1606, S. 159.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 8:

Er trand Jüdischen Wein allein
Der nicht getauffet waß.

4. *Fabula de astutijs mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. Gviij^b; 1589, Bl. 81^b; 1606, S. 160; Domenichi, S. 335.

Keller, *Erzählungen aus altd. Handschr.* S. 210: *Von den dreyen Frauen*; Hans Folz: *Von dreyen weyben die einen porten funden* (hg. v. Wackernagel in *Haupts Zeitschrift*, VIII, S. 524); Gastius, S. 200; Hans Sachs: *Die drey frauen mit dem porten* (Goetze, I, S. 309, noch einmal in den Meistergesängen, Goetze - Drescher, IV, S. 422) und *Die drey genarten pauren* (Goetze - Drescher, V, S. 166).

Reichhaltige Nachweise über die Quellen und das sonstige Vorkommen dieser und anderer Versionen des Schwänkes bei F. Liebrecht, *Zur Volkskunde*, 1879, S. 124; G. Rua, *Novelle del Mambriano*, 1888, S. 102 und app.; Bédier, *Les Fabliaux*, 1895, S. 265 und 458; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 104 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. X, S. 17.

Die an diesen Stellen gegebenen Ausführungen sind in folgender Weise zu berichtigen und zu ergänzen:

Die Fassung der *Comptes du Monde aventureux*, II, S. 54, n^o 41 beruht auf der Facetie Bebel's; die Unterschiede bestehen nur darin, daß der zweite Mann nicht nackt in die Kirche geht, sondern dem ersten beichtet, ferner dass sich die drei Männer täglich betrinken, und ihnen der Tort im Katzenjammer angetan wird. Die Erzählung der *Comptes du Monde aventureux* ist abgedruckt im *Tombeau de la Melancolie*, zit. Ausg., S. 262 ff: *Trois femmes qui tromperent leurs maris par leur yvrongnerie*; daraus ist sie neuerlich abgedruckt bei Verboquet le généreux, *Les Délices, ou Discours joyeux et Récréations*, Paris, 1630, S. 18: *De trois ivrognes et de leurs femmes*. Gleichwohl wird die Erzählung Verboquets, trotz der wörtlichen Übereinstimmung, überall als selbständige Bearbeitung aufgeführt, und Ch. Louandre, der Herausgeber der *Chefs-d'oeuvre des Conteurs français* (Paris, 1874) will seine Behauptung, der pseudonyme Verboquet hätte Geist und Originalität gehabt, durch den Abdruck dieser Erzählung beweisen

Auch die Fassung D'Ouilles, II, S. 198: *Nouvelle plaisante et récréative* (unter demselben Titel im *Passe-Temps joyeux*, zit. Ausg., S. 197 abgedruckt) ist keine Originalarbeit, sondern eine wortwörtliche Übertragung der Novelle Tirso de Molina *Los tres maridos burlados* (*Tresoro de novelistas españoles*, Paris, 1847, I, S. 234 ff).

5. De rustico.

* Ü.: 1558, Bl. Gvllj^b; 1589, Bl. 83^b; 1606, S. 164.
Kirchhof, I, n^o 277; Weidner, V, S. 120; Eiselein, S. 223; Wander, II, S. 1757, *Laie*, n^o 2.

Z. 5: dann sie sind den Gelehrten ganz gehässig.

Lauterbach, *Tagebuch*, S. 178 ff.:

Odium laicorum in Clericos.

. . . Esto vita non sit adeo rotunda et perfecta, deus commiseretur,
manente odio laici, secundum dictum vetus:

Dum mare siccatur, dum daemon ad astra levatur,

Tunc clero laicus fidus amicus erit.

Nach Seidemann, der auf Mones *Anzeiger*, III, 1834, Sp. 57 verweist, ist dieses Distichon aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte und steht als Inschrift an der St. Martinskirche in Worms. In den *Tischreden*, Bl. 185^a ist es also übersetzt:

Wenn Meer vertrudnet, vnd Satan

Wirt in den Himmel genommen an.

Als denn wirt der Key vnd die Welt,

Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.

Vgl. auch J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 97 (*Loci communes*, 1572, S. 123).

6. De vnculo.

Ü.: 1558, Bl. H^a; 1589, Bl. 84^a; 1606, S. 165; *Schatzjahr*, V, S. 609; Domenichi, S. 57.

Gastius, S. 311; Frey, n^o 50; Kirchhof, I, n^o 340; Lunderof, I, n^o 71; Melander, I, n^o 276 (nach Seb. Schefferus); *Leben Marodts*, S. 9; *Zeitvertreiber*, S. 430; *Nugae venales*, S. 46; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 46, II, S. 102; Bouchet, III, S. 229; Guicciardini, *L'hore*, S. 37; *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa del suo honore*; Guicciardini, *Detti et fatti*, A. Vinegia 1571, S. 187; *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa*

del suo difetto; Facetie, 1609, Bl. 64^a; Stiefel in *Herrigs Archiv*, 94. Bd., S. 131 und 137.

7. *Nugae cuiusdam fabri clauicularij Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. H^b; 1589, Bl. 84^b; 1606, S. 166; *Schaltjahr*, II, S. 103.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 22^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 23^a, 1563, Bl. 25^a; Frey, n^o 119; Kirchof, I, n^o 258; Müller-Fraureuth, *Die deutschen Lügendichtungen*, 1881, S. 36, 46 und 122; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

8. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H^{ij}^a; 1589, Bl. 85^a; 1606, S. 167; *Schaltjahr*, II, S. 197.
Frey, n^o 120; Kirchof, I, n^o 259; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 134, n^o 60 (Neudruck bei Reclam); Müller-Fraureuth, S. 46 und 122.
Zimmerische Chronik, II, S. 76:

Ich habé uf ain zeit selbs von im (Grafen Hans von Nassau) gehört uf einem pumbtstag zu Ulm, das er in beisein etlicher grafen und herren sprach, er wer ainmalß gen Coblenz den Rhein, als der gefroren, winters zeiten gerußt herauf geritten und mit dem gauß ußer unfahl hinab ufß eis gefallen, welches er durchbrochen, under dem eis durch den Rhein geritten, auch gefätschen an der andern seiten wider umb auß landt kommen. Mit was umbstenden er das erzellt, da wer vil von zu sagen, war alles ebenso war, als do Paule Waber sprach, er hatt ainß jarß ob den 4000 nechten gewachet.

9. *De quadam meretrice faceta*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.
Frey, n^o 51.

10. *De sacerdote foeneratore*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.
Gastius, S. 251; Crusius, II, S. 82; Cleß, II, 2, S. 541; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 401.

Z. 7: ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hatt.

P. F. Stälin, *Geschichte Württembergs*, I, 2, 1887, S. 775 ff.:

Gab auch die Weltgeistlichkeit vielfach Anlaß zu Klagen über Unwissenheit, schlechte Erfüllung der Berufspflichten und ärgerlichen Lebenswandel, so fand die gegen den Schluß des Mittelalters häufigere Stiftung von eigenen Predigtämtern zu wirksamerer religiöser Anregung auch in Schwaben, besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bei Städten, einzelnen Laien und Geistlichen Anklang; in Altwürttemberg gehören unserm Zeitraum etwa ein halb Duzend solcher Stiftungen (z. B. zu Stuttgart seit etwa 1440) an, welchen bald weitere nachfolgten.

Z. 9: dem Schuster, den man den Herrgottsschuster hätt genennet

El Conde Lucanor, cap. X (Vigo, 1898, S. 94):

. . . . ca poco valdria robar el carnero y dar los pies por Dios; e á vos poco valdria tener mucho robo, e forzado á tuerto, e facer limosna de lo ageno.

Erasmus, *Colloquia familiaria*, A. Lipsiae 1713, S. 930:

Benignitas sic temperanda est, ne cogaris ab aliis rapere quod aliis suppedites und die Anmerkung dazu: Das hießte, daß Leber stehen, und den armen Leuten die Schuhe umbsonst geben.

Sandrub, *Delitiae*, no 52 (Neudruck S. 64); *Nugae venales*, S. 32; Kirchner, *Wahrheit und Dichtung*, 1824, S. 228; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, 1866, S. 108; Eiselein, S. 109; Wander, I, S. 544, *Crispinus*, no 1 und 2, II, S. 1874, no 47, IV, S. 798, no 36 und V, S. 808, no 183.

Alle diese Sprichwörter basieren auf der Legende von dem Brüderpaar Crispinus und Crispinian, die das Leder gestohlen und die Schuhe um Gotteslohn hergegeben haben sollen. Stadler nimmt im *Heiligen-Lexikon*, 1858, I, S. 690 Notiz von der Sage, führt aber ihre Entstehung auf das Martyrium der Brüder zurück: aus ihrer Haut wurden nämlich Riemen geschnitten. Zu dem französischen Sprichwort *Porter tout son saint Crispin*, das Wurzbach nach Fleury de Bellingen, *L'ethymologie ou explication des proverbes français*, 1656, S. 338 zitiert, gibt der Verfasser des Artikels über die beiden Heiligen Crispinus und Crispinian in den *Acta sanctorum*, October, XI, S. 538 eine gefällige Erklärung, die vielleicht auch für das deutsche Sprichwort, das er nie gehört hat, nicht ohne Bedeutung ist:

Fateor me de insulso hoc adagio nihil uspiam audivisse antehac. Et quoniam de hujusmodi naeniis incidit mentio, licet addere, dici solere Gallice: *Perdre son saint Crépin*, perdre suum S. Crispinum,

id est *perdere, secum ferre omnia sua*. Nempe *saccus*, in quo sutores ambulatorii portant instrumenta opificii sui, *Gallice vocatur un saint Crepin*.

Verwandter Natur ist das bei Wander, II, S. 464, n^o 41 aus dem *Klosterspiegel in Sprichwörtern*, 1841, S. 55, n^o 9 ausgezogene Sprichwort: Es ist ein Heiliger, wie der Pater Thomas, der junge Hühner stahl und sie den Armen zum Almosen gab. Die *Acta sanctorum*, September, V, S. 838 berichten vom hl. Thomas von Villanova:

Die quadam, dum mater una cum ancillis domo abiens, panis ac cellae penariae claves abstulerat, ad fores advenerunt mendici aliquot, eleemosynam rogitantes, videns ipse, nihil eis dare per famulam domi relictam, nec dari posse, quoniam clausa erant omnia, adiit locum, ubi gallina fovebat pullos sex, ac singulos singulis pauperibus impertivit. Mater domum redux istud intelligens, rogavit, cur pullos erogasset: Quia, reposuit, nec decebat, nec sustinebat cor meum pauperes, eleemosynam flagitantes, abire vacuos; cum autem obserata essent omnia, nec quod daretur esset quidquam praeter pullos, hos dedi, daturus eodem modo gallinam, si plures, quam isti advenissent egeni.

11. *De alio sacerdote rixoso.*

Ü.: 1558, Bl. H₁₁^b; 1589, Bl. 86^a; 1606, S. 168.

Gastius, S. 252; Frey, n^o 122; Crusius, II, S. 82; Melander, I, n^o 48 (Seb. Schefferus):

De sacerdote quodam percussore.

Lucra petiturus cum plebe frequento tabernas

Verbera pro verbis hic ego digna fero.

Agricolae vulnus quoties infligo vel unum,

Ille facit capiti vulnera bina meo.

Weidner, III, S. 298 und IV, S. 316.

12. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H₁₁^b; 1589, Bl. 86^b; 1606, S. 169.

Bei Hans Sachs: *Das peichtent nünlein* (Goetze-Drescher, V, n^o 772, v. 39) beichtet die Nonne

„Wiß, daß ein mon
Vor kürzer frist
Pey mir lag in dem vet.“
Der pfaff gar zornig wideret:
„Ist das ein teglich sündende?“
Sie sprach: „Fart schon!
Wir driebend ye
Teglich all tag.
Drumb ichs teglich sünd nenen mag;
Nicht anders ich ergründe.“

Frey, n° 51: So ist es auch kein todsünd; dann ich thüs bey lebendigem Leib.

Vgl. auch das schwäbische Sprichwort bei Wander, II, S. 1721, n° 285: Wenn's a Kunst wäre, könnt's der Bauer nit; wenn's ungesund wäre, thät's der Doctor nit, und wenn's a Sünd wäre, so thät's der Pfarrer nit.

13. *De eodem*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

14. *De quodam viatore.*

Ü.: 1558, Bl. H111^a; 1589, Bl. 83^b; 1606, S. 173; *Schaltjahr*, V, S. 316. Frey, n° 123; Eiselein, S. 216; Wander, V, S. 95, n° 229.

Z 3: Der Wein schmeckt nach dem Fass.

Vgl. Wander, V, S. 94, n° 200–202; *Luthers Sprichwörterammlung*, n° 95.

15. *De errore cuiusdam medici.*

Ü.: 1558, Bl. H111^a; 1589, Bl. 89^a; 1606, S. 174; *Schaltjahr*, V, S. 316; Domenichi, S. 164.

Gastius, S. 179; Pauli, Anhang, n° 15; Hans Sachs: *Der alt scheysser* (Goetze-Drescher, IV, S. 302); Hulsbusch, S. 262: *Quid pro quo*; *Zimmerische Chronik*, II, S. 260; Ascanio de' Mori, Nov. XI: *Stramba, garzone di maestro Antonio speciale, per errore beffa messer Simplicio e messer Bernardo, dando pillole contrarie a' loro bisogni* (*Raccolta di Novellieri italiani*, Firenze, 1833, I, S. 975); Henri Estienne, XVI, 8 (t. I, S. 328); *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 365: *Agréable surprise d'un Apoticaire*.

16. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. H₁₁₁^a; 1589, Bl. 89^b; 1606, S. 175; Domenichi, S. 187.
Gastius, S. 201; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 24^a = *Schertz mit
der Warhey*, 1550, Bl. 29^a, 1563, Bl. 31^b; Waldis, IV, n^o 81, v. 190 ff:

Drumb singt man noch das alte Liedt:

„Der Schäfer in der Nemenstadt
Sein Rößlin außgebotten hat,
Eim vnuerzagten Man zu geben,
Dem nit sein Weib darff widerstreben,
Findt aber kein, derß *SD* begert,
Deßhalb behelt er wol sein Pferdt.“

Kirchhof, I, n^o 363; Hulsbusch, S. 281: *Timent fere omnes uxorum
rixosa verba*; Weidner, IV, S. 187; *Zeitvertreiber*, S. 413 nach Harsdörfler,
Fortleitung der Kunstquellen; Bouchet, I, S. 115; D'Ouille, S. 54 = *Les
Récréations françoises*, I, S. 115: *Present pour celui qui est le maitre de
sa femme*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 360: *Plaisante rencontre d'un
homme qui présentoit une paire de souliers à celui qui ne craindroit
point sa femme*; Wander, III, S. 409, n^o 1069, S. 1173, *Pantoffelholz*, n^o 1,
IV, S. 560, *Siemann*, n^o 5, Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 609.

17. *De quodam pulcherrimo vindictae genere.*

Ü.: 1558, Bl. H₁₁₁^b; 1589, Bl. 90^a; 1606, S. 176; *Schaltjahr*, V, S. 317;
Domenichi, S. 95 = *Facetie*, 1609, Bl. 71^b.

Gastius, S. 308; Kirchhof, I, n^o 324; *Zeitvertreiber*, S. 323; *Nouveaux
Contes à rire*, II, S. 36: *Agréable vengeance que prit un mari d'un Cavalier
qui baisoit sa femme*.

Vgl. auch die folgende und die 66. *Facetie* dieses Buches und die
dazu gegebenen Nachweisungen.

18. *De alio Zelotypo.*

Ü.: 1558, Bl. H_v^a; 1589, Bl. 90^b; 1606, S. 177; Domenichi, S. 58.

Tünger, *Facetiae*, n^o 53; Gastius, S. 315; H. Estienne, XV, 23 (t. I,
S. 276); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 42: *Bonne rencontre d'un Mari*.

Vgl. auch die vorgehende *Facetie*.

19. *De domino Vdalrico comite Vuirtenbergensi.*

Ü.: 1558, Bl. H_v^b; 1589, Bl. 91^a; 1606, S. 178.

Diese Anekdote scheint so recht deutschen Ursprungs zu sein; dem ist aber nicht so, obwohl sie an den Namen des berühmten Jägers Grafen Ulrich geknüpft ist. Sie ist vielmehr italiänischer Herkunft und wird von dem Pfaffen Ariotto erzählt. In den *Facezie del Piovano Ariotto*, ed. da Giuseppe Baccini, Firenze, 1884 lautet die 21. Erzählung, S. 98:

Alcuni giovani pregano il Piovano in tempo di caccia di celebrare una messa alla lesta, cioè da cacciatori. Egli scartabella tutto il messale, ma non la trova. Essi s'impazientiscono e gli domandano la ragione di tanto indugio. Sua argutissima risposta.

Una mattina per tempo vengono certi giovani al Piovano Ariotto e dicono:

— Piovano, noi dobbiamo andare in certo luogo a noi assai importante, e di fretta vorremmo che ci diceste una messa molto presto; voi intendete appunto, diteci una messa di cacciatori.

Si para il Piovano molto adagio, e poi comincia, e detto l'introito e la confessione si ferma voltando le carte. Coloro si maravigliano del non seguire nè dire altro, e stato un gran pezzo a quel modo, non sapevano che farsi e consumandosi per la fretta dicono:

— Piovano che fate voi che non dite questa messa, e non fate se non voltar le carte?

Disse il Piovano:

— Questa mattina voi mi fate smemorare; io ho cercato, e ricerca, e non posso trovare in questo libro una messa da cacciatori. Se voi volete io ne dica una di quelle che sono in su questo messale io la dirò, se no e' mi starò, e sparerommi.

In effetto s'accorsero del loro errore e lasciarongli dire quella che correva in quel dì.

Wie man sieht, ist der Unterschied der italiänischen und der bebelischen Version nur der, dass Ariotto dadurch, dass er die Jägermesse angeblich nicht findet, eine Lehre erteilen will, während sein deutscher Kollege aus Unkenntnis des Gebrauches handelt.

Kirchhof, I, n° 45; L. Uhländ in der *Germania*, I, S. 17 (ebendort, S. 15 über die Jägermesse); Eiselein, S. 345; Wander, II, S. 984, *Jägermesse*.

20. *De auaritia, atque ambitione mortalium.*

Ü.: 1558, Bl. H_{v1}^a; 1589, Bl. 92^a; 1606, S. 179.

Margarita facetiarum, Bl. N_{III}^a: *De triplici defectu generis humani; Practica Doctor Johannis Rossschwanz*, 1509, c. 23 (vgl. die zur Fac. I, 90 zitierte Abhandlung Baechtolds); Henrichmann, *Prognosticon*, c. 22 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. b_{III}^b, *Facetiae*, 1557, Bl. R_v^b, 1600, S. 281 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. n_{viii}^b, *Von ettlicher Menschen mängel*; Murner, *Narrenbeschwörung*, 67, v. 1 = S. 204 im Neudrucke 1894; Gastius, S. 35; Hans Sachs, *Die vier geschlecht* (Goetze-Drescher, III, S. 172; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 57^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 58^b, 1563, Bl. 61^b; Hulsbusch, S. 287: *In tribus statibus est defectus*; Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, IV, S. 195; *Zeitvertreiber*, S. 534; Eiselein, S. 422; Wander, V, S. 1160, n^o 1942, S. 1553, n^o 1607.

21. *De quodam histrione.*

Ü.: 1558, Bl. H_{v1}^a; 1589, Bl. 92^b; 1606, S. 180; *Schaltjahr*, III, S. 197; Domenichi, S. 81.

Athenaeus, *Deipnosoph.*, I, 11:

Phanias autem narrat, Philoxenum Cytherium poetam, obsoniorum cupediis deditissimum, cum coenaret apud Dionysium, ut mullum ingentem illi vidit adpositum, sibi vero parvum, manu sua prehensum hunc admovisse auri; et interrogante Dionysio cur id faceret, respondisse: Galateam se scribere, cupivisseque nonnihil eorum, quae apud Nereum geruntur, ex illo pisciculo rescire; hunc vero interrogatum respondisse: Juniorem se esse captum, ideoque minus intelligere: illum autem, qui Dionysio adpositus esset, ut grandiore, adcurate omnia scire, quae ipse cognoscere vellet. Risisse ad ea tum Dionysium; eique mullum, qui penes ipsum erat positus, misisse.

Abstemius, *De viro de morte patris pisciculos sciscitante* (*Vita Aesopi*, 1558, S. 268); Gastius, S. 126; Pauli, Anhang, n^o 7; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 82^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 75^a, 1563 Bl. 79^a; Hans Sachs: *Mülüs, der gross merfisch* (Goetze, II, S. 148); *Democritus ridens*, S. 146; Abraham a S. Clara, *Huy und Pjuy, Werke*, X, S. 471; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 80; *Facetie*, 1609, Bl. 55^a; Bouchet, II, S. 3; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 204; *Plaisanterie d'un Bouffon et des Poissons*; Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 491; Stüefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 180; Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 506, II, S. 633.

Das oben, Seite IV der Einleitung, Note 2, als Todesjahr des Vaters Bebels angeführte Jahr 1495 scheint nach dem Schlusssatz dieser Facetie unrichtig zu sein. In der Ausgabe der *Opuscula nova* von 1508, wo die Facetien das erste Mal gedruckt sind, und die, wie in der Note zur S. XX der Einleitung dargelegt ist, nicht später als im Jänner 1508 erschienen sein kann, schliesst diese Facetie mit den Worten *Fabula Heinrichi Bebelij patris mei*; die gleichen Worte haben die Ausgaben von 1509. In der Ausgabe von 1512 dagegen lautet die Stelle: *Fabula Heinrichii Bebelij patris mei qui obiit Anno Domini 1508 XXVI. die Martij, cuius anima requiescat in sanctissima pace*; ebenso in der von 1514. Die morhardischen Ausgaben haben *Hanc fabulam Hein. Bebelius pater meus quondam narravit: qui mortem oppetit anno domini 1508. cuius anima acquiescat in pace*, ebenso (nur *requiescat* statt *acquiescat*) die Leipziger Ausgaben.

Dass Bebel einen derartigen Druckfehler der Ausgabe von 1512 auch in der als von ihm korrigiert bezeichneten Ausgabe von 1514 hätte stehn lassen, ist wohl ausgeschlossen. Es muss also der 26. März 1508 als Todestag angenommen werden, entgegen der Meinung aller derer, die sich bis nun mit der Biographie Bebels beschäftigt haben. Überdies lässt sich das auf S. IV der Einleitung, Note 2 zitierte *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris qui obiit in peste anno MCCCCXCV* ebensogut auf den Grossvater wie auf den Vater beziehen. Die drei ersten Strophen lauten nämlich:

*Hoc auus noster recubat sepulchro
Bebel Henricus, miseris benignus
Quem tulit canum furibunda pestis
Impia cunctis
Pestis heu grassans regione Sueua
Strangulans sanctos tolerans nefandos
Integro non tu poteras scelestas
Parcere patri
Qui suam duxit probitate vitam
Justus et clemens, pietate pollens
Dignus vt viuat superas per auras
Tempus in omne.*

Die wechselnde Verwendung der Worte *auus* und *pater* erklärt sich wohl aus prosodischen Gründen.

Ferner wäre es verwunderlich, dass Bebel mit der Veröffentlichung des auf S. IV der Einleitung, Note 3 genannten Beileidsgedichtes von Christof von Schwarzemberg, das doch sicherlich unmittelbar auf den Tod des alten Bebels gefolgt haben muss, 14 Jahre lang gewartet hätte; es ist ja erst 1509 gedruckt worden, also ein paar Monate nach dem März 1508.

Der Hauptgrund aber für die Verwerfung von 1495 als Todesjahr von Bebels Vater ist, wie mich Herr Prof. A. L. Stiefel, der auch so gülig

war, die Ausgaben der *Opuscula* von 1508 und 1512 für mich nachzusehn, aufmerksam macht, das oben mehrfach zitierte Gedicht *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua*, dessen auf S. IV der Einleitung, Note 1 zitierten Verse den Vater noch als lebend erwähnen. Und in diesem Gedichte spricht Bebel schon von seiner (1501 erfolgten) Dichterkronung und erwähnt, dass sein jüngerer Bruder derzeit Medizin studiere; Wolfgang Bebel aber hat die Universität 1503 bezogen (s. die Note 3 auf S. III der Einleitung).

Aus allen diesen Gründen ist wohl 1508 als Todesjahr des alten Bebels anzunehmen.

22. *De Matthia fatuo abbatis Marchelli cis Danubium.*

Ü.: 1558, Bl. H_{vij}^a; 1589, Bl. 93^a; 1606, S. 182; *Schaltjahr*, II, S. 26. Gastius, S. 95; Kirchhof, I, n^o 408; Weidner, III, S. 341; Floegel, *Hofnarren*, S. 457; Eiselein, S. 451; Wander, II, S. 931, n^o 149.

Z. 4: Sitz in Dein Stuben

Agricola, *Sprichwörter*, n^o 344, II, Bl. 47^b:

Was künde auff erden für besser leben seyn? denn gewisse zing
haben, ein hurlin darneben, vnd dienem vnserm Herrgott.

Vgl. Wander, II, S. 1840, n^o 115.

23. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H_{vij}^a; 1589, Bl. 93^b; 1606, S. 183.

Frey, n^o 125 = Hulsbusch, S. 236: *Stultus iubet canem facere, ne perdat aures*; Kirchhof, I, n^o 408; Weidner, III, S. 342 und IV, S. 304 (mit Verlust der Pointe).

24. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H_{vij}^b; 1589, Bl. 94^b; 1606, S. 184.

Weidner, III, S. 342.

25. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H_{vij}^b; 1589, Bl. 95^a; 1606, S. 185.

Frey, n^o 124 = Hulsbusch, S. 170: *Morio non uult prandere cum alijs stultis*; Weidner, III, S. 342, IV, S. 304.

26. *De poenitentia lupi, & vulpis, & asini, ex Hugone Trimpergio egregio in vernacula nostra poeta.*

Ü.: 1558, Bl. Hviij^b; 1589, Bl. 96^b; 1606, S. 188.

Nicole Bozon, *Les contes moralisés*, publiés . . . par L. Toulmin Smith et P. Meyer, Paris, 1889, S. 10, 197 und 229; die (lateinische) Version Bozons auch bei Hervieux, IV, S. 256; andere Fassungen bei Hervieux, II, 2^e ed., S. 313, III, S. 349 und IV, S. 255; Hugo von Trimberg, *Der Renner*, v. 3509 ff. (Ausgabe Bamberg, 1833, S. 45); Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, S. 503: *Von der Romfahrt* (dazu Liebrecht in *der Germania*, I, S. 271); S. Bernardino da Siena, *Novellette, Esempi morali e Apologhi*, Bologna, 1868, S. 20, Racc. 9: *Come il liono fece Capitoło di tutti li animali, e comme elli gli giudico* (übersetzt von Paul Ernst, *Altitaliänische Novellen*, 1902, I, S. 158); Philadelphus, *Fab. XII, (Les fables d' Esope avec celles de Philelpe*, trad. p. Bellegarde, Copenhague, 1773, S. 314); Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales*, P. estiv., A. Hagenau, 1517, Bl. O^v = *Sermonum opus*, 1517, Bl. diij^a:

Fingitur enim quod leo semel tenuit curiam bestiarum et quaelibet bestia debbat se proclamare coram leone de culpis suis. Accessit lupus et ait: Domine circumivi aliquando greges ovium et rapui arietem pinguem et comedi. Respondit leo: Tace frater quia nimis strictam habes conscientiam: naturale est tibi et mihi et nemo peccat in hoc, quod natura dicat. Sic venit et vulpes qui dixit se gallos et gallinas rapuisse. Respondit. Frater tace: quia naturale est hoc. Sed tunc accessit asinus dicens. Sequebar inquit plaustrum feni et manipulus cecidit de plastro quem accepi et comedi. Cui leo. male inquit: errasti et contra legem fecisti. Sed adhuc alium peccatum commisi. Incessi post unum villanum qui habuit stramina in sotularibus et calopedibus suis: que stramina ex nimia fame rapui et comedi. Cui leo. Maledictus sis tu in eternum: quia hoc peccatum est adeo enorme quod vix est expiabile. Sic ex praecepto leonis asinus verberatur: sic innocens asinus damnatur: et malus lupus a pena absolvitur in iudicio humano. non autem sic est in iudicio divino.

Margarita facetiarum, Bl. Evi^b: nach der *Margarita* Gastius, S. 158; Erasmus Alberus, *Fabeln*, n^o 11 (Neudruck, 1892, S. 47, Hummel, *Neue Bibliothek*, I, 1776, S. 430); Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 162^b; Waldis, IV, n^o 1; Chr. Lehmann, *Florilegium politicum*, s. I., 1630, S. 741, n^o 43 (zit. bei Wander, I, S. 854); Weidner, IV, S. 565; Abrah. a S. Clara, *Judas*

der *Erzschelm, Werke*, VI, S. 196; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 10 (zit. A. S. 155, deutsche A. S. 460); *Les facétieuses nuits de Straparole*, trad. par J. Louveau et P. de Larivey, XIII, n° 1 (Neudruck 1857, II, S. 341; im italiänischen Original steht eine andere Erzählung); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Köhler, *kl. Schriften*, II, S. 573

Z. 44: *Dat veniam corvis, vexat censura columbas.*

Diesen Vers (Juvenal, *Satirae*, II, 63) zitiert Bebel auch in den *Adagia Germanica, Opuscula* 1514, Bl. Ммшш^b = Suringar, n° 428.

Die Nutzenwendung auf die Geistlichkeit, die Bebel nach Hugo von Trimberg und ebenso wie in fast allen Bearbeitungen zieht, ändert der Übersetzer der Ausgabe von 1558 und wendet sich in seiner Moral gegen die „Fürsten oder Herren und die, so in mittelmässige Empter gestellt werden.“

27. *De Conrado Schellenberger sacerdote Minderchingae.*

Ü.: 1558, Bl. Jij^a; 1589, Bl. 99^a; 1606, S. 193; *Schaltjahr*, III, S. 626.

Der Schwank hat Ähnlichkeit mit dem ersten Teile der 44. Novelle von B. Des Periers (éd. Jacob, S. 181): *Du bastard d'un grand seigneur qui se laissoit pendre à credit, et qui se faschoit qu'on le sauvast*, wozu Jacob fälschlich auf die 75. Novelle der *Cent nouvelles nouvelles* verweist. Dieser erste, unserm Schwank ähnliche Teil ist wieder abgedruckt im *Tombeau de la melancolie*, S. 72 und im *Passe-Temps joyeux*, S. 123; bearbeitet ist er bei D'Ouville, II, S. 298: *Simplicité d'un seigneur.*

28. *De quodam tribuno plaebis.*

Ü.: 1558, Bl. Jij^b; 1589, Bl. 89^b; 1606, S. 194.

Kirchhof, I, n° 162; Eiselein, S. 101; Wander, III, S. 1085, *Obenan setzen*.

Z. 1: Buchhorn ist das heutige Friedrichshafen.

29. *De quodam duumairo, seu magistro civium, vt nostri vocant.*

Ü.: 1558, Bl. Jij^a; 1589, Bl. 100^a; 1606, S. 195.

Frey, n° 52 = Hulsbusch, S. 138: *Consulem in Hechingen nolunt agnoscere Rotenburgenses*; Kirchhof, I, n° 159; Eiselein, S. 292; Wander, III, S. 1838, n° 194.

30. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^a; 1589, Bl. 101^a; 1606, S. 196; *Schaltjahr*, II, S. 10.

Frey, n^o 53; Kirchof, I, n^o 160; Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 196; *Schiltbürger*, S. 97 (Bobertag, S. 363); *Grillenvertreiber*, I, n^o 20, S. 71; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; Weidner, IV, S. 312; Eiselein, S. 113; Wander, III, S. 1796, n^o 210.

31. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. J^vb; 1589, Bl. 101^b; 1606, S. 197.
Kirchof, I, n^o 161.

32. *De rustico carnis resurrectionem non credente.*

Ü.: 1558, Bl. J^vb; 1589, Bl. 102^a; 1606, S. 198.
Waldis, IV, n^o 46; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

33. *De sacerdote Italico.*

Ü.: 1558, Bl. J^va; 1589, Bl. 102^b; 1606, S. 200.
Lauterbach, *Tagebuch*, S. 193:

Italorum sacrificulorum ignorantia.

De sacrificulis Italorum et Galliae ineptissimis et indoctissimis dicebatur, quod plane essent barbari, nihil latine intelligentes, tantum missarum proventu viverent. Longe superant nostros Germanos sacerdotes ignorantia. Quot sunt sacramenta? Tres. Quas? Aspergillum, thuribulum, sancta crux. Sufficit tibi unus. Si quis sacris initiabatur, si tres missas celebrare potuit, satis erat; 1. requiem, 2. de beata virgine omnibus sabbatis, 3. de trinitate vel S. Cruce etc.

Luthers, *Tischreden*, Bl. 275^a:

Was zu einer Papisstischen Messe gehöre.

Zur Papisstischen Messe muß gehören, der Character das Malzeichen, daß einer geschmiret vnd geweiht war, vnd ein Altarstein, Wenn einer nur ein Pfaff war, vnd konte ein Messe für die Todten halten, das kontd ihn ernehren, Denn es war ein reicher Jarmarkt, der viel gewinst trug, Wenn einer aber ein Messe von der Jungfrauen Marien hatt, der funde wol.

Unwissenheit der Messpfaffen.

Die Messpfaffen in Italien vnd Franckreich, sind den mehrertheil grobe ungelehrte Esel, verstehen gar kein, oder je wenig Latein, kehren

sich nur mit Messhalten, vnd sind noch viel ungelehrter denn die Teutschen Pfaffen, Wenn man sie fragt: Quod sunt Sacramenta? wie viel sind Sacrament? Antworten sie, Tres, Drey. Quas? Welche? Der Squermobel, das Räuchfaß, vnd das Creuz.

Wenn einer drey Messen sondt schmiden, so ward er geweiht, Die erste, Ein Requiem, für die Todten, Die ander, von vnser lieben Frauen, Die dritte, von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder vom heiligen Creuz. Es ist seyder, eine grosse blindheit, Vnd wenn die Täge nit weren verkürzt worden, so weren wir zu eitel vnuernünftigen Thieren worden.

In der 7. Novelle von B. Des Periers: *Du Normand allant à Romme qui fit provision de latin pour porter au Saint Pere, et comme il s'en ayda* findet sich (éd. Jacob S. 40) folgende Stelle:

Pour cela, dit l'autre, ne te fault pas demeurer: car pour estre prestre, il suffit de sçavoir bien sa messe de *Requiem*, de *Beata*, et du *S. Esprit*

34. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvjb; 1589, Bl. 103^a; 1606, S. 201.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 85^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 76^a, 1563, Bl. 80^b; Frey, n^o 55 = Hulsbusch, S. 139: *Rusticus noluit credere in trinitatem, sed tantum duplicitem*; Waldis, IV, n^o 84; vgl. auch Waldis, III, n^o 23, v. 13 ff.:

Sparwar ist bey den Frauen thewor;

Sie sind gleich wie ein freßend Fewor:

Was Vatter vnd der Son ernehrn,

Thut vnser liebe Frau verzehrn.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 332; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170.

35. *De quodam Bauaro.*

Ü.: 1558, Bl. Hvii^a; 1589, Bl. 96^a; 1606, S. 187; *Schaltjahr*, III, S. 557

(Der deutsche Übersetzer macht aus den zwei Bayern einen Bayern und einen Schwaben und legt die lächerliche Rede dem Schwaben in den Mund.

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. K₄^a, n^o 160:

Duo adulescentes in diversorium sumendi cibi gratia se

receperunt, ex his qui erat iunior ouum in mensam allatum, aperiens, pullum propemodum iam foetura absolutum reperit, quem cum sodali ostendisset, submonuit ille, clanculum absorberet, ne hospiti, si resciret, decuplum soluere cogeretur. Paruit iuuenis, et quum ratio sumptuum exposceretur, senior alteri susurrauit in aurem. Ne graueris hospiti pro me, quod debeo numerare, alioqui prodam de deuorato pullo, et exolues decuplum. Huc accedere videtur quod in Cenomanis Italiae, urbe Francolino accidit, quo ueniens quidam, et ouum quadrante emens, quum illo aperto, pullum reperisset, gratulatus urbi quod exigua quidem esset, uerum magnum praestaret emolumentum, uno uidelicet quadrante, pullo simul gallinaceo ouoque diuendito. Italice in hunc modum uiator dixisse fertur:

Francolin francolin piccola terra, granguadin

Se uende un oue e un pulastro per un quatin.

Der erste Teil der Fassung von Luscinius steht bei Gastius, S. 213 und ist von Domenichi übersetzt worden (S. 197); Kirchhof, I, n^o 201; *Nugae venales*, S. 33.

36. De sacerdote & scholastico.

Ü.: 1558, Bl. Jvii^a; 1589, Bl. 104^a; 1606, S. 202.

Ahnlicher Art sind Till *Eulenspiegel*, 1515, hist. 13, (Neudruck S. 18); Lappenberg, *Eulenspiegel*, hist. 13 und S. 232; Fischart, *Eulenspiegel Reimweis*, cap. 12 (Hauffen, II, S. 84); Wickram, n^o 108 = Hulsbusch, S. 49: *De puero natalicio et Joseph, qui se mutuo uerberant*.

37. De quodam nobilitatem uane sibi arrogantem.

Ü.: 1558, Bl. Jviii^a; 1589, Bl. 105^a; 1606, S. 204.

Frey, n^o 56 = Hulsbusch, S. 140: *Jactat quidam se nobilem, quum non fuerit*; Kirchhof, I, n^o 192; Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, III, S. 298, IV, S. 563; *Nugae venales*, S. 32.

38. De ebrio.

Ü.: 1558, Bl. Jviii^b; 1589, Bl. 106^a; 1606, S. 206.

Zimmerische Chronik, II, S. 136:

Es het marggraf Christof (von Baden) derzeit ain lautenchlager am hof, hieß Conz, war ain gueter sachman und an dem iederman wol war. Der kam ainmal zu der gesellschaft, do wardt er so gar bezechet, das in eilich geen hof tragen muessen. Der marggraf besegnet im underwegen. So ersicht Conz, lautenchlager, seiner gefellen ein, der sich auch überwint und den man fürte, spricht Conz zum marggrafen: „Sihe Cristof, wie ist der so wol, das man ine führen muß!“ achtet nit, das er selbê so wol war, das man in tragen muess.

39. *De puella.*

Ü.: 1558, Bl. Jviii^b; 1589, Bl. 106^b; 1606, S. 208.
Weidner, III, S. 321.

40. *De sacerdote, & aedituo.*

Ü.: 1558, Bl. K^a; 1589, Bl. 107^b; 1606, S. 209; *Schatzjahr*, IV, S. 320.
Gastius, S. 251; Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 97, S. 143 und 293;
Hans Sachs: *Ewlenpiegel mit dem prems* (Goetze-Drescher, III, S. 219);
Floegel, *Hofnarren*, S. 471; Nic. de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles Nouvelles* (1531), éd. E. Mabile, Paris, 1869, S. 78, nouv. 17: *D'un marchand qui acheta l'offerte d'un curé de toutes les femmes qu'il avoit labourées, mais le marchand fut decen de sa femme qui y vint comme les autres*. Der Schwank geht wohl auf Poggius, Fac. 142 zurück; vgl. meine Nachweisungen und Hans Sachs: *Der waltprüder* (Goetze-Drescher, IV, S. 99); *Zeitvertreiber*, S. 277; H. Estienne, XXI, 3 (t. I, S. 517).

41. *De rustico sanctum Nicolaum inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. K^b; 1589, Bl. 108^b; 1606, S. 111.

Jac. de Vitry, *Exempla*, n^o 102; Bromyard, P, VII, 75 - Wright, *Latin stories*, n^o 79; Etienne de Bourbon, n^o 10; Odo von Ceritona bei Hervieux, t. II, 1^e ed. (1884), S. 395, t. IV, S. 228 und 326; Gottsch. Hollen, *Sermones domin.*, p. est., Sermo XX, Bl. Evi^a; Herolt, *Promptuarium exemplorum*, De V, ex. 41, Ausg. Nürnberg, 1502, Bl. 1^a; *Scala celi*, Bl. 56^b; *Speculum morale*, I, 1, 27, S. 83; Poggius, Fac. 207 und 208; Erasmus, *Colloquia*, S. 310; Pauli, n^o 304 und 305; Wickram, n^o 2; Waldis, III, n^o 51; Kirchof, VII, n^o 127; Lundorf, II, n^o 49; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, XXI (*Werke*, XI, S. 379) und *Narrennest*, III, 12 (*Werke*, XIII, 3, S. 111);

Giucciardini, *L'hore*, S. 238: *Alcuni per ottenere il loro desiderio promettere assai per non attendere nulla*; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 109; Wander, II, S. 1629, n° 15.

42. *De quodam suspendendo.*

Ü.: 1558, Bl. Kij^a; 1589, Bl. 109^a; 1606, S. 212; *Schaltjahr*, IV, S. 321.

Poggius, n° 19 (mit meinen Noten); Frey, n° 126 = Hulsbusch, S. 171: *Fur pendendus uoluit sacerdotem sumere coenam pro se*; Kirchhof, I, n° 298: Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 402; Lundorf, I, n° 84; Weidner, IV, S. 557, V, S. 59; *Zeitvertreiber*, S. 234; Henri Estienne, XV, 20 (t. I, S. 260); nach Estienne eine Novelle *Des joyeux propos que tenoit celuy qu'on menoit pendre au gibbet de Montfaucon*, zum ersten Male gedruckt in der Ausgabe von B. Des Periers, *Nouvelles Récréations*, 1565, aber wie alle andern Novellen, die in der Ausgabe von Jacob eine höhere Nummer als 90 haben, nicht von Des Periers (Des Periers, *Nouvelles Récréations*, éd. Jacob, Paris, 1858, S. 336) = *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 91; Montaigne, *Essais*, I, 40, (éd. Didot, Paris 1838, S. 121); Bouchet, III, S. 58; D'Ouville, II, S. 25: *D'un que l'on alloit pendre*; = *Le Passe-Temps agréable* (1707), Ausg. Rotterdam, 1709, S. 311 (aus dem Hugenotten bei D'Ouville ist hier ein Jude geworden); D'Ouville, II, S. 64: *D'un, qu'on menoit pendre* = *Le Passe-Temps joyeux*, S. 59 = *Les Récréations françoises*, I, S. 323 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 135; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 79: *Plaisantes responces que fit un criminel à son Pere Confesseur*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 118: *Repartie d'un Cardinal à un soldat* (nach Poggio); Domenichi, S. 56; nach Domenichi Owen, *Epigrammata*, I, n° 123, A. 1649, S. 20:

De Bardella, latrone Mantuano.

Bardellam Monachus solans in morte latronem,

Euge, tibi in Coelo coena paratur, ait.

Respondit Bardella; Hodie jejunia servo

Coenabis nostro, si lubet, ipse loco.

Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 171.

Bei Lundorf, I, n° 85 stösst der Delinquent den Tröster in den Bach, damit er einstweilen die Gläser schwenke; ähnlich *Marodts Leben*, S. 31.

43. *De Bauaro lentes comedente.*

Ü.: 1558, Bl. Kij^b; 1589, Bl. 110^a; 1606, S. 214.

Kirchhof, I, n° 202.

44. *De molitoribus.*

Ü.: 1558, Bl. K₄^b; 1589, Bl. 110^b; 1606, S. 215; *Schaltjahr*, IV, S. 258.

Schimff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 65^a, 1563, Bl. 69^a; Kirchhof, I, n^o 288; Hulsbusch, S. 282: *Quidam confert molitores diuiae Virgini*; Melander, III, n^o 76; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Marodts Leben*, S. 159; Eiselein, S. 475; Wander, III, S. 460, n^o 33.

Auch dieser Scherz scheint auf ein Bonmot Arlottes zurückzugehen; die 33. Facezie lautet bei Baccini, S. 125:

Il Piovano fa intendere per parabola a Francesco Dini
di non volere a desinare altro vino che malvagla.

Vanno il Piovano Arlotto e Bartolommeo Sassetti a desinare con quell' uomo da bene di Francesco Dini e postisi a mensa disse Francesco:

— Piovano, io ho della malvagla, volete la voi innanzi desinare o poi?

Non rispose se non per parabola e disse:

— La beata Vergine Maria fu vergine innanzi al parto, nel parto, e dopo il parto.

Intese Francesco e come uomo intelligente e magnifico non volle a tavola fosse altro che malvagla.

Ebenso Giucciardini, *L'hore*, S. 111 = *Detti et fatti*, S. 120: *Parabola, dimostrante che la maluagia è buona per tutto il pasto*; vgl. noch dazu Floegel, *Hofnarren*, S. 477 ff.

45. *De sacerdote puerum baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. K₁₁^a; 1589, Bl. 111^b; 1606, S. 217.

Frey, n^o 58.

46. *De mercatore, & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. K₁₁^b; 1589, Bl. 112^b; 1606, S. 218; *Schaltjahr*, IV, S. 230.

Vgl. Poggius, Fac. 166. Gastius, S. 186; *Till Eulenspiegel*, hist. 35 (Neudruck, S. 53); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 35, S. 49 und 250; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 34 (Hauffen, II, S. 177); O. Frankl, *Der Jude*, S. 66.

47. *De quodam Beatam virginem inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. K_{III}^b; 1589, Bl. 113^b; 1606, S. 220.

Margarita facietiarum, Bl. P_{II}^a :

De inuocatione cuiusdam.

Quidam wormatiensis cuius domus igne consumebatur, stans coram ea et cuncta videns, dixit: O beata virgo Maria cuius gratia in aquisgrano fulget, adiuua me hodie in magnis meis necessitatibus. Audiens autem haec verba vicinus suus dixit: Stulte quid agis? inuoca beatam virginem huius loci et apporta aquam vt extinguas ignem. Nam antequam illa de aquisgrano adueniret, nec stipes de domo tua remaneret.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 402.

48. *De Ludouico duce Bauariae.*

Ü.: 1558, Bl. K_{III}^b; 1589, Bl. 114^a; 1606, S. 222.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 46^b :

Ein krieger rühmt sich einß maß seiner wunden vnd mafen seines herhadten angesichts, wolt sich darbei freybig vnd doppeltsoß werdt dunden. Der herr sprach: Dise acht ich für freybigger, die dir diß gethon haben. Ein ander rühmt sich gegen dem hauptman gleicher mafen vnd wunden, sagt, darbei sei abzunemen, daß er nit geflogen sei. Der hauptman sagt bald, Die sind auch nit geflohen, die dirß gthon haben.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 52^b; Zinkgräf, I, S. 271; Weidner, III, S. 90, V, S. 20 u. 162; Harsdörffer, *Der grosse Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte*, 7. Aufl. 1683, II, S. 402, n^o 250; *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 124; *Belle repartie, de Zabate à l'Empereur Charles V*; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 18; *Excellente repartie de trois soldatis au Roy Loüys douzième*.

49. *De virgine quadam*

fehlt in den Übertragungen.

Poggius, *Fac.* 44; Euricius Cordus, *Epigr.* I. II: *De Perilla mendica meretrice* (*Opera poetica*, Bl. 124^b, Neudruck S. 52); Eiselein, S. 495; Wander, II, S. 1757, *Laie*, n^o 4.

50. *De vetula quadam.*

Ü.: 1558, Bl. K_v^a; 1589, Bl. 115^a; 1606, S. 224.

Vgl. zu dem Schwanke die reichlichen Literaturangaben Österleys und Boltes zu Pauli, n^o 463, Kirchof, I, n^o 138, Frey, n^o 61 und Wickram, n^o 107, ferner die Arbeiten Stiefels in der *Germania*, XXXVI, S. 14, der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. IV, S. 440, XII, S. 170 und in Herrigs *Archiv*, Bd. 94, S. 133.

51. *De partu adultero cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. K_v^b; 1589, Bl. 116^a; 1606, S. 225; Schaltjahr, V, S. 143.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 24^a; Weidner, III, S. 298; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 31: *Subtile réponse d'une servante à une sage femme.*

52. *Contra negligentes diuinos sermones.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vj}^a; 1589, Bl. 116^a; 1606, S. 226.

Gastius, S. 267; Frey, n^o 62; Kirchof, I, 2, n^o 74. Vgl. auch Arlotto-Baccini, n^o 83, S. 212.

53. *De monachorum facto.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vj}^b; 1589, Bl. 117^a; 1606, S. 227.

54. *De rustico appellante a deo ad apostolos.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vij}^a; 1589, Bl. 117^b; 1606, S. 228; Domenichi, S. 54.

Nic. Pergamenus, dial. 73, ed. Graesse, S. 218:

Alius vero, cum in extremis admoneretur ad suscipiendam eucharistiam, petit dilationem, quam cum nollent ei sui amici dare propter mortem, quam videbant, ille per consuetudinem appellationum, quibus fuerat usus, appellavit a manifesto gravamine.

Jac. de Vitry, *Exempla*, n^o 39, S. 15:

De quodam etiam reprobo et maledicto advocato audivi, qui gallice *avant parliers et plaideres* appellatur, quod, cum in lecto aegritudinis affertur ei eucharistia, ipse secundum quod consueverat dicere cum esset sanus, ait: „Volo quod iudicetur prius utrum recipere debeam an non.“ Cui cum astantes dicerent: „Justum est

ut recipias et hoc iudicamus"; ipse respondit. „Cum non sis pares mihi non habetis me iudicare.“ Cumque appellaret quasi ab iniqua sententia, spiritum in latrinam infernalem egressit.

Etienne de Bourbon, n^o 439, S. 380; Odo von Ceritona im *Magnum speculum exemplorum*, A. Coloniae, 1673, S. 13 und bei Hervieux, IV, S. 339; *Mensa philosophica*, Bl. 43^a.

Gastius, S. 245; Frey, n^o 63; Kirchhof, I, n^o 265.

Bei C. v. Heisterbach, dist. VI, cap. 30 (Strange, I, S. 382) droht ein einfältiger Mensch Gott, er werde ihn, wenn er ihn nicht von den Versuchungen löse, bei der Mutter Maria verklagen; ebenso Weidner, IV, S. 296.

Z. 12: dann die sucht er mehr helm etc. etc.

Poggius, Fac. 262; *Schimpff vñnd Ernst*, 1545, Bl. 56^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 58^a, 1563, Bl. 61^b; Eiselein, 1563, S. 251.

55. *De alio infirmo.*

Ü.: 1558, Bl. K^{vij}^b; 1589, Bl. 118^a; 1606, S. 299; Domenichi, S. 81.

Luscinius, *Joci ac sales*, n^o 63, Bl. Eij^a; Gastius, S. 133; Kirchhof, I, n^o 263; Hulsbusch, S. 282: *Voluit quidam uehi in paradisum*; Melander, I, n^o 110 (nach Seb. Schefferus); Lundorf, II, n^o 42; Jac. Pontanus, S. 462; *Democritus ridens*, S. 251; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 23: *Réponse d'un moribund*.

56. *De sacerdote calui montis.*

Ü.: 1558, Bl. K^{vij}^a; 1589, Bl. 118^b; 1606, S. 230.

Die geschicht des pfarrers vom Kalenberg, v. 32 ff. (Bobertag, *Narrenbuch*, S. 8; Hagen, *Narrenbuch*, S. 272; *Schaltjahr*, II, S. 177).

Bromyard, J, VI, 19 = Wright, n^o 127, S. 122:

De janitore imperatoris Frederici.

Vir quidam ad imperatorem Fredericum veniens cum fructibus quos multum dilexit, ingressum habere non potuit nisi janitori lucri promitteret medietatem. Imperator verò in fructibus illis delectatus, eum coegit ut aliquid peteret, qui petiit ut sibi centum ictus dari praeciperet. Cuius causam cum imperator cognovisset, suos ictus leviter, alterius vero graviter solvi iussit.

Tausend und eine Nacht, deutsch von Henning, VIII, S. 69; Sacchetti, *Novelle*, 195: *Uno villano di Francia avendo preso uno spar-*

viero del Re Filippo di Valois, e uno maestro uscier del Re, volendo parte del dono a lui fatto, ha venticinque battiture; *Margarita facietiarum*, Bl. P_{III}^b: *De Auaritia cuiusdam Janitoris pape historia*; Pauli n° 614; Weidner, III, S. 241; Abraham a S. Clara, *Narrennest*, I, 1 (*Werke*, XIII, 1, S. 13); Bouchet, III, S. 35; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 41: *Le Brochet du Florentin*; Straparola, *Piacevoli notti*, n. VII, f. 3: *Burle e motti del buffone Cimarosto da Brescia alla corte di Papa Leone*; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. II, dec. V, arg. 6 (zit. Aug. S. 270); Juan Aragonés, *Doce cuentos*, cuento III (*Biblioteca de Autores españoles*, t. III, Madrid, 1846, S. 167); Floegel, *Hofnarren*, S. 178 u. 254; Grimm, *K. H. M.*, n° 7, III. Bd., S. 19; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 136; Eiselein, S. 359; Wander, IV, S. 1146, *Theilen*, n° 9; Dunlop-Liebrecht, S. 257; Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 495, Anm.; Stiefel in *Herrigs Archiv*, Bd. 94, S. 144, n° 2; G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, 1890, S. 254.

57. *De puella & amatore historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. K_{VIII}^b; 1589, Bl. 119^b; 1606, S. 232; *Schaltjahr*, V, S. 483; Domenichi, S. 262.

Gastius, S. 236; Kirchhof, I, n° 351; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1620, *Verwegenheit*, n° 5. Vgl. auch die Fac. 143 des III. Buches.

58. *De virgine Vestali quam rusticus gravidam fecit.*

Ü.: 1558, Bl. L^b; 1589, Bl. 120^a; 1606, S. 233; *Schaltjahr*, IV, S. 155. Frey, n° 64; Eiselein, S. 294; Wander II, S. 467, n° 94.

59. *De superstitione rusticorum.*

Ü.: 1558, Bl. L_{II}^a; 1589, Bl. 121^a; 1606, S. 235.

Luscinius, *Joci ac sales*, n° 48, Bl. D^b = Gastius, S. 167; Pauli, n° 152; Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 98, S. 144 u. 293; Hans Sachs: *Der pawer mit dem wolff* (Goetze-Drescher, III. S. 271); *Schimpf vnd Ernst*, 1545, Bl. 70^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^a.

Z. 1: Ist ein alter Wahn . . .

Suringar, A. I, n° 24; *Französischer Aberglaube* bei Liebrecht, *Germanias von Tilbury*, S. 222, n° 43; Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 376; *Schaltjahr*, II, S. 81; Wander, II, S. 377, n° 236.

Z. 8: Das ist ein Glück . . .

Plinius, *Nat. Hist.*, VIII, c. 22 (34); Suringar, A. I, n° 25; Liebrecht,

Gervasius, S. 220, n^o 22, S. 222, n^o 44; Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 378; *Schaltjahr*, IV, S. 177.

Z. 15: Schaden und Spott mitelinander . . .

Suringar, n^o 234, 235, A. I, n^o 25; Eiselein, S. 542; Wander, IV, S. 48 ff, n^o 153, 158, 192, 220, 231; Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, n^o 24 S

60. *De quodam crepitum ventris aedente.*

Ü.: 1558, Bl. Lij^b; 1589, Bl. 121^b; 1606, S. 236; Domenichi, S. 26 = *Facetie*, 1609, Bl. 68^b.

Sacchetti, *Novelle*, 29: *Um Cavaliero di Francia essendo piccolo e grasso, andando per ambasciadore innanzi a Papa Bonifazio, nell' inginocchiarsi gli vien fatto un peto, e con bel motto emenda il difetto*; Pauli, n^o 341 = *Schaltjahr*, IV, S. 307; Gastius, S. 67; Lundorf, I, n^o 73; *Zeitvertreiber*, S. 33; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1562, n^o 215; Bouchet, III, S. 161 (kombiniert mit Fac. II, 74); D'Ouville, I, S. 103 = *Les Récréations françoises*, I, S. 82: *Autre sur le même sujet*; *Le Passe-Tems agréable*, S. 165; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *Assurance d'un Peteur*.

61. *De pica loquente.*

Ü.: 1558, Bl. Lij^a; 1589, Bl. 122^a; 1606, S. 237.

Pauli, n^o 669; Gastius, S. 220: *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 81^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 74^a, 1563, Bl. 78^b; Kirchhof, I, n^o 188; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschemel, Huy und Pfluy und Gemisch-Gemasch* (*Werke*, I, S. 377, X, S. 362 und XIX, S. 241); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 78: *Dune Pie qui parloit*. Vgl. auch Pauli, n^o 6; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 22^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23^a, 1563, Bl. 25^a.

Lundorf, II, n^o 2, S. 3:

... Fellt er . . . in ein solch wußte vnnd stündende Cloack, daß er mehr der Dredichten Artzel, Die da Wein umb drey außgeruffen hatte, Dann einem vorhin wolgepußten reysigen Koffsteuscher gleich gesehen . . .

62. *De calliditate mulierum historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Liiij^a; 1589, Bl. 123^a; 1606, S. 238.

Luscinus, *Joci ac sales*, Bl. Ciiij^a, n^o 32 = Gastius, S. 64, übersetzt von Domenichi, S. 114; Euricius Cordus, *Epigr. l. V* (*Opera poetica*, 1564, Bl. 171^b):

De Lycoride.

Se confessa nothum dixit peperisse Lycoris,
Quem natum coniunx crederet esse suum.
Hac graue lege scelus glaber aufert frater, ut illud
Erranti dicat quomodocunque viro.
Vt non iniustus fuerit quondam ille cohaeres,
Diuisae contra phasque piumque rei.
Illa reuersa domum plorantem forte puellum
Repperit, hinc subitos est meditata dolos.
Innuit astanti laruam simulare marito,
Pelluceum uertit protinus ille suum.
Ac malus, inquit, ubi est, hic qui modo uagijit, infans,
Vt mea pertractum, saeuus in antra uorem?
Tum gremio illa suo pauitantem abscondit et inquit,
Hinc apage, non est filius ille tuus.

Schimpff vñnd Ernst, 1545, Bl. 85^a; Hans Sachs: *Das weib mit dem pöpelmann* (Goetze-Drescher, IV, S. 77); *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 28^b, 1563, Bl. 30^b; Waldis, IV, n^o 11; Mulsbusch, S. 282: *Techna utitur adultera, quo fidem suam liberet*; Sandrub, *Delitiae*, n^o 6 (Neudruck, S. 19) nach Euricius Cordus.

63. De praeposito Elwuangensi.

Ü.: 1558, Bl. Lxxx^b; 1589, B. 123^b; 1606, S. 239.

Luscinius, *Joci ac sales*, n^o 179, Bl. L^b; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 105: *Agréable déclaration faite par un Escolier*; Cleß, II, 2, S. 637.

Albrecht v. Rechberg, ein Sohn des 1464 bei Schramberggefallenen Hans von Rechberg, wurde 1461 in noch jungen Jahren von Pius II. zum Propste des eben in ein weltliches Kollegiatstift verwandelten Klosters Ellwangen ernannt (*Chronicon Elwacense* bei Pertz, *Monumenta*, XII, S. 48), übernahm aber die Regierung erst 1466 (ebendort, S. 49). Zwei Jahre vorher liess er sich in Freiburg immatrikulieren¹⁾, 1477 in Tübingen (*Urkunden*, S. 461); wie aus der Fac. 45 des III. Buches hervorzugehn scheint, ist er auch in Padua gewesen. 1488 erscheint er in der Zahl der württembergischen

¹⁾ *Albertus Rechperg de Höhenrechperg, dominus et praepositus in Ellwangen Aug(ustensis) dio(cesis)*. (S. den Artikel von Gmelin in den *Württembergischen Vierteljahrsheften*, III, 1880, S. 179).

Räte, 1495 begleitete er Eberhard im Barte nach Worms und 1498 war er unter den Regimentsräten Eberhards II. Er starb am 26. oder 28. Juli 1502 (*Beschreibung des Oberamts Ellwangen*, Stuttgart 1886, S. 464).

64. *De quodam accipitrem comedente.*

Ü.: 1558, Bl. L^va; 1589, Bl. 124^a; 1605, S. 241; *Schaltjahr*, III, S. 83. *Speculum morale*, III, 2, 19, S. 981:

Item simile est peccatum cuidam fatuo, cui cum audiret multum commendari in bonitate Falconem Domini sui, comedit eum: et cum laudaretur, et commendaretur de bonitate, et nesciretur quid actum esset de eo, respondit fatuus quod falsum dicebant, quia nunquam comederat ita amaras carnes.

Pauli, n^o 52; Hans Sachs, *Der pauer mit dem schultheis* (Goetze-Drescher, V, S. 42, nochmals als Schwank, Goetze, II, S. 529); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 178.

65. *De caupone & viatore.*

Ü.: 1558, Bl. L^vb; 1589, Bl. 124^b; 1606, S. 242.

Hans Sachs hat den Stoff dreimal behandelt: *Der schuster mit dem knecht* (Goetze-Drescher, V, S. 50), *Der schuester mit seim knecht zw Vlm* (Goetze, I, S. 342) und *Der neckisch schülester mit seim knecht* (Goetze, II, S. 311); ferner Frey, n^o 66 = Hulsbusch, S. 141; *Nobilis quidam eijcit per fenestram, quicquid erat in mensa*; Kirchof, I, n^o 196; *Nugae venales*, S. 78; Weidner, IV, S. 35; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 114.

66. *De viro in adulterio vxorem deprehendente historia.*

Ü.: 1118, Bl. L^vb; 1589, Bl. 125^a; 1606, S. 242; Domenichi, S. 290.

Cent nouvelles nouvelles, n^o 71: *Le cornard debonnaire* (vgl. die Nachweisungen von P. L. Jacob in seiner Ausgabe, Paris, 1858, S. 23); *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 25^a; Gastius, S. 309; Frey, n^o 67; Kirchof, I, n^o 326; *Zeitvertreiber*, S. 317; Eiselein, S. 543; Wander, II, S. 1126, *Kämmerlein*, n^o 3; Giucciardini, *L'hore*, S. 47; *Faceta, ma non imitabile patienza d'alcuni mariti verso le moglie adultere = Detti et fatti*, S. 46; *Les Comptes du Monde adventureux*, n^o 38, t. II, S. 34 und *Le facecieux Reveille-Matin*, S. 135 (vgl. die Anmerkung zur Fac. I, 26); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 107; *Correction d'un homme à sa femme qu'il avoit trouvée couchée avec son voisin*; Stiefel in der *Z. f. Litgesch.*, N. F. XII, S. 171.

Vgl. auch oben die Facetien desselben Buches n^o 17 und 18.

67. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. L_{vj}^a; 1589, Bl. 125^b; 1606, S. 243.

Kirchhof, I, n^o 252; Jac. Pontanus, S. 519; Müller-Fraureuth, S. 43 und 119; vgl. auch Melander, I, n^o 114 (nach Bullingerus, *Contra Cochlaeum*), D'Ouville, II, S. 147: *D'un menteur qui fut attrapé en son mensonge* und die oben zur 8. Facetie dieses Buches mitgeteilte Stelle aus der *Zimmerischen Chronik*.

68. *Fabula facetissima de pulchra matrona.*

Ü.: 1558, Bl. L_{vj}^b; 1589, Bl. 126^a; 1606, S. 244; *Schaltjahr*, V, S. 482.

Sacchetti, nov. 15: *La sorella del Marchese Azzo, essendo andata a marito al giudice di Gallura, in capo di cinque anni torna vedova a casa. Il frate non la vuol vedere, perche non ha fatto figliuoli, ed essa con un motto il fa contento*; Ser Giovanni, *Il Pecorone*, g. IV, n. 2, übersetzt von Keller im *Italiänischen Novellenschatz*, I, S. 135 (Dunlop-Liebrecht, S. 262); Poggius, *Fac.* 221; Giucciardini, *Detti et fatti*, S. 208: *Molte donne trouarsi piu vaghe di prole, che amatrici d'honestà*; *Facetie*, 1609, Bl. 64^a.

69. *Pulchra historia de quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. L_{vij}^a; 1589, Bl. 127^a; 1606, S. 246; *Schaltjahr*, V, S. 483.

Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 52^a, n^o 353: *Ist es Fuchß odder Haß*; Weidner, IV, S. 204; S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprichwörter*, S. 287 ff; Eiselein, S. 192; Wander, I, S. 1248, n^o 186; Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 354.

70. *De rustico aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. L_{vij}^b; 1589, Bl. 127^b; 1606, S. 247.

Frey, n^o 69; Kirchhof, I, n^o 264; Weidner, IV, S. 203, V, S. 79; *Hagen Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

71. *De quadam muliere citissime nubente post obitum primi viri.*

Ü.: 1558, Bl. L_{vij}^b; 1589, Bl. 128^b; 1606, S. 249.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 24^a = *Scherz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 27^b, 1563, Bl. 29^b; Gastius, S. 241¹⁾; Waldis, II, n^o 45; Kirchhof, I, n^o 346, 347; Sandrub, *Delitiae*, n^o 98; (Neudruck S. 109); *Zeitvertreiber*,

¹⁾ Nicht nach Bebel.

S. 385; Eiselein, S. 572; Wander, IV, S. 666, n° 29; D'Ouille, I, S. 122 = *Les Récréations françaises*, I, S. 136: *D'un vieillard qui avoit épousé une jeune femme* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 122:

Le Vieillard mourant et sa Femme.

Un homme de soixante ans avoit épousé une jeune femme bien jolie, qui n'en avoit, pas plus de dix-huit. Trois ans après la mariage le bon homme tombe dangereusement malade. Comme il vit qu'il n'y avoit pas moyen d'en revenir, il appella sa femme et lui dit. Je sens, ma mie, que mon heure approche, et je n'ai d'autre regret que celui de vous quitter, parce que je vous aime avec une tendresse extrême. Vous êtes d'un âge à ne pouvoir pas vous passer de vous remarier, et je ne suis pas assez déraisonnable pour vous en empêcher. Mais j'ai une grâce à vous demander, et si vous voulez que je meure content, je vous prie de ne pas me la refuser. Après qu'on lui eut promis qu'il seroit obéi en tout. Je ne ferai point difficulté de vous dire, continua le Vieillard, que j'ai été jaloux d'un tel qui vient souvent ici; et que si je n'avois pas eu peur de vous chagriner, je lui aurois défendu ma maison; mariez-vous quand je serai mort à qui bon vous semblera, mais promettez-moi maintenant que ce ne sera point avec cet homme; car je n'apprehende rien tant au monde. Soyez en repos de ce côté-là, mon ami, répondit la femme; car quand je voudrois me marier avec lui je ne pourrois pas, parce que je suis déjà engagée avec un autre, et le contract en est passé. Cela s'appelle ménager le tems.

72. *De rustico incomposito.*

Ü: 1558, Bl. M^a; 1589, Bl. 129^b; 1606, S. 250.

Hans Sachs: *Der grob dritt rawsch* (Goetze-Drescher, III, S. 405); *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 48^a = *Schertz mit der Warheydt*, 1550, Bl. 50^a, 1563, Bl. 53^a; Frey, n° 48; Kirchhof, I, n° 271; Eiselein, S, 245; Beroalde de Verville, *Le Moyen de parvenir*, zit. Ausg. II, S. 362 ff.:

Que males mules ayent ces Philosophes foireux qui ne font qu'annonner: je les enverrai à mon Métayer et à ses gens, il y a plus de mille ans que le conte en est fait, mais on l'a mal

retenu. La fille de ce métayer apporta des prunes à notre femme, qui lui dit: il n'en faillait point, ma mie, c'est votre grasse, Mademoiselle, prenez-les s'il vous plaît, aussi-bien nos pourceaux n'en veulent point. L'après-dinée celle de chez nous rencontra la mère de cette fille, à laquelle elle dit ce que sa fille lui avoit dit: Ardré, répondit-elle, Mademoiselle, elle dit vrai, ces méchants pourceaux aiment mieux manger la merde. Sur le soir je rencontre le bon homme, auquel je conte le tout: Pardé, Monsieur, dit-il, ce sont bêtes, leur bouche est en paroles aussi honnête que le trou de mon cul.

D'Ouille, II, S. 99 = *Les Récréations françaises*, II, S. 52 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *D'une fruicière et de sa fille* (nach B. de Verville); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 121: *Sottises sortement reprises* (nach Bebel); vergleiche auch den folgenden Schwank.

73. *De altero rustico incomposito.*

Ü.: 1588, Bl. Mij^a; 1589, Bl. 130^b; 1606, S. 252.

Frey, n^o 99 = Hulsbusch, S. 159: *Rusticus praefatur ueniam nominandi uectigal et ad obscœna non praefatur ueniam*; Kirchhof, I, n^o 272; Melander, II, n^o 81: Ein Knecht, der Kueschwantz heisst, schämt sich, der Äbtissin seinen Namen zu nennen und unschreibt ihn:

Ich genedige Fraw Zumffer Ebtissen, biweil jhr mit gewalt meinen Zunahmen wissen wollet, so heiß ich wie das Ding, daß der Kuh den Rücken herrunter hengt, vnd jhren zu gleich den Arß vnd Fuß bedeket.

Ähnlich eine Erzählung im *Moyen de parvenir*, zit. Ausg., II, S. 358 ff., deren poetische Bearbeitung durch einen Unbekannten nach den *Contes en vers, imités du Moyen de parvenir*, Paris, 1874, S. 159 ff. hier folgen möge:

Mot dit modestement.

Un jouvenceul à dame présidente

Étoit venu faire un présent.

— Elle vient de sortir, répondit la servante,

Et ne doit tarder qu'un moment.

— N'importe, donnez-lui, dit-il, à la donzelle,

Ce paquet. — Mais, monsieur, quelle part? Votre nom?

Alors le compagnon
 Lui dit: — Pour vous servir, c'est Le Vy qu'on m'appelle.
 Et puis s'en va. Babet rougit
 Et cherche en vain comment tourner ce nom maudit.
 Pendant son embarras revient la présidente;
 Babet en rougissant son paquet lui présente;
 Elle connoissoit bien & la chose & le nom,
 Mais pour le prononcer, néant; le pourroit-on?
 — De qui ceci vient-il, dit la maîtresse?
 Elle questionne, elle presse:
 Babet ne répond point: son esprit en défaut
 Ne lui fournissoit rien à dire comme il faut.
 — Réponds-moi donc, impertinente.
 — Madame, je ne puis sans honte le nommer,
 Dit-elle, & vous auriez raison de m'en blâmer;
 Que plutôt jamais je n'en touche,
 Qu'un tel nom sorte de ma bouche.
 — Mais, Babet, quand on veut, l'on nomme, & l'on dit tout;
 Il n'est que façon de s'entendre.
 — Eh bien, madame, essayez de comprendre:
 Son nom est la partie avec laquelle on f....

74. *De quodam consule Vlmensi.*

Ü.: 1558, Bl. M₄^b; 1589, Bl. 131^a; 1606, S. 254; *Schaltjahr*, II, S. 401.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550,
 Bl. 50^a, 1563, Bl. 53^a; Frey, n^o 100 = Hulsbusch, S. 159: *Orator emittit*
crepitum uentris coram ducissa Austriae; Kirchof, I, n^o 121; Fischart,
Geschichtklitterung, ed. Alsleben, S. 245:

Ober wie das Frawenzimmer des Wlmischen Farßenden Legaten
 lacht, da er den Furz hieß herumhert gehn: jr findt ins Obelß Obel.

Lundorf, I, n^o 72; Weidner, IV, S. 35; *Zeitvertreiber*, S. 33; *Nugae*
venales, S. 90; Bouchet, *Les Srees*, t. III, S. 161 ff. (siehe die Anmerkung
 zur Fac. II, 60); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 131: *D'un Consul de Ville*
qui fit un pet devant une grande Princesse.

Die Herzogin Mechthild von Österreich, eine Tochter des Pfalzgrafen Ludwigs, des Bärtigen, heiratete als fünfzehnjähriges Mädchen den Grafen Ludwig von Württemberg; aus dieser Ehe stammt Graf Eberhard im Barte. Als ihr Gatte am 23. September 1450 gestorben war, heiratete sie im Sommer 1452 den Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Sie starb am 14. August 1482. Ausserordentlich gross war ihre Liebe zur Dichtkunst; auf ihrem Witwensitze zu Rottenburg a. N. brachte sie eine Bibliothek von 94 mittelalterlichen Dichterwerken zusammen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.* III).

75. *De quadam muliere.*

U: 1558, Bl. Mij^a; 1589, Bl. 132^a; 1606, S. 255.

Jac. de Vitry, n^o 11, S. 4:

Alioquin, qui malos archidiaconos vel rurales decanos constituunt similes sunt cuidam fatuo qui, cum caseum quem in archa reconderat a muribus corrosum inspiceret, posuit in archa murilegum ut a muribus defenderet caseum. Murilegus autem non solum mures devoravit sed totum caseum comedit. Sic raptores et avari officiales, qui a malis sacerdotibus simplicem populum defendere debent, tam sacerdotes quam laicos pecuniis spoliant et devorare non cessant.

Bromyard, P, XIII, 37; Etienne de Bourbon, n^o 487, S. 420 (vgl. auch ebendort S. 383, Ende); Odo von Ceritona bei Hervieux, II, 1^e éd., S. 610, IV, S. 194 und 305; Johann von Sheppey bei Hervieux, IV, S. 450; *Speculum morale*, III, 7, 17, S. 1331:

Tu faceres mihi malam custodiam sicut cattus faceret de caseo . . .

Cento novelle antiche (ed. Gualteruzzi, n^o 92), ed. Biagi, n^o 128, S. 124:

D'una buona femina ch'avea fatta una sua crostata.

Fue una buona femina ch'avea fatta una sua fine crostata d'anguille et aveala messa ne la madia. Poco stante vidde entrare un topo per la finestrella, che traeva a l'olore. Quella corse et alettò la gatta et misela ne la madia perchè vi pigliasse entro, et turò la finestrella. Il topo si naschese tra la farina, et la gatta si mangioe la crostata, et quand' ella aperse la madia, el topo ne saltò fuori, et la ghatta perch' era satolla nol prese.

Abstemius, *De fele quae murem et caseum comedit* (*Vita Aesopi*, 1558,

S. 267); Pauli, n^o 35; Hans Sachs: *Die kacz mit dem keß* (Goetze-Drescher, IV, S. 5; Jac. Pontanus, S. 193; Schuppius, *Schriften*, S. 578; vgl. Bebel, *Adagia Germanica* in den *Opuscula*, 1514, Bl. Mu^y*; = Suringar, n^o 415: *Feli caseus est commissus*; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 18*.

76. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Mu^y^b; 1589, Bl. 132^b; 1606, S. 256.
Kirchhof, I, n^o. 250; Weidner, III, S. 299.

77. *De quodam Suitsensi.*

Ü.: 1558, Bl. Mu^y*; 1589, Bl. 133*; 1606, S. 258.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b; Frey, n^o 101 = Hulsbusch, S. 160: *Quidam nunquam interfuit matutinis tenebris*; Kirchhof, I, n^o 280; *Nugae venales*, S. 66; Stüfel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 175.

78. *De alio.*

Nur die erste der beiden zusammengefassten Erzählungen ist übersetzt 1558, Bl. Mu^y^b; 1589, Bl. 134^b; 1606, S. 260.

Ebenso ist nur die erste Erzählung behandelt in *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b (verquickt mit der vorigen Facetie Bebel's) und bei Kirchhof, I, n^o 281 (Das Zitat Österleys: Waldis, IV, 84^b gehört nicht hieher); die zweite Erzählung allein bei Hulsbusch, S. 283: *Asinus cui Christus insidet, accusatur furti* und bei Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 7: *De Asino Palmarum*.

Zu der schwäbischen Sitte, am Palmsonntage einen Esel mit dem Bilde Gottes heranzuführen, äussert sich das handschriftlich erhaltene *Papistenbuech* (abgedruckt bei Birlinger, *Aus Schwaben*, II, S. 157):

Auf diß kompt der Palmtag, da tragen die Papisten den Tempel voller Büschel palmbeum und angebunden Desl. die weyhet man für alleß Ungewitter, an das sewr gelegt, vnnnd füert ein hilzen esell auff einem wegelein mit einem darauf gemachten Bild ihres Gots in der statt herum, singen, werfen Palmen für ihn und treiben vil Abgötterei mit disem ihrem hilznen Gott. Der Pfarrer legt sich vor diesem Bild nieder, den schlecht ein anderer Psaff. Die Schueler singen und deuten mit finger darauff. Zwen Wachanten legen sich

auch mit seltsamer Ceremonie und Gesang vor dem Bild nieder, da wirfft ybermann mit palmen zu, der den ersten erwischt treibt vill zauberei damit. 1)

79. *De quadam nupta.*

Fehlt in allen Übertragungen.

80. *Facetum dictum cuiusdam nobilis mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. M_v^a; 1589, Bl. 135^b; 1606, S. 262; *Schaltjahr*, IV, S. 195. Weidner, III, S. 321.

Z. 1: Als Erzherzog Slegmund von Österreich

Die Verpfändung der österreichischen Vorlande an die Herzoge Albrecht und Georg von Bayern geschah am 19. Juli 1487; Siegmund veräußerte seine vordern Lande Elsass, Sundgau, Breisgau und Schwarzwald, die Stadt Villingen, die vier Rheinstädte Waldshut, Seckingen, Rheinfelden und Laufenburg, die Landvogtei in Schwaben, die Landgrafschaft Nellenburg und die obere und niedere Herrschaft Hohenberg um 50,000 Gulden, wobei er sich das Recht des jährlichen Wiederkaufes ausbedang. Am 25. Mai 1492 erhielt sein Erbe Maximilian alle Verschreibungen zurück; in den faktischen Besitz der verpfändeten Lande waren die Bayern nie gekommen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.*, III, S. 627 ff.).

Z. 9: Der gemeine Mann heisst nämlich die Bayern Säu,

Eiselein, S. 51; Wander, I, S. 222, *Baiernsau*.

Johannes Bohemus erzählt in seinem zum ersten Male 1520 in Augsburg gedruckten *Repertorium librorum trium . . . de omnium gentium ritibus*, in den weiten Wäldern Bayerns würden solche Mengen Schweine gemästet, dass die bayerische Schweinezucht für ganz Europa genüge wie die Rinderzucht Ungarns; der Charakter der Bayern entspreche übrigens ihrer Hauptbeschäftigung, sodass sie, mit den übrigen Deutschen verglichen, Barbaren genannt werden könnten (Erich Schmidt, *Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, 1904, S. 93 und 89).

81. *De quadam minore.*

Ü.: 1558, Bl. M_v^b; 1589, Bl. 136^a; 1606, S. 263.

1) Wortwörtlich Seb. Francks *Weltbuch*, 1534, Bl. 13^b entnommen.

Erasmus, *Ecclesiastae sive de ratione concionandi libri quatuor*, Basileae, 1535, l. II, S. 157:

. . . . Accidit ut dum ecclesiastes D. Franciscum ad omnes coelestis hierarchiae ordines deduceret, confessores, doctores, uirgines, martyres, prophetas, & prophetis maiorem Joannem Baptistam, denique ad ipsos seraphicos spiritus, atque ille ubique audiret, Ascende superius, uentum sit denique ad sacratissimam Virginem quae filio assidet dextra: & hic audiuit, Ascende superius, quum nihil superesset, nisi filius dei, non ausus est uir pius Christum e suo throno depellere, & tamen clamabat nondum esse repertum locum illo dignum. Hic quum haereret laudator, & subinde rogaret, ubi collocabimus patrem nostrum, quidam e turba morosior, Si deest, inquit locus, colloca illum in locum meum: simulque abiit e concione. Nec ulli laudibus inuidiosius extulerunt Franciscum, quam qui illius erant dissimilimi moribus & vita. Contra qui se uocant Augustinenses efferebant Augustinum suum, nec a conuictis in Franciscum temperantes: Dominicani Dominicum ac Thomam & Catarinam Senensem ultra aequum efferebant. Nimirum hic est affectus humanus, quo quaeque prouincia fauet sui patroni laudibus, ut Romani fauent Petro, Graeci Paulo, Parisienses Dionysio, Heluetij Gallo, Germani Henrico imperatori, Angli Georgio, atque idem de caeteris. Nam haec exempla gratia tantum uolo dicta.

Diese Stelle ist auch deswegen interessant, weil Erasmus nach einigen kurzen Worten auch auf die Reliquienschwindler (s. die Fac. I, 62—65) zu sprechen kommt:

Deforme exemplum est pharmacopolarum, qui mensa in foro posita ostentant dentes eductos, lapides e uescicis exectos, diplomata magnatum quos a morte reuocarint, magnaue uanitate denarrant sua praeclara gesta quaestus gratia. Horum non dissimiles sunt, quos nimium diu tulit mundus, qui circumferunt reliquias ac statuas sanctorum, summa impudentia iactantes miracula quae nunquam gesta sunt, & interdum plus quam scurrili impudentia, foenum aut stramenta ex latrina fortassis aut horreo sumpta, offerunt simplicibus osculanda: ostendunt carbones e foco

sumptos, mentientes his assum fuisse Laurentium. Ab his exemplis oportet uerum ecclesiastem quam longissime abesse. Plurimum enim decet interesse inter pastorem & impostorem.

Auf der Stelle bei Erasmus beruht die 10. Novelle des III. Teils der *Novelle* Bandellos, deren Argument lautet: *Fra Bernardino da Feltro, volendo porre san Francesco sovra tutti i santi, è da uno scolare beffato.*

Gastius, S. 197¹⁾; Waldis, III, n^o 100; Kirchof, I, 2, n^o 44; Hulsbusch, S. 285: *Franciscanus commendat suum Franciscum*; Melander, I, n^o 68 und 428; Weidner, III, S. 294, IV, S. 179; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 402; D'Ouville, II, S. 93: *D'un predicateur = Les Récréations françoises*, II, S. 46 = *Les Passe-Tems agréable*, S. 23, etwas verändert in den *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 117: *Panégryque de Saint François.*

Henri Estienne, der den ganzen 4. Abschnitt des chap. XXV der *Apologie pour Herodote* (in der zit. Ausgabe t. I, S. 585 bis S. 599) der lächerlichen Verhimmelung des heiligen Franziskus widmet, befasst sich dort mit dem von Bartolommeo da Pisa zu Ende des 14. Jahrhunderts verfassten *Liber conformitatum s. Francisci cum Domino nostro Jesu Christo*, gedruckt Mailand 1510 und öfter, einem Buche, in dem der Heilige beinahe über Christus gestellt wird. Unter anderm zitiert Estienne daraus die Stelle (Bl. 4):

Quibus, et aliis quae hic omittuntur, quanta est gloria beati Francisci, evidenter astruitur et monstratur: et consequenter, apparet quod beatus Franciscus in coelo praemium habet magnum: et in sede celsa sublimatur: vt de ipso dicatur domino Jesu illud psalmi octauī, Gloria et honore coronasti eum, et constituisti super opera manuum tuarum. Dedit enim illi gloriam regni qualem nullus ante eum habuit, I. Paral. 29.

Weitergibt Estienne einen Passus aus dem *Liber conformitatum* wieder, auf dem oder auf dessen Verwendung bei Predigten möglicherweise die Facetie Bebel's beruht; Estienne sagt (S. 597):

Et au feuillet 17, nous lisons qu'il esté Patriarche, Prophete, Apostre, Martyr, Docteur, Confesseur, Vierge, Ange, & deuant tous autres saints le plus conforme à Jesus Christ.

Endlich zitiert Estienne (S. 598) noch folgenden Satz:

B. Franciscus titulatus fuit JESVS per conformitatem quam habuit ad vitum Jesu: NAZARENVS, quia virgo purissima: REX,

¹⁾ Nicht nach Bebel.

sensuum interiorum et exteriorum custodia et regulatione: JVDAE-ORVM, quia iubilo et gaudio plenus creaturas omnes ad Deum laudandum sollicitavit.

82. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. M_V^b; 1589, Bl. 137^a; 1606, S. 265.

Zu diesem, vielleicht auch zum vorhergehenden Schwanke wäre vielleicht auf die Facezia 113 Arlottes (Baccini, S. 255) zu verweisen.

83. *De quodam deceptore.*

Ü.: 1558, Bl. M_V^a; 1589, Bl. 137^b; 1606, S. 266; *Schaltjahr*, IV, S. 106; Domenichi, S. 119.

Gastius, S. 69; Kirchhof, I, n^o 315; Hulsbusch, S. 284: *Sicophanta imponit mercatori fasciculo; Zeitvertreiber*, S. 242; Abraham a S. Clara, *Hay und Pfy, Werke*, X, S. 219.

84. *De magno anno Platonis.*

Ü.: 1558, Bl. M_V^b; 1589, Bl. 138^b; 1606, S. 268.

Montanus, *Wegkürzer*, n^o 40; Kirchhof, I, n^o 194; *Zeitvertreiber*, S. 286.

Z. 4: von dem grossen Jahr Platonis.

So wie Plato im *Timaeus*, cap. 38 ff., spricht auch Cicero, *De natura deorum*, II, 20 von jenem Weltjahre, nach dessen Ablaufe alle Gestirne ihre Bahn vollendet haben und an dieselben Plätze zurückgekehrt sein werden, die sie bei der Erschaffung der Welt inne gehabt haben. Vgl. Müllers Anmerkungen zum *Timaeus* (*Platos sämmt. Werke*, VI. Bd., Leipzig 1857, S. 273); Über das grosse Jahr Platos in der deutschen Dichtung des Mittelalters siehe Vetter, *Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts* (D. N. L., 12. Bd.), S. 169. Bei Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 34^b ist eine Umschreibung für Nimmer: Wann der Reich Herbst Platonis kompt.

85. *De duobus mendicantibus.*

Ü.: 1558, Bl. M_V^b; 1589, Bl. 139^b; 1606, S. 270.

Kirchhof, I, n^o 253.

86. *De quodam insulso beano.*

Ü.: 1558, Bl. N^a; 1589, Bl. 140^b; 1606, S. 272.

Kirchhof, I, n^o 131; *Schiltbürger*, S. 115 (Bobertag, S. 372); *Grillenvertreiber*, I, n^o 23, S. 82; Weidner, V, S. 117 (von Karl V. und dem Bürgermeister von Geitthen); *Zeitvertreiber*, S. 32; D'Ouville, II, S. 145: *Autre sur le même sujet*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 184: *Autre Harangueur*.

Z. 1: Als Kaiser Friedrich, der Dritte, . . .

Kaiser Friedrich traf auf der Rückreise von seiner Krönung, die am 17. Juni 1442 in Aachen vollzogen wurde, am 11. November desselben Jahres in Basel zum Besuche des Konzils ein.

87. *De seruo cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. N^o; 1589, Bl. 141^b; 1606, S. 273.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 153: *Du Valet d'une Dame*.

88. *De quibusdam populis.*

Ü.: 1558, Bl. N^o; 1589, Bl. 143^a; 1606, S. 276.

Zinkgräf, I, S. 251.

Über das Verbot, das den einzelnen Schweizer hinderte, sich anwerben zu lassen, während die Kantone Kriegsvolk haufenweise lieferten, sowie über die Pensionen, die von Frankreich, Mailand u. s. w. an die schweizerischen Behörden gezahlt wurden, handelt Ulmann, *Kaiser Maximilian I*, 1884, I, S. 654 ff. Der schon oben genannte Herzog Siegmund hatte 1477 mit den Kantonen eine „Erbeinigung“ geschlossen; als sein präsumptiver Nachfolger sollte Maximilian, damals Herzog von Burgund, schon 1480 in die Theidigung aufgenommen werden, die Sache kam aber nicht zu stande. 1487 erfolgten neuerliche Unterhandlungen, und am 14. September dieses Jahres erreichte Maximilian, dass sieben von den zehn Orten mit ihm einen Vertrag schlossen. Nur Luzern, Schwyz und Glarus traten nicht bei.

89. *Facetum dictum et ridiculum.*

Ü.: 1558, Bl. N^o; 1589, Bl. 143^b; 1606, S. 278; *Schaltjahr*, III, S. 17.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 23^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 23^b, 1563, Bl. 25^a; Kirchhof, I, n^o 236; *Schiltbürger*, S. 80 (Bobertag, S. 355); *Grillenvertreiber*, I, n^o 15, S. 53; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Schaltjahr*, IV, S. 496 (*Der lügenhafte Aufschneider*); Weidner, V, S. 119; Abraham a. S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 58; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 155: *Sotte curiosité moquée*; Müller-Fraureuth, S. 44 und 171.

Z. 9: Schnee gedörret und getrocknet

Diese und ähnliche Redensarten waren von altersher sprichwörtlich; vgl. Eschenburg, *Denkmäler*, 1799, S. 414, n° 45 = Erlach, *Volkslieder*, I, S. 221, n° 21; eine Priamel aus Mils in Tirol, mitgeteilt von Hohenbühl-Heuffer in der *Germania*, XXVIII, S. 419; Weidner, III, S. 282, IV, S. 378 und 395; Harsdörffer, *Schauplatz*, I, S. 370, n° 94; Eiselein, S. 36; Wander, III, S. 1448, n° 91, IV, S. 293 ff., n° 37, 76, 78, 82–84.

90. *De pigra muliere.*

Ü.: 1558, Bl. N₁₁₁^a; 1589, Bl. 145^a; 1606, S. 280.
Poggius, Fac. 40; Jacob Pontanus, S. 452; Zinkgräf, I, S. 265; Abraham a. S. Clara, *Winter-Grün*, XXI (*Werke*, XII, S. 457); *Facetie*, 1609, Bl. 52^a (nach Poggius); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 197: *D'une femme paresseuse*.

91. *De monasterio monialium.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 39, v. 87 ff., hg. v. Spanier, S. 132:

Es sey doch iung recht oder alt,
Wel am meisten kinder macht,
Die würdt äbtissen hie geacht.

Crusius, II, S. 82; Eiselein, S. 558; Wander, IV, S. 407, *Schwaben*, n° 2; *Alemannia*, I, S. 92.

92. *De quodam adultero gruniente more suis.*

Ü.: 1558, Bl. N₁₁₁^b; 1589, Bl. 145^b; 1606, S. 281; *Schultsjahr*, III, S. 17; Domenichi, S. 15.
Gastius, S. 18.

93. *De rustico lentino.*

Ü.: 1558, Bl. N₁₁₁^a; 1589, Bl. 146^b; 1606, S. 286.

Die Kaiserin Blanka Maria ist die zweite Gattin Maximilians, die Nichte Ludovico Storzias, genant il Moro, von Mailand. 1493 wurde die Ehe durch Prokuration in Mailand geschlossen, das Beilager aber erst im März 1494 in Hall in Tirol gehalten. Blanka Maria starb kinderlos am 31. Dezember 1510.

94. *Historia De Philippo Comite De Rauenstein, & Conrado de Rosa ex pugna profugis.*

Ü.: 1558, B. N.ª; 1589, Bl. 148ª; 1606, S. 286.

Es handelt sich um die Schlacht von Guinegate, die Maximilian am 27. August 1479 dem zum Ersatze von St. Therouanne herbeieilenden französischen Heere lieferte. Die flandrischen Stände hatten ihm Truppen gestellt; Philipp von Kleve-Ravenstein befehligte die Reiterei, der Graf von Nassau das burgundische Fussvolk, der Graf von Romont und der Herr von Dadizeele die Flandrer. Wohl wurde die Kavallerie Philipps von Ravenstein bis nach Aire in die Flucht geschlagen, aber Maximilian gelang es im Verein mit den andern drei Führern, die französische Infanterie zu der Flucht zu zwingen, die auch die von der siegreichen Verfolgung der ravensteinischen Truppen heimkehrenden französischen Reiter mitriss. (Kraus, *D. G. im Ausg. d. Mittelalters*, I, S. 626).

Eine Anspielung auf die Flucht Ravensteins auch in Gengenbachs *Nollhart*, v. 896 ff. (hg. v. Goedeke, S. 101 und 460):

Wd heimlich sein verräter gfein
Empfand man wol im Wättelein
Deß der von Rabenstein kam yn not
Wd mancher frummer chryst bleib todt.

Über Philipp von Ravenstein als Gouverneur von Genua vgl. Lavisse, *Histoire de France*, V, 1, S. 79 ff. und Leo, *Gesch. v. Italien*, V, S. 187 ff. Nach Hübner, *Genealogische Tabellen*, II, nº 437 war er mit Franziska, Gräfin von St. Paul aus dem Hause Luxemburg vermählt und starb am 28. Jänner 1528.

Über Kunz von der Rosen vgl. Floegel, *Hofnarren*, S. 190 ff. und *Kunz von der Rosen, Kaiser Maxim. I. lustiger Rath*, München, 1841.

Z. 4: des kropffigen Königs Caroli.

Karl VIII. war abschreckend hässlich; vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste*, III, S. 311 und Ciavarelli im *Propugnatore*, XIX, 1, S. 306 ff.

Z. 31: Robert Gaguin aus Calline in Artois trat jung in den Orden der Trinitarier, studierte zu Paris und lehrte an dieser Universität seit 1463 Rhetorik; Reuchlin war sein Schüler. 1473 wurde er General seines Ordens; er bekleidete auch unter Ludwig XI. das Amt eines königlichen Bibliothekars und wurde nebstbei zu verschiedenen Gesandtschaften verwandt. Er starb zu Paris am 22. Mai 1501. Unter seinen vielen Schriften — er hat auch

die Chronik Turpins ins Französische übersetzt — ist die bedeutendste das *Compendium super Francorum gestis a Pharamundo usque ad annum 1491*, das auch ins Französische übertragen worden ist. Vgl. Jöcher, II, S. 825 und den Artikel von Leçuy in der *Biographie universelle*, XVI, S. 265 ff. Leçuy verzeichnet die verschiedenen Ansichten über Gaguin, dem die einen Parteilichkeit für das eigene Volk, Ungerechtigkeit gegen andere Nationen, Unkenntnis der Tatsachen und stilistische Fehler vorwürfen, während ihm andere, darunter Erasmus, das höchste Lob zollten.

Gaguin schildert (A. Frankfurt, 1577, S. 278) den Verlauf der Schlacht so: Nam Maximilianus, qui grandem exercitum coegerat, ex Flandria mouens, Morinos adoritur. Erat Morini validum Francorum praesidium, cui praefectus imperabat auratus eques, de sancto Andrea nomen habens, militiae peritissimus. Eius opera civitas defensa est. Vbi autem Maximilliani aduentus ad cohortes per viciniora Morinis loca perlatus est, confestim erumpunt, Morinis subsidium praebiturae. Incedentes autem, cum iam ab oppugnatione depulsus Maximilianus esset, hostem procul conspiciunt, quadraginta paene armatorum millibus instructum: quem Maximilianus Romontusque imprimis ducebant. Francorum copiis praeerat Philippus Desquerdus: qui protenus signo dato, praelium committit. Cecidere ex prima Burgundorum acie permulti, sarcinis eorum preciosis direptis atque amissis, et qui fugae se mandauerunt, eos miles Francus Aeriam vsque persecutus est. At Franci sagittarii, rati se victoria potitos esse, dum praedae animum intendunt, a Romonto comite intercepti, non secus ac oues, apud Guinegatam mactantur. Ex Burgundis vndecim: ex Francis quinque millia occubuisse relatum est. Perit in ea pugna praefectus Beluosianus, et Vastus Monpedon, Rhotomagensis praetor. Venere viui captiui in manus Francorum nongenti fere Burgundiones, inter quos Poloniae regis filius fuit.

95. *De quodam simplice fratre.*

Ü.: 1558, Bl. Nv¹b; 1589, Bl. 150^a; 1606, S. 290.

Jac. de Vitry, n^o 53, S. 21; Etienne de Bourbon, n^o 443, S. 382; Wright, n^o 40, S. 224; *Speculum morale*, III, 13, 9, S. 1317:

Item idem contra quosdam qui credunt quod sit eis licitum

mentiri, pro facienda utilitate domus suae dicebat; quod cum quidam miles strenuus intrasset eundem ordinem, miserunt eum ad nundinas pro asinis et asinabus vendendis, et cum quaerent ementes, si essent animalia bona, respondebat; creditis quod ad tantam inopiam venerit domus nostra, quod de melioribus velit se expedire? Et cum quaerent quare haberent ita caudas depilatas, dixit, quod animalia debilia saepe cadunt sub onere, et cum eriguntur per caudas depilantur. Et cum quidam conversus qui secum erat, super hoc eum argueret, respondit. Cum ego plures asinos et asinas, pro salvanda anima mea dimiserim, creditis quod propter asinos vestros velim eam perdere? absit.

Gottsch. Hollen, *Serm.*, p. est., Serm. 37 (Bl. L^a) = 96 (Bl. CcH^b) = *Magnum speculum exemplorum*, S. 652: *Venditio verax*; Boner, *Edelstein*, n^o 85, dazu Waas, *Die Quellen der Beispiele Boners*, 1897, S. 58; Pauli, n^o 111; Zinkgräf, I, S. 257; Nicolas de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles nouvelles* (1531), n^o 56, éd. par E. Mabilley, 1869, S. 138, n^o 34: *Du cordelier qui avoit une fille en sa chambre et fut fessé et pourquoi frère Guillaume ne vendit pas son asne*; Tomaso Costo, *Il Fugglozio*, A. Venetia, 1604, S. 574: *Realtà d'un monaco in vender certi asini*. Vgl. auch Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 99 ff., ferner oben die Fac. 104 des I. Buches und die dazu gegebenen Nachweise.

96. *Contra Curtisanos & indoctos.*

Bis zum Absatze übersetzt: 1558, Bl. Nvij^a; 1589, Bl. 150^a; 1606, S. 290.

Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 146^a:

Pfarrhen, Pfründe, Probsteyen
 Decheneyen, Bistthumb, Abbatyeen
 Kan nun erwerben geißigkeit
 Mit scheinen, alter, glisenhait
 Gott Herre dörrft ich waffen schreyen
 Über die verflüchte Symoneyen
 Die grosse unbilde hat gethan
 Heuor, als ich vernommen han
 Vnd thütts noch haimlich alle tage
 Ich enfehe es nicht, ich hbr es sagen

Dann jr getusche ist mancherlaye
Das Pfaffen vñ Ränche vñ mannich Laye
Nicht wöllen verstehn, vnd wissen doch wol
Was man thün vnd meiden sol.

Z. 2: sonderlich den Kurtisanen.

Vgl. die Anmerkung von Kurz zu Waldis, IV, n^o 83; Bebel gibt im *Triumphus Veneris*, Bl. 54^a eine scherzhafte Erklärung des Wortes:

Nam Curtisanum (vulgari nomine dictum
Curat ut insanus

und sein gelehrter Kommentator erläutert die Stelle (Bl. 54^b):

Curtisanus a verbo curro nomen barbarum ut fabulatur derivatum. Currunt enim per varia loca ut beneficia pingua acquirant quos nihil impedit ab huius modi cupiditate, et acquisitione beneficiorum, quod non uno contenti, sed plura habere volunt.

Z. 7: denn nar die Esel versehn . . .

Murner, *Narrenbeschwörung*, 42, v. 35 ff, S. 141:

Jetz, wann du schon ein esel bist
Vnd alle wyßheit dir gebriß,
Kanst nit mer dann mül thier striglen,
Den stal bewaren vnd verriglen,
So müßtu bald ein pfründen hon,
Das du träumen dienst hast gethon . . .

S. auch Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 405.

Z. 15: gleich als ein Tölpel zu Kostnitz . . .

Vgl. die oben zur Fac. 33 dieses Buches mitgetheilten Stellen aus *Lauterbachs Tagebuch* und *Luthers Tischreden*; ferner Eiselein, S. 109; Wander, II, S. 1555, *Kostnitz*, n^o 3.

Menagiana, 2^e éd., Amsterdam, 1694, S. 427 ff.:

Melin de saint Gelais fils naturel d'Octavien de saint Gelais Evêque d'Angoulême a fait de bons vers dans son tems. En voici qui sont encore passables:

Quelqu'un desirant être Prêtre
A l'Evêque se présenta,
Lequel lui dit: Si tu veux l'être,
Quot sunt septem sacramenta?

Ce mot bien fort l'épouventa:
Puis il dit, *Tres*: l'Evêque, *Quas?*
Sunt Fides, Spes et Charitas:
Parbieu tu as bien répondu.
Sus, Clerc, qu'on dépêche son cas;
Il merite d'être tondu.

In der Fussnote heisst es, dass sich diese Verse in einem 1555 in Rouen gedruckten Büchlein *Traductions et Inventions* fänden, dessen Verfasser aber nicht Melin de St. Gelais; sondern Germain Colin aus Angers, ein Zeitgenosse Clément Marots, gewesen sei. Dieser Ansicht stimmt Le Duchat, der Herausgeber der *Apologie pour Herodote* von H. Estienne bei, der dasselbe Gedicht in einer Fussnote zu folgender Stelle der *Apologie*, XXXVII, 1 (t. II, S. 188 ff.) zitiert:

Aussi l'exemple de celuy qui estant interrogué. *Quot sunt septem sacramenta*, respondit *Tres: aspergillum, thuribulum, et magnum altare*.

Das in den beiden Fussnoten genannte Büchlein kann wohl nur das von Gay, III, S. 1230 unter diesem Titel zitierte sein: *Traductions de latin en françois, imitations et inventions nouvelles, tant de Clément Marot que d'autres des plus excellens poètes de ce temps. Rouen, P. Cornier, 1553, in-16*. Gay kennt noch eine Ausgabe Paris, 1554, aber keine Rouen, 1555; über den Autor äussert er sich nicht.

97. *De quodam Blasphematore.*

Ü.: 1558, Bl. Nviii^a; 1589, Bl. 151^a; 1606, S. 292; *Schaltjahr*, III, S. 18. *Speculum morale*, III, 4, 4, S. 1153:

Item derisores sunt similes latroni, qui cum duceretur a Be-
dellis multis ad suspendium super equum maximum, et videret in
via pedites simpliciter, irridebat eos, non curans de proximo in-
teritu suo villissimo.

Schertz mit der Warhey, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^a; Kirchhof, I, n^o 299; Jac. Pontanus, S. 454; Sandrub, *Delitias*, n^o 76 (Neudruck, S. 86); Weidner, III, S. 260; *Zeitvertreiber*, S. 234; Costo, *Fuggilozio*, S. 124; *Strano vmore d'vno assassino menato alle forche*; Bouchet, III, S. 43; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 239; *Dun homme qu'on menoit pendre*; Imbert, *Historiettes ou nouvelles en vers*, 2^e éd., Amsterdam, 1774, I, n^o 3, S. 16:

Le Flegmatique.
 Du temple où Thémis tient son glaive,
 Vers la fin du jour, un Voléur,
 Côte à côte d'un Confesseur,
 Sans s'émouvoir, s'en alloit à la Grève.
 Il ne traînoit, ni ne hâtoit ses pas;
 Ni gai, ni triste, il avoit l'air de prendre,
 Au fond du coeur, peu d'intérêt au cas;
 On eût dit qu'il alloit voir pendre.
 Près d'arriver, voyant autour de soi
 Que la foule se précipite:
 'Eh! Messieurs, leur dit-il, n'allez donc pas si vite;
 On ne peut rien faire sans moi.

98. *Testimonium cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Nvuj^b; 1589, Bl. 151^b; 1606, S. 293.
Schertz mit der Warhey, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^a; *Marodts Leben*,
 S. 28; Weidner, V, S. 136; *Zeitvertreiber*, S. 285; *Nugae venales*, S. 36.

99. *Contra curiales Romanos.*

Ü.: 1558, Bl. O^a; 1589, Bl. 152^a; 1606, S. 293.
 Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400.

Z. 7: die Diebe und Räuber gewesen wären.
 Vgl. den Anfang von Kirchhof, I, 2, n° 1.

100. *De quodam ebrioso.*

Ü.: 1558, Bl. O^b; 1589, Bl. 153^a; 1606, S. 295.
Schertz mit der Warhey, 1550, Bl. 53^b, 1563, Bl. 57^a; Frey, n° 107
 = Hulsbusch, S. 164: *Aedituus ebrius decedit in hypogeum*; Weidner, IV,
 S. 564; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 212: *Belle prière d'un Yvergne*;
 Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

101. *De quodam ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. O^b; 1589, Bl. 154^b; 1606, S. 298.

Frey, n^o 106 = Hulsbusch, S. 163: *Sacerdos confitetur alteri sacerdoti suam ebrietatem.*

Z. 6: bei den Karthäusern in Güterstein . . .

Oegen die Trunksucht der Karthäuser eifert auch Euricius Cordus im *Epigrammatum* I. III: *Ad Carthusianos* und *De Carthusianis (Opera poetica)*, Bl. 135^b und 138^a, Neudruck, hg. v. Krause, Berlin, 1892, S. 74 und 78).

102. *Ridiculum factum cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. O_{II}^a; 1589, Bl. 155^a; 1606, S. 299 und 398.

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^a:

Bon eym gelerten Studenten.

Einer kam von der hohen schül mit grosser kunft, Es meinten aber etliche er hetz in der beicht gelernt, daß ers niemandt offenbaren dörrfte, Ein anderer sagte, wann sein kunft schlangen gift werz, er wolts doch in ein ey ou Ziriac essen. Dises studenten mütter wolt einen hanen in der Kircken fahen, der war jr darein entlossen, sprach er: Nit also mütter, brecht die freiheytt nit, wir kommen sunst alle in angst vnd not.

Z. 17: mithridatisch Gift . . .

Vgl. Plinius, *Nat. Hist.*, XVII, 16.

103. *De duobus filiis cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. O_{III}^a; 1589, Bl. 155^b; 1606, S. 300.

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 60^b, 1563, Bl. 64^a.

104. *Historia de Judaea filiam pro Messia pariente.*

Ü.: 1558, Bl. O_{III}^b; 1589, Bl. 156^b; 1606, S. 301.

Wright, n^o 80: *De filla Judaei* = Herolt, *Sermones de tempore*, S. CV, Bl. O_{III}^b; breiter und voll Schadenfreude ist der Stoff ausgeführt von Caesarius von Heisterbach, dist. II, cap. 24: *Item de virgine Hebraea a quodam clerico impraegnata: quam cum parentes parituram crederent Messiam, peperit filiam* (ed. Strange, I, S. 94); Hans Folz, *Von Der Juden Messias* (Keller, *Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, 1853, III, S. 1223 ff); Kirchhof, I, 2, n^o 50; *Zeisvertreiber*, S. 243; Eiselein, S. 350; Wander, II, S. 1041, *Judenmagd*; vgl. auch O. Frankl, *Der Jude*, S. 67 ff.

und die Nachweisungen Boltes bei Montanus, S. 575 und unten die Fac.
113 desselben Buches.

105. *De nebulonibus, meretricibus, & sacerdotum filijs.*

Ü.: 1558, Bl. OIII^a; 1589, Bl. 157^a; 1606, S. 303.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 100^a :

Hörn sützen ja eer, vnd ist ja kein völd das lieber eer het dann
hörn vnd bäben, sie mögen aber nit darnach stellen, vnd eher mit
ehren bey ehren sützen.

Vgl. dazu Suringar, A. I, n^o 29; Wander I, S. 494, *Bube*, n^o 16 und
II, S. 929, n^o 109.

Wimpfeling, *Adolescentia*, Arg. 1511, Bl. 52^b :

Que sunt superba.

Sextupes in scabie residens: nebuloque caballo:

Carpento meretrix, animalia trina superba.

Ein bub vff ein stolzen pferd her traben:

Ein hur vff ein hangenden wagen:

Ein lauß in dem grynt:

Drey hochfertiger Thyer sint.

Gartnerus, *Proverbialia*, 1566 (*Schaltjahr*, V, S. 477):

Ein Schuler auf ein Ross,

Ein Hure auf ein Schloß,

Ein Lauß auf ein Grind,

Sind drei stolze Hofgesind.

Weidner, IV, S. 414 und 448; *Zeitvertreiber*, S. 541:

Die vier stößesten Dinge in der Welt:

Ein Schweiger Dauerkracht auf einem grossen Koffe,

Ein geiles Huren-Weib auf einem festen Stoffe,

Ein Floh und eine Lauß in einem bösen Grinde,

Das seynd beym schlapperment, 4 stolze Hofgesinde.

Wander, I, S. 495, n^o 30 u. 31, S. 608, n^o 121, S. 628, n^o 623 u. 630;
II, S. 926, n^o 34; III, S. 649, *Metze*, n^o 2; V, S. 1145, n^o 1597.

Z. 10: den Poeten Juvenalem . . .

Juvenal, *Sat.*, VI, v. 53 ff:

Unus Hibernae vir sufficit? ocius illud

Extorquebis, ut haec oculo contenta sit uno.

106. *De monacho sene deflente suam impotentiam.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Eschenburg, *Denkmäler*, Priamel XXIV, S. 406:

Ein großer sündler in unkeusch was
Dem reu und leid sein herz befaß,
Daß er ihm ein priester ausfuchte zu beichten,
Mit dem wollt er sein sünde leichtem.
Er fieng an und wollt sein sünd austreiben
Die wüste schwant und sonst von weiben,
Und sagt auch sonst her so manch unfur;
Der pfaff so jämmerlich weinen wurd,
Daß sach der sündler, und sprach gar schier:
Wein lieber herr, sey gnädig mir,
Und wollt mir darum ein buß verzeihen,
Die sünd die soll nicht mehr gesehen.
Der pfaff verhielt sich immer und grein,
Und sprach nicht zu ihm weder ja noch nein.
Der sündler gebacht: wie soll ich than?
Mit meinen sünden wie wirds mir gahn,
Daß er mein sünd so sehr die haßt,
Und darum greinet also fast?
Der pfaff der weinet, daß er muß vernehen,
Der sündler wurd wieder zu ihm jehen:
Herr, ob keiner sündt, so habst kein stugt,
Und weinet nicht, und gebt mir ablugt.
Der pfaff sprach: ich wein noch heut den tag,
Daß ich sein leider nicht mehr mag,
Und so wohl dazu han tügt,
Und auch vor zeiten so wohl hab genügt.
Du hast so süß davon geredt,
Daß ich es noch so gerne thät;
Darum geb ich dir buß gar gering;
Sag, was beichst du an solchem ding?
Kein mann davon nicht beichten soll,
Wann es büßet sich alles selber wohl.

Hans Sachs: *Des puelers peicht* (Goetae-Drescher, IV, S. 506); Kirchof, I, 2, n° 55; Eiselein, S. 346; Wander, II, S. 987, n° 55; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395. Vgl. auch oben die 51. Facetie des I. Buches.

107. *De monachis quibusdam.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^a; 1589, Bl. 159^a; 1606, S. 306.

Margarita facetiarum, Bl. O_{ii}^b = Gastius, S. 310 ff. (unten mitgeteilt zu Fac. 100 des III. Buches); Kirchof, I, 2, n° 54.

108. *De quodam impotente.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^b; 1589, Bl. 159^a; 1606, S. 307.

109. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^b; 1589, Bl. 159^b; 1606, S. 308.

Kirchof, I, n° 72; Zinkgräf, I, S. 256.

110. *Facetia ex Joanne Gerson.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^a; 1589, Bl. 160^a; 1606, S. 309.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 69^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^a, 1563, Bl. 72^a; Kirchof, I, n° 128; Weidner, III, S. 311; *Zeitvertreiber*, S. 117.

Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel*, zit. A., II, S. 67:

. . . et seroit un merveilleux deluge si tous ceux qu'on envoie aux escholes en revenoient doctes et savans. Tesmoin la bonne femme qui demanda si une grande troupe d'escholiers, qu'elle voyoit se pourmenans et jouant aux prairies d'Orleans, servient tous advocats. „Mon Dieu! dit-elle, si cela est, tout est perdu et ruiné: nous n'en avons qu'un en nostre village (c'est trop de la moitié), qui nous fait plus de mal que tous les quatre mendians¹⁾ ensemble.“

Jean Charlier, genannt Gerson, wurde 1363 in Gerson in der Champagne geboren, wurde Professor und Kanzler am College de Navarre und

¹⁾ Die vier Bettlerorden sind die Dominikaner, die Franziskaner, die Augustiner und die Karmeliter.

erhielt ob seiner tiefen theologischen Kenntnisse den Beinamen Doctor christianissimus. Am Konzil zu Konstanz war er einer der eifrigsten Gegner von Johannes Huss. Schliesslich wurde er selbst der Häresie angeklagt und zog sich, nachdem er eine Zeit lang bei Herzog Albrecht von Bayern geweilt hatte, in das Cölestinerkloster nach Lyon zurück, wo sein Bruder Prior war. Er starb am 12. Juli 1429. Vgl. über ihn Lenfant, *Hist. du Concile de Constance*, Amsterdam, 1714 und J. B. Schwab, *Johannes Gerson*, Würzburg, 1858.

111. *De ratione cur filius patrem sequatur, & filia matrem praecedat.*

Ü.: 1558, Bl. O_v1^b; 1589, Bl. 161^a; 1606, S. 312.

Strassburger Räthselbuch, S. 28, n^o 312:

Ein frag. Warum die sün den vätern nach vnd die döchter den müttern vor geen.

Antw. Die mütter wissen das die döchter ir sein. Aber die väter wenen es vnd müessen glauben.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 213: *La raison pourquoi les enfans suivent le Pere, et le filles précèdent la Mere*; Eiselein, S. 597; Wander, IV, S. 1220, n^o 18.

Über die Sitte, deren scherzhafte Erklärung von dem Rätselbuche und Bebel versucht wird, vgl. Graf und Dietherr, *Deutsche Rechtspruchwörter*, 1864, S. 165, n^o 56 und Jak. Grimm, *Deutsche Rechtsalterthümer*, 1828, S. 409 (zitiert von Wander).

112. *De quodam carbonario.*

Ü.: 1558, Bl. O_v1^b; 1589, Bl. 162^a; 1606, S. 312.

Somadevas Märchen, 6. Buch (Brockhaus in den *Ber. d. phil. hist. Cl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss.*, 1860, S. 131); *Siddikür*, 4 (Bentley im *Orient und Occident*, I, S. 374); *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^b; Kirchhof, I, n^o 130; Abraham a S. Clara, *Judas, der Erzscheml*, Werke, IV, S. 50 ff.; Mortini, *Novellae* (1520), A. Paris, 1855, nov. 29: *De matre quae desidiosum filium, ut reperiret bonum diem, misit*, ins Italiänische übersetzt von Straparola, N. XIII, f. 6, nach Straparola ins Deutsche bei F. W. Val. Schmidt, *Die Märchen des Straparola*, 1817, S. 246 ff. (Noten S. 351 ff.); D'Ouville, II, S. 183: *D'un devin feint = Les Récréations françoises*, II, S. 148 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 300; Grimm, *KHM*, n^o 98, III, S. 179; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 107; Eiselein, S. 387; Wander, IV, S. 1706, *Vorüber*, n^o 1; Cosquin, *Contes populaires de Lorraine*, Paris, 1886,

no 60 und Clouston, *Popular tales and fictions*, London, 1887, II, S. 413 ff. (zitiert von G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, 1890, S. 280); weitere reiche Literaturnachweise bei Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 39 ff.

Z. 6: ein gute Mahlzeit wär henkenswert.

Suringar, A. I. no 30; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 97^a; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 95^b; Schumann, *Nachbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 192; Eiselein, S. 444; Wurzbach, *Ollmpf und Schimpf*, S. 153; Wander, III, S. 339, no 13.

113. *De fratre minore monialem grauidam reddente.*

Ü.: 1558, Bl. P^a; 1589, Bl. 163^a; 1606, S. 315.

Cent nouvelles nouvelles, no 14: *Le faiseur de pape ou l'homme de dieu* (vgl. die Noten von P. L. Jacob, S. 8); Masuccio, *Il Novellino* (1476), hg. v. L. Settembrini, Napoli, 1874, S. 24, nov. 2: *Un frate Domenichino dà ad intendere a Madonna Barbara che conceperà di un giusto, e farà lo quinto evangelista, e con tale inganno la ingraveda, da poi sotto altra fraude si fugge: il fatto si scopre, il padre bassamente marita la Barbara*; Masuccios Novelle bearbeitet in den *Comptes du Monde aventureux*, no 35 (zit. Ausg. II, S. 7 ff.); Kirchhof, I, 2, no 56 = *Schaltjahr*, II, S. 226; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 394. Vgl. auch Bebels Fac. 104 desselben Buches.

Zu diesem grossen Stoffgebiete, der Verführung eines Weibes durch Vermittlung der Religion, haben ferner Österley (zu Kirchhof, VI, no 238) und Bolte (zu Montanus, *Wegkürzer*, no 30) reiche Nachweise zusammengetragen, die immerhin eine Berichtigung oder Ergänzung erfordern:

Speculum morale, III, 9, 3, S. 1376:

Item in chronicis Godofredi dicitur, quod cum Paulina neptis Tyberij Caesaris, amaretur a quodam milite, nec aliquo modo posset eam habere, cum ipsa frequentaret templum Isidori, ipse fecit pactum cum sacerdote Isidor. quod permitteret eum in templo in habitu Isidor. Quo facto intravit simulacrum, et Paulinae petenti responsum suasit, ut consentiret ei, et de eius concubitu gloriosa fieret, qua consentiente, usus est ea ad votum, quae cum rediret, ille manifestavit se ei, impropersans ei factum, pro quo deposita quaerimonia apud Tyberium, idolum combustum est, templum destructum, sacerdotes occisi, milles proscriptus ab urbe; ipsa Paulina prae verecundia ammissae pudicitiae, gladio se occidit.

Montaigne, *Essais*, II, 12, S. 270:

Ils ramènent Dieu iusques à l'accontance charnelle des femmes, à combien de fois, à combien de generations. Paulina, femme de Saturninus, matrone de grande reputation à Rome, pensant coucher avec le dieu Serapis, se trouva entre les bras d'un sien amoureux, par le maquerelage des presbtres de ce temple.

Diese Erzählung, die ursprünglich bei Josephus Flavius, *Antiqu. Jud.*, XVIII, 3 steht, ist ferner wiederholt bei Brusonius, *Rerum memorabilium . . . libri VII* (1518), A. Frankfurt, 1600, S. 19, bei Melander, III, n° 24 und bei Abraham a S. Clara, *Narrenness*, II, 15 (*Werke*, XIII, 2, S. 99); Jos.-Victor Le Clerc zitiert zu der Stelle bei Montaigne noch Fontenelle, *Dialogues des morts*, *Pauline et Callirhoé*.

Die Zitate Österleys: Melander, III, 126, *Schertz mit der Warheyt*, 55 und Vinc. Bellov., *Speculum historiale*, 7, 4 gehören nicht hieher; hingegen wären zum Allgemeinen noch anzuführen D'Ouville, II, S. 292: *Simplicité, d'une femme* und Gudin, *Contes*, I, S. 305 (Gudin ist der Meinung, dass die XIII. Novelle der *Novelle galanti* von Casti auf der Erzählung D'Ouilles beruhe; dem ist nicht so: die Fassung Castis steht viel näher der von H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XX, 1, zit. A., t. I, S. 507 gegebenen).

Nicht allzuweit abseits führt die Erzählung des verführten Mädchens im Dialoge *Charon* von Jo. Jov. Pontanus, *Opera*, Basileae, 1538, II, S. 117 ff.: Charon: . . . Tu vero quae nam demissa facie, atque ore tam pudenti?

Vmbra: Infelix puella.

Charon: Quae tam acerbi luctus est causa?

Vmbra: Vtinam carerem memoria.

Charon: Noli amabo spem ponere. Nam si coacta quippiam peccasti, leuiore poena afficiere.

Vmbra: Miseram me, decepta fui.

Charon: Quid nam per fraudem amisisti?

Vmbra: Virginitatem infelix.

Charon: Quis te deceptit?

Vmbra: Senex sacerdos.

Charon: Arte qua?

Vmbra: Adibam saepe templa Deum orans ut nuptiae faciles, uir mihi foret e sententia. Ibi tum antistes me collaudare, spem

bonam polliceri, seque mihi facilem offerre. Igitur ubi saepius me confitentem audit, et simplicitatem agnoscit meam: Desine, inquit, filiola uirum a Deo petere, qui te inuuptam esse iubeat. Tum ego: quia et tu id pater mones, et uelle Deum dicis, Deo uirginitatem meam do, dedicoque. Tum ille me colaudata, quod Deo dedisti filia, id alicui necesse est ecclesiae ut dicas. Tum ego, cui nam pater ecclesiae prius eam dicem quam tuae? Atqui, inquit ille, quoniam oblatiunculae istius ecclesiae, meae nomine capi a me possessionem oportet, quo Deo sit acceptior, abi filiola mane ad me reditura. Etenim nocte hac Deum orabo, ut ratam istam, rectamque uelit esse dicationem. Tu postquam laueris, nouo induta supparo ad me redi. Nihil enim nisi mundum fas est nos attractare, hocque in primis effice; sola, ac sine teste ut uenias. In ijs enim quae Deus manu capit, nulli adhibendi sunt testes. Mane itaque ad eum ubi ueni, tum ille me in cellam induxit, in qua summi Dei posita esset statua, quam circa magna cereorum uis erat accensa. Vbi ambo orauimus, filiola, inquit, et tunicam et supparum exue, Deus enim et coelestes omnes nudi cum sint, nuda sibi offeri uolunt. Vbi ego nuda astitissem, tum ille papillas has pertractans, hae, inquit, ecclesiae meae sunt. Tum mentum mane demulcens, et hoc ecclesiae est meae. Hinc genas summis delibans digitis, filia, inquit, oris possessio non nisi ore captunda est. meque ter osculatus cum fuisset, et labia haec meae sunt ecclesiae. sic pectus, sic uentrem ecclesiae suae esse cum dixisset, ut lacerem iussit. lacui infelix, tum ille genu innixus, femoraque contrectans, Deus, ait, qui tumidula haec femora, castigatumque uentrem, cum brachiolis his teretibus tam uenuste molliterque formasti, aspice uirgunculam tuam, et ista possessione laetare. Ter haec cecinit, ibi, ut omnia transigeret, id respexit quo mulieres sumus: et illud, inquit, filia manu capiendum est. Verum ut oris capta est ore possessio, sic tui quoque illius meo hoc est capienda, utinamque tunc expirassem misera.

Charon: Quo modo deceptam te postea sensisti?
Vmbra: Dum ille studiosus fundum colit suum, grauida facta sum.
tandemque e partu mortua.
Charon: Nunquid non ille te absoluit morintem?
Vmbra: Absoluit.
Charon: Laeta esto. Nam iudices et ipsi absoluent.

114. *De ignaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. P^b; 1589, Bl. 164^b; 1606, S. 317; *Schaltjahr*, III, S. 567.
Kirchhof, I, 2, n^o 109; *Moyen de parvenir*, II, S. 376; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 161:

L'Amende juste

En faisant sa visite, un évêque assuré
De l'ignorance d'un curé,
Lui demanda d'un ton de maître,
Quel âne de prélat l'avoit pû faire prêtre?
L'autre d'un ton humble & civil,
— C'est vous, monseigneur, lui dit-il.

115. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Pⁱⁱⁱ^a; 1589, Bl. 166^a; 1606, S. 320.
Margarita facietiarum, Bl. O^o^b:

De scholare doctiore plebano.

Cum scholaris quidam tempore paschali rus peteret: ad colligendum oua. Obuiam ei factus plebanus: dicens. Joannes quot oues collegisti in villa mea. Cui scholaris: nullas. ad quae verba ille indignatus dixit: quid tunc habes in sacco. Respondit ille oua & non oues. Cui sacerdos: ha inter ves & va est parua differentia. nihilominus ego sum plebanus & tu beanus.

Diese Erzählung ist abgedruckt bei Bebel, *Facettiae*, 1557, Bl. 127^a und 1600, S. 270, übersetzt *Geschwenck*, 1558, Bl. m^v^a.

Waldis, IV, n^o 9; Weidner, V, S. 133; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1625, *Ves*.

116. *De alio sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₇^b; 1589, Bl. 167^b; 1606, S. 323.
Kirchhof, I, 2, n^o 99.

117. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₇^a; 1589, Bl. 169^a; 1606, S. 326.
Kirchhof, I, 2, n^o 100.

118. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₇^a; 1589, Bl. 170^a; 1606, S. 327.
Kirchhof, I, 2, n^o 101; vgl. auch unten die Fac. 19 des III. Buches.

119. *De alio.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Gastius, S. 251.

Der Text des Originals lautet in den *Opuscula*, 1514, Bl. M₁₁₇^a:
De alio.

Alius mihi notus, cum corpus dominicum capite in terram
verso eleuasset, fuit interrogatus cur ita fecisset. Timebam dixit,
ne foeminale ei decideret.

Denselben Text haben die ältern Ausgaben; in den morhardischen
hingegen lautet die Antwort des Priesters: . . . ne subligar mihi decideret.
In den Leipziger Ausgaben ist die ganze Facetie unterdrückt. Da ich in
der erstzitierten Version, wo der Priester fürchtet, dass der erhobene
Christus die Hosen verliere, keinen vernünftigen Sinn finden kann, habe
ich der Übertragung ausnahmsweise die morhardische Fassung zu grunde
gelegt, obwohl sich zur andern Fassung eine Parallele bei H. Estienne,
Apologie pour Herodote findet (XXXIX, 19, zit. Ausg. t. II, S. 340):

Du prestre Lorrain, ie viendray au Prouençal, qui en leuant
le dieu de sa messe, luy ayant mis les iambes en haut & la teste
en bas, & apres la messe en ayant esté repris, C'estoit (dict-il)
de peur que ses chausses ne luy tombassent.

120. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₇^b; 1589, Bl. 171^a; 1606, S. 329.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 215: *Soite croyance d'un Paisan entendant prêcher un jeune homme.*

121. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 170^b; 1606, S. 328; *Schaltjahr*, III, S. 624. Hans Sachs: *Die drey dolpischen predig stüeck* (Goetze-Drescher, V, S. 348); Fischart, *Geschichtklitterung*, II, S. 175:

. In summa es war kein auffgeplafner Hipocritischer, heuchlerischer scheinlaß, wie denselbigen etliche Nascher zu mercklichem nachtheil und Interesse des Weiblichen geschlechts anmassen. Er solt mirs glauben, jhr fromme Wäg, er war nopperteurig lustig zusehen.

Eiselein, S. 439; Wander, III, S. 649, *Metze*, n^o 6. Vgl. ferner die Noten Zarnckes zu Brants *Narrenschiff*, 4, 29 auf Seite 309.

122. *De morituro.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 172^a; 1606, S. 331.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 208: *Grande précaution d'un mourant.*

123. *De sacerdote baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 172^b; 1606, S. 332.

Frey, n^o 70 = Hulsbusch, S. 142: *Baptisatur infans, et emittit obstetrix crepitum uentris*; Lindener, *Rastbüchlein*, n^o 6, hg. v. Lichtenstein, S. 18; Kirchof, I, 2, n^o 94; Eiselein, S. 591; Wander, IV, S. 1067, n^o 195.

Z. 3: Er spützet auf die Erden

Evang. Joh., IX, 6.

124. *De ioco¹⁾ faceto.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 174^a; 1606, S. 335.

Z. 1: Wendelln Steinbach, ca. 1453 in Butzbach geboren, trat schon in jungen Jahren in das Haus der Brüder vom gemeinsamen Leben in seiner Heimat ein, wo er von dem berühmten Gabriel Biel die erste Ausbildung erhielt. 1477 kam er nach Urach, 1481 wurde er Schlosspfarrer in

¹⁾ coco.

Tübingen und später Beichtvater Eberhards im Barte; in demselben Jahre liess er sich an der Universität immatrikulieren und wurde 1489 Doktor der Theologie. Von da an lehrte er bis zu seinem Tode (14. Jänner 1519) an dieser Fakultät. Das Rektorat bekleidete er 5mal, darunter auch vom Mai 1507 bis Mai 1508, woraus hervorgeht, dass das II. Buch der *Facetien* Bebel's erst um diese Zeit kann vollendet worden sein.

Steinbach gab den Nachlass Biels und Werke Peters von Ailly heraus; von ihm selbst ist nur ein *Supplementum Gabrielis Biel* nach seinem Tode 1521 veröffentlicht worden; sein sonstiger Nachlass liegt handschriftlich in der Bibliothek von Tübingen (Hermelink, S. 195 ff.).

125. *Fabula de sacerdote & daemone, eorumque controuersia.*

Ü.: 1558, Bl. P_{vii}^b; 1589, Bl. 175^a; 1606, S. 337.

Kirchhof, I, 2, n^o 112; Fischart, *Geschichtsklitterung*, 38, S. 364; *Zeitvertreiber*, S. 509.

Z. 6: Was müsst das für ein heilloser Teuffel sein,

Fischart, *Geschichtsklitterung*, 21, S. 237:

. . . es hett müssen ein heiloser Teuffel sein, dem er ein Seel entfurt hett.

Lundorf, II, n^o 12, S. 35:

Aber lieber Gott, sagte einmahl einer, was muß das für ein Einfältiger Teuffel gewesen seyn, dem dieses Messpriesterchen ein Seelchen entführen sollen.

Weitere Nachweisungen bei Wander, IV, S. 1083, n^o 550.

126. *De Michaelae monedula.*

Ü.: 1558, Bl. P_{vii}^b; 1589, Bl. 176^a; 1606, S. 339; *Schaltjahr*, V, S. 539.

127. *De nobili.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

128. *De rustico Held, hoc est gigante vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Q^a; 1589, Bl. 177^a; 1606, S. 340; *Schaltjahr*, III, S. 655.

Ähnlicher Art ist der Gaunerstreich des ersten Gesellen bei Keller, *Erzählungen aus altheutschen Handschriften*, S. 104 ff.: *Ain spruch von*

dreyen gesellen . . .; der Schwank *Bebels* steht in der französischen Übersetzung *Straparolas* von J. Louveau und P. de Larivey an Stelle der Erzählung *Straparolas* N. XIII, F. 2 (Neudruck, II, S. 346 ff.); nach dieser Übertragung ist eine Erzählung im *Tombeau de la Melancolie*, S. 107 gearbeitet: *Plaisante historie de deux Escoliers qui deceurent vn homme de vilage, et luy vendirent vne bouteille de vin, vingt escus*, und hienach die Erzählung *D'Ouilles*, II, S. 5: *De deux escoliers qui tromperent un laboureur avec une bouteille de vin*. Vgl. ferner zur Erzählung und zum Sprichwort von des Helden *Legel* *Kirchhof* I, n^o 317; *Eiselein*, S. 297; *Wurzbach*, *Glimpf und Schimpf*, S. 102; *Wander*, II, S. 486, *Held*, n^o 22 und *Suringar*, A. 1, n^o 31. Über die *Othmar*legende handeln *Kirchhofer*, S. 103, *Eiselein*, S. 501, *Wander*, III, S. 1162 ff., *Othmar* und die dort und von *Birlinger*, *Aus Schwaben*, I, S. 39 zitierte Abhandlung *Uhlands in der Germania*, IV, S. 37. Die *Legenda aurea* (rec. Graesse, ed. tertia, 1890) erzählt S. 862: . . . visum est discipulis ipsius (Othmari), ut corpus sui abbas de Sancti Galli monasterium, cui secundum voluntatem Dei prae-fuit, in spiritualibus et temporalibus deferre modis omnibus deberent. Pergentes itaque ad locum corpus tollentes navi posuerunt. Quorum devotionem et corporis ipsius sanctitatem miracula crebra et plura consequuntur. Tempestas enim multa ventorum et procellarum, quae per totum lacum Constantiensem tunc temporis visa fuit, in omni via illa nulli eorum impedimento fuit. Vasculum etiam modicum vino plenum, quod secum tulerant, ipsis monachis ad refectionem consedentibus, quotiescunque exhaustum fuit, nullum sensit detrimentum. Beati igitur Othmari corpus ad monasterium beati Galli delatum multis ibidem praecedentibus et consequentibus miraculis feliciter et honorifice quiescit.

Auch *Fischart* erwähnt *Otmar* (s. *Geschichtsklitterung*, S. 51).

129. *De rustico qui dixit ad abbatem quendam omnipotentia vestra historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Q 4^b; 1589, Bl. 178^b; 1606, S. 343.

Zimmerische Chronik, II, S. 488:

Wiech des andern jaré hernach schickt herr Gottfridt Wernher abt Hannsen wider ain rech, das fürte ain anderer diener, ain organist, hieß Waschion, geen Pettershausen. Wie der selb aber dem abt das rech presentiert und sich mit ainer schönen rede verfaß gemacht,

sprechende: „Ervürdiger und gaisstlicher, gnebigor Herr! Der wolgeborn“, damit fest im der abt mit ainer rauchen stim in die redt sagende: „Gnebigor tred! sag mir nit gnebigor her, sonder münch Hans Weizdanz! ich bin nur ein lausiger münch.“ Damit erschraet er den gueten Westlin, das der nit ain wort mehr reden kunt.

Bei Melander, I, n^o 575 bittet ein Bauer seinen Pfarrer: Ich bitt euch Herr Pfarrer, Ihr wöllet mich vund meine Wensche auff ewer Fürstlichen Gangel auffruffen.

130. *Historia de quodam Christum in cruce agente.*

Ü.: 1558, Bl. QIII^b; 1589, Bl. 179^b; 1606, S. 345.
Eiselein, S. 443; Wander, I, S. 507, *Buhler*, n^o 43.

131. *De duobus sutoribus.*

Ü.: 1558, Bl. QIII^a; 1589, Bl. 181^a; 1606, S. 348; *Schaltjahr*, IV, S. 649.
Über den Zusammenhang dieser Erzählung, die dartun soll, dass die Gerechtigkeit oder das Schicksal über den Willen der Menschen siegt, mit orientalischen und abendländischen Fassungen handeln Benfey, *Pantschantra*, I, S. 407, Österley zu den *Gesta Romanorum*, n^o 109, Simrock in den *Quellen des Shakespeare*, 2. A., I, S. 245 und Landau in den *Quellen des Dekameron*, 2. A., S. 277.

Jener Zweig, von dem die bebelische Version einen Ast darstellt, entstammt der Erzählung von den beiden Blinden, von denen der eine Gott und der andere den Kaiser anruft. Bei Wright lautet die 104. Erzählung auf S. 93:

De duobus caecis.

Duo caeci erant in civitate Romana. Unus eorum cotidie clamat per vicos civitatis, „Bene juvatur quem Dominus vult juvare“; alter vero clamabat, „Bene juvatur quem imperator vult juvare.“ Cumque hoc cotidie repeterent, et imperator hoc audiret frequenter, praecepit ut panis fieret, et ibi imponerentur talenta multa, et ita panis impletur talentis, et praecepit illud dari caeco. Quo accepto, videns ponderationem panis et obvians alio caeco, sibi vendidit panem ad opus puerorum suorum. Caecus qui panem emerat, domum veniens et fracto pane invenit plenum talentorum, et Deo gratias egit, et de caetero permansit sine mendicatione. Alter vero

cum adhuc panem quaereret per civitatem, vocatus ab imperatore, dixit ei, „Ubi est panis quem ego heri tibi praecepi dare?“ Ille dixit, „Vendidi socio meo nudiustertius, quia crudum mihi videbatur.“ „Vere“, ait imperator, „bene juvatur quem Deus juvat!“ et caecum a se repulit et abiecit.

Ähnlich Gower, *Confessio amantis*, I. 5, fol. 97, abgedruckt bei Wright, S. 237; *Cento novelle antiche*, ed. Borghini, n° 65 (ed. Biagi, n° 147, S. 173), dazu D'Ancona in der *Romania*, III, S. 187; Pauli n° 326; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 5^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 12^a, 1563, Bl. 13^a.

Auf Bebel beruhen Gastius, S. 279 (Abdruck); Kirchhof, I, n° 285; Hulsbusch, S. 285; *Calcifices duo inuocant diuersos*; Weidner, III, S. 287; Abraham a S. Clara, *Gemisch-Gemisch: Fort mit Fortuna* (*Werke*, XIX, S. 78); *Zeitvertreiber*, S. 260; J. Louveau und P. de Larivey, *Les factieuses nuits de Straparole*, XIII, 8 (Neudruck, II, S. 372; im italienischen Texte steht eine andere Novelle); ähnlich auch Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 358, n° 7.

Der Fassung Bebel's nähert sich auch die 10. Novelle der 4. Dekade der *Ecatommiti* von G. Giraldi Cintio (1565): *Un calzolaio ha tre figliuole da marito, e perciò si raccomanda a san Nicolas. Ciò intende un banchiere suo vicino, e beffandolo, dice che ove egli si raccomanda a san Nicolao, egli si raccomandava Buonaiuto prestatore ebreo. Se ne gode Buonaiuto, ed avviene, in su questa beffa, cosa, per la quale il banchiere e l'Ebreo rimangono beffati, e il calzolaio a loro costo marita le sue figliuole* Diese Novelle ist bearbeitet von Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent I, dec. III, arg. 1 (Venezia, 1708, S. 42, deutsche Ausgabe Augsburg, 1702, S. 115).

Z. 40: Mit dieser Histori . . .

Die eingeklammerten Worte fehlen in den *Opuscula*, 1514, finden sich aber in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig. Zu dem Sprichwort Untreu trifft den elgen Herrn vgl. die bei Wander, IV, S. 1485, n° 22 angegebene Literatur.

132. *De nobili & Iudaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Qv¹^a; 1589, S. 182^b; 1606, S. 351; Domenichi, S. 49.

Gastius, S. 210; Wickram, n° 18 = Hulsbusch, S. 49: *De nobili non adeo diuite, qui pecunias cepit mutuo*; Kirchhof, I, n° 71; *Zeitvertreiber*, S. 246; Bouchet, IV, S. 202; O. Frankl, *Der Jude*, S. 59.

133. *Quid hominem canum faciat.*

Ü.: nbr 1558, Bl. 611^a: *Was ein Menschen zu einem Hund (I) mache.*
Zinkgräf, I, S. 232; Weidner, III, S. 337.

134. *De Abbate sancti Galli.*

Ü.: 1558, Bl. Qv1^b; 1589, Bl. 183^b; 1606, S. 353.
Weidner, III, S. 90.

135. *Facetum dictum cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. Qv1^b; 1589, Bl. 184^a; 1606, S. 354.
Suringar, A. I, n^o 32; Eiselein, S. 349; Wander, II, S. 1022, n^o 2;
Pflanzbüchlein, Frankfurt, 1570, S. *Johannstag* (Schaltjahr, V, S. 113).

136. *De quodam Abbate.*

Ü.: 1558, Bl. Qv11^a; 1589, Bl. 185^a; 1606, S. 356: *Von einem Alten;*
Schaltjahr, IV, S. 63 (ebenso).
Weidner, III, S. 318; Eiselein, S. 97; Wander, I, S. 476, n^o 210.

137. *De quodam Adupe.*

Ü.: 1558, Bl. Qv11^b; 1589, Bl. 185^b; 1606, S. 357.
Hans Müller, *Meistergesangbuch*, 1670, Bl. 580^b, mitgeteilt von J. Bolte
in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. VII, S. 462 und Boltes Nachweise ebendort, XI, S. 73.

138. *De vetula compatiante Judaëis.*

Ü.: 1558, Bl. Qv11^a; 1589, Bl. 186^a; 1606, S. 358.

139. *De Rixosa muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Qv111^a; 1589, Bl. 187^a; 1606, S. 359; Domenichi, S. 181.
Erasmus Roterodamus, *Colloquia, Vxor Μερφρηγμος*, S. 272:
Eulalia: Sed dic, mea Xantippe, post desiit minitari verbera?
Xantippe: Desiit, et sapuit, alioqui vapulasset.
Eulalia: Sed tu non desiisti rixari cum illo?

Xantippe: Nec desinam.

Eulalia: Quid ille interea?

Xantippe: Quid? nonnunquam dormit, somnium hominis;
interdum nihil aliud quam ridet; aliquoties arripit testudinem,
in qua vix tres habet fides: eam quantum potest pulsans,
mihi vociferanti obstrepit.

Eulalia: Ea res male vrit te.

Xantippe: Sic vt dici vix possit. Aliquando vix tempero a manibus.

Dr. M. Luthers Briefe, hg. v. De Wette und Seidemann, IV, S. 558:

Und wie jener Ehemann that, wenn seine Ehefrau anfang zu nagen und beissen, nahm er die Pfeifen unter dem Gürtel herfür und piff getrost, da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden ließe (zitiert von Thiele, *Luthers Sprichwörterammlung*, S. 124).

Gastius, S. 198; *Zeitvertreiber*, S. 441; *Nugae venales*, S. 91; (Bonav. Des Periers), nouv. 95: ¹⁾ *La maniere de faire taire et d'ancer les femmes lors que leur avertin les prend* (zit. Ausg. S. 366).

Durch Wiegen wird eine zänkische Frau gestillt bei Bouchet, I, S. 108 und im *Moyen de parvenir*, II, S. 505 ff.; vgl. F. H. v. d. Hagen, *Gesamtabenteuer*, I, S. LXXXVII.

140. *De quodam Mendico veniente ad Foedericum Caesarem.*

Ü.: a) Die Erzählung von Friedrich III.: 1558, Bl. Ra; 1589, Bl. 188a; 1606, S. 361; Domenichi, S. 165 mit dem Nachsatze: Di questa maniera non haurebbe risposto Alessandro Magno.

b) Die Erzählung von Herzog Albrecht: 1558, Bl. Rij^a; 1589, Bl. 189a; 1606, S. 364; Domenichi, S. 166.

Etienne de Bourbon, n^o 290, S. 242:

Audivi quod quidam mimus venit ad regem Philippum Francie, rogans quod subveniret ei, cum ipse ejus pauper consanguineus esset. Cum autem requireret ex qua parte et quo gradu, ait quod frater ejus erat ex parte Ade, sed male erat eis condivisa hereditas, etc. Dixit ei rex quod in crastinum rediret, et eam ei omnium judicio condivideret competenter. Cum in mane redisset, vocavit eum coram ejus curia, proferens unum obolum; et dans ei, ait: „Ecce quam bene reddo tibi justam porcionem fraternitatis

¹⁾ Vgl. die Note zur Fac., II, 42.

tue. Cum enim solvero tantum cullibet de fratribus et consimilibus meis, non remanebit mihi de toto regno tantum.“

Ebendort, n° 291, S. 244 noch eine andere Version: *Mensa philosophica*, Bl. 34^b; Gastius, S. 185; Pauli, n° 517; *Luthers Tischreden*, Bl. 340^b; Crusius, II, S. 158; *Democritus ridens*, S. 255; Zinkgräf, I, S. 50 und 245; Weidner, IV, S. 1; *Zeitvertreiber*, S. 64; *Nugae venales*, S. 66; *Facetie*, 1609, Bl. 75^D (gekürzt nach Domenichi); *Le Passe-Temps joyeux*, S. 22; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 223; *D'un Pauvre qui se disoit frere de l'Empereur Frederic* (nach Bebel).

141. De decepto quodam Theologo.

Ü.: 1558, Bl. R₁₁^a; 1589, 191^a; 1606, S. 367.

Masuccio, nov. 10; *Frate Antonio de San Marcello, confessando vende il paradiso, accumula infinita pecunia: doi Ferraresi con sottilissimo inganno gli vendono una contrafatta gioia: accorgese esser falsa, e per dolore come disperato ne more* (zit. Ausg. S. 119); Gastius, S. 285; Kirchhof, I, 2, n° 83.

142. De quadam ebria muliere.

Ü.: 1558, Bl. R₁₁^a; 1589, Bl. 191^b; 1606, S. 369.

Kirchhof, I, n° 378; Weidner, IV, S. 232; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. III, dec. II, arg. 2 (zit. Ausg. S. 378); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68, n° 638.

143. De quodam Rufo.

Ü.: 1558, Bl. R₁₁^b; 1589, Bl. 193^a; 1606, S. 371.

Frey, n° 21; *Zeitvertreiber*, S. 88; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI, n° 95*; *Recueil de pièces sérieuses, comiques et burlesques*, s. L, 1721, S. 129:

Le Laid Visage.

Syncophon aussi laid qu'un Diable

Fait des Enfans aussi beau que l'Amour,

Surquoi certaine Dame aimable

Lui demandoit un jour.

Comment cela se peut? c'est dit le personnage

Que je ne les fais pas avecques mon visage.

144. *De quodam Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Ru11^a; 1589, Bl. 193^b; 1606, S. 372; *Schaltjahr*, II, S. 162; Domenichi, S. 26.

Meistergesang *Von einem freyhet vnnn vonn Contz zwerger eyn hübsches liedt* (Goedeke u. Tittmann, *Liederb. a. d. 16. Jh.*, S. 363); Gastius, S. 125; Hans Sachs: *Drei freihirt mit dem kalb und Warümb die pauern lanczknecht nit gern herbergen* (Goetze-Drescher, V, S. 112 und Goetze, II, S. 136), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 155; J. Louveau et P. de Larivey, XII, n^o 5 (Neudruck, II, S. 334; bei Straparola eine andere Erzählung); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68 ff., n^o 639; vgl. auch Boltes Noten zu Schumanns *Nachtbüchlein*, n^o 1 und Frey, S. 276.

145. *De Rustica merdante.*

Ü.: 1558, Bl. R7^a; 1589, Bl. 195^a; 1606, S. 375; *Schaltjahr*, II, S. 403. Gastius, S. 243; Frey, n^o 72 = Hulsbusch, II, S. 143: *Rustica respondit equiti facete.*

146. *De Rustico merdante.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Frey, n^o 73 = Hulsbusch, S. 143: *Rusticus respondet inhoneste limitum custodi.*

Z. 4: ohn dass Du Dein Nas hineinsteckest.

Gengenbach, *Combsatz*, v. 212 (hg. v. Goedeke, S. 298):

Wißt jr die naß in all bredt steden.

Wander, III, *Nase*, S. 951 ff.

147. *Faceta responsio cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. R7^b; 1589, Bl. 195^b; 1606, S. 376; *Schaltjahr*, II, S. 163. Steinhöwels *Aesop*, hg. v. Oesterley, S. 343; Frey, n^o 74; Melander, III, n^o 129 (Marburg, 1608); *Passe-Temps joyeux*, S. 165; *Recueil de pièces sérieuses* (zit. zu Fac. II, 143), S. 129:

La Poitevine.

Une Poitevine en voiage,
Sur sa bourrique ayant long-tems trotte,
Dans le cabaret d'un Village,

Des gausseurs du País rende-vous affecté
Décendit, & dabord s'emparant d'une chaise,
Elle s'étend, s'essuye & se met à son aise.
Un de ces Gards lui dit, Dame, à ce que je voi
Vous êtes lasse, Eh bien! souffrés que je vous baise.
Pour vous délasser par ma foi,
C'est un remede spécifique.
Monsieur l'Officieux, dit-elle, je vous croi,
Mais allez baiser ma bourrique,
La pauvre bête encor est plus lasse que moi.

148. *De quodam monacho.*
Ü.: 1558, Bl. R₁₁*; 1589, Bl. 196*; 1606, S. 377; *Schaltjahr*, II, S. 163.
Tünger, *Facetiae*, n^o 44; Gastius, S. 202; Kirchhof, I, 2, n^o 42; Mann-
hardt, *Z. f. d. Myth.*, I, S. 36 ff., dazu *Orient und Occident*, I, S. 381.

Z. 1: ein käsbettelnder Mönch . . .
Brot erhielten die bettelnden Mönche allenthalben; als Zukost erbat
sie sich Käse.

Hutten, *Gesprächbüchlein*, 1521, Bl. 61^b:
Er händt den Kopf, ist etwann ein münd und feßjeger gewesen.
Vgl. J. u. W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, V, S. 252 (Wander II,
S. 1162, *Käsejäger*).

149. *Da testamento cuiusdam.*
Ü.: 1558, Bl. R₁₁*; 1589, Bl. 197*; 1606, S. 379.
Mensa philosophica, Bl. 38*:
Hystrio quidam infirmus hortante sacerdote vt conderet
testamentum, ait libenter: Ego nihil habeo nisi duos equos quos
do baronibus et militibus terre. Et cum sacerdos inquireret quare
non daret pauperibus, respondit: vos predicatis nobis quod debe-
mus esse imitatores dei; Deus autem bona mundi dedit illis et
non pauperibus et ideo sequor illum et facio similiter.

Inhalt des I. Bandes.

	Seite
Einleitung	I
Webels Leben	II
Webels Facetien	XVIII
Heinrich Webels Schwänke:	
1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters	5
2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin	5
3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller	6
4. Wider dieselben	6
5. Wider dieselben	6
6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler	7
7. Ein wahre Geschichte von einem Priester	7
8. Ein Sprichwort wider die Schwägigen	8
9. Ein Sprichwort wider die Polen	9
10. Ein Geschichte	9
11. Ein treffliche That	9
12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen	10
13. Von einem Priester	10
14. Von ein andern	10
15. Ein Sprichwort	11
16. Ein ungeschickter Spruch	11
17. Ein schwänkliger Spruch	11
18. Von einem schwänkligen Priester ein wahre Histori	11
19. Ein Fabel von einem Schneider	12
20. Ein anders	13
21. Ein Vossen von der Herrschaft der Weiber	13

	Seite
22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Reg	14
23. Ein merkwürdig Spruch	14
24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen	14
25. Ein lustige Histori von ein einfältigem Amtmann und ein Dieb	15
26. Ein schöne Fabel von ein törichtem Bauern	15
27. Ein ähnlich	17
28. Eine Geschicht von ein ungelehrten Meßpfaffen	18
29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin	19
30. Von einem Kollhart	19
31. Von den Verächtern der Poeterei	19
32. Von ein Gauller	20
33. Von einem, der ein Ross kaufet	20
34. Von einem, der in ein Sturm auf dem Meer gewesen ist	21
35. Von ein andern	21
36. Von einer Pfaffenhur	21
37. Von einem Abt	21
38. Ein hübscher Zank zweier Weiber	22
39. Ein Schwank von einem roten Voten und einem Wirt	23
40. Von ein andern Voten	23
41. Von einem, der trauert	23
42. Von etlichen einfältigen Bauern	24
43. Von denselben	24
44. Von einem Landsknecht	25
45. Von Paulus Wält	25
46. Von ein Bauern	25
47. Ein anders	26
48. Eine Geschicht von einem Studenten	26
49. Von ein geizigen Pfaffen	26
50. Ein schimpflicher Spruch	27
51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch'	27
52. Von einem Landsknecht	28
53. Von einem Pfaffen	28
54. Ein anders	28

	Seite
55. Von ein andern Pfaffen	28
56. Von einem Bauern	29
57. Von einem Ritter	29
58. Von ein edeln Jüngling	29
59. Von einem Priester	30
60. Von demselben	30
61. Von demselben	30
62. Von demselben	31
63. Von demselben	31
64. Von demselben	31
65. Von ein Stazionierer	32
66. Eine Histori	32
67. Ein andere Histori	33
68. Ein anders	33
69. Ein anders von ein Bauern	33
70. Von derselben Art	34
71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann	34
72. Eine Histori von ein Juden	34
73. Von einem Edelmann und einem Mönch	35
74. Von demselben	35
75. Von der Höhe des Himmels	36
76. Disputierung eines Juden und eines Christen	36
77. Von der Herrschaft der Priester über die Laien	37
78. Eines Priesters lächerlich Predigt	37
79. Von einem einfältigen Bauern	38
80. Eine lächerlich Antwort eines Waidleins	38
81. Von der Mönch Geizigkeit	38
82. Ein Spruch Johannis von Leipzig	39
83. Ein Histori von ein einfältigen Waidlein	39
84. Eine Geschicht von esslichen Landknecht	39
85. Ein anders	40
86. Von Konrad Schotten, dem Ritter	41
87. Von der Fasten eines Bauern	41
88. Wider die Mülker	41

	Seite
89. Von denselben	42
90. Ein Sprichwort wider die Unweisen	42
91. Ein ander Sprichwort wider dieselben	42
92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber	42
93. Gegen die ungelahrten Seelenhüter	43
94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret	43
95. Ein schimpflicher Spruch	44
96. Von ein lästernden Priester	44
97. Eine Fabel, warum Christus gelitten hab	44
98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder	45
99. Von einem, der ein Esel kauft	45
100. Ein schimpflicher Spruch	45
101. Ein schöner Spruch Kaiser Friedrichs, des Dritten	45
102. Ein lächerlicher Spruch	46
103. Von der Mönchen Geduld	46
104. Von einem Advokaten	46
105. Von dem Gnadenbrief	47
106. Von einer Frauen zu Tübingen	47
107. Von einem Rathhern zu Tübingen	47
Das ander Buch der Schwänke	49
1. Philejus von den Juristen	51
2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor	51
3. Von ein jüdischen und ein getauften Wein	51
4. Eine Fabel von der List dreier Weiber	52
5. Von einem Bauern	53
6. Von einem Eindugichten	53
7. Ein Pöffen des Nagelschmieds von Cannstatt	53
8. Von demselben Nagelschmied	53
9. Von einer guten Dirnen	54
10. Von ein wucherischen Pfaffen	54
11. Von einem andern, jänischen Pfaffen	54
12. Von demselben	55
13. Von demselben	55

	Seite
14. Von ein Voten	55
15. Von dem Irrtum eines Arzts	55
16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer	56
17. Von einer gar schönen Art der Rache	56
18. Von ein andern Eiferer	57
19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg	57
20. Von dem Geiz und der Ehrfucht der Welt	58
21. Von ein Gaultler	58
22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau	58
23. Von demselben	59
24. Von demselben	59
25. Von demselben	59
26. Von der Fuß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach	59
27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Wunder- lingen	61
28. Von einem Junstmeister	61
29. Von einem Bürgermeister	62
30. Von ein andern	62
31. Von ein andern	63
32. Von einem Bauern, der nicht die Auferstehung glauben wolft	63
33. Von ein welschen Priester	63
34. Von einem einfältigen Bauern	64
35. Von einem Wapern	64
36. Von einem Pfaffen und einem Schüter	64
37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet	65
38. Von ein Trunkenen	65
39. Von einem Wägblein	65
40. Von einem Pfaffen und einem Wegner	66
41. Von einem Bauern, der Sanct Niklasen anrief	66
42. Von einem, der sollt gehentt werden	66

	Seite
43. Von einem Bayer, der Finken hátt gefressen	67
44. Von den Müllern	67
45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet	67
46. Von einem Kaufmann und einem Juden	68
47. Von einem, der unser liebe Frau anriefe	68
48. Von Ludwig, Herzog von Bayern	69
49. Von einer Jungfrau	69
50. Von ein alten Weib	69
51. Von der Frucht einer Ehebrecherin	69
52. Wider die, so das göttlich Wort veräumen	70
53. Von der Tat etlicher Wöndh	70
54. Von einem Bauern, der von Gott appelliret an die Apostel	70
55. Von ein andern Kranken	71
56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg	71
57. Von einem Wägdlein und seinem Duhlen ein wahre Histori	72
58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geschwängert hat	72
59. Von dem Aberglauben der Bauern	73
60. Von einem, der ein Füzlein hátt gelassen	73
61. Von einer redend Ägel	74
62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht	74
63. Von dem Propst zu Elmangen	75
64. Von einem, der ein Habicht fraß	75
65. Von einem Wirt und einem Wandrer	75
66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehebruch ergriffen hátt	76
67. Von einem Lügner	76
68. Ein schwánkliche Fabel von einer hübschen Frauen	76
69. Ein feine Histori von einem Edelmann	77
70. Von ein kranken Bauern	77
71. Von einem Weibe, das da außs ehel nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm	78
72. Von einem groben Bauern	78
73. Von ein andern groben Bauern	79

	Seite
74. Von einem Bürgermeister von Ulm	79
75. Von einem Weibe	80
76. Von einem Lügner	80
77. Von einem Schweizer	80
78. Von ein andern	81
79. Von einer jungen Frauen	82
80. Ein schwänztiger Spruch einer edeln Frauen	82
81. Von einem Minoritenmönch	82
82. Von ein andern	83
83. Von einem Betrüger	83
84. Von dem großen Jahr Platonis	84
85. Von zween Bettlern	84
86. Von einem ungeschickten Deanen	85
87. Von eines Edelmanns Knecht	85
88. Von einem gewissen Volke	86
89. Ein lustig und lächerlicher Spruch	86
90. Von ein faulen Weib	86
91. Von ein Nonnenkloster	87
92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein	87
93. Vom Eisenbauern	87
94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Kunzen von der Rosen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden	88
95. Von einem einfältigen Bruder	89
96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten	90
97. Von einem Gotteslästerer	91
98. Ein Zeugnis eines von Tübingen	91
99. Wider das römisch Hofgesind	91
100. Von ein Truntenen	91
101. Von ein Truntenen	92
102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers	92
103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen	93
104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare	93

	Seite
105. Von den Federbüben, Huren und Pfaffenkindern	93
106. Von einem Mönch, der sein Unvermögen beweinet	94
107. Von etlichen Mönchen	95
108. Von einem Unvermögenen	95
109. Von ein Edelmann	95
110. Ein Schwank nach Johannes Gerson	96
111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe	96
112. Von einem Köhler	96
113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hält	97
114. Von ein ungelehrten Pfaffen	98
115. Von einem andern	99
116. Von ein andern Pfaffen	99
117. Von ein andern	100
118. Von ein andern	100
119. Von ein andern	100
120. Von ein andern	100
121. Von einem Mönch	101
122. Von einem, der sterben sollt	101
123. Von ein tausenden Priester	101
124. Von ein schwänfigen Koch	102
125. Von einem Pfaffen und einem Teufel	102
126. Vom Ägelmichel	103
127. Von einem Edelmann	103
128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held	103
129. Von einem Bauern, der zu ein Abt gesagt hält: Euer Allmächtigkeit	104
130. Eine Geschicht von einem, der Christum am Kreuz darstellt	105
131. Von zweien Schuhmachern	106
132. Von einem Edelmann und einem Juden	107
133. Was den Menschen grau mache	107
134. Von dem Abt von St. Gallen	107
135. Einés guten Gesellen guter Schwank	108

	Seite
136. Von einem Abt	108
137. Von einem Bogler	108
138. Von ein alten Weib, das ein Mitleiden hått mit den Juden	109
139. Von einem jänkischen Weib	109
140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friedrich came	109
141. Von einem Theologen, der betrogen ward	110
142. Von ein trunkenen Weib	111
143. Von einem Rothhaarigen	111
144. Von ein Gaukler	111
145. Von einer scheißend Bäuerin	112
146. Von einem scheißend Bauern	112
147. Ein schwänfige Antwort eines Weibs	113
148. Von einem Mönche	113
149. Von dem Testament eines Kranken	113
Anmerkungen	115
I. Buch	118
II. Buch	167



Sirratum *Corrige*

S. 14, Fac. 22, Z. 5: Leonhard . . . Bernhard.

S. 110, Fac. 140, Z. 11: Herzog . . . Herzog Albrecht.

Heinrich Bebel's Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN
VON

Albert Wesselski

ZWEITER BAND



MÜNCHEN UND LEIPZIG
bei Georg Wölkler
1907

Henricus Welbelius an den Leser.

Dieser Mäßigung, freundlicher Leser, hab ich mich vor Zeiten und noch in den Schwänzen befreßiget, daß ich von solchen Poffen bin abgestanden, die lächtigen Ehren möchten zuwider sein. In diesem Buch hab ich nun mancherlei kurzweiliger angefügt, die etwan eim Ungelehrten nicht gar ehrbar dünken mögen; jedoch hab ich auch jetzt ein andere hinzugenommen, denn solche, die ich von verständigen Männern bei Wohlleben und zum mehreren Theil in Anwesen edler Frauen hab erzählen hören, was auch die Ursach gewesen ist, sie unsern Märlein zu gesellen. Laß denn diese Entschuldigung gelten, die ich von dem Beispil der allgewichtigsten Männer abgenommen habe; dann von unkeuschen Dingen hab ich mein Feder allweg abgewendet, und solches will ich noch besser einhalten bei mein zukünftigen Büchern. Leb wohl, Freund.

1. Von einem, der in einem Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Als ein große Ungeßüm des Wetters etliche Reut auf dem Wodense ergriffen håt, war unter den andern, die vor Furcht zitterten und einander beistuteten, einer, der fing an geistlich Rås und Brot zu fressen. Wie ihn die andern schalten und ermahnten, in was Gefährlichkeit sie stünden, antwortet er: „Ich sehe wohl, wie die Sache steht. Dieweil ich aber nüchtern nicht trinken mag, isß ich jetzt; dann ich werde heut mehr trinken müssen, denn mein Leben lang nie.“

2. Von einem, der im Ehebruch ergriffen ward, ein wahre Histori.

Einer von Tåbingen war heimlich bei der Nacht zu einß andern Weib gangen, zu der bald danach auch ein Psaff lame; vor dem floh er hinweg und verbarg sich ganz oben im Haus im Taubenschlag. Als nicht lang darauf auch der rechte Mann des Weibs heimkame, floh auch der Psaff und kroch in den Ofen. Der Mann, der solches kein Arg håt, erzåhlet nun der Frau mit Seufzen, er håt drei Gålden mit Spielen verloren; saget das Weib: „Wer wird Dirß wieder geben?“ Drauf der Mann: „Der åber uns“, meinet Gott im Himmel. Da sprang der Tåbinger auß dem Taubenhåus herab und saget: „Der Psaff im Ofen soll es hålt erlegen, das ander will ich geben“, gedacht, der Mann håt auf ihn geredt. Sie kamen also der Sach åberein, und die zwei konnten frei hinwegziehn.

3. Von einem Volkhard, der Bårgschaft leistet einem Sterbenden.

Als Johann Diener, der mir wohl bekant isß, krank an der Pestilenz war und schier sterben solt, war bei ihm ein Waldbruder, ein Volkhard, der dem Kranken zusprach, auf daß er mannlich stritte wider

die Anfechtungen des bösen Feinds und bis an sein End verharrten wollt als ein guter Christ. Antwortet Diener, es sollt niemand kein Zweifel sein, daß er tapfer streiten wollt, als es einem Christen gebühret, und er wär bereit zu sterben. Saget der Bruder: „Dieweil ich von allen Menschen sagen hör, wie Du Dich in all Deinem Leben als ein frommen und aufrichtigen Menschen gehalten habest, Du jetzt auch bereit bist, dem Willen Gottes gehorsam zu sein, versprich ich Dir und will Dein Bürg sein, daß Du stracks nach dem Tod wirst in den Himmel fahren.“ Und so starb der Diener. Der Bruder aber ward am vierten Tag danach eben mit dieser Krankheit behaft und schrie nun Tag und Nacht: „O Diener, Du willst mich zu Dir hinaufbringen, auf daß ich Dir Zeugnis gebe. O der erbärmlichen Bürgschaft, wollt Gott, sie wär nie geschehn.“ Hat also diese, sein Bürgschaft bis an sein End mit stetem Weinen und Klagen verdammet und ist auch am sechsten Tag danach gestorben. Aus dem werden wir gelehret, daß wir alles, ehebann wird uns vornehmen oder verheissen, wohl sollen erwägen, dann uns oft hernach die Sach gerent.)

4. Die Ämter werden nach Günst verliehen.

Doben hab ich nicht unbillig geklagt, wie die geistlichen Pfränden und Stifft zum mehrern Teil den Alerungelehrtesten zustehn und nur durch die Gnad der Bischöfe verliehen werden, nicht ohne gemein Ärgernis und nicht geringe Gefährdung der Seelen. Iezo kann ich billigerweis besagen, wie dasselbe auch geschehe bei unsern Fürsten, bei denen die Ämter mehr nach Günst verliehen werden, denn nach Verdienst, und mehr durch Fürsprach ungelehrter Freunde, denn aus Erwägung der Sitten und des Wissens, sodas heutigen Tags Gelehrsamkeit und Wissen schier nichts mehr gilt; darum sag ich jetzt das: Ein gelehrter Mann ward neulich gefragt, wie es doch zuginge, daß täglich so viel grob Eitel mit Pfränden versehen wärdn, er aber keine erlangen könn. Da gab er Antwort, die Ungelehrten sündn immerzu Fürsten und ander Schutzherrn ihresgleichen, daraus dann ein wechselseitige Lieb entspringet; er aber könn seinesgleichen nicht sündn, darum

wollt er anfangen, das Gelernte zu vergessen, ob er etwan also möchte Gnade finden, nach der jedund alles geschieht.

5. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen.

Dieser Priester, dessen ich auch oben Meldung that hab, kündet eilichen Klosterfrauen oder besser Begutten, wie ihr Kaplan im Wildbad so mächtig krank wäre, daß die Ärzte an seiner Befundung verzweifelt hätten. Auf diese Wår machten sich die vornehmsten der Schwestern auf den Weg, ihn heimzusuchen und zu tröfken. Als sie aber hinkamen, fanden sie ihn frisch und gesund, derhalben sie kein kleinen Unwillen gegen den Priester empfingen, ihn der Lågen strafen und sagten, sie wollten der Bösheit nicht so schnell vergessen. Da antwortet er ihnen mit unmaßigem Lachen: „O lieben Schwesternlein, Ihr solltet wohl gewußt haben, daß meinen Worten nicht zu trauen ist.“

6. Von einem Wåller.

Johann Wosch, der Pfaff von Stadion, befahle seiner Gemeind ein bettelnden Wåller, ihm das Almosen mitzutheilen, und saget: „O Ihr Christglåubigen, daß dieser Wåller fromm sei, habt Ihr das best Angeichen an dem, daß er bettelt, anstatt daß er sich mit Stehlen und andern den Wållern gewöhnlichen Grissen ernåhret håtte; derhalben lasset ihn Euch befohlen sein.“

7. Von der Beicht einer Klosterfrauen.

Eine Klosterfrau beichtet einem Priester und bekennet unter andern, sie håt sich unterweilen mit einer fremden Kutten zudeckt. Saget der Priester: „Das schadt nichts, was ist aber darunter gewesen?“ Antwortet sie: „Ein Wånch.“ Sprach der Priester: „Håte Dich fortan vor diesen Kleidern, auf daß Du nicht beschedet werdest; dann allerlei Unflåß liegt unter diesem kleinen Wånstleichen verborgen.“ Saget die Nonne: „Ein Mohr macht kein Mohren schwarz.“ Drauf ward der

Priester jorrig und schrie: „Ei, so bleib ein Sur wie vor!“ Antwortet die Nonn: „Wief aber nicht Du den ersten Stein auf mich.“

8. Von der Weicht dreier Klosterfrauen.

Drei Klosterfrauen beichteten auf ein Zeit einem Priester. Die erste saget, sie hätt ein fremd Messer in ihr Scheiden gestekt; das verstante denn der Priester nicht, bedacht aber auch nichts weiter aus Urfach, daß abergläubisch Weiber oft geringe Ding für Sünd hatten. Die ander saget, sie hätte zwei Messer in ihr Scheid gestekt; auch das adhtet er nicht. Die dritte aber saget von dreien. Darauf der Priester: „Was schadt das?“ Da saget sie ihm, sie wär mit dreien Männern beisammen gewesen. Da der Priester nun erst recht verstante, tief er den vorigen zweien, die er als unwissend absolvieret hätt, nach und schrie: „Hört Ihr schelmigen Suren, Ihr seid nicht absolvieret, dann Ihr hab bößlich gebeichtet; dann Jagel und Messer ist nicht einerlei.“

9. Von ein hinkenden Priester.

zu Cannstatt in der Stadt begab es sich, daß ein hinkenden Priester, so in die Rathstuben hineinging, ein ander Priester, wie die Unfern gewohnt sein zu reden, mit den Worten empfieng: „Seid gegrüßt, junger Herr!“ Da der aber nach seiner Gewohnheit hintend einhergangen war, saget irgend ein Dorfvoigt mit großem Gelächter: „Ich sehe wohl, daß er jung sei oder besser gar ein Kind, dann er lernt erst gehn.“ Drauf sein hößlich der Priester: „Ich hätte Dich Deines grauen Kopfs halber für einen weisen Mann geschälget, wann Du Dich nicht in Deiner Red als ein Narren und Schwäger offenbart hättest.“ In gleicher Weis hat Johannes Mittel, Priester zu Rieldingen, neulich in meiner Gegenwart ein Schwant gerissen mit ein hinkenden Weib. „Und wann ich hundert Söhne hätt,“ saget er, „so wollt ich keinen also gehn lehren, wie dann das Weib geht.“ Über das pflügen die Unfern also zu schwänken mit den Hinkenden, daß sie sagen: „Dem sein Vaterland ist nicht hier, dann er geht nicht nach gemeinem

Drauch.“ Desgleichen mit den Schiefenden: „Der ist ein Fremdling, dann er sieht nicht als die andern.“ Ist auch jetzt ein gemeines Sprichwort, wann sie einen schmähen wollen, daß sie sagen: „Der ist ein hintender Schneider.“ Oder wann einer meint, man verachte ihn, so sagt er: „Weinst Du, ich sei ein hintender Schneider?“

10. Von einem hoffärtigen Jüngling.

Ein ehrgeiziger Jüngling war mit seinem Knecht übereinkommen, daß dieser, von welcherlei Sachen er bei seiner Wuhlschaft reden würde, allweg alles sollte vergrößern und heraufstreichen. Wie er nun bei seinem Abghehn war und von seinem Einkommen saget, machet's der Knecht allzeit dreimal so groß. Als er aber auf ein Zeit wieder zu ihr kam, und sie sprach: „Es dünket mich, mein Geytlich, Du seist ein wenig krank; das zeigt mir Dein veränderte und ungewöhnliche Farb an“, saget er, er wär nur ein wenig bleich und nur ganz leicht unwohl; darauf der Knecht: „Du bist billig über die Maßen bleich, hastu doch ein tägliche und unheilfame Krankheit an Dir.“ Das håt der Junker für übel und strafet den Knecht, da er mit ihm allein war, auf das allerbestigst, daß er von ihm solches vor seiner Wuhlschaft sagete. Antwortet ihm der Knecht: „Ich hab gemeint, es müßt also gefehrn, daß ich alles, was Du redest, noch reichlicher bartät und feyer bestätigete.“

11. Von einem, den der Blitz erschreckt hat.

Es saß einer im Wad in einer Kufen, da hing es an heftig zu donnern, und er saget: „O Ihr Wüße, was macht Ihr für ein Unruh! Fahet mir in den Hintern!“ Wie er diese Wort kaum håt ausgeredt, schlug ein Strahl grad neben ihm nieder, idt ihm aber doch kein Leid, grad daß er ihn hart erschredet. Da saget er: „Das geh Dir übel aus, o Gott! Wie kannst Du so gar kein Scherz verkehren, dann ichs im Schimpf gerebt hab und nicht im Ernst!“

12. Von einem Bauern in Derendingen, der Gott den Tod gewünscht hat.

Wie auf ein Zeit der Hagel die Weintrauben schier alle verschlagen hätt, sprach einer aus dem Hausen der Bauern, das wär ein Übeltat der Hegen. Darauf die andern aus einem Mund: „Ei so mögen sie alle eines bösen Tods sterben.“ Der älteste aber unter ihnen saget, es wär vielmehr das Werk Gottes. Sprang einer aus der Witten hervor und saget: „Ei, so sterb auch er und nehme sein guten Tod!“

13. Von einem Henker, der da ist ein Priester worden.

Ein Henker aus Franken kam hinein nach Odheim und ward dort unter den Kepern ein Priester. Als ihn aber einmal einer, dem er wohlbekannt war, fraget, wie das juginge, daß er von einem so schändlichen und unehelichen Handwerk erst wär zu einem Priester geraten, da antwortet er: „Wie das Volk, so der Priester.“

14. Von einm Frunkenen.

Als sich ein schwätziger Mensch mit mancherlei Weinen hätt so angefüllt, daß erß nimmer in ihm erhalten mocht, saget er in Gegenwart seiner Gesellen zu den getrunkenen Weinen: „Haltet Eintracht mit einander und vertragt Euch, oder ich will Euch beim Fenster herauswerfen.“

15. Von den Bauern und dem Wolf.

Eitliche Bauern hätten gefangen ein lebenigen Wolf; nun sind sie den Wölffen aber häßlich feind, so gar, daß sie auch den toten viel Grimmigkeit beweisen. Da beratschlageten sie lang, was sie ihm wollten für ein große Straf auflegen. Sprang aber einer mitten aus ihnen hervor, der zwei Weiber hätt, und riete, man sollt ihm zwei Weiber geben; schwur dazu bei seinem Eid, daß es kein größere Marter gäbe, und daß er nicht glaubete, daß sie möcht erfunben werden.

16. Ein Märlein Brassicani.

War ein Schuhmacher, der hätt ein Argwohn gefaßt wider sein Weib, als ob sie ein Duhlerin wäre; nun rählet er sich aller Ding, als wolt er auf ein Jahrmarkt ziehn und band alle Schuh und Danerastiefel zu einem Bündel, wie man zu tun pflegt. Als er aber hinaus war kommen nicht weit vom Dorf bei einem Kirchlein, warf er das Bündel vom Rücken, löset es auf und behielt die Schuh sicherlich in das Kirchlein hinein; das Tuch, darin er die Schuh getragen hätt, füllet er voll mit Steinen und schliche sich heimlich in sein Haus hinein. Weil aber das Weib vermeinet hätt, der Mann wär hinweg, beriefe sie zu ihr den Pfaffen, auf daß sie nicht allein daheim müßte große Furcht tragen. Wie der Pfaff, der noch ein wenig verzogen hätt, endlich zum Haus hineintrat und den Fuß auf den ersten Staffel der Stiegen setzet, lief ihm das Weib entgegen bis zum obersten Staffel und schalt ihn, warum er so spät käme. Antwortet der Pfaff, er hätt müssen Gerthen säen. Da hob sie das Gewand auf bis auf den Nabel und saget, auf daß sie ihm ein reichliche Ernte wünschete: „Wolle Gott, daß Tuch in dem Ader nicht weniger Gerthentörner wachsen, denn da seind der Hürlein an meiner Nigen, wie Ihrs dann sehet.“ Dagegen zog er unten auf der Stiegen sein langen Gefellen bloß hervor, und antwortet: „Nicht kleiner Ähren soll er darinnen lassen aufwachsen, denn da ist dieß mein Stengel, den du auch siehest.“ Wie solches der Mann, so unter den Latten verborgen lag, gehört hätt, erwischet er seiner Stein etliche und warf damit unter sie herab. „Nicht geringer denn diese meine Stein sei der Hagel,“ schrie er, „mit dem Gott Dein Ader wolke verwüßten und verderben!“

17. Von eines Einfältigen Beichte.

Neulich beichtet ein einfältiger Mensch also: „Ich gib mich schuldig aller Sünd, die ich getan hab von Christi Gebnrt bis auf diese Stund.“ Sprach der Pfaff: „Bist Du dann so alt, lieber Sohn?“ Antwortet der Daner: „Ja, dann ich hab auch ein Bruder, der ist dreier Jahr älter denn ich.“

18. Abt Georg von Zwiefalten erzählt von einem Arzten.

Da einem Fürsten war ein Arzt kommen, der sich bei ihm für den in allen Stücken der Arznei trefflichsten Doctorem angab; zu dem saget der Fürst schimpfswéis: „Ich nimn kein Arzten an, er hätte dann zuvor dreißig Menschen getödtet.“ Antwortet der Arzt: „Es ist nicht weit davon, dann neunundzwanzig hab ich jegund schon begraben.“ Sprach der Fürst: „Drum taugt Du nicht zu meinem Arzten, ich besorg, ich müßt gar bald der dreißigste werden.“

19. Von einer Nonnen.

Eine Klosterfrau, die eben an dem Tag hätt mit Männern gesündigt, desprenget sich mit geweiht Wasser, das dann, wie man sagt, die täglichen Sünden hinwegnimmt, und saget dazu: „Nimm hinweg meine Sünden!“ Dann hebet sie ihr Gewand auf, bespriget auch die Teil, die verborgen sind, und schrie gar heftig: „Da nimm hinweg, da, da, dann die haben am meisten gesündigt.“

20. Von der Beicht eines Edelmanns.

Ein Edelmann, der im Sinn hätt zu beichten, drehet immerzu in der Hand einen Goldgälden um, den er wolt dem Priester schenten. Dieses ersähe ein Pfaff, ging, nach dem Geld begierig, hin zu dem Menschen und fraget ihn, ob er etwan beichten wolt; der saget ja. Wie ihn aber der Priester nach der Beicht gefragt hätt, ob ihn sein Sünden reueten, und ob er sich fürder, so viel ihm die menschliche Schwachheit das zuließe, vor Sünden zu hüten in Willens hätt, schlug ers hartnäckig ab und mußte so ohne Absolution hinjehn. Kam ein ander Priester, der nicht weniger Durst hätt nach dem Gälten, und höret dem Edelmann die Beicht; wie er aber vermerket, daß er weder Vuß wolt tun, noch forthin sein Leben beslern, absolvieret er ihn, auf daß er den Gälten von ihm brächte, doch folgendermaßen: „Der Herr Jesus Christus absolviere Dich, so er will, und laß Dir nach

Deine Sünden, was ich nicht glaub, und führe Dich zum ewigen Leben, was unmöglich ist.“ Bracht also den Hälden aus dem Edelmann heraus, der kein Latein verstande.

21. Von ein venedischen Reiter.

Nis ein Benediger, der des Reitens ungewohnt und unwissend war, ein entlehnet Rosß mit den Sporen antrieb, und das Rosß anfinge zu schlagen und zu springen, saget er ganz erschreckt: „O guter Gott! Auf dem Meer gibts kein solchen Sturm als auf dem Land.“ Der meinete dann, auch das Rosß wärde von der Unruh und dem Wind nicht anders bewegt, denn die Schiff im Meer.

22. Von zweien Toren.

Nähe bei dem Kloster Zwiefalten waren zwei seibliche Brüder, die beide nicht gar verständig waren. Auf ein Zeit beichteten sie, und der eine war vom Priester absolviret worden, ohne daß ihn der gefragt hätt, ob er beten könnit; als aber der ander beichtet, fraget der Priester: „Kannst Du auch das Vater unser?“ Wie ers nicht kunnit, saget der Priester: „Ich verbiet Dir, daß Du zum heiligen Sakrament gehest, dann Du kunnst nicht beten.“ Antwortet der aber: „Ist doch mein Bruder von Dir absolviret worden und kann auch nicht beten.“ Aus der Urtach saget der Priester auch zum andern Bruder: „Ich verbiet auch Dir den Leib des Herrn.“ Solches verdroß den äbel, er ging aus der Kirchen hinaus, slagets allen Leuten, wie ihn sein gottloser Bruder, mit Namen Megius, hätte verhindert, daß er den Leib des Herrn empfinge, und saget: „Wann er nur wenigstens so lang verzogen hätt, bis ichs hätt empfangen“; glaubet, er wär selig gewesen, wenn ers schon hätt unwürdiglich genossen.

23. Von den Hassern der Wohllebenheit und ihr lächerliche Verpottung.

Neulich war ich in ein Wohlleben bei etlichen Dorfsassen im Gebirg nicht weit von meiner Heimat. Unter denen war einer,

der sich selber gar hoch achtet; der empfing mich als einen Fremden ehrlich und bat mich, daß ich an seiner groben Red, dieweil er sich der höflichen nicht sehr bekliffen hått, kein Mißfallen wölte tragen. Ich begehret hinwieder von ihm, daß er kein so großes Wesen mit mir machte. Als er danach war lustiger worden ob der Kraft des Weins, und ihm Hirn und Verstand begraben waren, vergaß er, auf daß er sein Kunst und Geschicklichkeit im Disputieren erzeiget, ganz und gar der Ehrbarkeit, die verständige Leute solchen, so ihnen unbekant sind, zu erzeigen pflegen, und fiel heraus mit den Worten: „Herr Dichter, Euer Lob ist jetzt bekant im ganzen teutschen Land; ich mag aber Euer Kunst oder Euren Fleiß nicht loben, weil Ihr mehr lehrt wohl zu reden, dann wohl zu leben.“ Drauf ich mit lachender Gerberd, gleichwohl ein wenig verwirrt von Scham, die Antwort gab: „Ich acht nicht, daß ich darum die Stük verfühme, die zu ein guten und glückseligen Leben gehören.“ Sprach er wieder: „Verlasset aber dennoch fürder die weltliche Wohlredheit und haltet Euch an die einfältige Red der Apostel.“ Antwortet ich: „Ein zierliche und schöne Red macht mich nicht ärger, noch ein grobe besser; dessen ist mir ein Zeuge der heilige Augustinus, der in gar vielen Dingen gewesen ist der gelehrteste aller Christen. Aber hört weiter, guter Herr! Scharf und zierlich reden, aber übel leben ist der Lob; aber ungeschicklich und grob reden unter dem Schein der Geillichkeit, aber dabei auch übel leben, wie dann viele zu tun pflegen, ist mehr denn der Lob, ja ist der böseste Lob zu nennen. Dann der gemeinen Christenheit ist deren Leben auß allerhöchlichst, die in Worten einfältig sind und keusch, in der That aber unfromm und unteusch und rechte Sardanapali. Daß Ihr auch Euer Red mit der Apostel Drauch beschirmen wölt, diese Entschuldigung nimme ich nicht von Euch an; dann so ihr wölt nachfolgen ihrer Red, so müßt Ihr auch ihren Tugenden und der Heiligkeit ihres Lebens nachfolgen. Das ist aber spöttlich, daß sich einer, so zartlich und im Überfuß lebet, allein rühmen will der häußichen und ungeschickten Art der Rede, gleich als ob er derthalb heilig wäere, daß er nichts kann.“ Zuletzt, auf daß ichs einmal beschietze, saget ich: „Wie komme es doch, daß Ihr und Euergleichen also verfolget die Wohlredheit und die, so sich ihrer bekliffen, aber Euch selbst, wann

Ihr eine Predigt wollt halten, (die Ihr gemeinlich selber eine Collation nennet, wie Ihr sie auch nicht aus Euer eigenen Kunst aufsetzt, sondern aus den Väthern und der Arbeit vieler gar wenig zierlich, vielmehr gar grob zusammentraget) mit allen Kräften Eueres Verstandes und mit allem Vorhaben bemühet, daß Ihr wohlredig geacht werdet, und daß man von Euch sage, wie Ihr so wohl und zierlich geredt habt, so daß sich auf Euch reimt der Spruch des Wärtyrers Cypriani: Öffentlich seid Ihr Ankläger, heimlich aber Angeklagte, Euerer Richter gleicher Weis als auch Missetäter; innerlich verdammt Ihr, was Ihr äußerlich selber tut. Es ist aber gut so, Ihr thünnet nicht wohl reden, dieweil Ihr nie gelernt habt, bleibet Euch also kein Hoffnung."

24. Von einem Doktor.

Mit dem Pfalzgrafen am Rhein war ein Doktor ausgeritten auf die Jagd, ein Mann, auf den der Fürst sonder acht hält; da nun der Fürst sahe, daß er kein Sporen hält, saget er: „Herr Doktor, wo sind Euer Sporen?“ Wie der Doktor gewahr ward, daß er ihrer mangelte, sprach er: „Ich hab glaubt, Herr, mein Diener hab mirs angetan.“

25. Von einer großen Lügen.

Der Nagelschmied, dessen wir oben als eines Lügenschmieds Meldung getan haben, erzählt, wie er einmal zu Kriegszeiten den Seinigen hätte nachjueisen vermeint und reitend gar vorß Tor ein Städtleins kommen wär; und als er hätte hineinwollen, hätte man den Schußgatter auf ihn herab lassen fallen und ihm damit seinen Gaul hinterm Sattel abgeschlagen. Er aber wär mit dem halben Teil des Kopf bis auf den Warkt des Städtleins hinfürgefurengt und hält ihrr nich wenig erwürget; als er aber vor der großen Mengen Feinde endlich hät weichen wollen, wär sein Pferd unter ihm geführt und er wär also gefangen worden.

26. Von einer andern Lügen.

Ein ander jaget in einem Walde, der sah ein gar alt und blindes Wildschwein, das von einem jungen, dessen Schwanz es im Maul hielt, geführt ward. Als er dieses erblickt, hält er, jaget er, die Armsbrust gespannt und dem jungen Schwein den Schwanz wurzweg am Leib abgeschossen, daß er dem blinden im Maul blieb; da erwischt er den Schwanz und fährt das blind Wildschwein daran mehr denn zwanzig Weilen bis gen Stuttgarten auf den Markt.

27. Eine Fabel von einem Mefner.

War ein Mefner mit Namen Allewelt, der bei einem Frauenkloster gebient hätt. Als der auf ein Zeit ward angefochten von der Weisheit des Fleisches, nahm er ein Rohr, redet dadurch mit erschütterlicher Stimme bei einem Ofen hinein und verkündet als ein Weis solche Worte: „O Ihr Nonnen, höret das Wort Gottes!“ Die Schwestern aber erschrafen darob und gaben dem Mefner kein Antwort. Als er aber in der andern Nacht wieder kam und dieselben Worte jaget, fielen sie auf ihr Antlitz, vermeineten, es wär ein Engel vom Himmel; da sie endlich hätten ein Herz gefaßt, stunden sie auf und sangen: „O Engel Gottes, zeig uns an den Willen des Herrn.“ Drauf fange der Mefner durchs Rohr: „Das ist der Wille des Herrn, daß sich alle Welt auf Euch lege.“ Wie sie dies vernommen hätten, zweifelten sie ob dem Handel; daß es ein Engel wär, glaubeten sie darum nicht, daß er ihnen verkündiget, sie sollten sich hingeben allen Menschen. Hätten darüber reiflich Rat und legten endlich den Willen des Engels also aus, daß der Mefner, der genannt ward Allewelt, ihres Weislsafs genießen sollt, ob vielleicht etwan, wie sie rieten, ein Bischof oder ein Paps von ihnen sollt geboren werden. Veriefen also den Mefner und schlossen ihn in ein Kammer. Von ersten ging hinein die Äbtissin, die, so sie der Stimme des Engels hätte gehorsamet und die Gnade, auf daß ich so red, empfangen, beim herausgehn sang: „Ich habe mich erkrenet an den Dingen, die mir sind gesagt worden.“ Nachfolgend ist hineingangen die Priorin, wie es dann die Ordnung der Wärdten hätt erfordert; als sie hätt empfangen

die Gnade, sange sie mit lieblicher Stimme: „Großer Gott, wir loben Dich.“ Die Dritte aber sange: „Der Gerechte wird sich erfreuen im Herrn“, und die Vierte: „Alle sollen wir uns freuen.“ Des Wehners Kräfte aber waren erschöpft und vernichtet, er brach zur Thür hinaus und heulet grauam: „Wir aber ist's zuviel.“ Doch die Schwestern schrien und riefen ihn zurück: „Wer wird uns nun der Gnaden theilhaftig machen?“

28. Ein Schwank des Herrn Jörgen, Abts zu Zwiefalten.

Ein Priester hält seinen Bauern alle Gebet und Wittgang wider-
raten, die man, jedoch ohne daß sie die Kirche angeordnet hält,
gewohnt ist zu halten herum um die Äder, wann sie schon Frucht
tragen. Als aber im selbigen Jahr ein Hagel eingefallen war, sagt
der Priester im andern Jahr wieder, es wär nicht sein Rat, daß man
den Wittgang sollt halten, auch wäre der Hagel nicht derhalb gefallen,
sondern er wär eher ein Werk Gottes und der Natur gewesen, und
sprach: „Wir wollen Gott vertrauen.“ Stund ein Bauer auf und
saget: „Wir wollen Gott nicht vertrauen, sondern wollen den Wittgang
tun.“ Antwortet darauf der einfältig Wehner, auf daß er den Priester
sillete: „Lasset's doch gehn, als es gehn will.“

29. Von eim gefälschten Wein.

Sich zechet in Zwiefalten mit Johannes Mittel. Als ihm der Wirt
Martin hält aufgesetzt ein anehrlichen und allzugemengten Wein,
saget er ihm: „Scheid mir den Wein und das Wasser und setz mir
jedes besonders auf“; gabe damit zu verstehn, daß der Wein zu sehr
gefälscht war. Auch antwortet er dem Wirt, der saget, es wär ein
Rheinwein: „Du sagst recht, dann er ist im Rhein gewaschen, auch
wohl durch den Rhein geschwommen“; zeigt damit an, der Wein wär
gar zu sehr verdünnet.

30. Wiederum von dem.

Hält einer in eim Wirtshaus von dem Löchterlein ein Wasser be-
gehret, auf daß ers in den Wein mengete, um ihm sein Kraft zu

mindern. Antwortet das unwissend Raiblein: „Es ist nicht von nöten, der Vater hat erst nächten ein ganzen Eimer voll hineingossen.“

31. Wiederum von dem.

Ein ander Wirt trug bei der Nacht mit heftigem Schnaufen viel Wasser in den Weinsteller; wie das einer sahe, der bei ihm hätt eintehet, hebet er an mächtig Feuer zu schrein und die Leut aufzuwecken, auf daß sie löschten kämen. Saget der Wirt zu ihm: „Waram schreist Du also?“ Antwortet der Gast: „Ich meiner, es brennete in dem Keller, so Du so viel Wasser zuträgst.“

32. Wieder von demselben.

An dem Bach Schmid in meiner Heimat liegt ein Dörflein, das den Namen von dem Wasser hat; da war ein Wirt, den man auch argwöhnig hielt, er führete sein Wein oft in die Tränk. Aus dem Grund warfen ihm etlich gute Gesellen in das Gefäß, darin er ihnen den Wein austrage, kleine Fischlein hinein. Als nun der Wirt in das Glas einschenket, ward er der Fischlein gewahr, wendet sich derhalben zu den Gästen: „Fürwahr, jetzt bekenn ichs frei, ich hab zu viel Wasser in die Weinfässer gossen, anders wären die Fischlein nicht hereingeschwommen.“

33. Von der wunderbarlichen Tauf eines Priesters.

Ein Pfaff sollt ein Kindlein taufen, da fand er im Lesen in dem Buch: Salta per tria, das heißt: Spring drei Blatt herum, vort wirstus finden; er aber verstand nicht und sprang um den Taufstein. Darauf sageten die Bauern: „Herr, was tut Ihr da, so haben wir nie taufen sehn.“ „Es ist schon recht so,“ antwortet er, „die andern haben die Wort nicht verstanden.“ Wie er dann weiter las: Immergeintus, das ist: Tunt (das Kind) hinein, verstand er: Immerda intus, das ist: Scheiß hinein, ließ also die Gewattern abtreten und schieß in

den Taufstein. Da saget der Bauer, der das durch ein Kistlein in der Kirchthür sah, zu ihm: „In dem Taufstein laß der Teufel seine Kinder taufen, ich tu's nicht“, und trug sein Kind ungetauft wieder heim.

34. Von ein Bauern.

Ein Bauer, der in einem Spiel den Bekreuzigten sollte darstellen, ward von den Juden übel geschlagen. Da warf er das Kreuz von ihm und saget: „Der Teufel soll da der Herrgott sein, ich will's nimmer sein.“ — Auf ein Zeit ward ein Weib Christus, und wie ihn die Juden schalteten mit schändlichen Worten, litt er's geduldig; da saget einer zu ihm: „Weh'diebl!“ Antwortet der Weib: „Schweig, oder ich schlag Dich mit dem Kreuz zur Erden.“ Dann die Wahrheit leidet kein Scherz, und wer sich der Wahrheit bewußt ist, läßt nicht gern mit ihm scherzen.

35. Von dem Narren des Herzogs von Osterreich und von den Schweizern.

Als Herzog Leopold von Osterreich, der nachmals von den Schweizern erschlagen ward, in dem Städtlein Stockach, das zu unserer Zeit, wiewohl es schlecht bewahret ist, doch allem Sturm der Schweizer standgehalten hat, mit seinen Hauptleuten und Vornehmsten hätte Rat gehalten über das Einbrechen in der Feinde Land, fraget er auch sein Narren, der ihm viel Meil vertrieb: „Wie gefällt Dir unser Handel?“ „Übel,“ antwortet der Narr, „dann Ihr betrachtet allesamt nur den Eingang, aber keiner den Ausgang.“ Und des Narren Wort waren fürwahr ein prophetische Red; die Schweizer aber haben darnach viel närrischer gehandelt mit dem Erschlagenen. Dann wie er bei ihnen begraben war in dem Fraunkloster Königsfeld, ließen sie immer, wann sich der Tag jährte, einen Priester also dem Volk predigen: „Wittet um Gottes willen für Herzog Leopolden von Osterreich, der von den Seinen und von des Seinen wegen in seinem väterlichen Erb ist tot geschlagen worden“, damit sie ihre Schand und ungerethete That deutlich

haben angeigt. Wir werden aber daraus gelehret, daß man in allen Sachen das End soll vorbetrachten; wie man dann beim gemeinen Mann im Sprichwort hat: Ehe wiege, dann wage.)

36. Von einer einfältigen kranken Bäuerin.

Im obern Schwabenland oder Algäu war einmal eine Bäuerin krank gelegen; als sie nun von dem Gebirg herab in ihre Pfarr geschickt hått um das heilig Sakrament, war sie derweil, eh der Priester kame, wieder gesund worden, und der Priester trafe sie nicht daheim. Derhalben suchet man sie, und ward sie auch in eines Nachbarn Haus funden; und wie sie den Priester hått gesehn, schrie sie zu dem Fenster des Nachbarn hinaus: „Ihr mögt wohl wieder hinziehn, guter Vater! Gott sei gelobt, ich bedarf des Christi nimmer, dann ich bin gesund worden.“ Der Priester aber beß sich, auf daß er den weiten Weg nicht vergebens getan hått, sie zum Empfang des heiligen Sakraments zu ermahnen. Saget das Weib: „Wie viel muß ich Dir geben, wann ichs empfang?“ Der antwortet: „Ein böhmischen Pfennig.“ Sprach wieder die Bäuerin: „Seh es nur her auf den Tisch; wann etwan ein armer Mensch sein bedürfen wird, der solls dann kaufen.“

37. Von dergleichen.

Ich hab einen Priester gekennet, der hat zweimal schier fünf Meilen weit müssen zu einem Bauern gehn, daß er ihn verfehe mit dem heiligen Sakrament; und immerdar, so oft er kame, war der Bauer dieweil frisch und gesund worden und wollt das Sakrament nicht empfangen. Endlich saget der Priester, den der weite Weg arg verdroß, zum Kranken: „Werd Du gesund, wie es Dir gefållt, das Abendmahls mußt Du jetzt nehmen.“ So ward der Bauer gezwungen, es zu empfangen.

38. Von einem Affen.

Ein Doktor der Arznei zu Mailand war so heftig krank, daß männiglich an seinem Leben verzaget. Als das sein Hausgesund, Knecht und Wågblein, vermerketen, trug ein jeglicher hinaus, was ihm nur

füglich war. Wie dessen ein Aff, den der Doktor bei ihm im Haus hielt, gewahr ward, erwischet er, wie er dann gewöhnlich alle Ding nachtut, das Darrert, das dann der Doktoren Ehrenscheide ist, und setzet es anf. Desß ward der Herr lachen und gesundet wieder.

39. Ein hübscher Zant und Spruch von Räubern.

Bei den alten Teutschen und sonderlich bei den Schwaben war, wie Julius Cäsar meldet, Rauben den Edelkeuten kein Schand, und sie zeigten in dieser einzigen Sach mehr denn in welcher andern große Grobheit, so sie sonst, wie ich vornen in dem Brief an den Kayser dargetan hab, mit mancherlei Art Tugend geziert waren; jeho aber, Gott sei Dank, ist sonderlich unser Schwabenland rein außgesäubert von aller Räuberei. Aber es ist noch ein Strich in Teutschland, da sich die Edelkeur ohne Scham rühmen, Räuber zu sein, und dort hat sich begeben ein Zant zwischen zweien, die von edelm Stamm geboren sind. Dann der eine hält den andern ein Dieb gescholten, daß er ihm unabesagt hält wegtrieben ein Herde Viehes, der ander rief ihm die Unbill in den Sinn und bezeuget, er hält nichts getan, was da wider die ehrlichen Sitten seiner Vorfahren wär. Letztlich war der Handel als vor einen Schiedsmann vor eitten Markgrafen von Brandenburg gebracht, und vor dem erschiene jeglich Partei mit ihrem Anhang von Verwandten, Freunden und Vasallen. Am ersten Stunde der auf, so des Diebstahls bezichtigt war, bestiß sich bei dem Schiedsmann mit aller Anhaltung, sein Ehre zu erretten, und begehret, der ander sollt widerrufen, weil er nichts anders getan hält, was nicht alle Zeit wär in seinem Vaterland von seinen Voreltern für billig geschähget worden bis auf den heutigen Tag, und hätte er auch von keinem solchen Handels wegen je ein böse Nachred leiden müssen; rief auch als Zeugen alle vor, die so oft wären mit und dabei gewesen. Der ander aber bracht für sein Teil vor, er hätte nicht Unbillig getan, daß er sein Widerpart hält als Dieb anklagt, dann billig sollt der für ein Dieb gehalten werden, der ohne Vorwissen und Anfländigung des andern, was bei den Rechtskundigen für gar unredlich geachtet wird, ihm das Sein ohn angesagte Fehd wegnähme. Nach langem Streit, hör ich, soll des Fürsten Ent-

scheid der Waßen gewesen sein, daß keiner sollt unehelich sein, und daß sie beide wohl geredt hätten: dem einen hätte es sich geziemt, nach Brauch der Alten und Vorfahren so zu handeln, als er gehandelt hätt, und ihm wär es nicht verstatet, zu verbieten, was den Alten hätt gefallen; der ander hätt nicht übel geredt, weil einem, der in solchem Handel betroffen würd, nach bestem und zwar kaiserlichem Rechte auch die Straf an sein Leben gebührete.

40. Von eim andern Edelmann.

Nis ein ander Edelmann sahe die Benediger Legation zu dem Kaiser Magimiliano mit großer Pracht und herrlich wohlgezieret bei einer Stadt vorüberziehn, saget er: „Wie schändlich ist jepunder in unserm Adel ertaltet alle Tapferkeit und Tugend unser Vordern, daß diese Benediger mit so köstlichem Gut und so hübsch bedeckten Pferden sollen so sicher durch unser Vaterland ziehn! Wär ihnen das zu meinen Zeiten verstatet gewesen?“ Eben derselbig saget zu seinen Söhnen, darum daß sie von Krieg und Räuberei abhunden, sie wären heillosse Leut und zu nichts gutem nüg; „dann“, saget er, „eh daß ich mich in meiner Jugend hätt von solchen Sachen enthalten, eh hätt ich einem Abt die Hekh gebeten.“

41. Ein hübsche Verspottung, warum die Fränkischen die Christlichstn genennet werden.

Dieweil es eines Geschichtschreibers Amt ist, die geschehen Ding mit Wahrheit zu schreiben, ob sie gleich auch hüßlich seind, hab ich nicht für unbillig eracht, in eim kurzweiligen Buch Dinge, die wahrlich also geschehen sind, an den Tag zu bringen, wann nur ein lächerlicher Poß dabei ist. Vor etlichen Tagen hab ich geschrieben, daß künig der teutsche König und Kaiser der Römer sollt der allerchristlichst genannet werden, und nicht der König von Frankreich, oder doch nicht allein. Ein Burgunder, der das gelesen hätt, kam in Aachen zu mir und lobet den Eifer, mit dem ich einträte fürs Vaterland.

„Aber daß ichs mit Verlaub rede, lieber Gaß“, sprach er, „jegunder sind die Franzosen, und nicht unsere teutschen Leut die christlichsten.“ Darüber ich mein Stirn rümpfet und hielt ihm Widerpart; saget er aber: „Bekümmer Dich nicht und laß Dir in wahren Sachen einen Scherz gefallen. Darum nämlich werden sie von den Unsern die christlichsten geachtet, daß in Brabant und Holland auch die Heiligen auf ihrer Zeit sechten.“ Da ich die Ursach fraget, saget er: „Bring Du diese Geschichte Deinen Leuten im Oberland heim: Wie neulich im Jahr MDVII ein großer Haufen französischer Kürassier unter dem Grafen von Armburg als Hauptmann dem Herzog von Geldern zuzogen zur Hilf wider Kaiser Maximilian und unsere Burgunder, kamen sie auch mit Einfall und Klüberei in unser Land und raubeten da ein große Deut zusammen an allen Orten auf dem Land und aus den Kirchen. Wie sie darnach wollten wieder heim nach Frankreich ziehn, ward ihrer ein großer Teil bei Namur von brabantischen Bauern umgeben und erdemlich zu Tod geschlagen, so gar, daß die Bauern sieghaft mit höchster Ehr und beladen mit überflüssiger Deut wieder heimkamen. Und darunter fanden sie neben bedeckten Koffen, vergüldeten Panzern, Goldketten und anderer Kostbarkeit auch zwei Weinküffer voll mit Reliquen und andern heiligen Gesäßen, die sie allenthalben in Brabant und Holland hätten zusammengeräubet. Darum ich“, sprach er, „gesagt hab, daß die Heiligen für sie sechten oder besser ihre Stützer seind. Es hat auch vor Alters Cicero geschrieben, daß die Gallier so fest pflegen zu streiten wider die Götter, als andere für die Götter.“ Darauf ich antwort: „Es ist so gut, dann sie haben denselben Lohn empfangen, als ihre Voreltern, da sie vor Zeiten waren eingefallen zu Delphi. Die Franken aber mögen billig sagen, daß im Frankenland immer Dieb und Klüber gewesen seind und noch seind, und daß ihre Vorfahren nicht Franken, sondern Dieb gewesen seind.“

42. Ein lächerlicher Spruch Graf Christofs von Werdenberg.

In dem Kloster von Heiligkreuztal hatt ein getaufter Jud, der sich für einen Arzten ausgab, einen zu heilen angenommen, der an den Füßen krank lage; der Jud aber stahl ihm sein Roß und entliefe

heimlich. Nun verspottet Graf Christof den Kranken sein höflicher Weis, der Iud hätt ihm auf die Füß geholfen, verhalten, daß er nimmer dürft auf dem Roß reiten, sondern jegund müßt zu Fuß gehn; wie man ja von denen, so von einer Krankheit aufstehn und wieder gehn mögen, sagt, ihnen sei auf die Füß geholfen worden. Dem aber war nicht von seiner Krankheit geholfen; nur trieb ihn die Not, auf die Füß zu treten, weil er des Gauls mangelte.

43. Von den einfältigen Bauern und dem Krebs.

Die Bauern von Wandingen, deren ich oben Meldung gethan hab, hätten von ungefähr auf ihren Wiesen einen Krebs funden; von wannen er hinkommen sei, weiß ich nicht, sintemal dort kein Wasser ist. Dieweil er hinter sich ging, wußten sie nicht, was das für ein Tier wäre, so schlugen sie denn Sturm, daß die ganze Gemein zusammentief, und hielten lang Rat darüber, was es für ein Geschöpf wäre. Endlich fragten sie einen Schneider, der viel fremde Land seinem Handwerk nach durchzogen war; hochverwundert saget er, nach seinem Bedänten wär es ein Hirsch oder ein seltsame Taub. Weil sie das aber nicht für gewiß achteten, sich auch niemand nahe zu gehn getrauet, brachten sie von ferne Dachsen hinzu und erschossen das Tier. Um den Plaz aber warfen sie einen Graben auf, wohl verwahrt mit einem Bollwert, daß weder Mensch noch Vieh von dem Aas vergift würde.

44. Von dem Grafen Robert.

Man saget einmal, der Graf Robert von Armburg hätt sich selbst ausgerufen für ein Feind der ganzen Welt, ausgenommen Gott und den König von Frankreich. Drauf antwortet einer, dem er bekannt war, aus dem Stegreif: „Von Gott weiß ich nichts, der Gerechtigkeit und Billigkeit aber hat er nach aller Urteil schon vor langem Krieg angefangt.“

45. Von dem Propst zu Ellwangen.

Als der Propst von Ellwangen, nach dem Geschlecht einer von Rechsberg, wollt wegziehen von der hohen Schul von Pavia, schicket er dem Rat der Stadt ein Dufaten für die Kunst, die er mit ihm hinweg-

föhrete, und befahl, also zu sagen: er geb ihn mehr aus Gutwilligkeit und auf daß er mit Ehren schiede, weniger von des Verdienstes wegen; dann er trüge nicht soviel Kunst fort, ja er wär wohl, wann man recht darüber sollt urtheilen, um mehr denn die Hälfte des ehrliehen Werts betrogen worden.

46. Von dem wahren Adel.

Ich hab in ein andern Büchlein bezeuget, wie so falsch und eitel die Ehrgeizigkeit der Teutschen sei, die ihren Adel hinführen bis auf die Römer, sintemalen in der ganzen Welt kein besser und ehrlieher Adel sei, noch von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag bei keiner Nation gewesen sei, denn bei den Teutschen, wie ichs denn breit und klärlieh dargetan habe. Derhalben ich jetzt sage: Nicht vor langer Zeit war ein Streit zwischen einem Fürsten und einem Doktor von Nürnberg. Der Fürst rühmet sein Geschlecht, sagt, er stammet vom Geschlecht der Trojaner; der Doktor antwortet: „Und ich bin von dem Blut derer von Nürnberg. Wer die sind, ist jedermann wissend; wer aber die Trojaner gewesen seind und von welcherlei Sitten, weiß niemand, das aber ist kund, daß Xeneas von Troja ein Verräther gewesen und Romulus ein Räuber, die der Ursprung des römischen Stammes sind.“

47. Von dem Ablass.

Der apostolisch und, wie sie ihn nennen, vollmächtig Ablass wird zu unsern Zeiten, wie die Bauern davon reden, ankenthalten so gemein verkauft, daß dadurch das Ansehn der apostolischen Schlüssel und Schriften gleich schier kommt in Berachtung. So hat neulich ein Mönch Minoritenordens in Köln also geprediget: „Hört zu, Ihr gläubigen Seelen, ich will Euch ein neue und wunderbarliche Sach sagen, nämlich die: So einer unter Euch hat ein halbes Guldens, so hat er auch durch diesen Ablass das Himmelreich. So aber einer hat ein viertel Guldens, so wird er auch Teil haben an demselben Reich. Welcher aber nichts hat, der wird des Teufels sein.“ Ist das nicht ein neue

Sach, daß ohne Geld kein Ort der Heiligkeit sei? Es wird übel gehandelt mit uns, die wir sind ins Schlechtere reformiert worden.

48. Von der Ehrgeizigkeit der Pfaffen und Bischöfe.

Als der Abt von Fulda mit dreißig gewappneten Pferden, er selbst mit einem Panzer angetan, zugleich mit dem Kardinal Bernardino in Ulm einritt, sagt der Kardinal: „Herr Abt, ist etwan auch St. Venedict, Euers Ordens Stifter, mit so viel und wohlgerüsteten Pferden einhergeritten?“ Drauf der Abt: „Ehrwürdiger Vater, sind etwan auch die Kardinal St. Peters mit so hübsch bedeckten Wauleisen, übergoldten Sätteln, seiden Zäumen und solcher Pracht und Rüstung dahinzogeng?“ Hat denn der eine durch seine Frag, der ander durch die, so er ihm zurückgeben hat, angezeigt, daß der geistliche Stand von seiner Heiligkeit und Mäßigkeit sei verfallen in die schändlichsten Sitten und argen Überfluß.

49. Ein Trug eines Franzosen.

Ein Franzos, wie denn dieses ein listig und arg Volk ist, entlehnet von einem Bürger zu Pavia hundert Gulden und versetzt ihm ein goldene Kette dagegen. Dinge danach zu des Mannes Weib und sagt: „Nimm hin diese hundert Gulden und pflege eine Nacht meines Willens.“ Durch die Liebe zum Geld gerriht, bewilliget sich das Weib daren, wie denn der Pfennig das best Instrument ist, alle Scham und Zucht zu überwinden. Nachdem der Franzos seine Luß gebüßt hätt, ging er zu dem Mann und heisset die Ketten, er hätt die Gulden seinem Weib geben. Weil sie nicht läugnen konnt, war sie dem Franzosen ohne Was zu Willen worden.

50. Von denen von Straßburg.

Die von Straßburg schickten ihre Gesandten zu Heinrich, dem siebenten, dem römischen Kaiser, auf daß sie ihm sollten ihren Gehorsam vermelden und um Bestätigung ihrer Freiheiten bitten; die

sagten zum Kaiser: „Unsere Herrn von Straßburg“ u. s. w. Wie sie diese Wort aber zum dritten Mal hätten wiederholt, stieß man sie hinaus. Wegen dieser Red hält sie danach einer vermahnet, da kamen sie wieder und sagten: „Die Bürger und Deine Untertanen von Straßburg, Herr Kaiser“ u. s. w. Nun ließ sie der Kaiser vor und sprach: „Ich hab nicht gewußt, wer die Herren seind; aber die Bürger und unsere Untertanen von Straßburg, die kennen wir wohl.“

51. Von einem Priester.

Ein Priester zählt bei einer harten Predigt wider die verkehrten Sitten des Volkes all ihre Laster auf und setzet zuletzt hinzu: „Ich will ein Bürg sein, daß Ihr alle des Teufels eigen seid.“ Dem antwortet der Bauer, so des Dorfs Vorsteher war: „Es ist gut, daß Ihr wollt Bürge sein; der Bürgschaft wollen wir Euch nimmer ledig machen.“

52. Von einem Mägdlein, das ihrer Jungfrauschaft beraubet ward.

Beichtet ein Mägdlein, es hätte ihr Jungfrauschaft verlest; darüber ward sie von dem Priester heftig gescholten, der ihr vorhielte, mit wie viel und wie hohen Kronen die Jungfrauen im Himmel gekrönt würden. Als er ihr aber gar viel erzählt von der festen und löstlichen Burg der Jungfrauschaft und sie strafet, daß sie ihr das Schloß der Schambarkeit hätte lassen aufschließen, saget sie, darüber verdrüssig, es wär kein so gar fest Schloß, wie er vermeinete, gewesen, das dann ein jeder Bauernknecht in ihrem Dorf hätte können aufschließen und ihr auch aufgeschlossen hätte.

53. Warum die Fische die Weiber mehr peinigten, denn die Männer.

Ein Schuster in der Reichenau, ein wunderbarer Meister in guten Schwänken, fraget auf ein Zeit etlich edle Frauen, was doch die Ursach wär, daß die Fische die Weiber mehr peinigten, denn die Männer.

Da sie es nicht mußten, aber heftig begehrten, es zu wissen, saget er endlich, weil sie ihm dafür Verheißungen machten, die Ursach war das: Bald die Fische der Speise satt wären, hätten sie bei den Weibern auch dabei einen Fluß und Wasser, wo sie könnten den Durst löschen. Darauf saget eine, sie hätte nie empfunden, daß sie dorthin gangen wären, sich zu waschen. Antwortet er: „Das geschieht darum, daß sie nicht haufenweis hingiehn“; zielt damit auf die Mächtigkeit dieses Flusses.

54. Welche die Beherztesten seind.

Die ihre Herrn nicht fürchten um St. Martinstag, wo man denn bei uns pflegt die Zins und Ohlt zu bezahlen, den Wolf im Jänner, den Dauern in der Fastnacht und den Pfaffen in der Fasten, wann man ihm soll beichten, das sind die beherztesten Leute.

55. Welche rechte Toren seind.

Ein treuer Liebhaber seines Duhlen, ein frommer Spieler und ein barmherziger Landböschel, die werden für rechte Toren geachtet.

56. Von einem Juden.

Ein Jud gab einem Christen im Scherz eins an den Backen und vermahnet ihn, er sollt ihm nach der Lehr des Evangeliums auch den andern darbieten; der Christ aber warf ihn nieder und schlug ihm die Haut voll. Saget der Jud: „Du handelst aber nicht nach dem Evangelium.“ Antwortet der Christ: „Ich handte nach der Glosse.“ Saget wieder der Jud: „Ich seh wohl, Euer Glosse ist härter, denn der Text selber, und wideriger, denn der Geseßgeber gelehret hat.“

57. Von einem Kranken.

In Kieblingen an der Donau lag einer krank, der ward von seiner Schwester, einer Wequinen, mit viel Worten ermahnet, er sollt sich mit dem heiligen Sacrament versehen lassen. Er aber schlug es

allweg ab, besorget, daß er desto eher sterben magt. Als das sein Schwester vermerket, sprach sie, seine Meinung war eitel und falsch, dann Gott könn den Menschen, er wär in welchem Det und Stand, leichtlich finden. Überredet ihn zuletzt, daß er saget, er wolle beichten. Derhalben erfreuet, ging die Schwester eilends nach dem Pfarrer, daß er ohn Verzug wolle kommen und den Bruder versehen. In der Weis, da der Pfarrer auf dem Weg war, verbarg sich der Kranke unter ein Büschel Stroh, also daß ihn niemand konnt finden. Wie nun der Pfarrer wieder hinweggangen, sprang der Kranke hervor, strafet seine Schwester der Lügen und sprach: „Go ho he, Du hast gesagt, Gott könne einen allenthalben finden; ich bin nur unter einem Büschlein Stroh gelegen, und er hat mich samt dem Pfarrer und andern Leuten nicht können finden.“

58. Von einem Abt.

Ein Abt saget, wie auf ein Zeit war der Kellermeister gestorben, zu seinen Brüdern: „Wen soll ich jegund anderwählen zu diesem Amt aus diesem Haufen Narren?“ Antwortet einer aus der Herden: „Haben wir denn nicht vorhin aus diesen Narren auch einen Abt gefunden?“ Gab zu verstehen, auch der Abt wär ein Narr.

59. Von einem Gehenkten.

Zu Basel war ein Kesselschmied erhenkt worden. Nun begab sich, daß ein ander, der davon nichts wußt, auf den Baseler Markt ziehen wolle und in der finstern Nacht heftig eilet; als er nun unter dem Laufen fürchtet, daß die Stadttore noch geschlossen wären, setzet er sich nicht weit vom Galgen unter ein Baum, ein wenig zu ruhen. Bald danach kamen andere, die wie er zum Markt eileten; die sahen nach dem Galgen, und schrien dem Gehenkten, den sie gekennet hätten, zu, wann er wollt, so sollt er mit ihnen auf den Markt ziehen. Wie aber der, so, wie ich vermeldt hab, unter dem Baum rastet, dieses höret, erwachet er und rief ihnen zu: „Verziehet, lieben Gesecken, ich will gleich kommen.“ Die aber meineten, der am Galgen hätte

geredt, und erschrafen darob also, daß sie bei der schnellen Flucht schier den Atem verloron. Der ander aber folget ihnen und rief: „Ich bitt Euch, warret, ich will mit Euch gehn.“ Aber je mehr er schrie und eilet, liefen sie noch viel mehr, so daß sie schier halbtot vor der Stadt aufamen und sich erst über ein gute Weil zur fröhern Kraft erholeten.

60. Von ein andern Behenken.

Zu einem, den man henken sollt, kamen Beguttenschwestern, ihn zu trösten; die fraget er, wer sie wären, und sie antworteten, sie wären Töchter Gottes. Da saget er: „So kommt, bitt ich, näher her, wir wollen Hochzeit machen,“ (aber mit viel unzünftigen Worten) „weil wir so ein reichen Schwieger haben.“

61. Von einem, der beichtet, wie er eine Klosterfrauen gehabt hätte.

Beichtet einer, wie er ein Klosterfrauen gehabt hätte; der Priester wollt ihn von dieser schändlichen Lieb abziehen und saget, die Klosterfrauen wären tot vor der Welt und sollten allein Gott ergeben sein und dienen. Da antwortet er: „Lieber Herr, es ist nicht also, dann sie hat sich dermaßen unter mir gelübt, daß sie einer lebendigen gang gleich gewesen ist; dazu sind sie auch nicht Gottes allein, sondern werden zum mindern an Werktagen auch Menschen zu Willen.“

62. Von einem Mönch.

Ein Mönch ward gefraget, wie lang er wär in seinem Orden gewesen; saget er: „Vierzig Jahr, aber all diese Zeit bis auf das Jahr ist kein Ordnung¹⁾ in mir gewesen.“

63. Von ein andern.

Nis ein ander Bettlerordens war aus fremden Land ins Kloster nach Horburg kommen und vorgesezt ward den andern als Prior, nähret er öffentlich aus dem Kloster ein Hürlein, dann etwan die Mönch

¹⁾ Ordo = Orden und Ordnung.

in seiner Heimat pflegten, ein unzüchtigs Leben zu führen. Die andern wurden darob verdrüssig und wollten ihm verwehren, das Dintlein zu füttern; saget er: „Ich sollt Euer Prior sein und dürft nicht bei der Wegen liegen? Das soll nicht so sein.“ Zoge davon und nahm ein schön Stück Geld mit ihm.

64. Warum die bessern Pfänden verlihen werden den Ungelehrten.

Als einer neulich bei einer Zecherei klagt hätt, daß die feistern Pfänden den Ungelehrten verlihen wärdn, und die Gelehrten kein Ort fänden, antwortet ein ander nicht unfsüßlich: „Werden doch auch den schlechtern und kleinen Eiteln aufgelegt die großen Bärden, und stien die geringsten Däblein auf die großen Gäul, auf daß die Gäul nicht von den größern gebracht werden.“

65. Von eim Kaufmann.

Wollt einer zu Frankfurt Eisen kaufen. Der saget zu dem, so es verkauft, er wär niemand nichts schuldig, hätt auch nie nichts kauft, denn nur mit barem Geld; diesmal aber begehrte er, daß er ihm wollt das Eisen auf ein bestimmten Tag verkaufen. Da antwortet der Kaufmann: „Ich gib Dir nichts ohne bar Geld, derhalben, daß Du entweder niemand finden haß, der Dir bergt hätt, dann die Kaufleut nicht allzeit Geld haben, oder daß Du bisher nie nichts kauft haß, oder daß Du so reich bist und keines Ziels nicht bedarfst; darum will ich Dir nicht warten.“

66. Von eim gelehrten Mann.

Mir ist ein gelehrter Mann gar wohl bekannt gewesen, von dem mehr Geschichten zu schreiben wärdn, denn von einem andern. Hat er denn unter andern vielen und ungläublichen Taten mit wunderbarem Berstand ein Huren, die, vor Zeiten war ein Klosterfrau gewesen, heimlich

in das Karthäuserkloster, dorein er sich ergeben hätte, geführt und mit wunderbarer Kunst lang bei ihm behalten, verdeckt unter einem Tisch; danach ward es durch ein Oratengeruch offenbar, sonderlich dadurch, daß man auf ihn hätte ein großen Argwohn geworfen, weil er sein Speis und Trank immerdar hätte bis auf den letzten Rest verzehret. Ward also mit ihr ausgestoßen und durchstreifet danach mancherlei Land. Als dieser Doktor, sag ich denn, auf ein Zeit von ein trefflichen Mann ermahnet ward, er sollt nicht so offenbarlich lägen, daß er nicht Schaden erlitten an seinem Ruf, seiner Kunst und seinem Ansehen, antwortet er: „Ich wills nicht tun; dann ich müßte schier fünf Jahr lang vergeblich die Wahrheit sagen, ehe daß ich mich des Bescheids eines Lügners entledigete, mit dem ich nun öffentlich verfahren bin. Und diese Jahr will ich lieber frei sein in meinen Reden, dann ich nicht weiß, wie lang ich leb; so ich bald sollt sterben, so wär ich vergeblich worden ein Diener der Wahrheit.“

67. Von der Arglist der Weiber.

Eine Frau hätte einen Jüngling lieb; da sie aber nicht füglich kunnt mit ihm zusammenkommen, ihn auch nicht öffentlich anzusprechen waget, gebrauchet sie sich dieser Arglist. Sie reichet einem Mönch, der des Jünglings Nachbar war: „Ihr habt, guter Vater, als Nachbarn einen Jüngling“, benennet ihn mit Namen, „der oft hin und widergeht vor meinem Haus, mich begehrtlich ansieht und mich, wie ich dann besorg, in bösen Ruf bringen wird. Ich bitt Euch, befehlet ihm, daß er seinen Gang mäßige.“ Dadurch, hoffet sie, daß der Mönch mit dieser Red den Jüngling bewegen würde, sie zu lieben. Der Mönch verhieß ihr ihren Willen und handlet darüber mit dem Jüngling, der aber, weil er sich nichts schuldig wußte, und ob er gleich des Weibs Trug verstande, die Sach nicht weiter verfolget. Zum andern Mal ließ das Weib ein Gürtel und ander weibliche Zier aus Gold verfertigen, ginge zum Mönch, beklaget sich, daß ihr der Jüngling hätte den Schmuß geschenkt, und bat ihn, er sollt ihm die Geschenk wieder jurückstellen. Der Mönch gab die Sachen mit großem Unwillen und Schelten dem Jüngling jurück, dessen Eigen sie, wie er glaubet, waren. Als nicht

lang danach des Weibes Mann war über Land gereiset, kam sie abermals zum Bruder und saget, der Jüngling wär in der vergangen Nacht von einem Baum nah bei ihrem Haus zu ihr in die Schlafkammer gesiegen. So gab der Mönch, der darob arg erzürnet ward, dem Jüngling den Weg an, wie er endlich kunnt zu der Frauen kommen, machet sich so, ihm selber unbemußt, zum Kuppler ihrer Liebe.

68. Wolfgang Richard von einem Pfaffen, der viel Kinder hätt.

Als etliche Pfaffen bei dem Pfarrer von Blaubeuren zu Gast waren, und der Tisch mit vielen Bechern geräset ward, sungen sie an, einer dem andern auf sein Armut zu proben. Da fraget auch einer ein armen Pfaffen, warum er nicht auch so viel Trinkgeschirr hätt; der fuhr auf im Zorn und saget: „Wann ich so viel Becher hätt als Kinder, so hätt ich ihrer jetzt acht!“ Gab also unversehens die Wahrheit an den Tag.

69. Ein grober Pfaff von St. Martin.

Ein Priester prediget von dem Verdienst St. Martini, wie er mitten im Winter in der höchsten Kälte hätten sein Roß entzweigeschnitten und davon mitgeteilet einem Bettler; da hält Christus zu ihm gefaget: „Domine Martine, wann ich Dir dieser Wohthat vergiß, so soll mich der Teufel holen!“

70. Ein ander Prediger.

Ein ander hält gepredigt, wie Adam von erst nicht hätt wollen von dem Apfel essen, hätte Eva mit Unwillen zu ihm gefagt: „Iß von dem Apfel, oder ich will von Dir weg in das schändlichst Hurenhaus laufen.“ Wo doch nirgends auf dem ganzen Erdenboden teins war.

71. Von Ulrich, Grafen von Württemberg, unfers Herzogs Oheim.

Graf Ulrich wollt einem Dorfpfaffen auf der Abs darum, daß er seine Jäger gar trefflich gehalten hätt, noch eine Pfand verteihen, wiewohl er schon eine Pfarr hätt. Der Pfaff schlug aus, was

festen geschieht, und saget, er müßt so schon oft bis auf Mitternacht sitzen, wöhl er das Gut alles verzehren, was er von seiner Pfarr hätt; sollt er noch mehr dazu haben, so müßt er Tag und Nacht wachen, daß er alles verzehrete."

72. In dem Leiden Christi sei mehr Erlogens, denn Wahrheit.

Neulich spottet einer mit Arglist der Bauern, sagend, im Leiden Christi wär mehr Erlogens, denn Wahrheit. Das nahmen ihm aber die Bauern für übel und wollten ihn mit Martern zu einem Widerruf zwingen, bis er festlich ihrer Torheit spottend, saget: „Ich hab recht geredt, lieben Brüder, dann Christus redt wenig, aber wahr, die Juden aber reden viel, aber alles erlogen Ding.“

73. Ein wahre Geschichte von eim einfältigen Bauern.

In unser schwäbischen Alb, nicht weit von meiner Heimat, ist gewesen ein einfältiger alter Bauer, der hätt auß lauter Einfalt und Unachtsamkeit eines Befehls unserß Herzogs von Württemberg verflümet; derhalben kame der Vogt in seinem Dorf zu ihm und drüet ihm mit dem Turm und nicht geringer Straf. Da saget der Bauer: „Lieber Better Hans, handle nach Deinem göttlichen Willen, aber ich bit Dich, Du wöhlst mir gnädig sein; dann wär ich verständiger, hätt ich weniger verschuldet.“

74. Matthias von Hoheneck von den Mönchen.

Neulich bin ich mit eim Edeln, einem sonderlich schwänktichen Mann, in einem Kloster gewesen, darin viel genugam ungelehrter Brüder waren. Da er ihre Grobheit vermerket, saget er: „Mit was Mittel oder Kunst, frag ich, werden diese Mönche den christlichen Glauben verteidigen, so es die Not heischen sollt?“ Ich saget, ich wüßt es nicht; drauf sprach er: „O Du Unweser, wo findest Du besser Trinker, denn die sind? Gleicher Weiß nun andere ihre Widersacher mit Disputationen überwinden, so werden die sie volksaufen und allen obliegen.“

75. Eines Ratsherrn lächerlicher Spruch.

Ein ehrbar Rat zu Urach ließ um gemeiner Belustigung willen ein Fischen halten. Da nun nach dem Fischzug und vor der Wahrheit etwas war vorgefallen, darüber die Herren mußten rat schlagen, und schon jeglicher sein Willen hätte gesagt, war einer von ihnen, bieweil man Rat hielt, entschlafen; man fraget auch ihn um sein Bedünken, und er, also jählings erwecket, saget, man sollt sie halb sieben und halb braten. Vermeinet, man redete von den Fischen; dann er hätte im Schlaf verhöret, was man gesagt hätte. Nachmals ist die schimpfliche Antwort weit und breit bekannt worden.

76. Von den Brüdern, so zu Wern sind verbrennet worden.

Vorlängst, im Jahr MDIX, sind zu Wern etliche Brüder Predigerordens von unerhörter Frevel wegen mit Feuer verbrennet worden, die unter andern ihren unfählichen Anschlägen, damit sie die Leut zu betrügen versucht, auch vorgeben haben, einem aus ihnen erscheine in der Nacht zu often Malen unser liebe Frau und gebe seinen einfältigen Fragen sein Antwort. Als ich solches gelesen hätte, saget ich oft scherzweis über ihre groben Erbüchtungen, wann sie sollten wahr sein, dächte mich, unser Frau, die täglich so viel närrischen Fantasien der Brüder geantwortet hätte, müßt leichtfertiger und geschwädiger sein, denn ein altes Weib. Dabei kann ich wohl abnehmen, daß die Ehrgeizigkeit und der Aberglaub, die unter dem Schein der wahren Frömmigkeit also eingegriffen sind, der Christenheit das höchste Verderben dräuen; dann durch dergleichen Arglist der Schriftgelehrten und Pharisäer ist einmahl der Juden gemein Wesen zu Grund gangen und geschwächt worden. Wo findet man aber ein Orden, darin keine bösen Menschen wären? Will aber hiemit nicht die frommen Brüder gescholten haben, ich red nur von den bösen. Zu solchem großen Frevel aber, so es anders wahr ist, was öffentlich von ihnen geschrieben und gesagt wird, hat sie getrieben allein die halbsarrige Meinung, so niemand begreiflich ist, daß die heilige Jungfrau soll in der Erbsünd empfangen sein; und diesen Wahn haben sie wider Gottes Willen mit falschen Wundern wollen beständigen und bewähren.

77. Von andern Brüdern.

Nis neulich wider die Brüder der strengen Regel geredt war worden und gesagt, in die niedrig Kleidung hätten sich eingeschlichen Hoffart und Weiz, antwortet ich, mich dünkte das nicht wunderbar, da auch der Wolf in niedrigem Kleid und schmutziger Farb völlig blutgierig wär und räuberisch.

78. Von einem Bauern und einem Arzten.

Ein einfältiger Bauer kam mit dem Harn zu einem Arzten; da er von ihm gefragt ward, von wannen er wär, saget er: „Herr Doktor, Ihr werdet wohl im Harn finden.“

79. Von eim kranken Bauern.

Ein Bauer, dem sein Weib und all seine Kinder waren an der Pest verstorben, ward sehtlich auch selber krank; als man ihn ermahnet, er solt das heilige Sakrament empfangen, schlug er ab, und das derhalben, daß, wie er saget, sein Weib und seine Kinder daran hätten den Tod gessen, und er wolt davon an Gott appellieren.

80. Von eim einfältigen Kleriker.

Zu Kofnig ward ein Kleriker von den Examinatoren gefragt, ob er de legitimo thoro, das ist von ehelicher Geburt wär; er versund aber, sie fragten ihn seiner Heimat halber und antwortet: „Ich bin nicht von legitimo thoro, sondern von Schmich“, so war nämlich sein Dorf genennet, nicht weit von meiner Heimat.

81. Von dem Esel und der Ungelehrten Urteil.

Dieweil niemand von den Künsten so wohl und recht kann urtheilen als die Meister selbst, so wird kein Zweifel sein, daß das Urtheil derer ganz zu verwerfen, nichtig, grob und erlogen sei, die da wollen

urtheilen von der Poeserei, der Musika und andern Künsten, aber ihrer ganz unwissend und unfundig sind. Also ist es dem Esel ergangen, der sich eines Richteramts unterstunde zwischen Nachtigall und Kukuck, da sie mit einander stritten des Preises im Gesang halber; er säkelt sein Spruch und sprach: „Es gedünket mich, daß der Kukuck weit trefflicher ist, dann sein Gesang ist schlicht, verständlich und immer in demselben Ton; Du aber, Nachtigall, singst, ich weiß nicht was, jegund erhebest Du die Stimm und singst hoch, bald tief und schwer, bald wiederum mittelmäßig, also daß nicht leicht jemand von den Hörern weiß, wo Dein Gesang hinauswolle.“

82. Des Wolfs Klag über sein Armeseligkeit.

Neulich hat einer ein teutsches Reimen gemacht, darin er wunderbarlich und lustig hat eingeföhret den Wolf, der da über sein Armeseligkeit und das Unrecht und den Reid der Bauern wider ihn klaget dem frömmsten aller König, dem Kaiser Maximiliano, vor dessen Richterstuhl er dräuet zu fordern die ganze Bauernschaft, und das mit solchen Worten: „D wie groß ist die Nothheit menschlicher Ding! O des verruchten Frevels, billig zu strafen von den Göttern! O daß verderbe der Same der Bauern, der neibigsten von den Menschen, die mich verfolgen mit dem größten Haß und schwerer Unbill! Mirwohl jene Geseze, so allen Menschen verkhändt sind, frei zugeben, daß einer in Not und zur Erhaltung seines Leibes möge Speis und Trank rauben, wollen mir diese bösesten Menschen das nicht vergönnen, was doch weniger ein menschliche Wohlthat, denn natürlich und göttlich Recht ist. Ja, wann ich etwan zur Zeit des höchsten Hungers einem von ihnen stiehl ein Gähnelein oder ein Gänselein oder ein Käselein oder, was sie doch ganz abscheulich dünken muß, versuch, vom Kad eines toten Kosses ein Stücl abzureißen, so fallen sie mich an mit ein solchen Haufen Hund, mit solchem Geschrei und solcher Nahrung, mich zu erwürgen und zu zerfressen, und stürzen sich also heftig auf mich, daß schier niemand kann gränlicher wider seine Feind wüthen oder gewüthet haben. Aber, Ihr Bauern, wie blind seid Ihr, wie lang wollt Ihr also thricht handeln, die Ihr mir so lang versagt die Ding, so da erlaubt menschliches und natürliches Recht? Wann ich etwan der-

halben, daß ich der Nothdurft meines Leibs pfleg, manchmal, doch nur selten, einem von Euch beschwerlich bin, so ich ihm ein Schaf oder Ochsen nimm, zu stillen meinen Hunger, so Viehl und raub ich nicht weder Silber noch Gold, nicht Eisen, nicht Korn, nicht Hafer, nicht Weizen, nicht eines der Strüd, die man für edel achtet bei den Menschen, sondern ich nimm nur essende Speis, acht auch keines Weins, wie köstlich er sei, und hab allein auf Schaf, Ochsen und ander Vieh ein Aufmerken. Bin dazu eines sonder geneigten Willens und einer sondern Gütigkeit gegen die Bauern in dem, daß ihnen nichts nimm, denn allein zur Zeit des Winters und höchsten Hungers, gleich als ein Lehent, der mir nach natürlichem Recht von Gott vergönnet ist; sonst aber behilf ich mich mit der Brute des Waldes. Höre aber, was Narrheit sie sich neben ihrem Vieh befeßen, also daß Gott nicht unbillich möcht mein Rächer geacht werden: ihre Ritter und Herren, ebenso die trägen Pfaffen und feisten Mönche, die ihre höchsten und tödlichen Feind sind, beten sie an mit gebogenen Knien und halten sie in großer Ehrerbietung, die sich doch von ihrer Arbeit und ihrem Blut und Mark nähren. O der billigen Straß! O der verdienten Unseligkeit der Bauern! Mich Unschuldigen, der ich ihr Lehrmeister bin, verfolgen sie mit Haß, ehren aber die, so ihnen wegnehmen nicht allein Frucht, Wein, Pferde, Stiere, Silber und Gold, sondern auch ihre Weiber und züchtigen Töchter, ja oft das Leben dazu, deren ganzes Leben und unehdeter Überfluß allein ernähret wird durch der Bauern Schweiß und Blut. O der göttlichen Rache! Da nähret Ihr so viel Schelme, als ob ihre Zahl gar so klein wär, im Schuß und am Busen Eurerer Töchter, und mich, der ich nichts solches im Schilde führ, ver- folgt Ihr mit solcher Nachstellung. Derhalben sag ich Euch, wann Euch nicht der Kaiser gebeut, Frieden mit mir zu halten, ein ewigen Krieg an, den auch meine Enkel gegen Euch und Euer Nachkommen führen sollen."

83. Von einer Huren.

Sich höret auf ein Zeit zwei Weiber mit einander janken, und die eine sager wider die ander: „Du bist ein Hur.“ Antwort diese: „Es ist wahr, Du wärest aber gern in meinem Stand, bist aber so ungestalt, daß Dich keiner darum bitten wül.“

84. Von einem Prediger.

Ein Pfaff wollt seinen Bauern predigen und hebet also an: „Es grüßt Euch Lukas, der Arzt“, wie es denn in der heiligen Schrift steht. Hernach verstummet er aber also, daß er kein Wort mehr kunnt herausbringen. Da stund einer von den Ästern auf und saget: „Gabt Dank, und wenn Ihr etwan solltet wieder mit ihm zusammenkommen, so sagt ihm in unser aller Namen unsern freundlichen Gruß.“

85. Der Fürsten Vorrecht.

Seind die Fürsten trunten, so heißen ihre Hoffschranzen sie munter, seind sie schwarz, so heist man sie braun, und seind sie idrucht, so nennt man sie redlich und fromm.

86. Von einem Prediger zu Mainz.

Man sagt, es sei zu Mainz ein Prediger gewesen, der hab est und scharf geredt wider die Geistlichen, die mehr denn ein Pfiranden besigen, darob er bei den Domherrn wenig Dank erlanget. Derhalben begabeten sie ihn noch mit einer fetten Pfirand zu seiner vorigen, auf daß sie sein lästig Geschwädge stilleten. Er nahm sie an, widerriese sein getane Wort und saget, vor wär er in dieser Sach nicht genugsam berichtet gewesen, hätte auch ihre Sähigkeit vor nie gefoset.

87. Warum es regne, wann die Mönche über Feld ziehen.

Bei den Unfern ist ein Sprichwort, wann die Mönche über Land reisen, so regne es gerne. Dafür bracht neulich ein Philosophus zu Tübingen ein lächerliche Ursach vor: „Aus unmäßigen Weintrinken“, saget er, „steigen den Geschorenen viel Dämpf in den Kopf, die leichtlich durch die Sip von den Gläsen herausgezogen werden, woraus dann die Regen entstehn.“

88. Von ein trunkenen Voten.

Drei uns in Schwaben wird ein gerechter, unvermischter Wein ein Kapp gebeissen. Ein Vot, so nicht minder weinsüchtig, denn schwänzlich war, überlute sich mit solchem Wein mehr denn billig, also daß er ihn schier nicht mocht ertragen, sondern ihn des Nachts aus dem Fenster seiner Schlafkammer spie. Am andern Tag ging er zu dem Priester, bei dem er war in Herberg gewesen und saget: „Guter Vater, was habt Ihr für ein heftigen und scharfen Kappen; heut Nacht hat er sich im Keller kopsüber aus dem Kammerfenster gefürzt.“

89. Von einem Pfaffen.

Ein Pfaff sahe, wie er in der Wandlung solt aufheben den Leib Christi, in seinem Garten ein Bauern auf ein Daum steigen und Apfel abbrechen; da rief er ihn an: „In des Teufels Namen solst Du hinaufsteigen!“ Dieser Red verwunderten sich die Zuhörer, die den Bauern nicht hätten hinaufsteigen sehn, und vermeineten, der Pfaff hätt also auf den erbobenen Christum geredt.

90. Von Kaiser Maximiliano, einem Geschmähten und den Juden.

Der Kaiser Maximiliano befraget sich einer aus seiner Kanzlei, wie er geschmäht wurd in ein schändlichen Keimen und teutschen Prieblein, und bate den Kaiser, daß ers wollt durch ein Edikt verbieten. „Das werden wir“, antwortet der Kaiser, „nicht leichtlich können tun, auf daß sie nicht etwan auch auf uns ein Teil des Liebs übertragen. Liebs gedulbig, wie es auch wir willig gelitten haben. Solche Keimen vergehn wieder so schnell, als sie gählingé hervorkommen, und wahren nicht so lang, als das Christus surrexit, davon uns einmal ein Jud klagt hat, daß es nun ein längern Bestand habe denn MD Jahr. Dann der Jud saget: ‚Wie kommt es doch? Oder unter was unglückseligem Stern geht es doch zu, daß man aller Gesäng wird müd vor ein Jahr, das setgenennete aber bleibt immerdar? Und, über das, wie geschicht denn, daß, wo doch bei uns alle Todschlag in einem

Jahr werden gebüßet und verfühnet, allein unser Todschlag, den wir an Christo begangen haben, bleibet durch so viel Jahr unverfühnet und mag weder durch unsern Schaden, noch durch unser Elend, noch durch die Länge der Zeit geringert werden?'

91. Von einem Bauern.

Wie auf ein Zeit ein Bauer im Schweizergebirg krank lage, schicket er in das nächste Dorf um ein Priester, auf daß er ihn mit dem heiligen Sacrament verführe; als der Priester nun kommen war, gieng dem Bauern wieder besser, und er saget zu ihm: „Gang nur wiederum heim und laß den Gott bis auf morgen an diesem Nagel“ (er zeigt darauf) „hängen.“ Saget der Priester: „Sollt ich den Leib Christi hier also nachlässig und unehelich bewahren?“ Drauf der Bauer: „O guter Herr, auch wann er zehn Gölben wert wär, wölte ich ihn bewahren, ohn daß Du müßtest Sorge tragen.“

92. Ein Sprichwort bei den Teuffchen.

Wißt Du fröhlich sein einen Tag, so gehe in das Bad, dann nach dem Bad trinken die Leut weiblich, davon sie fröhlich werden. Wenn eine Woche, so laß Dir zur Adern. Wenn ein Monat, so schlacht ein Sau, davon die Leut ein köstlich Essen haben an den Würsten und schweinemern Brätlein. Wenn aber ein Jahr, so nimm ein Weib, wie wohl etliche meinen, daß von denen, so ein Weib nehmen, die Men zu ofter Malen schneller erkaufet werde, denn in einem Jahr. — Andere sagen so: Wißt Du einen Tag Dich freuen, so puß Dir den Bart, wenn eine Woche, so heirat, wenn ein Monat, so lauf Dir ein schön Roß, wenn ein halb Jahr, so lauf ein schön Haus, wenn ein Jahr, so nimm ein schön Weib, wenn Du Dich aber freuen und selig sein wißt immerdar, so werd ein Priester.

93. Ein ander.

Das Hausgesind ist das allerunnützigst und elendest: ein Henne ohn Eier, ein Eäuin ohn Ferkel, ein Kuh ohn Milch, ein Tochter, die des Nachts aus dem Haus ausschweiset, ein Sohn, der ein Spieler ist, ein Weib, das des Mannes Gut vertut, und ein schwangere Magd.

94. Ein anders.

Wie müßige Leut sagen, gesehn diese Ding gar selten und sind auch wider den gemeinen Lauf der Natur: Ein jung Mägdelein ohne Lieb, ein Jahrmarkt ohne Dieb, ein alter Jud ohne Reichthum, ein alter Stadel ohne Wäus, ein alter Pelz ohne Käus, ein alter Doch ohne Wart, ein alt Klosterfrau ohne Frömmigkeit.

95. Von ein unzüchtigen Mägdelein.

In meiner Heimat war ein Mägdelein, deren Ruf nicht mehr ganz unversehrt war. Die trieb ein Schwein heim, das ihr Vater zu Ethingen auf dem Markt kauft hatt. Auf dem Weg, der durch ein Wald geht, bate sie ein junger Gesell, ihr Gefährte, sie sollt ein kleine Weil mit ihm raften; sie aber schlugs ab in der Hoffnung, er würde mit seiner Bitt nicht nachgeben. Da sie aber am Ende des Walds sahe, daß er von seinen Bitten ganz und gar abgestanden war, sagt sie: „Lieber Vuhl, daß ich noch der vorigen Red gedente, wann ich Dir wollt zu Willen sein, wo wollten wir dervveil die Sau hinbinden?“ Was hernach viele Jahr bei meinen Landsleuten ist im Sprichwort blieben.

96. Von ein andern Mägdelein.

War ein anders, viel jünger Mägdelein, das beichtet dem Priester, sie wår mit Männern im Heu gewesen. Da fraget sie der Priester: „Was hastu dort getan?“ Antwortet das Mägdelein spottenb: „Puh, Herr, wißt Ihr denn nicht, was die jungen Gesellen mit den Mägdelein im Heu treiben?“

97. Von den Bettlern.

In meinem Büchlein, dem Triumpho Veneris, hab ich geschriben wider die Bettler und pfege sie auch sonst zu schmähen, da diese heillosen und unnützen Leut, die nur dem Müßiggang ergeben sind, die einfältigen Menschen und unfundigen Bauern mit felsamer List betrügen. Solches tu ich, das weiß Gott, der die Herzen kennt, nicht aus Unfrömmigkeit, der ich aus einer sonderlichen Wohlthat der Natur

auf wunderbare Weis der Darmherzigkeit geneigt bin und mich der wahrlich armen und elenden Leute über mein Vermögen erbarme, sondern getrieben von der Unbilligkeit, weil ich sehe, wie sie mit aller Dohheit mißbrauchen die Freigebigkeit und das Mitleiden der einfältigen Menschen. Wann diese Betrüger, die Bettler, sag ich, mit ihrem Schreien und Bitten und gleichsam Beschwörungen im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau oder St. Besten, St. Anton's oder anderer Heiliger von den Leuten ein Almosen herauszwingen, hebent ich, wie groß da ist die Güte und Langmut Gottes und der Heiligen, von deren Milde die Bettler leben, ohne sie aber jemals zu verehren; dann ich hab sie wohl vor den Kirchenthüren gesehn, innen aber beim Gottesdienst in zehn Jahren kaum ein oder den andern. Wann ich aber einen auf der Gassen hér so wohl und artlich singen und brüllen oder quaken,¹⁾ pfleg ich zu meinen Genossen zu sagen: Der ist viel fröhlicher denn ich, der soll mich nicht rühren. Sagt auch Horatius: So Du willst, daß ich weine, mußt Du vorerst selber traurig sein. Ist aber einer allzu berebt und quakt er gar pörslich, so sag ich, er sei ein geschickter Meister in seiner Kunst und bedürfte verhasen meiner Hilfe nicht. Das aber ist das allerabscheulichst, daß die Bettler wollen aus ihren Kinder — und Kinder gibts bei ihnen mehr denn bei andern Sterbsichen — nichts ander's machen denn wiederum Bettler, also daß immer der Bettler ein Bettler zeuget, davon dann herkommt so große Bettlirmeng in Teutschland, nicht so gar aus unserm Erbarmen als aus unser Schuld und Fehle. Ist aber quaculor, — aris ein neu und barbarisch Wort, aber von uns nicht gröblich wider die, so gröblich reden, erfunden vom Gesang der Raben oder der Frösche, weil solche ungesegen und grob Schwäger nicht reden, sondern stammeln und nach der Raben Weis ihr Geschrei ausrolpfen.

98. Ein Fabel Herrn Jürgens, des Abts von Zwiefalten.

War ein Wödnch, der ging allweg einher mit zur Erden niedergebücktem Antlitz; nachdem er aber war zum Abt erwählet worden, trug er sein Haupt aufgericht. Da er nun gefragt ward, warum er

¹⁾ im Texte quaculori.

nicht nach seinem gewöhnlichen Brauch einherginge, antwortet er, zuvor hätte er mit dem Sehn zur Erden gesucht die Schlüssel des Klosters, nun er sie aber gefunden, bedürft es nicht mehr des Suchens.

99. Von einem Abt.

Ich hab gekennet ein Abt, der war von einem Edeln in einer Versammlung der Herren des schwäbischen Bundes gescholten worden von Ehebruchs und Hurerei wegen. Er antwortet: „Sollt ich denn die Eselinnen nicht sitzen dürfen?“ Drauf der Edelmann: „Und wenn Du das gethan hättest, so wärest Du doch nur angangen Dein eigen Art“, jaset damit auf sein Unwissenheit.

100. Von einem Bruder Minoritenordens.

In Tübingen war ein Mönch des Minoritenordens von der Nichtoberschwab, wie man gemein sagt, mit uns in einem Wohlleben. Wie er fröhlicher war worden, getrieben vom fröhlichen Dachs, jaget er, er wär mit dem Kaiser Maximiliano im Krieg zu Verona gewesen, und er wollt wieder zu ihm ziehen. Als er nebenzu gar wenig keusch redet von den Werken und dem Dienst der Venus, jaget ich: „Ich hätte gemeint, Ihr hättet auch die Keuschheit in Euerm Gelübden.“ Antwortet er: „Es ist wahr, drei Ding hab ich gelobet, aber also: Armut im Wad, Gehorsam bei Fisch und Keuschheit am Altar.“ Wendet sich hernach zu mir und sprach: „Auch bei Euch, die Ihr wollt für gelehrt gehalten werden, werden Ding gefunden, so ungeheuerlicher sind denn jegliches Ungeheuer: Der Theolog, entweder ein Trunkenbold, oder Süßern oder geizig, der Jurist falsch und unrecht, und der Arzt oft selbst nicht gesund, ohne daß er ihm selber könnt helfen; stimmt auch gemeiniglich dieser aller Leben nicht zu ihrem Stand.“

101. Von der Böhmen Ungeistlichkeit.

Die Böhmen haben den Irrtum, daß bei ihnen die Laien täglich ungebeicht zum Tische Gottes gehn. So war auch eine Dämerin, die auf ihren Armen ein Gänselein truge, das sie in der Stadt wollt

verkaufen, zuerst in ein Kirchen gängen. Weil nun der Zeit die heilig Handlung geschahe, trat auch sie mit der Gans zum Altar, das Sacrament zu empfangen. Da sie aber unvorsichtig war, erwisset ihr die Gans und verschlingets; weinend klaget sie dem Priester, und der saget: „Weine nicht; ich will Dir“ (auf daß ich mit ihnen red) „ein andern Herrgott geben.“

102. Von Laurentio Dalla und einem Minoritenmönch.

Wie der trefflich gelehrte Mann und Erneuerer der lateinischen Sprach Laurentius Dalla auf ein Zeit zu Neapel in der Minoritenkirche hin und widerging, sahe er St. Franciscum gemalt mit vier Doktoren. Da fordert er einen der Klosterbrüder zu ihm und saget: „Wie geht es zu, daß Euers Ordens Herr und Stifter Franciscus unter vier Doktoren gesetzt wird, wo es doch heißt, er sei ein Laie gewesen und ganz unwissend?“ Antwortet der Mönch mit Unwillen: „Im Gegenteil, er ist der größte unter den Doktoren.“ Drauf Laurentius: „Wie kann er der größte sein, diemeil er alle Zeit ist geschiet worden für einen der Mindern ¹⁾?“ — Diese Histori hab ich oft erzählen hören von Johannes Naucerus aus Tübingen, der ein Zier und Schmuß des Kollegs und des Gymnasiums und endlich der ganzen Stadt gewesen ist und ein Vorbild aller Ehrlichkeit und Frömmigkeit.

103. Mit was Tieren der Menschen Alter verglichen wird.

So vergleicht man die Alter des Lebens des Menschen den Tieren: Mit zehn Jahren gleicht er dem Kitz, mit zwanzig dem Kalbe, Dreißigjährig dem Stier, mit vierzig sogar einem Löwen, Fuchses Schlauheit bringt mit sich die fünfzigste Wende, Sechsigjährig ähnelt der Mensch dem Hunde, zum Wolfe Wird er nach weitem zehn Jahren, im achtzigsten Winter zur Katz, Ähnlich dem Esel wird der Mensch im neunzigsten Jahre, Hundertjährig als Gans verläßt er endlich das Leben.

¹⁾ *ordo minorum* = der Orden der mindern Brüder oder der Minoriten.

104. Wider ein Hahnrei.

Bist ja ein guter Mann; Deinesgleichen giebt nicht auf der Erden.
Alles beßest Du allein; öffentlich ist nur Dein Weib.

105. Das Leben des Vergnügten und Gesunden.

So Du wüßst gesund leben, so laß Dir einmal im Jahr an der
Aber, zweimal im Monat geh ins Bad, einmal in der Wochen
umfange die Venus, zweimal im Tag isß und trink, und in der Nacht
schlafe ruhig und gut.

106. Von einem Narren.

Ein Narr hat einmal sein Herrn, er sollt ihn nach der gläubigen
Christen Weis zulassen zur Empfängnis des heiligen Abendmahls.
Wie er nun zum Altare trat, reichet ihm der Priester ein Kettigchneiß
für das Sakrament; wie der Narr davon genossen hått, sagt er: „D
Du süßester Gott, wie bist Du so bitter!“

107. Von den Bettlern.

Wie auf ein Zeit in einem Gespräch der Bettler Erwähnung ge-
schah, daß sie ein so groß Weng Kinder hätten, sagt einer da-
rüder: „Die Ursach, warum sie mehr Kinder haben, ist nicht schwer
zu verstehn: sie legen sich nämlich ohne Sorg zusammen, dann sie ge-
wüsslich wissen, daß die nicht sie, sondern wir müssen auferziehen. Sie
machens selber und wir müssen sie auferziehen mit unsern Almosen.“

108. Von einer groben Lügen.

Einer rühmet sich, er wäre schier ganz Europam durchzogen, sonder-
lich Italliam; fraget man ihn von der Stadt Venedig und von
ihrem köstlich Gebäu. Da antwortet er: „Von Venedig kann ich nicht
viel sagen, dann ich bin durch diese Stadt nicht mehr denn einmal

des Abends in der Dämmerung durchgeritten.“ Wie das aber etliche für unmöglich erachteten, darum, daß die Stadt allenthalb vom Meer umgeben wär, und kein Mensch zu Noß möchte weder ein noch aus kommen, saget ich, es müßt im Winter geschehn sein, daß er durchzogen wär, und er müßt übers Eis in die Stadt geritten sein.

109. Von einem Studenten, der Gänse gestohlen hätt.

In Tübingen hätt ein Schüler gebeichtet, er hätt etliche Gänse und Hühner gestohlen und sie mit seinen Gefellen gefressen. Derhalben strafet ihn der Priester und weiget ihm die Absolution, bis daß er den Raub jurückgäbe, dann die Sünde nicht soll vergeben werden, es sei denn, das gestohlene Gut werde wiedergegeben. Drauf saget der Schüler: „Guter Vater, ich habß zwiefach wiedergegeben; dann ich hab mich daran so voll gessen, daß es kein halb Stund hat bei mir bleiben wollen, sondern ichß hab wiedergeben müssen samt den Zwiebeln und Birnen, damit die Gänse sind gefüllet gewesen.“ „Wolte Gott,“ antwortet der Priester, „Du hättest Lung und Leber dazu herausgespien, daß Duß hättest vierfältig müssen wiedergeben“; ließ ihn also unwillig stehn.

110. Wer die vornehmsten und größten Heiligen seind.

In Tübingen sind in der Pfarrkirchen Patrone die Heiligen Jörg und Martin. Als neulich dort gesprochen ward von den Verdiensten der Heiligen und ihrem Vorrang in der Heiligkeit, hielten etliche dasfür, daß Johannes, der Täufer, andere, daß der heilige Petrus, der Apostelfürst, der vornehmste wäre. Saget einer: „Was Warheit treibt Euch? Wer ist dann heiliger und trefflicher an Verdienst und Ehr, denn die Tübinger Patrone Jörg und Martin? Die andern Heiligen gehn zerrissen und veracht zu Fuß einher, die beiden aber reiten auf herrlichen Pferden und sind angetan mit köstlichen Kleidern.“

111. Ein Schwanz Paul Wüßte, aufgezeichnet von Drassicano.

So einem Paul Wüßte, der trefflich Possenreißer unbekannt wär, wird ihn wohl jeglicher Leser leichtlich aus dem einen Schwanz erkennen. Kamen auf ein Abend drei Gefellen von wegen des Spiels,

das damals im Herzogtum Württemberg verboten war, bei einem Wirten im Kemétal zusammentreffen; mit ihm, der ein gar vorwärtiger Mann war, waren sie übereinkommen, daß er die Thüren verschließet, den Kiesel vorsetzt und niemand einlasse, auf daß sie nicht beim Spiel betreten würden und die darauf gesetzte Strafe erleiden müßten, und der Wirt bewilliget ihr Begehren leichtlich in der Bier nach Nuß und Gewinn und nahm das Gebing an. Wie sie nun ein Weil gespielt hätten, kam abgerechter Waßen jener Paul Wäß vor's Haus und klopfet an die Thür. Die Spieler aber, durch deren Trug er da war, hielten sich still und stellten sich, gleich als obs einer wär, der ihr Spiel argwöhnete, befragten deshalb dem Wirt, daß er niemand sollt aufstun. Je stiller sie aber drinnen waren, je ungestümer und stärker schlug und rief der draußen mit Händen und Füßen wider die Thür. Endlich saget einer der Gesellen: „Gang hin, Wirt, und forsche von ihm, was neuer Ding er etwan brächte, daß er so ungestümlich an die Thür springet.“ Der Wirt, den die Luß, nene Wär zu erfahren, gepackt hått, ging ihn fragen, und Paul Wäß antwoertet ihm, er kómt Eier legen; geschwind verkündet dies der Wirt den Gesellen, die bei ihm herbergen, und bat sie inländigst, daß er den Menschen einlassen dürfte, von wegen daß er das Wunderwerk möchste sehn und erfahren. Abgerechter Waßen lauberten sie ein wenig und stellten sich, als ob ihnen das Ding ganz und gar nicht gelegen wär, und sie wegen seiner Antunst schwer Sorgen trügen. Zuletzt gaben sie des Wirts anhaltend Bitten und Begehren nach und erlaubeten, den Klopfer einzulassen, doch also, daß ihr Spiel nicht verraten wärde. Der Wirt, in der größten Bier, was neues zu erfahren, sprang auf, lief hin, rät den Kiesel weg, empfinde den verkleideten Menschen mit gar freundlichen Worten, führt ihn in die Stuben, setzet ihn hinter den Ofen in die Finster gleich als ein Stuchhenn und fordert, er sollt sein Kunst beweisen, der er sich gerühmet hått; kómt schier nicht mehr erwarten, daß ers bekäme zu sehn. Paul unterzog sich der Aufgab, hått aber schon vorher zwei Eier ein lange Zeit an der bloßen Haut im Busen gewärmet und getragen, daß sie ganz warm worden waren. Wie er nun ein Weil gefessen wär, rief er den Wirt, daß er ihm sollt die Hand unterhalten und sein gemach das Ei wegnehmen. Der Wirt

lief hinzu, empfange das Ei, zeigets den Spielern, schwor bei Gott und allen Heiligen, es wär noch warm, und bate den Paulum, er sollt noch eins legen. Der weigert sich mit Arglist und saget, es müßte gar ein gute und seltsam Henn sein, die ein Tag zwei Eier legete. Der Wirt ließ aber nicht ab, bis daß sich Paulus ihm säget und ihn herbeirief, er sollt das ander Ei hinnehmen; der Wirt trat hin, nahm das Ei, das wie das vorig noch warm war, in die Hand, trugs hervor in die Stuben und mocht ihn um dieses unerhörten Werkes willen nicht genugsam mit Lob erheben. Endlich hat er den Paulum bei Gott und allen Heiligen, daß er auch ein drittes brächte, und verhieß ihm, er sollt fürder unbedämmert bleiben. Antwortet Paulus, das zu tun würd ihm mächtig schwer werden; „dann ich besorge,“ saget er, „daß sich etwan, so ich mich sollt über mein Natur ängstigen, der Eierstock in mir auflöse und gar verderbe, daraus mir dann würde meines Leibs Erhaltung fehlen.“ Je mehrs aber Paulus abschlug, je mehr hielt der Wirt mit seinem Flehn an, bis daß sich Paulus daren verwilliget und saget, er wolt es zum dritten Mal versuchen, Gott get, wie es gerate. Wie nun aber sein Zeit war, ein Kot zu machen und den Leib zu ringern, rief er: „Komm eilends her, Wirt, und empfang den Dotter, dann dieses legte Ei wird kein Schalen haben; gib acht, daß es nicht auf die Erden falle und also zu nicht werde.“ Der Wirt, so mehr denn billig gläubig und vorwichtig war, sprang bedend hin und hielt beide Händ unter. Paulus aber ließ kein Ei, sondern schief ihn auf das reichlichst die Händ voll mit dem Unflat seines Bauchs und schrie: „Ach, in was großen Schaden hastu mich bracht, fürder werd ich kein Ei mehr legen können, was ich erstlich befürchtet hab.“ Der Wirt aber vermerket jetzt den Betrug und hätte Paulum schier mit dem Schwert angefallen, wann der nicht hinter die Spieler gesprungen wär und die Varven abgerissen hätte. Ein seine Histori für ein Vorwichtigen, daraus sich alle die solten ein Exempel nehmen, die allzu groß Begier tragen nach neuer Wår.

112. Ein Schwank von einem Bauern, dem der Drei nicht geziemet.

Sätt ein Bauer ein Knecht, dem ward des Morgens, ehe daß er zur Arbeit ging, ein Drei vorgesetet, wie es dann zu Winterszeiten

zu geschuhn pflegt. Wie der Bauer einmal sah, daß der Knecht nur kleine Döflein nahm, als ob ihm der Drei nicht schmedete, redet er ihn derhalben an mit diesen Worten: „O Wengo, wann mir dieser Drei so wohl ziemete als Dir, wie wolt ich ihn gierig und mit vollem Maul hinwegfressen!“ Vermeinet, er dürft ihm weiter nicht ansehn, so er kaum vor drei Tagen zu einem Weisger von des Dorfs Gerichtshuhl verordnet war worden, gleich als sollt er nicht anders denn nächtern den Bauern raffschlagen von den Markten der Käter, oder glaubet er zum mindest, daß er von dem dicken Mus würde trinken werden.

113. Folgen die dicksten Lügen des Schmieds von Cannstatt.

Als der Schmied von Cannstatt einmal mit seinem Junker, dem er der Zeit dienet, im Winter bei einem Fluß einherritte, sah der Junker unter den Eischollen ein Fischreusen treiben; saget er: „Ei, daß wir diese Reusen hätten, die ohne Zweifel ganz voller Fisch sein wird.“ Antwortet der Schmied, sie wär leichtlich zu überkommen, und sprenget mit freiem Lauf ins Wasser nach der Reusen. Da erwischet ihn ein Fisch von einer unerhört Größe mit aufgetanem Schlund und verschlucket ihn mit samt dem Pferd. Als nicht lang danach ein Fischer von ungefähr den Fisch hält gefangen, und man ihn auf der Fleischbank zum Verkauf bot und auswuidet, sprang der Schmied frisch und gesund mit sein Gaul heraus und zeigt dem Edelmann den neuen Handel an, darin er gewißlich nicht kärglich gelogen hat.

114. Ein anders von einem Wildschwein.

Auf ein Zeit begegnet dem Schmied, wie er durch ein Wald jag, ein Wildschwein von einer greulichen Größe mit Hauern, die ein Ellen lang zum Maul herausredeten; weil es ungestüm wider ihn anliefe, verleedete er sich hinter ein alten Eichbaum. Das grausam Schwein aber stieß nicht vom Schmied, sondern stieß sein Hauer durch den vieljährig Baum, so gar, daß der Spiz am andern Ort herausfah. Da der Schmied dessen gewahr ward, kam ihm, der sein Heil und

den Handel bedachte, ein guter Gedanke in den Sinn; er schlug mit seines Dolchs Griff, wie es denn die Schmied machen, wann sie ein Truhen mit Nägeln beschlagen, den Spiz des Zahns krumm, auf daß er nicht Schaden nähme, wann das Schwein sollt den Hauer heransreißen. War das aber die einzige Art seiner Rettung.

115. Ein anders von einem Wolf.

Nis er wieder auf ein Zeit durch den Wald ginge, lief ein Wolf wider ihn mit aufgesperretem Rachen, gleich als wollt er ihn verschlingen; daß er sich nun der Gefahr entlebige, fuhr er mit der rechten Hand dem Wolf ungestümlich durch den Hals in den Leib, erwischet den Schwanz und kehret den Wolf gar um, wie der Schuster ein Schuh.

116. Von einem Pfaffen, der ein Vogler war.

Ein Priester war von Maidwerks wegen auf das Feld hinausjogen. Da sahe er hoch in den Lüften ein Reiher fliegen, und er ließe den Falken, so er auf der Hand trug, los. Wie der Falk auf den Reiher gekloßen, und sie mit einander herunterfielen, hätt ein Wildschwein, so von ungefähr an die Stätt gelaufen, den Falken samt dem Reiher verschlucket. Als das der Priester gewahr ward, lief er hinju und durchstach das Schwein mit dem Spieß. Daheim aber, wie er die Saar wollt ausweiden und die Haut mit einem Fleischmesser durchschneiden hätt, flog der Falk unverfehrt heraud und hielt den Reiher noch in dem Schnabel. Schauet, mit was Rederbisßlein dicker Lügen die seltsam Schwändichter, der Pfaff und der Schmied, gleich um gleich wider einander streiten.

117. Von demselben.

Derselbe Priester ward eines Tags in einem Bad von den Bauern, die bei ihm saßen, gefragt, ob er nicht wüßt, wohin die Störche flügen, und von wannen sie wieder herkämen. Stracks erdacht er ein über die Waßen künstliche Lügen und saget: „Spiget die Ohren, ich will

Euch ein merkwürdig Ding erzählen. Wie mich vor Zeiten mein Vater ausgeschickt hått in fremde Land, die gemein Schulen zu besuchen, kam ich von ungefähr zu einer weit entlegenen Insel. Als ich dort unter dem Studieren einmal in ein Bad war gangen, grüßten mich die Insulaner, so herumsaßen, und hießen mich willkommen. Wie ich sie aber fraget, von wannen sie mich Fremdling und Ausländer so wohl kenneten, antwortet einer unter ihnen: „Von Euern Eltern her, die sowohl um mich, als um mein ganzes Volk ein groß Verdienst haben, kennen wir Euch, lieber Herr Johannes.“ Ich forderet von ihm, er sollt mir anzeigen, was Guttaten er hätte von meinen Eltern empfangen, und er erzählt mir alles nach der Ordnung. „Im Kenze,“ saget er, „wann allhie auf dieser Insel ein große Kälte anhebt, werden wir in Södrage verwandelt und fliegen in die Gegend Europä, wo es zu der Zeit warm beginnt zu werden. So hab ich denn vor dreißig Jahren auf Euer Eltern Dach ein Nestlein von Keislein und Zweiglein gemacht und darin mein Weil vertrieben, bis daß die Wintertält in unser Insel wieder hat nachgelassen. Ich hab auch alzeit vermerket, daß mein Ankunft Euern Eltern ist lieb und angenehm gewesen, weil sie nie haben leiden wollen, daß unserm Nest ein Abbruch geschehe. Wann aber Euer Land das Winterkleid anzieht, weichen wir und kehren jurück in unser Insel, legen die Gestalt der Vögel ab und verwandeln uns wieder in Menschen.“ Veredet der Pfaff mit dem Poffen das einfältig Bauernvolk also, daß sie alle versprachen, fortan die Södrage baß in Ehren zu halten.

118. Ein Schwank von der Einfalt einer Braut.

Sått einmal ein Bauer sein Tochter ein andern Bauer verheiratet. Wie dieser nun in der ersten Nacht seiner Braut wolte den Gürtel lösen, darum ja die Menschen ein Ehe eingehn, raffet er sich auf und wolte vom Bett aufstehn. Fraget ihn die Braut, wo er hin ginge. Antwortet er, er wollet ein Speidel holen, daß er ihn ihr könnte als einen Keil in die heilig und unversehrt Kerben eintreiben, sie also desto leichter zu eröffnen. Da siele sie ihm um den Hals und hielt ihn jurück, bekennet dabei ohn Absicht aus lauter Einfältigkeit ihr Schult: „Weib hier, es ist kein Not eines Speidels; dann meines Vaters Knecht hat vor dreien Jahren auch keines Speidels dazu bedurft.“ (So Drafficanus.)

119. Von eines Dorfschultheißen Frau.

Als einer war zum Schultheiß der Bauern erwählt worden, kaufet er seiner Frau ein neuen Schafpelz. Das Weib aber in ihrer Hoffart, zum Teil von wegen des neuen Kleids, zum Teil, weil ihr Mann durch das Amt war gehret worden, ging am Sonntag mit Stolz erhobnem Haupt in die Kirchen, das Krauz am Pelz nach außen. Eben ward das Evangelium gelesen, und alles stunde derhalben auf, sie aber legte sich aus, als ob man ihr wolte Ehr erweisen; dacht sie auf ihren vorigen Stand und saget: „Sizet still, ich denk wohl, daß ich auch arm war.“

120. Von einem, der nicht ein Lied, sondern ein Leid machet.¹⁾

Als der Ritter Egolf von Riethaim, ein trefflicher Herr im Frieden wie im Krieg, in dem Dorf Bahl, da er hauset, hätt um teures Geld, ein herrlich Kirchen erbauet mit Wert und Fleiß des trefflichen Meisters Burckhard von Augsburg, came zu ihm ein Poet, der ihm selber seiner Gröblichkeit nicht bewußt war, und sange unter den Versteine, die er zum Lob des Ritters und des Meisters, heiß von Apollo begeistert, geschrieben hätt, zum Spott Virgilij und des ganzen Altertums auch diesen Spruch:

Construxit templum miles inclytus illud Egolfus
Von Riethaim senis centumque quindecim. (daß ist MDVI).
Hoc quicunque vides, artes hulus conspice viri
Artificis Burckardi, petiere orare deum.

121. Von einem Bauern, der beichtet, und von andern Bauern.

Ein Bauer jählet dem Priester sein Sünden gar gröblich und ungeschicklich auf, ward derhalb von dem Pfaffen gestraffet von wegen der Schamnis und Unwissenheit der so heilsamen Beicht. Antwortet der

¹⁾ Im Original: *De quodam crimina non carmina faciente.*

²⁾ Hier der Versuch einer „merkwürdigen“ Berechnung:

Die Kirchen erbauet der herrliche Ritter Egolfus

Von Riethaim in sechs, hundertermal zehn und fünf.

Wer Du auch schenst die Kirchen, betrachte dieses Namens Kunstwerk,

Des Meisters Burckard; begehrten beten zu Gott.

Dauer, er hått auf diese Sach kein große Wåh gewendet, sonderlich der Ursach halber, daß er nie hått können oder wollen, von dem Ding — vermeinet die Weicht — zu leben oder sich davon zu nähren. Ein ander Dauer ging hinaus zur Kirchen, dem begegnet wieder ein ander, der fraget ihn, ob die Wandlung schon vorbei wår. „Ich weiß nicht,“ saget er, „dann solcher schlechter und geringer Ding hab ich kein Achtung.“ Ein ander, so mir wohl bekant ist, sollt am Tisch des Herrn das Abendmahl empfangen. Der ward von ungefähr eines Pfeifers gewahrt, der in der Fastnacht hått zum Tanz aufgespielt; dem saget er im Hinzugehn zum Altar leise: „O Konrad, was wollen wir nach Dstern für ein frei und fröhlich Leben anrichten!“ Gabe damit sein Frömmigkeit genugsam zu verstehn.

122. Von einem Hechinger.

Einer von Hechingen war mit etlichen Herren ins heitige Land gezogen; und wie sie bei Rhodus hätten angelegt, und die Ordensbrüder, die schier allen Landen der Christenheit entstammen, von der Neuigkeit wegen und die Frembling zu sehn, wies schon geschieht, herzukamen, sprang er mitten unter sie und saget: „Ist nicht etwan unter Euch ein gut Gesell von Hechingen?“ Ein lächerlich Spruch. Jegund aber heiß, im Herten Warbach seind gut Gesellen, weiß aber nicht, woher das Sprichwort komme.

123. Von Wolfgang Dsterte, dem Bettler und Lectersbuben.

Nis Wolfgang Dsterte, der einmal war in eines Bauern Haus über Nacht auf einer harten Bank gelegen, des Morgens ein Gandsfeder hått in seinem Haar funden, saget er: „Ach, wie hart und übel bin ich heut Nacht auf der einen Feder gelegen! Wie mag es erst denen ergehn, die zu öftst Malen wohl auf tausend oder mehr Federn ruhen!“ — Derselbe ward auf ein Zeit von einem Edelmann heftig gescholten, darum, daß er die Hosen, die ihm dieser geschenkt hått, verkauft hätte; da antwortet er: „Wie sollt ich sie behalten mögen,

diemeil Du, dessen Eigen sie waren, sie nicht halt behalten können?" — Derselbe pfeget auch zu sagen, er wär allenthalben ein Hofmann, dann man sähe ihn lieber im Hof, denn im Haus. Weiter saget er, er wär viel reicher, denn sein Vater; sein Vater hätt wohl fünfzig Guldin verginst, die hätt er all abgeloßt, wollet damit bezeigen, er hätt abgehaußt und sein väterlich Gut verschlemmt und verpraßt. Derselb ward einmal von einer Dauerin gebeten, er sollt ihr ein franke Kuh heilen; gab er der Dauerin ein Brieffein, stellet sich, als ob er darcin etliche Zeichen hätt gemalet, befaßt der Kuh um den Hals zu hängen, nahm dafür sieben Pfennig und schoe davon. Das Weib hielt sich für gefast, wars auch, dann ihr Kuh nicht gesund ward, gab endlich das Brieffein ein Priester zu lesen; da stunde darin:

Ist Du, so genießt Du,
Ist Du nit, so genießt Du nit;
Sieben Pfennig ist mein Gewinn,
Was mir in Aré, ich fahr dahin.

124. Von ein ungeschickten Pfaffen.

Ein Priester in Augsburg, der in der Predigt dem Volk viel Fabelwert, Marrekei, Aberglauben und eitel Ding als wahrhaftige Geschicht erzählet hätt, ward gefragt, in was Büchern oder Lehrren er solches gelesen hätt; antwortet er, gelesen hätt ers nirgendé, aber gor oft von seiner lieben, schon nicht mehr lebenden Mutter gehöret, die ein ehelichs und wahrhaftig Weib gewesen wär und bei allen Leuten für ein solches gelten hätt.

125. Von einem Verdmacher, der gradüffiret.

Vor Zeiten hätt ich ein Gesellen, so sonst nicht ungelehrt war, beim Reimen aber ohn Anmut und Lieblichkeit. Als wir nun neulich etliche seiner Vers gelesen hätten, deren Anfang für schwaufiger erkennet ward, denn die Gedicht Antimachi, deren End aber auf ein lächerlich Maud hinauslief, dabei auch Prisciano schwer Unbill geschahé,

saget mein Henrichmann: „So nicht die Sibylla diese Vers lesen wücht, glaub ich nicht, daß sie einer könnt auslegen ohne offenbar grob Fehler wider Verunft und Fügung der Sprache.“ Saget ich: „Verzeihet ihm doch die Sach; sehunder hat er eben sein Sinn darauf gestellt, mit dem Griechisch lernen anzufangen, und er gräßliert ernstlich.“ Saget ein ander sein schimpflich und mit großem Belächler: „Ist er von Ordingen? Ich mein, ihm geschehe wie mir; dann jehund und ist mir das Latein verleidet, ich will auch Griechisch lernen.“ Ist dann Ordingen ein Flecken nicht weit von Tübingen, erwan sieben Meilen.

126. Von etlichen Richtern.

Gainer, so mir bekannt ist, hält ein Streit vor dem Gericht verloren; saget er zu den Richtern: „Zegund hab ich so oft vor Euch in Händeln gestritten und habß all Zeit verloren; wann erwan Du, Vogt, mein Vater wärest, und die andern Richter allesamt meine Vröder, so hoffete ich auch einmal ein Spruch für mich zu erhalten.“ So große Kraft und Antrieb, glaubet er, hält Gunt oder Haß nach beiden Seiten. Und ist es auch wahrlich also, daß die Gunt auch bei ein berühmten Mann mit aller Kraft, Segeln und Rudern, wie man dann sagt, den Spruch, ohne daß es ihm bewußt wäre, lindert und bessert, im Segensatz aber der Haß nicht anders, denn außs ärget, urteilt.

127. Von ein getauften Juden.

Von der Hät und Hatzstarrigkeit der Juden in alten Zeiten sind viel Beweise vorhanden; aber auch sehunder weichen sie selten ab von der Art ihrer Vorfahren, also daß von denen, die erwan den Glauben ihres Volks abschwören und den Christenglauben annehmen, selten ein oder der ander wohl und beständig glaubet. Ist aber die Ursach, darum ich das sag, die: Mar einer in dem Flecken Dillingen, der hält den Glauben angenommen; wie er aber in der Weihnacht muß bei großer Kälten länger Zeit in der Bretten stehn, saget er,

wie er wieder heimkommen war: „Mann wir schon mit einem Kindelein so viel Wäh haben, wie wärdes denn zugehn, wenn die heilig Jungfrau“ — nennet sie aber bei ein schmählichen Namen — „noch ein Sohn geboren hätt? Die ganze Welt wär Tag und Nacht in ihrem Dienst gehalten und verpflichtet.“ Ist aber um der Verunehrung der heiligsten Jungfrau willen im Wasser ertränket worden, hat also den rechten Lohn seiner Halsstarrigkeit empfangen.

128. Von dem Narren Konrad Pocher.

Der Pfalzgraf am Rhein hieß ein Narren, der mit dem Zunamen geheissen ward der Pocher, sonderlich lieb und wert. Der war in der Jugend, weil sein väterliche Weid den Leuten noch nicht wissend war, des Viehes zu hüten verordnet und hält bei ihm noch ein jüngern Wirthschafter. Auf ein Zeit nun nahm er den Knaben, krümmet ein Baum herunter und hing ihn dran; unterdes erhob sich auf Anflisten des Teufels, wie es zu vermeinen ist, unter dem Vieh ein Laufen und Stoßen, verhalten der Pocher zum Vieh hinsief und den Duben ließ am Baum hangen. Da er wiederkame, war der Baum über sich geschnelet, und der Dub erwürgt. Bald der Pocher abends heim kame, saget er, er hält ihn gehentt. Man zog ihn in Haft, er gab aber kein ander Ursach der Tat an, denn der Jung wär grindig gewesen. In dem nächsten Reichstag zu Augsburg hab ich selbst gehört, daß er saget, dem Duben wäre es wohl etgangen, dann wenn er noch lebete, müßt er ein Rühhirt sein; dieses Elends wär er durch das Denken erlediget. Jegund ist ein Sprichwort wider die Grindigen, daß man sagt: Hüt Dich vor dem Pocher, sonst wird er Dich henten.

129. Von demselben.

Der selbe hütet etlichen Weidleuten die Kinder. Als er nun sahe, daß die Junker ihren Pferden die Schwanz abgeschnitten, auf daß sie desto hübscher und zum Krieg tauglicher wären, machet er, sobald er wieder auß Feld kommen war, daselbig mit all seinem Vieh und

ginge mit der Kast Schwänze gar fröhlich des Nachts heim. Da er darum gescholten ward, saget er, er hält ebenso gern als seine Herren ein häßlich und schön Vieh.

130. Von Peter Maier.

Auf ein Zeit war ich mit Peter Maier von Ingstetten in dem Wirtshaus unter dem Schloß Lustingen. Da nahm ich sein und eines andern Hand und saget: „Ich gib Euch zusammen in den heiligen Ehestand“; unwillig riß der einfältig Mensch sein Hand weg und schalt mich: „Es ist nicht geheuer, in einer so ernstlichen Sach zu scherzen; schnell würd eine Straf dasein vom Bischof, dessen Heiligkeit auch geringer Fehler aufführt.“ Dann er glaubet, dabei wär der Scheidung und des Bischofs Gewalt von nöten.

131. Von den Räubern.

Rauben und Schagen war weder bei unsern Vorfahren für ein Schand geachtet, noch halten es heutiges Tags eiliche Edelkeit für unehelich. Wie gar es aber zuwider sei der menschlichen Gesellschaft und Freundschaft und zuwider dem Recht der Natur, Gottes, der Menschen und der Völker, hab ich dargetan in der Controversia scientiae et ignorantiae, ebenso in meiner Republica Bewindana, die ich jetzt in der Arbeit hab. Als aber neulich ein Edelmann der Räuberei halber gescholten ward, antwortet er sein schimpflich: „Gut und heilsam ist es, daß Räuber auf dem Erbreich seind: dann niemand ist in Zweifel, daß die Kaufleut mehr durch Wucher, denn durch redlichen Vertrag reich werden, derhalben sie auch der Allmächtige nicht zuließe zu den Eigen der Seligen, es wäre denn, daß wir, so wir ihnen das Errouhert wegnehmen, ihre Sünden geringer machen, auf daß sie endlich könten eingehn in das Himmelreich.“

132. Von eim groben Bauern.

Einmal hätt ein edle Frau ein groben, starken Bauern zu ihr geladen, auf daß sie sich ein Nacht ersättigen möcht an seinem Weilager; der Bauer aber, den mehr der Schlaf, denn die Venus plaget, ward

erst gegen Morgen munter. Nun wollt sie ihn ermahnen, das nächstlich Wert zu vollziehen, weil schon der Tag nahe war und ihrer Arbeit ein Ziel setzte, drehet also ein Ringlein am Finger herum und sagt: „Die Glieder werden kalt und steifer, ich glaub, der Tag sei nahe.“ Antwortet ihr der ungeschickt Bauer: „Ihr saget recht, Herrin, dann ich möcht auch gern scheißen“, was ihm ein Zeichen war der nahenden Morgentröte.

133. Von den Mönchen und den Edelleuten.

Bei einem Pälaten in Ulm verwendet ich mich einstmals für einen Mönch, daß ihm erlaubt würd auf ein hohe Schul zu ziehen, auf daß er bequemerlich könnte obliegen den Wissenschaften, zu denen er ein sonderlich große Lust trug. Antwortet mir der Abt, er wär gelehrt genug, und beteuert, in einem Mönch wäre das Wissen von arger Gefahr, dann es ihn aufbliese und widerspenstig machte. Ich vermeinet aber, die Rede wär zu verwerfen, und sagt: „Nicht also ist der Zweck der Klöster. Das hätten nicht im Sinn die alten Väter, die nicht minder in Gelehrsamkeit, denn in Heiligkeit erglänzet, wie man denn klärtlich kann ersehen an ihren alten Bibliotheken und an den Büchern, so von ihnen geschrieben sind.“ Da ich aber nichts austrichtet mit meinen Worten, schweig ich, eingedenk der Schriftgelehrten und Phariseer, die in ihrem Reichthum im Tempel, beim Gottesdienst und bei heiligen Gebräuchen die Gebote der guten Sitten hintansetzten, sich nur auf Höflichkeit beschränketen und sonst ihrer Habgier fröhneten, so daß sie ganz Judam mit sich ins Verderben zogen. Kame mir auch ins Gedächtnis ein trefflich schöner Streit, der sich begeben hat zwischen einem Edelmann und einem Mönch, da wir in Tübingen bei einer Bech waren, und uns der Wein lustiger denn billig gemacht hätt. Der Edelmann warfe dem Mönch frei vor, all ihr Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Mäßigkeit hätt sich verfehrt in lauter Stolz, Habsucht und Schwelgerei. „Derhalten“, sagt er, „solstu Dich, guter Vater, nicht verwundern, daß die Laien, die Fürsten und die Edelleut die Mönche hassen; dann statt der Tugend haben sich schändlich Laster in ihre Kutten geschlichen, und es gilt ihnen nichts mehr, fromm zu leben, sondern viel zu besigen.“ Weil

die Mönche vor Zeiten hätten wohl und ehrlich gelebet, wären die Edeln und Fürsten dieser Welt auch willig gewesen, Klöster zu erbauen und mit Gut und Besiß reichlich zu begaben. Jetzt aber beabsichtigeten sie, die Klöster zu zerstören und ihre feinsten Güter zu genießen und zu verzehren; dann sie allein hätten groß Reichthum und lebten schändlich von ihm, wie das ja leichtlich geschähe, weil der Ueberfluß gar selten Mäßigkeit brächte. Das gedächte aber die Fürsten unleiðlich, darum, daß die, so nur vom Gut Christi und der Armen leben, uns sollten geben ein Beispiel der Mäßigkeit. Darauf gab der Mönch frei und beherzt zur Antwort: „Ich widersprech nicht, daß in der ältern und bessern Zeit gewesen seind frömmere Mönche, deren Tugend und Geistlichkeit die Fürsten dieser Welt bewogen hat, sie reichlich zu begaben; sind aber damals auch die Fürsten und Edeln viel mehr geneigt der Religion und frömmere gewesen, denn sie heute sind. Wahr ist es, daß die Mönche zu unsern Zeiten und am Ende dieses Säculi viel ärger sind, denn vor Alters; aber das ist ein gemein Fehler aller Orden und Stände, daß niemand, er sei arm oder reich, ein Priester oder ein Lai, einhält die erste Strenge seines Standes. Darum dürft weder Ihr Edelkeit, noch Euer Stand uns schelten oder den ersten Stein auf den andern werfen. Unweislich ist es, daß Du uns vorwirfst unsern Reichthum, dann wir sind gute Haushälter unsers Guts; Ihr aber wollt, nachdem Ihr im Spiel, mit Duhlerei und Prassen das Euer vertan habt, auch das unser verzehren. Wer ist nun der Besser?“

134. Ein Schimpf eines Schiffmanns wider ein Trunkenen.

Ein Trunkener fuhr mit viel andern über den Bodensee; wie er da im Vordertheil des Schiffes schlafend saß, fiel er ins Wasser, und die Wesellen schrien dem Schiffmann zu, er soll stülhalten, der Trunkene war in den See gefallen. Der Schiffmann tat ein Weil, als hörete er nichts, und fuhr mit tauben Ohren immer zu. Da aber endlich alle begehreten, er soll anhalten und den Trunkenen lassen herausziehen, antwortet er lächerlich also: „Was Toren seid Ihr! Glaubet Ihr, daß der Mensch im Wasser erlaufe?“ Da schrien sie, es wäre schier um sein Leben geschehn, wann man ihm nicht eilends zu Hülf käme;

sprach er: „Ihr seid nährischer, denn die Marren! Einer, der im Wein ertrunken ist, laßt an seinem Teil seines Leibes das Wasser ein.“

135. Eine Geschichte Hieronymi Emser, Herzogs Georg von Sachsen Secretarij.

Ist ein Sprichwort bei uns: Iß auch Kraut mitunter, wider die, so das Fleisch verschlingen, aber das Kraut verschmähen. Sein Ursprung aber ist also: Ein Mutter fraget auf ein Zeit ihr Tochter, wie es ihr Eidam hielte, ob er sie auch mit nächlich Kurzweil erseuete. Antwortet die Tochter: „Wit nichten; das ist alles, daß er mir mit der Hand an die Böz greift.“ Saget die Mutter: „Wann er Dich wieder also wird angreifen, so schrei Miau, dann das ist der Kagen Gefang. Und so er fragen wird: Was will das Käglein, so antwort: Ein Fleischlein in mein Täglein. Daraus wird er verstehn, was Du willst, und wird Dich in die ehelich Pflicht einweihen.“ In der nächsten Nacht betastet der Mann das Weib nach sein gewöhnlichen Gebrauch, sie aber folget dem mütterlichen Rat. Wie nun dem Mann endlich des Weibs Willen wissend war, hielt er sich tapfer dazu, sein Pflicht zu erfüllen. Letztlich aber durch ihr übermäßige Lust gebrochen und ermüdet, fing er an, im Kampf ein wenig nachzulassen, darüber sie zu often Malen Miau schriee. Als sie aber das Miau gar überß Maß wiederholet, lauffet sich der Mann ein Kraut und leget heimlich unterß Bett. Wieder sange die Frau ihr gewöhnlich Liedlein, da warf er ihr das Kraut hin und saget: „Friß auch Kraut mitunter“, gleich als thönn er sie nicht immer mit Fleisch füttern. Aus Leipzig, am 5. Juni im Jahre des Herrn MDVIII.

136. Von einem, der ein Kind nicht wollt für sein annehmen.

Wie einem sein Weib in dreizehn Wochen nach der Zeit, da es genommen hät, ein Knäblein bracht, wollt es von erst nicht erkennen für sein Kind; ward aber vom Pfarrer und Wegner überredt, man müßt auch die Mächte einrechnen, dadurch dann die rechte

Zeit trefflich erfüllt würde. Als ihn darob sein Mutter schalt und anhielt, man sollt das Kindlein seinem wahren Vater zurückgeben, antwortet er: „Sollt ich unserm Pfarrer, so ein unfrächtlicher Mann ist, nicht glauben? Der da, wie ich nicht weiße, nach dem Spruch der Weisen sagt, man soll die Nacht auch mit einzählen in die Zeit des Tragens, sonderlich wo jesund zur Winterzeit die Nacht viel länger zu rechnen sind, denn die Tage. Und höre, Mutter, wie geschickt auch ich bin: dann aus der Länge der Nacht hab ich funden, daß noch ein wenig über die natürlich Zeit übrig ist, so daß aller Trug ausge-
schlossen ist.“

137. Von der Lügen eines Bruders, der prediget.

In ein andern Ort hab ich geschrieben, wie die Gröblichkeit mancher Prediger der Kirchen nicht viel Nug bringe, ja zu often Wälen sogar schade; da haben sie die heilig und bewährte Schrift und verfallen auf alter Weiber Fabeln, die sie Exempla nennen. Daraus erregen sie den Einfältigen nicht geringes Argerniß oder Schaden, dann sie mit ihren Exempeln Dinge bekräftigen, die weder wahr, noch wahrscheinlich sind und von ihrer größten Gröblichkeit und Eitelkeit wegen ihren Ursprung in Gott zu haben nicht verdienen. Das sag ich aber derhalben: Ich kenne sehr wohl ein Kätzbruder, der hat dem einfältig Volk also geprediget: „Ihr Gläubigen Christi, auf daß Ihr verstehen könnet die nie abnehmend Freude der ewigen Seligkeit, so will ich Euch dies wirklich und wahrhaftig Exempel geben, das sich mit einem von unsern Vätern zugetragen hat. Der ging auf ein Zeit im Lenze durch ein grünen Wald und höret dort ein Vöglein honigfüß singen; der lieblich Gesang beweget ihn, er saß nieder und lauschet ein kleine Weil, wie er vermeinet. Aber da er die Zeit kaum für ein Stund lang achtet, waren es fünfshundert Jahr gewesen. Und als er wiederkome zum Convent seiner Brüder, kennete ihn keiner, er aber alle; er verwundert sich ob der Neue dieser Sach, redet ein jeden besonder an und sagt: „Warum kennet Ihr mich nicht, Ihr lieben Brüder? Daraus löbnt Ihr“, sprach der Predigspass, „bei Euch erwägen, wie groß die Freud im Himmel sei und unbegrenzt durch Zeit, so das Vöglein unserm

Bruder hat ein solche Zeit verändert in ein kleine Stund.“ — Sehet, wie närrisch. Erfahre der ungeschickt Bruder nicht, daß es unglaublich wär, daß alle Brüder noch sollten leben über das menschlich Leben hinaus, und daß sein ganzer Erben noch nicht so lange Zeit befehlt.

138. Von dreien Bayern.

Drei Bayern waren mit einander ausgegen fremde Land zu besuchen, daß sie möchten gute Sittē lernen. Ramen auch bis ins nieder Teutschland, wo die Leut so leicht und kurz reden und die Wort so behend herausbringen, daß sie die Oberteutschen kaum und schwerlich können verstehen. Wie sie nun einer Stadt naheten, schickten sie einen von ihnen, der für den kundigsten der fremden Sprach wollt gehalten sein, voraus hinein, auf daß er ihnen solt die Herberg bereiten und ein guts Mahl bestellen. Als er nun in die Stadt kam und mit seiner langsamen, groben und harten Sprach viel mit dem Wirt geredet hätt, der Wirt aber nichts davon verstand, deutet er endlich mit dem Finger auf die Zähn, damit er anzeigen, er hätte Lust zu essen. Der Wirt aber meinet, ihm täten die Zähn weh, ließ ihn zu einem Barbierer weisen, und auch dort stunde der Bayer nicht ab, auf die Zähn zu zeigen. Da riß ihm der Barbierer von des Wirten Spruchß wegen zwei Zähn heraus; jornig und traurig liefē der Gesell aus der Stadt und kame zu seinen Gefährten, zu denen er saget: „O lieben Brüder, bei meiner Treu rat ich Euch, nicht in diese Stadt zu gehn; dann sobald Ihr werdet zu essen begehren, bricht man Euch alle Zähn aus. Wir sind, wie Ihr sehet, der Sach halber zwei ausgerissen, und wär ich nicht so kundig und erfahren ihrer Sprach gewesen, so wär ich gar zahlos wieder zu Euch kommen.“ Durch des Narren Rat erschredet, kehreten die guten Menschen schier tot vor Hunger um und zogen nächtern wieder heim in ihr Bayerland.

139. Von einem, der viel Wiegen kauft hat.

Einem in Franken gearb sein Weib, die er vor vier Wochen hätt heimgeführt, ein Kindlein; da ging er eilends auf ein Markt und kaufet so viel Wiegen, daß er ein ganzen Wagen voll füllet. Da er

heim came, ward er gefragt, was ihm so viel Wiegen sollten, sagt er:
„Ich bedarf ihrer wohl; wenn mein Weib so fruchtbar sein wird, daß
sie allweg wil in so kurzer Zeit gebären, werden kaum die genügen.“

140. Von einem Lausigen.

Ein Philosophen, mir wohl bekant, Herrn Johannes Curtius,
der ein sehr mager Männlein war, fraget ich, wie so es kam,
daß er so dürr wär, ob er gleich so viel äße und tränke, als sein
feister; der antwortet: „Darum, daß ich mit meinem eigen Blut
ernähre so ein groß Wesend, als der römisch Kaiser“, verstande die
Käus, die sein Leib plageten. Derselbe sagt auch, die Käus wären
seine Wächter, die ihn nicht lassen zu lang schlafen. Als er gefragt
ward: „Wie kannst Du so viel Käus dulden?“, sagt er: „Weil ich
das köstlich Werk der Barmherzigkeit zu den Armen von meiner Armut
wegen nicht üben kann, so ernähr ich aus einer Art Erbarmnis die
Käus, die täglich an mein Leib nagen.“

141. Der heilig Geist wird gemalet in Gestalt einer Tauben.

Wie Christus am Himmelfahrtstag im Himmel ankommen war,
saget Gott Vater zu ihm: „Willkommen, mein Sohn!“ Antwortet
der Sohn: „Gott sei Dank, liebster Vater!“ Darauf der Vater mit
lachendem Mund: „Sohn, ich wil Dich wieder hinab zur Erden schicken,
auf daß Du wieder leibest.“ Saget der Sohn: „D, Vater, schick den
heiligen Geist, der kann, wann sie ihm wollen zufügen allzu großen
Schmerz, hinwegfliegen.“ Dann er wird gemalet in Gestalt einer
Tauben.

142. Von Jost Bart, dem Scheißpropheten.

Jost Bart, von dem Du in unsern Gedichten wirst ein mehreres
finden, von dessen Taten auch ganze Bücher zu schreiben wären,
hät sich in Tübingen beigelegt die Kunst zu weisfagen. Da Jost sein

Weib gar zu streng hielt und sich wider sie böser Arglist brauchet, begab sich, daß sie ihm heimlich weglief, und das Geschrei ging, sie hielt sie bei den Schweigern auf. Als er aber in der Fasten einem Pfaffen brüchete, kamt er keineswegs die Absolution erlangen, er suchte denn sein Weib. Er verhieth, er wolt es tun, jändert am hellen Writtag ein Licht an und ginge zur Stadt hinaus; da war nicht weit vom Thor ein Haufen Holz, dort suchet er sie fleißig, ginge bald wieder heim und came zum Priester, dem er saget, er hätt sein Theil getan, sie aber nirgends können finden, ob er gleich ein größern Fleiß, denn sonst, angewendet und mit einem angezündet Licht gesucht hätt. Wacht aber nicht bemogen werden, daß er sie hätt dort gesucht, wo sie wahr zu suchen gewesen.

143. Von einem Mägblein.

Hätt einer ein Mägblein gebräuet, er wolt bei der Nacht heimlich zu ihr kommen; das Mägblein aber verbots ihm bei Gefahr des Tods und bezeuget, sie würd ein Messer unterß Bett legen, ihn zu erstechen. Des Nachts came der Gesell und fand sie liegen, als ob sie fest schlief; stellet er sich arglistig, als wolt er wieder davongehn. Wie er nun ginge, schrie er ihm das Mägblein, als wär sie eben aus dem Schlaf erwachet, nach: „Weib da, ich hab kein Messer.“

144. Von ein trunkenen Pfaffen.

In einem Dorf nicht weit von Stuttgart war die Pestilenz und ein großes Sterben. Zu einem Bauern, so auch davon war ergriffen und solt mit den heilig Sacramenten versehen werden, ward der Pfaff des Dorfs gerufen, daß er ihm beistünde nach seiner Pflicht. Der Pfaff war aber zu derselben Zeit so voll und trunken, daß er schier weder der Zungen, noch der Füß mächtig war; machet sich doch auf, den Bauern zu versehen, erwischet aber das Taufbüchlein. Stund zu dem Bett des Kranken, murmelt und brütelt ein Weil bei ihm selber und kam endlich an das Ort, daß er saget, und das mit lauter Grimm: „Kennets Kind!“ Der Bauer vermeinet, des Pfaffen Red ging ihn an, antwortet: „Lieber Herr, ich heiß Wurmhändlein.“

145. Von eines Fürsten Narren.

Einem Kurfürsten in Teutschland ward ein Narr geschenkt, der machet gar oft alle Nachsamkeit zu Schanden und entliehe den Händen seiner Hüter. Wie man ihn zuletzt einmal erwischet hätt, ward er in des Fürsten Kammer eingeschlossen; als ihn nun seines Wauchs Beschwer anfänge zu plagen, er nicht hinaus konnt und auch kein Geschirr nirgendes fande, daren er hätte schießen können, schieß er in des Herrn Stiefel. Bald danach came der Fürst, wollt die Stiefel antun und auf die Jagd reiten; wie er aber den Fuß hineingesteckt, da waren sie voll Gestank und Dreck. Fraget er den Narren, wer das getan hätt; saget der Narr, er wüß es nicht, und leugnet, er hätt es nicht getan. Darauf der Fürst: „Und wer könntst sonst getan haben, denn Du? Ist doch niemand anders da gewesen.“ Antwort der Narr: „Es muß es der Zaunkönig da getan haben.“ War nämlich dort ein Käfig mit einem Zaunkönig, der ist das allerfeinst Vögelein; über den hätt der Narr geklagt, er hätt ein so großen Dreck angerichtet.

146. Von demselben.

Wie derselbig auf ein Zeit an der Saale, so ein weiterühmtes Wasser ist bei Teutschlands Geschichtschreibern, einherritte, ward er von einem, der auf der andern Seite ritte, gefragt, wo man über den Fluß kommen könnt; antwortet er: „Allenthalben wohl.“ Der glaubet den Worten des Narren, zwang das Pferd ins Wasser, wäre aber schier in der großen Tiefe ertrunken; als er sich endlich doch des Wassers erwehret hätt, fraget er den Narren unwillig, warum er ihn betrogen hätte. Saget der Narr: „Du Tor und Nichtsnutz, die Enten da sind ohne Schaden zu mir herübergeschwommen, so kleine, schwache Tierlein, und Du kannst es nicht mit einem so großen Gaul!“

147. Von demselben.

Ist er einmal bei seinem Fürsten gehört hätt, es wär ein Schloß ungewinnlich, man müßt es denn durch Hunger bezwingen, gedachte der Narr, wie er es gewinnen wollt, und lag heimlich ungegessen drei

Tag lang unter der Ringmauer; da er mit seinem Hunger nichts ausgerichtet, ging er wieder heim und strafet den Färken der Vögel, daß er gesagt hätte, man könnte das Schloß mit Hunger bezwingen, und er hätte nichts ausgerichtet, ob er gleich schier vor Hunger gekorben wäre.

148. Von demselben.

Nis er auf ein Zeit hält umbracht ein brütende Gans, übernahm er von Stund an das Amt des Brütens, auf daß die Eier nicht verderbeten; da ihn einer anschrïe, pfiß er zum ersten wie ein Gans, als der aber mehrmals schrïe, saget er: „Schrïe nicht also, daß Du mir die Eier nicht erschreckest und sie kein Junges bringen.“ Sind aber von ihm noch viel ander gute Poffen, die ich noch nicht hab können erfahren.

149. Von zweien Eoren. 9 /

Zwei närrische Bräder wollten von einer Eichen Birn brechen; sie kamen überein, daß der eine hinausstieg und schüttelte, der ander unter dem Baum aufklaubete. Als aber der oben mit all seinem Schütteln nichts richtet — wie sollt auch ein Eichenbaum Birn bringen —, klaget der unten, daß sein Brader die Birn allesamt selber fräße und ihm nichts überließ; hinwiderum klaget der oben, daß der ander unten alle Birn fräße, die er herabschüttelte. Aus solchem Streit kamen sie zu Streichen; wie sie aber wieder seind eins worden, hab ich noch nicht erfahren.

150. Ein Schimpflicher Spruch eines Bauernmädchleins.

Göttliche Edelknechte ritten am Neckar, unserm schwäbischen Fluß, bei Bauernwälscherinnen vorüber. Da denen die Füß vor großer Kälte rot waren, fraget einer von den Junkern: „Warum sind Euer Füß so rot?“ Antwortet ein Bäuern: „Darum, daß wir Feuer in den Fersen

haben.“ Saget er hinwider: „Nun so bitt ich Dich, Du wollest mir dieses mein Källein anhängen“, jage dabei den Gefellen aus dem Lag hervor. Da warf die Bäuerin die Kleider über den Rücken, zeigt ihm den Ars und sagt: „Sör, lieber Herr, steig herab, und blas mir in meiner Küchen das Feuer an, das mir schon verloschen ist.“

151. Von einem Pfaffen und einer Klosterfrauen.

Ein Pfaff, der mir wohl bekannt ist, den ich aber Schanden halber nicht nenne, kam in ein Frauenkloster. Als der Mann, der eines verzagten Sinnes ist, unter dem Schlemmen gedüngelst ward von der Not, zu scheißen, und nicht waget, sein Vergehen mit den richtigen Worten und ohn Umschweif zu sünden, sprach er zu seiner Nachbarin, die schon genugsam vorgerückten Alters war, mit diesen Worten, auf daß er die Entleerung ziemlich umrede: „Wo kann ich vollziehen die Werke der Natur?“ Sie vermeinet, sie würde gebeten um Unzucht, wollest ihm nicht! so bald auf die erst Bitte verwilligen, verzigerst schambarlich und sagt: „O Du schlimmer Mensch“, verhoffet aber, er würde mit seiner Witt anhalten. Die Not trieb ihn, und er wiederholet zu oft Malen: „Gia, ich muß die Werke der Natur vollziehen.“ Endlich gedäucht es sie, sie hätte nun ein Genüge getan der Ehr und Schambarkeit, nahm ihn bei der Hand und führt ihn in ihr Schlafkammer. Der glaubet, er wär nun an einem Ort, wo er sich den Bauch könnt entleeren, und richtet sich her; sie aber stunde da, gewärtig, ihm zu Willen zu sein, und da er wieder fragt: „Wo soll ich vollziehen die Werke der Natur?“, leget sie sich endlich auf das Bett und entblößet ihren Leib. Da erfahet der Pfaff, wie er wär unrecht verstanden worden, und sagt: „Ich wollet gern Källein brechen“; also lehrt man nämlich bei uns die Knaben auf ein christe Weis begehren des Bauchs Entleerung. Ihr aber fuhr die größte Scham ins Gesicht, und eilends flohe sie aus der Kammer, auf daß er sie nicht erkennete. Danach ging auch er hinaus und fragt ein andere, so ihm begegnet, mit Worten, die im Volke gang und gäbe sind, ward also sein Wunsch erfüllet. Das hat mir der Pfaff selbst erzählet.

152. Von einem Prediger.

Ein Prediger in einer großen Stadt war ein gar trefflich Meister, die Leute zu überreden und mit Tamut die Wacht der Beredsamkeit zu üben; sein Leben aber war verkehrt und maßlos, also daß er den Kleinmütigen groß Argerniß gab, wie denn auch Augustinus sagt, ein großer Genicht, denn die Rede, habe das Leben des Redners. Wann nun der Pfaff verhalten vermahnet ward, pfeget er zu sagen, er erhalte alle Jahr hundert Ghalben, auf daß er predigete, aber er nähme nicht vierhundert Ghalben, daß er sollte das tun, was er lehrte.

153. Warum die Koten fromm' seind.

Nis ich neulich hätt mit einem roten Menschen geschimpfet und mit einem gemeinen Sprichwort bewähret, daß den Koten ein böse Meinung anhaftete, antwortet er mir, die Koten wären die allerfrömmsten, was am meisten hieraus abzunehmen wär, daß Christus, unser Herr, niemand hätte vergönnen wollen, ihn zu küssen, denn allein dem Kotsuchß Judas Ischariot. Der wiew nämlich mit roten Haren abgemalet.

154. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Stt einer in Tübingen, der hat ein gar großen Wachs, sein Weib aber ist klein, hat aber doch die Herrschaft innen. Als da einmal sein Junst und Gesellen mit ihren Weibern waren in ein Wirtshaus zusammenkommen von Zecherei und gemeiner Lustbarkeit willen, fing er nach dem Wahl an, mit den andern Karten zu spielen. Sein Weib aber, unwillig, daß der Mann spielt, sprang voller Zorn hin, riß ihm das Geld mit Gewalt weg, warf die Karten zur Erden und verunehret ihn mit schmähtlichen Worten; zu often Malen schrie sie: „Komm mit heim! Daß Dich der Teufel hole! Daß Dich Gott schände! So Du es nicht schnell tuß, schenk ich mein Leib einem Studenten!“ Auf das saget er nichts anders, denn diese Wort: „D, wie beschwerlich sind uns die Weiber!“ oder deutlicher: „Wie hat uns der Teufel betrogen mit den Weibern!“ Da saget ich, der ich dabeistund und alles höret: „D,

was für ein männlich und hochgemut Wort hat er gesagt! Wie trefflich hat er alle Ehr der Mannlichkeit und eines tapfern Manns vor Unbill verteidigt!“ Noch jetzt ist bei uns ein Sprichwort, daß man von einem Mann, der die Herrschaft hat dem Weib überlassen, sagt, er rede ein männlich Wort wider sein Weib.

155. Georg Weselin von eim ungestalten Mägdelein.

Zwei Spaziergänger begegneten einem Mägdelein, das gar wenig höflich war. Da sie das Mägdelein erfahen, saget einer zum andern, doch also, daß sie es konnt hören: „Wer möcht es nicht bißig behaupten, daß die Jungfrau da schön ist?“ Das Mägdelein verstand wohl, daß man ihrer spottete, und saget: „Wahr ist, aber von Dir wird niemand solches behaupten.“ Antwortet er: „Wohl konnt es einer behaupten, wann er wollet also lügen, als ich von Dir gelegen hab.“

156. Von einer beichtend Ehebrecherin.

Die Meugler trieb ein Bauern, daß er hören wolte, was sein Weib würde beichten, derhalben er sich hinter den Stuhl des Priesters verborge. Als sie nun nebst andern beichtet, sie hätte die Sünd des Ehebruchs begangen, und sie der Priester wolte nach getaner Weicht absolvieren, fing er von erst an beim Ehebruch. Da sprang der Bauer aus seim Hinterhalt hervor und sprach: „Guter Herr, absolvieret sie von den andern Sünden; von des Ehebruchs wegen will ich sie schon selber zur Strafen ziehen, also daß es keiner andern Duffe bedarf.“

157. Von der Herrschaft der Mägde über die Pfaffen.

Ein Predigtspfaff wolte am Dnerstag mit einer schimpflichen Red ein Fröhlichkeit und Gelächter erregen — wie ich denn oben gezeigt hab, ihr Brauch sei also — und saget: „Welcher von den Männern in seinem Haus die Herrschaft hat, der soll zuerst anstimmen das Freudenlied von der Erhebung Christi.“ Als aber niemand anstimmet und sich der Herrschaft im Haus vermaße, stimmet der Pfaff selber an,

saget, er hab zu Hause sonst nichts denn ein Krag, deren er der Herr war. Wie er aber im andern Jahr an demselben Tag dieselben Wort saget, und sich noch immer niemand fande, der solches hüt fählich können von sich behaupten, sprach er: „Nach ich mag nicht anstimmen, dann ich hab im Haus ein Wagd.“ Heißt es denn gemeiniglich von den Wägden, sie hielten die guten Priester in arger Botmäßigkeit.

158. Von eim einfältigen Wägdelein.

Ein Wagd ward von etlichen jungen Gesellen zum Tanz gefordert, fürchtet aber, daß ihr ihre Frau schwerlich verwilligen würde auszuscheiden; derhalben ging sie in ein Kirchen der heiligen Jungfrau und bate sie vor ihrem Bildnis mit gebeugten Knien gar flehentlich, die heilige Jungfrau möcht ihr beistehn und helfen, die Erlaubnis zum Tanz bei ihrer Frau zu erlangen. Es geschah aber, daß der Tanz von ungefähr ein vorzeitig End fande, darob das Wägdelein arg beschürzt ward und seufzend saget: „O, hätte ich das nur vorgewußt, ich hätt mein reichlich Gebet zu unser Frauen ans ein ander Mal gespart.“ Die Histori bezeugt Jörg Wefelin von Schornborf an der Mem.

159. Von eim ungeschickten Knecht.

Hätt einer ehrenwerte Gäst eingeladen zum Mahle; als nun alle niedergesessen waren, fehlet das Salz. Wie das der Herr sahe, saget er zum Tafelmeister, der aufwartet: „Bring mir die Leiter vom Taubenschlag!“ Sie ward gebracht, und danach saget er: „Setze sie an die Seite des Tisches!“ Als das geschehn war, saget er: „Steig hinauf!“ Als der Knecht oben war, saget er: „Nun sieh, was dem Tische mangle!“ Der Knecht sahe, daß das Salz fehlet, saget: „Das hätt ich auch ohne Leiter können sehn.“ Sprach der Herr: „Darum, daß Du fortan fleißiger und eifriger feist, habe ich Dich jetzt zu aller Gespött gemacht.“

160. Von einem Laufigen.

Als ein laufiger Philosoph, so mir wohl bekannt und freund ist, von mir gescholten ward der Ursach halber, daß sein Kleider voller Raus waren, antwortet er, ihm wären sie nicht ungewohnt; „aber höre,“

saget er, „als ich neulich von Straßburg gewichen bin nach Ungarn, wo denn das Land auch selber gar fruchtbar ist an diesen Tierlein, hättest Du in meinen Kleidern sehr können ein trefflich schöne Schlacht zwischen den essigisch und ungarisch Wärmlein. Dann, als ich selber gefehn hab, stritten sie allweg miteinander. Die Ungarn aber gewannen, dann sie größer waren und geschwänget.“

161. Von einem Kaufmann und seinem Weib, einer Ehebrecherin.

Ein reicher, alter Kaufmann zu Wien in Osterreich hätt ein gar schönes Weib, auch etliche Kinder, denen hielt er zu ihrem Unterricht einen nicht ungestalten Schöler. Seit langen Jahren hätt er's im Brauch, daß er täglich der Metten anwohnet und sein Weib daheim ließe. Da also das Vett der Frau schon in so zeitlicher Stund verwitwet war, gab er ihr Gelegenheit zum Ehebruch mit dem Jüngling. Von solchem Handel muß er endlich nach ein Zeit aus triftigen Anzeichen ein Argwohn schöpfen, verbarg aber klüglich sein Verdacht, bis er endlich auf ein Zeit, da die Frau zu einer Gasterei ihrer Freund gangen war, die Gelegenheit ergriffe. Er richtet es so ein, daß er mit dem Jüngling allein bleibe, setzet ihm die leckersten Speisen und reichlich Wein vor und hieß ihn frei und weidlich jechen. Als er nun sahe, daß der Schöler erbitzet und dem Wein unterlegen war, also daß ihn sein Wig hätt schier verlassen, redet er, nicht anwissend, daß neben dem Wort Plinij auch ein alt Sprichwort sagt, im Wein sei Wahrheit, ihn also an: „Jüngling, ich hab für sicher erfahren, daß Du mit meinem Weib ein buhlerischen Handel treibst. So Du es mir frei bekennest, will ich Dir und ihr Verzeihung und Strafflosigkeit gewähren; so Du es aber leugnest, will ich Dich von Deiner Lüge wegen nicht länger im Haus dulden.“ Der Jüngling beichtet und erzählt alles treulich und der Ordnung nach; drauf der Kaufmann: „Du hast wohl getan und als es Deinem Alter ziemet; würdest mir auch desto lieber sein, desto eifriger Du sünder darin anhieltest. Das allein bitt ich Dich, Du wollest mich selber mit Deiner Unschafft unangefochten lassen.“ Nichts desto minder ließe der Jüngling von der gewohnten Weib ab; endlich aber, dann er vermerket, der Kaufmann hätt ihm wahr-

lich verziehen, entschlug er sich jeglicher Ehen. Als er aber wieder angefangen hätt den alten Weg zu gehn, glaubet der Kaufmann, der wohl acht gehabt hätt, jezt wäre die richtig Zeit kommen, seiner häuslichen Schmach ein End zu setzen; eines Morgens stellet er sich kränzlich und verhielt sein Weib, nicht so sehr durch Bitten, denn durch Drohungen, daß sie an seiner Statt zur Metten ging. Im Hinausgehn schlug sie, als ob sie zornig wäre, die Thüren zu mit großem Krachen und weiblicher Ungeßüm, nicht ohne Murren, auf daß der Jüngling davon erwachen sollte und vernahmet wär, sie und nicht der Mann wär ausgegangen. Der aber lag im tiefsten Schlaf, erwachet gar spät, glaubet, der Kaufmann wär fort, eilet, des Trugs unwissend, in das Bett der Frau, zog sein Gefellen hervor und umfing den Kaufmann. Der entwand sich gemach seinen Armen, ergriff einen riesigen Stod, den er ihm zu Wege gelegt hätt, und schrie zorniglich: „Du alternichtsnuzigster Mensch, ist Dir nicht genug und übergenug gewesen, daß ich Dir verstatet hab meines Weibß Besiß? Willst Du auch an mir Deine Begierden erfüllen, der ich Dich hoch oft und oft gebeten hab, es nicht zu tun, wo ich Dir Strafflosigkeit für Dein Ubelthaten und mein größte Nachsicht gewährt habe?“ Schwange mit diesen Worten den Stod, schlug ihn damit dermaßen auf das Haupt und verprügelt ihn so jämmerlich auf dem Rücken, daß der Jüngling halbtot auf dem Estrich der, Schlafkammer liegen bliebe.

162. Leonhard Clemens von einem Bauern.

Ein Bauer von Zwiefalten, der Balthasar Lorhar hieß, erzählet in einem Dorf nahe bei Zwiefalten eine Mär, die er, auf daß er Glauben fände, also befräftiget: „Wann dem nicht also ist, so soll mich der Teufel holen.“ Bald aber widerrief er seine Worte, dann er der Lügen bewußt und in ihm erschrocken war, und saget: „Ferne seid von mir, daß ich mich verschworen wolt! Dann ich weiß nicht, wie bei Euch die Teufel seind; das aber weiß ich, daß mir, so ich bei uns daheim also schworete, unser Teufel nichts Schaden würden.“

163. Bernher Maier von Münster von eim einfältigen Bauer
und einem Wegner.

Ein Bauer, der zum Altar gangen war, das Sacrament zu empfangen, vergaß in seiner Biddigkeit, den Mund zu öffnen. Zwei, dreimal saget ihm der Priester: „Tuß Maul auf!“ Als er aber dessen aus allzu großer Einfältigkeit kein Achtung håt, schrie der Wegner unwillig: „Tuß Maul auf, der Teufel mög es Dir gesegnen“, wie es dann der Unfern Brauch ist, so sie ein Speiß oder was anders verwünschen wollen. Darob wärdn alle in ein laut Gelächter ausbrochen, wann es nicht die heilige Zeit verboten hätte.

164. Der Licentiat Matthias Krez von eim schläfrigen Knecht.

Ein Knecht in einem Wirtshaus schlief einmal in den Wittag hinein und vernachlässiget die Pflichten seines Dienstes. Derhalben erzürnet sich der Hauswarter und erwecket ihn endlich mit großem Geschrei: „Warum, Du schläfriger Esel,“ saget der Herr, „schläfst Du bis in den helllichten Tag und hast kein Sorg auf Dein Arbeit?“ Antwortet der Knecht: „Vor vierzehn Tagen bin ich im Bad gewesen, darauß, glaub ich, sollst Du mir verzeihen. Dann es pflegen, als die Erfahrung lehret, die Leut nach dem Bad gar oft in ein schweren und langen Schlaf zu verfallen. Also ist es denn heute auch mir ergangen.“ Darauf der Herr: „Du guter Gesell, wann Du mußt allwege so lange Zeit nach einem Bad schlafen, wirfstu mir kein tauglich Knecht sein; darum mach Dich eilends wo anders hin!“

165. Ein ndrrißche Einladung.

Wollt einer sein Nachbarn zum Mahle einladen und, wie er vermeinet, ein treffliche Bewirtung austrichten; er saget also: „Guter Nachbar, komm heute in mein Haus und isß mit mir; wann Du wirst die Speißen mitbringen, will ich von Dir nichts sonst fordern, denn die Bezahlung des Weins.“

166. Johannes Romingius aus dem Mindeltal von der
Schwäbischen Antwort eines Studenten.

Im Examen der Magister ward einer gefragt, warum die Hunde
beim Seihen ein hinter's Bein aufhebeten; antwortet er: „Darum,
daß sie sich nicht mit dem Harn die Schuh beschmutzen.“

167. Von einem Trunkenen.

Ein Trunkener brunzet des Nachts neben einem Wasser, so aus einer
Röhren floß; da er aber das Geräusch und Geplätscher des fallenden
Wassers höret, stieb er die ganze Nacht sehn, dann er glaubet, er
liesse Harn aus und hörte sein Plätschern.

Folgen etliche Schwänke von der Grobheit und Unwissenheit
der Priester.

168. Leonhard Clemens von einem Ulmer Pfaffen.

In Ulm war ein ungelehrter und in den Geschristen unerfahrener
Pfaff, dessen Kirchlein außerhalb der Stadt gelegen und von dem
Stadttor unser Frauen so weit entfernt war, als der Rabarienberg, wo
Christus gekreuziget ward, von Jerusalem; hieß auch darob das Kirchlein
zu unsern Herren Auß. Als der Pfaff nun am Charfreitag den Leib
Christi, wie es dann also geschieht, unter großem Zulauf andächtigen
Volkes und in Anwesen etlicher Priester hätt ins Grab gelegt, dacht
er mit dem Rauchfaß in der Hand auf das eifrigst nach, was Gebets er
sich zur Kollekte, wie es dann genannt wird, gebrauchen wollt; bald aber
erhob er sein Stimme und brach in die Worte aus, glaubet doch, er
hätt die allerbeste Weiß funden: „O Gott, Du Herr der Gnaden, gib
der Seelen von Deines Hohenpriesters Knecht, dessen Tag seiner ersten
Grablegung wir heute feiern, den Sitz der Trauidung und die Ruhe
der Seligkeit“ und die Herrlichkeit des wahren Lichtes“ usm. Das Volk
seufzete vor Andacht, die Pfaffen aber brachen aus in ein heil Gelächter
ob der Dummheit des Pfaffen.

169. Von ein andern.

Diese Pfaffen haben es im Brauch, daß sie zu Zeiten der Passion des Herrn in der Kirchen gar künstlich von seinem Leiden singen und dabei die Worte Christi mit einer seifen und gedrückten Stimme sagen, wie es dann ernster Männer Art ist, der Juden Rede aber nach Art der Ungehämten und Rasenden mit schrecklichem Geschrei hervorstoßen: Ganz und gar das Widerspiel trieb ein Pfaff in unserer Alb im Dorfe Urspring nicht weit vom Städtlein Weislingen: Wann nämlich die Juden redeten, gebrauchet er sich ein gedrückter Stimme. Als das Johannes Cassel, der Pfarrer von Weislingen, höret, saget er zu Leonhard Clemen: „War seife und würdig sprechen die Juden, und ist es niemand zweifelhaft, daß sie sich das richterlich Amt anmaßen.“ Als aber der Pfaff zu Christo came, schree er mit der allerlautesten Stimme. „Siehe,“ saget Cassel, „Christus rufet an die Gerechtigkeit und den Spruch des Richters.“

170. Paulus Hug von einem Pedellen zu Wien.

Ein Lehrer und Priester zu Wien ward erwählet zum Rektor der hohen Schul; der pfleget all Zeit sein Pedellen zum Gefährten zu nehmen in geistlichen und weltlichen Dingen. Als er nun nach gewohnter Weis wollte sein Opfer Gott darbringen und das Confiteor anhebet, saget der Pedell, der seinem Herrn ministririet, auf daß er ihn sein ehrlichen und verdienten Titel gäbe, statt des Misereatur: „Misereatur omnipotens deus magnificentiae vestrae et perducat vestram magnificentiam ad vitam aeternam“, das ist: Der allmächtige Gott erbarme sich Euer Magnificenz und führe Euer Magnificenz zum ewigen Leben. Hät es für schmähtlich vermeinet, so er den Rektor hätt in der zweiten Person der Einzahl angesprochen, überleget nicht, daß er im Vater unser betete: Vater unser, der Du bist im Himmel.

171. Romingius von ein verkehrten Priester.

Als ein Mägdelein einem Priester beichtet von ihrer verlorenen Jungfrauschaft und unerfättlichen Begehrlichkeit, trieb ihr Unzüchtigkeit und herrlich Wohlgestalt des Leids den Pfaffen, daß er zu ihr in Lieb

entbrennet und zu ihr also sprach: „Ich will Dich absolvieren, wann Du es nach Dstern mit mir tun wirst.“ Das Mägdelein bejahet und antwortet: „Gegeben ist Euch alle Macht zu binden und zu lösen, so geschehe denn Euer Wille.“ Der Pfaff entließ sie absolvieret, aber eh, denn ein Jahr vergangen war, war sie von ihm schwanger worden und schenket ihm ein Knäblein.

172. Von eim andern.

Als der Pfarrer von Jettingen an der Windel angehöret der Gemeinde ein geschlossene Ehe einsegnen und schon die beiden Teile auf das Sacrament befragen wolt, fraget er den Mann also: „Konrad, wie heißest Du?“ Antwortet Konrad unter dem Gesächter aller, so dabei waren: „Wie Du sagst, hast denn selbst mein Namen genennet.“

173. Von eim andern.

Du Ullm war ein unwissend Priester, der verstand nicht, die vorgeschriebenen Stundengebete zu verrichten, sondern las alle Zeit an ihrer Statt acht oder neun Psalmen der Reihe nach. Ein ander saget an des Psalms Statt, den er nicht kunnst finden, daß Vater unser. Ein ander in Tübingen, als er in diesem Jahr, das ist MDXIII, am Tage des heiligen Martini das Evangelium las, und geschrieben stunde: Lectio evangelij secundum Mar., das ist: Lesung des Evangeliums nach Markus, las er: Lectio evangelij secundum Martinum, das ist: Lesung des Evangeliums nach Martinus. Ein ander las in der Wetten Archismagogus statt Archisynagogus.

174. Von eim andern.

Ein Pfaff sollt ein andern absolvieren, der viel Kinder hätt, derschalt ihm sein Hausstand ärmlich und elend war; dem saget er: „Du sollst diese vorgeschriebene Duse empfangen, daß Du in allen Deinen Tagen, in denen Du auf dieser Erden streitest, im Schweiß Deines Angesichts esset das Brot des Schmerzes und im Tale der Tränen trinkest von dem Dache am Wege, bis daß Du in aller Trübsal und Angst das Leben mit dem Tode vertauschest.“

175. Welche sind die Freudigsten, die Freiesten und die Nüchternsten.

Schreibe mir neulich ein gar gelehrter Mann, ihm schienen von allen Menschen die freudigsten die Priester, die dann auch bei ein Begräbniß und neben den Toten sängen, und die Mönche, die Tag und Nacht im Gesange verbrächten. Als ich dieses Spruch einmal unter Laien erwähnet, sehet ein ander hinzu, ihn dünkte der Tod der Pfaffen das allerfreudigst, darum, daß sich viererlei Art darob freuete: Die Freunde ob der Erbschaft, ein ander Pfaff ob der Pfanden, die Erdenwürmer ob des Reichthums und der Teufel ob der Seelen; das haben aber böswillige Laien ausgedacht, deren Stand nach dem Zeugniß der Alten den Klerikern immer mißgünstig ist. Die freiesten wären die Ärzte, dann ihnen allein war es verstatet, die Menschen stracks zu töden, und der Mord, der sonst ein Verbrechen war, das man am Leibe strafete, brächte den Ärzten noch Lohn. Die nüchternsten aber wären die Grammatiker, die, da sie selber nicht könnten ein Rede in Prosa oder ein Gedicht machen, nur in fremden Büchern scharfsinnig und deutlich wären und für drei oder vier Bolabeln, gleich als ob es Herd, Altar und Blut gälte, so nüchtern und hartnäckig wider einander stritten, daß der Türken Sultan einst Rhodus nicht mit größerer Magemut belagert hätte, denn sie wider ihre Widerfacher zur Schau trügen. Wann sie drei, vier oder zum meisten sechs Wörterlein herausfanden hätten, die von andern ausgelassen oder unziemlich ausgelegt wären, so schienen sie schier wie im Triumph an der Spitze der Geister aller Skriptoren einherzuzieh'n und gleichsam alle Veredsamkeit der Griechen zu überbieten. Einen Triumphwagen mit größerem Gepränge verordnen sie sich, denn Alexander von Macedonien gehabt hat, der sich das ganze Morgenland hat botmäßig gemacht.

176. Sebastian Keler von Kemstal über die unwissenden Priester und Mönche.

Es ist ein Priester nicht weit vom Kemstäl, der saß etliche Tag vorher allweg durchs Fenster nach dem Himmel, ob er heiter oder regnerisch wäre; saget danach zu seinen Zechbrüdern nicht ohne gar große

Unbill wider die Sägung der Grammatik und nicht ohne Prädiano ein schwere Mund zu schlagen: „Coelus clarificat se.“ Wollt nämlich anzeigen, der Himmel würde heiter und ledig von Ungewittern sein. Als derselbe gefraget ward, was Ursache das Wort Trinitas oder Dreifaltigkeit weiblichen Geschlechtes wär, wo doch kein Weib darin vorläm, antwortet er, er wüßte es nicht, wollt aber einmal ein Schul auffuchen, auf daß er diesen Zweifel lösete und entschiebe.

177. Derselbe von den unwissenden Brüdern.

Als wir neulich um der Dichte der Sünden willen waren in ein Kloster kommen und im Speisesaal von mancherlei Ding redeten, saget einer von den Mönchen: „Einer von Euch soll herinnen bleiben und beichten.“ Da füget ein ander, der unter diesen Brüdern für den akergelehrtesten galte, hinzu: „Vos caeteri abimini“, und wiederholet wieder und wieder abimini, wo er doch hätte sagen sollen: Vos caeteri abite, das ist: Ihr andern gehet weg. Ähnlicher Art ist die Dummheit eines andern Bruders. Als der in verfloffenen Tagen die Worte der Bibel Et comedit Adam de pomo vetito sollt auslegen, brüdet er sie in der Sprache des Volkes also aus: Und Adam hat gefressen von ein stinkenden Apfel, das ist: de pomo foetido, wußte nicht den Unterschied zwischen vetitum, das ist: verboten, und foetidum, das ist: stinkend. Derhalben ist das Wort wahr geredt: Ob auch Jesu die Kirche güldene Kelche hat, so hat sie doch zum Teil hölzerne Priester. Als in Reutlingen am Tag Christi Himmelfahrt die Weihe der Felder und ein Dittgang, wie es dann Brauch ist, geschah, und an vier Orten die vier Anfänge der Evangelien gelesen wurden, war in dem Buch vermerket: Legatur unum evangelium apud patibulum, das ist: Ein Evangelium soll gelesen werden beim Galgen; laß der Pfaff, als er zum Galgen kommen war: „Initium sancti evangelij (secundum) sanctum Joannem ad patibulum“, das ist: Der Anfang des heiligen Evangeliums nach St. Johannes am Galgen.

178. Von ein andern.

Als ich zu Zeiten der Hundsferten im Jahre des Herrn MDXI von Tübingen nach Zwiefalten gewichen war und dort bei Leonhard Clements wollt die Schwännt beendigen, kam, da die mehrern Priester

bei einer Kafferei waren, an Leonhard ein Brief von einem Stationierer von St. Belten, der also lautet:

Ego petitor sancte Valentini compaream in ecclesia vestra dominica die in vespere. Idio dignitatem, ac venerabilitatem vestram rogo, quatinus in cancellis populo promulgare volueritis, ut comparere voluerint subditi vestri ob honorem indulgentiarum et reliquiarum, quia etiam praesentantur vobis reliquia sancte Valentini. Vobis etiam constat, quod ita in vsu habemus.

Petitor sancte Valentini.

Als ich diesen Brief, auf den Buchstaben also, als Du ihn hier siehst, gelesen hatt, saget ich: „D, was schlechte Grammatik hat der Pfaff in seiner Weisheit! Ich glaub, es sei bei ihm Prisciano kein Recht verblieben; dann er schreibet sancte Valentine, compaream statt comparebo, idio statt ideo, reliquiae statt reliquiarum und reliquia u. s. w.“

179. Vom heiligen Niklasen und von einem, so ihm ein Pferd gelobet.

Die Histori wird mir für wahr berichtet, in Bayern sei ein Edelmann mit einem Knecht auf Räuberei ausgezogen, und die Heinde haben sie bis zur Donau verfolgt. Als aber der Knecht jenseits der Donau habe ein Kirchlein des heiligen Niklas erblicket, habe er ihm das Pferd verheißen, wann er unverfehrt möcht über die Donau schwimmen; er habe das Pferd ins Wasser zwungen und sei entronnen, der Junker aber habe der Größe der Gefahr wegen ausgeharret, sei gefangen worden und habe die letzte Straf erlitten. Wie der Knecht danach, seines Gelübdes eingedenk, das Pferd in die Kirchen trieben hat, heißt es, er habe dort dem heiligen Niklasen zehn Gulden geboten für das Pferd, hab es aber nicht mit Gewalt und auf keinerlei Weis können aus der Kirchen bringen. Da hab er noch zehn zugeleget, es hab aber noch immer nichts genuget. Endlich hab er aus Furcht vor den Verfolgern vierzig geboten, und stracks sei das Pferd herausgegangen.

Darauf saget höflich der Knecht: „O heiliger Mikolaus, was bist Du ein schwieriger und harter Kostgänger, also daß Du gar viele Bauern nöthigst in diesem Ding glimpflicher finden!“

180. Von Melchior, dem Narren von Adelberg.

Melchior, der Narr meines Herrn, des Doktors Leonhard Dürr, Abts von Adelberg, war schon alt an Jahren, hått aber nur wenig zugenommen an Klugheit. Hått einmal ein Dorfpriester ein Hündlein mit ihm ins Kloster geführt; den Hund reizet Melchior, hebt festlich sein Kleider weg und zeigt ihm den Hintern, saget: „Weiß mich oder laß mich lieber im Aré.“ Der Hund aber, gehebt vom Pfaffen, fuhr mit einem Biß an des Narren Hintertheil. Darauf er: „Weg mit Dir in des Teufels Namen, ich scherzet nur mit Dir!“ Und als ich ihn neulich fraget, warum er den Hund gereizt håtte, ihn zu beißen, saget er: „Bei Gott, ich habß nicht im Ernst, sondern nur im Schimpf getan.“ Als man ihn auf ein Zeit in des Abts Küchen steckt, auf daß er den Köchen dienete, wollt er nicht bleiben, saget, dort gåb es kein Ruhetage, dann man müßt auch an Festtagen kochen. War gerne höret er die Priester Feiertage verkünden, Fasttage aber mit dem höchsten Unwillen, ob er gleich nichts fastet und immer feiert von der Vergünstigung des Alters wegen; wann er in der Kirchen hören hått ein Priester verkünden ein Fasten, verwünschet er ihn öffentlich und mit lauter Stimme. Als ich einmal in Adelberg, wo ich noch nie war gewesen, bei einem Wahl war, und Melchior, der allweg an des Herrn Tische siß, neben mir saß, glaubet ich, weil er still und mit ernsten Falten im Antlig dalasse, gut gekleidet war und ehrwürdig ob seines Alters, er wår einer von den Hausvögten oder etwan der Kellermeister, bis daß der Abt saget: „Melchior, der Herr da bringt uns, daß der morgige Tag mit Fasten zu feiern sei.“ Darauf sprach Melchior zu mir: „Was Teufel hat Dich dahertrogen! Daß Dich Gott schånde! Wann Du nichts anders bracht hast denn ein Fasttag, håttest Du können wohl haußen bleiben!“ Gerne trank er Wein, saß es aber mit scheelen Augen, so andere reichlich tranken; wann einer also trank, pfeget er zu sagen: „Rementere, rementere“

(ich glaub, er hab einmal sagen hören recenter, für das er verstanden habe rementerere) „intres in nomine omnium mille diabolorum“ das ist: In aller tausend Teufel Namen soll Dir der Trunt in den Leib fahren. Wann er aber ein Bauern ersah, der ins Kloster came, fraget er ihn flugs, was sein Anliegen wäre. So er höret, der Bauer hätte ein Begehren an seinen Herrn, beschwaget er ihn, er sollte fortgehn, es wäre keine gelegen Zeit, mit dem Herrn zu sprechen; wann aber der Bauer gelaght hätte, er brächte den Zins oder Getreide oder sonst derglei Ding, nahm er ihn behend bei der Hand und führet ihn zum Herrn. Nach etlichen Stunden trat er aber den Bauern an, fraget ihn, wo er daheim wär, und vermahnet ihn, er sollte gehn, dann, so er nicht eilends ginge, würd er nicht mehr an demselben Tag und bei Nicht heimkommen; fürchtet, daß er über die Nacht die Gastlichkeit des Klosters lömmt in Anspruch nehmen.

181. Von demselben.

Bei den Teutschen ist ein Brauch, daß am Himmelfahrtstag das Bild des Gekreuzigten als eines schon triumphierenden mit Gesang erhoben wird bis über das oberst Gebälk der Kirchen zur Erinnerung und zum Sinnbild der Auffahrt des Herrn. Als nun Melchior einmal aufgestiegen war zu diesem Gebälk, fand er dort von ungefähr das Kreuzige, das, wie er vermeinet, zum Himmel aufgefahren war; saget er im höchsten Unwillen: „O Du schändlichster Nichtsnutz und Betrüger, was liegst Du da! Wo die Leute glauben, Du seist zum Himmel aufgefahren! O Du Schelm, was verstedest Du Dich!“ Warf ihn in Grund und Boden, daß er in tausend Stücke zersprange. Zu Gannstatt aber war ein Wegner, der schrie am Himmelfahrtstage die Jünglinge, so ihm zu viel zauberten, vor allem Volk also an: „Erhebet ihn in aller Teufels Namen“, vermeinet den Erlöser; das saget er nicht zur Ueher Gottes, sondern derer, die also zauberten.

182. Von einem andern Narren.

War ein Narr im Algäu, das ist der Teil von Schwaben, der unter der Herrschaft des Bischofs von Augsburg steht. Als der Bischof, damals Herr Friedrich, Graf von Zollern, durch das Dorf

kame, wo der Narr hauset, bate der Narr den Bischof, er sollt ihm ein Kleid schenken; der Bischof hieß ihn nach Dillingen kommen, das sein Eig ist. Darauf der Narr: „Und wann Du nicht wirst daheim sein, wirds mir Dein Weib schenken?“, glaubet denn, auch die Bischöf hätten Weiber. Der Herr lachet und saget: „Sie wirds Dir schenken.“ Einmal ritt er auf ein Stroh ins Städtlein Kaufbeuren; als er hintommen war, saget er, er wär also müd, gleich als wär er zu Fuß gangen. Wie er in demselbig Städtlein von etlichen ward verspottet und gereizt, schlug er im Zorn einem Töpfer die Häfen und etliche Fenster ein, wohin er nur mochte treffen; als man ihn aber später, da sich sein Mut gelegt hätt, seiner That halber schalte, saget er, die Mut wär nicht sein, sondern nur seines Pferdes gemesen; von dem wüßt er, daß es, wenn es gereizt würde, kein Ver-nunft mehr kennete. Das alles bracht er aber aus lauter Einfältigkeit hervor.

183. Von Johann, dem Narren von Zwiefalten.

Nis Hans, der Narr von Zwiefalten, so meinem Herrn, dem Abt Jörgen, sonderlich lieb war zu seiner Ergözung, ein Kalb suchet, das er verloren hätt, verfehlet er den Weg und muß im Wald über-nachten. Da kam ihm ein Fule in die Nähe, die schrie wegg, wegg. Da glaubet er, der Vogel wollet ihm den Weg weisen, kehret sich zu ihm und saget: „Warum in des Teufels Namen hastu mir ihn nicht gemiefen, da es noch Tag gewesen ist? Wie soll ich jeztunder in der Finster gehn?“ Nicht lang danach kam ihn ein Hirsch an, der an dem Raub der Blume knuppert. Zu dem sprach Hans: „Wann Dein Hunger davon gut wird, will auch ich desgleichen tun“ und stüllet sein Hunger mit Blättern. Vieles andere hat er getan, und tut er alltäglich, was nicht kann geschrieben werden. Ist aber jezt schon siebenzig Jahre oder mehr, wächst doch täglich an Torheit, so gar, daß Du frei gedächtest, daß mit dem Alter zugleich auch sein Starrheit zunehme.

Klatchet Weifall und lebt wohl! Hans Narr von Zwiefalten
beschließt die Schwänke.

Anhang.



1. Vergleichung eines Weibes und eines Hundes.

Von den Unfern werden die Hund und die Weiber also verglichen:
Die Hund scheiden, und die Weiber weinen, wann sie wollen.
So auch Juvenalis in der 6. Satyra und Ovid:
Ut flerent, oculos erudiere suos.

2. Von ein Verrißenen.

Du eifriger Winterzeit begegnet ein reicher Mann, den es hart froh,
ob er gleich mit Pelz und gefütterten Kleidern angehan war,
ein armen Gesellen, dessen schlechter Rock arg verrißen war; aber er
ging fröhlich einher und klaget keiner Kälten. Da soll ihn der Reiche
gefragt haben, warum ihn in den Lumpen nicht also friere als ihn
selber, der aufs allerbest gekleidet sei. Antwortet er: „Darum, daß
ich all meine Kleider bei mir hab; Du aber hast nicht alle bei Dir,
derhalten frierst Du im Verlangen der andern.“ Davon kommt das
Sprichwort: Es friert einen jeden, danach er Kleider anhat.

3. Welche Stück alles Übel bringen.

Nis unser eitlich auf ein Zeit an ein Wohlleben disputiereten, was
für Sachen wären, die das gemein Wesen am meisten verderbeten,
saget einer: „Diese fünf Stück sind über die Maßen schädlich: Ein
falscher Richter an der Schrancken, ein betrüglicher Kaufmann auf dem
Markt, ein geiziger Pfaff in der Kirchen, ein schöne Reg im Huren-
haus und an den Höfen der Fürsten die Schmeichelei.“

4. Was und zu stehen sei.

Drei Ding sind, die wir am meisten stehen sollen: Ein ungelehrter Arzt, ein Speise, die nicht oder zweimal kocht ist, und ein schlimmer Gast. Etsliche setzen auch hinzu: Ein böses Weib.

5. Ein schwänklischer Spruch wider Rom.

Die Unsern sagen, wann einer zum ersten Mal gen Rom ziehe, so besuche er den Schalk, zum andern Mal erkenne er den Schalk, und zum dritten Mal bringe er den Schalk und Betrüger mit ihm heim.

6. Welche Ding nichts nutz seind.

Ein polnische Bruden, ein böhmischer Wöndch, ein schwäbische Nonnen, ein östereichischer Kriegsmann, der Wälschen Andacht und der Teutschen Fasten sind nicht einer Dohnen wert.

7. Drei Ding sind am meisten widerwärtig.

Die drei Ding pflegen einander widerwärtig zu sein, darauf einer ein Reimen gemacht hat:

Rag und Maus,
Zwei Hahnen in einem Haus,
Schwadgerinnen zu weit
Leben selten ohne Streit.

8. Vier Ding begehren die Weiber.

Geliebt zu werden von schönen Gesellen, prangen mit viel Kindern, sich schmücken mit köstlichen Kleidern und herrschen im Haus.

9. Welches Weib mit aller Gunst der Natur begabt sei.

Das Weib ist mit allen Gaben der Natur und der Gestalt gezieret, welches ein Köpfflein hat aus Prag, die Brüst aus Österreich, den Bauch aus Frankreich, den Ruten aus Brabant, aus Köln weiß

Dein und Händ, die Füß vom Rhein, das Böhlein aus Bayern und den Arß aus Schwabenland. Und vollkommen schön wird sie darum sein, daß die Gaben der Natur mancherlei sind und verschieden nach Art und Gegend.

10. Wieder zu diesem.

Das Weib wird auch vollkommen schön sein, welches hat drei harte, drei weiche, drei kurze, drei lange, drei schwarze, drei weiße und drei rote. Die harten sind die zwei Brüst und der Arß, die weichen die zwei Händ und der Bauch, die kurzen die Nasen und die zwei Füß, die langen die Finger und die zwei Seiten, die schwarzen die zwei Augen und das Böhlein, die roten die zwei Wangen und der Mund, und die weißen die Beine und der Nacken.

11. Vier Stücke blenden das Gemüt.

Liebe, Geth, Haß und Trunkenheit.

12. Ein jeglicher wird veracht, der nicht Geld hat.

Nis wir einmal in einem Gespräch gedachten, daß der Pfennig alles vermöchte, daß ohne Geld kein gute Meinung was gälte, und daß Adel, Kunst und Tugend umsonst wären, man hätte denn Geld, soget einer nicht undhñlich den Worten des Daskabas: „Das Gold schließt alles auf, auch die Pforten der Hñllen.“ Seget ein ander hinzu, er hñt einen getennet, der hñtte gefagt: „Wann mein Vater ein Henter wår, und mein Mutter ein gemeine Hur auf der Gassen, und wann ich nur Geld hab, so bin ich lieb und wert und geehrt.“ Daher sagt man auch im Sprichwort: Viel Klugheit verdirbt in eines armen Mannes Beutel, das ist: Die Armen werden hintangesetzt, ob auch in ihnen oft viel Klugheit ist. Dann die Armut wird verachtet, und man lñgt ihr kein Anteil und Einfluß; und man hñlt niemand für klug und weise, der nicht reich reich ist, und nur ein Reicher wird zu ernstn Hñndeln zugezogen, die Klugheit erfordern. Darauf zielt Juvenalis in der 7. Satyra:

Rara in tenui facundia panno.

13. Daß ein jeglicher der Ehren begierig sei.

Niemand ist, dem nicht die Ehre süß wäre. Dazu sagt Tullius:
Omnes laudis studio trahimur, et optimus quisque maxime
gloria ducitur, und Persius in der 1. Satyra:
An erit qui velle recuset
Os populi meruisse?

14. Dreierlei Leut missfallen Gott und den Menschen:

Ein hoffärtiger Armer, ein reicher Lügner und ein greiser Dohler.

15. Vier Ding verkehren alle Gericht.

Freiste Gaben, Haß, Sunnt und Furcht sind allen Gerichten schädlich
und verderben jeglichen Richter.

16. Vier Ding mögen nicht verborgen werden:

Lieb, Husten, Feuer und Schmerz.

17. Welche Ding schwerlich können verborgen bleiben.

Diese drei Ding mögen schwerlich verborgen bleiben: Stroh im
Schnh, ein Spindel im Sad und ein Hur in der Kammer.

18. Daß man den Mächtigen soll dienen.

Ist ein Sprichwort bei den Unfern, daß man in großen Wassern
fange groß Fische, in kleinen aber kleine; wer also dienen wil,
der soll lieber den Großen und Gewaltigen dienen, bei denen er in die
Höh kommen und Ehr und Reichthum erlangen kann. Aber im Gegenteil
ertrinkt man zu oft in Waten gar leichtlich in den großen Wassern

19. Welche Ding alles Übel bringen.

Die zwölf Sünd gebären alles Übel: Alter ohne Verstand, Weisheit ohne Wert, Herrschaft ohne Diener, Hoffart ohne Reichthum, Reichthum ohn Ehr, Adel ohne Tugend, ein leichtfertig Volk ohne Bächtigung, eine Stadt ohne Gesetz, ein Obrigkeit oder Gewalt ohne Würdigkeit, Jugend ohne Furcht, ein Weib ohne Scham und der Geistlichen Leben ohne Fried, diese Ding, sag ich, sind kein Nutz und bringen kein gute Frucht.

20. Vor welchen man sich hüten soll.

Man soll sich hüten, sagt man, vor ein roten Belschen, ein weißen Franzosen und ein schwarzen Teutschen.

21. Welche Ding man nicht zurückrufen könne:

Die Jugend, die Zeit, ein geredtes Wort und die Lungfranschaft.

22. Ein ander Spruch.

Wer vor zwanzig Jahren nicht häßlich wird, vor dreißig nicht stark, vor vierzig nicht klug, vor fünfzig nicht reich, der mag nicht leichtlich hoffen, daß er noch eins von diesen Dingen erlange.

23. Was nicht zu raten sei.

We dann unsere Alten wollen, ist niemand zu raten: ein Weib zu nehmen, ein Reich zu tun über Meer und dem Krieg nachzuziehen, dann dieser Ding Ausgang ist zweifelhaft und ungewiß.

24. Daß schier niemand sei, der nicht ein Unehelichen in seinem Geschlecht habe.

Die Unfern sagen, es sei kein Mensch auf Erden, der nicht in seiner Sippe und Geschlecht habe Duben und Huren; wollen damit anzeigen, daß kein Geschlecht so edel und bewährt sei, darin nicht ge-

sunden werden minder treffliche und Schäfte und verwoorfene Menschen. Fein kurzweilig hat Kunz von der Rosen bei Kaiser Maximilian darauf gebrudet mit diesen Worten: „Wer nicht Guren und Duben in sein Geschlecht hab, der komm und wißh diesen Keimen ab.“

25. Daß man sicherlicher den Freunden vertrauen möge, die nun lang bewähret seind.

Isten Freunden und alten Schwertern könne man sicherlich vertrauen, haben unsere Vorfahren gesagt. Dann die haben wir genugsam lang versucht, oft aber haben wir erfahren, daß eines neuen Freundes Treu ungewiß ist. Das lehrt uns auch Diogenes Laertius, der da sagt: Du sollst Dir nicht leichtlich Freunde erwählen; hast Du sie aber erwählt, so sollst Du sie nicht verwerfen.

26. Ein hübscher Spruch eines Jünglings.

Zwei Gefellen segesten mit einander, und der jünger hätt schon nicht wenig Pfennig verloren; da hat er den andern, er sollt ihm nur den halben Teil wiedergeben, auf daß ihn nicht der Vater, wann erd inne würde, hart schläge. Saget der ander: „Wer spielen will, der muß Geld dran setzen; das ist: Wer gewinnen will, muß auch des Verlufts gewärtig sein. Saget denn auch Plautus: *Necesse est facere sumptum, qui quaerit lucrum.*“ Darauf setzet ein ander, der dabei stunde, das gemein Sprichwort hinzu: „Weißt nicht, wer segeln will, muß auffezen.“

27. Wer sich in Gefahr begibt, wird auch Schaden leiden.

Man pflegt zu sagen: Wer alle Wasser will anstrinken, der wird endlich einmal auch erfausen, das ist: Wer sich in alle Handel einmengt und sich den Gefahren und dem Rad des Glücks hingibt, der wird endlich unterliegen. Darauf deutet auch der Spruch, nicht alle Wollust seind gewinnlich, dann wer alles versuchen will, muß

Schaden und Deschwernis gewärtig sein. Man sagt auch beim gemeinen Mann: Oft ertrinken die besten Schwimmer, fallen die besten Steiger und empfangen die kühnsten Wunden, das ist: Wer sich oft in Gefahr begibt, wird oft Gefahr leiden.

28. Daß alle Menschen das Alter begehren, es aber hassen, wann es kommt.

Das hab ich selber durch Erfahrung gelernt, daß die Menschen, so lang sie jüngern Alters sind, all Zeit begehren, älter zu sein oder für älter geachtet zu werden; dann sie trachten darauß bei vielen ein größers Ansehn zu gewinnen. Wann sie aber fünfzig oder sechzig Jahr alt werden, wollen sie gern jung sein und ein blühend Alter vortäuschen. Man findet aber auch Leut, die sich auch nach dem sechzigsten Jahr ein höhers Alter beilegen und über die Maßen herausstreichen.

29. Wer leichtlich reich werde.

Die Unfern wollen, daß der leichtlich reich werde, dem die Weiber übel, und die Diener wohl wollen; andere sagen Schaf und Kog. Das ist: Dem viel Weiber sterben, daß er ihr Wittgift gewinne, und die Diener wohl geraten, die gar manchen leichtlich verderben.

30. Welche Stüct einem Weib nicht zu glauben seind.

Neulich hab ich von Frauen selbst gehöret, daß man diese drei Ding den Weibern nicht glauben soll: Das erst, wann sie weint, dann so oft sie nur wolle, könne sie die Zähren herauszwingen. Das ander, wann sie sich krank macht, so glaubt nicht, Du sehest sie denn gestorben. Das dritt, wann sie die Speiß, so auf den Tisch gesetzt ist, nicht isst, so glaub, daß sie sich vorher in der Küch gefület oder den köstlicher Teil beßette gebracht habe.

31. Vor dreien Dingen sollst Du Dich hüten:

Fremd Briefe zu lesen, in einer Schmiede etwas anzurühren, auf das Du Dir nicht die Finger verbrennest, und in einer Apothek etwas zu fohlen, dann Du könntest an ein Gift geraten.

32. Ein schöner Spruch.

Neulich war ich im Kloster Zwiefalten, und da fand ich in des Abts Studen geschrieben diesen Spruch: Selig ist, den seine Hand nährt, seliger, der das Seine recht austreibt und verzehrt, seliger, dessen Mund nicht lästert, seliger, der aller Sünde frei ist, weit seliger aber denn alle andern, dem Gott ein selig Ende bescheert, der allerseeligste aber, der aufführt zur ewigen Freud.

33. Vier fallen in Armut:

Ein Berschwender, ein Fresser, ein Fauler und ein Hänker.

34. Vier Ding laden den Mann ins Haus:

Die Lieb der Frauen, die Lieblichkeit des Hauses, der Mangel an Besetzen und die Widerwärtigkeit der Zeit.

35. Vier Ding töten ein Mann vor der Zeit:

Ein schönes Weib, Kummer im Haus, unmäßig Speis und Trant und vergiftet Luft.

36. Vier sind der Werke eines Tyrannen.

Die Frommen verderben sie, die Armen hassen sie, die Bösen erheben sie und die Tugend rotten sie aus.

37. Wo Lieb ist, da ist auch Schmerz.

Nis einer neulich sang:

Anderß ist nichts die Lieb, denn ein traurig und kummerlich Wollust,
Nichts, denn ein süßes Leid, nichts denn ersehnete Sorg,
sang ich dazu:
Tausenderlei ist die Pein in der Liebe, ihr Gift schmedet lieblich.
Seufzer, Zähren und Schmerz, Sorgen und Qual sind Dein Lohn.

38. Der Mensch soll nicht aus seiner Stirnen beurteilt werden.

Der Mensch soll nicht allein aus seiner Stirnen beurteilt werden.
Wir mögen nicht allein aus den äußerlichen Dingen und dem
Antlig den Menschen erkennen, dann wir nicht wissen, was innen ver-
borgen liege: es sind ihrer viele, die ihr große Schalkheit verbergen
und im Antlig große Frömmigkeit zeigen; sagt auch Luvenatis in der
2. Satyra: Fronti nulla fides.

39. Welche leichtlich Freunde überkommen:

Die Freigeibigen, die Mildten, die Mächtigen oder Reichen und die
Leutseligen.

40. Daß die Schöne gefährlich sei ein armen Mägdelein.

Die Unfern wollen, daß Gestalt und Schöne gefährlich sei einem
Mägdelein, das arm ist und kein Aussteuer hat, dergalben, daß
sie von vielen zu unehrslicher Lust begehrt wird um ihrer Schöne willen.
Dann vieler Ding Ursach ist, wie Menander sagt, allein die Gelegen-
heit und Bequemlichkeit, und sie unterblieben gar oft, wann es an der
Fähigkeit mangelte. So sagt auch Ovidius:

Foedera servasset, si non formosa fuisset,
und anderswo:

Lis est cum forma magna pudicitiae.

41. Wider die Weiber.

Wie ich von den Unfern öfter wider die unbeständigen Weiber hab
hören sagen: Was weit von den Augen ist, fällt leichtlich aus

dem Herzen, so hab auch ich, weil ich ein Jüngling war, dem Wägdlein, der Rosel, diese Verselein geschrieben:

Aus den Augen, und schon weicht auch die Lieb aus dem Sinne,
Jetzt und in ewiger Zeit ist in der Liebe kein Treu.

42. Ein schwänkllicher Spruch eines Dauern.

Ein genugsam schwänkllicher Dauer saget, da er bei seinen Mitgeheimern war, unter anderm auch das: Kein Winter ist je so kalt und kein Pfaff ist also alt, daß er würde der Kälten gewahr, wann ihm die Dauern opfern auf den Altar.

43. Daß sich die Natur nicht ändere.

Gleiches Weis, als sich der Fuchs, wann er schon von uns aufgezogen wird, nicht enthält unserer Hennen und nicht ändert sein Natur, also schämen sich auch nicht die Undankbaren, ihren Wohlthätern Übel zu tun, wann sie auch viel Wohlthaten empfangen haben. Und bei den Unfern wird wider die Undankbaren das Sprichwort gesagt: Im eigenen Nest hab ich den Fuchsen aufgezogen. Weiter pflegen wir zu sagen: Der Fuchs läßt nicht sein Art. Darauf deutet auch der Spruch der Griechen: Wohlthat mag nicht die Natur verändern.

44. Welche mit einer Gewalt lügen.

Man sagt beim gemeinen Mann, daß die Alten und die, so viel Land durchzogen sind, mit Gewalt lügen. Denn, wann der Alte von seinen Zeiten sagt, kann er nicht gestraft werden, dergleichen, daß keiner von den Jünglingen zu der Zeit gelebet hat; der ander lügt mit Gewalt, denn er redt von Landen, darin die Zuhörer vielleicht nie gewesen sind, oder die sie vielleicht nie haben hören nennen.

Anmerkungen.

III. BUCH.

1. *De quodam in tempestate deprehenso.*

Ü.: 1538, Bl. R_{vii}^a; 1589, Bl. 198^a; 1606, S. 381.
Vgl. die Fac. 34 des I. Buches.

2. *De quodam in adulterio depraehenso vera Historia.*

Ü.: 1538, Bl. R_{viii}^b; 1589, Bl. 198^b; 1606, S. 382.

Fabliau: *Du Clerc qui fu repus deriere l'escrin* (Montaignon-Raynaud, n^o 91 = IV, S. 47); dazu Bédier, S. 433, Y und Benfey, *Fantischatantra*, I, S. 166; *Cent nouvelles nouvelles*, n^o 34; *Seigneur dessus, seigneur dessous*; Lusclinius, n^o 173, Bl. K_{viii}^a.

Quaedam eiusdem farinae mulier, absente marito eadem nocte tres amatores per singula horarum interualla admittens, cum primus voti compos esset factus, ac secundus pulsaret, cubili ostium. En, inquit, maritus adest meus. Obstupuit ille prior, & quo ait, fugiam? Respondit mulier, supra lecticae tectum. Et mox admissis ad venerem secundo moecho, hora constituta tertius adest pulsans, quem dum adultera maritum item suum esse simularet, trepidantem secundum iussit subter lectum sese abscondere. Caeterum, cum iam tertius voluptatem quoque explesset suam, ait mulier: Si quis mihi ex hoc concubitu puer nasceretur, quis oro illum educabit? Respondit amator: Is qui supra nos est curam eius rei habebit, quibus verbis Deum solitus fuit quotidiano sermone significare. Verum qui primo aduenerat moechus, & in lecticae tecto iacebat, de se locutum hominem arbitratus, & indigne ferens quod pueri educandi curam in sese reiceret, cum compertum plane haberet, neutrum ex his duobus, quos

post se admisisset mulier, esse maritum, vtrunque enim ex sermone agnouerat: Ne omiseritis, inquit, eum, qui porrectus iacet sub lecto, est enim & ille soluendo. Idque vbi is audiuit, vt erat homo aeris audissimus, erumpens ex lecti fulcris, educet, inquit, huic impudentissimo scorto nothos qui velit, ego vos hic diutius non morabor.)

Kirchhof, I, n° 323; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 330: *Plaisante rencontre qui arriva à un homme couché avec sa femme* (Nach Bebel: Un Allemand qui a écrit un livre de plaisantes rencontres et des bons mots qui ont été dits dans son País, et qui seroit mieux sans doute s'il étoit moins imple qu'il n'est, nous assure qu'il arriva il y a quelques années dans un certain Village d'Allemagne, etc. etc.)

Fischart erwähnt in der *Geschichtklitterung* (hg. v. Aisleben, S. 33) den *ἄβιγγίδη ἄνδρα ἰμ Ὀφει*; vgl. Klüpfel, *Gesch. d. Univ. Tübingen*, 1849, S. 14.

Vgl. auch Morlini, n° 30 und Straparola, XII, n° 2.

3. *De quodam Lothardo fideiussionem morituro praestante.*

Ü.: 1558, Bl. 5r; 1589, Bl. 199v; 1606, S. 383.

Die Erzählung beruht sicherlich auf einem Predigtmärchen, jedoch habe ich es nicht finden können. Nach Bebel Gastius, S. 165.

4. *Ex fauore beneficia conferuntur.*

Ü.: 1558, Bl. 51r; 1589, Bl. 200r; 1606, S. 385.

Vgl. die Antwort Dantes bei Poggius, Fac. 57 und den Rat des Kardinals in der Fac. 23 desselben Autors. Meinen Nachweisungen zu Poggius, Fac. 57 wären noch anzufügen: *Cento novelle antiche*, ed. Biagi, n° 72, S. 78: *Rimorchio di Marco lombardo huomo di corte*; Jacobus Pontanus, *Attica Bellaria*, 1615, S. 456; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata*, 1653, I, S. 245 und Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, 1789, S. 320.

*) Diese Stelle ist ausnahmsweise nicht nach der sonst benutzten Ausgabe der *Joci ac sales* Augsburg, 1524 mitgeteilt, sondern nach jenem Texte, der dem Neudrucke der *Mensa philosophica*, Frankfurt, 1602 angehängt ist. Dort trägt sie die Nummer 141 und steht S. 481—483.

5. *De sacerdote Schellenberger Munderchingae.*

Ü.: 1538, Bl. S₁₁^b; 1589, S. 201^a; 1606, S. 387; *Schatzjahr*, II, S. 89.

6. *De molitore.*

Ü.: 1538, Bl. S₁₁^a; 1589, Bl. 201^b; 1606, S. 388; Domenichi, S. 178.
Gastius, S. 193; *Schertz mit der Warheydt*, 1550, Bl. 6^{Sp}, 1563, Bl. 69^a.

7. *De confessione monialis.*

Ü.: 1538, Bl. S₁₁^b; 1589, Bl. 202^a; 1606, S. 389.
Gastius, S. 61; Weidner, III, S. 318.

Z. 7: Ein Mohr macht kein Mohren schwarz.
Vgl. Wander, III, S. 692 ff., *Mohr*, n^o 9–12, 14.

Z. 9: Wirf aber nicht Du den ersten Stein auf mich.
Waldis, I, n^o 85, v. 31:

 Und wer vor seiner thür gang̃ rein:
 Derfelbig werff den ersten stein.

8. *De confessione trium Monialium.*

Ü.: 1538, Bl. S₁₁^a; 1589, Bl. 203^a; 1606, S. 390.
Gastius, S. 206.

9. *De sacerdote loripede.*

Ü.: 1538, S₁₁^b; 1589, Bl. 203^b; 1606, S. 392; *Schatzjahr*, II, S. 89.

Z. 18: Der ist ein blinkender Schneider.
Fischart, *Aller Praktik Großmutter*, (Neudruck, 1876), S. 9:

 Ein bugent Schneider darunber nit ettliche hindten.
Suringar, A. I, n^o 35; Wander, IV, S. 302, n^o 88, V, S. 1713, n^o 107.

10. *De superbo adolescente.*

Ü.: 1538, Bl. S_v^b; 1589, Bl. 204^b; 1606, S. 393.
Scala celi, Bl. 126^b; Poggius, Fac. 177; zu meinen Nachweisungen

kommen noch Hans Sachs: *Der alt huzzet mon* (Goetze-Drescher, IV, S. 280) und Weidner, IV, S. 156, ferner *Luthers Tischreden*, Bl. 311*:

Ein jeglich neme seines gleichen.

Unter gleichen schickt sich die Ehe am aller besten, ein alter Mann vnd ein junges Weibelin, reimet sich nicht wol zusammen, Allein das Welt thut etwas, Gleich wie etwa ein Alter all seinen Schatz rühmet, vnd zeigt in dem jungen Weiblin, Der Knecht ließ jm wol gefallen, vnd sagt allwegen dazu: Liebe Jungfraw, er hat dieses desß Stacht noch viel mehr, Zu sezt da in auch der Fuken plagt, sprach der Knecht: Er mein Herr hat dieses viel mehr.

11. *De quodam fulmine terro.*

Ü.: 1558, Bl. S_{v1}*; 1589, S. 205^b; 1606, S. 395.

12. *De rustico in Derendinga deo necem imprecante.*

Ü.: 1558, Bl. S_{v1}^b; 1589, Bl. 206*.; 1606, S. 396.

13. *De quodam sacerdote carnifice.*

Ü.: 1558, Bl. S_{v1}*.; 1589, Bl. 206^b; 1606, S. 397.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 107^b = *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 103*.: Solich volck muß solich pfaßen haben, sagt ein mal ein hender, der war inn Dehem ein priester, von ein erkant, vnd gefragt, wie er zu den ehren kommen, bz er anderwo ein hender, vmb hie ein priester were. Fife Efa. 24. gleich zu anfang dieses sprichworts. (Mitgeteilt nach Franck.)

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 5^b, 1563, Bl. 6^b; Eiselein, S. 506; Wander, IV, S. 1678 ff., n^o 47 und 48; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 269: *D'un certain Bourreau qui fut fait Prêtre.*

14. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. S_{v1}^b; 1589, Bl. 207*.; 1606, S. 398.

Weidner, III, S. 261; *Nugae venales*, S. 78; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 305; *Plaisant mot d'un Yvrongne; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 274: *Bon mot d'un Yvrogn.*

15. *De rusticis, & lupo.*

Ū.: 1558, Bl. Svā^b; 1589, Bl. 207^b; 1606, S. 399; Domenichī, S. 264.
Fabliu: *Du vallet aus XII James* (Montaignon-Raynaud, n° 78 = III,
S. 186), dazū Bédier, S. 474, Dc.

Adolfus, *Metrical tales*, n° 8, abgedruckt bei Wright, App., S. 183:

Omnes audite: referam mirabile quoddam
De quodam juvene, quem Venus angarians.
Huic pater affectans legis sociare cubile,
Ne lenae possent illaqueare probum.
Nam fervere lena, vagari, turpia fari,
Saepe facit juvenes, utpote crebro liquet.
Luxuriae natus incensus putris amore,
Et voluit binos semper habere thoros.
Huic pater, „O nate, tu noli spernere sanum
Consilium patris: sufficit una tibi.“
Semper vult duplex stultus habere grabatum;
Se credit posse multa juventa rudis.
Convictus tandem precibus patris, inquit, „In uno
Esse thoro cupio temporis articulo.
A patre pulkra nimis nato virgo sociatur,
Quam satiare nequit viribus ille suis.
Ejus equus fessus; jubet haec complere diaetam;
Ille, labor licet, lassus, inersque, piger.
Anno completo cadit in foveam lupus atrox;
Assunt rusticuli, de nece sunt quaeruli.
Hi dicunt, laqueo, quidam flamma perimendum
Esse lupum: tumulis hi tumulare volunt.
Hic dicit, poenam se nosse magis truculentam,
Qui petit duplicem semper inire thorum.
Consult, ut mulier mala statim, quae solet omni
Dolo esse plena, pro nece detur ei.
Legitimam crudam crucibus facis graviorem
Esse refert, „credat quilibet ista mihi:
Poena necis transit; haec crude semper adurit
Cor sponsi: fraude qualibet illa nocet.“

Quaeritur inde lupus, si gliscat ducere sponsam,
Ut possit vitam continuare suam.
Nec mora: raptor eis fertur responsa dedisse
Talla, se nolle ducere legitimam.
„Nexibus uxoris nullam servat microcosmus
Majorem poenam, credite ruricolae.
Carlus insignem mortem necis volo ferre,
Quam cruce perpetua cum muliere lui.
Femina prava nece scio quod praeponderat omni:
Mors transit subito, femina crebro nocet.
Femina lethale virus serit, atque plagas net,
Cum quibus irretit corda Paris stolidi.“

Abstemius, *De adolescente ex coitu infirmo, et lupo* (zit. Ausg. S. 164);
Gastius S. 246; Waldis, III, n° 16; Hans Sachs, Meisterg.: *Der pauern sus
wolt zway weiber* (Goetze-Drescher, V, S. 98) und das Fastnachtspiel n° 36:
Der Pawren Knecht wil zwu Frauen haben (Sämmtliche Fastnachtspiele,
hg. v. Goetze, III, S. 113); Kirchof, I, n° 73; Hulsbusch, S. 290: *De rusticis
et lupo*; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 272: *D'un homme qui vouloit
donner sa femme à un loup pour le tourmentar*; Imbert, *Historiettes*, I,
n° 7, S. 33; Kracauer, *Ein Abend im Hochgebirge* in *der Frankfurter
Zeitung*, LI, n° 232 (23. Aug. 1906).

16. *Fabula Brassicani.*

Ö.: 1538, Bl. S₁₁₁v; 1589, Bl. 208^r; 1606, S. 401; *Schaltjahr*, V, S. 411.
Noel gibt im 2. Bande des *Poggii Florentini Facietiarum libellus
unicus*, Londini, 1708, S. 242 ff. folgende, wahrscheinlich von ihm selbst
herrührende poetische Bearbeitung des Schwankes:

Triplex votum.
Subodoratus forte conjugem taedae
Fidem jugalis polluisse jam Sutor,
Adulteraeque rem domesticam curae
Parum esse, statuit par amantium fraude
Circumvenire, & ultionem adornare.
Mentitur ergo proximam petitorum
Vrbem modo se sacculumque secum aufert,
Quo calceos & artis arma congescit.

Verum ruinas prisca pone Castellum
Deponit ultro, colla qui gravat fascem,
Saccumque saxi replet; inde confestim
Haud sentiente clam domum subit sponsa,
Vocarat ad se quae prius sacerdotem,
Ne sola taedio metue languescat.
Vir, tecta scandens, delitescit, & mutus,
Vicina luci qua patet fenestella,
Huic accubat dum tempus ultioni adsit,
Occasioni & imminens & indignans;
Contracta jamque vix recolligit membra,
Adest adulter tam diu advocatus, quem
Pedem inserentem conspicata, se pellex
Scalis supremis obviam ferens, moechum
Objurgat, istas quod sui moras fecit. —
Contra sacerdos: Corculum! queri parce.
Causa tua nam praedio hordeum sevi. —
Tunc faxit, ista dixit, hoc Deus, tollens
Vestes ad alvum, consutumque crispanti
Nudans comarum sylvula super collem,
Tam spissa crescat messis ista, flavensque,
Quam densa flavent rimulae pili ut cernis! —
At ille in imo subsidens gradu, braccis
Tatem Priapi longitudinem educens
Crassi ac rubentis, spica quaeque, respondit,
Tam longa protendatur ut mea haec clava,
Quae nunc minatur praelium tibi magnum! —
Tum vir superne saxum imbrem in optantes
Dum grandinoso depluit fragore, addit:
Divina vestram grandinet manus messem
Hanc imbre tanto, quanta nunc pluunt saxa!

Eiselein, S. 227; Wander, I, S. 1575, *Gerstenfeld*, no 2.

Johannes Brassicanus (mit seinem eigentlichen Namen Köt genannt) aus Konstanz kam im Frühjahr 1489 nach Tübingen, wo er 1493 von der Artistenfakultät zum Magister promoviert wurde. Er lehrte an der Latein-

schule zu Urach und später am Pädagogium zu Tübingen. Jakob Meerbrand nennt ihn 1560 in seiner Gedächtnisrede auf Melanchthon als dessen Lehrer. Brassicanus veröffentlichte *Grammaticae institutiones* (Strassburg, 1508), die fünfzehnmals gedruckt worden sind. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. (Vgl. die *A. d. B.*, III, S. 259 ff.).

17. *De confessione cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. T^a; 1589, Bl. 209^a; 1606, S. 402.
Pauli, n^o 295; Gastus, S. 60.

18. *De medico Georgius abbas Zuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. T^b; 1589, Bl. 209^a; 1606, S. 403.
Kirchhof, I, n^o 113; Weidner, III, S. 90, V, S. 63.

19. *De moniali.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Vgl. oben die Fac. 118 des II. Buches.

20. *De confessione cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. T¹¹^a; 1589, Bl. 209^b; 1606, S. 404.
Vgl. Caes. v. Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. III, cap. XXXV (l. S. 156).

Erasmus Roterodamus, *Colloquia familiaria: Militis confessio*, S. 55 ff.:

Hanno: Quem tibi sacerdotem deliges?

Thrasymachus: Cui cognouero quam minimum esse frontis ac bonae mentis.

Hanno: Ne non habeant similes labra lactucas. Ab illo purus abibis ad Corpus Dominicum?

Thrasymachus: Quidni? Posteaquam semel effudero sentinam in illius cucullam, ego me exonerauero sarcina: ipse viderit, qui absoluit.

Hanno: Qui scis, an absoluat?

Thrasimachus: Scio.

Hanno: Quonam indicio?

Thrasymachus: Quia manus imponit capiti, admurmurans nescio quid.

Hanno: Quid si reddat tibi omnia peccata tua, quum manum imponit, haec admurmurans: Absoluo te ab omnibus benefactis quae nulla in te comperio, et restituo te tuis moribus, talemque dimitto, qualem accepi?

Thrasymachus: Viderit ille quid dicat: mihi satis est, quod me credo absolutum.

Gastius, S. 61.

21. *De Veneto equite.*

Ü.: 1558, Bl. T₁₁₁*; 1589, Bl. 210^b; 1606, S. 405.

Vgl. dazu meine Übertragung von Castigliones *Cortegiano*, I. Bd., S. 68, 185 und 263. Hierher gehört noch die 14. Erzählung der *Comptes du Monde aventureux*, t. I, S. 81 ff., die zum Teile auf dem Schwanke Bebelis, zum Teile auf der 162. Facetiè Poggios beruht.

Derartige Reiterstückchen werden auch von andern seefahrenden Nationen erzählt: vgl. die Anekdote von dem Holländer bei J. P. de Memel, *Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft*, Franckenau, 1656, abgedruckt von H. Merckens im *Deutschen Humor*, 1879, S. 428.

22. *De duobus fatuis.*

Ü.: 1558, Bl. T₁₁₁*; 1589, Bl. 211^a; 1606, S. 407.

23. *De Osoribus eloquentiae, & illorum faceta elusio.*

Ü.: 1558, Bl. T₁₁₁*; 1589, Bl. 212^a; 1606, S. 408.

Z. 44: *der Spruch des Märtyrers Cypriani* . . .

Ich habe die betreffende Stelle in der Ausgabe der Werke Cyprians, *Patrologia, Series lat.*, t. IV vergeblich gesucht.

24. *De doctore.*

Ü.: 1558, Bl. T₁₁₁*; 1589, Bl. 213^b; 1606, S. 411.

25. *De insigni mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. T vj^b; 1589, Bl. 214^b; 1606, S. 413; *Schatzjahr*, I, S. 600.
Frey, n^o 121; Kirchhof, I, n^o 254; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 158;
Müller-Fraureuth, S. 47 und 122; Sütefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. P.,
XII, S. 178.

26. *De alio mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. T vii^a; 1589, Bl. 215^a; 1606, S. 414; *Schatzjahr*, III, S. 543.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 23^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550,
Bl. 23^b, 1563, Bl. 25^a; Kirchhof, I, n^o 255; Müller-Fraureuth, S. 49 und 123.

27. *De aedituo fabula.*

Ü.: 1558, Bl. T vii^b; 1589, Bl. 216^a; 1606, S. 416; *Schatzjahr*, III, S. 625.

28. *Facetia reuerendi domini Georgij abbatis Zuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. V^a; 1589, Bl. 217^b; 1606, S. 419.

29. *De vino adulterato.*

Ü.: 1558, Bl. V^b; 1589, Bl. 218^a; 1606, S. 420.
Kirchhof, I, n^o 189 (kombiniert mit der Geschichte, die Bebel unten
in der 32. Fac. erzählt); *Facetie*, 1609, Bl. 61^a.

Z. 1: Johannes Bittel ist wohl jener Joannes Byttel ex zwyfalten,
der im Jahre 1503 in Tübingen immatrikuliert worden ist (*Urkunden*, S. 555).

30. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. V ij^a; 1589, Bl. 218^b; 1606, S. 421.
Lusznicius, *Joci ac sales*, n^o 180, Bl. L^b = Gastius, S. 308; Euricius
Cordus, *Epigr.* I, IX: *De quodam Causone (Opera poetica*, Bl. 228^b);
Pauli, n^o 374; Hans Sachs: *Die drey petrogenen wirt*, 2 (Goetze-Drescher,
III, S. 358); *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 80^b = *Schertz mit der Warhey*,
1550, Bl. 74^a, 1563, Bl. 78^b; Hulsbusch, S. 271: *Dilueere uult quidam uinum*;
Jac. Pontanus, S. 461; Sandrub, *Delitiae*, n^o 129 (Neudruck, S. 134) nach
Euricius Cordus; Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 359, n^o 11.

31. *De eodem.*

Ü.: 1538, Bl. V₁₃^b; 1589, Bl. 219^b; 1606, S. 423.

Kirchhof hat (I, n^o 89) eine Anspielung:
ein wirt . . . , der immerdar, wie im von feur traumt und
im keller leschte, argwöhnig gehalten ward.
Bouchet, I, S. 26.

32. *De eodem.*

Ü.: 1538, Bl. V₁₃^b; 1589, Bl. 220^a; 1606, S. 424.

Hans Sachs: *Die drey petrogenen wirt*, 3, (Goetze-Drescher, III, S. 359);
Meisterlied: *Die Grundeln im Wein* (Goedekede, Schwänke, S. 127); Kirch-
hof, I, n^o 189; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 261: *Plaisante invention pour
faire dire à un Tavernier, qu'il avoit mis de l'eau au vin*; Stiefel in *Herrigs
Archiv*, 94. Bd., S. 143.

33. *De mirabili baptismo cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1538, Bl. V₁₃^a; 1589, Bl. 220^b; 1606, S. 425.

Kirchhof, I, 2, n^o 95; Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 21: *De Missario
indocto*; Melander, I, n^o 98 (nach Erasmus, *Annotationes super Novum
Testamentum*).

34. *De rustico.*

Ü.: 1538, Bl. V₁₃^a; 1589, Bl. 222^b; 1606, S. 428.

Zimmerische Chronik, II, S. 469:
Zwei zeiten, als Wolf von Wabenhofen das schloß Falkenstein . . .
noch ingehabt, hat er ain pfarer daselbst gehapt, genant herr Welcher
Leichtenhenble, ist ain wunderbarlicher pfaß gewesen. Von dem sagen
noch die alten, wie er uf ain zeit zu Hainstetten ain osterpfaß hab
halten wollen und die histeriam des palmtags, wie der herr Christus
uf ain esel zu Iherusalem ingeritten, spiten, und namlich so hab er sein
mehner uf ain mülleresel gesetzt, im ain langen roß angelegt; dem
seien zwelf bauern nachgefolgt, wie die zwelf jünger; er aber, der
pfaß, seie bei der kirchen mit den überigen bauern, auch jungen und
alten gefanden, hab in mit dem gewonnlichen gesang empfangen. Do
hab ainer under dem haufen, der dem mehner sonst feindt gewesen,

ain palmenast dem meöner uf ain aug gefchoßen, darburch der meöner
ergürt, ab dem esel gefallen, darvon geloffen und gefagt, der teufel
solle iren Hertog sein.

Pauli, Anhang, n^o 39; Gastius, S. 224; *Nugae venales*, S. 37; Eiselein,
S. 591 und 626; Wander, IV, S. 1070, n^o 279 und S. 1756, n^o 254.

35. *De fatuo ducis Austriae, & Helvetijs.*

Ü.: 1558, Bl. Vm^{ij}b; 1589, Bl. 223^a; 1606, S. 429; *Schaltjahr*, I, S. 888.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 48^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550,
Bl. 50^a, 1563, Bl. 53^a; Kirchhof, I, n^o 409, II, n^o 200; Fischart, *Geschicht-
klitterung*, S. 358; Melander, I, n^o 72 (nach Lavaterus); Jak. Pontanus, S. 520;
Zinkgräf, I, S. 277; Floegel, *Hofnarren*, S. 267; Birlinger, *Aus Schwaben*, II,
S. 45 ff.; Eiselein, S. 311; Wander, II, S. 663, *Hineinkommen*, n^o 1.

Dieselbe Geschichte wird auch von andern Fürsten und andern
Narren erzählt; siehe darüber Goedeke, *Schwänke*, S. 162 und Floegel,
Hofnarren, S. 344 und 349.

Z. 16: Wir werden aber daraus gelehret . . .

Die eingeklammerten Worte fehlen in der *Opuscula*, 1514; zu dem
Sprichwort Ehe wleigs, dann wags vgl. Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 61^a, II,
Bl. 105^a und 115^b; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 108^a; Wander, V, S. 229,
Wiegen, n^o 1.

36. *De simplici rustica aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. V^{ij}b; 1589, Bl. 223^b; 1606, S. 431.
Kirchhof, I, n^o 283.

37. *De simili.*

Ü.: 1558, Bl. V^{ij}a; 1589, Bl. 224^a; 1606, S. 432.
Kirchhof, I, 2, n^o 97.

38. *De Simia.*

Ü.: 1558, Bl. V^{ij}b; 1589, Bl. 224^b; 1606, S. 433.
Kirchhof, I, n^o 183; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 100; *Les Comptes
du Monde aventureux*, t. II, S. 66, n^o 43 (Franck zitiert dazu Ytlemant
des Réaux, *Historiettes*, éd. Paris, 1854–1860, t. VII, S. 195: an die Stelle
des Arztes tritt ein Kanonikus von Notre Dame); Bouchet, II, S. 195 von

einem Arzte in Montpellier; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 332: *Bons tours d'un Singe* von einem Kardinal; C. J. Weber im *Demokritos* (8. Ausg., Stuttgart, 1868, I, S. 113) von dem Kardinal Salviati.¹⁾ Sehr ähnlich ist auch die nouv. 89 von Bonav. Des Periers, S. 306: *Du singe qui beat la médecine*, wozu P. L. Jacob eine der belachelichen Version konforme aus Joubert, *Traité du Ris* mitteilt.

39. *De praedonibus pulchra altercatio, & sententia.*

Q.: 1538, Bl. V₁₁₁^a; 1589, Bl. 225^a; 1606, S. 433.

Z. 1: wie Julius Cäsar meldet, . . .

In Betracht kommen zwei Stellen bei Caesar, *De bello gallico*, und zwar VI, 23: *Latrocinia nullam habet (apud Germanos) infamiam*, etc. etc. und IV, 1: *Sueborum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium*. etc. etc. Die zweitgenannten Worte zieht auch Luscinius an in der den *Joci ac sales* vorgesetzten *Epistola* an Heinrichmann (1524, Bl. A₁₁^b): Bebel verweist auf sie und andres Lob, das die alten Schriftsteller den Schwaben gesendet haben, in *Laudum Sueuorum epitoma* (Goldast, S. 34 ff.) und in der *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae*, Bl. b₁₁₁^b.

Z. 4: wie ich vornen in dem Brief an den Kanzler dargetan hab.

Der Brief an den Kanzler Georg Lamparter steht Bl. J₁₁^b ff. der *Opuscula*, 1514 als Einleitung zu den *Proverbia Germanica*, die zwischen dem II. und III. Buche der *Facetien* eingeschaltet sind; er ist bequem einzusehn bei Suringar, S. 3 ff., wo auch die betreffenden Stellen der Klassiker ausgezogen sind.

40. *De alio nobili.*

Q.: 1538, Bl. V₁₁₁^b; 1589, Bl. 226^b; 1606, S. 436.
Kirchhof, I, n^o 307.

Z. 1: die Venediger Legation . . .

Im Jahre 1492 schickte Venedig zwei Gesandte, die Kaiser Friedrich die Glückwünsche der Stadt zur Beendigung seines Zwistes mit Bayern zu übermitteln hatten. Vom 29. Juli bis 1. August waren die Gesandten bei König Maximilian in Strassburg. Einen Auszug aus ihrem Berichte über die Reise nach Süddeutschland hat Simonsfeld in der *Z. f. Kulturgeschichte*, IV. Folge, II, S. 241 ff. veröffentlicht.

¹⁾ Auf Nachweise aus dem *Demokritos* habe ich sonst verzichtet.

41. *Cur Franci Christianissimi irrisio.*

Ü.: 1558, Bl. X^a; 1589, Bl. 227^a; 1606, S. 438.

Z. 6: daß billig der teutsche König und Kaiser . . .

Bebel bezieht sich auf seine 1509 zugleich mit dem *Triumphus Veneris* erschienene kurze Abhandlung *Quod Imperator Romanorum iure sit Christianissimus dicendus*, wiederabgedruckt bei Schardius, *Rerum Germ.* t. I. Aber schon in dem angebl. 1500, sicher 1503 gedruckten Werkchen *Contra epistolandi modos Pontii et aliorum* lässt sich Bebel über dieses Thema aus. Die Stelle lautet (Bl. 4^a ff. der Ausgabe von 1516):

Est autem proprium epitheton imperatori beatissimus et Christianissimus, apud quos maior cura et sollicitudo reipublicae Christianae versatur. Nec credas peculiariter regibus Francorum attributum titulum Christianissimus, quorum Pipinus, Carolus magnus, et reliqui eius successores, qui hoc nomen meruerunt, fuerunt etiam imperatores, non reges tantum Francorum, immo germani imperio, et origine fuerunt, et cum hoc possederunt Franciam, nec Carolus suis temporibus dictus est christianissimus rex Francorum, sed christianissimus imperator. ita enim ad eum scribit suus praeceptor Alcuinus in quodam opusculo satis vulgato: „Domino glorioso Carolo imperatori augustissimo atque christianissimo humilis leuita Alcuinus“; ita declarat etiam epitaphium eius aquisgranii, tali inscriptioni: „Caroli magni Christianissimi imperatoris Romanorum corpus sub hoc sepulcro conditum est.“ Solis igitur imperatoribus hoc nomen conuenit. Et primo tributum imperatoribus Carolo magno et eius posteris, ante omnes tamen Pipino germano qui fuit pater Caroli, et regno Franciae rex datus, quorum prosapia multos ante annos defecit, quod tam et si hodie floret in Francia, uirtutes tamen et uitia non nascuntur in nobis, sed bonis, uel malis operibus nos uel commendant, uel obscurant, quin potius ut dicitur, caret plerumque successoribus uirtus, et cum bonis alijs caueri testamento possit, uirtus in haereditatis appellationem minime concedit. Sed quid plura? nouit totus mundus, quam male Christianissimus uel potius Christianus fuerit rex nuperrimus Carolus, in quem hoc epigramma legitur:

Carole maiorum sequeris uestigia prudens
Cunque etiam pennis ipse uolare scias.

Nam tu multinubas male Christatissimus ales
Gallinas stuprans, iure uocandus ades.
Sed qui praecessit te Christatissimus ales
Carolus, hic Jouis est, tu stygijque dei.

Z. 18.: unter dem Grafen von Armburg als Hauptmann dem Herzog von Geldern zuzogen.

Der Graf von Armburg ist Robert von der Mark, Herr von Sedan, den der Herzog von Geldern, Karl von Egmont, zum Drosten von Roermonde und Montfort ernannt hatte. Über die langjährigen Kämpfe des Herzogs mit Maximilian und die Unterstützung, die ihm der Graf von der Mark in französischem Auftrage leistete, vgl. Ulmann, *Kaiser Maximilian I.*, Stuttgart, 1884—1891.

Z. 32: Es hat auch vor Alters Cicero geschrieben . . .

Das Folgende bezieht sich auf einen Passus in der *Oratio pro M. Fonteio*, XIII, 30 ff.:

An vero istas nationes [Galliae] religione iuris iurandi ac metu deorum immortalium in testimonis dicendis commoveri arbitramini, quae tantum a ceterarum gentium more ac natura dissentiunt? quod ceterae pro religionibus suis bella suscipiunt, istae contra omnium religiones: illae in bellis gerendis ab diis immortalibus pacem ac veniam petunt, istae cum ipsis diis immortalibus bella gesserunt. Hae sunt nationes, quae quondam tam longe ab suis sedibus Delphos usque ad Apollinem Pythium atque ad oraculum orbis terrae vexandum ac spoliandum profectae sunt. Ab hisdem gentibus sanctis et in testimonio religiosis etc. etc.

Vgl. noch Valerius Maximus, I, 1, 18, ed. Kempfius, Berlin, 1854, S. 117 und die dort angegebene Literatur.

42. *Facetia, Christophori comitis Vuerdenbergensis.*

Ü.: 1558, Bl. Xij^b; 1589, Bl. 229^b; 1606, S. 442.

Kirchhof, I, n^o 114; Zinkgräf, I, S. 133; O. Frankl, *Der Jude*, S. 101, Anmerkung.

Graf Christof von Werdenberg-Sargans zu Trochtelfingen etc. etc. ist der letzte Sprosse dieser erlauchten Familie. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Eleonora, Markgräfin von Mantua, dann mit Johanna, Gräfin von

Bersol, der Witwe des Grafen Eitel Fritz von Zollern. Er starb am 29. Jänner 1534. Seine einzig ihn überlebende Tochter vermählte sich 1516 mit Friedrich, Grafen zu Fürstenberg. Vgl. über ihn Vanotti, *Geschichte der Gr. v. Montfort u. v. Werdenberg*, 1845, S. 499 ff.

43. *De simplicibus rusticis & cancro.*

Ü.: 1558, Bl. X₁₁₁^a; 1589, Bl. 230^a; 1606, S. 443; *Schaltjahr*, II, S. 132.

Zimmerische Chronik, II, S. 531:

Es hat ain Dorf im landt zu Bayrn, nit weit vom Fog, darin mögen die pauren nit bulden, das man inen von ain freß jag; damit ist inen elreß ain böß begegnet.

Kirchhof, I, n^o 276: der Meistersang *Die Finsinger mit den Krebsen*, abgedruckt mit Nachweisungen (*Nürnbergers Meistersänger-Lieder und Weisen*, II, n^o 299; *Uhlands Schriften*, VII, S. 622; Tieck, *Peter Lebrecht*, III, S. 199—202) in der *Alemannia*, II, S. 259; Lindener, *Katzipori*, n^o 58 (Hg. v. Lichtenstein, S. 114); *Schildbürger*, S. 175 (Bobertag, S. 401); Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Grillenvertreiber*, I, n^o 45, S. 144 ff.; vgl. auch die zwei Schwänke von Hans Sachs *Die Fünsinger mit dem krebs* und *Die dollen Fünsinger pawern*, (III, S. 847 und I, S. 584) und die Nachweise der Herausgeber.

44. *De comite Roberto.*

Ü.: 1558, Bl. X₁₁₁^a; 1589, Bl. 230^b; 1606, S. 444.

45. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. X₁₁₁^a; 1589, Bl. 231^a; 1606, S. 445.

Vgl. die 63. Facetie des II. Buches.

46. *De vera nobilitate.*

Ü.: 1558, Bl. X₁₁₁^b; 1589, Bl. 232^a; 1606, S. 446.

Z. 1: In elm andern Bñcheln . . .

Bebel bezieht sich auf seine Schrift *Germani sunt indigenae* (*Oratio* . . ., Phorce, 1504, Bl. d₁^b ff.).

Vgl. die letzten Prosazellen von Kirchhof, I, n^o 12.

47. *De indulgentijs.*

Ü.: 1558, Bl. X₁₁^a; 1589, Bl. 232^b; 1606, S. 448.

Gastius, S. 133; Weidner, IV, S. 245 (nach Wolfius und Gastius); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400.

48. *De ambitione sacerdotum, & episcoporum.*

Ü.: 1558, Bl. X^{vj}a; 1589, Bl. 234^a; 1606, S. 450.

Vgl. Poggius, Fac. 228.

Der Abt von Fulda ist Hartmann, Burggraf von Kirchberg, der von 1507–1513 Koadjutor des Abtes Johann von Henneberg, dann sein Nachfolger war; er starb 1521. Mutianus Rufus, der mit ihm als einem eifrigen Humanisten befreundet war, begrüßte ihn, als er Abt wurde, mit folgendem Lobgedicht:

Ad successorem elogium.
Ne caperet vastam regnum Vuldense ruinam
Te comitem legit provida cura senis.
Tu pietas, quia fixa tibi est tutela salutis,
Egredie doctum suscipe, quaeso patrem;
Nam placida sacros fines ditioe gubernat
Hartmannus domini more prioris agens.
Juris et eloqui princeps et stemmate clarus
Praestantem meruit laudis honore gradum.
Ergo pater felix, equites compesce protervos.
Te duce laetetur pacis alumna quies.

(*Der Briefwechsel des Conradus Mutianus*, hg. v. Gilbert, 1890, I, S. 11 und 330).

Am Reichstage zu Augsburg wurde dem Abte von Kunz von der Rosen ein hübscher Streich gespielt, was der Autor der *Zimmerischen Chronik* (II, S. 217) mit unverhohlener Schadenfreude mitteilt.

Der Kardinal Bernardino ist Bernardino Carvajal, Kardinal von Santa Croce (später Haupt des Schismatikerkonzils zu Pisa 1511, † 1523), der seit Sommer 1507 als päpstlicher Legatus a latere bei Maximilian weilte; auch einen Ablass hatte er nach Deutschland mitgebracht (Crusius, II, S. 166).

49. *Factum cuiusdam Francigenae.*¹⁾

Ü.: 1558, Bl. X^{vj}b; 1589, Bl. 234^b; 1606, S. 452.

¹⁾ Schon Wimpfeling hatte es in seiner Schrift *Germania ad Rempublicam Argentinensem* (1501) ausgesprochen, dass die Deutschen die eigentlichen *Franci* sind, und dass sich die Gallier eher *Francigenae* als *Franci* nennen sollten.

Boccaccio, *Decameron*, VIII, 1; vgl. Dunlop-Liebrecht, S. 244 und 490, Landau, *Quellen*, S. 150 und 303, die Noten von Österley, Kurz und Bolte zu Kirchof, III, n° 176, Waldis, IV, n° 27, Frey, n° 78 und Montanus, *Gartengesellschaft*, n° 102 und Stiefel in der *Z. f. vgl. Lit.*, N. F. XII, S. 172; dazu noch Sercambi, ed. Renier, S. 81, n° 19: *De avaritia e iussuria*. Der Schwank ist übrigens noch immer lebendig: *Lustige Blätter*, XXI, n° 39, S. 6: *Ein braver Mann*.

50. *De Argentinensibus.*

Ü.: 1558, Bl. X^{vij}^b; 1589, Bl. 235^b; 1606, S. 453.

51. *De sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. X^{vij}^b; 1589, Bl. 236^a; 1606, S. 454.

Schimpff und Ernst, 1545, Bl. 57^a = *Scherz mit der Warhey*, 1550, Bl. 58^b, 1563, Bl. 61^b; Kirchof, I, 2, n° 82.

52. *De puella deuirginata.*

Ü.: 1558, Bl. X^{vij}^b; 1589, Bl. 236^b; 1606, S. 455; *Schatzjahr*, II, S. 534.

Z. 2: mit wie viel und wie hohen Kronen . . .

Ein Beispiel des Überschwanges, mit dem die Priester die himmlische Krönung der Jungferschaft verherrlicht haben, gibt Herolt im *Promptuarium exemplorum*, ex. G. 9:

Virgines quomodo in coelo coronantur.

Quidam abbas orauit dominum, ut sibi ostendere dignaretur, qualiter virgines in celo coronarentur, et quomodo obuoluti peccatis paruis iustificarentur. Et ecce quodam die positus in oratione factus est in extasi, in qua vidit se esse in prato pulcherrimo, in qua conspexit oratorium. Ad quod cum procederet vidit ante ostium oratorij arborem, cuius rami et folia tanquam stelle clarissime rutilabant, et sub arbore vidit fontem clarissimum tanquam cristallum, et intrans praedictum oratorium stabat. Et ecce virgo Maria accipiens florem de arbore, que stabat ante fores, fecit sex crinialia delicatissima. Et ecce Jesus cum multitudine angelorum intrauit cum iubilo ducens secum duodecim virgines et locauit sex ad dexteram altaris et sex ad sinistram, accipiensque de fonte,

qui stabat sub arbore in ciphum pulcerrimum aqua potauit illas, que stabant ad sinistram. Et accipiens coronas sex a matre coronauit alias sex ad dexteram et profacto cum angelico concentu duxit illas ad celum. Sed cum de hoc abbas plurimum miraretur, accedens angelus exposuit ei dicens: Virgines, quas vidisti coronari, aureolam acceperunt. Alie vero, que per affectum se maculauerunt, et quod hoc penituerunt, per dominum plene sunt iustificate a peccato et sanate, vt nihil sordidum remansit in eis, sed tamen aureolas percipere non meruerunt. In his gratijs deum laudauerunt.

Z. 7.: es wär kein so gar fest Schloß, wie er vermeldete, gewesen.
Bouchet, II, S. 90:

. . . et les Lyciens faisoient porter à leurs enfans le nom de leur mere, comme le plus assureé, encores que par leurs loix ils se declarassent cocus: confessans librement estre fort difficile de vouloir garder vne chose dont tout le monde pretend auoir la clef.

In einer Erzählung bei D'Ouville, II, S. 120: *D'une femme à son mary* (geringfügig geändert in den *Récitacions Françaises*, II, S. 76 mit demselben Titel und in den *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 141: *La Serrure à toutes Clefs*) antwortet die Mutter der verführten Tochter auf die Vorwürfe des Vaters:

. . . la chose n'est pas si aisée que vous vous l'imaginez: comment pensez-vous qu'on puisse garder une serrure à qui toutes sortes de clefs sont propres?

Passe-Temps joyeux, S. 84:

Comme on disoit un jour au Mareschal de Bassompierre, que la virginité étoit le plus riche trésor des Dames, il repartit: Qu'il étoit bien mal aisé de garder un trésor dont tous les hommes portoient la clef.

Vgl. auch die *Facetie e motti dei secoli XV e XVI*, no 198 und 265. Wurzbach zitiert in den *Historischen Wörtern*, 1863, S. 214 die Verse Körtes:

Der Reuscheit Schloß wohl zu bewahren
War an Eifersüchtigen das Begehren;
Sie sagte: Freiß will ich nicht sparen,
Wenn nur nicht so viel Schlüssel wären.

53. *Cur pulices plus mulieres, quam viros infestent.*

Ü.: 1558, Bl. X^{vij}*; 1589, Bl. 237*; 1606, S. 456.

Seb. Schefferus bei Melander, I, n° 113:

De Pulicum calliditate.

Acrius exagitat pulicum muliebra coetus

Corpora: securos et sinit ire viros.

Scilicet hi tribuunt escam tantummodo, potum

Ilia simul viro tradere fonte solent.

Nugae venales, S. 36.

54. *Qui sint nimium audaces.*

Ü.: 1558, Bl. X^{vij}b; 1589, Bl. 237b; 1606, S. 457.

Geiler, *Schiff der Pönitz*, Bl. 13* (zitiert von Zarneke zum *Narrenschiff*, 87, 13, S. 432):

Wer nit furcht den wolff umb liechtmeß, den paneren umb die waßnacht, vnd den pfaßen in der faßen, der ist ein frisch mann.

Geiler in der *Margarita facietiarum*, Bl. F*+;

De tribus audatijs.

Audax est qui non timet lupum circa natalem: rusticum in carnispriuolo: sacerdotem in quadragesima.

Pauli, n° 528 (hg. v. Osterley, S. 303):

Es ist ondas ein sprichwort, der ist ein gehertzter man, der ein wolff nicht fürcht umb Marie liechtmeß vnd ein buren an der fastnacht, vnd ein pfaßen in der faßen so man beichten sol.

Wander, III, S. 372, n° 254, V, S. 1174, n° 2204.

55. *Qui sint insignes fatui.*

Ü.: 1558, Bl. X^{ij}b; 1589, Bl. 228b; 1606, S. 440.

Suringar, A. I, n° 36; *Nugae venales*, S. 36.

56. *De Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Y*; 1589, Bl. 238*; 1606, S. 458.

Frey, n° 104 = Hulsbusch, S. 162: *Conferunt Judaeus et Christianus de fide; Zeitvertreiber*, S. 248; Bouchet, V, S. 59; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 333: *D'un Chrétien et d'un Juif*; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 175.

Hierher gehört auch eine Stelle aus Abrahams a S. Clara . . . *Abrahamschem Bescheid-Essen*, Wien und Brünn, 1717, S. 360:

Cornelius a Lapide schreibt von einem Lutheraner, und von einem geistlichen Ordens-Bruder; Diese beide redeten ebenmäßig von der Sanftmuth, und forderst der geistliche Leyens-Bruder, der sagt: wie daß es ein Gebot seye, seine Feind zu lieben, also stehe es in der Schrift: Diligite inimicos vestros, der Lutheraner lachte und spottete nur den Bruder aus, nun sagte er: Es ist in der Schrift geschrieben bey dem Evangelisten Matthäo: Si quis percuserit in dexteram Maxillam, praebe illi et alteram; es steht geschrieben: Wer dich auf die rechte Seiten schlägt, so reiche ihm auch die linde her, laß sehen, ob du die Schrift haltest, gibt ihm ein gute Ohrfeigen, der Lay-Bruder dachte ihm, wahr ist, ich solt dir diese wohl verzeihen, vermög des göttlichen Gebots, und zwar gern, damit ich dir aber zeige, daß die Schrift nicht so auszulegen, salt über ihn her, wirfft ihn zu Boden, klappte ihn jämmerlich ab; Der Lutheraner schreyt Holla! heist das die Schrift gehalten: praebe illi et alteram maxillam, reiche ihm auch die andere Wang, und nicht die Faust, es sagt der Bruder: weißt du was, es steht in der Heiligen Schrift auch: Centuplum accipietis, es wird hundertfältig euch vergolten worden, etc. etc.

57. *De quodam egrotante.*

Ü.: 1538, Bl. Y^o; 1589, Bl. 238^a; 1606, S. 45^b.

Pauli, Anhang, n^o 8; Kirchhof, I, n^o 206; Weidner, IV, S. 203 (kombiniert mit der Fac. 70 des II. Buches).

58. *De quodam abbate.*

Ü.: 1538, Y^q; 1589, Bl. 239^a; 1606, S. 46^o.

Bouchet, V, S. 28.

59. *De quodam suspenso.*

Ü.: 1538, Bl. Y^q; 1589, Bl. 240^a; 1606, S. 46^z; *Schatzjahr*, IV, S. 196.

Masuccio, nov. 19: *Due Cavoti vanno a Napoli, l'uno resta stracciato a la Torre, e l'altro giunge a tardi a Ponte Ricciarado, e ivi si giace: un altro Amalfitano passa da quindi la notte, ha paura degli applicati, chiama*

l'appicato: il Cavoto si crede il compagno, e correggi appresso: colui crede che sia l'appicato, fugga, quello il segue, butta il sacco, il Cavoto il piglia, scontrasi col compagno, e ritorna a casa (zit. Ausg. S. 219); Tünger, *Facetiae*, n° 9; Kirchof, I, n° 279; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfay, Werke*, X, S. 137; *Nugae venales*, S. 75; Malespini, *Ducento novelle*, 1609, I, n° 74 (Misteli, *Celio Malespini und seine Novellen*, Wohlen, o. J., S. 84).

60. *De alio suspenso.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁^b; 1589, Bl. 230^b; 1606, S. 461.

61. *De quodam confitente se monialem cognouisse.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁^b; 1589, Bl. 240^b; 1606, S. 463.

Clément Marot, *Épigr. CCLV* (*Oeuvres complètes*, éd. P. Jannet, III, S. 103):

De messire Jan confessant Janne
la Simple.

Messire Jan, confesseur de fillettes,
Confessoit Janne, assez belle et jolye,
Qui, pour avoir de belles oreillettes,
Avec un moine avoit fait la folie;
Entr' autres points Messire Jan n'oublie
A remonstrer cest horrible forfait:
„Las! disoit il, m'amy, qu'as tu fait?
Regarde bien le point où je me fonde:
Cest homme, alors qu'il fust moyne parfait,
Perdit la vie, et mourut quant au monde.
N'as tu point peur que la terre ne fonde,
D'avoir couché avec un homme mort?“
De cueur contrict Janne ses levres mord:
„Mort! ce dit elle, enda, je n'en croy rien;
Je l'ay veu vif depuis ne sçay combien;
Mesmes alors qu'il eut à moy affaire
Il me branloit et baisoit aussi bien
En homme vif comme vous pourriez faire.“

Le Moyen de parvenir, II, S. 306: *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 131: *La mort civile* (ist das mitgeteilte Gedicht Marots) und S. 132: *Autre* (anonym); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 334: *D'une fille et d'un Païsan*.

Melander, I, n° 217:

De Cucullatis.

In curvicervicum Cucullatorum habet
Grex id subinde in ore, se esse mortuum
Mundo: tamen edit eximie pecus, bibit
Non pessime, stertit sepultum crapula.
Operam Veneri dat, et voluptatum assecuta
Est omnium: Idne est mortuum esse mundo?

62. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. a₁₁^a; 1589, Bl. 263^b; 1606, S. 507.
Weidner, IV, S. 253.

63. *De alio*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

64. *Quare indoctis meliora beneficia conferantur.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁₁^a; 1589, Bl. 241^a; 1606, S. 464.
Vgl. 1589, Bl. 263^a = 1606, S. 506: *Darinn wirt angezeigt, welchen die grosse Bisthumb gegeben werden.*

Murner, *Narrenbeschwörung*, 53 (hg. v. Spanier, S. 168 ff.); Kirchof, I, 2, n° 107 (Schluss):

Stuyn möchte einer fragen, was denn die obern, die ungeduld-
testen auf die besten beneficia zu sehen, bewege? Antwort:

Ein großer esel billich für
Zu aller zeit die größten büß.

65. *De quodam mercatore.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁₁^b; 1589, Bl. 242^a; 1606, S. 466.

Agricola, *Sprichwörter*, n° 12 (I, Bl. 8^a H.):

Glaube ist besser denn bar gelt.

Melius
est nomen
bonum, quam
diuitiae
multae.
Auf der welt vnter den leuten vnd hendlern gehet es also zu,
Mer glauben heist, vnd jalt zu bestimpter zeit, demselbigen wird auff
glauben widerumb verkaufft vnd geborget. In den Deudschen landen
sind fast die größten Emporia vnd Messen, Antwerp, Frankfurt vnd
Leipzig, da verkaufft ein hendler dem andern, auff folgende Messe vnd
markt, jalunge zu thun, Mer da heist, dem heist man wider, vnd
erlanget widerumb wahr vnd güter auff seinen glauben. Diesen
glauben fan niemand mit barem gelde erkauffen, denn man findet
manchen reichen man von gelde, von welchem man sagt, er halt wider
glauben noch trewe. etc. etc.

66. *De homine quodam docto.*

Ü.: 1558, Bl. Y_{III}^b; 1589, Bl. 243^a; 1606, S. 468.

Z. 11. Als dieser Doktor . . .

Die folgende Erzählung auch bei Kirchhof, I, 2, n° 59, bei Weidner,
III, S. 299 und im *Zeitvertreiber*, S. 166.

67. *De astutia mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. Y_v^b; 1589, Bl. 244^a; 1606, S. 470.

Boccaccio, III, 3; mit dem Stoffe beschäftigen sich Dunlop-Liebrecht,
S. 227; Landau, *Quellen*, S. 101 und 127; Hagen, *Gesamtabenteuer*, I,
S. CXXVII; Liebrecht in *der Germania*, I, S. 260 und Bolte zu Montanus,
Gärtengesellschaft n° 99. Zu den Nachweisungen an diesen Stellen noch
Hans Sachs: *Der Käpelt münich* (Goetze, I, S. 306, IV, S. 302) und Stielel in
den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102 ff.

68. *De sacerdote plures liberos habente Vuolfgangus Richardus.*

Ü.: 1558, Bl. Y_v^b; 1589, Bl. 244^b; 1606, S. 471.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395.

Wolfgang Richard, geboren in Geislingen am 3. Februar 1486, wurde
schon mit 14 Jahren in Tübingen immatrikuliert und 1509 zum Magister
Artium promoviert (*Urkunden*, S. 546); 1511 bezog er die Universität Frei-
burg (Gmelin in den *Würt. Vierteljahrsh.*, III, 1880, S. 186). Später war er

122

Arzt in Ulm, wo er sich grosse Verdienste um die Förderung der Reformation erwarb. Er starb 1544 in Ulm. (Vgl. die Arbeit Keims in den *Theologischen Jahrbüchern*, hg. v. Zeller, XII, S. 307 ff. und die zur Fac. 80 des II. Buches zitierte Schrift Erich Schmidts). Gedichte von ihm finden sich zerstreut in Bebel's Schriften.

69. *De sancto Martino quidam ineptus sacerdos.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁^b; 1589, Bl. 246^a; 1606, S. 473.

Zimmerische Chronik, II, S. 278:

Derselbig pfarrer, her Criska (Riberlin in Rottweil), het domatß ain helfer zu Epfendorf, der prediget uf sant Martinß tag, wie sant Martin ain armen menschen het befaibt, dorab der allmechtig Gott ain soßlich wolgefallen, daß er gebadtem hailigen man im schlaff erschinen were und gesagt: „Wolan, lieber Martine! du hast wol gehandelt und daß mir wol gefell, und so ich dirß in gutem nit eingeden bin, so höll mich der leibhaftig deufel im himl!“

Kirchhof, I, 2, n^o 89; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

Die Legende von der Barmherzigkeit des hl. Martins steht u. a. in der *Legenda aurea*, S. 746 und bei Jac. de Vitry, n^o 92, S. 42; auch ins Sprichwort ist sie übergegangen: vgl. Eiselein, S. 452 und Wander III, S. 471 ff., *Martin*, n^o 5, 35 und 40.

70. *Alius concionator.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁^b; 1589, Bl. 246^a; 1606, S. 474.

Kirchhof, I, 2, n^o 90; Weidner, IV, S. 188; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

71. *De Vdalrico comite Vuirtenbergensi principis nostri auo.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁^b; 1589, Bl. 246^b; 1606, S. 475; *Schaltjahr*, II, S. 354.

Kirchhof, I, 2, n^o 107.

72. *Plura in passione domini mentita quam vera.*

Ü.: 1558, Bl. Y₁₁^b; 1589, Bl. 248^a; 1606, S. 477.

Pauli, n^o 459; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 57^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 58^b, 1563, Bl. 62^a.

Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXV, 3 (t. I, S. 580 ff.):
. Et commenceray par ce mot qui se dit par maniere
de prouerbe, N'en pleurez-pas: peut-estre n'est il pas vray. Car
on dit que ceci est venu d'un qui preschoit la passion, lequel
apres auoir fact pleurer le poure peuple à chaudes larmes, par
ses piteuses exclamations qu'il faisoit sur la cruelle mort que
nostre Seigneur auoit enduree, en la fin voyant qu'il auoit le
passetemps qu'il demandoit, leur dict qu'ils n'en pleurassent point,
et que parauenture il n'estoit pas vray.

73. *De simplici rustico vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Y^{vij}b; 1589, Bl. 248^b; 1606, S. 479.

74. *De monachis Matthias de Hoehneck.*

Ü.: 1558, Y^{vij}b; 1589, Bl. 249^a; 1606, S. 480.
Weidner, III, S. 261.

Matthias von Hoheneck war ein Sohn Leos IV. von Hoheneck und seiner Gattin Margaretha Zellerin zu Zell. Er war mit Frau Dorothea Auerin von Tobel vermählt. Vgl. J. G. A. Freih. v. Hoheneck, *Die Stände des Erzhertzogthumb Oesterreich ob der Ennß*, Passau, 1727 ff., I, S. 344-345, Tafel.

75. *De quadam sententia cuiusdam senatoris.*

Ü.: 1558, Bl. Z^a; 1589, Bl. 250^b; 1606, S. 482; *Schaltjahr*, II, S. 45.
Kirchhof, I, n^o 163; Wander, IV, S. 557, *Sieden*, n^o 3.

76. *De fratribus Bernae combustis.*

Ü.: 1558, Bl. Z^b; 1589, Bl. 251^b; 1606, S. 484.

Die Ketzergeschichte von Bern erzählt Kirchhof ausführlich (I, 2, n^o 48); sehr oft wird sie von Fischart erwähnt (hg. v. Kurz, I, S. 107, 136, 199, 208 und III, S. 4). Den Nachweisungen Österleys und Kurzens wären noch beizufügen Euricius Cordus, *Epigramm.*, I, I, n^o 84-99, I, III, n^o 38, (*Opera poetica*, Bl. 112 ff., Neudruck, S. 27 ff. und 73); Seb. Fischers *Chronik*, Bl. 130^b ff. (hg. v. Veesenmayer in den *Mitteilungen des Vereins f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, Heft 5-8, Ulm, 1896);

Crusius, II, S. 170; Rauschnick, *Züge aus dem Pfaffenhum*, 1833, S. 277 ff.; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, II, S. 41 (Hagen zitiert Hagenbach, *Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation*, II, S. 13 ff.) und Charles Schmidt, *Hist. litt. de l'Alsace*, I, S. 221 ff. Der von Österley zitierte Absatz aus Stumpff, *Chronik der Eidgenossenschaft* ist abgedruckt im *Schaltjahr*, II, S. 594 ff., III, S. 36 ff. und 184 ff.; ebenso steht im *Schaltjahr*, V, S. 22 ff. und 169 ff. *Ein schön bewährts Lied . . .* (1509).

Natürlich lässt sich auch H. Estienne die Geschichte nicht entgehen. Nachdem er sie einmal (XV, 26, t. I, S. 287) kurz erwähnt hat, sagt er (XXXIX, 21, t. II, S. 347) darüber:

Du faux miracle ou plustost des faux miracles des Iacopins de Berne et des Cordeliers d'Orleans, je me contenteray d'en faire souuenir au lecteur, estimant n'estre besoin de luy en faire le recit, veu que ces histoires ont esté imprimees, et outre cela sont en la bouche d'vn chacun.

77. De alijs fratribus.

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

78. De rustico, & medico.

Ü.: 1558, Bl. Z1j^b; 1589, Bl. 252^b; 1606, S. 486.

Melander, I, n^o 561; *Zeitvertreiber*, S. 137.

Bei Henri Estienne, XL, 7 (zit. Ausg., t. II, S. 429) soll der Arzt aus dem Harn die Religion des Patienten erkennen:

Mesmes on raconte d'vn qui ayant esté vne fois appelé Lutherien par quelcun, demanda depuis à ses amis que c'estoit à dire Lutherien: dont l'vn luy donna à entendre que c'estoit vne maladie dix fois pire que d'estre ladre. Ce qu'il se laissa persuader si bien, que peu de temps apres se trouuant mal disposé, il enuoya de son eau au medecin, et donna charge de luy demander s'il estoit point deuenu Lutherien.

79. De rustico egritante.

Ü.: 1558, Bl. Z11^a; 1589, Bl. 253^a; 1606, S. 487.

Pauli, n^o 572; Kirchhof, I, n^o 267; Weidner, V, S. 80.

80. *De simplicibus clericis.*

Ü.: 1558, Bl. Z₁₁₁^a; 1589, Bl. 253^b; 1606, S. 488.

Wimpfeling, *Stylpho*, 1494 (die Stelle fehlt in der Ausgabe 1480):

Petrucius: Es tu de legitimo thoro?

Stylpho: Non, sed sum de Laudenburga.

Vgl. den Neudruck, hrg. v. Holstein, 1892, S. XVII und Goedeke in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160.

81. *De asino imperitorumque iudicio.*

Ü.: 1558, Bl. Z₁₁₁^b; 1589, Bl. 255^b; 1606, S. 492.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 2^a; *Luthers Tischreden*, Bl. 243^a:

Der Papst ist der Ruchig, und die Christliche Kirche ist die Kerche.

Doktor Luther sprach Anno 1542. Wo die Kerche ist, da ist der Ruchig auch gern, denn er meynet, er könne tausent mal besser singen, denn die Kerche. Also sezet sich auch der Papst in der Kirche, und da muß man seinen Gesang hören, damit überschreit er die Kirchen, gleich aber wie der Ruchig dennoch zu etwas nützlich ist, denn er zeigt an, daß der Sommer nahe sey. Also dienet der Papst auch darzu, daß er uns verkündiget, daß der Däungste tag nicht fern sey.

Cognatus, *Narrationum sylva*, 1567, S. 6; Fischart, *Endlicher Ausspruch des Esels* (Kurz, III, S. 64, Häuffen, I, S. 431, vgl. auch ebendort S. LXXVII ff.); Weinkauff in der *Alemannia*, VII, S. 18; Wander, II, S. 1698 II, n^o 30, 41 etc.

Domenichi, S. 174.

82. *De querimonia lupi super sua infelicitate.*

Ü.: 1558, Bl. Z₁₁₁^b; 1589, Bl. 256^a; 1606, S. 493.

Vgl. die umfassende Arbeit Wendelers im *Archiv f. d. Geschichte deutscher Sprache*, I, S. 385 ff.

Z. 47: O der göttlichen Rache! Du nährt Ihr so viel Schelme . . .
In den *Opuscula*, 1514 lauet die Stelle:

*O diuinam vindictam qui tot estis, tamquam paucos intra viscera,
et in sinu vestrarum filiarum alitis, me vero nihil tale cogitantem persequimini tantopere.*

Die morhardischen Ausgaben haben:
O diuinam vindictam, qui tot tanquam paucos etc. etc.
Die Leipziger Ausgabe von 1600 hat:
O diuinam vindictam, qui tot pestes, tanquam intra viscera etc. etc.
Ich habe geglaubt, die folgende Lesart annehmen zu dürfen:
O diuinam vindictam! qui tot pestes, tanquam paucos intra viscera, etc. etc.
Einen Sinn gäbe auch die Fassung:
O diuinam vindictam! qui tot estis, tamen paucos intra viscera
etc. etc.

83. *De meretrice.*

Ü.: 1538, Bl. Z_{v1}^b; 1589, Bl. 257^b; 1606, S. 496.

Weidner, III, S. 318; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 335: *Entretien de deux femmes.*

84. *De sacerdote concionante.*

Ü.: 1588, Bl. Z_{v1}^b; 1589, Bl. 259^a; 1606, S. 498.

Eine ähnliche Erzählung steht auch in der *Menagiana*, zit. Ausg. (*Seconde Édition augmentée*, A Amsterdam, 1694) S. 99:

Un Italien prêchant à Rome le jour de saint Luc dans l'Eglise de saint Martine, prit pour texte: *Salutat vos Lucas Medicus*. Un Cardinal qui étoit là, dit: *Ed io anche io riverisco*. Et s'en alla.

In der als 3. Edition bezeichneten Ausgabe Amsterdam, 1713—1716, deren erster Band identisch mit dem einzigen Bande ist, der die 2. Ausgabe darstellt, bemerkt der Erklärer La Monnoye im III. Bd., S. 199:

Le conte d'un Italien prêchant à Rome sur ces paroles: *Salutat vos Lucas Medicus*, est tiré du 3. Livre des facéties de Bebelius en ces termes. *Concionaturus quidam Sacerdos suis rusticis incepit: SALUTAT VOS LUCAS MEDICUS, ut sacrae Literae habent, sed post ita obstupuit, ut ne tuum¹⁾ quidem enunciare poterit verbum ulterius. Cui ex senioribus unus surgens dixit: Habeat gratias, atque si quando ad eum redibis, dicto et illi nostro omnium nomine plurimam salutem. Oû il*

¹⁾ Druckfehler für *unum*.

faut prendre garde que Bebelius, quoique Grammairein de profession, et sévère censeur des Ecrivains Latinsbarbares, tombe lui-même dans un grossier barbarisme, en disant, *habeat gratias*, parce que ces mots bien loin de signifier: *que graces soient rendus à Luc*, signifient au contraire; *Que Luc nous rende graces*.

Le Passe-Temps agréable, S. 30; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 335; *Simplicité d'un Paisan*.

85. *De principum praerogativa.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{vii}*; 1589, Bl. 260*^a; 1606, S. 500.
Kirchhof, I, n° 54; *Nugae venales*, S. 46; Eiselein, S. 199; Wander, I, S. 1289, n° 147.

86. *De concionatore Moguntiae.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{vii}^b; 1589, Bl. 260*^b; 1606, S. 501.
Pauli, n° 546, (die Nachweisungen Osterleys passen nur teilweise); Kirchhof, I, 2, n° 84; vgl. auch Lundorf, II, n° 91, S. 191.

87. *Cur itinerantibus monachis pluat.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{vii}^b; 1589, Bl. 260*^b; 1606, S. 502.
Suringar, A. I, n° 37; Fischart, *Von Sanct Dominici* etc. etc., v. 1790 (Kurz, I, S. 178); *Aller Praktik Großmutter*, Neudruck 1876, S. 26; Weidner, III, S. 253, IV, S. 278 und 297; die letzte Stelle lautet:

Ein Wöndch.

Ein Soldat sagt als ein Wöndch vor ihm vorbeigienng, und eben damahl ein starker Regen fallen thät, alzeit wann die Wöndchen reifen wollen, so regnet es; der Wöndch das hörend, fragt den Soldaten, ob er auch die Ursach dieses wissen thät. Der Soldat sagt, Nein; der Wöndch sagt, so will ich dir es sagen: darumb geschicht es, wann wir ausgehen, so thun wir es, den Leuten die Benediction zu geben: daß es aber regnet, wann wir reifen, geschicht, damit das Wärg^o ober Haupt-Kraut, damit man dich, und beines gleichen verehrt, desto besser wachsen mög.

Schaltjahr, II, S. 354; J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 98 u. 302; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Eiselein, S. 470; Wander, I, S. 1226, n° 74, III, S. 708, n° 246 und S. 1235, n° 251.

Von allen Erklärungen, die Wanda zu dem Sprichworte aufzählt, ist die plausibelste wohl die, dass die Geistlichen zum Einsammeln des Zehnten gerne Regentage gewählt haben, um die Bauern sicherer zu Hause anzutreffen.

88. *De viatore ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{viiij} a; 1589, Bl. 261 a; 1606, S. 503.

Z. 1: Bel uns in Schwaben wird ein gerechter, unvermischter Wein ein Rapp gehalten.

Zimmerische Chronik, III, S. 481:

Wie sie nun zu im ins haus kommen, hat der graf ain groß glaß mit des gueten rappaß außragen lassen.

Vgl. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, 2. A. v. Frommann, II, S. 128.

89. *De sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{viiij} b; 1589, Bl. 261 b; 1606, S. 504.

H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXIX, 18 (t. II, S. 336):

A ce mesme propos il ne faut pas oublier celuy qui chantant sa messe en vn lieu qui auoit veue sur son jardin, ainsi qu'il tenoit son dieu de paste par-dessus sa teste, ayant apperceu au mesme instant vn garson monté sur un sien cerisier, commença à crier, Descen de par le diable, descen: adressant sa parole (comme il est vray-semblable) aussi bien à son dieu de paste qu'il tenoit sur sa teste, qu'au garson monté sur l'arbre.

90. *De Maximiliano Caesare, quodam infamato & Judaeis.*

Ü.: 1558, Bl. a a; 1589, Bl. 262 a; 1606, S. 504.

Luthers Tischreden, Bl. 421 a ff.:

Die Juden können nicht hören Jesum den gecreuzigten nennen.

Es kamen etwa zween Juden Abini, Schamaria vnd Jacob zu mir, sprach D. Martinus Luther, bereyden sich mir, vnd baten, Ich wolte jnen Weisbrieffe geben, Dieselben gefielen jnen wol, wenn ich nur nicht den Tola, das ist, Jesum den gecreuzigten hette hinein gesetzt. Denn sie können nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lestern, Bnd dem lieblich, Christ ist erstanden, sind sie vberaus feind. Aber lieber singt man sich mit der zeit müde, Aber das Christus ist erstanden, muß man alle Jar wider singen.

Item, ein ander Jüde sagte: Sind jr doch so viel tausent un-
schuldig erwürgt, der aller ist nu gefchwiegen, Allein Jesus des ge-
creuigtigen muß immer gedacht werden, Des Todes fan man nicht
vergeffen.

Kirchhof, I, n° 43; Zinkgräf, I, S. 61; Weidner, V, S. 10 und 77.

91. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. a^b; 1589, Bl. 262^b; 1606, S. 506.

92. *Prouerbiū apud Germanos.*

Ü.: 1558, Bl. a^{ij}; 1589, Bl. 263^a; 1606, S. 506.

Suringar, A. I, n° 38, 39; Erasmus, *Colloquia*, S. 49:

Qui ducit uxorem, vno mense felix est: cui contingit opi-
mum sacerdotium, in omnem vsque vitam fruitur gaudio.

Pauli, n° 221; *Schertz mit der Warheit*, 1550, Bl. 5^a, 1563, Bl. 6^a;
Kirchhof, I, n° 73; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 66; Weidner, IV, S. 142;
Nugae venales, S. 36; Goedeke zu Gengenbach, S. 592; *Schaitjahr*, I, S. 369;
Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, S. 258; Eisstein, S. 414; Wander, II,
S. 214, *Güätlich*, n° 1, S. 1855, n° 209, IV, S. 1013 ff., n° 500, 516 und 522.

Staufforeilo zihiert (I, S. 157) ein italiänisches Sprichwort:

Chi vuole il buon di vada al barbiere; chi vuole la buona
settimana ammazzi il porco; chi vuole il buon mese vada al
bagno; chi vuole il buon anno prenda moglie e chi vuole il
buon sempre facciasì sere (prete).

Ebendort (II, S. 130) ein französisches:

Qui lave la tête a bien un jour,
Qui tue porceau, un moi,
Qui se marie, un an,
Qui se fait moine, toute sa vie.

Ähnlich ist das normännische bei Léon Vallée et un bibliophile ami,
La Sarabande, I, Paris, 1903, S. 31:

Veux-tu être heureux un jour: soule-té.
Veux-tu être heureux trois jour: marie-té.
Veux-tu être heureux huit jours: tue ton cochon.
Veux-tu être heureux toute ta vie: fais-toi cure!

93. *Aliud.*

Ü.: 1538, Bl. a_{1j}^b; 1589, Bl. 263^b; 1606, S. 308.

Suringar, A. I, n° 41.

Eschenburg, *Denkmäler*, S. 403, n° 16 = Erlach, *Volkslieder*, 1834, I, S. 217, n° 8 = *Schatzjahr*, IV, S. 307 = Wander, V, S. 1586, n° 2035; Eschenburg, S. 414, n° 44; Kirchof, I, n° 342 (kombiniert mit dem Spruche n° 19 des Anhangs); Weidner, IV, S. 391 und 435, V, S. 202; *Nugae venales*, S. 35; Eiselein, S. 324; Wander I, S. 608, n° 115, III, S. 370, n° 209, S. 429 n° 1517.

94. *Aliud.*

Ü.: 1538, Bl. a_{11j}^a; 1589, Bl. 264^b; 1606, S. 509.

Suringar, A. I, n° 42.

Petrus Fabricius, Priamel 13, publiziert von Bolte in der *Alemannia*, XVII, S. 250 und die Nachweise Boltes; Keller, *Alte gute Schwänke*, 1847, S. 17, n° 8 = Vetter, *Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts*, I, S. 362; Waldis, IV, n° 93, v. 45–206; Moscherosch, *Gesichte Philanders von Sittewald*, hg. v. Bobertag, S. 85 und 374; Weidner, IV, S. 437; *Zeitvertreiber*, S. 15; *Nugae venales*, S. 31; Wander, I, S. 635 ff., n° 814, 840, 1020 und 1024, III, S. 323, n° 25 und S. 999, *Jahrmart*, n° 4, V, S. 23, n° 513, S. 1154, n° 1808 und S. 1172, n° 2158.

95. *De puella impudica.*

Ü.: 1538, a_{11j}^b; 1589, Bl. 265^b; 1606, S. 511; *Schatzjahr*, II, S. 354.

Kirchof, I, n° 352; Melander, I, n° 269 (nach Seb. Schefferus); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 336: *D'une fille impudique*; Eiselein, S. 442; Wander, V, S. 241, n° 126.

96. *De alia puella.*

Ü.: 1538, Bl. a_{111j}^a; 1589, Bl. 266^b; 1606, S. 513; *Schatzjahr*, IV, S. 196.

Eiselein, S. 307; Wander, IV, S. 760, *Stadelweis*.

97. *De mendicis.*

Unvollständig übersetzt: 1538, Bl. a₁^a; 1589, Bl. 269^b; 1606, S. 519.

Nugae venales, S. 46.

Z. 1: In meinem Bächlein, dem Triumpho Veneris . . .
Das zweite Buch des *Triumphus Veneris* handelt beinahe ausschliesslich von den Bettlern. (Bl. XXXV^b ff.)

Z. 21. Sagt auch Horatius: So du willst, daß ich weine . . .
De arte poetica, v. 102:
. . . si uis me flere, dolendum est
primum ipsi tibi.

98. *Fabula domini Georgij abbatis Zuifuldensis.*

Ü.: 1588, Bl. a₁^r; 1589, Bl. 271^b; 1606, S. 523; *Schaltjahr*, II, S. 274.
Jac. de Vitry, n^o 70, S. 31; Wright, *Latin stories*, n^o 98, S. 84:

De abbate jejunante.

De quodam abbate audiui qui multum ante promotionem suam in pane et aqua jejunare solebat. Cum autem factus esset abbas, coepit magnos comedere. Cum autem quaereretur ab eo de tanta repentina mutatione, respondit, „Diu jejunavi hujus solempnitatis vigiliam; idcirco enim parvos pisciculos comedebam, ut aliquando magnos manducare possem.“

Sacchetti, nov. 149: *Uno abate di Tolosa con una falsa ipocrisia, facendo vita, che da tutti era tenuto santo, fu eletto vescovo di Parigi, là dove, essendo a quello che sempre avea desiderato, facendo una vita pomposa e magnifica, si dimostrò tutto il contrario, recando molto bene a termine li beni del vescovado*; Tünger, *Facetiae*, n^o 11; *Margarita facetiarum*, Bl. Q^o: *De clauae Abbatae*; Pauli, n^o 500; Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 8^a ff. = *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 297^a:

Man sagt von eim abt der sei so demütig alzeit mit nidergeputtem haupt in her gangen, vnd ein mndch alzeit auff des conuent^s seiten gewesen, vnd so herplich flagt got vnd der welt by den güten brüdern jr malzeit geschmätert vnd täglich an ihren geredtigkeit ein abbruch gesehen. Als bald er nun zum Abt erwelet ward, zerget das ampt den man an, was hinder jm stedt, Er warff sein haupt frölich entpor, vnd war so ein gnediger herr, by sie den vorigen auß der erben hetten fragt vnd zu Rom geholt, gefragt warumb er sich also verentbert, vnd nit wie vor demütig auff die erd gebucket einher gieng, antwort er: Da er also auff die erd stet^s gesehen het, da het er die schlüssel zur abtey gefücht, die hette er nun sunten. Were derhalb nit mehr

vonn nöten, das er auff die erd gebudt einher gieng. Also hór ich auch eß sei ein Cardinal gewesen, der hab alleit hárin Kleider tragen, vnd auff einem neß auff ploffe erd für ein tischrúch gebreyt gesßen. Als er nun zum Papsit erwelt zu tisch saß vnd jarte leinwat vnd sein din anjoh, vnd sein neß verschwand, ward er gefragt, warum er von diser háß vnd vorgehabten weiß vff dem neß zu essen abstünd, Antwort er: Ich hab nach dem Papsitumb gefischt, vnd das gefangen, ist derhalb en not weiter das neß auffzespinnen. Also kent man den man beim ampt, Da láßt sich der schalck der vor hinder den orn schlieff, herfür.¹⁾

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 54^o = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 55^a, 1563, Bl. 58^b; *Kirchhof*, I, 2, n^o 38; *Melander*, I, n^o 254 (nach Erasmus Ebnerus); *Sandrub, Delitiae*, n^o 46, Neudruck, S. 57 (nach demselben); *Zinkgräf*, I, S. 254.

Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXII, 2 (t. I, S. 536):

. . . et de fait nous lisons d'un qui auant qu'estre Pape, souloit manger sur vne reys, par vne certaine humilité deuotieuse: estant parueni au papat, Ostez-moy ceste reys, dit-il: j'ay pesché ce que ie voulois prendre

Nouveaux Contes à rire, II, S. 331: *Bonne réponse d'un Moine.*

99. *De quodam abbate.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

100. *De quodam fratre minorum.*

Ü.: 1558, Bl. a_v^r; 1589, Bl. 272^a; 1606, S. 524.

Margarita facetiarum, Bl. O_{ii}^b:

Excusatio fratris cui objiciebatur quod tribus votis non satisfecisset.

Adultera conceperat ex quodam fratre puerum suo tempore natum. Frater recusabat pro suo suscipere et enutrire. Vocatur in ius ad fori tribunal, objicitur ei incontinentia et votum castitatis a se violatum. Respondit intrepidus: se et sui similes tria

¹⁾ mitgeteilt nach Franck.

vota quidem promississe: sed, non ad semper ligare vt adimpleantur: sed certis dumtaxat temporibus et locis, vt pote paupertatem in balneo cum nudi essent et crumena carerent. Obedientiam in campo: cum soli essent absque superiore. Castitatem in altari cum celebrarent: quod vti nam fieret: nam fateor opere tum castos esse: sed nihilominus mente et cogitatione impudicos esse posse, cum forte incidat cogitatio rem diuinam facienti: ne alius medio tempore ad scortum cubiculo inclusum accedat. Postquam enim sacerdote initiati sunt: audent amplecti mulieres: non enim in minoribus adhuc constituti.¹⁾ Sic respondit quidam iuuenis monachus cuidam canonico interroganti: quando rem habuisset cum muliercula dicens se nondum audere id facere: sed primum vt sacerdotium consecutus esset. (Vgl. oben die 107. Fac. des II. Buches.)

Kirchhof, I, 2, n° 54:

Am heiligsten die mōnch sein
Im chor, am feuchtesten und rein
In irer discipulin convent,
Am ermbsten aber und ellenb,
Do sie nachten sigen im bad.
Daß man sie leidit ist immer schab.

Fischart, *Von Sancti Dominici* . . . v. 1308 ff. (Kurz, I, S. 166); Crusius, II, S. 82; Moscherosch, *Gesichte Philanders*, S. 261; Zinkgräf, III, S. 38; Weidner, IV, S. 253; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 393; Wander, III, S. 700, n° 72 und 78, S. 1402, n° 64.

Z. 12: Der Theolog, entweder ein Trunkenbold . . .
Nugae venales, S. 47.

101. *De Bohemorum irreligione.*

Ü.: 1558, Bl. a_{vij}^a; 1589, Bl. 274^b; 1600, S. 529.

102. *De Laurentio Valla, & fratre minorum.*

Ü.: 1558, Bl. a_{vij}^b; 1589, Bl. 275^a; 1600, S. 530.

¹⁾ Bis hieher abgedruckt bei Gastius, S. 310 ff.

Z. 2: Über Lorenzo della Valle, genannt Valla, vgl. M. v. Wolf, *Lorenzo Valla*, Leipzig, 1893 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, III. A., Berlin, 1893.

Z. 11: Johannes Nauclerus oder Johann Vergenhans wurde in Bebels Heimat Justingen zwischen 1425 und 1430 geboren. 1450 wurde er zum Hofmeister des fünfjährigen Grafen Eberhard von Württemberg-Urach berufen. 1459 oder 60 erhielt er von seinem mündig gewordenen Zögling die Stelle eines Propstes an der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz in Stuttgart, 1476 ist er Pfarrer zu Brackenheim in der Herrschaft Urach. Als 1477 die Universität Tübingen gegründet wurde, berief man ihn dahin als Lehrer des kanonischen Rechtes; ein Jahr darauf war er Kanzler der Hochschule. Mit Eberhard verband ihn vertraute Freundschaft, und er war auch sein Begleiter auf der Romfahrt 1482. Er starb 1510. Das Hauptwerk von Nauclerus ist seine Chronik, die ihr Entstehen einer Anregung Kaiser Maximilians verdankt; sie ist unter dem Titel *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentaria a Joanne Nauclero . . . digesti in annum salutis MD* erst sechs Jahre nach seinem Tode erschienen. (*Allgem. deutsche Biographie*, XXII), S. 296 ff.)

103. *Quibus animalibus hominum aetas comparetur?*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Vgl. Goedeke zu Gengenbach, S. 573 ff. Durch den Hinweis auf die Priamel Bebels sind jene Tierfiguren erklärt, die sich auf dem Augsburger Drucke von 1518 der *X alter* Gengenbachs finden, ohne dass man auf die Reihe der Hätzlerin (*Liederbuch der Clara H.*, hg. v. Maltaus, 1840 S. LXIX, n^o 13) zurückgreifen müsste.

Wander, II, S. 996, n^o 210.

104. *In currucam*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

105. *Vita voluptuarij & sani.*

Ü.: 1558, Bl. bb; 1589, Bl. 278^b; 1606, S. 536.

Suringar, A. I, n^o 40; Wander IV, S. 997, n^o 139.

106. *De quodam fatuo.*

Ü.: 1558, Bl. bb; 1589, Bl. 279^b; 1606, S. 538.

Weidner, III, S. 280; Eiselein, S. 294; Wander, II, S. 460, *Heiland*, n^o 5.

107. *De mendicis.*

Ü.: 1558, Bl. b₁₁^a; 1589, Bl. 280^a; 1606, S. 539.
Kirchhof, I, n^o 386; Weidner, III, S. 299; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 337; *Autre d'un Paovre à une Demoiselle*; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395.

Vgl. auch Arlotto-Baccini, S. 134, n^o 38: *Giudizio grassoccio del Piovano sui frati in generale* und Giucciardini, *Detti*, S. 120: *Perche Preti et Frati sieno i più saui huomini del mondo.*

108. *De insigni mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. b₁₁^a; 1589, Bl. 280^b; 1606, S. 540; *Schaltjahr*, I, S. 81.
Kirchhof, I, n^o 251; Jak. Pontanus, S. 519; *Zeilverreiber*, S. 162; Reuter, *Schelmuffsky*, II, 3 (Neudruck 1904, II, S. 32); Müller-Fraureuth, S. 43 und 119.

109. *De quodam studente anseres furato.*

Ü.: 1558, Bl. b₁₀^b; 1589, Bl. 281^a; 1606, S. 541.

110. *Qui sunt praecipui, & maximi sancti.*

Ü.: 1558, Bl. b₁₁^b; 1589, Bl. 282^a; 1606, S. 543.
Strassburger Räthselbuch, S. 5, n^o 37:

Ein frag. wêlchê die edelstên vnb achtbarsten heyligen sein.
Antwort. Sant Martin vnb sant Jörg die reitthen, müßen die
anbern zu fuß geen.

111. *Facetia Pauli Vuiesi traducta a Brassicano.*

Ü.: 1558, Bl. b₁₁₁^a; 1589, Bl. 283^b; 1606, S. 546.
Kirchhof, I, n^o 198; Eiselein, S. 518; Wander, I, S. 752, n^o 48.

Z. 3: wegen des Spiels, das damals im Herzogtum Württemberg verboten war.

Eberhard im Bart verbot nach seinem Regierungsantritte das Spiel gänzlich, gestattete es jedoch 1462 ausnahmsweise für Jahrmärkte und Kirchweihen. 1491 verbot er jedes Spiel, das höher als um einen Pfennig ginge. Die Landesordnung von 1495 bezeichnet jedoch nur einzelne Auswüchse als strafbar. Im Gebiete der Reichsstadt Ulm war seit 1479 jedes

Spiel ohne Unterschied verboten. (Vgl. Cleß, II, 2, S. 701 ff.; P. F. Stälin, S. 832; C. F. v. Stälin, II, S. 786.)

Ähnlich war es in ganz Deutschland. Luther erzählt in den *Tischreden* (Bl. 63^b):

Da ich ein Knabe war, waren alte Spiele verboten, also, bi man die Rartenmacher, Pfeiffer vnd Spielfeute mit ließ zum Sacrament gehen, vnd mußen vom Spielen, Tanzen vnd andern Spectaceln vnd Schawspielen, wenn sie es geübt, oder zugefehen hatten, vnd dabey waren geweiß, beichten. . Jetzt gehets im hohen schwang, vnd man vertheidigt für äbung des verstandes.

112. *Facetia de rustico quem non decebant pulmentaria.*

Ü.: 1558, Bl. b_{vii}^a; 1589, Bl. 286^a; 1606, S. 551.

Kirchhof, I, n^o 164.

113. *Sequuntur mendacia explosissima Fabri Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. b_{vii}^b; 1589, Bl. 287^a; 1606, S. 553; *Schaltjahr*, I, S. 500.

Kirchhof, I, n^o 260; Abraham a S. Clara, *Hug und Pflug, Werke*, X, S. 465 und *Narrennest*, I, 7, *Werke*, XIII, I, S. 28; Müller-Fraureuth, S. 49 und 122 ff.

114. *Aliud de Apro.*

Ü.: 1558, Bl. b_{viii}^a; 1589, Bl. 289^a; 1606, S. 556; *Schaltjahr*, IV, S. 48.

Hans Sachs, *Das abentwrisch waidwerck*, 1 und *Dreyerley waidwercks*, 1 (Goetze, I, S. 302 und Goetze-Drescher, IV, S. 381); dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102; Kirchhof, I, n^o 256; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzscheim, Werke*, II, S. 125; Müller-Fraureuth, S. 49, 64, 123 und 130 ff.

115. *Aliud de Lupo.*

Ü.: 1558, Bl. c^a; 1589, Bl. 289^b; 1606, S. 558; *Schaltjahr*, III, S. 72.

Hans Sachs, *Das abentwrisch waidwerck*, 2 und *Dreyerley waidwercks*, 2 (Goetze, I, S. 302 und Goetze-Drescher, IV, S. 382); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102; Kirchhof, I, n^o 257; Müller-Fraureuth, S. 50, 64, 123 und 131 ff.

116. *De sacerdote Aucupiaro.*

Ü.: 1558, Bl. c^a; 1589, Bl. 291^a; 1606, S. 560; *Schaltjahr*, III, S. 393.
Kirchhof, I, 2, n^o 104; Müller-Fraureuth, S. 50 ff. und 123.

117. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. c^b; 1589, Bl. 291^b; 1606, S. 561.
Gastius, S. 47; Kirchhof, I, 2, n^o 105.

118. *Facetia de simplicitate sponsae.*

Ü.: 1558, Bl. c¹¹^a; 1589, Bl. 292^a; 1606, S. 563; *Schaltjahr*, V, S. 663.
Der Schwank behandelt einen der Facetie n^o 157 Poggios nahe verwandten Stoff. Die Version Bebels ist von Lindener benützt, *Katzipori*, n^o 30 (hg. v. Lichtenstein, S. 89).

119. *De rustica praefecti vzore.*

Ü.: 1558, Bl. c¹¹^b; 1589, Bl. 294^a; 1606, S. 566.
Kirchhof, I, n^o 381; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 237; Schiltbürger, S. 107 (Bobertag, S. 369); *Grillenvertreiber*, I, n^o 22, S. 78; Weidner, IV, S. 312; Schuppius, *Schriften*, S. 542; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436 und 439.

120. *De quodam crimina non carmina faciente.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Egolf von Rietheim war, wie schon mehrere früher genannte Herren, unter den Adelligen, die Eberhard nach Palästina begleiteten; er war mit Barbara von Rechberg vermählt (Sattler, *Grafen*, IV, S. 80, Hohenack, *Die Stände des Erzherzogthums Österreich ob der Ennß*, III, S. 333).

Über Burchard Engelberg von Hornberg, 1477—1512, seit 1497 in Augsburg, von 1506 an Stadtbau- und Werkmeister, vgl. Klemm, *Württembergische Baumeister* in den *Württemberg. Vierteljahrsh.*, V, S. 68 ff.; unter seinen dort erwähnten Bauwerken befindet sich die Kirche zu Wahl nicht.

121. *De rustico confitente, & de alijs rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. c¹¹^a; 1589, Bl. 295^b; 1606, S. 568.

Kirchhof, I, n° 267; die erste und die dritte Erzählung bei Weidner, V, S. 80.

122. *De quodam Hechingensi.*

Ü.: 1558, Bl. cuy^b; 1589, Bl. 297^a; 1606, S. 571.

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 32; Weidner, IV, S. 569; Eiselein, S. 292; Wander, I, S. 1606, n° 40, II, S. 449, *Hechingen*.

Z. 7: Im Flecken Marbach selnd gut Gesellen . . .

Eiselein, S. 451; Wander, III, S. 455, *Marbach*.

123. *De Vuoljgango Australi mendico & scurra.*

Ü.: 1558, Bl. Cv^a; 1589, Bl. 297^b; 1606, S. 573; *Schatzjahr*, II, S. 98.

1. (kann schon auf einer Feder nicht schlafen): Lündorf, II, n° 93, S. 194:

Von einem Soldaten so niemals auff einem Federbette
geschlafen hatte.

Ein alter Soldat war von Jugend auff in Kriegen aufferzogen, vnd war niemahls so glückselig gewesen, daß er auff ein gutes Federbett hette kommen mögen, Sondern weil er ja zum Pfening geböhren, kundte er auch zu keinem Thaler kommen, vnd weil er im Stroh, vnterem freyen Himmel gehedet worden, kundte oder mochte jm auch noch zur zeit kein Bett gebühren. Entlichen als er einemals nach vollendung des Kriegs in ein schlechtes Davren Wirtshaus eingezogen, vnd uber Nacht daselbsten herbergen wolte, trägt jm nach dem Offen der Wirt ein frisches Stroh vnd galden Bett in die stuben, zu allem glück aber (wie den Soldaten bedauchte) findet er vnter denselbigen Säumsfedern auch eine einsige Gänsefeder, ist froh, will einemahl numehr versuchen, wie er auff Federn oder aber im Stroh besser ruhen köndte, legt die gesunde Feder auff eine Dand vnter sein Haupt, Als er aber fast ein Stund oder etliche geruhet, vnd der Kopf ihm wegen der harten Dand, die er so freundlich getrudet, umb vnd umb gangen, wirfft er mit großem Fluchen vnd Schmerzen die gesunde Feder hinweg, sagende, ligt einer so vbel auff einer Federn, daß einem der Kopf dormelt, was solt erst geschehen wann einer erst auff einem gangen Bett voll lege? Es solte wol einer vff einem solchen hauffen gar rasend vnd voll Teuffel werden.

Dem Einfältigen Federknecht.

Cy du lieb sein Einfältig Knecht,
 Der du die Sach verkehrt ganz recht,
 So wol als Jungfraw Ammelein,
 Die saß ins Bett und wickelt sich drein:
 Setztu dich erst auff Federbett,
 Darnach auff die hart Wand gelegt,
 Wer dein Kopf blieben unermorn,
 Nun aber thut dir solches Born,
 Weil niemand dir hat eingereb,
 Das dhestt gebraucht das Federbett.
 Nun wolan auff ein ander zeit,
 Soll dir ein bessers seyn bereit,
 Den Federn schön und gutm Erwand
 Dhn allein geh jetzt von der Wand,
 Damit du nicht das Nest zerbrecht,
 Und jband mir Schallos Eyer legst,¹⁾
 Adiu vegir und machs wider wet,
 Schlenke wie giel dir's Federbett?

W. G. E.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 338: *Plaisantes consolations d'un pauvre*.

2. (Geber hat sein Geschenk selber nicht behalten können): *Democritus ridens*, S. 110.

3. (lieber im Hof, als im Haus): *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 338: *Autre*; Eiselein, S. 317; Wander, III, S. 414, n^o 1171 und S. 442, n^o 1786.

4. (allen Schuldzins abgestossen): Pauli, n^o 578; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 338: *Autre sur le même sujet*; Wander, V, S. 1677, *Reich*, n^o 90.

5. (Betrug durch ein Breve): Sacchetti, nov. 217 und 218; Poggio, fac. 210 (das Zitat Noël's: Guicciardini, *Hors di Ricreazione* hat keine Beziehung dazu) und 233; Pauli n^o 153; *Zeitvertreiber*, S. 147 ff; *Democritus ridens*, S. 32; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 503; Bouchet, II, S. 188. Vgl. ferner Eiselein, S. 344; Wander, III, S. 1272, n^o 172.

¹⁾ Scheint eine Reminiscenz an die Fac. 111 des III. Buches zu sein.

124. *De imperito sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. c_{vj}*; 1589, Bl. 299^b; 1606, S. 575.
Kirchhof, I, 2, n^o 81.

125. *De quodam versificatore graecissante.*

Ü.: 1558, Bl. c_{vj}^b; 1589, Bl. 299^b; 1606, S. 576.
Eiselein, S. 259; Wander, II, S. 1803, *Latein*, n^o 15.

Z. 3: schwalstiger denn die Gedichte Antimachts.

Im Originale: *versiculos quorum initium cum tumidius antimacho dijudicaretur*. Hierin liegt eine Anspielung auf die Verse Catulls (*Carmina*, 95):

Parva mei mihi sunt cordi monumenta sodalis
At populus tumido gaudet Antimacho.

Über Antimachus, den Verfasser einer schwulstigen und umfangreichen Thebais, vgl. Doering, *Catulli carmina*, 1834, S. 165. Cicero erzählt von ihm im *Brutus*:

Hic, cum magnum illud (Thebaidos) volumen suum convocatis auditoribus legeret, et ab omnibus desereretur: Legam, inquit, nihilominus: Nam Plato unus mihi erit instar omnium.

Z. 6: Jakob Henrichmann, geb. ca. 1487 in Sindelfingen, studierte seit 1497 in Tübingen, wo er die philosophische und juristische Doktorwürde erlangte; von 1502—1506 lehrte er dort die lateinische Sprache und die Rechtswissenschaften. 1514 wurde er Rat des Augsburger Bischofs Heinrich von Lichtzau. Bis 1521 hatte er ein Kanonikat der Kathedrale inne und war unter den Bischöfen Christoph von Stadion und Otho Generalvikar des Bistums. Er starb 1561 zu Augsburg.

Sein Hauptverdienst liegt darin, dass er sich, dem Beispiele Bebel's folgend, um die Verbesserung der lateinischen Sprache bemüht hat; seine *Grammaticae institutiones*, I. A. 1506, erlebten bis 1520 12 Neuauflagen.

Sein scherzhaftes Opus *Practica* . . . , zuerst 1508 unter dem Titel *Prognostica aliquot barbare practica nuncupata latinitate donata* bei Grüninger in Strassburg erschienen, ist von Bebel 1508 seinen *Opuscula* angehängt worden und behält seit dieser Zeit seinen Platz in den verschiedenen Ausgaben der *Facetiae* (*Allg. deutsche Biographie*, XI, S. 782).

Über seine sonstigen Schriften vergl. Veith, *Bibliotheca Augustana*, 1785 ff., I, S. 90 ff.

126. *De quibusdam iudicibus.*

Ü.: 1558, Bl. cvij^b; 1589, Bl. 300^a; 1606, S. 578.

127. *De Judaeo baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. cvij^a; 1589, Bl. 301^b; 1606, S. 580.

128. *De Conrado Pocherio morione.*

Ü.: 1558, Bl. cvij^b; 1589, Bl. 302^a; 1606, S. 581; *Schaltjahr*, II, S. 618, *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 49^a = *Scherz mit der Warhey*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b; Kirchof, I, n^o 410; Floegel, *Hofnarren*, S. 268.

Z 17: Hüt Dich vor dem Pocher, sonst wird er Dich henken.

Suringar, A. I, n^o 44; Eiselein, S. 513 und 570; Wurzbach, *Historische Wörter*, S. 279; Wander, IV, S. 41, *Schäbiger*, n^o 3.

129. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. d^b; 1589, Bl. 303^a; 1606 S. 583.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 49^b = *Scherz mit der Warhey*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 54^a; Kirchof, I, n^o 411; Floegel, *Hofnarren*, S. 269.

130. *De Petro Maier.*

Ü.: 1558, Bl. dij^a; 1589, Bl. 303^b; 1606, S. 584.

131. *De praedonibus.*

Ü.: 1558, Bl. dij^b; 1589, Bl. 304^b; 1606, S. 586.

Z 5: In der Controversia scientiae et ignorantiae, ebenso in meiner Republica Bewindana . . .

Diese beiden Schriften sind niemals gedruckt worden, und ist über sie nichts näheres bekannt. Vielleicht ist es die *Republica Bewindana*, die Joh. Alex. Brassicanus in einem vom 3. Juli 1518 datierten Briefe an Hummelberger erwähnt: *Bebellii Resp. D. D. in lucem bonis aubus propediem ibit* (Horsawitz, *Anal. zur Gesch. d. Ref. und des Hum. in Schwaben*, Wien, 1878, S. 16). Dann hätte Bebel wahrscheinlich der Tod bei dieser Arbeit ereilt.

132. *De incomposito rustico.*

Ü.: 1538, Bl. d₁₁^a; 1589, Bl. 305^b; 1606, S. 588.

133. *De monachis & nobilibus.*¹⁾

Ü.: 1538, Bl. d₁₁^b; 1589, Bl. 306^b; 1606, S. 590.

Gastius, S. 203; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 405.

Zu der Antwort, die der Mönch dem Edelmann erteilt, vgl. Poggius, Fac. 228.

134. *Jocus nautae in ebrium.*

Ü.: 1538, Bl. d₁₁^b; 1589, Bl. 308^b; 1606, S. 594.

Nugae venales, S. 32.

135. *Fabula Hieronymi Emser, secretarij Georgij ducis Saxoniae.*

Ü.: 1538, Bl. d₁₁^a; 1589, Bl. 309^b; 1606, S. 595; *Schaltjahr*, IV, S. 368.

Über die Quelle und Verbreitung des Schwanks siehe meine Verdeutschung der *Sprichwornovellen* Cornazanos, München, 1906, S. 145 ff.; meinen/dortigen Nachweisungen ist noch anzufügen D'Ouville, II, S. 112; *D'un nouveau marié et de sa femme* = *Les Récréations françaises*, II, S. 68.

Hieronymus Emser, 1477 zu Ulm als Abkömmling einer vornehmen Familie geboren, studierte in Tübingen und mit Bebel in Basel, wurde Magister und trat 1501 als Kaplan und Sekretär in die Dienste des Kardinals Raimund v. Gurk, den er fortan auf seinen Reisen in Deutschland begleitete. 1504 wurde er in Freiburg immatrikuliert und begann humanistische Vorlesungen zu halten; er rühmt sich selbst, Luther unter seinen Hörern gehabt zu haben. Bald darauf übersiedelte er nach Leipzig, um eine Sekretärstelle bei Herzog Georg von Sachsen anzunehmen; auch in Leipzig hielt er Kollegien.

Anfangs war sein Verhältnis zu Luther herzlich; noch 1519 nennt ihn Luther in einem Briefe an Spalatin *Emser noster*. Aber bald darauf entbrannte zwischen ihnen die bekannte Fehde, die bis zum Tode Emser (8. November 1527) andauerte. (*A. deutsche Biographie*, VI, S. 96 ff.)

Z. 19: **FrlB** auch **Kraut mitunter**.

Suringar, A. I, n° 45; Eiselein, S. 394; Wander, II, S. 1592, n° 37.

¹⁾ In den *Opuscula*, 1514 steht *nobilis*.

136. *De eo qui puerum non suum accepit.*

Ü.: 1558, Bl. dⁱⁱⁱⁱa; 1589, Bl. 310^a; 1606, S. 597.
Kirchhof, I, n^o 336; Sandrub, *Deliciae*, n^o 58 (Neudruck, S. 71).

137. *De mendacio cuiusdam fratris concionatoris.*

Ü.: 1558, Bl. dⁱⁱⁱⁱb; 1589, Bl. 311^a; 1606, S. 599.

Zu den zahlreichen Literaturnachweisen über das singende Vöglein, das Jahrhunderte gleich einer Stunde erscheinen lässt, bei Pauli-Österley, n^o 562 und Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 239 sind noch die folgenden beizufügen:

Odo, von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 295:

De quodam fratre et aue cantante.

Fratri cuidam miranti quomodo posset esse gaudium sine tedio, destinata est ei auis decantans melodias quasdam paradisi. Quam sequens fratrem extra abbatiam, quasi in extasi manebat in memore per ducentos annos. Qui, aue auolante, rediit ad abbatiam. Sicut ignotus uix receptus est. Si ille ad modicum cantum auis manebat tanto tempore, etiam in mortali corpore, quid fiet ad ipsius Ihesu et bonorum agminum uisionem? Nonne mille anni fuissent ante oculos eius, tanquam dies eterna que preterit?

Magnum speculum exemplorum, S. 94; Abraham a S. Clara, *Grammatica religiosa*, 1705, 51, 4, S. 631; Dunlop-Liebrecht, S. 513; *Germania*, I, S. 12, III, S. 431; Liebrecht, *Cervasia von Tilbury*, 1856, S. 89 und *Zur Volkskunde*, S. 28 ff.; Emile Gebhart, *Conteurs florentins du Moyen Age*, 3^e éd., 1905, S. 40; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 403.

138. *De tribus Bauaris.*

Ü.: 1558, Bl. e^{ij}a; 1589, Bl. 312^a; 1606, S. 600; *Schatzjahr*, II, S. 316.

Hans Sachs, *Dem Payren prach man die zeh aus* (Goetze-Drescher, IV, S. 314); Wickram, n^o 65 = Hulsbusch, S. 85: *Quidam esurit, et exurit et inuito dens*; Kirchhof, I, n^o 200 (die Nachweisungen Goedeke's, *Schwänke*, S. 252 gehören meist nicht hieher).

139. *De eo qui multas cunas emerat.*

Ü.: 1558, Bl. e^{ij}a; 1589, Bl. 313^a; 1606, S. 602.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 85^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 76^b, 1563, Bl. 80^b; Hans Sachs, *Der pauer mit den 52 wiegen* (Goetze-Drescher, IV, S. 415); Weidner, III, S. 296, IV, S. 162; *Nugae venales*, S. 78
Le facétieux Reveille-Matin, S. 292: *D'un homme qui achetta douze berceux pour un accouchement*.

Vgl. auch *Cento novelle antiche*, Gualteruzzi, n° 49 = Biagi, n° 80, S. 83

140. *De pediculoso quodam.*

Ü.: 1558, Bl. enj^a; 1589, Bl. 313^b; 1606, S. 603; *Schaltjahr*, II, S. 274.
Weidner, III, S. 342; Floegel, *Hofnarren*, S. 446; Fischart, *Des Flohes Zanck* . . . , v. 1303 (Kurz, II, S. 170):

Der Soldat ist von schlechten Ehren,
Der nicht fan Taufend Käuß erneyren.

Z. 1: Johannes Curtius ist wohl jener Johannes Kurtz de Büren, der am 27. Mai 1497 in Tübingen immatrikuliert worden ist. (*Urkunden*, S. 538).

141. *Spiritus sanctus in columbae specie pingitur.*

U.: 1558, Bl. enj^b; 1589, Bl. 313^b; 1606, S. 604.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 382.

Merkwürdig ist, dass diese Blasphemie auf die — Predigtliteratur zurückgeht. Im *Sanctuarium* von Gabriel Barleta heisst es *In festo penthecostes* (Ausg. Brescia, 1521, Bl. 7^a):

In celesti palatio facta est dissensio inter patrem et spiritum sanctum. O pater inquit filius promisi apostolis meis paraclytum et consolatorem: tempus aduenit vt promissionem attendam. Cui pater. Sum contentus. Indica spiritui sancto. Cui spiritus sanctus. Dic mihi quomodo te tractaure? Cui filius. Vide me per charitatem. Ostendit ei latus et manus et pedes perforatos. Oyme. Sed vadam in aliam efflegem: quod non audebunt me tangere. Qui descendit cum maximo strepitu

Vgl. dazu H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXV, 8 (t. II, S. 139); s. auch die *Fac. 97* des I. Buches.

142. *De Josbarto Propheta merdoso.*

Ü.: 1558, Bl. enj^a; 1589, Bl. 314^a; 1606, S. 605; *Schaltjahr*, II, S. 273.

Z. 1: Jost Bart, von dem Du in unsern Gedichten wirst ein mehrers finden

Der „Prophet“ Jost Bart ist wohl jener Jodocus Bart de Landaw, der am 20. Dezember 1491 in Heidelberg inskribiert worden ist und am 8. Jul. 1493 das Baccalaureat der via moderna erlangt hat. (Toepke, I, S. 401). Er mag einer aus der grossen Zahl der fahrenden Schüler gewesen sein, die mehr Schelme als Studenten waren.

In einem Epigramme *In Josbartum mathematicum et pseudoprophetaem (Oratio ad regem Maximilianum . . . , 1504, Bl. p₁₁₁^v)* fordert ihn Bebel auf, sich seiner angeblichen übernatürlichen Kräfte vorerst zur Heilung seines Hinkens zu bedienen; nach dem Titel eines andern Epigrammes *In exilium Josbarti pseudoprophetae* (ebendort, Bl. p₁₁^v) scheint es, dass Josbart damals aus Tübingen relegiert worden ist.

Eine scherzhafte Anspielung auf seine dichterische Tätigkeit findet sich auch in Bebels Schrift *Contra epistolandi modos Pontii (Commentaria . . , 1516, Bl. 12^v)*:

. . . ad nullum propositum (tuam orationem) reducere possum, nisi adsit Apollo, uel eius minister Josbartus propheta Tubingensis.

143. *De puella quadam.*

Ü.: 1558, Bl. e_v^r; 1589, Bl. 315^r; 1606, S. 606; *Schaltjahr*, V, S. 142. *Nugae venales*, S. 73; vgl. auch oben die Fac. 57 des II. Buches.

144. *De sacerdote ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. e_v^r; 1589, Bl. 315^r; 1606, S. 607. Kirchhof, I, 2, n^o 98.

145. *De fatuo cuiusdam principis.*

Ü.: 1558, Bl. e_v^r; 1589, Bl. 316^b; 1606, S. 609; *Schaltjahr*, III, S. 533.

146—148. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. e_v^r; 1589, Bl. 317^a; 1606, S. 610.

Zu 148 vgl. oben die Fac. 26 des I. Buches; den Nachweisungen Boltes (Frey, n^o I, c) wären noch anzufügen: Melander, I, n^o 335, Weidner, V, S. 123 und G. Pittè, *Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani*, Palermo, 1875, III, S. 356: *Giufà e la Hjoeca*.

Vgl. auch die Sprichwörter bei Franck, II, Bl. 51^b, 87^a und 96^b; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 294^b; Wander, III, S. 935, n^o 1295 und V, S. 49, n^o 1081.

149. *De duobus fatuis.*

Ü.: 1558, Bl. evij^a; 1589, Bl. 318^b; 1606, S. 613.

150. *Facetum rusticae puellae dictum.*

Ü.: 1558, Bl. evij^b; 1589, Bl. 319^b; 1606, S. 615; *Schatzjahr*, V, S. 547.

Vgl. Heinzens des Kellners Gedicht *Turandot*, v. 77 ff. (*Gesamtabenteuer*, III, S. 183).

Lindener, *Katzipori*, n^o 106 (hg. v. Lichtenstein, S. 159); *Nugae venales*, S. 38; Domenichi, S. 21; siehe auch Boltes Noten zu Frey, n^o 128 und Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 177.

Clément Marot, *Épigramme CCLIII* (*Oeuvres*, zit. Ausg., III, S. 102):

D' une moyne et d'une vieille.

Un moyne un jour jouant sus la riviere,
Trouva la vieille en lavant ses drapeaux,
Qui luy monstra de sa cuisse heroniere
Un feu ardent où joignoient les deux peaux.
Le moyne eut cueur, leve ses oripeaux,
Il prend son chose, et puis s'approchant d'elle:
„Vielle, dist il, allumez ma chandelle.“
La vieille, lors, luy voulant donner bon,
Tourne son cul, et respond par cautele:
„Approchez vous, et souflez au charbon.“

151. *De sacerdoti, & moniali.*

Ü.: 1558, Bl. fa.

152. *De quodam concionatore.*

Ü.: 1558, Bl. fi^a.

Schimff vnd Ernst, 1545, Bl. 55^a = *Scherz mit der Warkeyt*, 1550, Bl. 53^b, 1563, Bl. 58^b (kombiniert mit der Fac. 18 des I. Buches); Kirchhof, I, 2, n^o 85; Bouchet, V, S. 32.

Z. 4: wie denn auch Augustinus sagt . . .

Augustinus, *De Doctrina christiana*, IV, 59: Habet autem ut obedienter audiat (eloquens ecclesiasticus), quantacumque granditate dictionis majus pondus vita dicentis.

153. *Cur rufi probi.*

Ü.: 1558, Bl. f4b.

Margarina facetiarum, Bl. Q+r:

Audiens haec alius quidam mensae assessor dixit: quid de probitate ruforum dicitis? nescitis eos nobilissimos esse omnium, quippe qui soli saluatorem nostrum exosculati sunt, denotans eos fore etiam proditores.

Kirchhof, I, n° 195; Jac. Pontanus, S. 518; *Nugae venales*, S. 36; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, n° 2.

Nach Abraham a S. Clara, *Judas der Erschelm*, *Werke*, I, S. 162 wäre der Volksglauben, Judas habe einen roten Bart gehabt, aus seinem Namen Iscarioth (ist gar roth) entsprungen.

154. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. f11b.

Z. 18: er rede ein mannlich Wort wider sein Weib.

Eiselein, S. 449.

155. *De puella deformi Georgius Vueselin.*

Ü.: 1558, Bl. f11b.

Poggius, fac. 271 (bei meiner Note dazu ist der Druckfehler *Comarano* in *Cornazano* zu korrigieren); Arlotto-Baccini, S. 187, n° 71 = *Facetiae*, 1609, Bl. 22b; *Zeitvertreiber*, S. 374; *Facetiae e moti dei seculi XV e XVI*, n° 173 (von Arlotto) und 267; *Democritus rideus*, S. 130; die zu Poggio, fac. 271 zitierte Erzählung Domenichis auch in den *Facetiae*, 1609, Bl. 67b.

Georg Wesella aus Schorndorf ist in Tübingen 1492 immatrikuliert (*Urkunden*, S. 520). Ein Brief Altensteigs an ihn steht am Schlusse von dessen *Vocabularius*, Argentinae 1509, Bl. Y11b.

156. *De adultera confitente.*

Ü.: 1558, Bl. f111b; Domenichi, S. 48.

Gastius, S. 208.

157. *De imperio ancillarum in sacerdotes.*

Ü.: 1558, Bl. f111b.

Vgl. Euricius Cordus, *Epigrammatum* I. II: *In concubinariorum sacerdotum* (*Opera poetica*, Bl. 122^a, Neudruck, S. 47).

158. *De puella simplici.*

O.: 1558, Bl. f^v^a.

159. *De insulso jamulo.*

O.: 1558, Bl. f^v^b.

160. *De pediculoso.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

161. *De mercatore, & adultera eius vxore.*

O.: 1558, Bl. f¹¹^a; Domenichi, S. 41.

Gastius, S. 186; Kirchof, I, n^o 328; Bon. Des Periers, nouv. 60: *De messire Jehan, qui monta sus le marchal, pensant monter sus sa femme* (zit. Ausg. S. 222).

162. *De rustico Leonartus Clemens.*

O.: 1558, Bl. g¹^a.

163. *De simplici rustico & aedituo. Vuernherus Maierius Monasteriensis.*

O.: 1558, Bl. g¹¹^a.

Wernher Mäler von Münster, in Freiburg zum Magister artium promoviert, wurde am 22. April 1510 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 579).

164. *De somnolento seruo. Matthias kretz licatius.¹⁾*

O.: 1558, Bl. g¹¹^b.

Vgl. Pauli, n^o 237.

¹⁾ Ich lese statt *licatius* *licentiatius*.

Matthias Kretz aus Landsberg kam 1504 als Baccalaureus der Wiener Universität nach Tübingen; 1512 wurde er Professor an der Klosterschule zu Polling, die er 1516 verliess, um sich in Ingolstadt immatrikulieren zu lassen, wo er 1519 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Hierauf war er kurze Zeit Domprediger in Eichstädt, wurde aber bald an die Domkanzel nach Augsburg berufen, wo er gegen die Reformation wirkte. Er nahm auch an dem Religionsgespräche in Baden gegen Zwingli teil. Nach dem Siege der Reformation in Augsburg wurde er vom Herzoge Wilhelm von Bayern 1531 in das Dekanat des Stiftes in Moosburg und 1533 in das der Liebfrauenkirche in München eingesetzt; er starb 1543 und hinterliess zahlreiche geistliche Volksschriften. Einige seiner lateinischen Gedichte und ein Brief an Altensteig stehen in dessen Ausgabe des *Triumphus Veneris* von Bebel, *Argentinae*, 1515 (vgl. weiters Hermeink, S. 217 ff.).

165. *Inepta cuiusdam inuitatio.*

Ü.: 1558, Bl. 90^a.

Nugae venales, S. 36.

166. *De faceta responsione cuiusdam studiosi Joannes Romingius Mindulanus.*

Ü.: 1558, Bl. 90^b.

Johannes Romingius ist wohl jener Johannes Röminger de Ytingen (Jettingen an der Mindel), der sich am 28. Mai 1505 in Tübingen immatrikuliert hat (*Urkunden*, S. 561).

167. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. 90^a.

Hans Folz, *Von einem Füller* (Keller, *Fastnachtspiele*, III, S. 1211):

.
Gju außpurg einß nachts geschach
Das ich ein trunden eifße nach
Gju einem vordrun mit ein lasten
Xiß er sich daran leyt zu raften
Gjoch er sein vnuernunft herfur
Ein brun zu han ich hat mein spur
Vnd mein stund ich noch do vnd wart
Er wer von dannen kumen hart

Man alß der fast vol wasserê war
End bey ym auff die fihß van dar
Het er ein eydt geschworen do
Er prunget ymer stark also
End flucht und schwur drum sam ein heiden
Bey dreiffig oder firßig eyden
Er het nit halp so wil getranden
.....

Le Moyen de parvenir, S. 170:

... elle leur répondoit comme mon compere Bonin qui se leva d'auprès la Dame et alla pisser par la fenêtre, il avoit beu au soir et il pleuvoit, il oyoit l'eau de la goutiere qui tomboit, et il tenoit son pauvre petit, étant toujours à la fenêtre, elle lui dit, hoi, Bonin aurez-vous tantôt pissé, je pisserei tant qu'il plaira à Dieu.

Vgl. auch Köhlers *Kleinere Schriften*, I, S. 485.

168. *De quodam Vimensi sacerdote. Leonartus Clemens.*

Ü.: 1558, Bl. gv^a.

Z. 4: das Kirchlein zu unsers Herren Ruh.

Die Kirche zu unsres Herren ruo wurde 1463 erbaut und brannte 1533 ab; vgl. darüber den Artikel Veessenmeyers in den *Verhandl. d. V. J. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben*, N. R., I. Heft, 1869, S. 36 ff.

169. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. gv^b.

Bonav. Des Periers, nouv. 33: *Du curé de Brou, et des bons tours qu'il faisoit en son vivant* (zit. Ausg. S. 150); Bouchet, V, S. 34:

... Il n'y a celuy d'entre nous, qui n'ait ouy chanter la passion le iour du Vendredy saint, là où tous ceux qui chantent la passion disent d'une voix basse et douce ce que dit Iesus Christ aux luifs: et ce que dirent les luifs, est chanté bien plus haut par le Prestre ou Diacre, pour demonstrer que la parole de Dieu est humble, douce, simple, et veritable, laquelle ne demande aucune vehemence pour son approbation. Mais le Curé

de nostre paroisse . . . fait tout le contraire, et quand on luy demanda, pourquoy en chantant la passion, il faisoit nostre Seigneur parler plus haut que les luifs, au contraire de toutes les autres paroisses, il respond, que quelque part où il seroit, il n'endureroit jamais qu'un autre parlast plus haut que son maistre.

Johannes Cassel (Gessler, Kesler, Casellius) aus Ulm wurde 1481 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 482) und war später Pfarrer in Geislingen. In Bebels Schriften sind mehrere Gedichte Cassels an Bebel abgedruckt, ebenso solche Bebels an ihn. In einem von diesen nennt ihn Bebel Joannem Cassellium Christi et Apollinis sacerdotem. Cassel ist 1517 gestorben, wie aus einem Epitaph, das ihm Bebel gewidmet hat, hervorgeht (vgl. Zapf, *Heinrich Bebel*, 1802, S. 28 und 72 ff.).

170. *De pedello Viennensi. Paulus Hug.*

Fehlt im deutschen Texte.

Paulus Hug (Hugo), vom Konvente des Predigerordens in Ulm, war 1501 in Heidelberg inskribiert (Toepke, I, S. 441 und Gmelin, *Verzeichnis der Ulmer . . . im Korrespondenzblatt des Vereines f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben*, II, 1877, S. 62); 1530 war er Provinzial seines Ordens. Vgl. über ihn Veessenmayer, *Kl. Beiträge zur Gesch. d. Reichstags in Augsburg 1530*, S. 72.

Ein Gedicht von ihm folgt in den Ausgaben der *Opuscula* Bebels von 1512 und 1514 unmittelbar auf das III. Buch der *Facetien*.

171. *De sacerdote peruerso. Romingius.*

Ü.: 1558, Bl. hb.

172. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. h₁^a.
Nugae venales, S. 46.

173. *De alio.*

Fehlt im deutschen Texte.

174. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. h₁^b.

175. *Qui sunt laetissimi, qui liberrimi, qui insanissimi.*

Ü.: 1558, Bl. h⁴b.

Z. 2: die freudigsten die Priester . . .

Strassburger Räthselbuch, S. 24, n^o 268:

Ein Frög. welsch das fröhlichst Volck uff erdtreich sp.

Ant. die geistlichen in den Klöstern vnd Stifften, die singen tag
vmb nacht.

Nugae venales, S. 33.

Z. 6: dass sich viererlei Art darob frenete . . .

Hugo von Trimberg, *Renner*, v. 5123 ff. (A. Bamberg, 1833, S. 62):

Swen derselb mensich erstirbet,
Swie vil er gutes hie erwirbet,
Doch wirt sin hab geteilt in drev.
Dw hort, diewil ich sagen en,
Die teufel nement die sele hin,
an den geben sie niht irn gewin
vmb leib vnd got, was solte in daz?
So wirt der leip der maden az,
Die geben az ungen ir teil
vmb sele vnd got, auch werden geif
Ein freude von im den wirt sin got.

Barleta, *Sermones*, Bl. 91^b:

De asino in morte fiunt tres partes. Una est pellis: de qua fiunt tympana . . . Secunda pars est caro: que datur auibus ad deuorandum. Tertia sunt ossa: quae remanent ad solem: et pluuiam: et grandinem. Ad propositum. De auaro fiunt tres partes. Prima eius pellis: id est substantia; que remanet parentibus et amicis. Qui tripudiant: a la barba de lauaro. Secunda pars est tuum corpus: datur terre . . . Tertia pars sunt ossa ad solem. Anima autem a limerno: quia sibi hoc testamentum facit dum uiuit. Exemplo patet de quodam auaro: qui accersito notario. Scribe inquit. Diuitias meas dimitto mundo. Corpus autem uermibus. Animam autem diabolo. O diabole tolle quod tuum est. Hec dicens expirauit.

Seb. Brant, *Narrenschiff*, 85, v. 132 ff. (Hg. v. Zarncke, S. 83):

Der recht schyft, ist ein botten beyß
Dar an wûrm, schlangen, frothen nagen
Das woppen, keyser, büren tragen
Wub wer hie jûht eyn seyßten wangß
Der spißt, sijn wûpner aller langß.
Do ist eyn sûchten, ryssen, brechen,
Die frûnd sich umb das gût erßtchen
Welcher es ganz behalten well
Die tûfel, sint gewiß der sel
Wub dunt mit der wußt tryumphieren
Von eym bad jnn das ander fûren.

Vgl. dazu Zarnckes Nachweisungen S. 431; Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 367, n^o 59:

Des Oeigigen Feiß erben die Wûrmer, die Seel der Teuffel;
seine Wûter die Verßchwenber.

176. *De illiteratis sacerdotibus & monachis. Sebastianus Kefer Ramasianus.*

Nur die erste Erzählung (vom heitern Himmel) übersetzt: 1558, Bl. hiii^b.

Die zweite bei Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

Sebastian Kefer aus Schorndorf, in Tübingen 1504 inskribiert, 1507 Magister artium, war später Priester in seiner Heimatsstadt (*Urkunden*, S. 556). Vgl. auch Hermelink, S. 219.

Z. 10: anf daß er diesen Zweifel lösete und entschlede.

Im Texte: *huius dubij explicandi & discendi*. Ich glaube anstatt *discendi discernendi* lesen zu dürfen.

177. *Idem de fratribus illiteratis.*

Ohne die letzte Erzählung übersetzt: 1558, Bl. hiii^a.

Der Scherz vom stinkenden Apfel bei Kirchhof, I, 2, n^o 45 und im *Zeivertreiber*, S. 512.

Z. 13: Ob auch jetzo die Kirche göldene Kelche hat

Baptistae Fulgosi *De dictis factisque memorabilibus collectanea*, a Camillo Gilino latine facta, Mediolani, 1509^o), l. II (*De praevis Institutionibus*), c. I, Bl. 611^o:

De modestia ueterum sacerdotum in uestitu.

Quanto etiam melior erat usus? cum pontifices ac sacerdotes nostri pari ueste cum aliis: ceterum forma grauiores prae se mores ferente utebantur: qui secularium negotiis se non immiscebant: neque iis opibus templa locupletare querebant: quae spoliatis melius resituerebantur. Quae res Ambrosium mouit: ut iis qui a ueteri modestia discesserant: haud iniuria diceret: tum sacerdotes aureos fuisse: cum ligneo calice sacrificarent. In praesentia autem ligneos factos postquam aureis calicibus uti coeperunt: omnes enim sacerdotum luxus a Siluestro coepit. . . .

Geiler in der *Margarita facetiarum*, Bl. 611^o (fehlt in der Ausgabe von 1508):

Veterum & modernorum sacerdotum comparatio.

Vorzeiten waren hülftin feld vnd silberin oder guldin priester. Jam res versa est vnd seind foltlich feld vnd leuchte diener.

Zimmerische Chronik, II, S. 561:

Es mecht ainer der zeit nit unbillich gefagt haben, wie doctor Hanns Raifersperg einest im tum zu Straßburg predigte, spredend, vor vil jaren seien guldin priester und helgin feld in deutschen landen gewesen, iemals aber hab es sich umgeleert, es seien allenthalben in der kirchen guldin oder silberin feld und mehrtails helgin priester. Bei meinen zeiten waren in Gallia mehrtails helgin oder ynin feld und hilgin priester darzu.

Merkwürdig ist eine Stelle bei Gastius, S. 88:

Videte, . . . O viri, erant olim lignei episcoporum baculi, episcopi aurei. Nunc contra lignei sunt Episcopi, baculi vero aurei.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 39^o:

Vorzeiten waren finster kirchen, aber liechte hertzen, Hülftin feld, aber guldin pffaffen.

¹⁾ Battista Fregoso oder Fulgosi, 1478 Doge von Venedig, hat sein Buch in italiänischer Sprache geschrieben; das Original ist jedoch verloren gegangen, und nur die zum ersten Male 1509 erschienene, von Camillo Ghilini besorgte lateinische Übersetzung ist erhalten.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 315^a; ähnlich *Luthers Sprichwörter*, no 27, S. 54.

Lundorf, I, no 74, S. 161:

Der *♁. Augustinus*¹⁾ klagt solches gang hefftig mit folgenden Worten, in dem er sagt, *Ligneos quondam habuimus Calices & aureos Sacerdotes*: Jam rursum habemus calices aureos & ligneos sacerdotes, das ist, Vorzeiten hatte vnnb brauchte die *♁. Kirche* hölginne Relch vnnb güldene Priester: Aber an jezo hat sich weit verändert, insemal wir hefftigste Tazs güldene Relch aber hölginne vnnb ungeschickte Priester haben.

Weidner, IV, S. 263:

So ist auch bey den *Weyern* ein altes Sprichwort, das sagt; vorzeiten hatte man finstere Kirchen, und helle Herzen und Glauben; Nun hat man helle blinde Kirchen und finstere Herzen und Glauben.

Eiselein, S. 377; Wander, II, S. 1238, *Kelch*, no 1 (*Fischart, Bienenkorb*, 1588, Bl. 187^b), S. 1336 ff., no 10, 61, 62, 65 und 121.

Von besonderer Merkwürdigkeit ist noch eine Stelle in einem höchst seltenen *Curtosum Bacchi et Veneris Facetiae*, s. I. 1618, S. 83 ff., die deswegen vollständig mitgeteilt sei, weil dort ein angeblich von *Bebel* herrührendes Gedicht abgedruckt ist:

Sed non minus illud verum egregium sane dictum *Reyferspergii* nobilissimi istius *Argentiniensis* concionatoris: Vor Zeiten waren gülden Priester, vnnb hölginn Relch; Nun seynd die Priester hölginn vnnb die Relch gülden. Bonos tamen hic & vbique semper excipio: illis siquidem debetur honor & reuerentia. De malis loquor, qui suae dignitatis obiliti recte viuendi regulam negligunt, & nullo non sunt helluone ignauiores. De quibus hoc praeclare dictum puto, quod scriptum inueni in institutionibus paruis, de abusione clericorum. c. secreto. §. post parietem. Da der *Schwinn* fallen ist. Sed tamen extra iocum, doctissimus vir *Bebelius* adnotauit hanc facetiam, in hunc modum.

Audi quid spectat ad hos, qui bonum vult esse sacerdos,

Alta prece lege, quum vadis per ciuitate.

¹⁾ Trotz der anscheinenden Ehrlichkeit des Zitates findet sich der Spruch ebensowenig bei *Augustinus*, als bei dem von *Fulgosius* als Quelle angeführten *Ambrosius*.

Curre per ecclesie, lacrymare, percute pectus,
Et genya flecte, longissima missa lege.
Habe pelli trite, si vis implere burse,
Esto pontifices, papa sacerdos et omnes
Expede mille, fac cito redire.
Murmure non cure, mitto vade quomodo vade.
Fer manice, burse, pome, coclear, quoque pyre.
Da puere parue: tunc mater dat tibi magne.

Der Verfasser dieser Verse ist nun nicht Bebel, sondern Adelphus (Müling), in dessen *Margarita facetiarum* sie auf der letzten Seite stehn; der Text der *Margarita* ist auch bei unserm Abdrucke zur Rektifizierung des verderbten der *Bacchi et Veneris Facetias* benützt worden.

Die Tatsache, dass die Verse Müllings unter Bebel's Namen zitiert werden, ist ein neuer Beweis für die Behauptung Stiefels, dass man die Verfasser der beiden Facetiensammlungen, die in demselben Verlage erschienen sind und daher meist in einen Band gebunden wurden, nicht strengere unterschieden hat.

Z. 14: am Tag Christi Himmelfahrt . . .

Über die Prozessionen am Himmelfahrtstage vgl. Birlinger, *Volks-thümliches*, II, S. 90.

Z. 19: Initium sancti evangelii (secundum) sanctum Joannem . . .

Das Wort secundum habe ich einschreiben zu sollen geglaubt.

178. *De alio.*

Fehlt im deutschen Texte.

179. *De sancto Nicolao, & quodam equum ei vouente.*

Ü.: 1588, Bl. h_{vj}*,

Vgl. *Zimmerische Chronik*, IV, S. 127 ff. = Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 59 ff.

180. *De Melchiore morione Adelbergensi, hoc est montis aquilae vel aquilini montis.*

Fehlt im deutschen Texte.

Z. 1: Leonhard Dörr aus Zell wurde 1480 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 479); von 1501 an war er Abt des Prämonstratenserklosters Adelberg, das er, nachdem es 1525 in den Bauernkriegen zerstört worden war, wieder aufbauen liess (Sattler, *Beschreibung*, II, S. 232). 1529 wurde er vom Oberabte zu Premontré zum Visitor des Ordens in Schwaben ernannt. (CleB, II, 2, S. 122). Er starb 1538 (Crusius, II, S. 432; *Dienerbuch*, S. 237).

Bebel widmete 1512 seinem den humanistischen Bestrebungen holden Freunde die *Historia horarum canonicarum*.

181. *De eodem*.

Fehlt in der deutschen Ausgabe.

Z. 1: dass am Himmelfahrtstag das Bild des Gekreuzigten . . . Vgl. Birlinger, *Volksheimliches*, II, S. 90.

182. *De alio Morione*.

Fehlt in der deutschen Ausgabe.

Z. 3: Friedrich, Graf von Zollern, der gelehrte Freund Geiters von Kaiserberg, wurde 1460 geboren. Schon 1468 war er Kanonikus in Strassburg und Konstanz und in demselben Jahre Rektor der Universität Freiburg; 1477 war er abermals Rektor. Neun Jahre später folgte er seinem Oheim, dem Grafen Johann von Werdenberg, auf dem Bischofssitze von Augsburg. Er starb 1505. Vgl. über ihn: Braun, *Geschichte der Bischöfe von Augsburg*, III, S. 89 ff. und Schmidt, *Histoire littéraire* . . . I, S. 353 ff.

183. *De Joanne Morione Zuifuldensi*.

Ü.: 1558, Bl. hv⁴b.

Floegel, *Hofnarren*, S. 457.

ANHANG.

1. *Comparatio mulieris & canis.*

Opuscula, 1514, Bl. Jivij^b = Suringar, n^o 4.
Ü.: 1558, Bl. Pviij^a; 1589, Bl. 173^b; 1606, S. 334.
Nugae venales, S. 91; Eiselein, S. 331; Wander, II, S. 846 ff., n^o 675,
734 und 754, V, S. 52, n^o 1145.

Z. 3: So auch Juvenalis . . .

Juvenal, *Sat.*, VI, 273 und Ovid, *Remed. am.*, 690.

2. *De pannoso quodam.*

Opuscula, 1514, Bl. Kx^b = Suringar, n^o 29.
Ü.: 1558, Bl. Rvj^b; 1589, Bl. 196^b; 1606, S. 378.
Poggius, fac. 153; *Facetia e motu dei seculi XV^e XVI*, n^o 191; Pauli,
n^o 513; Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 76^b.

Es freunt ein ieden darnach er fleyder an hat.

Ein abentheurer begegnet zu winters zeit dem bischoff von Trier in freyem feld, bat in vmb ein gab. Der bischoff fragt in ob in nit frür, dann er (wie der lotterbüben art ist) gar äbel gettleydt daher jogen. Der Abentheurer streckt die hand auß dem büßem in luft, ob es dann kalt dauffen were, vnd sagt: Es ist dennoch ein wenig ein rauher luft, aber mich freunt auch so es vil felter ist, nit, vnd sprach wölt er im einen gulden schenden, er wölt ihn auch lernen daß in nit frür, so wenig als in. Er hieß in einen gulden geben. Da sagt er: Gnediger herr, es freunt einen ieden darnach er fleyder an hat. Ich hab all mein fleyder an, drumd freunt mich nicht, euch freuret nach den fleydern so jr dahym habt, sonst frür euch nit, legtß einmal all an. Der bischoff lacht vnd sagt: Wann ich ein Esel were, ich tönne sie nit alle ertragen, far hin du hast dem gulden gewonnen.

Die Version Francks ist abgedruckt bei *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 335^b; *Schimppf vnd Ernst*, 1545, Bl. 86^b = *Scherz mit der Warhey*, 1550, Bl. 77^a, 1563, Bl. 81^b; Montanus, *Wegkürzer*, n^o 17 (das Zitat Boltes *Poggiana*, 9, 2, 4, S. 219, der neöischen Ausgabe von Poggios *Facetien*, 1798, II, S. 147 entnommen, soll heissen *Poggiana*, LIX, T. II, P. IV, S. 218); Jac. Pontanus, S. 461; Zinkgräf, I, S. 268; Weidner, III, S. 299, V, S. 88; Schulz, *Entstehung altd. Sprüchw.*, S. 238; Montaigne, *Essais*, I, I, ch. 35, éd. Didot, 1838, S. 106:

le ne sçay qui demandoit à un de nos gueux, qu'il veoyoit en chemise en plein hyver, aussi scarbillat que tel qui se tient emmitonné dans les martes lusques aux aureilles, comme il pouvoit avoir patience: „Et vous, monsieur, respondit il, vous avez bien la face descuberte: or moy, le suis tout face.“ Les Italiens content du fol du duc de Florence, ce me semble, que son maistre s'enquerant comment ainsi mal vestu il pouvoit porter le froid, à quoy il estoit bien empesché luy mesme: „Suyvez, dict il, ma recepte, de charger sur vous tous vos accoustrements, comme ie fois les miens, vous n'en souffrirez non plus que moy.“

tient

tiens
iistre

D'Ouille, I, S. 94: *D'un Gascon qui n'avoit point de froid en hyver* = *Les Récréations françoises*, I, S. 71 (mit demselben Titel), geringfügig geändert im *Passé-Temps agréable*, S. 233 und in den *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *D'un Gascon bravant le froid*; *Luthers Sprichwörterammlung*, n^o 287, S. 268; Wander, I, S. 1213 ff., *Frieren*, n^o 2 und 10.

3. *Quae omne malum pariant.*

Opuscula, 1514, Bl. Lijj^b = Suringar, n^o 157.
Ü.: 1538, Bl. T^{vj}*; 1589, Bl. 214*; 1606, S. 412.
Kirchhof, I, n^o 46:

Ein richter, der falsch urtheil spricht,
Kaufleuth, die nur auff trag gericht,
Priefter, welche der geiß beschleicht,
Ein schöne hür, die sich rauß freicht,
Iub schmeichlerer jâ herren hof,
Bringen nichts güté; merck einer drauff!

4. *Quae nobis fugienda sint.*

Opuscula, 1514, Bl. Jlvij^b = Suringar, n^o 9.

Ü.: 1558, Bl. T-11b; 1589, Bl. 215b; 1606, S. 415.
Murner, *Narrenbeschwörung*, 30, v. 58 ff. (Hg. v. Spanier, S. 103);
Kirchhof, I, n^o 115:

A medico indocto,
A cibo bis cocto,
A mala muliere
Libera nos, domine!
Wer ungetehrte erpfe suchet,
Speiß ist, die zwey mal sein gefocht,
Und haußhet mit ein bösen weyß,
Dat nimmer ein gesunden seib.

Melander, II, n^o 34 (ebenso wie die folgende Stelle aus Mathesy,
Explicatio Syracidis):

A medico indocto
A cibo bis cocto,
Ab amicitia reconciliata,
A mala muliere
Libera nos Domine.

Vor ein Arzht so da ist ungelart,
Vor zwey mahl gefochtem fleisch, so noch ist hart,
Vor freundschaft, so freindschaft gewesen ist,
Vnd vor ein Weibe arger list,
Behüt vnd erlöse mich O Jesu Christ.

Lundorf, II, S. 59 (lateinischer Text wie bei Melander):

Von einem Arzht so ungelahrt,
Von Speiß so zweyer gefochet ward,
Von freumb so wider versöhnet ist,
Von Weib so greynet zu jeder frist,
Erlöß vns bald HERRE Jesu Christ.

Weidner, IV, S. 435:

Drey böße Sachen.
Vor ein Arzht so ungetehrt und unweid,
Vor zweymal gefochter Speiß,
Und vor ein bösen jändtichen Weib,
Behüt Herr Gott unser Seel und Leib.

Wander, I, S. 654, n^o 1226 und 1227.

5. *Facetum dictum aduersus Romam.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliij^b = Suringar, n^o 192.

Ü.: 1538, Bl. X^a; 1589, Bl. 233^b; 1606, S. 449.

Erasmus Roterod., *Colloquia*, S. 334:

Lucretia: Audio, te fuisse Romae.

Sophonius: Fui.

Lucretia: Atqui inde solent redire deteriores. etc. etc.

Eulenspiegel, hist. 33 (Neudruck 1884, S. 51, Lappenberg, S. 47);

Fischart, *Eulenspiegel Reimenweiss*, c. 33, v. 4413 ff. (Hauften, II, S. 172 ff.);

Agricola, *Sprichwörter*, n^o 719, II, Bl. 228^b:

Wer ein mal gen Rom gehet, der suchet den schald, Wer zum andern mal hyngeheth, der findet yhn, Wer zum dritten mal hyngeheth, der bringt den schald mit yhm heym.

Und Agricola erklärt das Sprichwort also:

. . . Also ist es nun war, daß wallfarten vnd vber meer reysen niemand frummer mache, obder trost entfahe ynn seinem gewissen vor Gott midder den Teuffel, wiewol sie ergerung vnd verfuering machen, wie sie auch sind. Schelde suchen heysset vhe nicht frummer werden, obder Gott suchen, Schelde finden, ist auch nicht besser werden, Den schald aber mit sich bringen, ist gar nichts gutt. In Rom ist kein grassere sunde, denn arm seyn. vnd kein gelde haben, Vnd man bringt dreperley von Rom, Einen bosen magen, Ein böß gewissen, Vnd einen leeten sedel, Denn wer solt was gutt lernen an den oritten, da man weder ehre noch tugent sibet, vnd ist nichts schande, denn nicht gelde haben, da muß man vhe den schald suchen, finden, vnd heym bringen.

Franck, I, Bl. 81^b = Egenolff, Bl. 340^b; *Luthers Tischreden*, Bl. 434^b:

Ein alter Pfarrherr aß auffn abend mit D. W. Luthern, der sagete viel von Rom, denn er hette zwey jar lang da gedienet, vnd were viermal dahin gegangen, vnd da man in fragte, warumb er so oft were dahin gangen, sprach er: Erstlich suchte ich einen Schald da, Zum andern, fand ich in, Zum dritten, bracht ich in, Zum vierdten, trug ich in wider hinein, vnd sagte in hinter den Altar S. Peters. Kirchhof, I, 2, n^o 5:

Und hierauf ist das sprichwort entstanden, daß man sagt: Wer das erste mal gen Rom kommen, söche den schald und büßen; zum

andermaal findet er in; kompt er das drittemal dahin, bringt er den
buben mit sich heimen.

Weidner, IV, S. 274 (vgl. auch V, S. 228 und Zinkgräf, I, S. 261);
Eiselein, S. 531; Wander, III, S. 1717 ff., n^o 72 und 73.

H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, X, I, t. I, S. 128:

Car que dirons-nous des Romipetes entr'autres? Le proverbe
ancien (au moins qui n'est point moderne) en a desia prononcé,
Jamais ni cheual ni homme
N'amenda d'aller à Romme.

Mais ce qui est dict de Romme, se peut bien entendre maintenant
plus auant: quand nous voyons que des vingt les dixneuf retour-
nans en leurs maisons, (et principalement s'ils sont ieunes hommes)
de quelque costé qu'ils viennent, semblent auoir frequenté quelques
escholes de diables et non pas d'anges.

6. *Qui nihili valeant.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk^o = Suringar, n^o 43.

Ü.: Franck, I, Bl. 77^o, 162^o; Egenolff, Bl. 336^o; 1558, Bl. a^ob; 1589,
Bl. 263^o; 1606, S. 507; *Schaltjahr*, I, S. 368.

Scherz mit der Warheytt, 1550, Bl. 3^o, 1563, Bl. 6^o; Kirckhof, I, n^o 195:

Ein behmisch mönch und schwebisch nonn,
Ablaß, so die Cartheuser hon,
Ein polnisch brud und windisch treuw
Häner zu sein, Zigeuner reuw,
Der Malhen andacht, Spanier ebd,
Der Teutschen fasten, öfnißch meid,
Ein schöne tochter ungezogen,
Ein roter bart und ertenbogen,
Für diese dreystehen noch so viel,
Öibt niemand gern ein pappelstiel:
Doch rot noch schwarz nicht schelten wil,
Der ysel weiß auß daß schögenß ziel.

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 387; Weidner, IV, S. 176:

Die Alten pflegen nicht ungereimt zu sagen, ein Polische Brud,
ein Schwäbische Nonn, ein Teutsche Fasten, und Welsche Andacht,
wären kein drey Heller werth.

Ebendorf, S. 274:

Ein Pölnische Brüd, ein Böhmischer Mönch, (besser alle Mönch)
ein Schwebische Nonn, (vergeß der andern nicht) ein Osterreichischer
Kriegsmann, Weisliche Andacht, Teutsche Faßen, seynd nicht einer
Schönen werth.

Eiselein, S. 98; Wander, I, S. 484 ff., *Brücke*, no 1 und 8, S. 636,
no 817, S. 644, no 1012, III, S. 701, no 87.

7. *Tria maxima contraria.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkijj^b = Suringar, no 105.

Ü.: 1538, Bl. anj^b; 1589, Bl. 268^b; 1606, S. 517.

Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales*, p. estiv., Hagenau, 1517,
Bl. Yij^b:

Cattus cum mure: duo galli simul in ede.

Ei giores bine raro vivunt sine lite.

Bebel hat die Verse wörtlich übernommen.

Franck, I, Bl. 79^b:

Drei bing sind nimmer einß im hauß

Zwen hanen, die kaß mit der mauß.

Die schwiger jagt die schnur auß.

Kirchhof, I, no 111:

Zwen narren, ein kaß und ein mauß,

Zwen löch, zwen hanen in ein hauß,

Ein alter mann und junges meyb

Die leben selten one teib.

Weidner, IV, S. 408:

Drey Ding seynd nimmer einß im hauß,

Zwen hanen, die kaß mit der mauß,

Die Schwieger jagt die schnur auß.

Abraham a S. Clara, *Narrennest*, II, 8 (*Werke*, XIII, 2, S. 52):

Drei Dinge seynd nie einß im hauß,

Zwei hähnen, die kaß mit der mauß,

Weib-Courage jagt den Mann auß.

Eiselein, S. 141 und 368; Wander, I, S. 621, no 445 und 450, S. 661,
no 1413, II, S. 1168 ff., *Katze*, no 2, 176, 291 und 628, IV, S. 411, *Schwägerin*,
no 4, V, S. 1150, no 1727.

8. *Quatuor cupiunt mulieres.*

Opuscula, 1514, Bl. Kku^h = Suringar, n° 109.
Ü.: 1558, Bl. am^h; 1589, Bl. 269^a; 1606, S. 518.
Franck, I, Bl. 79^b:

Vier Ding wöllen all weiber hon,
Bif kind, groß güt, vnb schöne man,
Oersehen im hauß vmb müßlig gon.

Kirchhof, I, n° 369:

Daß iber sie die schönste acht,
Die vil kinder zur welt hab bracht,
Auch daß sie herlich geh bekleidt,
Ist eines weibs begier allgeyt,
Aber noch mehr sie barnach sieht,
Wie sie im hauß hab daß gebiet.

Eiselein, S. 635; Wander, I, S. 652, n° 1184, V, S. 37, n° 829,
S. 1171, n° 2134.

9. *Quae mulier omnibus naturae dotibus praedita sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Llu^a = Suringar, n° 151.
Ü.: 1558, Bl. a-iii^a; 1589, Bl. 276^a; 1606, S. 531.

Zu den reichhaltigen Nachweisen, die R. Köhler (*Kleinere Schriften*, III, S. 32 ff. und 418) zu dieser Priamel gibt, wäre noch Wander, V, S. 23, n° 514, Anmerkung zu nennen. Die Version Eschenburgs steht auch bei Eriach, *Volkslieder*, I, S. 215, im *Schaltjahr*, II, S. 83 und bei Wander, V, S. 28, n° 615; die der Hätzlerin bei Vetter, *Lehrhafte Litt. des 14. und 15. Jahrhunderts*, I, S. 364.

Eine weitere Parallele ist das italiänische Sprichwort bei Strafforello, I, S. 545:

Una donna per esser perfetta deve avere: anche fiamminghe e spalle tedesche, piè genovese e gamba slava, spirito francese ed andatura spagnuola, bel profilo di Siena e petto di Venezia, occhi di Firenze, capelli d'oro di Pavia, ciglia di Ferrara, pelle bolognese e piccola mano di Verona, della Grecia la nobil mo-
venza, di Napoli i denti, di Roma la dignità e di Milano la grazia.

10. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Llu^a = Suringar, n° 152.

Ü.: 1558, Bl. 4vii^r; 1589, Bl. 277^r; 1606, S. 533.

Zu den Nachweisungen R. Köhlers in den *Kleinere Schriften*, III, S. 22 ff., ist noch folgendes nachzutragen:

Eine Liste von 26 Schönheiten, aber nicht nach Vielheiten geordnet, findet sich in einer französischen Facetiensammlung, die bis nun ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint; das Büchlein trägt den Titel *Elite des bons mots et des pensées choisies, recueillies avec soin des plus célèbres auteurs, et principalement des livres en ANA. 4^e éd., revue, corrigée et augmentée par l'auteur*. A Amsterdam . . . , 1709⁹), und dort heisst es auf S. 379:

On fait consister la beauté d'une femme en ces vingt-six points. 1. La jeunesse. 2. La taille ni trop grande ni trop petite. 3. Etre ni trop grasse ni trop maigre. 4. La symmetrie et la proportion de toutes les parties. 5. De longs cheveux blonds et déliés. 6. La peau délicate et polie. 7. Une blancheur vive et vermeille. 8. Un front uni. 9. Les tempes non enfoncées. 10. Les sourcils comme deux lignes. 11. Les yeux bleus à fleur de tête ayant un regard doux. 12. Un nez un peu long. 13. Des joues un peu arondies faisant une petite fossette. 14. Un ris gracieux. 15. Deux levres de corail. 16. Une petite bouche. 17. Des dents blanches et bien rangées. 18. Le menton un peu rond et charnu, avec une fossette au bout. 19. Les oreilles petites, vermeilles, et bien jointes à la tête. 20. Un col d'ivoire. 21. Un sein d'albâtre. 22. Deux boules de neige. 23. Une main blanche, languette et potelée. 24. Des doigts finissant un peu en pyramide. 25. Des ongles de nacre de perles, tournez en ovale. 26. On ajoüte une haleine douce, une voix agréable, un geste libre et non affecté, le corsage délié, une démarche modeste.

Eine verbrleterte Bearbeitung des zuerst in der *Sylva nuptialis* von Nevezanus abgedruckten Gedichtes von Fr. Corniger bringt O. Zanne nach dem *Espion anglois* in den *Moeurs secrètes du XVIII^e siècle*, Paris 1883, S. 41:

Que celle prétendant à l'honneur d'être belle,
De reproduire en soi le superbe modele

) Diese Sammlung enthält auf S. 59, 81 und 103 Bearbeitungen von Bebets Facetien I, 32, II, 84 und III, 84, ferner auf S. 289 die zur Fac. I, 30 zitierte Erzählung von dem Kaiser und den venezianischen Gesandten.

D'Hélele qui jadis embrasa l'univers,
Étale en sa faveur trente charmes divers !
Que, la couvrant trois fois chacun par intervalle,
Et le blanc et le noir et le rouge mêlés
Offrent autant de fois aux yeux émerveillés
D'une même couleur la nuance inégale.
Puis que, neuf fois envers se chef-d'oeuvre d'amour,
La nature prodigue, avare tour à tour,
Dans l'extrême opposé, d'une maine toujours sûre
De ses dimensions lui trace la mesure:
Trois petits riens encore, elle aura dans ses traits
D'un ensemble divin les contrastes parfaits.
Que ses cheveux soient blonds, ses dents comme l'ivoire,
Que sa peau d'un lys pur surpasse la fraîcheur;
Tels que l'oeil, les sourcils, mais de couleur plus noire,
Que son poil des entours relève la blancheur.
Qu'elle ait l'ongle, la joue et la levre vermeille.
La chevelure longue et la taille et la main;
Ses dents, ses pieds soient courts ainsi que son oreille;
Élevé soit son front, étendu soit son sein:
Que la nymphe sur-tout aux fesses rebondies,
Présente aux amateurs formes bien arrondies,
Qu'à la chute des reins, l'amant sans la blesser,
Puisse de ses deux mains fortement l'enlacer,
Que sa bouche mignonne et d'augure infailible
Annonce du plaisir l'accès étroit pénible.
Que l'anus, que la vulve et le ventre assortis
Soient doucement gonflés et jamais aplatis,
Un petit nez plaît fort, une tête petite.
Un tétin repoussant le baiser qu'il invite;
Cheveux fins, levre mince, et doigts fort délicats
Complètent ce beau tout qu'on ne rencontre pas.

Vgl. Ierner Meursius (Chorier), *Elegantiae latini sermonis*, VII;
Mirabeau, *Erotica Biblion*, VI (*Anandryne*).
Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 34; Eiselein, S. 86, *Schalt-*
jahr, II, S. 260; Wander, V, S. 23, n° 514.

11. *Quatuor peruertunt animi iudicium.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiii^b = Suringar, n^o 103.
Ü.: Franck, I, Bl. 79^o.
Wander, I, S. 648, n^o 1075.

12. *Negligitur quicumque pecunia caret.*

Kombiniert aus vier Stücken, bei Suringar n^o 213, 214, 137 und 34,
Opuscula, 1514 Bl. Ll^a, Ll^b und Kk^b.
Ü.: 1558, Bl. auij^b; 1589, Bl. 277^b; 1606, S. 535.

Z. 3: dass Adel, Kunst und Tugend umsonst wären . . .
Franck, I, Bl. 82^a.

Z. 4: Gold schliesst alles auf . . .
Der Vers lautet

Ἄρσος θανάτοις πάντα, καὶ θου πόνος
und steht in den *Monostichien* Menanders, 538 (Suringar, S. 61).

Z. 6: Wann mein Vater ein Henker wär . . .

Franck, I, Bl. 81^a (= Egenolff, Bl. 339^o), II, Bl. 9^o; Eschenburg,
Denkmäler, S. 398, n^o 9 (= *Schaltjahr*, II, S. 259 = Wander, V, S. 725;
Ahnherr, S. 409, n^o 29 = Erlach, I, S. 219, n^o 13; Weidner, IV, S. 400;
Eiselein, S. 221; Wander, I, S. 1497, n^o 711, II, S. 925, *Hure*, n^o 12, S. 932,
n^o 159, III, S. 805, n^o 32, S. 812, n^o 181; Val. Schumann, *Nachtbüchlein*,
hg. v. Bolte, S. 146.

Z. 9: Viel Klugheit verdirbt in eines armen Mannes Beutel.
Franck, I, Bl. 33^a.

Z. 14: Darauf zielt Juvenalls
Juv. *Sat.*, VII, v. 145.

13. *Quod quisque gloriae cupidus sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiv^b = Suringar, n^o 114.
Ü.: 1558, Bl. biiij^a; 1589, Bl. 282^b; 1606, S. 544.

Z. 1: Dazu sagt Terullus . . .
Cicero, *Pro Archia*, c. 11, 26.

Z. 3: und Persius in der 1. Satyra . . .
Persius, *Sat.* I, v. 55.

14. *Dres displicent Deo & hominibus.*

Opuscula, 1514, Bl. Lluj^b = Suringar, n° 158.

Ü.: 1558, Bl. bvi^a; 1589, Bl. 285^a; 1606, S. 549.

Arlotto-Baccini, S. 372, n° 214:

Molto è in dispetto a Dio l'uomo lussurioso, il povero superbo, ed il ricco ingrato.

Bebel, *Carmen soticum*, 4 (Einleitung, S. XII; Suringar, S. 164); *Zeitvertreiber*, S. 538; Wander, I, S. 627, n° 606, S. 651, n° 1172, V, S. 1165, n° 2032, S. 1172, n° 2154.

15. *Quatuor peruertunt omnia iudicia.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkuj^b = Suringar, n° 110; Bebel *Carmen soticum*, 5 (Einleitung, S. XII; Suringar, S. 164).

Ü.: Franck, Bl. 79^b; 1558, Bl. c-vj^b; 1589, Bl. 301^a; 1606, S. 579.

Odo v. Ceritona (bei Hervieux, IV, S. 353):

Quattuor ista: timor, odium, dilectio, census

Saepe solent hominum rectos pervertere sensus.

Wander, V, S. 1155, n° 1837, S. 1170, n° 2114.

16. *Quatuor abscondi non possunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^b = Suringar, n° 455.

Ü.: 1558, Bl. dii^b; 1589, Bl. 306^b; 1606, S. 589.

Agricola, n° 663, II, Bl. 187^b = Egenolff, Bl. 254^b; *Zeitvertreiber*, S. 541; Wander, I, S. 615 ff., n° 299, 440, 821, 1055, 1056, 1097 und 1110.

Ähnlich die bei Strafforello I, S. 85 zitierten französischen Sprichwörter:

Amour, toux, fumée et argent ne se peuvent cacher longuement

und

L'amour, la toux et la fumée on ne peut pas tenir cachés.

17. *Quae vix occultari possint.*

Opuscula, 1514, Bl. Lluj^a = Suringar, n° 187.

Ü.: 1558, Bl. fuj^b.

Brant, *Narrenschiff*, 39, v. 21 ff. und die Nachweisungen Zarneckes, S. 375; Brant, *Esopi apologi*, Basitane, 1501, Bl. Bv^a:

Stulticiam non posse occultari.
Tanta est stulticia concreta innataque multis:
Nec reticere queunt: nec didicere loqui.
Sub modio si quis stultum tegat, obruat atque:
Aures continuo proferet ille tamen.
Nec meretrix servata domi: neque sub pede stramen:
Nec quocunque loco stulte latere potes.

Wimpfeling, *Adolescentia*, 1511, Bl. 52^a:

Que volent esse manifesta.

In sacco fusa, meretrix et in ede reclusa
Nolunt celari: nec stramina sub sotulari.

Franck, I, Bl. 81^b = Egenolff, Bl. 340^b; Kirchhof, I, n^o 356:

Spinbefn im sad, in schuhen strow,
Die cammerhafen auch also,
Huften, das feur und herzenleid,
Ken sich verbergen teine zeit.
Noch viel weniger bleibt verbedt,
Die lieb, so in den bältern stedt.

Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, S. 266; Eiselein, S. 574, 582 und 616; Wander, I, S. 615 ff., n^o 297, 341, 1007, 1062 und 1144, V, S. 1147 ff., n^o 1655 und 2113.

Strafforello führt (I, S. 546) ein venezianisches Sprichwort an:

Tre cose no se pol tegrnir sconte: la dona in casa, i fusi
in t'un sacco e la pagia in te le scarpe.

18. *Quod potentioribus seruiendum sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk^a = Suringar, n^o 10 und 11.

O.: 1558, Bl. f.11^b.

Z. 1: dass man in grossen Wassern fange gross Fische, ...

Franck I, Bl. 76^a und 81^b; Egenolff, Bl. 21^b, 287^a und 340^b; *Luthers Sprichwörterammlung*, n^o 102; J. Franck in *Herrigs Archiv*, XL, S. 116; Wander, IV, S. 1799 ff., n^o 10, 14, 192–194 und 204.

Z. 4: Aber im Gegenteil ertrinkt man ...

Franck, I, Bl. 76^a; Wander, IV, S. 1800, n^o 29.

19. *Quae omne malum pariant.*

Opuscula, 1514, Bl. Lh^b = Suringar, n^o 149.

Ü.: 1558, Bl. g^a.

Eschenburg, S. 418, n^o 53 = Erlach, I, S. 222, n^o 24; *Luthers Tischreden*, Bl. 437^b:

Reim Doctor Martin Lutheré.

Doctor Martin Luther erzelete einmal diese Reim vber tisch.	
Herrschaft ohne Schuß,	Reichthumb ohne nuß.
Richter ohne Recht,	Leither und Speyknecht.
Beume ohne Frucht,	Frauen ohne zucht.
Adel ohne tugendt,	Bruerschempte jugendt.
Hochmütige Pfaffen,	Buben, die vnnduß klaffen.
Wise eigenfünige Kind,	Leute die niemandé nütze find.
Meibische Wündche,	Geißige Plattén.

Mag man auff Erden wol gerathen.

Ähnlich Zinkgräf, I, S. 178; *Democritus ridens*, S. 123; Wander, I, S. 59, *Alter*, n^o 19, S. 645, n^o 1045.

Guicciardini (*L'hore di recreatione*, S. 175 = *Devi et facti*, S. 190) bringt denselben Spruch und gibt als Quelle Cyprian an, ohne dass sich bei diesem etwas ähnliches fände:

Le abusioni che corrompono il mondo, quante, et quali.

Diceua Cipriano che le abusioni che corrompono il mondo sono dodeci, cioè il sauto senza l'opere, il vecchio senza Religione, il giouane senza vbidienza, il ricco senza elemosina, il pouero superbo, donna senza honestà, signor senza virtù, Christian contentioso, religioso negligente, Rè iniquo, plebe senza disciplina, et popolo senza leggi.

20. *A quibus cauendum sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Lh^b = Suringar, n^o 148.

Ü.: 1558, Bl. g^a.

Franck, I, Bl. 81^a = Egenolff, Bl. 340^a; *Zeitvertreiber*, S. 168; Eiselein, S. 338; Wander, II, S. 948 ff., n^o 34 und 127.

Democritus ridens, S. 223:

Nationum proprietates seu colores.

Monebat quidam (an recte, nescio) ab Italo ruffo, ab Hispano albo, & a Germano nigro cavendum esse.

21. *Quae reuocari non possint.*

Opuscula, Bl. Lli^a = Suringar, n^o 156.

Ü.: 1558, Bl. g^b.

Kirchhof, I, n^o 406 (wörtlich übernommen im *Zeiverreiber*, S. 544):

Von neuerley.

Neun Ding sein nit zu widerbringen: die jugent und ire zu-
gehörige freyheit; die vergangen zeit; das gesprochen wort; die verlorne
jungfrawschafft; das wasser, so vorüber geflossen ist; die materen,
so zu aschen verbrennet wirbt; der schnee vorm jar erschmolgen;
unrecht, das am tag ist, zu beschönen, daß es gut sey; und in der
heyl die seligkeit durch bitten zu erlangen.

Wander, I, S. 614 ff., n^o 272, 981, 1057, 1161 und 1180, IV, S. 815,
n^o 152, V, S. 1171, n^o 2147.

22. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Lli^a = Suringar, n^o 150.

Ü.: 1558, Bl. g^b.

Agricola, n^o 296, I, Bl. 145^b = Egenolff, Bl. 172^b = Weidner, III,
S. 326 = Floegel, *Hofnarren*, S. 271 = *Schaltjahr*, II, S. 83 = Goedeke,
Gengenbach, S. 590 = Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam), S. 65
= Eiselein, S. 346 = Wander, II, S. 995, n^o 198; Franck, I, Bl. 81^a = Wan-
der, II, S. 987, n^o 39; Eschenburg, *Denkmäler*, S. 398, n^o 8 = Erlach, I, S. 216,
n^o 4 = *Schaltjahr*, II, S. 157 = Wander, II, S. 994, n^o 189; F. v. Weech
teilt in der *Alemannia*, 26, S. 278 folgende Priamel aus dem *Codex chart.*

XXVI $\frac{3}{40}$ des Stiftsarchivs von St. Paul im Lavanttal mit:

Wer in XX jaren nit wirt lang

Im XXX jarn nit wirt starck

Im XXXX jarn nit wirt wuß,

Im L jarn nit wirt rich,

Der mag sich wol veruegen,

Das im Gott beren enteins nit wil geben.

Ähnlich *Luthers Tischreden*, Bl. 93^a; *Lauterbachs Tagebuch*, S. 133:
Er ist ein alter Starr. wird nu schwerlich annbers, juxta pro-
verbium: wer im 20 Jar nicht schoue, Im 30 Jar nicht starck, Im
40 Jaren nicht etlag, Im 50 iar nicht reich wirbt, Darff darnach
nicht hoffenn, Alter hilfft fur thorheit nicht.

Ebenso *Luthers Tischreden*, Bl. 309^b (vgl. auch Lauterbach, S. 71);
R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 417; Wander, II, S. 994, n^o 187.

23. *Quibus consilium non dandum.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkij^a = Suringar, n^o 94.

Ü.: 1538, Bl. g^b.

Zeitvertreiber, S. 533.

24. *Quod nemo fere hominum sit, qui non habeat in familia sua improbum.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkij^a = Suringar, n^o 35.

Ü.: 1538, Bl. gijj^a.

Agricola, I, Bl. 49^b; Franck, I, Bl. 77^a; *Zimmerische Chronik*, III, S. 407:

Es pfleg hernach grave Joß von Zollern mermalß in gepfett zu sagen, er welle den reumen zu Nürnberg nit außwischen, welcher vermag, wer nit huren und bußen under seinem geslecht, der mögte den reimen mit guten ehren außwischen. Also sagt man, wie uf ain zeit kaiser Maximilianuß gen Nürnberg kommen, do hab er dem reimen, daroon er darvor gepfert, nachgefragt, und als er darzu gefürt und den gelefen, hab er gesecht und gepsprochen: „Nun, nun, der reim soll von mir nit außthon werden.“

Luthers Sprichwörterammlung, n^o 13, S. 39; Wander, I, S. 496, *Bube*, n^o 70, II, S. 934, n^o 201, III, S. 1635, *Reim*, n^o 1.

25. *Quod tutius fidendum sit amicis diu probatis.*

Opuscula, 1514, Bl. Lluj^b = Suringar, n^o 195.¹⁾

Ü.: 1538, Bl. gviij^b.

Franck, I, Bl. 81^b:

Älter freund, altß weinß, vnd alter schwerter sol man sich trösten.

Ehendort, II, Bl. S:

Alt freund, alt wein vnd alt gelt, füren den preiß in aller weft.

Was thätlich sein freund vertieß, zeyget ein wandelmütig vnbesenbigß

¹⁾ Der letzte Satz mit dem Hinweis auf Diogenes fehlt in diesen Ausgaben, steht jedoch in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig.

gemüt an, daß mit ernst niemandt liebt odber meynt, wie bald die ein leben annehmen, so gering werffen sie in umb ein iede vrsach hin. Diogenes sprach: Hund die ire herren verlassen, solt keiner annehmen, bann hat er seinen herren verließet, er verließ auch dich, Daß heißt zu Teutsch, hürn sieh, hürn freundschaft, vnd ist kein ehrlich gemüt in einem solichen man, der all tag alt freund für new wechset.

Wander, I, S. 1171 ff., *Freund*, n^o 3, 4, 12, 15 und 38.

26. *Facetum dictum cuiusdam adolescentis.*

Opuscula, 1514, Bl. Lh^b = Suringar, n^o 231¹⁾.

Ü.: 1588, Bl. gii^b.

Agricola, n^o 120, I, Bl. 52^b:

Wer tegein wil, muß aufftegen.

Aufftegen heisset, Er muß es wagen, Wer aber spielen, tegein vnd hanbeln wil auff erden, der muß es wagen, wie es geraden wolte. etc.

Die Fassung *Agricolae* bei Egenolff, Bl. 79^a, jedoch ohne diesen Satz; Frank, I, Bl. 30^b; ebendort, Bl. 82^a ff. = Egenolff, Bl. 341^b; Eiselein, S. 369; Wander, II, S. 1233, *Kegeln*, n^o 3.

Besonders häufig ist das Sprichwort bei Hans Sachs, zb. *Schwänke*, hg. v. Goetze (-Drescher), n^o 126, v. 63, n^o 339, v. 48, n^o 669, v. 27 etc.

Der zitierte plautinische Vers steht in der *Asinaria*, I, 3, 65.

27. *Qui se periculis exponunt, damna etiam accipient.*

Opuscula, 1514, Bl. Liij^b = Suringar, n^o 270, 271 und 269.

Ü.: 1588, Bl. g^a.

Z. 1: Wer alle Wasser will austrinken, . . .

Wander, IV, S. 1821, n^o 493.

Z. 7: Oft ertrinken die besten Schwimmer, . . .

Agricola, n^o 205, I, Bl. 906 = Egenolff, Bl. 116^b; *Luthers Sprichwörterammlung*, n^o 4 und 5.

Waldis, I, n^o 36, v. 51:

Gemeinlich fallen die hohen klimmer;

So ertrinden gern die guten schwimmer.

¹⁾ Der erste und der letzte Satz sind von den spätern Herausgebern hinzugefügt.

Eiselein, S. 564 und 577; Wander, II, S. 1394, *Klimmer*, n° 1–3, IV, S. 479, *Schwimmer*, n° 2–5, S. 807, *Steiger*, n° 1 und 3–5, V, S. 1725, *Schwimmer*.

28. *Quod omnes cupiunt senium, dum venerit, odiunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Kku^a und Lkij^b = Suringar, n° 78 und 273¹⁾
Ü.: 1558, Bl. g^{a,b}.

Arlotto Baccini, S. 347, n° 63:

— Che cosa è vecchiaja?

— Male desiderato, morte dei vivi.

Strassburger Räthselbuch, S. 29, n° 317:

☞ müet von yedermann begehrt und ist doch also gar unwert,
so man es umb ein heller fauffen möcht, keiner bald das selbig zu tun
gedäht.

Ant. Das alter yederman begert sein, liebt doch mer die juget.

Franck, I, Bl. 78^b = Egenolff, Bl. 337^b; Wander, I, S. 51, *Alt*, n° 5,
S. 61 ff., *Alter*, n° 66 und 84, V, S. 733 ff., *Alt*, n° 5, 79 und 90, S. 744, n° 66.

29. *Qui facile ditetur.*

Opuscula, 1514, Bl. Lriij^a = Suringar, n° 279.

Ü.: 1558, Bl. g^{a,b}.

Franck, I, Bl. 83^b = Egenolff, Bl. 343^a; Eiselein, S. 448; Wander, III,
S. 378, n° 392, S. 1603, n° 26, V, S. 53, n° 1173 und 1174.

30. *Quae non credenda sint mulieri.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^b = Suringar, n° 459.

Ü.: 1558, Bl. g^{a,b}.

Zeisvertreiber, S. 342; Wander, I, S. 614 ff., n° 267 und 367.

In den *Menagianna*, III, S. 203 werden lateinische Verse mitgeteilt,
die drei Stücke nennen, wo der Mann der Frau glauben darf:

In tribus uxori credas impune licebit.

Mane egressum si te bibere ante iubebit.

Si dare vis vestes, et te differre rogabit.

Si bis inire paras, et sat semel esse monebit.

¹⁾ Der Text stimmt nicht vollständig überein, ausserdem ist der letzte Satz (Man findet aber auch . . .) hinzugefügt.

31. *Tria cauenda.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^o* = Suringar, n^o 592.

Ü.: 1558, Bl. gviij^a.

Zimmerische Chronik, III, S. 174:

... und ist also war gemacht, daß sich meniglichen vor dreien dingen wol hüteten sol, nemlich frembde brief zu lesen, damit man sich unwert macht, in ainer schmiten nichts anzugreifen, daß schmerzlich, auch sorgelich, und dann in ainer apotel oder ainē arzen hauē nichts zu versuchen, welches manichmal böbenlich ist.

Kirchhof, I, n^o 395:

Drey ding sein, darvor sich ein yeder hütten solt: frembde brieff, wannē im nit befohlen wirt, zū lesen; in der schmiten nichts anzugreifen, daß er nicht die hend verbrenn; und in der apoteken sol er nichts von im selbē versūchen, auff daß er nicht ein giftig materien ermōliche und schaben nem.

Wander, I, S. 622, n^o 469, V, S. 1146, n^o 1629.

32. *Pulchra quaedam dicta.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^o* = Suringar, n^o 600.

Ü.: 1558, Bl. gvij^a.

Eschenburg, S. 411, n^o 36:

Selig ist der, dem gott glück zu reißt,
Noch seliger, dem gott im herzen bleibet,
Noch seliger, der all übel von ihm schreibet,
Aber selig, der sein zeit recht vertreibet;
Viel seliger, den gott an sein hof schreibet;
Manz selig, der fromm ist und fromm bleibet.¹⁾

¹⁾ Eschenburg gibt hierzu auch ein Gegenstück, S. 426, n^o 72 (Erlach, I, S. 225, n^o 30):

Unselig ist der, der gott übel behagt,
Noch unseliger, der nie wider übel sachet,
Auch unseliger, dem gott seine gnab vermagt,
Auch unselig, der sein sünd nicht magt,
Viel unseliger, der in sein sünden verzagt,
Manz unselig, der in die hölle wird gejagt.

Abgedruckt bei Erlach, I, S. 220, n^o 6; Franck, I, Bl. 88^b = Egenolff,
Bl. 347^b = Wander, IV, S. 337, n^o 14; Kirchhof I, n^o 176:

Der ist reich und von gott geehrt,
Welchen sein hand und bruff ernehrt.
Sältig und reicher ist doch der,
So er braucht, was im gibt der herr.
Sältiger, wer gegn gott nicht murrst,
Sältiger, wer on sünd lebt furt.
Sältiger ist, wem gott verleiht,
Daß er gläubig von hinnen scheidt.
Der reichst und sältigst dieser all,
Wer bey gott ist inß himmels saal.

Dasselbe Gedicht mit geringen Änderungen bei Weidner, V, S. 203.

33. *Quatuor in paupertatem incidunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiii^b = Suringar, n^o 107.

Ü.: 1538, Bl. gviij^b.

Franck, I, Bl. 79^b.

34. *Quatuor inuitant hominem ad propria.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^b = Suringar, n^o 456.

Ü.: 1538, Bl. gviij^b.

Kirchhof, I, n^o 368:

Wangel anreißender gesellen,
Der jeyt widerwertig ungesellen,
Ein schön und wolgebaute hauß,
Taufentmal mehr doch zuvor auß
Eines weibes lieb und freundsfigkeit
Dem mann dheim ißfeiben urfach geit.

Wander, I, S. 615, n^o 286, V, S. 1171, n^o 2149.

35. *Quatuor occidunt hominem ante tempus.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^b = Suringar, n^o 454.

Ü.: 1538, Bl. gviij^b.

Kirchhof, I, n° 116:

Weghet, die schön sein zuil geliebt,
Haußhalten, drin sich jand begibt,
Wohnen in bösem Luft und Sand,
Werz vierdt unmaßig speiß und trand,
Bringen den tod vor rechter zeit;
In allem ist güt maßigkeit.

Nugae venales, S. 6; Eiselein, S. 448; Wander, I, S. 610, n° 162, V, S. 1169 ff., n° 2111 und 2136.

36. *Quatuor opera tyranni.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiii^b = Suringar, n° 104.

Ü.: 1538, Bl. g+ii^b.

Kirchhof, I, n° 56:

Vier eigenschafften der tyrannen.

Die frommen und gottsfürchtigen vertilgen und underdrucken sie.
Zum andern: Den armen sind sie feind. Zum dritten: Böse büben
erheben sie zu großen ehren und digniteten. Und zum vierdten: Alle
gücht und erbarkeit wirdt von ihnen außgerottet und in laster verwandelt.
Wander, V, S. 1169, n° 2107.

37. *Vbi amor, ibi dolor.*

Opuscula, 1514, Bl. Niiii^a = Suringar, n° 555.

Ü.: 1538, Bl. h^a.

Die letzten zwei Verse sind auch die Schlussverse von Bebel's
Übertragung des Volksliedes *Ich stund an einem morgen...* (*Facetiae*,
Tübingen, 1557, Bl. Rviii^a, Leipzig, 1600, S. 285).

Vgl. Sebast.Brants Epigramm (*Narrenschiff*, hg. v. Zarncke, S. XXXVIII):

○ Adamé Rupp, sörglicher gestalt,
Entsprang auß Dir Der haredt Waldt,
Darin Wechß süße bitterkeit
Kehwender Luft, vnd Trawrig freudt,
Nach Kurzer Wollust langer leydt.

Kirchhof, I, n° 356:

Was die bältschafft seye.

Ubi amor ibi dolor. Das ist:

Der lieben schertz
Ist nichts denn schmerz.

Nil amor est aliud, nisi tristis et aegra voluptas,
Nil nisi dulce malum, nil nisi cura placens.
Denique mille in amore cruces et dulce venenum,
Luctus et lachrimae, cura, querela, dolor.

Das ist:

Ein frand und traurige wollust,
Ist die lieb und nichts anderß suß,
Ein süßer schad und wüßig sorgen,
Du jal beschwer lügen verbergen
Dey ir, und ein süß schendlich gift,
Den, der ir glaubt, all leib betrifft.

Owen, *Epigrammata*, II, n° 50:

Amator.

Spes incerta, timor constans, fugitiva voluptas,
Gaudia moesta, dolor dulcis; amarus Amor.

38. *Homo non ex fronte existimandus.*

Opuscula, 1514, Bl. Kku^a = Suringar, n° 95.

U.: 1558, Bl. h^a.

Agricola, n° 27, I, Bl. 16^b; Wander, II, S. 286, n° 41.

Das Zitat ist aus Juvenal, *Sat.* II, 8.

39. *Qui facile acquirunt amicos.*

Opuscula, 1514, Bl. Kku^b = Suringar, n° 108.

U.: 1558, Bl. hb.

40. *Quod damnosa sit pulchritudo indotatae puellae.*

Opuscula, 1514, Ll^v^b = Suringar, n° 242.¹⁾

U.: 1558, Bl. hu^v^b.

Franck, I, Bl. 82^b:

Es ist armer jungfrawen schad das sie schon seind.

¹⁾ Eingefügt ist der Satz: Dann vieler Ding Ursach etc.

Arme nimpt man nit gern von wegen jter armüt, derhalb so
sie schön sinb, steit man ja uff vtehr nach.

Schön vnd fromm sein, steht selten in eim stat, dann man laßt
daß schön spricht man, nit fromm sein.

Zeitvertreiber, S. 363.

Die zitierten Verse aus Ovid stehen *Fast.*, II, 161 und *Heroid.*, XVI, 288;
der Hinweis auf Menander kann sich wohl nur auf den Vers *Monost.*, 449
beziehen:

Πολλὰν ὁ καιρὸν γίνεται παραιτῶν.

41. *Contra mulieres.*

Opuscula, 1514, Bl. Mmuj^b = Suringar, n° 395.

Ü.: 1558, Bl. h⁴.

Franck, I, Bl. 86^b; Egenolff, Bl. 140^b; *Luthers Sprichwörtersammlung*,
n° 165; Wander, I, S. 170 ff., n° 25, 26, 131, 149 und 232, V, S. 844 ff., n° 25,
26 und 232.

42. *Facetum dictum cuiusdam rustici.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^b = Suringar, n° 447^b.

Ü.: 1558, Bl. h⁴.

Agricola, n° 298, I, Bl. 146^b; Franck, I, Bl. 87^b; Zinkgräf, III, S. 108:

Der Winter nimmer so kalt,
Ober der Priester je so alt,
Daß er der Rehten begehrt,
So lang daß offeren wehrt.

Wolfenbüttelische Beiträge z. Gesch. u. Lit., V, S. 219 (zitiert v. Cleß,
II, 2, S. 541); J. Franck in *Herrigs Archiv*, XL, S. 96 und 139; Eiselein,
S. 505 und 644; Wander, III, S. 1399, n° 13 und V, S. 270 ff., n° 35 und 86.

43. *De natura quod non immutetur.*

Opuscula, 1514, Bl. Mmuj^b = Suringar, n° 440 und 441.⁷⁾

Ü.: 1558, Bl. h⁴.

Z. 1: als sich der Fuchs, ...

⁷⁾ unbedeutende Veränderungen und ein einleitender Satz hinzugefügt.
⁷⁾ unbedeutend verändert.

Speculum morale, III, 7, 11:
... sicut vulpecula in domo cuiusdam qui eam nutrierat
inter gallinas; cum autem propter forefactum suum eam expulisset
de domo, die ac nocte gallinas raplebat, et deplumabat occulte.

Z. 7: Der Fuchs hat nicht sein Art...

Franck, I, Bl. 104*; Kirchof, I, n° 66:

Vulpes pilos non animum mutat.¹⁾

Dß schon d'natur außtrieben wirt,
Wo sie nicht gottes geist regiert,
Leßt niemandt ab von alter art,
Ein alter hund schmer benbig warb.
Berwandelt schon der fuchß die har,
Weibts herß doch siltig, wie es vor war.

Wander, I, S. 1240 ff., n° 9, 45, 67, 68, 85, 87, 88 und 99.

Z. 8: der Spruch der Griechen...

Jacobs, *Anthologia*, II, S. 19:1

Ἡ χάρῃς ἀλλᾶται τῆν φύσιν οὐ δύνανται.

44. *Qui ui quadam mentiuntur.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkij^a = Suringar, n° 42.

Ü. 1538, Bl. auu^a; 1589, Bl. 267^b; 1606, S. 515.

Liederbuch der Hätzlerin, hg. v. Haultaus, S. LXVII, n° 1.

Mit gewalt siegen Landfarter,
Mit Hät

Und die Querren!

Franck, I, Bl. 77^b: Groffe herrn, alten, vnd weit gewanderten siegen
mit gewalt.

Die alten sagen von alten kessen, Die weit gewanderten von
festjamen dingen, den niemandt nachkomen oder nachfragen kan. Drum
sagt man: Wer siegen wil, sol von ferren landen oder alten dingen
iegen, so kan man jm nit nachfragen.

Ähnlich Franck, II, Bl. 131^a; Wander, III, S. 265 ff., n° 15, 80, 121,
123 und 128.

¹⁾ Suetonius, *Vita Vespasiani*, c. 16: Vulpem pilum mutare, non
mores.

NACHTRÄGE.

Roger Bontemps en Belle humeur.

Als der grösste Teil der Anmerkungen schon gesetzt war, ist dem Herausgeber ein Büchlein in die Hand gekommen mit dem Titel *Roger Bontemps en Belle humeur. Donant aux tristes et aux affligés le moyen de chasser leurs ennuis, et aux joyeux le secret de vivre toujours contents. A. Cologne, Chez Pierre Marteau* (Hollande). MDCLXX. Dieses Büchlein enthält den ersten Druck des weitaus grössten Theils der oben aus den *Nouveaux Contes à rire* zitierten Erzählungen; der Abdruck ist im allgemeinen wortwörtlich, und auch die Titel sind identisch. In der folgenden Zusammenstellung sind die Stücke aus den *Nouveaux Contes à rire* unter der No. der Facetie, zu der sie zitiert sind, angeführt.

I	32	<i>Roger Bontemps</i>	S. 176	II	89	<i>Roger Bontemps,</i>	S. 276
	34	—	179		90	—	273
	79	—	189		97	—	280
	103	—	190		100	—	303
	104	—	192		111	—	305
II	15	—	193		120	—	307
	16	—	197		122	—	309
	17	—	206		140	—	316
	18	—	209	III	2	—	398
	21	—	294		13	—	372
	42 ¹⁾	—	73		15	—	374
	51	—	208		38	—	400
	55	—	209		56	—	401
	60	—	225		61	—	402
	61	—	230		83	—	402
	63	—	239		84	—	403
	66	—	241		95	—	403
	72 ²⁾	—	249		98	—	404
	74	—	262		107	—	405
	87	—	272		123 ³⁾	—	405 u. 406

¹⁾ *Repartie d'un Cardinal à un soldat.*

²⁾ *Sotises sottement reprises.*

³⁾ Alle drei Erzählungen.

Eine Anzahl von Stücken aus den *Nouveaux Contes à rire*, die ebenfalls dem *Roger Bontemps* entstammen, sind zu erwähnen vergessen worden:

- II 92: *Roger Bontemps*, S. 278: *L'invention dont se servit un Avocat pour jouir en repos de la femme d'un boulanger* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 236.
- II 144: *Roger Bontemps*, S. 318: *Plaisante Histoire d'un Yvroigne* = *Nouveaux Contes*, II, S. 224.
- II 147: *Roger Bontemps*, S. 320: *D'un paysane à un Gentil-homme* = *Passe-Temps Joyeux*, S. 165 = *Nouveaux Contes*, S. 225.
- III 16: *Roger Bontemps*, S. 371: *Beau colloque d'un jeune homme avec la femme d'un Savetier qu'il entretenoit* = *Nouveaux Contes*, II, S. 291.
- III 31: *Roger Bontemps*, S. 382: *Bon mot d'un fou* = *Nouveaux Contes*, II, S. 295.

Von den oben zitierten Erzählungen aus D'Ouville, *L'Étite des Contes* sind die zu den Facetien II, 42¹⁾, 67, 72 und 112 genannten auch im *Roger Bontemps*, S. 84, 247, 225 und 282 abgedruckt; die zu Fac. III, 52 genannte ist im *Roger Bontemps*, S. 88 stark gekürzt.

Ausserdem stehn im *Roger Bontemps* noch folgende Bearbeitungen bebelischer Schwänke:

- I 35: S. 180: *Plaisante priere d'un railleur sur mer.*
- II 104: S. 304: *Histoire d'un Juifve qui s'accoucha d'une fille, ayant promis d'enfanter le Messie²⁾.*
- II 143: S. 318: *D'un homme qui avoit le poil rouge.*
- II 145: S. 319: *D'une fille qui chioit sous un arbre.*
- II 146: S. 320: *Autre sur le mesme sujet.*
- III 32: S. 144: *Plaisante invention pour faire dire à un Tavernier, qu'il avoit mis de l'eau au vin.*
- III 59: S. 108: *D'un Serrurier et de ses Camerades.*

Zur Facetie I, 40.

Kirchhof, I, n^o 195:

Man pflegt in scherzweiß zu sagen, daß die, so rot har und bart haben, nicht gute caminsfeger, der ursach, geben, da sie oben auß dem schornstein ober camin ir haupt redeten und säßen ließen, würde iedermann meinen, daß es daselbst brennete, und der thurnmann die sturmglocken, darbarth ein groß schreden und aufflauff entstünde, schlagen.

¹⁾ *D'un, qu'on menoit pendre.*

²⁾ Der Text ist verdorben.

Rabelais, *Pantagruel*, l. III, chap. 33:

... Fit-il point, demanda Panurge, comme Tinteville Evêque d'Auxerre? Le noble Pontife aimoit le bon vin, comme fait tout homme de bien, pourtant avoit-il en soin & cure speciale le bourgeon pere ayeul de Bacus. Or est que plusieurs années il vit lamentablement le bourgeon perdu par les gelées, bruïnes, frimars verglats, froidures, grêles, & calamitez avenuës par les fêtes de Saint George, Marc, Vital, Eutrope, Philippes, Sainte Croix, l'Ascension, & autres qui sont au temps que le Soleil passe sous le signe de Taurus. Et entra en cette opinion que les Saints susdits étoient Saints grêleurs, geleurs & gâteurs du bourgeon. Pourtant vouloit-il leurs fêtes translater en hyver, entre Noël & la Typhaine (ainsi nommoit-il la mere des trois Rois) les licentiant en tous honneur & reverence, de grêler lors, & geler tant qu'ils voudroient. La gelée lors en rien ne seroit dommageable, aints évidemment profitable au bourgeon. En leurs lieux mettre les fêtes de S. Christofle, S. Jean decollats, S. Magdaleine, S. Anne, S. Dominique, S. Laurent, voire la my-Aoust colloquez en May. Esquelles tant s'en faut qu'on soit en danger de gelée, que lors métier au monde n'est, qui tant soit de requête? comme est des faiseurs de friscades, & refrêchisseurs de vin.

Menagiana, 3^e éd., Amsterdam, 1713-1716, t. I, S. 381:

Un Curé de la Campagne dit un jour à ses Paroissiens dont tout le terroir étoit en vignobles: Vous savez, mes chers amis, combien les saints vendangeurs ont fait de tort par le passé à vos vignes; Je vous donne avis que nôtre bon Prélat les a tous transféréz entre la Toussaints & Noël, auquel tems ils pourront grêler & geler tant qu'ils voudront.

Ebendorf, t. III, S. 400 ff. zu dieser Stelle:

Rabelais Ch. 33. du l. 3. attribué la plaisante imagination rapportée dans le Tome I. de ce Recueil a Tinteville Evêque d'Auxerre. L'Auteur des Bigarrures dans l'Epître dédicatoire de

son Almanach imprimé in 8°. à Paris 1588. sous le nom de Jean Vostet Breton, anagramme d'Etienne Tabourot, s'est contenté, par respect pour la dignité Episcopale, de dire que c'étoit un Curé de l'Ausserrois qui pria son Evêque de faire cette translation. L'un est aussi vrai que l'autre. C'est une imitation du conte que Bébelius fait de ce fou qui pestoit contre le Soleil de ce qu'au lieu d'être si ardent au mois de Juillet il ne gardoit pas cette chaleur pour l'hyver qui en avoit tant de besoin.

Zu den Facetien II, 96 und III, 20.

Der Scherz von dem unwissenden Priester, der dem Examinator drei sonderbare Sakramente nennt, scheint auf einer Stelle in G. Barletas *Sermons*, Bl. 78^r zu beruhen, die in ihrer Fortsetzung an den Stoff der 20. Facetie des III. Buches erinnert:

Facetia de diacono qui erat ordinandus in sacerdotem: ab episcopo interrogatus de sufficientia. Quot sunt inquit sacramenta ecclesie? Respondit. Tribus. Et episcopus. Quibus? Crismus: baptismus: et missa pro defunctis. Tales autem malorem gratiam in populo habent: quam homines probi. Quia de omnibus absoluunt: et semper secum deferunt auctoritatem papalem. Vnde vnam absolutionem faciunt super caput: aliam super bursam: dicentes. Auctoritate qua confundor. Ego absoluo te quod non debeo. Restituo te sacramentis ecclesie: quod non possum. In nomine patris etc. Da mihi carlinum: tribue bolendum. O pater iniquiunt mulieres: quomodo bene confitetur.

Auf den Zusammenhang des zur Fac. II, 96 zitierten französischen Epigrammes mit der Erzählung Barletas macht bereits La Monnoye aufmerksam (*Menagiana*, III, S. 446).

Index.

(Die hebräischen E sind die, W die Wägen, I, II und III die Stämme der Seder, IV der Nahrung, die arabischen Ziffern bei E die Stellen, sonst die Stämme der Seder.)

- Sachen, II 47; III 41.
Abraham a S. Clara, E 23.
— — — *Bescheidessen*, III 56.
— — — *Gehab dich wohl*, I 66; II 41.
— — — *Gemisch-Gemisch*, II 61; III 131.
— — — *Grammatica religiosa*, III 137.
— — — *Hug und Pfuy*, I 35, 42; II 21, 61, 83, 89; III 59, 113, 123.
— — — *Judas der Erzscheim*, II 26, 61, 112; III 114, 153.
— — — *Narrennest*, I 32; II 41, 56, 113; III 113; IV 7.
— — — *Wohlangefüllter Weinkeller*, I 36.
— — — *Winter-Grün*, II 90.
Abstemius, *Hecatomythia*, E 21; I 17; II 21, 75; III 15.
Adelberg, III 180.
Adelphus s. Mülling.
Adolfus, *Metrical tales*, III 15.
Aeneas, III 46.
Aeneas Sylvius, *Commentaria in dicta et facta Alphonsi regis*, I 89.
— — — *Epistolae* I 31.
Aristampnus, *Abagius*, E 4.
Agricola, Johann, *Sprichwörter*, I 51, 59, 66, 71; II 22, 26, 69, 96; III 65, 119;
IV, 5, 16, 22, 24, 26, 27, 38, 42.
Agyria, *Orillenerreiber*, I 42, 43, 46; II 30, 86, 89; III 43.
Aik, *Schmähliche*, II 128; III 71, 73, 169.
Aiberus *Ragnus*, I 105.
Aiberus, Erasmus, *Fabeln*, II 26.
Aitrenbach, II 96.
Aitrenbach, Johann, E 11, 16, 18.
Aitringen, II 129.

Der Pfaffe Amis, I 64.
 Antimachus, III 125.
 Aragonés, Juan, *Doce cuentos*, II 56.
 Arienti, Sabadino degli, *Le Porretane*, I 73.
 Arion, W.
 Ariotto f. *Facezie del piovano Ariotto*.
 Armsburg, Robert, Graf von, III 41, 44.
 Athenaeus, *Deipnosophistae*, II 21.
 Augsburg, II 61, 89; III 124, 128, 182.
 Augustinus, I 59; III 152, 177.
 Aurbacher, *Latenbürger*, I 42, 43; II 21; IV 22.
 — *Volksbüchlein*, II 8, 112.
 Ayrer, I 6.

Bacchi et Veneris facitiae, III 177.
 Bäd, Andres Retzius, I 27.
 Badnang, W.
 Bandello, *Novelle*, II 81.
 Barleta, Gabriel, *Sanctuarium*, III 141.
 — — *Sermones*, I 72; II 2, 96; III 20, 175.
 Bart, Jost, III 142.
 Bartolommeo da Pisa, *Liber conformitatum*, II 81.
 Bafst, I 98; II 51, 86; III 59.
 Bapert, II 35, 41, 80; III 138; IV 9.
 — Georg, Herzog von, II 80.
 — Ludwig, Herzog von, II 48.
 Bebel, Heinrich (Großvater), II 21.
 — Heinrich (Vater), E 3; II 21.
 — Wolfgang, E 3, II 21.
 Bebel, *Adagia germanica*, II 26, 75; III 39; IV 1—44.
 — *Carmina*, E 12; I 89, 97; III 142, 169; IV 14, 15, 37.
 — *Contra epistolandi modos Pontii*, III 41, 142.
 — *Controversia scientiae et ignorantiae*, III 131.
 — *Cermani sunt indigenae*, III 46.
 — *Laudum Saevorum epitoma*, I 84; III 39.
 — *Oratio ad regem Maximilianum*, III 39.
 — *Quod imperator Romanorum . . .* III 41.
 — *Republica Bewindana*, III 131.
 — *Triumphus Veneris*, I 6, 84; II 96; III 41, 97.
 Behmbauser, II 129.
 Benley f. *Pantschatantra*.
 Bern, III 76.

-
- Bernardino (San) da Siena, *Novellette*, II 26.
 Beroaldus, Philippus, E 16.
 Biberach, II 64.
 Biet, Gabriel, E 16.
 Bientz, Johannes, III 3.
 Bittel, Johannes, III 9, 29.
 Boccaccio, *Decameron*, E 16, 21; I 65, 72; III 49, 67.
 Böhnerer, III 134.
 Bohemus, Joannes, *De omnium gentium ritibus*, II 80.
 Blümra, I 9; II 104; III 13, 101; IV 6.
 Boner, *Edelstein*, II 95.
 Bofsch, Johann, III 6.
 Bouchet, Guillaume, *Les Serres*, I 2, 6, 29; II 6, 16, 21, 42, 56, 60, 74, 97, 132, 139; III 31, 38, 52, 56, 58, 152, 169.
 Boxon, Nicole, *Les Contes moralistes*, II 26.
 Brabant, III 41; IV 9.
 Brandenburg, Hartgraf von, III 39.
 Brant, Sebastian, E 5.
 — — — *Epigrammata*, IV 37.
 — — — *Esopi apologi*, I 31; IV 17.
 — — — *Narrenschißf.* I 105; II 121; III 175; IV 37.
 Brastensuß, Johann Alexander, E 14, 16, 18; III 16, 118.
Briefe der Dunkelmänner, E 16.
 Bromyard, *Summa praedicatorum*, I 34, 104; II 41, 56, 75.
 Brügge, I 51.
 Brusonius, *Rerum memorabilium l. VII*, II 113.
 Buchhorn, II 28.
 Büchel, Konrad, I 24.
 Büsch, Matthäus, I 44.
 Büllingerus, *Contra Cochlaeum*, II 67.
 Bunt, Schwabinger, II 89; III 99.
 Burgant, II 94; III 41.
 — Rat, Freyß von, I 86.
 Buppach, II 86.

 Caesar, III 39.
 Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, I 36; II 54, 104; III 20.
 Cato, II 117.
 C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, I 2, 3, 4, 5, 9, 29, 30, 38, 39, 45, 68, 69, 88, 89; II 6, 16, 17, 20, 40, 42, 44, 60, 66, 71, 74, 83, 84, 86, 97, 98, 104, 105, 110, 125, 131, 132, 139, 140, 143; III 56, 66, 78, 94, 108, 123, 177; IV 14, 16, 20, 21, 23, 30, 40.

Eamflatt, II 7; III 9, 113, 181.
 Etrusca, Sernabino, III 48.
 Casalicchio, *L'utile col dolce*, I 6, 31, 32; II 26, 56, 131, 142.
 Effret, Johannes, III 169.
 Casti, *Novelle galanti*, II 113.
 Castiglione, *Il Cortegiano*, I 107; III 21.
 Catullus, III 15.
 Cefis, Romab, E 4, 17.
 Cicero, II 84; III 41, 125; IV 13.
 Chorier, *Elegantiae latini sermonis*, IV 10.
 Zimmerische Chronik, I 6, 13, 21, 36, 42, 63, 69; II 8, 15, 38, 67, 129; III 34,
 43, 69, 88, 171, 179; IV 24, 31.
 Eimont, Benhard, E 15; I 89; III 162, 168, 169, 178.
 Escrinius, SRichard, E 9, 16.
 Cognatus, *Narrationum sylva*, II 2; III 81.
Les Comptes du Monde aventureux, I 3, 4, 6, 7, 10, 14, 18, 26, 29, 42, 59,
 64, 65, 66, 71; II 4, 6, 66, 113; III 21, 38.
Contes en vers imités du Moyen de parvenir, II 73, 114; III 61.
Nouveaux Contes à rire, I 32, 34, 35, 45, 79, 103, 104; II 15, 16, 17, 18, 21,
 42, 51, 55, 56, 60, 61, 63, 66, 71, 72, 74, 81, 86, 87, 89, 90, 92, 97, 100,
 111, 112, 120, 122, 140, 144, 147; III 2, 13, 14, 15, 16, 31, 32, 38, 52,
 56, 61, 83, 84, 95, 98, 107, 123; IV 2.
 Cordus, Euricius, *Epigrammata*, I 48, 81; II 49, 62, 101; III 30, 76, 156.
 Cornazano, Antonio, III 135, 155.
 Corniger, Franciscus, IV 10.
 Corunus, E 17.
 Corvius, Laurentius, E 5.
 Costo, Tomaso, *Il Fuggilozio*, II 95, 97.
 Crusius, *Schwäbische Chronick*, I 21, 63, 64; II 10, 11, 91, 140.
 Currius, Johannes, III 140.
 Cyprianus, III 177; IV 19.
 Daiglin, I 90.
 Democritus ridens, I 6, 30, 32, 99, 104; II 21, 55, 140; III 123, 155; IV 19, 20.
 Drensbinger, III 12.
 Des Periers, Bonaventure, *Les nouvelles Récréations et joyeux Devis*, I 31;
 II 27, 42, 139; III 38, 161, 169.
 Dremter, II 86.
 Dillingen, III 127, 182.
 Diogenes Laertius, IV 25.
 Domenichi, Lodovico, *Facetie, motti et burle*, E 23; I 2, 4, 20, 21, 23, 30,
 32, 34, 76, 101, 104; II 2, 4, 15, 16, 17, 18, 21, 35, 42, 54, 55, 57, 60,
 66, 83, 92, 107, 132, 139, 140, 144; III 6, 15, 81, 150, 155, 156, 161, 177.

Dornstetten, I 59.
 Dredéitz, Thomas, II 82.
 Dringensberg, Ludwig von, E 4.
 Du Fail, Noel, *Contes et discours d'Eutrapel*, I 29, II 110.
 Dürr, Leonhart, III 180.

Eck, Johannes, E 16.
 Egenolff f. *Sprichwörter*
 Ebingen, I 42.
 — Oberg von, I 18.
Élite des bons mots . . . 1709, I 30, 32; II 84; III 84; IV 10.
 Emsungen, II 63; III 45.
 Emser, Hieronymus, E 16; III 135.
 Eschberg, Burchard, III 120.
 Ewingen, Hartmann von, E 14.
 Erasmus Roterodamus, *Annotationes super novum testamentum*, III 33.
 — — *Colloquia familiaria*, II 10, 41, 139; III 20, 92; IV 5.
 — — *Proverbia*, I 31.
 — — *Ratio concionandi*, I 65; II 81.
 Erlach, *Volkslieder*, III 93; IV 9, 12, 19, 22, 32.
 Eschenburg, *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst*, I 71; II 89, 106; III 93;
 IV 9, 12, 19, 22, 32.
 Eßlingen, II 31.
L'Espion anglois, IV 10.
 Estienne, Henri, *Apologie pour Herodote*, I 64, 65, 78; II 2, 15, 18, 40, 42,
 81, 96, 113, 119; III 72, 76, 78, 89, 141; IV 5.
 Etienne de Bourbon, *Anecdotes historiques, légendes et apologues*, I 28,
 35, 66, 104; II 2, 41, 54, 75, 95, 140.
Eulenspiegel, Till, E 23; I 12, 31, 60, 63; II 36, 46; IV 5.
 — — f. auch *Ulenspiegel*.

Fabliaux, E 21; I 84; II 4; III 2, 15.
 Fabricius, Petrus, III 94.
Facetie f. Scelta di facetie.
Le Facetie del piovano Artotto, E 21; II 19, 44, 52, 82; III 107, 155;
 IV 14, 28.
Facetie e moti dei secoli XV e XVI, I 30; II 143; III 52, 155; IV 2.
 Farrer, Benedit, E 9, 19.
 Fischart, E 23; III 76, 87, 100, 140.
 — *Aller Practik Grossmutter*, I 77; III 9, 87.
 — *Binenkorb*, I 47; III 177.
 — *Endlicher Ausspruch des Esels*, III 81.

- Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, I 11, 60, 63; II 36, 46; IV 5.
 — *Flöhbaz*, I 19.
 — *Geschichtklitterung*, I 71, 77; II 2, 30, 42, 74, 121, 125, 128; III 2, 25, 35, 38, 92, 119, 122; IV 6.
 Fißler, Georg, I 97; III 18, 28, 98, 183.
 Fischer, Sebastian, *Chronik*, III 76.
 Flaudern, II 93.
 Florenz, I 101.
 Folz Hans, II 4, 104; III 167.
 Fontenelle, *Dialogues des morts*, II 113.
 Franck, Sebastian, *Chronika*, I 89.
 — — *Sprichwörter*, I 15, 44, 73, 80, 97; II 48, 75, 105, 112; III 13, 35, 81, 98, 148, 177; IV 2, 5, 6, 7, 8, 11, 12, 15, 17, 18, 20, 22, 24, 25, 26, 28, 29, 32, 33, 40, 41, 42, 43, 44.
 — — *Weißbuch*, II 78.
 Franzen, III 13, 139.
 Franzfurt, II 46, 83, 132; III 65.
 Franzrich (Franzosen), II 93; III 41, 49; IV 9, 12.
 — Karl VIII. von, II 94; III 44.
 — Rudwig XII. von, II 94.
 Freiburg im Breisgau, I 11, 83.
 Frey, *Cartengesellschaft*, E 23; I 2, 3, 14, 19, 26, 29, 38, 42, 43, 45, 46, 49, 51, 52, 56, 58, 59, 60, 62, 66, 67, 69, 70, 71, 73, 77, 78, 79, 80, 84, 85, 89, 102, 103, 106, 107; II 2, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 23, 25, 29, 30, 34, 37, 42, 45, 50, 52, 54, 58, 65, 70, 72, 73, 74, 77, 100, 101, 123, 143, 145, 146, 147; III 25, 49, 56, 148, 150.
 Friedrichshafen f. Buchhorn.
 Frischlin, *Facetiae*, E 20 ff.; II 78; III 33.
 Fuhs, Wbt von, f. Kirchberg.
 Fulgosius, Baptista, *De dictis factisque memorabilibus collectanea*, III 177.
 Gyllin, I 59—64.
 Gaguin, Robert, II 94.
 Gartnerus, *Proverbia*, II 105.
 Gastius, *Convivales sermones*, E 23; I 2, 3, 4, 6, 7, 10, 11, 12, 14, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 25, 26, 29, 32, 34, 35, 36, 37, 47, 62, 72, 73, 76, 77, 81, 84, 85, 101, 103, 104; II 2, 4, 6, 10, 11, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 26, 35, 40, 46, 52, 54, 55, 57, 59, 60, 61, 62, 66, 71, 81, 83, 92, 119, 131, 132, 139, 140, 141, 144, 145, 148; III 3, 6, 7, 8, 15, 17, 30, 34, 47, 100, 117, 133, 156, 161.
 Geiler von Kaisersperg, I 4; III 54, 177.
 Geisingen, II 14; III 169.

Othtern, II 93.
 — Karl Osmont, Herzog von, III 41.
 Gengenbach, Pamphilus, I 6; II 94, 146; III 92, 103; IV 22.
 Omas, II 94.
 Oerfon, Johannes, II 110.
Oesta Romanorum, II 131.
 Giovanni, Ser, Fiorentino, *Il Pecorone*, II 68.
 Giraldi Cintio, *Hecatommithi*, II 131.
 Gower, *Confessio amantis*, II 131.
Grillenvertreiber s. *Agryta*.
 Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, I 19, 26, 84; II 56, 112.
 Grimmlshausen, *Vogelnest*, I 36.
 Grösch, Johannes, I 7.
 Gröningen, III 125.
 Gudin, *Contes*, I 84; II 113.
 Guicciardini, *Detti et fatti*, II 6, 44, 66, 68; III 107; IV 19.
 — *L'hore di recreatione*, I, 32, 52; II 6, 41, 44, 66; IV 19.
 Gutnegate, II 94.
 Gütrefrin, II 101.
 Hagen, F. H. v. der, *Gesamtabenteuer*, II 139; III 67, 150.
 Hans, Narr von Zwieffaten, III 183.
 Harsdörffer, Fortleitung der Kunstquellen, II 16.
 — *Der große Schau-Platz*, II, 48, 89, 131; III 30, 175.
 Hätzlerin, III 103; IV 9, 44.
 Hechingen, I 2, 54; II 29; III 122.
 Heideberg, I 89.
 Heilige:
 Ananias, II 101.
 Antonius, III 97.
 Augustinus, III 23.
 Benedikt, III 48.
 Crispinus und Crispinian, II 10.
 Cyprianus, III 23.
 Franciscus, II 81; III 102.
 Georg, I 84; II 5; III 110.
 Johann, der Täufer, II 135; III 110.
 Joseph, I 102.
 Laurentius, I 65.
 Lukas, III 84.
 Maria, II 44, 47, 96; III 76, 97, 127.
 Maria Magdalena, II 130.

Brunnus, III 54, 69, 110, 173.
 Bruttius, I 13.
 Nicolaus, II 41, 131; III 179.
 Othmar, II 128.
 Peter, I 19, 84, 85; III 48.
 Sebastian, I 59.
 Thomas, II 10.
 Valentin, III 97, 178.
 Springreuter, III 42.
 Strub (Sauer), II 128.
 Struchmann, Sebok, E 16, 24 ff.; III 125.
 Henrichmann, Jakob, *Prognosticon (Practica)*, I 77, 91; II 20; III 125.
 Herolt, Johann, *Promptuarium exemplorum*, III 52.
 — — — *Sermones discipuli*, I 7; II 41, 104.
 Hervieux, *Les fabulistes latins*, I 30, 31, 34; II 26, 54, 75; III 137.
Les Heures perdues d'un Chevalier françois, I 35.
 Jokenet, Bruttius von, III 24.
 Jolanb, III 41.
 Hollen, Gottschalk, *Promptuarium exemplorum*, II 41.
 — — — *Sermones dominicales*, II 26, 41, 95; IV 2.
 Selinger, Dr. Konrad, E 6.
 Horaz, III 97.
 Jorburg, III 63.
 Jug. Baulus, III 170.
 Hugo von Trimberg, *Der Renner*, I 84; II 26; III 173.
 Hulsbusch, *Sylva sermonum iucundissimorum*, I 2, 3, 14, 16, 19, 26, 29,
 33, 39, 42, 43, 45, 52, 56, 62, 63, 67, 73, 77, 81, 84, 85, 89; II 15, 16,
 20, 23, 25, 29, 34, 36, 37, 42, 44, 55, 62, 65, 73, 74, 77, 78, 81, 83, 100,
 101, 123, 131, 132, 145, 146; III 15, 30, 56, 138.
 Summeberger, Sebok, E 16, 18.
 Süssin, Benschard, I 72.
 Sutter (Oer), I 22.
 Hutten, Ulrich von, *Gesprächbüchlein*, II 148.
 Imbert, *Historiettes*, II 97; III 15.
 Ingletten, III 130.
 Jansbrud, II 33, 71.
 Jostem (Jostiner, Bruttius), II 33; III 108; IV 6, 12.
 Jacobus de Voragine f. *Legenda aurea*.
 Jacques de Vitry, *The Exempla*, I 34, 104; II 2, 41, 54, 75, 95; III 69, 98.
 Jatebi, Peter, E 20; W.

Jettingen, III 172.
Johann von Sheppey, I 30, II 75.
Josephus Flavius, II 113.
Joubert, *Traité du Ris*, III 38.
Jostinger, I 6; II 128; III 130.
Jullianus, Zenobius, E 17.
Juvenal, II 26, 105; IV 1, 12, 38.

Kaiser, Deutsche, II 53.
— Friedrich III., I 68, 86, 101; II 86, 140.
— Heinrich VII., III 50.
— Maximilian I., E 8; I 24, 51; II 24; III 40, 41, 82, 90, 100; IV 24.
Kaiserin Blanka Maria, II 93.
Kaufleuten, III 182.
Keller, Sebastian, III 176.
Keller, *Erzählungen aus altheutschen Handschriften*, I 84; II 4, 26, 128.
— *Alte gute Schwänke*, III 93.
Kirchberg, Hartmann, Burggraf von, III 48.
Kirchen, II 126.
Kirchhof, *Wendunmuth*, E 22; I 1, 4, 6, 7, 12, 14, 21, 26, 28, 29, 36, 37, 38,
39, 40, 42, 43, 46, 47, 53, 57, 59, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 69, 72, 78, 79,
81, 84, 85, 89, 94, 102, 104, 107; II 2, 5, 6, 7, 8, 16, 17, 19, 22, 23, 28,
29, 30, 31, 35, 37, 41, 42, 43, 44, 50, 52, 54, 55, 57, 61, 65, 66, 67, 70,
71, 72, 73, 74, 76, 77, 78, 81, 83, 84, 85, 86, 89, 97, 99, 104, 106, 107,
109, 110, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 123, 125, 128, 131, 132, 141, 142,
148; III 2, 15, 18, 25, 26, 29, 31, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 40, 42, 43, 46,
49, 51, 57, 59, 64, 66, 69, 70, 71, 75, 76, 79, 85, 86, 90, 92, 93, 95, 98,
100, 107, 108, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 121, 124, 128, 129,
136, 138, 144, 152, 153, 161, 177; IV 3, 4, 5, 6, 7, 8, 17, 21, 31, 32, 34,
35, 36, 37.

Köchin f. Escimius.
Köf f. Profficanus.
Köln, I 51; II 95; III 47; IV 9.
Königsfeld, III 35.
Konrad aus Weil, I 23.
Konstanz (Kofnis), I 90; II 28, 96; III 80.
Kopernikus, Nikolaus, E 4.
Korb, Martinus, III 164.

La Monnoye f. Menagiana.
Lamparter, Oreg, III 39.
Lauterbach, *Tagebuch*, I 81; II 5, 33, 96; IV 22.

Das lustige Leben des Possirlichen Clement Marodts, I 45; II 6, 42, 44, 98.
Legende aurea, I 28; II 128; III 69.
Lehmann, Chr., *Florilegium politicum*, II 26.
Zepfheim, Johann von, I 82.
Zinbelsch, Richard, E 6.
Lindener, Katsipori, II 2; III 43, 118, 150.
— *Rastbüchlein*, II 123.
Zinimbaur, II 93.
Zedler, Jakob, E 11.
Louveau (J) et P. de Larivey, *Les facétieuses nuits de Straparole*, II 26,
128, 131, 144.
Zuber, Peter, I 98.
Lundorf, *Wißbadisch Wisenbrünlein*, I 2, 3, 6, 7, 14, 26, 29, 31, 32, 33, 37,
39, 41, 42, 43, 45, 47, 48, 49, 52, 59, 60, 61, 62, 63, 85, 88; II 6, 41,
42, 55, 60, 61, 74, 125; III 86, 111, 123, 177; IV 4.
Luscinius, *Joci ac sales*, I 6, 81; II 35, 55, 59, 62, 63; III 2, 30, 39.
Luther, I 4, 32; II 139.
Luthers Sprichwörtersammlung, I 31, 32, 80; II 14, 59, 139; III 177; IV 2,
18, 24, 27.
Luthers Tischreden, I 72; II 5, 33, 96, 140; III 10, 81, 90, 111; IV 19, 22;
f. auch Lauterbach, *Tagebuch*.

Macrobius, *Saturnalia*, I 59.
Maier, Peter, III 130.
— *Wrenher*, III 163.
Maitland, II 88; IV 38.
Malm, II 141, 143; III 86.
Malespini, *Ducato novelle*, III 59.
Malmheim, II 146.
Manutius, Titus, E 10.
Marbach, III 122.
Mardtal I 21; II 22.
Margarita facetiarum f. Mölling.
Marguerite de Navarre, *L'Hepiaméron*, I 51.
Marodt f. *Leben*, *Das lustige*.
Marot, Clément, *Épigrammes*, III 61, 150.
Martianus (Strönd), II 81.
Masuccio, II *Novellino*, II 113, 141; III 59.
Mathesy, *Explicatio Syracidis*, IV 4.
Matthias, Hart von Mardtal, II 22—25.
Matthias von Ulm, I 76; II 44.
Matthi, Colima von, I 101.

Meistergesänge, II 144; III 43.
 Melancthon, E 16, 18.
 Melancthon, *Responsio ad clerum Coloniensem*, I 62.
 Melander, *Jocoseria*, I 4, 17, 38, 62, 63, 72, 85; II 2, 6, 11, 14, 55, 67, 73, 81, 113, 129, 147; III 33, 35, 53, 61, 78, 95, 98, 148; IV 4.
 Meidior, Markt von Weiberg, III 180, 181.
 Memel, J. P. de, *Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft*, III 21.
Menagiana, II 24, 96; III 84; IV 30.
Menander, IV 12, 40.
Mensa philosophica, E 21; I 32, 33, 34, 35, 103, 104, 105; II 54, 140, 149.
 Meursius f. Chorier.
 Meubel, III 172.
 Mirabeau, *Erratica Biblion*, IV 10.
 Montaigne, *Essais*, II 42, 113; IV 2.
 Morianus, *Gartengesellschaft*, I 68; III 49.
 — *Wegkürzer*, I 18; II 84, 113; IV 2.
 Mori, Ascanio de', *Novelle*, II 15.
 Morini, *Novellae*, II 112; III 2.
 Moscherosch, *Gesichte Philanders*, III 94, 100.
Le Moyen de parvenir f. Verville.
 Müling (Adelphus), *Margarita facietiarum*, E 22; I 4; II 20, 26, 47, 56, 107, 115; III 98, 100, 153, 171.
 Müller, Hans, *Meistergesangbuch*, II 137.
 Stuntringen, II 27; III 5.
 Stuntringen, I 42; III 43.
 Stuntringen, I 46.
 Stünster, III 63.
 Murner, *Geuchmat*, I 42.
 — *Narrenbeschwörung*, I 94; II 20, 91, 96; III 64; IV 4.
 Mutianus Rufus, E 16.
 Nutführer, I 7.

Nacht, Tausend und eine, II 56.
 Namer, III 41.
 Nauticus (Bergbrunn), Johann, E 16; III 102.
 — Pubwig, E 15, 16.
 Neapel, III 102.
 Neder, III 150.
 Neuffen, I 77; II 79.
 Neuß, I 86.
 Nevizanus, *Sylvia nuptialis*, I 31; IV 10.
 Nicolas de Troyes, *Le grand Parangon*, II 40, 95.

Nicolaus Pergamenus, *Dialogus creaturarum*, I 35; II 54.
 Noël, Fr., *Poggii Florentini facetiarum libellus unicus*, III 16.
Cent nouvelles nouvelles, E 21; II 27, 66, 113; III 2.
Novelle antiche, II 75, 131; III 4, 139.
Nugae venales, I 42, 45, 69, 73, 76, 104; II 6, 10, 35, 37, 55, 65, 74, 77, 98,
 139, 140; III 14, 34, 53, 55, 89, 85, 92, 93, 94, 97, 100, 107, 134, 139,
 143, 150, 153, 165, 172; IV 1, 35.
 Nürnberg, II 140; III 46.
 Odino, Ormarino, E 23 ff.
 Odo von Ceritona, I 30, 34; II 41, 54, 75; III 137; IV 15.
 Orléans, II 110.
 Östert, Wolfgang, III 123.
 Österrich, III 161; IV 6, 9.
 — Bergg von, II 56.
 — Fropst von, III 35.
 — Magistrian, II 94.
 — Reichthid, II 74.
 — Siegmund, II 60, 80.
 D'Ouville, *L'Elite des Contes*, I 32, 35, 51, 60; II 4, 16, 27, 42, 60, 67, 71,
 72, 81, 86, 112, 113, 128; III 32, 133; IV 2.
 Ovid, I 19; IV 1, 40.
 Owen, *Epigrammata*, II 42; IV 37.
 Palladas, IV 12.
Pantschatantra (hg. v. Bentley), I 31, II 131; III 2.
Papistenbuech, II 28.
Passe-Temps joyeux, I 35, 45, 103; II 4, 27, 42, 140, 147; III 52.
Le Passe-Temps agréable, II 42, 60, 81; IV 2.
 Paull, *Schimpf und Ernst*, E 23; I 11, 17, 33, 34, 35, 51, 66, 77, 81, 89, 103,
 104; II 15, 41, 50, 56, 59, 60, 61, 64, 75, 95, 131, 140; III 17, 30, 34,
 54, 57, 72, 79, 86, 92, 98, 123, 137, 164; IV 2.
 Pevia, III 45, 49.
 Persius, IV 13.
 Peutingr, Konrad, E 16.
Der Pfarrer vom Kalenberg, II 56.
 Pärt, II 80.
Pflanzbüchlein, II 135.
 Philopphus, *Fabulae*, II 26.
 Pöhring f. Ringmann.
 Pitrè, *Fiabe, novelle e racconti*, III 148.
 Planck, Dr. Martin, I 94.
 Plato, II 84.

Plautus, IV 26.
 Plinius, E 14; II 59, 102.
 Pöcher, Konrad, III 128, 129.
 Poggius, *Facetiae*, E 21; I 9, 52, 71; II 40, 41, 42, 46, 49, 54, 68, 90; III 4, 10, 21, 48, 118, 123, 133, 155; IV 2.
 Pöten, I 2; IV 6.
 Polydorus, Vergilius, Urbinas, *Proverbia*, I 31.
 Pontanus, Jacobus, *Attica Bellaria*, I 30, 31, 34, 79; II 55, 67, 75, 90, 97; III 4, 30, 35, 108, 153; IV 2.
 Pontanus, Jo. Jov., *Charon*, II 113.
Practica Doctoris Rossschwanz, I 91; II 20.
 Prag, IV 9.
 Preußen, I 9.
 Pricklanus, 93; III 125, 178.

 Rabelais, I 77; II 24.
Srassburger Räthselbuch, E 21; I 4, 66, 75, 88; II 111; III 110, 175; IV 28.
 Ravenstein, Philipp, Graf von, II 94.
 Redberg, Albrecht von, II 63; III 45.
Les Récréations françaises, I 32, 34, 35, 51, 60; II 16, 33, 42, 60, 71, 72, 81, 112; III 52, 135; IV 2.
Recueil de pièces sérieuses, II 143, 147.
 Reichenau (Bodenstein), III 52.
 Rems, III 111, 176.
 Reubenerin, Agnes, E 15.
 Rey, Bernhard, I 21.
 Reubin, Johann, E 6, 9, 10, 16, 17.
 Reuter, Christian, *Schellinussky*, III 108.
 Reuttingen, I 11, 67, 68; III 171.
Le faucieux Revette-Matin, I 26, 29, 45; II 42, 48, 66; III 14, 130.
 Rhein, IV 9.
 — Pfalzgraf am, III 24, 128.
 Rheinfeiben, II 86.
 Rheinöd, III 122, 125.
 Rheinb, Weisgang, III 68.
 Rietlingen, III 2, 57.
 Riechheim, Ogeff von, III 120.
 Ringmann, Matthias (Pötelius), II 1, 51.
 Robert, *Fables inédites de XII^e, XIII^e et XIV^e siècles*, I 31.
Roger Bontemps, I 32, 34, 35, 79, 103, 104; II 15, 16, 17, 18, 21, 42, 51, 55, 60, 61, 63, 66, 67, 72, 74, 87, 89, 90, 92, 97, 100, 104, 111, 112, 120, 122, 140, 143, 144, 145, 146, 147; III 2, 3, 15, 16, 31, 32, 38, 52, 56, 59, 61, 83, 84, 95, 98, 107, 123.

Rom, I 72, 101; II 26, 35; III 96, 99; IV 5.
 Romingius, Johannes, III 166, 171.
 Romulus, II 92; III 46.
 Rosen, Kunz von der, II 24; IV 24.
 Rothenburg a. Th., II 29, 92.
 Rotmühl, II 60.

 Saale, III 146.
 Sacchetti, *Novelle*, II 56, 60, 68; III 98, 123.
 Sachsen, II 141, 144.
 — Ulbricht von, II 140.
 — Georg von, III 135.
 — Frage von, I 72.
 Sachs, Hans, E 23; I 9, 17, 19, 34, 35, 60, 63, 65, 66, 81, 85, 88; II 4, 12, 15, 20, 21, 40, 52, 62, 64, 65, 72, 75, 106, 121, 144; III 10, 13, 30, 32, 43, 67, 114, 115, 138, 139; IV 26.
 Sandrub, *Delitiae historicae*, I 32, 48, 51, 69, 81; II 10, 62, 71, 97; III 30, 98, 136.
 St. Gallen, II 134.
 St. Hieronymus, II 94.
 Scala celi, I 33, 104; II 41; III 10.
Scelta di facette, I 29, 30, 35, 60; II 6, 17, 21, 60, 68, 90, 140; III 29, 155.
 Schaffhausen, II 66.
 Schefferus, Sebastian, I 17, 85; II 6, 53; III 53, 95.
 Schellingen, I 46; II 100.
 Schellenberger, Konrad, II 27; III 5.
Scherz mit der Warheit (1550 um 1563), I 3, 4, 7, 10, 11, 18, 21, 26, 29, 36, 66, 69, 70, 71, 72, 73, 78, 79, 81, 85, 88, 89, 94, 99, 104; II 1, 7, 16, 20, 21, 34, 44, 54, 59, 61, 62, 66, 71, 72, 74, 77, 78, 89, 97, 98, 100, 102, 103, 110, 112, 131; III 6, 13, 26, 30, 35, 51, 72, 92, 98, 128, 129, 139, 152; IV 2.
Schiltbürger, E 23; I 7, 42, 43, 46; II 30, 86, 89; III 43, 112.
Schimppf vnnnd Ernst (1545), I 3, 4, 7, 10, 18, 26, 29, 36, 66, 69, 70, 71, 72, 73, 78, 79, 81, 85, 88, 89, 94, 99, 104; II 1, 7, 16, 20, 21, 34, 44, 51, 54, 59, 61, 62, 66, 71, 72, 74, 77, 89, 110, 131; III 26, 30, 35, 51, 72, 98, 128, 129, 139, 152; IV 2.
 Schmilch (Fisch und Dorf), III 32, 80.
 Schornberg, II 116.
 Schott, Konrad, I 84.
 Schulz, J. C., *Entstehung altddeutscher Sprichwörter*, I 66; II 69; IV 2.
 Schumann, *Nachtbüchlein*, I 73; II 112; IV 12.
 Schuppilus, Joh. Balth., *Schriften*, I 6; II 75; III 119.

Schmat, Joß, I 89.
 Schwarzenberg, Christof von, E 4; II 21.
 Schwenkirt, Hans, I 8.
 Schweiß, Schweijer, E 10 ff.; I 69, 70; II 77, 78, 88; III 35, 91, 142.
 Sercambi, *Novelle*, I 64; III 49.
 Seybold, *Viridarium*, I 30.
 Somadeva, II 112.
 Spät, Hans von, I 89; II 25.
Magnum speculum exemptorum, II 54, 95; III 132.
Speculum morale, I 34, 35, 66, 103; II 41, 64, 75, 93, 97, 113; IV 43.
 Speier, II 109.
Sprichwörter, schöne weise Klugreden . . . Frankfurt, Egenolffs Erben 1560.
 I 66, 80; II 48, 112; III 13, 35, 98, 148, 177; IV 2, 5, 6, 12, 16, 17, 18,
 20, 22, 26, 27, 28, 29, 32, 41.
Siddikür, II 112.
 Etobion, III 6.
 — Bilselm von, I 52.
 Steinbach, Ebenlein, II 124.
 Steinhöwel, *Aesop*, II 142.
 Stodach, III 35.
 Stöbeln, Streiferren von, E 3; I 25.
 Straparola, *Piacevoli Notti*, II 56, 112; III 2; f. auch Louveau et Larivey.
 Straßburg, II 51; III 50, 160.
 Streier, Johann, E 9.
 Strutzart, W; II 68; III 26, 144.
 Suetonius, IV 43.

 Tacitus, *Historiae*, I 101.
 Tallemant des Réaux, *Historiettes*, III 38.
 Terentius, *Eunuchus*, I 27.
 Teytel, Johann, I 63.
 Tirso de Molina, *Novelas*, II 4.
Le Tombeau de la Melancolie, I 45; II 4, 27, 42, 48, 128.
 Tübingen, W; I 24, 46, 106, 107; II 58, 63, 68, 98, 102, 129; III 2, 87, 109,
 102, 109, 110, 125, 133, 142, 154, 173, 178.
 Tünger, *Facetiae*, E 21; I 18, 29; II 18, 148; III 29, 98.
 Zuttingen, I 68.

Ulenspiegel (Hg. v. Lappenberg), I 12, 31, 33, 60, 63; II 36, 40, 46, 89; IV 5.
 Ulm, I 7, 76; II 44, 74; III 133, 168, 173.
 Ungarn, III 160.

Urach, II 101; III 25.

Urpring, III 162.

Uzanne, Octave, *Les moeurs secrètes du XVIII^e siècle*, IV 10.

Valla, Laurentius, I 31; III 102.

Venedig, Benedikt, III 21, 40, 108.

Verboquet le généreux, *Les Delices*, II 4.

Vergennes f. Flauterus.

Vereus, III 100.

Verville, Beroalde de, *Le Moyen de parvenir*, I 51; II 72, 73, 114, 139;
III 61, 167.

Vincentius Bellovacensis, *Speculum historiale*, II 113.

Vobst, III 120.

Vorbirgen, I 21.

Waldis, *Esopus*, I 3, 4, 17, 31, 60, 66, 83; II 16, 26, 32, 34, 41, 62, 71, 78,
81, 96, 115; III 7, 15, 42; IV 27.

Weidner, *Apophlegmata*, I 2, 3, 4, 6, 7, 14, 16, 17, 24, 30, 42, 43, 45, 46, 47,
48, 56, 57, 58, 59, 62, 65, 66, 69, 70, 72, 75, 77, 78, 79, 82, 87, 89, 92,
100, 102, 103, 104, 107; II 5, 11, 16, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 30, 37, 39,
42, 48, 51, 54, 56, 65, 69, 70, 74, 76, 80, 81, 86, 89, 97, 98, 100, 105,
110, 115, 131, 133, 134, 136, 140, 142; III 7, 10, 14, 18, 47, 57, 62, 66,
70, 74, 79, 83, 87, 90, 92, 93, 94, 100, 106, 107, 119, 121, 122, 139, 140,
148, 177; IV 2, 4, 5, 6, 7, 12, 22, 32.

Wiel, I 23.

Wielberg, I 41.

Wendelin, (Priester), I 18.

Werben, Johann von, *Sermones dormi secure*, I 7.

Werbensberg, Christof Graf von, III 42.

Weselin, Georg, III 155.

Wickram, *Rollwagenbüchlein*, E 23; I 16, 19, 34, 107; II 2, 36, 41, 50, 132;
III 138.

Wien, II 127; III 161, 170.

Wübbab, W; II 68; III 5.

Wimpfeling, Jakob, E 19, 16.

— — *Adolescentia*, I 31; II 105; IV 17.

— — *Stylobo*, E 21; I 31; III 80.

Wintthofer, Heinrich, E 9.

Wirburg, Christof, E 25 ff.

Wist, Thomas, E 16.

Wormé, II 131.

Wright, *Latin stories*, I 34; II 2, 41, 56, 95, 104, 131; III 98.

-
- Bürstemburg, Oberhard, der jüngere, Herzog von, E 6.
— Oberhard im Barte, Graf und Herzog von, E 5, 6; I 45, 57, 61.
— Ulrich, Graf von, II 19; III 71.
— Ulrich, Herzog von, E 2; I 1; III 73.
- Büsch, Paul, I 45; III 111.
- Bosius, Ulrich, E 16.
- Zeitvertreiber f. C. A. M. v. W.
- Zinkgräf, *Apophtegmata*, I 4, 6, 7, 40, 57, 68, 80, 89, 101, 103, 104, 105; II 20, 37, 48, 88, 90, 95, 109, 133, 140; III 4, 35, 42, 90, 98, 100; IV 2, 5, 19, 42.
- Sollern, Friedrich von, Bischof von Hagenburg, E 11; I 25; III 182.
— Grafen von, I 2.
- Spielbau, II 86.
- Spielarten, I 7, 77, 80, 87, 88, 97; II 12, 137; III 18, 22, 28, 29, 98, 162, 178, 183; IV 32.
-

Inhalt des II. Bandes.

	Seite
Der Schwänke drittes Buch	1
1. Von einem, der in einem Sturm auf dem Meer gewesen ist	5
2. Von einem, der im Ehebruch ergriffen ward, ein wahre Histeri	5
3. Von einem Volkhard, der Bürgschaft leistet einem Sterbenden	5
4. Die Ämter werden nach Günst verliehen	6
5. Von dem Priester Schellenberger zu Wunderlingen	7
6. Von einem Müller	7
7. Von der Weicht einer Klosterfrauen	7
8. Von der Weicht dreier Klosterfrauen	8
9. Von ein hinkenden Priester	8
10. Von einem hoffärtigen Jüngling	9
11. Von einem, den der Blitz erschreckt hat	9
12. Von einem Bauern in Derendingen, der Gott den Tod gewünscht hat	10
13. Von einem Fenster, der da ist ein Priester worden	10
14. Von ein Trunkenen	10
15. Von den Bauern und dem Wolf	10
16. Ein Märlein Grassicani	11
17. Von eines Einfältigen Weichte	11
18. Abt Georg von Zwiefalten erzählt von einem Arzten	12
19. Von einer Nonnen	12
20. Von der Weicht eines Edelmanns	12
	205

	Seite
21. Von ein venedischen Reiter	13
22. Von zweien Loren	13
23. Von den Hassern der Wohlredenheit und ihr lächerliche Verpottung	13
24. Von einem Doktor	15
25. Von einer großen Lügen	15
26. Von einer andern Lügen	16
27. Eine Fabel von einem Wegner	16
28. Ein Schwanz des Herrn Jörgen, Abts zu Zwiefalten	17
29. Von ein gefälschten Wein	17
30. Wiederum von dem	17
31. Wiederum von dem	18
32. Wieder von demselben	18
33. Von der wunderbarlichen Tauf eines Priesters	18
34. Von ein Dauern	19
35. Von dem Narren des Herzogs von Osterreich und von den Schweißern	19
36. Von einer einfältigen franken Däuerin	20
37. Von dergleichen	20
38. Von einem Affen	20
39. Ein hübscher Zant und Spruch von Rändern	21
40. Von ein andern Edelmann	22
41. Ein hübsche Verpottung, warum die Fränkischen die Christlichen genennet werden	22
42. Ein lächerlicher Spruch Graf Christofs von Werdenberg	23
43. Von den einfältigen Dauern und dem Krebs	24
44. Von dem Grafen Robert	24
45. Von dem Propst zu Elfwangen	24
46. Von dem wahren Aef	25
47. Von dem Ahsaß	25
48. Von der Ehrgeizigkeit der Pfaffen und Bischöfe	26
49. Ein Trug eines Franzosen	26
50. Von denen von Straßburg	26
51. Von einem Priester	27

	Seite
52. Von einem Mägdelein, das ihrer Jungfrauschaft be- raubet ward	27
53. Warum die Flöhe die Weiber mehr peinigten, denn die Männer	27
54. Welche die Weherztesten seind	28
55. Welche rechte Lazen seind	28
56. Von einem Juden	28
57. Von einem Kranken	28
58. Von einem Abt	29
59. Von einem Gehenkten	29
60. Von ein andern Gehenkten	30
61. Von einem, der beichtet, wie er eine Klosterfrauen ge- habt hätte	30
62. Von einem Mönch	30
63. Von ein andern	30
64. Warum die bessern Pfänden verziehen werden den Ungelehrten	31
65. Von ein Kaufmann	31
66. Von ein gelehrten Mann	31
67. Von der Arglist der Weiber	32
68. Wolfgang Richard von einem Pfaffen, der viel Kinder hatt 69. Ein grober Pfaff von St. Martin	33
70. Ein ander Prediger	33
71. Von Ulrich, Grafen von Württemberg, unferes Herzogs Dheim	33
72. In dem Leiden Christi sei mehr Erlogens, denn Wahrheit 73. Ein wahre Geschichte von ein einfältigen Bauern	34
74. Matthias von Hohened von den Mönchen	34
75. Einés Rathsherrn lächerlicher Spruch	35
76. Von den Brüdern, so zu Bern sind verbrennet worden 77. Von andern Brüdern	36
78. Von einem Bauern und einem Arzten	36
79. Von ein kranken Bauern	36
80. Von ein einfältigen Kleriker	36



	Seite
81. Von dem Esel und der Ungelehrten Urteil	36
82. Des Wolfs Klage über sein Armfeligkeit	37
83. Von einer Huren	38
84. Von einem Prediger	39
85. Der Fürsten Vorrecht	39
86. Von einem Prediger zu Mainz	39
87. Warum es regne, wann die Mönche über Geld ziehen	39
88. Von ein trunkenen Weisen	40
89. Von einem Pfaffen	40
90. Von Kaiser Magimiliano, einem Geschmähten und den Juden	40
91. Von einem Bauern	41
92. Ein Sprichwort bei den Teutschen	41
93. Ein anders	41
94. Ein anders	42
95. Von ein unzüchtigen Mägdelein	42
96. Von ein andern Mägdelein	42
97. Von den Bettlern	42
98. Ein Fabel Herrn Jürgens, des Abts von Zwiefalten	43
99. Von einem Abt	44
100. Von einem Bruder Minoritenordens	44
101. Von der Böhmen Ungeistlichkeit	44
102. Von Laurentio Balla und einem Minoritenmönch	45
103. Mit was Thieren der Menschen Alter verglichen wird	45
104. Wider ein Lahnrei	46
105. Das Leben der Vergnügten und Gesunden	46
106. Von einem Narren	46
107. Von den Bettlern Lügen	46
108. Von einer groben Lügen	46
109. Von einem Studenten, der Gans gestohlen hält	47
110. Über die vornehmsten und größten Heiligen seind	47
111. Ein Schwanz Paul Müllers, aufgezeichnet von Drafficano	47
112. Ein Schwanz von einem Bauern, dem der Drei nicht geziemet	49

	Seite
113. Folgen die dicksten Lügen des Schmieds von Gannstatt	50
114. Ein anders von einem Wildschwein	50
115. Ein anders von einem Wolf	51
116. Von einem Pfaffen, der ein Rogler war	51
117. Von demselben	51
118. Ein Schwank von der Einfalt einer Braut	52
119. Von eines Dorfschultheißen Frau	53
120. Von einem, der nicht ein Lied, sondern ein Feld machet	53
121. Von einem Bauern, der beichtet, und von andern Bauern	53
122. Von einem Heringer	54
123. Von Wolfgang Oßerte, dem Dettler und Lederbuben	54
124. Von ein ungeschickten Pfaffen	55
125. Von einem Perksmacher, der gräßlicheret	55
126. Von etlichen Richtern	56
127. Von ein getauften Juden	56
128. Von dem Narren Konrad Pöcher	57
129. Von demselben	57
130. Von Peter Maier	58
131. Von den Klüßern	58
132. Von ein groben Bauern	58
133. Von den Mönchen und den Edelteuten	59
134. Ein Schimpf eines Schiffmanns wider ein Trunkenen	60
135. Eine Geschicht Hieronymi Emser, Herzogs Georg von Sachsen Secretarij	61
136. Von einem, der ein Kind nicht wollt für sein annehmen	61
137. Von der Lügen eines Bruders, der prediget	62
138. Von dreien Wapern	63
139. Von einem, der viel Wiegen kauft hat	63
140. Von einem Kaufgen	64
141. Der heilig Geist wird gemalet in Gestalt einer Tauben	64
142. Von Jost Dart, dem Scheißpropheten	64
143. Von einem Wägblein	65
144. Von ein tranckenen Pfaffen	65
145. Von eines Fürsten Narren	66

	Seite
146. Von demselben	66
147. Von demselben	66
148. Von demselben	67
149. Von zweien Toren	67
150. Ein schimpflicher Spruch eines Bauernmägdelein	67
151. Von einem Pfaffen und einer Klosterfrauen	68
152. Von einem Prediger	69
153. Warum die Noter fromm seind	69
154. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer	69
155. Georg Weselin von eim ungestalten Mägdelein	70
156. Von einer reichend Ehebrecherin	70
157. Von der Herrschaft der Mägde über die Pfaffen	70
158. Von eim einfältigen Mägdelein	71
159. Von eim ungeschidten Knecht	71
160. Von einem Laufigen	71
161. Von einem Kaufmann und seinem Weib, einer Ehe- brecherin	72
162. Leonhard Clemens von einem Bauern	73
163. Wernher Maier von Münster von eim einfältigen Bauer und einem Weßner	71
164. Der Vicentiar Matthias Krey von eim schläfrigen Knecht	71
165. Ein närrische Einladung	74
166. Johannes Romingius aus dem Windstetal von der schwänktischen Antwort eines Studenten	75
167. Von einem Trunkenen	75
168. Leonhard Clemens von einem Ulmer Pfaffen	75
169. Von eim andern	76
170. Paulus Zug von einem Pöbelen zu Wien	76
171. Romingius von eim verkehrten Priester	76
172. Von eim andern	77
173. Von eim andern	77
174. Von eim andern	77
175. Welche seind die Freudigsten, die Freiesten und die Närrischsten	78

176. Sebastian Keler von Kemstal über die unwissenden Priester und Mönche	78
177. Derselbe von den unwissenden Brüdern	79
178. Von ein andern	79
179. Vom heiligen Niklasen und von einem, so ihm ein Pferd gelobet	80
180. Von Melchior, dem Narren von Xbelberg	81
181. Von demselben	82
182. Von einem andern Narren	82
183. Von Johann, dem Narren von Zriefalten	83
Anhang	85
1. Vergleichung eines Weibes und eines Hundes	87
2. Von ein Herrissenen	87
3. Welche Stück alles Übel bringen	87
4. Was uns zu sehen sei	88
5. Ein schwänklischer Spruch wider Rom	88
6. Welche Ding nichts nutz sind	88
7. Dref Ding sind am meisten widerwärtig	88
8. Vier Ding begehren die Weiber	88
9. Welches Weib mit aller Gunk der Natur begabt sei	88
10. Wieder zu diesem	89
11. Vier Stücke henden das Gemüt	89
12. Ein jeglicher wird veracht, der nicht Geld hat	89
13. Daß ein jeglicher der Ehren begierig sei	90
14. Treierlei Leut missfallen Gott und den Menschen	90
15. Vier Ding verkehren alle Gerichte	90
16. Vier Ding mögen nicht verborgen werden	90
17. Welche Ding schwerlich können verborgen bleiben	90
18. Daß man den Mächtigen soll dienen	90
19. Welche Ding alles Übel bringen	91
20. Vor welchen man sich hüten soll	91
21. Welche Ding man nicht zurückrufen könne	91
22. Ein ander Spruch	91
14*	211

	Seite
23. Was nicht zu raten sei	91
24. Daß schier niemand sei, der nicht ein Unehrlichen in seinem Geschlecht habe	91
25. Daß man sicherlicher den Freunden vertrauen möge, die nun lang bewährt sind	92
26. Ein hübscher Spruch eines Jünglings	92
27. Wer sich in Gefahr begibt, wird auch Schaden leiden	92
28. Daß alle Menschen das Alter begehren, es aber hassen, wann es kommt	93
29. Wer leichtlich reich werde	93
30. Welche Stüd einem Weib nicht zu glauben sind	93
31. Vor dreien Dingen sollst Du Dich hüten	94
32. Ein schöner Spruch	94
33. Vier fallen in Armut	94
34. Vier Ding laden den Mann ins Haus	94
35. Vier Ding töden ein Mann vor der Zeit	94
36. Vier sind der Werke eines Tyrannen	94
37. Wo Lieb ist, da ist auch Schmerz	94
38. Der Mensch soll nicht aus seiner Stirnen beurteilt werden	94
39. Welche leichtlich Freunde überkommen	95
40. Daß die Schöne gefährlich sei ein armen Mägdelein	95
41. Wider die Weiber	95
42. Ein schwänklischer Spruch eines Bauern	96
43. Daß sich die Natur nicht ändere	96
44. Welche mit einer Gewalt lügen	96
Anmerkungen	97
III. Buch	99
Anhang	159
Nachträge	183
Index	187